SCHACHZEITUNG

GEGRÜNDET VON DER

BERLINER SCHACHGESELLSCHAFT.

FÜNFZEHNTER JAHRGANG.

LEIPZIG,
VERLAG VON VEIT & COMP.
1860.

INHALT

DES FÜNFZEHNTEN JAHRGANGES

1860.

JANUAR UND FEBRUAR.

Aufsätze. Seite
1. Die Rochade 1
2. Zur Theorie des Evansgambit . 11
3. Problematische Thurmopfer . 15
4. Zur Analyse des Springergambit 24
5. Das Zeugniss des Kaisers Nikephoros 27
6. Aus dem Roman von der Rose . 30
7. Ernst und Scherz 39

Mittheilungen a. d. Gegenwart.
1. Schachzeitung und Preisausschreiben 41
2. Deutsche Schachvereine und Gesellschaftsstatuten . . . 42
3. Berliner Schacherinnerungen . 43
4. Europäische Schachblätter . . 44
5. Nachrichten aus Frankreich . 44
6. Nachrichten aus England . 45
7. Nachrichten aus Amerika . . 45
8. Aus Philidor's Schachpraxis . 45
9. Havana. Patumahoe. Ostindien 46
10. Statuten der Berliner Schachgesellschaft 46

Partien.
1361. Mayet und v. d. Lasa . . . 48
1362—1363. Anderssen und verschiedene Gegner 48
1364—1367. M. Lange und verschiedene Gegner 50
1368. Berathungspartie gespielt in Leipzig 54
1369—1370. Schmorl und Lepge . 55
1371—1372. Schmitt und Saalbach 56
1373. Hampe und Pitschel . . . 58
1374. Lustig und Recsi 58
1375. Suhle und Kr. 59
1376—1377. Schliemann u. Kliefoth 59
1378. Lindehn und E. . . . 60
1379. R. und Schultz 61
1380. Campbell und Wormald . . 62
1381. Boden und Harrwitz . . . 62
1382. Rivière und Journoud . . 64
1383. Musset und Dubois 64
1384—1385. Green u. Rohelkunder 64
1386—1401. Morphy und verschiedene Gegner 66
1402. Fiske und R. 76
1403. Correspondenzpartie gespielt in Amerika 76
1404. Meek und Schleiden . . . 77
1405—1406. Gordon u. Donaldson 77
1407—1408. Barnes und Harrwitz 78
1409. Rivière und Journoud . . . 80
1410. Brühl und Philidor 80

Endspiele.
XXI. Zw. Anderssen und Gottschall. 81
XXII. Zw. Morphy und Thompson 82
XXIII. Zw. Schurig und P—r . . 82
XXIV. Aus einer Partie v. Moritz 82

Aufgaben.
1073—1093. Einsiedler zu Tirnau, Richter, Miller, Schultz, Koch Melander, Willmers, Dragatin, Meier, Capräz, Harris, Oppen, Jüdell, Leitner, Veeck, Bloch, Studie aus London . . 84

Lösungen.
Von No. 878, 980, 1030, 1033—1038 88

Briefwechsel.
Ortacamund, New-York, Berlin, Wiesbaden, Tirnau, Upsala, Idar, Prag, Mülheim, Erfurt. Tilsit, Frankfurt a. M., Kaiserslautern, Genua, Leipzig, Bremen, Kirkconnel 94

Anzeige
Ueber Berliner Schacherinnerungen, Diagramme, Schachzeitung 96

MÄRZ.

Seite

Aufsätze.
8. Kriegsbildliche Schachsprache 97
9. Zur Theorie des Evansgambit (Schluss) 101
10. Das Zeugniss des Kaisers Nikephoros (Fortsetzung) . . 104
11. Die Schachspalte im New-York-Ledger 105
12. Ernst und Scherz 110

Mittheilungen.
11. Berliner Schachnachrichten 118
12. Schachclubs zu Leipzig und Zwickau 113
13. Deutsche Correspondenzpartien 114
14. Nachrichten aus Paris . . . 114
15. Nachrichten aus London . . 115
16. Schweizerische Schachzeitung 115
17. „The Gambit" 115

Partien.
1411. Hirschfeld und Mayet . . 116
1412. Leow und Hirschfeld . . 116
1413. Schlieper und Verbündete . 117
1414—1415. Kliefoth und Schliemann . . . . 117—118
1416—1417. M. Lange und Eichborn 119
1418—1419. Reeves und Harrwitz 120
1420. Rivière und Barnes . . . 121
1421. Rivière und Journoud . . 121
1422. Green und Rohelkunder . 122
1423—1425. Morphy und verschiedene Gegner 123

Endspiele.
XXV. Aus einer Partie von Meier 125

Aufgaben.
1094—1102. Einsiedler zu Tirnau, Schultz, Miller, Dragatin, Veeck, Harris, Klausinsky, Lamouroux, Kling 126

Lösungen.
Von No. 1039—1041 128

Briefwechsel.
Hannover, Tirnau, Leipzig, Mitweida, Lommatzsch, Gratz, Bonn 128

APRIL.

Aufsätze.
13. Analyse der Rochade . . . 129
14. Laufer gegen Thurm und Bauer 134
15. Aus dem Roman von der Rose (Schluss) 137

Mittheilungen.
18. Schachclub in Crefeld . . . 142
19. Schachclub in Duisburg . . 143
20. Schachgesellschaft in Magdeburg 143
21. Schachclub in Torgau . . . 143
22. Schachtreiben in Hannover . 144
23. Tarviser Schachclub . . . 144

Partien.
1426. Wesel und Crefeld . . . 145
1427. Eichborn und H. 146
1428. Schmorl und Schmitt . . 146
1429—1430. Lepge und Saalbach 147
1431. H. und Suhle 149
1432. Boden und Owen 149
1433. Wormald und Burden . . 150
1434. Maude und Medley . . . 151
1435. Morphy und Stanley . . 152
1436. Morphy und Richardson . 152
1437. Jennings und Philidor . . 153

Endspiele.
XXVI. Aus einer Partie von Anderssen 154
XXVII. Aus einer Partie des Einsiedler von Tirnau 154

Aufgaben.
1103—1111. Dragatin, v. Oppen, Schultz, Clara S., Seeberger, Richter, Peretti, Gabriel, Rivière . . . . 155—156

Lösungen.
Von No. 1042—1052 157

Briefwechsel.
Gratz, St. Wallburgen, Torgau, Crefeld, Magdeburg, Hannover, Lommatzsch, Erfurt, Wesel, Berlin, Duisburg, Rostock, Wiesbaden, Pakamon 160

MAI.

Aufsätze.
16. Otto von Oppen (Nekrolog) . 161
17. Psychologische Fragen und Bemerkungen zum Blindlingsspiel 168
18. Problematische Raritäten . 171

Mittheilungen.
24. Vereins-Statistik 180
25. Berliner Schachtreiben . . 180
26. Leipzig gegen Crefeld . . . 181
27. Schachclub zu Tilsit . . . 181
28. Schachvereine in Stettin . . 181
29. Schachclub in Thorn . . . 181
30. Persönliche und literarische Notizen 182

Partien.
1438. Guretzky und Pauls . . . 183
1439—1440. Suhle und Hillebrand 184

Seite

1441. Suhle und L. 184
1442. Duisburg und Mühlheim an der Ruhr 185

Endspiele.
XXVIII. Zw. Van-axel und Arogaro 187
XXIX. Aus einer holländischen Partie 187
XXX. Aus einer Partie von Anderssen 188

Aufgaben.
1112—1124. Schmitt, D. Richter, Schlegel, Dragatin, Schultz, Seeberger, Knorre, B. Richter, Gabriel, Meier, Kohtz, Einsiedler zu Tirnau . 189—191

Seite

Lösungen.
Von 1014, 1040, 1048, 1053—1060, 1061—1066, 1073—1078 . . 192

Briefwechsel.
Hannover, Venedig, Stettin, Berlin, St. Petersburg, Thorn, Sagan, Leipzig, Erfurt, Frankfurt, Zwickau, Pakamon, Potsdam, Cöln, Nikolajew, Crefeld, Tilsit, Padua, Mühlheim, Idar, Holland, Duisburg, Tirnau, St. Wallburgen 199
Declaration z. Preisausschreiben 200
Berichtigung 200

JUNI.

Aufsätze.
19. Analyse der Rochade (Forts.) 201
20. Philidor und Centurini . . . 207
21. Das Werk des Joseph Bertin 214
22. Das amerikanische Congressbuch 219

Mittheilungen.
31. Schwebende Correspondenzpartien 224
32. Schachvereine zu Altona, Friedland, Mühlheim . . . 224
33. Schachtreiben in Paris . . . 224

Partien.
1443. Stettin und Stargardt . . 225
1444. Kolisch und Anderssen . . 226
1445. Anderssen und Journoud . 226
1446. Harrwitz und Mongredien . 226
1447. Harrwitz und Mosengel . . 227
1448. Wornald und Campbell . . 227

Endspiele.
XXXI. Aus einer Partie v. M. L. 228

Aufgaben.
1125—1130. Seeberger, Lichtenscheidt, Hora R., Dragatin, Schultz, Knorre 229

Lösungen.
Von 1067—1072, 1079—1082 . . 230

Briefwechsel.
Quedlinburg, Dinkelsbühl, Altona, Gratz, Oldenburg, Mitweida, Tilsit, Lommatzsch, Stettin 232

JULI.

Aufsätze
23. Analyse der Rochade (Schluss) 233
24. Zur Vertheidigung des Evansgambit 238
25. Neuerung im Giuoco Piano 244

Mittheilungen.
34. Schachturnier zu Wien . . 246
35. Correspondenz aus Pesth . . 247
36. Schachtreiben in Potsdam . 247
37. Schachtreiben in Magdeburg 248
38. Schachclub in Elberfeld und Zwickau 248
39. Schwebende Correspondenzpartien 248
40. Correspondenz aus Bukarest 248

Partien.
1449—1450. Anderssen u. Kolisch 249
1451. Anderssen und de Rivière 250
1452. Amelung u. Baron v. Nolken 251
1453. Rein und Wülfing 252
1454. Suhle und Dr. A. L. . . . 252
1455. Paulsen und Morphy . . 253

Endspiele.
XXXII. Aus einer Partie v. M. L. 255

Aufgaben.
1131—1140. Willmers, Schultz, Beuthner, Schurig, Peretti, Säuberlich, Anonymus, Oppenheim, Dr. Meier 256

Lösungen.
1083—1093. Aus Januar und Februar d. J. 258
1094—1102. Aufgaben aus März d. J. 261

Briefwechsel.
Fellin, Pesth, Bremen, Sagan, Frankfurt a. M., Erfurt, Idar, Wiesbaden, Cöln, Thorn, Gratz, Olmütz, Hannover, Crefeld, Brügge, Potsdam, Elberfeld, Wien, Bukarest, Zwickau, Tilsit, Magdeburg, Lommatzsch, Tirnau, Kosten, Achtirca, Berlin 263
Eingegangene Bearbeitungen der Preisaufgabe 264
Bemerkungen 264

AUGUST.

Aufsätze. Seite

26. Das Werk des Joseph Bertin (Fortsetzung) 263
27. Variante im Springergambit 270
28. Schachpoesie 276

Mittheilungen.

41. Schachclub in Jena 281
42. Schachverein in Wittstock . 281

Partien.

1456. Steinitz und N. 282
1457. Jenay und N. F. 282
1458. Hamppe und J. A. 283
1459. Rümmler und W. 284
1460. M. L. und M—s 285
1461—1462. Carstanjen und Kolisch 285
1463—1464. Königsberg u. Tilsit 287
1465—1466. Kroneberg und v. Jänisch 289

Endspiele. Seite

XXXIII. Zw. Schwartz und Kieseritzky 292

Aufgaben.

1141—1149. Schurig, Willmers, Bayer, Schlegel, Lichtenscheidt, Seeberger, Knox, Brown 293

Lösungen.

Von No. 1103—1111 295

Briefwechsel.

Jena, Frankfurth a. M., Gratz, Zwickau, Mühlheim, St. Petersburg, Soden, Warasdin, Kirkconnel, Kesdorf, Wittstock 296

Eingegangene Bearbeitungen der Preisaufgabe 296

SEPTEMBER.

Aufsätze.

29. Erfindung des Schach . . . 297
30. Das Werk des Joseph Bertin (Fortsetzung) 304
31. Schachpoesie (Schluss) . . 311

Mittheilungen.

43. Schachclub in Ansbach . . 313
44. Idar-Obersteiner Schachclub 313
45. Nachrichten aus Debreczin . 313
46. Schachverein in Sangerhausen 314
47. Lucena's Endspiel No 15 . . 314
48. Russische Censurstrenge . . 314
49. Schachtreiben in England . 314
50. Amerikanische Schachnotizen 314

Partien.

1467. Schulten und Carstanjen . 315
1468—1470. Suhle und Carstanjen 315
1471. B und Suhle 317
1472. Kroneberg und Dolgorucoff 317
1473—1475. Kolisch und verschiedene Gegner 319
1476—1479. Harrwitz u. verschiedene Gegner 320
1480. Robey und Falkbeer . . . 322
1481. Boden und Kennedy . . . 322
1482. Montgomery und N. . . . 323

Aufgaben.

1150—1155. Kohtz, Seeberger, Willmers, Säuberlich, Einsiedler zu Tirnau 324

Lösungen

Von No. 1112—1124 (im Mai) . . 325

Briefwechsel.

Cöln. Warasdin, Ansbach, Venedig, Wiesbaden, Giessen, Sagan, Potsdam, Crefeld, Idar, Gratz, Soden, Elberfeld, St. Petersburg, Tirnau, Kesdorf, Debreczin, Kirkconnel, Mitweida, Venedig, Glogau . . 328

Bemerkungen 328

OCTOBER.

Aufsätze.

32. Erfindung des Schach (Schl.) 329
33. Der Schach-Tractat des „Ludi Magister" 330
34. Ein Schachnachlass 340
35. Schachgedicht aus dem Tractat des „Ludi Magister" . . 344
36. Vereinswesen 345
    a) Statuten der Augustea . . 346
    b) Statuten des Club zu Mühlheim 348
    c) Statuten der Gesellschaft zu Nordhausen 350

Mittheilungen.

51. Correspondenzpartien . . . 351
52. Ausländische Schachnotizen . 351

Partien.

1483. v. Guretzky und Pauls . . 352
1484. M. Lange und Guretzky . 352
1485. Lepge und Lange 353
1486. Schultz und Rein 354
1487. Wülfing und Schulz . . . 354
1488—1490. Horwitz und Kolisch 355
1491. Paulsen und Morphy . . . 356

Endspiele.

XXXIV. Aus einer Partie zwischen Seydel und Nestler 357

Aufgaben.

1156—1161. Bayer, Herlin, Godeck, Dragatin, Behrends, Speyer 358

Lösungen. Seite
Von S. 223 im Juni und No. 1125—1127 359
Briefwechsel.
Empfangsbestätigung eingegangener Zuschriften. 360
Bemerkungen 360

NOVEMBER.

Aufsätze.
37. Der Schachtractat des „Ludi-Magister“ 361
38. Das Werk des Joseph Bertin (Schluss) 371
39. Vereinswesen 375
d) Statuten der Magdeburger Schachgesellschaft 375
e) Statuten des Zwickauer Schachclub 377

Mittheilungen.
53. Schwebende Correspondenzpartien 378
54. Pariser Problemturnier . . . 378
55. Nachrichten aus England . 379

Partien.
1492. B. Suhle und A. Sch. 379
1493. B. Suhle und Kr. 380
1494. Schlieper und Wülfing . . 380
1495—1496. Gordon u. Donaldson 381
1497. Kolisch und Worrall . . . 382
1498—1499. Kolisch und Medley 382

Endspiele.
XXXV. Mitgetheilt v. Beuthner 383
XXXVI. Aus einer Partie zw. Grimm und Jasper 384

Aufgaben.
1162—1170. Moser, Seeberger, Dragatin, Amelung, Säuberlich, Veeck, Weile, Schlegel, Gronau 385

Lösungen.
Von No. 1128—1130 im Juni und No. 1131—1140 im Juli . . . 387

Problembericht.
Ueber eingesendete Aufgaben von Seeberger, Säuberlich Schleuther, Pauls, Knorre, Moser, Reimann, Amelung 390

Briefwechsel.
Gratz, Cöln, St. Wallburger, Cornelimünster, Hamburg, Bremen, Wesel, Tirnau, Mainz, Chur 391
Bemerkungen 392

DECEMBER.

Aufsätze.
40. Das Buch: des Königs Lust 393
41. Topographische Schachstudien 406
1) Gruppirung der Felder . . 406
2) Verbindung der Felder . . 407
3) Charakteristik der Bauern . 408
4) Vortheilhaftester Stand der Figuren 411
5) Taktik des Königs in kritischen Endspielen 412
42. Ein neues Kennzeichen der Schachstümper 415

Mittheilungen.
56. Preisausschreiben 416
57. Correspondenz a. Lommatzsch 417
58. Aufschreiben gespielter Partien 417
59. Schachclub in Tilsit 417
60. Schachvereine in Königsberg 417

Partien.
1500. Correspondenzpartie gespielt in Emden 418
1501. Moritz und Ficinus 418
1502. N. und Moritz 419
1503. Kolisch und Stanley . . . 419
1504. Moritz und T. 420
1505. Morócz und Schiller 420

Endspiele.
XXXVII. Graf Van-axel und Previtali 421
XXXVIII. Aus einer Partie von J. Kohtz 421

Aufgaben.
1171—1182. B. Richter, Speyer Seeberger, Amelung, Lichtenscheidt, Willmers, Schmitt, Kohtz, Moser, Reimann, Behrends, Blok 422

Briefwechsel.
Königsberg, Hamburg, Tilsit, Zwickau, St. Petersburg, Crefeld, Lommatzsch, Sangerhausen, Sagan, Este, Idar, Cöln, Mitweida, Baubeln, Frankfurt a. M., Emden, Elberfeld, Schwerin, St. Kliefoth, Venedig, Tilsit, Groningen, Erfurt, Gratz, Waldsee 424
Bemerkungen 424

SACH- UND NAMEN-REGISTER.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen. **A.** bedeutet Aufsätze, **P.** Partien, **Pr.** Probleme, **L.** Lösungen, **E.** Endspiele, **Br.** Briefwechsel.)

Aben Esra 361 ff.
Abu-l-Feda 27. 28. 30. 104. 105.
Achtirca. **Br.** 264.
Affe des Lopez 111.
Afrika, Schach in —, 112.
Ahrens 144.
Alliey 6.
Al Suli 369.
Alte Spielweise 15.
Altona 224. — **Br.** 232
Amant, St. —, 115.
Amelung **P.** 251. **Pr.** 386. 391. 422.
Amerikanisches Congressbuch, siehe Congressbuch.
Ammelburg **P.** 320.
Amsterdam 351. 378.
Analyse, der Rochade siehe Rochade; des Springergambit siehe Springergambit etc.
Anderssen 113. 182. 225. **A.** 11. 101. **P.** 48. 49. 81. 154. 188. 226. 249. 250. 270. **Pr.** 17. 20. 158.
Anna Comnena 303.
Ansbach 313. — **Br.** 328.
Arogaro **E.** 187.
Attalus 138—140.
Aufgaben.
Nr. 1073—1093, S. 84— 87.
1094—1102, S. 126—127.
1103—1111, S. 155—156.
1111—1124, S. 190—191.
1125—1130, S. 229.
1131—1140, S. 256—257.
1141—1149, S. 293—294.
1150—1155, S. 324.
1156—1161, S. 358.
1162—1170, S. 385—386.
1171—1182, S. 422—423.
Ausserdem: S. 16—23. 45. 88. 90. 92—94. 107. 115. 128. 157—159. 172—179. 192—199. 200. 223. 230—231. 248. 314. 328. 390—391.
Augustea 143. 181. Statuten derselben 346.
Avellis 113. — **L.** 90. 93. 193.
Axel siehe Van-axel.

Barnes **P.** 78—79. 121.
Baron **P.** 50.
Baruch, Schachtraktat 182.
Baubeln **Br.** 424.
Bauernspiel 214. 218.
Bayer 17. 177. 378. **P.** 54. — **Pr.** 17. 23. 94. 293. 294. 358.
Behrends **Pr.** 358. 423. — **L.** 360.
Berathungspartie 54.
Berger 181.
Berichtigungen 160. 200. 360. 392. 424.
Berlin, Gesellschaftsstatuten 46. — **Br.** 95. 160. 199. 264.
Berliner Schacherinnerungen siehe Schacherinnerungen.
Berliner Schachtreiben 113. 180.
Bertin, das Werk des —, 214. 265. 304. 371.
Berwick 244.
Beurmann **L.** 360. 388. 389.
Beuthner 113. — **Pr.** 256. — **L.** 175. — **E.** 383.
Beygang **P.** 54.
Bezzel 172. 173. 175. 313. — **Pr.** 173.
Birkenstock 99.
Bitterfeld 144.
Blindlingsspiel, in phychologischer Hinsicht 168.
Bloch **Pr.** 86.
Blöm **P.** 117.
Blok **Pr.** 423. — **L.** 359.
Blücher 313. — **L.** 387—289.
Boden **P.** 62. 72. 149. 322.
Boer 177. **Pr.** 178.
Bonetti 207.
Bonn 180. — **Br.** 128.
Bothe 143.
Brede **Pr.** 23.
Bremen **Br.** 95. 263. 392.
Brett 402.
Briefwechsel 94—95. 128. 160. 199—200. 232. 263—264. 328. 392. 424.
Brown **Pr.** 294.
Brügge **Br.** 264.
Brüggemann 143.
Brühl, Graf — **P.** 80.
Bürgin 189.
Bukarest 248. — **Br.** 264.
Burden **P.** 150.

Calvi 207.
Cammler 281.
Campbell **P.** 62. 227.
Capräz **Pr.** 85. 93. 196. — **L.** 172.
Carstanjen 180. — **P.** 285—286. 315—316.
Cartel des Schach am Kaiserl. Hofe 201.
Centurini 207 ff.
Cessolis 6—7. 299. 302.
Charitius 281.
Chess Praxis 240.
Chur **Br.** 392.

Clara S. Pr. 115 unten 156.
Claus P. 48.
Clemens 314. — **L.** 327. 360. 387.
Cochrane 46.
Cöln 180. — **Br.** 199. 264. 328. 392. 424.
Colonna, Franciscus —, 5.
Congressbuch 219 ff.
Consultationspartie siehe Berathungspartie.
Cook 221. 223.
Cooper P. 320.
Cornelimünster Br. 390. 392.
Cornitz siehe Guretzky-Cornitz.
Correspondenzpartien 76. 114. 117. 145. 181. 183. 185. 224. 225. 244. 248. 287. 288. (328). 351. 352. 378. 418.
Crefeld 142. 181. 378. — **P.** 145. 181. — **Br.** 160. 199. 264. 424.
Croneberg siehe Kroneberg.
Cunningham 267. 268.
Cunninghamgambit 267 ff.

Damiano 3. 4. 7—9. 205. — **Pr.** 19—20. 22.
Danzig 248.
Debreczin 313.
Delannoy P. 75.
Deliciae Regis siehe Königs Lust.
Denschel 143.
Diagramme 96.
Dinkelsbühl Br. 232.
Discart 207.
Dolgorucoff P. 317.
Donaldson 379. — **P.** 77—78. 381.
Donnel siehe Mac-Donnel.
Doppler L. 193.
Dragatin 144. — **Pr.** 85. 127. 155. 159. 190. 194. 197. 229. 358. 360. 385. — **L.** 198. 199. 232. 259. 262. 263. 295. 296. 387. 389.
Dreischach 98.
Dubois 207. — **P.** 64.
Dühr 277.
Duisburg 143. — **P.** 185. — **Br.** 160. 200.

Ebers 143.
Eichborn 99. — **P.** 53. 119. 146.
Eilenburg 144.
Einhorn 182.
Einsiedler Pr. 84. 86. 87. 94. 126. 158. 173. 175. 191. 194. 197. 324. — **L.** 93. 193—199. 231. 232. 259. 262. 263. 295. 296. 325—327. — **E.** 154.
Elberfeld 248. 351. 378. — **Br.** 264. 328. 424.
Emden, Correspondenzpartie daselbst 418. — **Br.** 424.
Endspiele.
XXI—XXIV, S. 81—83.
XXV, S. 125.
XXVI—XXVII, S. 154.
XXVIII—XXX, S. 187—188.
XXXI, S. 228.
XXXII, S. 255.
XXXIII, S. 292.
XXXIV, S. 357.
XXXV—XXXVI, S. 383—384.
XXXVII—XXXVIII, S. 421.
Endspiel von Laufer gegen Thurm und Bauer 134.
En passant siehe Schlagen im Vorübergehen.
Ercole del Rio Pr. 16.
Erfindung des Schach 297. 329. 400.
Erfurt Br. 95. 160. 199. 264. 424.
Ernst und Scherz 39. 110.
Ersticktes Matt 308.
Este Br. 424.
Esterl 144.
Evans (Capitain) 259—260.
Evansgambit 11. 101. 238.
Eynatten 143. — **P.** 145.

Falkbeer P. 322.
Fellin Br. 263.
Ferrante 207. — **Pr.** 93.
Ficinus P. 418.
Fischer 311.
Fiske 45. 220. 221. — **P.** 76.
Forbes 27. 29. 339. 367. 369.
Fränkel P. 117.
Francko L. 198. 199. 232. 328. 389.
Frankfurt a. M. Br. 95. 199. 263. 264. 424.
Fraser 239 ff.
Friedland 224.
Frithjof 280.
Fulda 143.
Funck 143.
Funke 248. — **L.** 198.

Gabriel Pr. 156. 191.
Gambit, the — (Zeitschrift) 45. 115.
Gamma siehe Gordon.
Gärtner 247.
Gasser 292.
Genua Br. 95.
Gesellschaften, im Allgemeinen, 42. 180.
zu Altona 224.
Ansbach 313.
Berlin 46. 113.
Bukarest 248.
Crefeld 142. 181.
Danzig 248.
Duisburg 143.
Elberfeld 248.
Friedland 224.
Hannover 144.
Havana 46.
Idar-Oberstein 313.
Jena 281.
Königsberg 181. 417.
Leipzig 113. 181. 346.
London 45.
Magdeburg 143. 248.
Mühlheim 224. 348.
Nordhausen 350.
Patumahoe 46.
Pesth 247.
Potsdam 247.
Sangerhausen 314.
Stettin 181.
Tarvis 144.
Thorn 181.
Tilsit 181. 417.

Gesellschaft zu Torgau 143.
Wien 246.
Wittstock 281.
Zwickau 113. 248.
Gesetze, Einfluss auf Theorie und Praxis 3. alte Gesetze 15.
Giessen 351 — Br. 328.
Gilbert 115.
Gillet 114.
Giuoco piano, Neuerung 244.
Glogau Br. 328.
Godeck Pr. 358.
Göke L. 230. 231.
Göring 313.
Gordon P. 77—78. 381.
Gottschall 81. 312.
Gratz Br. 128. 160. 232. 264. 391.
Greco 310.
Green 46. — P. 64—65. 122.
Gronau Pr. 386.
Groningen 367.
Grosse 113. 248. L. 296.
Grünbaum Pr. 17.
Gruget 3—4.
Grüttefie P. 117.
Gubitz 29.
Guretzky-Cornitz 180. 213. — A. 134. — P. 183. 352.

Haarmann 143.
Hackenberg P. 117.
Hamburg Br. 392. 424.
Hampe 246. — P. 58. 283.
Hannecken 143. — P. 145.
Hannover 144. — Br. 128. 160. 199. 264.
Harris 46. — Pr. 85. 127.
Harrwitz 115. 314. — P. 62. 78—79. 120. 226. 227. 320. 321.
Harun al Raschid 27—28.
Haugk 113.
Havana 46.
Herder 312.
Herlin 378. — Pr. 358.
Heydebrand siehe v. d. Lasa.
Hillebrand P. 183—184.
Hirsch 181.
Hirschfeld 113. 180. — P. 116.
Hofinger L. 159. 193—197.
Hoing 248.
Holland Br. 200.
Hora R. Pr. 229.
Horwitz P. 355—356 Pr. 88.
Hypnotomachia 5.

Jänisch 175. 203. 233. 237. — P. 289. 291.
Jdar 313. — Br. 95. 200. 264. 424.
Jena 281.
Jenay P. 282.
Jennings P. 153.
Journoud 44. 114. — P. 64. 74. 80. 121. 226.
Jrene 27. 29.
Jüdell 259. — Pr. 86. 158. — L. 158—159. 196. 188. 231—232. 258—259. 261. 360. 387.

Kaiserslautern Br. 95.
Kempelens Automat 314.
Kennedy P. 322.
Kieseritzky P. 292.
Klausinsky Pr. 127. 193 — L. 93. 128. 157. 159.
Kliefoth P. 59—60. 117—118 — Br. 424.
Kling 114. — Pr. 127.
Knoff 143.
Knorre, K. A. 415.
Knorre, V. Pr. 190. 229. 390.
Knox Pr. 190. 229. 390.
Koblitz 247.
Koch Pr. 84. — L. 93. 94. 157—159. 193—198. 230—232. 262—263. 295—296. 326. 360. 387.
Königsberg 417. — P. 114. 181. 225. 287—288. Br. 424.
Königsgambit 267.
Königs Lust, das Buch des —, 361 ff. 393 ff.
Kohtz Pr. 191. 324. 423. — L. 177. 198—199. 231—232. 258—259. 262—263. 295—296. 325—327. 359—360. 387—389. — E, 421.
Kolisch 44. 225. 270. 314. 379. — P. 45. 226. 249—250. 270. 285—286. 319. 355—356. 382—383. 419.
Kosten Br. 264.
Krafft 181.
Kretz L. 93—94. 128. 157—159. 194—199. 230—232. 258. 260. 328. 359—360. 387—389.
Kriegsbildliche Schachsprache 97.
Kroneberg P. 289. 291. 317.
Kronenberg P. 59.
Kulencamp 248.
Kutzner 182. 248.

Labourdonnais 107. 109. — P. 107.
Lamouroux 45. 114. — Pr. 137.
Lange, F. A., 143. — A. 168. — L. 194. 198. 230—231. 262—263.
Lange, M. 177. — A. 15. 27. 30. 42. 97. 104. 105. 113. 129. 137. 142. 161. 180. 201. 207. 214. 219. 224. 233. 238. 244. 246. 265. 270. 276. 297. 304. 311. 313. 329. 330. 340. 361. 371. 378. 393. 416. — P. 50—53. 119. 228. 285. 352—353.
v. d. Lasa 43. 113. 166. 182. 214. 310. — A. 1. — P. 48.
Laufer gegen Thurm und Bauer 134.
Lausanne, Traité de — 1—2.
Ledger siehe New-York Ledger.
Leibnitz 204.
Leipzig 113. 181. 182. 378. — Br. 95. 128. 199.
Leitner Pr. 86. — L. 92.
Lemme 175.
Leow P. 116.
Lepeytre 115.
Lepge P. 54—55. 147—148. 353.
Lequesne 115.
Lichtenheim 45. — P. 67.
Lichtenscheidt 143. — Pr. 229. 294. 422 L. 262. 295—296. 326—327. 387—389.

Lindehn **P.** 60. — Lloyd 244.
Loeschigk **L.** 193—197. 230—231.
Lösungen von
Märztitel 1855, S. 172.
878, S. 88.
980, S. 90.
1010, S. 173.
1014, S. 192.
1019, S. 175.
1030, S. 92.
(1031—1032 siehe 18 9, S. 371).
1033—1034, S. 93.
1035, S. 176.
1036—1038, S. 94.
1039, S. 128.
1040, S. 192.
1041, S. 128.
1042—1047, S. 157 ff.
1048, S. 193.
1049—1052, S. 158 ff.
1053—1066, S. 193 ff.
1067—1072, S. 230 ff.
1073—1078, S. 198.
1079—1082. S. 231.
1083—1102, S. 258 ff.
1103—1111. S. 295.
1112—1124, S. 325.
Juni S. 223, S. 359.
1125—1127, S. 359.
1128—1140, S. 387
Löwenthal 244.
Lommatzsch 417. **Br.** 128. 160 232. 264. 424.
London 45. 115.
Lopez 1—3. 111.
Loyd 17. 177. — **Pr.** 92. 159.
Lucena 4. 7. 9. 205. 314.
Ludi Magister 328. 361 ff.
Luppi 207.
Lustig **P.** 58.
Lydus 302. 401.

Maasä Buch 333.
Mac Donnel 107. 109. — **P.** 107.
Magdeburg 143. 248. — **Br.** 160. 264. — Statuten 375.
Mainz **Br.** 392.
Mandelblüh **L.** 325. 327.
Mangelsdorf 175.
Mannheimer **P.** 52.
Manteuffel, Zoega de —, 341—343.
Manuscripte 16. 19. 23.
Marinelli 98—100. 235.
Massmann 6. 298.
Maude **P.** 151. 319.
Mayet **P.** 48. 116.
Medley **P.** 75. 151. 382. 383.
Meek **P.** 77.
Mehmed Bey 18.
Meier, Dr. C., 207. — **Pr.** 85. 87. 191. 195. 257. — **L.** 90. 193-195. 260. 388. — **E.** 125.
Melander **Pr.** 84.
Mendheim 17. 341. — **Pr.** 389.
Menn 143.
Michaelis **P.** 124.
Mielziner **L.** 326.
Miller **Pr.** 84. 126. — **L.** 128. 157.
Mitweida **Br.** 128. 232. 424.
Mongredien **P.** 66. 226.
Montgomery **P.** 323.
Moritz 83. — **P.** 418—420. **L.** 94. 128. 157. 193. 195—197. 230—231.
Morocz **P.** 420.
Morphy 45. 105. — **A.** 106. — **P.** 66—75. 82. 123—124. 152. 253. 356.
Mosengel **P.** 226.
Moser **Pr.** 391. 423. — **L.** 359—360. 389.
Mühlheim 143. 224. — **P.** 185. — **Br.** 95. 199. — Statuten 348.
Müller, Richard, 144.
München **P.** 114. 224.
Musset 39. — **P.** 64. — **Pr.** 45.

Nazir Dahir 301.
Nerdspiel 298.
Nestler 113. — **L.** 93. 94. 157. 159. 194—197. 200. 230—232. 262. 295. 326—327. 360. 387—389. — Endspiel 357.
Neuerung im giuoco piano 244.
Newcastle 244.
Newton 204.
New-York **Br.** 95.
New-York-Ledger 105. 314.
Nicholas de St. Nicolai **Pr.** 16.
Nicolaew **Pr.** 159.
Nicolajew **Br.** 199. 424.
Nikephoros 27. 108.
Nolken **P.** 251.
Nordhausen, Statuten 350.
Notation gespielter Partien 417.
Nuschirwan 300.

Octacamund **Br.** 94.
Oldenburg **B.** 232.
Olmütz **Br.** 264.
Oppen 83. — **Pr.** 86. 155. — **L.** 93. 193. 198. 231. 232. 259. 262. — Nekrolog 161. 385.
Oppenheim **Pr.** 257.
Ormus 300.
Otterndorf 144.
Owen **P.** 149.

Padua **Br.** 199.
Pakamon **Br.** 160. 199.
Pariser Schachtreiben 44. 114. 224. 378.
Partien,
1361—1410, S. 48—80.
1411—1425, S. 116—124.
1426—1437, S. 145—153.
1438—1442, S. 183—185.
1443—1448, S. 225—227.
1449—1455, S. 249—253.
1456—1466, S. 282—289.
1467—1482, S. 315—323.
1483—1491, S. 352—356.
1492—1499, S. 379—382.
1500—1505. S. 418—420.
Ausserdem finden sich Partien auf S 26. 45. 82. 83. 114. 154. 181. 187. 188. 224. 248. 255. 273. 292.

Passare battaglia 3.
Patt als halber Verlust 2.
Patumahoe 46.
Pauls **P**. 183. 352. **Pr**. 390.
Paulsen **P**. 171. 253. 356.
Peretti **Pr**. 156. 257. — **L**. 194—198. 230 —232. 259. 295—296. 325—327. 359—360. 387—389.
Perrin **P**. 69.
Pesth 247. — **Br**. 263.
Petersburg **Br**. 199. 328. 424.
Phantasiespiel 177.
Philidor 45. 134. 207. — **P**. 80. 153.
Philidorian Rooms 45.
Pitschel **P**. 58.
Ploss 113. — **A**. 342.
Poesie siehe Schachpoesie.
Policraticus 138 ff.
Pollmächer 175. — **P**. 49. 54.
Polydora 189.
Pongracz **P**. 54.
Ponziani 1.
Portius 290. 302.
Potsdam 247. — **Br**. 199. 264.
Prag **Br**. 95.
Preisausschreiben 41. 200. 225. 416.
Preisprobleme 114. 225. 378.
Preti 115. 207.
Previtali **P**. 421.
Probleme siehe Aufgaben.
Problemkunde, zur — S. 15—23.
Problem-Raritäten 171 ff.
Problemturnier 378.
Phychologische Notizen über das Blindlingsspiel 168—170.

Quedlinburg **Br**. 232.

Rabelais 5. 9. 10. 37. 201.
Rapozitsch 144.
Recsi 25. **P**. 58.
Reeves 115. **P**. 120.
Regeln, alte Spielregeln 15. 336 ff.
Régence 114.
Reichenbach, Club zu —, **L**. 193—194.
Reimann **Pr**. 391. 423.
Reimen, über das Schach, von Aben Esra 364.
Rein **P**. 252. 354.
Reinganum 303.
Richardson **P**. 152.
Richter, B., **Pr**. 84. 156. 191. 422.
Richter D., **A**. 40—41. 177. — **Pr**. 190.
Richter, J., **P**. 50.
Riemann 277.
Rio siehe Ercole del Rio.
Rivière 44. 114. — **P**. 64. 73. 80. 121. 250. — **Pr**. 156.
Robey **P**. 322.
Rochade 1—10. 36. Anm. 129. 201. 233.
Roche **P**. 319.
Rohelkunder 46. **P**. 64—65. 122.
Roman von der Rose 30. 137.
Rosmann **L**. 325—327. 388.
Rostock **Br**. 160.
Rückert 312.
Rümmler 246. — **P**. 284.

Saalbach **P**. 56—57. 147—148.
Sabouroff **P**. 319.
Sachsse 342.
Sägelken 313.
Säuberlich **Pr**. 257. 324. 386. 390. — **L**. 94. 128. 157. 159. 194—197. 230—232. 262. 263. 295. 296. 326. 360. 387—389.
Sätze, 95 — gegen das Schach 280.
Sagan **Br**. 199 263. 328. 424.
Satomo 333.
Salvio 1. 101.
Sangerhausen 314. 384. — **Br**. 424.
Schach, Werth, Vortrefflichkeit, Einrichtung u. s. w. S. 347—404.
Schachanschauung, seltsame — 111.
Schacherinnerungen, Berliner — 43. 96.
Schacherfindung 297 ff. 397 ff.
Schachgedicht 344, siehe auch Schachpoesie.
Schachnachlass 340.
Schachpoesie 276. 311.
Schachspiel in Afrika 112.
Schachstümper 415.
Schachtractat, des Baruch 182; des Ludi Magister 330 ff. 361 ff. 393.
Schachvereine 42; siehe Gesellschaften und Vereinswesen.
Schachzeitschriften 44.
Schachzeitung 41. 96.
Scheffler 266. 373.
Scheidler 281.
Scheue 281.
Schiebert 144.
Schiller **P**. 420.
Schlagen im Vorübergehen 3.
Schlegel **Pr**. 190. 294. 386. — **L**. 198. 232 259. 263. 295—296. 326. 359—360.
Schleiden **P**. 77.
Schlenther **Pr**. 128. 194. 197. 390. — **L**. 92—94. 128. 157—159. 193. 198—199. 230—232. 258—259. 262—263. 296. 325 —327. 359—360. 387—389.
Schlesinger 181.
Schliemann **P**. 59—60. 117—118.
Schlieper 248. — **P**. 117. 380.
Schmid 99. 182. 263.
Schmidt 281. — **P**. 56—57. 146.
Schmitt **Pr**. 189. 422. — **L**. 230—231. 388.
Schmorl 113. — **P**. 54—55. 146.
Schneider 144.
Schröder 247. 248.
Schulten **P**. 67. 315.
Schultz (Elberfeld) **P**. 354.
Schultz (Hannover) 144. 270. 276.
Schultz (Upsala) **P**. 61. — **Pr**. 84—85. 90. 94. 126. 155. 158. 190—191. 195—196. 229. 256. — **L**. 93—94. 128. 157.
Schumoff **Pr**. 172.
Schurig 82. — **Pr**. 22. 223. 256. 293. — **L**. 359.
Schwartz **P**. 292.
Schweizerische Schachzeitung 44. 115.
Schwerdfeger **L**. 196. 198. 328.
Schwerin **Br**. 424.

Seeberger Pr. 156. 159. 190. 229. 294. 324. 385. 390. 424. — L. 194—197. 200. 230—232. 258—259. 261. 295—296. 360 387—389.
Seelhoff L. 93—94. 128. 159. 193—199. 230—231. 262. 295—296. 326—327.
Selbstmatts 171—175.
Selenus 201. 322.
Seydel, E., 357.
Sieger L. 94. 128. 157—159. 193—198. 230—232. 258—263. 295—296. 325—327. 359—360. 387—389.
Siegrist 144.
Sissa 44.
Smigielski 189.
Sperrung 19.
Speyer Pr. 358. 422.
Spielregeln, alte 15. 336 ff.
Spitzer 247.
Springergambit 24 ff. 270 ff.
Springsfeld 25.
Stamma Pr. 16. 19—20. 22.
Stanley P. 152. 419.
Stargardt 181. — P. 225.
Statistik der Schachvereine 180.
Statuten, im Allgemeinen 42. — Berlin 46. Leipzig 346. Magdeburg 375. Mühlheim 348. Zwickau 377.
Staunton 240.
Steinitz 246. — P. 282.
Stettin 181. — P. 225. — Br. 199. 232.
Ströhmer 248.
Studie aus London 87.
Stuttgardt P. 114. 224.
Suhle 24—26. 113. 180. — P. 59. 149. 183 —184. 252. 315—317. 379—380.
Szécsenyi István 247.

Tarvis 144. 155.
Tempinutzung 265.
Tesche 99.
Thalachand 302.
Thompson P. 68. 82. 123—124.
Thorn 181. 248. — Br. 199. 264.
Thurmopfer in Problemen S. 15 ff.
Tilsit 417. — P. 114. 181. 224. 287—288. — Br. 95. 199. 232. 264. 424.
Tirnau Br. 95. 128. 200. 264. 392.
Topographische Schachstudien 406 ff.
Torgau 143. — Br. 160.
Traité de Lausanne, siehe Lausanne.
Turk P. 321.
Twiss 5. 6.

Unterricht 373—375.
Upsala Br. 95.

Van-axel L. 90. — E. 187. 421.
Veeck Pr. 86. 127. 196. 386. — L. 93. 128. 157—159. 194—197. 295—296 325—327. 360. 387—389.
Venedig Br. 199. 328.
Vereinswesen 42. 180. 345. 375.
Vida 6—10, 97. 303.
Volange L. 159.
Volkmann 113. 248. — L. 198. 231. 262. 296. 328. 360. 387—389.

Wahl, Günther —, 298 ff.
Waitz A. 406.
Walker 1.
Wallburgen Br. 160. 200. 392.
Walter 181.
Walther L. 326—327. 360. 387—389.
Wangemann 314.
Warasdin, Br. 328.
Warnsdorf Pr. 128.
Weile Pr. 386. — L. 198. 262.
Weller Pr. 22.
Werner P. 321.
Wesel P. 145. Br. 160. 392.
Wien 246. — Br. 264.
Wiesbaden Br. 95. 160. 264. 328.
Wiest 248.
Wild L. 93—94. 157—159. 193—199. 230 —232. 258. 262—263. 295—296. 326—327. 387—389.
Willmers 246. — Pr. 85. 256. 293. 324. 422.
Wirmischa 329. 339.
Witte 144.
Wittstock 281.
Wolff (Rabbi) 333—334. 362—363.
Wolff 314. — E. 384.
Wormald P. 62. 150. 227.
Worrall P. 382.
Wülfing 172. 248. — P. 252. 380. — Pr. 158. 173. 176. 192. — L. 388—389.

Xerxes (Philosoph) 299. 401.

Zaida 18.
Zedelius L. 231. 295—296.
Ztinroc Pr. 157. 195. — L. 92. — Siehe auch Gnretzky-Cornitz.
Zugzwang 177.
Zwickau 113. 248. — Br. 199. 264. 424. — Statuten 375.

ANALYTISCHE ÜBERSICHT.

Die Königsbauer-Eröffnung.

1. **e2—e4** **e7—e5**

A. Das Springerspiel.

2. **Sg1—f3**

Die Hauptvertheidigung.

2. .... **Sb8—c6**

I. Spanische Partie.

3. **Lf1—b5**

a. Erstes Hauptspiel.

3. .... **Sg8—f6**

a) 4. 0—0 48. 114. 253. 355.
b) 4. d2—d4 285.
c) 4. d2—d3 53.

b. Zweites Hauptspiel.

3. .... **a7—a6**

4. Lb5—a4 b7—b5 149.

c. Nebenspiele.

3. Lf1—b5 Sg8—e7 75.
3. Lf1—b5 Lf8—d6 3.

II. Italiänische Partie.

3. **Lf1—c4**

a. Das eigentliche *giuoco piano.*

3. .... **Lf8—c5**

1. Fortsetzung durch die Rochade.

4. **0—0**

a) 4. .... d7—d6. 5. d2—d3 52.
b) 4. .... d7—d6. 5. c2—c3 72. 117.
c) 4. .... Sg8—f6. 5. d2—d4 282.
d) 4. .... Sg8—f6. 5. Sb1—c3 74.

2. Mittelangriff

4. **c2—c3**

a) 4. .... Sg8—f6. 5. d2—d4 76. 82. 244.
b) 4. .... Sg8—f6. 5. b2—b4 59—60.
c) 4. .... d7—d6. 5. d2—d4 147.

3. Evansgambit.

4. **b2—b4**

a) Ablehnung: 4. Lc5—b6 382.
b) Gegengambit: 4. d7—d5 185.
c) Annahme: 4. Lc5—b4:
 1) Gemeine Fortsetzung: 5. c2—c3 Lb4—c5 (a5). 6. 0—0 d7—d6. 7. d2—d4 e5—d4: 8. c3—d4: Lc5—b6, und zwar
 9. d4—d5 68. 154. 183. 188. 379. 380.
 9. Sb1—c3 124. 152. 239. 322.
 9. Lc1—b2 319. 419.
 2) Wallers Angriff: 5. c2—c3 Lb4—a5. 6. d2—d4 e5—d4: 7. 0—0 d7—d6. 8. Dd1—b3 50. 184.
 3) Suhle's Angriff: 5. c2—c3 Lb4—a5. 6. d2—d4 e5—d4: 7. 0—0 Sg8—f6. 8. Lc1—a3 11. 64. 102. 114. 184. 253. 287.
 4) Compromittirte Vertheidigung: 5. c2—c3 Lb4—a5 6. d2—d4 e5—d4: 7. 0—0 d4—c3: oder La5—c3: oder d4—d3 50.
 5) Unregelmässige Varianten im Angriff (namentlich Sf3—g5): 116. 123. 124. 251.
 6) Unregelmässige Varianten in der Vertheidigung: 68. 252

b. Zweispringerspiel.

3. .... **Sg8—f6**

1. Königsangriff.

4. **Sf3—g5** **d7—d5**

a) 5. e4—d5: Sf6—d5: 66.
b) 5. e4—d5: Sc6—a5 73. 250.

2. Mittelangriff.

4. **d2—d4** **e5—d4:**

a) 5. 0—0 Sf6—e4: 145. 285. 354.
b) 5. 0—0 d7—d5 285.

3. Gemischte Fortsetzungen.
4. d2—d3 d7—d5 315.

c. Ungarische Partie.
3. . . . . Lf8—e7
Vacat.

III. Schottisches Gambit.
3. d2—d4 e5—d4:

a. Eigentliches Gambit.
4. Lf1—c4

1. Erstes Hauptspiel.
4. . . . . Lf8—c5
a) 5. 0—0 d7—d6. 6. c2—c3 72. 83. 119. 151. 226.
b) 5. 0—0 Sg8—f6. 6. e4—e5 282.
c) 5. Sf3—g5 117.
d) 5. c2—c3 siehe Italiänische Partie.

2. Zweites Hauptspiel.
4. . . . . Sg8—f6
a) 5. e4—e5 d7—d5 67.
b) 5. 0—0 145. 285. 354

3. Nebenspiele.
a) Compromittirte Vertheidigung: 4. Lf1—c4 Lf8—b4† 146.

b. Einfache Fortsetzung.
4. Sf3—d4:
5. Lc1—e3 Dd8—f6 353.

Russische Vertheidigung.

2. . . . . Sg8—f6

I. Hauptspiel.
3. Sf3—e5:
a) Hauptvariante: 3. Sf3—e5: d7—d6. 4. Se5—f3 Sf6—e4: 5. d2—d4 etc. 225. 227. 356. 383.
b) Abweichungen: 3. Sf3—e5: Dd8—e7 249.

II. Nebenspiele.
3. d2—d4 etc.
Vacat.

Französische Vertheidigung.

2. . . . . d7—d6

I. Erstes Hauptspiel.
3. Lf1—c4
3. . . . . f7—f5. 4. d2—d4 2. 420.

II. Zweites Hauptspiel.
3. d2—d4 e5—d4:
a) 4. Dd1—d4: Sb8—c6. 5. Lf1—b5 62.
b) 4. Dd1—d4: Sg8—f6. 5. e4—e5 121.
c) 4. Lf1—d3. 5. c2—c3 323.

B. Das Lauferspiel.

2. Lf1—c4

I. Doppellauferspiel.
2. Lf1—c4 Lf8—c5
3. c2—c3 c7—c6. 4. d2—d4 305.

II. Springer gegen Laufer.
2. Lf1—c4 Sg8—f6
a) 3. Sg1—f3 Sf6—e4: 4. Sb1—c3 62. 114. 150.
b) Varianten: 45. 321. 418.

III. Gambit in der Rückhand.
2. Lf1—c4 f7—f5
Vacat.

IV. Gemischte Vertheidigungen.
a) 2. Lf1—c4 c7—c6 306.
b) 2. Lf1—c4 g7—g6 305.

C. Das Damenspringerspiel.

2. Sb1—c3

I. Die Hauptvertheidigung.
2. Sb1—c3 Sb8—c6
Vacat.

II. Verth. mit Königsspringer.
2. Sb1—c3 Sg8—f6
3. f2—f4 d7—d5 58. 183.

D. Das Mittelgambit.

2. **d2—d4** **e5—d4:**

I. Erste Fortsetzung.

3. **Lf1—c4**

3. .... Sg8—f6 60. 144. 145.

II. Zweite Fortsetzung.

3. **Sg1—f3**

3. .... c7—c5 107.

Nebenspiel: 3. c2—c3 352.

E. Das Königsgambit.

2. **f2—f4**

I. Abgelehntes Gambit.

a) 2. .... Lf8—c5 48. 55. 316. 49. 286.*

b) 2. .... d7—d5. 3. e4—d5: 182. 355.

II. Laufergambit.

2. .... **e5—f4:**

3. **Lf1—c4**

a) Klassische Vertheidigung: 3. .... Dd8—h4† 4. Ke1—f1 g7—g5 58. 59. 64. 77. 78. 354. 380. 381.

b) Gemischte Vertheidigungen: 304. — 67. 255. — 119. 226.

III. Springergambit.

2. .... **e5—f4:**

3. **Sg1—f3**

a) Unregelmässige Vertheidigungen: 182. 321. — 267 ff.

b) Gemeines Springergambit: 3. .... g7—g5. 4. Lf1—c4 Lf8—g7. 5. 0—0 76. 227. 317.

c) Philidorgambit: 3. .... g7—g5. 4. 4. Lf1—c4 Lf8—g7. 5. h2—h4 269. 270—276.

d) Muzio und Ghulam Cassim: 3. .... g7—g5. 4. Lf1—c4 g5—g4 420. — 70. 289. 291. 418.

e) Kieseritzkygambit: 3. .... g7—g5 4. h2—h4 24. 226. — 77. 250.

F. Gemischte Fortsetzungen.

2. **c2—c3** etc.: 116. 305. 306.

Französische Eröffnung.

1. **e2—e4** **e7—e6**

I. Hauptspiel.

Normalpartie: 2. d2—d4 d7—d5. 3. e4—d5: e6—d5: 80. 315. 322. — 146. 148.

II. Nebenspiele.

a) Im Angriff: 70. 75 121. — 284. 319. 419. — 306.

b) In der Vertheidigung: 56. — 283.

Sicilianische Eröffnung.

1. **e2—e4** **c7—c5**

I. Hauptspiel.

2. **Sg1—f3** **e7—e6, Sb8—c6**

a) 3. d2—d4 55. 71. 71. 114. 181. 288.

b) 3. Sb1—c3 57.

II. Nebenspiele.

a) 2. d2—d4 320.

b) 2. Lf1—c4 382.

Gemischte Anfänge.

a) 1. e2—e4 b7—b6 149.

b) 1. e2—e4 d7—d5 319. 352.

c) 1. d2—d4 317.

d) 1. d2—d4 d7—d5. 2. c2—c4 211. 292. 305. 306.

e) 1. c2—c4 317.

f) 1. a2—a3 78. 79.

Vorgabe des Bauers.

a) Bauer und Zug: 64. 65. 80. 122. 153.

b) Bauer und Doppelzug: 69. 120. 120. 152.

Preisausschreiben der Schachzeitung.

Die Redaction im Vereine mit der Verlagshandlung eröffnet ein Preisausschreiben auf Grundlage nachfolgender Bestimmungen.

1. Das Thema der Preisarbeit besteht in Angabe und analytischer Begründung einer für beide Parteien möglichst correcten Fortsetzung nachfolgender, aus der spanischen Partie durch die Anfangszüge 1. e2—e4 e7—e5; 2. Sg1—f3 Sb8—c6; 3. Lf1—b5 Sg8—f6; 4. d2—d4 Sc6—d4: 5. Sf3—d4: e5—d4: 6. e4—e5 c7—c6; 7. 0—0 c6—b5: 8. Lc1—g5 Lf8—e7; 9. e5—f6: Le7—f6: 10. Tf1—e1† Ke8—f8; 11. Lg5—f6: Dd8—f6: sich ergebenden, Position

Schwarz.

Weiss.

Weiss ist am Zuge.

bis zu einer klaren, in die Augen fallenden Entscheidung.

2. Die aus Prüfung der beiden Herausgeber der Schachzeitung als verhältnissmässig beste hervorgehende Bearbeitung des genannten

Thema berechtigt ihren Verfasser, dessen Name aus dem entsprechenden Couvert mit gleichem Motto erkannt wird, zur Empfangnahme des ersten Preises, bestehend in **zehn Friedrichsd'or.** Der nächst besten Bearbeitung wird ein Accessit-Preis zugesichert, bestehend in einem Exemplar der sämmtlichen im Verlage von Veit & Comp. erschienenen Werke über das Schach.

3. Die mit einem Motto versehenen Preisarbeiten sind in Begleitung eines versiegelten Couverts, das von Aussen dasselbe Motto, im Innern aber den Namen und Wohnort des Einsenders enthält, bis zum 1. August d. J. an die Verlagshandlung von Veit & Comp. in Leipzig frankirt einzusenden. Nach dem ersten August eintreffende Einsendungen werden nicht mehr berücksichtigt.

4. Die versiegelten Couverts bleiben in Verwahrung der Verlagshandlung, welche nach ergangenem Endurtheile die gekrönten Couverts zur Erbrechung an den Rechtsanwalt und Notar Herrn Justizrath Carl Mayet in Berlin ausliefert. Dieser Herr übernimmt zugleich das Ehrenamt des entscheidenden Spruches, welcher im Falle einer Differenz der Preisrichterlichen Urtheile für das eine von beiden den Ausschlag geben soll.

5. Die Bekanntmachung der Preisträger erfolgt im October der Schachzeitung. Die Ausfertigung der Preise geschieht durch die Verlagshandlung Veit & Comp. in Leipzig.

6. Die gekrönten Arbeiten gelangen noch im Jahrgange 1860 der Schachzeitung zur Veröffentlichung. Die entscheidenden Urtheile über die anderen Einsendungen werden auf Verlangen den betreffenden Concurrenten öffentlich oder privatim mitgetheilt werden. Nach Ablauf des Jahres 1860 werden die nicht gekrönten Arbeiten oder Couverts vernichtet, falls sie nicht vorher zurückverlangt sind.

Breslau und Leipzig, im Januar 1860.

Die Redaction:

A. Anderssen. M. Lange.

Die Verlagshandlung

Veit & Comp. in Leipzig.

Leipzig. Druck von Giesecke & Devrient.

Die Rochade.

Die sinnreichste Aenderung, welche das Schach erfahren hat, nachdem die heutigen Regeln über den Gang der Stücke angenommen waren, besteht in der Rochade. Wann dieselbe eingeführt sei, wissen wir nicht genau. Sie hat allmählich, und zwar Anfangs neben dem Sprunge des Königs, Aufnahme gefunden. Erst im siebenzehnten Jahrhundert, und vielleicht noch später, verschwindet der alterthümliche Sprung ganz. Aus den Schriften des Salvio von 1604 bis 1634 sehen wir, das damals gewöhnlich in einem Zuge rochirt wurde, dass aber zugleich auch, wenn der Thurm schon bewegt war, dem Könige der Sprung über den Thurm gestattet blieb.[1] Einen besonderen Ausdruck für die Rochade gebraucht Salvio noch nicht. Er sagt immer, der König springe. Auch die späteren italienischen Autoren, obgleich sie die Worte *arroccamento* und *arroccare* für rochiren besitzen, bedienen sich gewöhnlich in den Spielen des alten *saltare* (springen). So sagt Ponziani 1782 S. 68: *salta alla calabrista* für die beschränkte Rochade. Nichtsdestoweniger kommt aber nach 1634 der eigentliche Sprung des Königs nicht mehr in Italien vor. Im Norden scheint er sich länger erhalten zu haben. Wir wollen zum Beweise auf den anonym in Lausanne erschienenen *Traité* hinweisen, welchen Walker in das Jahr 1698 setzt. Die französischen Ausgaben des Lopez können nicht als Beleg für die Fortdauer des Sprunges angesehen werden, da sie lediglich den Lopez wiedergeben. In gewisser Beziehung kann dieser Grund allerdings auch gegen den erwähnten

[1]) Diese Freiheit ist auch in der Ausgabe des Salvio 1723 S. 76 mit den Worten wiederholt: *se'l Rocco fusse mosso, il Re può saltare sopra il Rocco, ma non può movere il Rocco.* Die Ausgabe von 1723 entscheidet aber Nichts für ihre Zeit, da sie nur nach dem Texte von 1634 aufgelegt ist.

Traité angeführt werden, indem die Spiele des letzteren zum Theil ebenfalls aus dem Lopez entlehnt sind. Der Autor gesteht dies selbst in der Vorrede ein, fügt aber mit Recht hinzu, dass die meisten Spiele doch von ihm selbst herrühren.[1] In drei eigenen Spielen (S. 40, 80, 90) findet sich nun der Sprung ebenso wie in zwei (S. 64, 67) aus dem Lopez entlehnten Partien. In den übrigen Varianten wird rochirt. Hiernach können wir wohl behaupten, dass der Sprung wirklich noch, wenigstens zuweilen, im Gebrauch war, wie dies auch der *Traité*, indem er die Regeln aufzählt, annimmt. Die erste der Partien, in denen gesprungen wird, mag hier Platz finden: 1. e2—e4 e7—e5; 2. Sg1—f3 d7—d6; 3. Lf1—c4 f7—f5; 4. d2—d4 f5—e4: 5. Sf3—g5 d6—d5; 6. d4—e5: d5—c4: 7. Dd1—d6† Ke8—d8; 8. Sg5—f7† Kd8—e8; 9. Sf7—h8: Lc8—f5; 10. Ke1⌣e3 Lf8—c5; 12. Ke3—f4 u. s. w.

Nach dem Jahre 1700 scheint der Sprung im gewöhnlichen Schach nirgends mehr üblich gewesen zu sein. Er ist auch, soviel wir wissen, in Spanien und Portugal ganz durch die beschränkte Rochade verdrängt. Wir wollen jetzt untersuchen, wann er zuerst in Abnahme kam oder welches die frühesten Spuren der Rochade sind.

Zuvor sei uns noch gestattet, beiläufig zweier anderen Regeln mit Bezug auf den *Traité de Lausanne* zu gedenken. Wie dieses Werkchen den Sprung noch zu einer Zeit zulässt, wo er schon sehr ungewöhnlich sein musste, so hat es auch eine von dem herkömmlichen Brauch beim Pat abweichende Bestimmung. Der Autor erklärt nämlich, der pat gestellte König sei mat ohne Schach und verliere halb. Wir sind geneigt anzunehmen, dass jener Schriftsteller vielleicht seine eigenen Gedanken als Gesetze hinstellte und sich etwas vom üblichen Gebrauch dadurch entfernte. Wir werden in dieser Annahme durch die Regel über die

---

[1] Da das Werkchen auffallend selten und wohl keinem unserer Leser zur Hand ist, wollen wir die betreffenden Worte hier folgen lassen. Ausser dem Exemplar, welches wir durch Gefälligkeit des Herrn Lewis besitzen und nach dem Herr Franz eine tabellarische Umschreibung der Partien gemacht hat, ist uns nur noch eines, in der Bibliothek im Haag, bekannt. Der Autor sagt von den Partien: *celles cy sont tirées en partie du livre espagnol, en partie de l'italien de Joachimo le Calabrois, et la plus part de mon invention. Je les ay soigneusement triées, augmentées et mises dans un meilleur ordre.* Die Stelle über Rochade und Sprung (S. 11) lautet: *le Roy marche de tous côtez, et recule comme il veut, mais toujours pas à pas et jamais plus viste; excepté le premier coup qu'il se remue, pourvû que ce soit librement et sans violence d'échet: Car alors il peut faire 2. pas de toutes sortes de façons; ou comme le pion, ou comme le chevalier, ou comme les autres pièces: et cela s'appelle faire sauter le Roy. Lors qu'il saute dans la ligne des pièces nobles, et qu'il n'y a point de pièce entre luy et la Tour, l'on peut d'un seul coup le faire sauter, & luy joindre la Tour de l'autre côté, ce qui s'appelle rocquer.*

Bauern bestärkt, welchen auf S. 10 das Vorbeiziehen bei einem feindlichen Bauern im ersten Zuge ganz und gar verboten ist. Der Bauer e2 darf nicht nach e4 gezogen werden, wenn ein feindlicher Bauer auf d4 oder f4 stehe. Nur durch Uebereinkommen könne von dieser Regel abgegangen werden. Das Spiel heisse dann *jouer a passer bataille.* Der Autor befolgt streng seine Regel, wie seine dritte Variante bezeugt: 1. e2—e4 e7—e5; 2. Sg1—f3 Sb8—c6; 3. Lf1—b5 Lf8—d6; 4. c2—c3 Sg8—f6; 5. d2—d4 Sf6—e4: 6. Dd1—e2 f7—f5; 7. d4—e5: Ld6—c7; 8. Sf3—d4 g7—g6; 9. Sd4—f5: g6—f5: 10. De2—h5† Ke8—f8; 11. Lc1—h6† Kf8—g8, und nun giebt der Laufer auf c4 Mat. Dies würde auch bei **Damiano** der Fall sein, jedoch nach einer weniger allgemeinen Bestimmung, weil der Portugiese nämlich die Bauern nicht vorbeiziehen lässt, um ein Schach zu decken. Für uns müsste noch folgen: 12. Lb5—c4† d7—d5; 13. e5—d6‡ Lc8—e6; 14. Lc4—e6 ‡. Beim *passare* der Italiäner wäre das Spiel um einen Zug länger, der Erfolg aber der nämliche. Dies Ergebniss tritt fast immer bei Vergleichung des *passare* und *non passare* hervor. Keine Eröffnung wird durch den Unterschied, obschon das Gegentheil oft behauptet worden ist, wesentlich umgestaltet. Das Vorbeiziehen ändert ebensowenig etwas Erhebliches an der Theorie wie die Verschiedenheit der Regel über die Umwandlung des Bauern auf dem letzten Felde. Der durchgreifende Unterschied zwischen unserem und dem italiänischen Spiele liegt allein in der Abweichung beim Rochiren, d. h. in der Verschiedenheit zwischen beschränkter und freier Rochade.

Die älteste bestimmte Notiz der Schachautoren über den gleichzeitigen Sprung von König und Thurm finden wir bei **Gruget** und bei **Lopez** (1561). Die Angabe des Letzteren bezieht sich merkwürdiger Weise zum Theil auf die beschränkte Rochade in Italien und lautet wörtlich im 10. Kapitel des Originals, nachdem gesagt ist, dass der König der Regel nach einmal ins dritte Feld springen könne: *advierta*[1])

---

[1]) „Bemerkt wird, dass in einigen Theilen Italiens es Brauch ist, den König im ersten Zuge, entlang seiner ganzen Reihe, von seinem Felde bis zu dem äussersten des Thurms zu ziehen und neben ihn den Thurm zu fügen, um den Sprung in einem Zuge zu machen. In anderen Theilen springt der König nicht mehr als drei Felder, von dem seinigen bis zu dem des Springers und auf der Dameuseite von dem seinigen bis zum Läufer, und zwar indem einer der Thürme, welcher es auch sei, zugleich in demselben Zuge neben den König gezogen wird. In anderen Theilen ist es ferner überdies üblich, in einem Zuge irgend einen Bauern der zweiten Linie vorzurücken und den König auf das Feld zu setzen, auf dem zuvor der Bauer stand. Aber alle diese Gebräuche sind nicht gut noch mit der Vernunft überein-

se que en algunas partes de Italia se usa saltar el Rey del primer salto toda su linea, desde su casa hasta la postrera del Roque: y juntar el Rocque a el para hazer el salto todo de un lanze; y en otras partes no mas de tres casas desde la suia hasta la del cavallo, y por la parte de la Dama deste la suia hasta el Arfil, y esto llegando qualquiera delos Roques junto al mismo Rey todo de un lanze; y en otras se usa, de mas de esto, de un lanze mover un Peon, qualquisieren, de la secunda linea, y meter el Rey en la casa que antes estava el Peon. Pero todos estos usos no son buenos, ni consonantes ala razon.

Aus dieser Stelle sehen wir, dass in Italien zuweilen mit dem König bis in die Ecke rochirt und der Thurm neben den König gesetzt wurde. Dies ist noch nicht die vollständig freie Rochade, welche dem Thurm mehr Freiheit gestattet, als dass er immer dem Könige dicht beigefügt werde. Vielleicht hat aber Lopez, der wie viele Autoren seiner Zeit nicht immer scharf dachte, oder wenigstens des Ausdrucks nicht ganz mächtig scheint, die Notiz über die freie Rochade ungenau niedergeschrieben. Vollkommen verständlich spricht er indess für andere Theile Italiens von der beschränkten Rochade und bei noch anderen von dem überdies zulässigen Aufziehen eines Bauern und dem Sprunge des Königs auf das hierdurch leer werdende Feld. Von dem Zuge des Königs bis ins Eckfeld und dem Aufrücken des Bauern berichtet für Italien auch schon Damiano um 1512. Es ist aber gewagt, wie von mir in der Schachzeitung 1856 S. 10 und in der Uebersetzung des Lucena geschehen, aus den Worten des Portugiesen, welche wir unten beifügen[1]), und welche in allen uns bekannten Ausgaben dieselben sind, auf die Rochade, d. h. den gleichzeitigen Sprung von König und Thurm, zu schliessen. Damiano sagt nicht, dass der Thurm zugleich gezogen wird, spricht also wohl nicht von der eigentlichen Rochade. Diese ist aber in der französischen Uebersetzung des Gruget von 1560 unzweifelhaft für Frankreich angegeben. Das kleine Werk von Gruget, *Le plaisant jev des échecz*, von dem sich ein Exemplar in Wien, ein anderes in der Bibliothek zu Dresden und ein drittes im Haag befindet, ist so

stimmend.“ In der italiänischen Uebersetzung des Lopez von 1584 fehlen in dieser Stelle die Worte, welche ausdrücklich den Thurm zugleich bei der beschränkten Rochade ziehen lassen.

[1]) „*In Italia se usa saltare el Re tutto el tavogliero, havendo la via, & anchora movere una Pedona, & mettere il re in la casa della pedona & ha questa liberta se non ha havuto scacho & questa usanza non mi pare bona, perche all' anticha el Re non salta se non tre case la primera volta, & cosi si usa in Spagna & in Portogallo, de donde sono usciti li grandi giocatori.*“

selten, dass wir seine Worte unten für die Alterthumsforscher unseres Spieles wiedergeben.[1]) Gruget rochirt Kg1 oder Kc1 und setzt den Thurm immer nach e1. Diese altfranzösische Rochade soll auch früher in Spanien und Portugal üblich gewesen sein. Hierin irrt jedoch Gruget und zwar wissentlich, da er den Text des Damiano vor sich hatte. Er hat übrigens vielleicht nicht einmal für Frankreich allgemein Recht, denn wir haben noch ein anderes, wenig älteres, indess vielleicht auch nicht ganz zuverlässiges Zeugniss aus dem sechszehnten Jahrhundert, welches Kf1 oder Kd1 und Te1 rochiren lässt. Wir finden dasselbe in einer Stelle des Rabelais, auf die wir später zurückkommen wollen. Es scheint also, dass auch in Frankreich von einander abweichende Regeln über die Rochade bestanden oder sich die Autoren ungenau ausdrückten.

Die bisher angeführten Zeugnisse reichen nicht ganz bis zum Jahre 1500; es wäre indess dennoch möglich, dass schon früher die Rochade vorgekommen wäre. Hierüber fehlt uns aber eine bestimmte Angabe. Allerdings besitzen wir noch ältere Schriften, in denen Aufschluss zu vermuthen wäre. Wir meinen die *Hypnerotomachia Poliphili* des 1520 verstorbenen Predigermönches Franciscus Colonna und das Gedicht des Vida. Unsere Mühe wird in Beiden aber nicht belohnt. Nichtsdestoweniger wollen wir die betreffenden Stellen aus jenen Arbeiten hier erwähnen.

Der uns hier interessirende Abschnitt des Colonna oder Columna ist *Uno gioco de scachi* überschrieben und im zweiten Theil des Twiss (1789, S. 223) als Curiosität abgedruckt. Ueber die Zeit seiner Abfassung wissen wir nichts Näheres anzugeben. Wenn man nach der Sprache urtheilt, die ein Gemisch von Italiänisch und Lateinisch ist, so möchte man das Datum möglichst weit, vor 1500, zurückverlegen. Das Ganze bildet die Beschreibung eines Festes, auf welchem drei Schachpartien, beim Klange der Instrumente, von costümirten Personen aufgeführt wurden. Die einzelnen Züge sind dabei aber nicht beschrieben; es heisst nur bei der letzten Partie, dass mit dem Bauern vor der Königin aufs dritte Feld (also wohl d2—d4) begonnen wird. Uebrigens

[1]) „*En Italie le Roy s'il a le chemin couvert, peut courir tout le long du tablier, ou bien remuer un pion et se mettre en sa place. Et en France nous luy faisons faire deux pas le long de sa frontière, pourvu qu'il n'y ait plus de pièces entre luy et la Tour, et mettez la tour en la place du Roy. Voilà ses démarches et sa liberté, pourvu qu'il n'ait point eu d'eschec. Et pour vous en dire la vérité, le Roy ne jouait point autrement selon les anciens, qu' à la mode des François, mesmes la plus part des Espagnolz et Portugalois que l'on estime les meilleurs joueurs, le jouent ainsi.*"

sind die Schachzüge aller Stücke im Allgemeinen angedeutet. Aus dem Sprung des Laufers, Secretario, und dem auf Felder ihrer Farbe beschränkten Gang der Königin sehen wir, dass es sich um das alte Spiel des Cessolis handelt. Wir wollen die Stelle, welche vom Könige spricht, vollständig angeben und hinzufügen, wie wir sie auf Deutsch verstehen. Es ist jedenfalls darin weder vom Sprunge des Königs noch von der Rochade die Rede. Für unseren Hauptzweck beweist sie also Nichts. Die Worte sind: *Il Re poteva ascendere sopra quale quadrato, non impedito, o vero cum praesidio occupato, anci pole (pode?) prehendere, &* (zu fehlen scheint: *e) egli interdicto il quadrato, ove alt.i poteno salire, & si caso egli fusse opportuno e che egli ceda cum admonitione praecedente.*" — „Der König konnte nach jedem nicht behinderten und von keinem eigenen Stücke besetzten Quadrate aufsteigen, auch kann er nehmen, aber es ist ihm das Feld versagt, wohin die feindlichen Stücke ziehen können; und wenn sich für ihn der Fall (angegriffen zu werden) ereignet, so muss er, nach vorgängiger Aufforderung, weichen."

Wir gehen jetzt auf das Gedicht des Vida (1470–1566 †) über, welches der Rochade vielleicht gedenkt, sich aber doch so undeutlich ausdrückt, dass wir eher geneigt sind, nur den Sprung des Königs ohne den Thurmzug darin zu finden. Uebrigens bietet die Erklärung in jedem Falle einige Schwierigkeiten dar. Das Gedicht selbst ist den Lesern in Koch's Codex zugänglich, jedoch ist die dort gegebene Uebersetzung dem Sinne des Originals in manchen Punkten nur annähernd entsprechend. Wir geben deshalb die Citate zugleich im Urtext neben der Koch'schen Version. Ueber die Zeit der Abfassung der *Scacchia* sind wir im Zweifel. Twiss und Massmann nehmen das Jahr 1540 an, welches aber unrichtig ist, da es ältere Ausgaben, z. B. von 1527, giebt. Alliey, der 1851 *Poèmes sur le jeu des échecs* und darunter auch das Gedicht des Vida übersetzt hat[1]), meint, dass Letzteres gegen 1500 verfasst sein möge. Diese Annahme findet im sechsten und siebenten Verse, wo Vida von seiner Jugend spricht, einen Anhalt. Er wird damals also wohl noch nicht 30 Jahr alt gewesen sein.

Nulla via est: tamen ire juvat, quo me rapit ardor
Inviaque audaci propero tentare juventa.

[1]) Es giebt viele Uebersetzungen des Vida. Die zuletzt 1859 in Utrecht erschienene ist eine holländische Uebersetzung auf 46 Quartseiten, unter dem Titel *Het Schaakspel;* von Wageningen.

Koch übersetzt:

Nirgends ist Bahn, doch folg' ich dem Ruf der Begeist'rung
Und betrete jugendlich kühn die pfadlosen Spuren.

Vida gehört dem funfzehnten Jahrhundert an. Am Schluss desselben galten in Italien, wie wir aus dem Lucena, der dort gewesen, erfahren, in der Praxis die neueren Regeln unseres Spieles. Diese beschreibt auch Vida, fügt aber, ehe er auf die Schilderung einer ganzen Partie zwischen Apollo und Merkur übergeht, den 167. Vers mit der überraschenden Behauptung bei, dass seine Regeln von Alters her gegolten hätten.

Hic mos certandi, haec belli antiquissima jura.
Nunc aciem inter se certantes cernite utramque.

Dies ist die Weise, dies sind die alten Gesetze des Kampfes.
Und nun sehet die Heere im Kampf mit einander begriffen.

Vida war der lateinischen Sprache in so hohem Grade mächtig, dass nicht daran gedacht werden kann, es habe ihm das Wort *antiquissimus* nur zur Füllung des Verses dienen sollen. Uebrigens musste er aber aus dem Cessolis den Unterschied der alten Regeln, deren Damiano in einem seiner 1512 zu Rom gedruckten Endspiele noch gedenkt, sehr wohl kennen. Er bezeichnet die Gesetze also nur mit poetischer Licenz als alt, weil es ihm nicht passend scheinen mochte, die alten Götter auf der Hochzeit des Oceanos nach neueren Regeln spielen zu lassen und er doch nur diese geben wollte. Die Verse 19 bis 166 beschreiben das Brett, die Aufstellung der Stücke und ihren Gang. Dabei ist nicht erwähnt, ob zur Rechten ein weisses Feld gesetzt wird, beide Könige, heisst es aber, ständen auf dem vierten Felde *(quartis in sedibus)*, jedoch so, dass:

Auf das Schwarze sich stellet der Weisse, auf's Weisse der Schwarze.
Sede albus sese nigra tenet, ater in alba.

Die Erklärung der Züge beginnt mit dem Gange der Bauern und schliesst mit der Bewegung des Königs. Gleich Anfangs wird im 91—93. Verse gesagt, dass abwechselnd von Schwarz und Weiss und immer nur mit einem Stück gezogen wird.

Nec plures licet ire simul facto agmine in hostem.
Niemals ist Mehrern vergönnt, zugleich auf die Feinde zu stürzen.

Beim Gange der Königin, Vers 146, wird erwähnt, dass sie nicht über ein Stück hinweg ziehen dürfe; der Springer allein habe dies Recht.

Nulli etenim super educto fas agmina saltu
Transiliisse. Equiti tantum haec concessa potestas.

Denn sonst Keinem als nur dem Reuter gebührt die Erlaubniss,
Kühnen Sprunges hinaus sich über die Gegner zu schwingen.

Nach den zuletzt angeführten Stellen müsste man annehmen, dass der König weder über Figuren hinweg springen darf, noch mit dem Thurm zugleich rochirt, da hierbei zwei Stücke auf ein Mal ziehen. Dennoch scheint derselbe beim Auszug von seinem Felde eine gewisse Freiheit gehabt zu haben, die aber die Verse über seinen Gang nicht näher bezeichnen. Es heisst vom König:

Non illi studium feriendi, aut arma ciendi.
Se tegere est satis, atque instantia fata cavere.
Haud tamen obtulerit se quisquam impune propinquum
Obvius, ex omni nam summum parte nocendi
Jus habet. Ille quidem haud procurrere longius ausit:
Sed postquam auspiciis primis progressus ab aula
Mutavit sedes proprias, non amplius uno
Ulterius fas ire gradu, seu vulneret hostem,
Seu vim tela ferant nullam, atque innoxius erret.

Selbst mit bewaffneter Hand den Feind zu reizen, zu schlagen,
Ist nicht sein Zweck; vor Wunden und Tod sich zu decken, genügt ihm.
Wag' es keiner jedoch, ihm allzunahe zu kommen,
Denn unbeschränkt ist sein Recht, nach allen Seiten zu schlagen.
Zu weit vorzudringen ist nie sein Wunsch und Bestreben,
Sondern, sobald er den Schritt aus seinem Zelte gewagt hat,
Und verändert den Standort, so darf er niemals der Schritte
Mehr als Einen nur thun: sei's, um den Feind zu verwunden,
Oder, auch ausser Gefahr, sich vortheilhafter zu stellen.

Ueber den „Schritt aus seinem Zelte" können wir noch in der von Vida beschriebenen Partie Aufschluss suchen. Wir wollen den Gang derselben nach dem Gedichte angeben, müssen aber sogleich vorausschicken, dass uns der Autor kein bestimmtes Spiel zu verfolgen, sondern nur einzelne Manöver zu schildern scheint. Die Partie beginnt mit d2—d4, worauf Merkur, der die Schwarzen führt, d7—d5 erwidert.

Ueber diesen Anfang liesse sich bemerken, dass er zwar im alterthümlichen Schach, aber nicht um 1500 der gebräuchlichste war. **Lucena** und **Damiano** erwähnen die Eröffnung 1. d2—d4 d7—d5 gar nicht. In welcher Weise das Spiel bei **Vida** zunächst fortgeht, ist aus den Versen nicht zu entnehmen. Es heisst nur im Allgemeinen, dass rechts und links Streitkräfte entwickelt werden, bis der Bauer d5 einen anderen schlägt, der also auf c4 oder e4 stehen muss. Der schlagende Bauer wird selbst wieder genommen. Darauf zieht Schwarz seinen König, wie es scheint nach einer Seite, wo der Thurm nicht mehr in der Ecke stand. Vielleicht kann man danach annehmen, dass der König am Rande entlang über unbesetzte Felder hinwegziehen, aber nicht eigentlich rochiren durfte. Die Verse sind folgende:

Tum cautus fuscae regnator gentis ab aula
Subduxit sese media, penitusque repostis
Castrorum latebris extrema in fauce recondit,
Et peditum cuneis stipantibus abditus haesit.

Drauf rückte voll Vorsicht der König der schwarzen Geschwader
Weg aus der fürstlichen Burg, trat in den sichersten Winkel
Und verbarg sich im äussersten Hintergrunde des Lagers,
Wo er gedeckt von dem Haufen der Reisigen unbemerkt Stand hielt.

Nach dem Zuge des schwarzen Königs rücken von beiden Seiten die linksstehenden, also vermuthlich die Damenspringer, vor und nehmen Bauern. Der schwarze Springer greift dann den König und zugleich den in der rechten Ecke (a1?) stehenden Thurm an. Der König weicht nach rechts hin aus, der Thurm aber geht verloren. Den von den Bauern am Rückzug gehinderten Springer nimmt später die weisse Dame. Hierauf erobert Merkur mehre ihm unvorsichtig entgegen rückende Stücke und beinahe auch die weisse Dame. In dieser Weise geht die allgemein gehaltene Schilderung fort, bis die Damen getauscht werden und drei Bauern nebst Laufer und Thurm für Weiss, sowie drei Bauern nebst Laufer und Springer für Schwarz übrig bleiben. Hierauf werden aus Bauern neue Damen und schliesslich gewinnt Merkur das Spiel, indem er den weissen, einzelnen König mit einer Königin mat setzt. — Es ist vielleicht möglich eine Partie herzustellen, auf welche **Vida**'s Beschreibung passt, es würde dies aber kaum der Mühe lohnen.

Wir haben noch eines Abschnittes aus dem *Pantagruel* des **Rabelais** zu gedenken. Derselbe ist im *Palamède* 1837 S. 401—408 abge-

druckt und enthält die Schilderung eines Festes, auf dem, wie bei Colonna, drei Partien dargestellt werden. Die erste ist ausführlich und zwar nach Vida, dessen Gedicht Rabelais also nebst dem Colonna gekannt haben muss, beschrieben. Die auf den König bezügliche Stelle lautet: *Adoncy le roy argenté change place, doubtant la furie de la royne auree, et se tira au lieu de son custode a dextre, lequel lieu sembloyt très bien muny et en bonne deffense.* (Da wechselte, in banger Erwartung des Anfalls der goldenen Königin, der silberne König den Platz und begab sich auf das Feld seines Thurmes zur Rechten, welches sehr wohl geschützt erschien und in guter Vertheidigung.) Diese Stelle ist offenbar nach der entsprechenden bei Vida gemacht und lässt den König allein von e1 nach h1 springen. Sie stimmt aber nicht mit den Regeln, welche Rabelais selbst voraufschickt und welche eine besondere Rochade gestatten. Die Beschreibung der Regeln bezieht sich, wie bei Vida für Laufer und Dame, auf die Züge des neuen Schachs. Vom König heisst es aber: *Les Roys marchent et prennent leurs ennemys de toutes façons en carré, et ne passent que de carreau blanc et prochain au iaulne, et au contraire, excepté qu' à la première desmarche, si leur filiere estoyt trouuee vuide d'aultres officiers, fors les custodes, ilz le peuuent mettre en leur siege, et a cousté de lui se retirer.* (Die Könige gehen und nehmen ihre Feinde auf alle Weise im Viereck, und zwar gehen sie nur von einem weissen Felde ins nächste gelbe und umgekehrt, ausser dass sie bei ihrem ersten Schritte, wenn ihre Reihe von anderen Officieren als den Thürmen frei ist, den Thurm auf ihr Feld setzen und sich daneben zurückziehen dürfen.) Hier ist also die Rochade mit Th1—e1 und Kf1 oder Ta1—e1 und Kd1 gestattet, übrigens dem Könige aber der Zug in schräger Richtung, da er immer die Farbe des Feldes wechseln soll, untersagt. Diese Einschränkung des Königs auf den Gang im rechten Winkel findet sich sonst nirgends und macht auch die Angabe des Rabelais über die eigenthümliche Rochade verdächtig. Man darf wohl nur annehmen, dass zu Rabelais Zeit (1483—1553) in Frankreich rochirt wurde, dass er jedoch nicht genau über die Art und Weise der Rochade unterrichtet sein mochte. Es scheint aber, dass seine Angabe das älteste bis jetzt aufgefundene bestimmte Zeugniss über eine gleichzeitige Bewegung von König und Thurm ist.

v. d. Lasa.

Zur Theorie des Evansgambit.

Der analytische Beitrag im Juli v. J. (S. 220 ff.) über folgende Spielart des Evansgambit

1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	Sg8—f6

deutet nach der Fortsetzung

8.	Lc1—a3	d7—d6
9.	e4—e5	

als beste Vertheidigung den Zug

9.	. . . .	Sf6—g4

an. Die hinzugefügte Ausgleichung durch 10. e5—d6: c7—d6: 11. Sf3—d4: 0—0; 12. Sd4—c6: b7—c6: 13. La3—d6: etc. führt allerdings zu keinem besonders ergiebigen Angriffsspiel. Dagegen verdient die Fortsetzung

10.	e5—d6:	c7—d6:
11.	Tf1—e1 †	Sg4—e5
12.	Sf3—e5:	d6—e5:
13.	Sb1—d2	La5—c3:,

welche die nachstehende Position erzeugt, eine genauere Betrachtung.

Schwarz.

Weiss.

Wollte hier Weiss dem an der citirten Stelle gegebenen Rathe folgen und sofort den Angriff mit Sd2—e4 nebst Se4—d6† weiter führen, so würde bei correcter Vertheidigung Schwarz zuletzt im entscheidenden Vortheile bleiben. Unvergleichlich stärker ist dagegen die Einleitung des Angriffes zunächst durch

14. **Dd1—h5**

Schwach wäre jetzt die Deckung durch Dd8—d7, worauf nun die Combination Sd2—e4—d6 Weiss zum Siege führen würde. Gleich nachtheilig wäre Lc8—e6 nebst g7—g6 auf 15. Lc4—e6:, da 16. Dh5—h6 zu Gunsten des Gambitgebers entscheiden würde. Es bleibt daher nur die Bewegung der Dame nach f6 oder e7. Erstere, welche als beste Vertheidigung an gegenwärtiger Stelle erscheint, soll hier zunächst betrachtet werden. 14. . . . . **Dd8—f6**

15. **Sd2—e4** **Df6—g6**

Weicht die Dame nach f4, so erlangt Weiss durch 16. Lc4—f7† nebst 17. Se4—c3: ein gutes Spiel.

16. **Dh5—f3**

Ungünstig für Weiss wäre 17. Se4—d6†, wobei Dame und beide Thürme angegriffen bleiben, die nachfolgende Attake aber den Verlust der Qualität nicht ersetzen wird. Von e4 aus kann der Springer überdies gelegentlich den Laufer c3 schlagen und dadurch die schwarze Bauermacht brechen. 16. . . . . **Lc8—e6**

Der Zug Lc8—g4 wird in Variante II. betrachtet.

17. **Lc4—b5** **Le6—d5**

Das Schlagen des Thurmes wird in Variante I. ausgeführt.

18. **Se4—f6†** **Dg6—f6:**

Schwächer wäre g7—f6:, worauf ebenfalls zunächst 19. Df3—d5: den Angriff mit Erfolg fortsetzt.

Schwarz.

Weiss.

Position nach dem 19. Zuge.

19. **Df3—d5:** **d4—d3**

Schwarz kann den wichtigen Punkt e5 auf keine andere Weise decken. Hätte Schwarz z. B. Lc3—e1: (statt d4—d3) versucht, so würde nach 20. Ta1—e1: sein Spiel hoffnungslos sein.

20. **Te1—e5†** **Df6—e5:**

21. **Lb5—c6†** **b7—c6:**

22. **Dd5—c6†** **Ke8—d8**

23. **Dc6—a8†** **Kd8—d7**

Schwächer wäre Kd8—c7 wegen 24. Da8—a7‡ nebst 25. Ta1—b1.

24.	**Da8—a7‡**	**De5—c7**

Auf Kd7—c6 geht durch 25. Da7—a6† der wichtige Bauer d3 verloren.

25.	**Da7—c7‡**	**Kd7—c7:**
26.	**Ta1—c1**	**d3—d2**
27.	**Tc1—c3‡**	**Kc7—b7**
28.	**Tc3—b3†**	**Kb7—a7**
29.	**Tb3—b1**	und Weiss gewinnt.

Variante I.

Schwarz.

Weiss.

17.	. . . .	**Lc3—e1:**
18.	**Lb5—c6‡**	**b7—c6:**
19.	**Se4—f6†**	**Dg6—f6:**

Bei Ke8—d8 könnte Schwarz auf 20. Dd5—c6: nun Le1—f2‡ versuchen. Die Fortsetzung 21. Kg1—h1 Dg6—f6: 22. Dc6—a8‡ Le6—c8; 23. Da8—a7: verschafft aber auch in diesem Falle dem Gambitgeber ein gutes Spiel.

20.	**Df3—c6‡**	**Le6—d7**
21.	**Dc6—a8‡**	**Df6—d8**
22.	**Da8—d5**	**Le1—a5**

Schwach wäre Le1—c3, da 23. Dd5—e5‡ nebst 24. Ta1—b1 folgen

könnte. Es muss aber bemerkt werden, dass Schwarz durch 22. Ld7—e6 bei nachfolgendem stets correctem Spiele es zum Remis bringen könnte.

23. **Dd5—e5 ‡** **Ld7—e6**
24. **De5—g7:** **Ke8—d7**
25. **Dg7—d4 ‡** **Kd7—c8**
26. **Dd4—a7:** **Le6—d5**

Auf La5—c7 folgt 27. Da7—a6†, auf Dd8—c7 würde 27. Ta1—c1 Le6—c4 nebst Damentausch, bei La5—d2 endlich könnte 27. Ta1—b1 Dd8—c7; 28. Da7—a8 zu Gunsten des Weissen erfolgen.

27. **Da7—c5 †** **La5—c7**
28. **Ta1—d1** **Th8—e8**
29. **f2—f4** **Dd8—h4**
30. **g2—g3** **Dh4—h5**
31. **Td1—c1** und Weiss gewinnt.

Variante II.

Schwarz.

Weiss.

16. . . . . . **Lc8—g4**
17. **Lc4—f7 ‡** **Ke8—d8**

Bei Ke8—d7 würde Schwarz durch 18. Lf7—g6: Lg4—f3: 19. Lg6—f5† nebst 20. Se4—c3: einen Officier erobern.

18. **Df3—c3:** **d4—c3:**

Auf Dg6—e4 oder Dg6—f7 würde 19. Dc3—c5 folgen.

19. **Lf7—g6:** **h7—g6:**

20.	h2—h3	Lg4—d7
21.	Se4—c3:	a7—a6
22.	La3—d6	Th8—h5
23.	a2—a4	Kd8—e8
24.	f2—f4	Ke8—f7
25.	f4—e5:	Ta8—e8
26.	Sc3—d5	Sc6—e5:

27. Sd5—c7 und Weiss gewinnt bei gutem Spiele die Qualität.

(Schluss im Februar.)

A. Anderssen.

Problematische Thurmopfer.

Aelter als theoretische Behandlung des Spieles scheint die Beschäftigung mit seinen Aufgaben. Sie finden sich in den frühesten Ueberlieferungen, welche noch unter Herrschaft der Persischen Regeln geschrieben sind, sie bilden den ausschliesslichen Inhalt mittelalterlicher Schacharbeiten, die als Manuscripte in den Klöstern entstanden. Gleich den Anfängen aller Wissensgebiete mögen auch im Schach zuerst aphoristische Einzelheiten die schriftliche Aufzeichnung angeregt haben. Durch merkwürdige Fortsetzung und überraschenden Spielschluss ausgezeichnete Positionen waren vielleicht zum Theil auf dem Wege der Tradition überkommen und dann zunächst zur Fixirung gelangt. Der Problemfreund hat deshalb fast noch grössere Veranlassung als der eigentliche Spielforscher, auf die früheren Gesetze des Spiels, auf seine Persische Gestaltung und mittelalterliche Entwicklung zurückzugehen. Es gab eine Zeit, da der werthvollste Stein nicht die Dame sondern der Thurm war, da seine Entäusserung nicht weniger überraschen mochte, als heute den Anfänger ein Damenopfer blendet. Es war jene Zeit, da der Bauer mit Vorsicht nur einen Schritt aus der Heimath sich wagte, da die Dame (oder der Feldherr) nur ins nächste schräge Feld sich bewegen und der Laufer nur in's dritte Feld auf schräger Linie springen konnte. Ein Abzugschach des Laufers, das die Lösung so mancher modernen Aufgabe erschwert, blieb dem Mittelalter unbekannt, doch sollte dafür jene Figur auf uns überraschendem Wege in manche verwickelte Combination eingreifen. Glänzender freilich und auch für uns noch gültig waren jene Manöver, die aus geschickter Benutzung von Springer und Thurm entsprangen. Das Zusammenwirken der beiden, damals mächtigsten Officiere, von den einfachsten Wendungen bis zu

den elegantesten Combinationen, macht den Grundzug der grossen Mehrzahl älterer Probleme aus. Die Vorliebe für solche Erzeugnisse hatte allmählich sich so fest eingebürgert, dass sie noch zu einer Zeit, da längst der Gang von Dame und Laufer erweitert war, hervorragende Herrschaft behaupten und die brillantesten Compositionen mit jenen Mitteln ausbauen sollte.

Pariser Manuscript des Nicholas de St. Nicolai.
(Aus dem dreizehnten Jahrhundert.)

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

Ercole del Rio's Titel-position.
(Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.)

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

Man wählte eine gefällige Mattführung von Thurm und Springer zur Grundlage, benutzte die so mächtig verstärkte Gewalt der Dame, um durch ihre Aufopferung zu blenden, und nahm noch ein Bauer- oder Damenschach als Einleitung oder Zwischenglied hinzu. So mannichfach diese wenigen Gedanken sich auch variiren lassen, so ist es doch häufig derselbe einfache Apparat, der vielen früheren Compositionen zu Grunde liegt. Italiänische Muster, wie des syrischen Meisters Stamma Erzeugnisse tragen nicht selten dieses Gepräge. In der Lebensfrische und spielgerechten Ausstattung beider Parteien, in der harmonischen Vertheilung der Kräfte auf dem Brette, in der reichhaltigen Möglichkeit vergeblicher Lösungsversuche offenbart sich aber, trotz der Einfachheit des Grundgedankens, die hohe Klassicität solcher älteren Erzeugnisse. In dieser Beziehung hat selbst die Neuzeit bei allen rapiden Fortschritten in der Problembildung die früheren Schöpfungen nicht übertroffen, wenn sie auch zuweilen dieselben Ideen in noch etwas grösserer Tiefe und Feinheit zum Ausdruck brachte. Denn das Interesse für die genannten Manöver ist auch heute noch rege, es hat moderne Componisten unbewusst zu verwandten Erzeugnissen geleitet oder noch gefälligere Formen erfinden lassen.

Von Grünbaum. (II, 203.)

Schwarz.

Weiss.

Matt in sechs Zügen.

Von K. Bayer. (IX, 31.)

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

Die Frage aber, was auf dem gemeinsamen Gebiete zu verschiedenen Zeiten geleistet worden, führt in dem ersten Theile ihrer Beantwortung uns vornehmlich in das Gebiet der Thurmopfer. Denn wenn sich die moderne Ausbildung des Problemwesens durch Anwendung feiner Vorbereitungszüge auszeichnet, die z. B. in einfacher Kraft aber genialer Tiefe als Stützung, Anlenkung und Hinterstellung bei Anderssen, in Doppelwirkung als Bahnung, Räumung und Vorplan bei Bayer, in allgemeiner Wirksamkeit als durchgreifender Zugzwang bei Loyd erscheinen, wenn ferner eine Uebergangszeit mit Abzugbildung und übertriebenen Künstlichkeiten, z. B. in Mendheim's, Lichtenstein's und anderen Erzeugnissen, hervortritt, so bildet den vorherrschenden Grundzug in der älteren Entwicklung des Problemwesens die Aufopferung. Die freiwillige Entäusserung materieller Mittel, im Gegensatze zur gleichmässigen Kräfteabwicklung des gewöhnlichen Spieles sollte zunächst die Aufmerksamkeit der Schachkenner anziehen und fesseln. Wie in allen Wissensanfängen das Concrete dem Abstracten vorangeht, so musste auch vor allgemeiner und tieferer Auffassung der Positionsherrschaft zunächst die unmittelbare Differenz zwischen greifbarem Besitzstand und möglicher Spielentscheidung in die Augen fallen. Es ist das Opfer an sich als directer Weg zum Ziele, nicht sein Zweck einer Vorbereitung oder Drohung, es ist also das Angriffsopfer in Bezug auf den unterliegenden König, gegenüber dem Drohopfer oder der Vorbereitungsofferte. Von dieser Seite wollen wir nun zunächst die Aufopferung des Thurmes, insofern sie einen klassischen Werth für die Opfertheorie im Allgemeinen hat, näher betrachten. Für ältere Compo-

sitionen nach mittelalterlichen Regeln hat jenes Manöver eine hervorragende Bedeutung, in gleichem Grade wie das moderne Damenopfer. Bei willkürlich gefundenen Positionen nicht weniger als im lebenden Spiele mochte es daher früherhin als vorzüglich sinnreiche Combination gelten. In solchem Sinne erzählt die Tradition mit besonderem Lobe von dem Scharfblick der schönen Perserin Zaida, welche sich und ihren Gemahl, den ritterlichen Alcanzor, aus drohender Schmach errettete. In wilder Leidenschaft für das Schach entflammt hatte er an seinen stärkeren Gegner, den Chalifen Mehmed-Bey, bereits alle Schätze und Besitzungen, ja seine Familienkleinodien, verloren und zuletzt noch sein theuerstes Gut, die geliebte Zaida, auf's Spiel gesetzt. Schon sollte sich auch dieser Kampf für ihn ungünstig gestalten, da der

Mehmed-Bey. (Schwarz.)

Alcanzor. (Weiss.)

Gegner für seinen Feldherrn einen Thurm eingetauscht und bereits einen neuen Feldherrn errungen hatte. Ein lockender Schachangriff (1. g2—g3†) brachte den König des sieggewohnten Gegners nur in scheinbare Sicherheit (Kf4—g5), die Eroberung eines Bauern durch den Laufer (2. Lc5—a7:) setzte diesen (durch g7—g6) ausser Wirksamkeit, und auf einen Gegenangriff gegen den feindlichen Laufer (3. f2—f3) erfolgte Bedrohung (Sd1—c3) des allein noch übrigen Thurmes. In dieser verzweifelten Lage soll plötzlich die schöne Zaida vom nahen Balcon aus ihrem geliebten Gatten den entscheidenden Rath zugerufen

Mehmed-Bey. (Schwarz.)

Alcanzor. (Weiss.)

haben: „Gieb den Thurm und rett' Dein Weib!“ Wie inspirirt zog Alcanzor 4. Kd4—e5 und drohte das erlösende Bauermatt, dessen Abwehr mit Lg4—e2 versucht wurde. Es folgte das Schlussspiel 5. Ta4—g4† Le2—g4: 6. f3—f4‡, da der Chalif die Verzögerung 5. . . . . h5—g4: 6. f3—f4† Kg5—h5; 7. Df7—g6‡ missachten mochte. Unsere Leser aber werden schon bemerkt haben, dass zwar nicht durch das Gegenopfer 4. . . . . Tc7—c5† (wegen La7—c5: etc.), auch nicht durch 4. . . . . Sc3—d5 (wegen

5. f3—f4 nebst 6. Sh5—f3 ‡), wohl aber durch 4. . . . . Tc7—f7: nebst 5. . . . . Sc3—d5 das Matt vereitelt und, da Bauer f7 nicht Springer sondern Dame wird, die Entscheidung noch längere Zeit streitig gemacht werden konnte. Trotzdem verdient die Idee der schönen Perserin, dem Todfeinde seine Aussicht auf Erfolg durch Hingabe der wichtigsten Figur zu sperren, alle Anerkennung, sie enthält in schachlichem Sinne unter den gegebenen Umständen sogar die correcteste Spielweise und präsentirt den ältesten Opferzweck: die Sperrung. Es ist klar, dass der unmittelbare Angriff 5. f3—f4† das Ziel verfehlen würde, da nun wegen Bauer f4 der weisse Thurm nicht mehr das Feld g4 dem schwarzen Königе sperrt. Diese Sperrung kann jedoch vor jenem Bauerangriff durch Aufopferung in dauernder, gleichsam latenter Wirksamkeit erhalten werden. Daraus erklärt sich der genannte Opferzweck, welcher von vielen älteren wie neueren Compositionen die eigentliche Grundlage bildet. Sein einfachster Ausdruck durch nebenstehendes Diagramm findet sich bereits in einer Pergamenthandschrift ungefähr aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, unter No. 10502 der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel, welche einst Kaiser Karl V. gehört hatte. (Vgl. Jahrg. 1855 S. 114.) Dieselbe Position kehrt später als erstes Spiel in dem Manuscript des Paulus Guarinus von Forli aus dem Jahre 1512 sowie in dem kleinen Pariser Druckwerkchen „*Sensuit le jeux Partis des Eschez*...“, ungefähr von 1530, wieder.

Manuscript von 1350. (Schwarz.)

Weiss.

Matt in zwei Zügen.

Für Aufgaben, welche ein Bauermatt fordern, ist die hervorgehobene Combination besonders ergiebig. Sie führt entweder auf einfach consequentem Wege (nach 1. Tg7—h7† 2. Sh5—f6† durch 3. e6—e7† nebst 4. Th7—f7† etc.) zum Ziele, oder auf noch elegantere Weise durch Aufopferung innerhalb einer Fesselung, wie bei Damiano nach 1. Tc4—a4† 2. Sb7—c5† durch 3. Tc7—a7† nebst 4. b6—b7 ‡ oder bei Stamma nach 1.

Damiano. (No. 44.) (Schwarz.)

Weiss.

Bauermatt in fünf Zügen.

Damiano. (No. 30.) (Schwarz.)

Weiss.
Bauermatt in vier Zügen.

Stamma. (No. 69.) (Schwarz.)

Weiss.
Matt in drei Zügen.

Tf1—h1 durch 2. Ta7—h7† nebst 3. g6—g7 ╪. Unter modernen Erzeugnissen heben wir nur ein Beispiel von Anderssen hervor, das jene Idee mit einem interessanten Vorplane 1. Db1—e1 nebst 2. Td8—d4 verbindet. (Vgl. Januar v. J. S. 5 Mitte.) — Die gemeinsame Eigenschaft aller dieser Beispiele besteht in Opferung des Thurmes zu vernichtendem Bauerangriff. Die Entscheidung durch einen Officier ist in früherer Zeit weniger angewendet worden; erst in italienischen Erzeugnissen scheint die erste Ausführung sich zu finden, und auch dort ist jener Gedanke kaum in reiner Gestalt zum Ausdruck gebracht. Wir werden hierauf später ausdrücklich zurückkommen. Ein einfaches Beispiel bietet nach der Einleitung, welche den Springer über c6 nach e5 anlenkt, das Schlussspiel 3. Tc7—c4† Lb3—c4: 4. Se5—c6 ╪. Dem Thurmopfer liegt der gedachte Opferzweck rein und ohne Beimischung irgend einer anderen Tendenz zu Grunde. Es kommt lediglich darauf an, den zu besiegenden König auf seinem Felde völlig zu sperren, da die active Wirksamkeit der Opferfigur durch den entscheidenden Angriffsstein, wie in

Anderssen. (No. 215 in d. Illustr. Zeitg.)
Schwarz.

Weiss.
Matt in fünf Zügen.

Schwarz.

Weiss.
Matt in vier Zügen.

früheren Beispielen durch den Bauer, Unterbrechung erleiden und dem Könige ein Zufluchtsfeld lassen würde. Der König wird deshalb durch das Sperrungsopfer an seinen Standort gebannt. Der entgegengesetzte Weg treibt den König von seinem Standfelde in eine andere, entscheidend ungünstige Stellung. Letztere kann dadurch herbeigeführt werden, dass das verlassene Feld dem Könige abgeschnitten und dieser nun gleichsam von einem Netze eingeschlossen wird, dessen Zuschnürung durch den Mattzug erfolgt. Eine solche Ausführung bedingt als Mittelglied einen Vorbereitungszug, also ein Manöver, dessen Anwendung älteren Erzeugnissen mehr oder weniger fremd ist. Bei letzteren führt vielmehr diese Art der Aufopferung sofort zu entscheidenden Schachangriffen. In diese wird der König durch das Opfer direct hineingezogen, da statt des letzteren ein anderer wirksamer Schachangriff nicht vorhanden ist, eine Vorbereitung aber den eigenen König oder die Angriffsstellung Preis geben würde. Das entscheidende Schlussspiel wird entweder durch Bauern und kleine Officiere oder durch Wirksamkeit des noch übrigen Thurmes hergestellt, in späteren Erzeugnissen nach modernen Spielregeln auch durch die Dame.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

Nebenstehendes Beispiel illustrirt den ersten Fall, dessen Ausführung sich bereits in einer alten Persischen Aufgabe darbietet. (1. Lh3—f5† 2. Th1—h8† 3. g6—g7† nebst 4. Sg4—h6 ‡.) Eine andere Verwendung findet man in dem 40. Spiele von Stamma und eine praktische Benutzung, um den König in ein Damenerobernde Schach zu ziehen, in No. 82 desselben Componisten. Der zweite Fall des Hineinziehungsopfers, welcher den König in einen entscheidenden Thurmangriff oder in eine Thurmmattstellung zwingt, scheint früher sehr beliebt gewesen zu sein. Beide Thürme kommen dabei zur Geltung, und zur Vervollkommnung wurde häufig noch das Voropfer eines Springers

1. **Mscr. des Nic. de St. Nicholai.**
2. **Im „S'en suit.." fol. 3. v.**

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

Stamma. (No. 82.)
Schwarz.

Weiss.
Weiss erobert die Dame.

hinzugenommen, so dass hier die gewöhnlichen Mittel des alten Apparates vertreten sind.

Beide Compositionen stellen dieselbe Aufgabe, nur in verschiedenen Formen, dar; die letztere verhält sich zur ersteren wie die eben nicht vortheilhafte Stiländerung eines Schriftsatzes zur Originalversion. Es kommt hinzu, dass in verschiedenen Ausgaben des Stamma eine noch mehr an die ältere Composition erinnernde Form sich findet, und Stamma würde wohl selbst keinen

Damiano. (No. 13.)
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

Stamma. (No. 6.)
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

Originalanspruch auf sein Spiel erheben, dessen ältere Form sich nicht

Von R. Schurig in Leipzig.
(No. 229 in 1849 S. 230.)
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

Von E. J. Weller in Boston.
(Aus der Boston Evening Gazette.)
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

nur bei Damiano, sondern schon in einem alten arabischen Manuscripte (unter No. 7515 im Britischen Museum) findet und später bei Greco wiederkehrt. Auch in neuerer Zeit sind mannichfach verwandte Erzeugnisse mit grösserem oder geringerem Geschick nachgebildet worden. Die trefflichste Bearbeitung, welche wir Herrn K. Bayer verdanken, findet sich unter 827 im Jahrgange 1857 S. 280 und in 1858 S. 437, woselbst auch die Specialvarianten ausgeführt sind. Sie ersetzt die Aufopferung des Springers durch ein Lauferopfer dessen erweiterte und künstliche Anwendung der neuesten Zeit angehört, auch zeichnet sie sich durch eleganten Zusammenschluss der Hauptcombination mit einer variantenreichen Einleitung aus. — Die dritte Art des Hineinziehungsopfers, welche den König einem wirksamen Angriff der Dame entgegenzwingt, ist bereits in der fünften Position des Damiano angedeutet, sodann in No. 84 und 91 von Stamma ausgeführt worden. Eine ebenso consequente wie elegante Darstellung findet sich bei Brede; sie veranschaulicht zugleich den für das directe Angriffsopfer unmerklichen Uebergang vom Opferzwecke der Hineinziehung des feindlichen Königs zu dem der Anlenkung eigner Figuren. Mit der letzteren treten wir aber in das Gebiet derjenigen Opfertendenzen, welche den Stand des feindlichen Königs nicht unmittelbar berühren, vielmehr sich zunächst auf die Stellung von eignen Figuren (als Anlenkung resp. Bahnung, Räumung etc.) oder auf die von feindlichen Steinen (als Ablenkung resp. Wegräumung, Deplacirung etc.) beziehn. Diese Combinationen sowie die gemischten oder zusammengesetzten Opferzwecke sollen in einem späteren Artikel über das Thurmopfer besprochen werden.

M. L.

Von K. Bayer.
(No. 827. in 1857 S. 280.)

Schwarz.

Weiss.

1.	Ld4—f2†	Kd6—e6
2.	Tb1—f1	Ta2—c2:
3.	Lf2—c5	Tc2—c5:
4.	Td3—d6†	Ke6—d6:
5.	Tf1—f6 ‡	

Almanach von Brede. (No. 21.)

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen

Zur Analyse des Springergambit.

Die in neuerer Zeit immer mehr beliebt gewordene Fortsetzung des Springergambits durch den unmittelbaren Angriff des Thurmbauers

1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	h2—h4	g5—g4
5.	Sf3—e5	

verschafft dem Gambitgeber ein so kräftiges Spiel, dass die zweifellose Begründung einer siegreichen Vertheidigung nur mit Schwierigkeit zu gelingen scheint. Schon die Feststellung des nächsten correcten Gegenzuges war in dem letzten Jahrzehnt mannichfachen Schwankungen unterworfen. Man hat abwechselnd, und zum Theil von derselben Seite aus, die verschiedenen Entgegnungen h7—h5, d7—d6 und Sg8—f6 in Vorschlag gebracht. Die neueste Ausgabe des Handbuches, welches in früheren Auflagen der consequenten Erhaltung der Gambitbauerkette durch h7—h5 den Vorzug gab, hat sich endlich für die Aufnahme des Gegenangriffes, zunächst in Form eines Gegengambit

5.	....	Sg8—f6
6.	Lf1—c4	d7—d5

entschieden. Es lässt sich nicht läugnen, dass dem Zuge des Königsspringers der Anschluss des Mittelgambits in theoretischem Sinne innig entspricht. Dennoch wird auch bei diesem modernen Gegenspiele der Angriff des ersten Gambitgebers nicht selten zum Siege führen. Um so höhere Anerkennung verdient deshalb jede Bestrebung zu Gunsten der bestehenden Theorie, welche im Springergambit der Vertheidigung das Wort redet. Denn nur auf diesem consequenten, wenn auch langsamen Wege kann die empirische Forschung unter Erschöpfung aller wesentlichen Möglichkeiten und Hülfsmittel allmählich zur absoluten Wahrheit vordringen. In diesem Sinne theilen wir nachstehend einen kleinen analytischen Beitrag unseres Schachfreundes Berthold Suhle mit, welcher die Vertheidigung des vorgelegten Gambitanfanges in Schutz nimmt. — Nach den Zügen

7.	e4—d5:	Lf8—d6
8.	d2—d4	Sf6—h5

setzt das Handbuch im Hauptspiele (No. 8 § 4 d. E.) die Entwicklung

nur mit dem von Recsi in einer Partie (1856 S. 238) widerlegten Zuge 9. Dd1—d3 fort. Die Partiesammlung von 1857, welche diesen Zug sowie 9. Se5—g4: als erfolglos andeutet, macht zugleich auf die von Erkel gegen Szen durchgeführte Fortsetzung 9. Lc4—b5† nebst Sb1—c3 aufmerksam. Letztere ist dann von dem Berliner Schachfreunde, Herrn Springsfeld, mit besonderem Nachdrucke in der Schachzeitung empfohlen, in der neuesten Ausgabe des Handbuches aber nicht berücksichtigt worden.

9. **Lc4—b5†** **Ke8—f8**

Ungünstig wäre c7—c6, wie die Präliminarpartie zwischen Harrwitz und Morphy, M. B. II. S. 31, zeigt.

Auf Ke8—f8 aber hat Herr Springsfeld ausser

10. **Sb1—c3**

auch die Rochade in Vorschlag gebracht und folgendes Spiel aufgestellt: 10. 0—0 Dd8—h4: 11. Lc1—f4: Ld6—e5: 12. d4—e5: g4—g3; 13. Lf4—h6† Kf8—g8; 14. Tf1—f3 Lc8—g4; 15. Sb1—c3 Dh4—h2† 16. Kg1—f1 Dh2—h1†; 17. Kf1—e2 Dh1—g2‡ 18. Ke2—e3, Schwarz könne zwar die Qualität gewinnen, dann aber beim Abtausch der Damen entscheidendem Positionsnachtheil nicht entgehen. Hier hat nun Herr B. Suhle die Correctur 13. . . . . Sh5—g7 statt Kf8—g8 und dazu die Fortsetzung 14. Lh6—g7‡ Kf8—g7: 15. Tf1—f3 Lc8—g4; 16. Sb1—c3 Dh4—h2† 17. Kg1—f1 Dh2—h1† 18. Kf1—e2 Dh1—g2: 19. Ke2—e3 Dg2—f3‡ 20. Dd1—f3: Lg4—f3: 21. Ke3—f3: c7—c6 als gewinnbringend für Schwarz angegeben. Wir sehen von Untersuchung der Frage ab, ob sich der 16. Zug des Gambitgebers nicht verstärken lasse und gehen zum Angriff 10. Sb1—c3 über, dessen nachfolgende Ausführung durch Herrn Suhle wir ebenfalls zunächst der Prüfung des Lesers anheimgeben.

10. . . . . **Sh5—g3**

Schwächer erscheine Dd8—e7, worauf Weiss 11. Ke1—f2 oder folgendes Spiel wählen könnte: 11. 0—0 Ld6—e5: 12. d4—e5: De7—e5: 13. Tf1—e1 De5—f6; 14. Te1—e8† Kf8—g7; 15. Sc3—e4, oder 12. . . . . De7—h4: 13. Tf1—f4: Sh5—f4: 14. Lc1—f4: g4—g3; 15. Dd1—f3 Lc8—g4 (bei Dh4—h2† nebst D—h1—a1: folgt durch 18. Lf4—h6† ein dreizügiges Matt); 16. Lf4—g3 Lg4—f3: 17. Lg3—h4: Th8—g8; 18. Kg1—f2, und Weiss habe trotz des Qualitätverlustes ein gutes Spiel.

11.	**Th1—h2**	**Dd8—f6**
12.	**Sc3—e2**	**Sg3—e2:**

Schwach wäre 12. Se5—g4: wegen Df6—e7† 13. Ke1—f2 h7—h5; 14. Sg4—e5 Ld6—e5: 15. d4—e5: De7—c5†, auch könnte 13. . . . . f7—f6; 14. Lc1—f4: f6—e5: 15. Lf4—g3: e5—d4: etc. geschehen.

Für Schwarz scheint auf 12. Sc3—e2 die Entgegnung Sg3—h5 minder empfehlenswerth. Es dürfte 13. Th2—h1 Ld6—e5: 14. d4—e5: Df6—e5: 15. Dd1—d4 nach Abtausch der Damen zur Eroberung des Gambitbauer führen. Doch lassen sich vielleicht noch andere, für Schwarz günstige Varianten nach 12. Sg3—h5 finden, obschon auch 13. Th2—h1 f4—f3 wegen 14. g2—f3: g4—f3: 15. Lc1—g5 f3—e2: 16. Dd1—e2: Df6—g7; 17. De2—h5: und 13. Th2—h1 Th8—g8 wegen 14. Dd1—d2 f4—f3; 15. g2—f3: g4—f3: 16. Dd2—h6† Df6—h6: 17. Lc1—h6† Kf8—e7; 18. Th1—g1 etc. ohne Erfolg bleiben möchte.

13.	**Dd1—e2:**	**a7—a6**

Nachtheilig wäre f4—f3 wegen 14. g2—f3: g4—f3: 15. De2—e4 etc.

14.	**Lb5—d3**	**Sb8—d7**

Bei g4—g3 könnte Weiss durch 15. Th2—h1 Sb8—d7; 16. Se5—c4 Df6—d4: 17. Sc4—d6: c7—d6: 18. Th1—f1 Dd4—d5; 19. Lc1—f4: das bessere Spiel erlangen.

Herr B. Suhle theilt von hier ab als Fortsetzung eine von ihm (gegen Herrn H—d) im Nachzuge gespielte Partie mit, die folgenden Verlauf nahm:

15.	Se5—g4:	Df6—d4:
16.	Th2—h1	Sd7—e5
17.	Sg4—f2	Lc8—f5
18.	Ld3—f5:	Ta8—e8
19.	Lf5—e6	f7—e6:
20.	c2—c3	Dd4—d5:
21.	Sf2—g4	Se5—d3†
22.	Ke1—f1	Te8—e7
23.	Sg4—f6	Dd5—f5
24.	Sf6—e4	Sd3—e5
25.	Se4—c5:	Ld6—c5:
26.	De2—f3	e6—e5
27.	Df3—b7:	Df5—d3†
28.	Kf1—e1	Dd3—g3†
29.	Ke1—e2	e5—e4
30.	Th1—f1	Dg3—g2†
31.	Ke2—e1	Dg2—g3†
32.	Ke1—e2	Dg3—g4†

Bei Dg3—d3† nebst f4—f3 scheint ewig Schach von Weiss möglich.

33.	Ke2—e1	Dg4—h4†
34.	Ke1—e2	Dh4—g4†
35.	Ke2—e1	e4—e3

und Schwarz gewann.

Red.

Das Zeugniss des Kaisers Nikephoros.

Die allgemeine Verbreitung des Schachspieles in Mitteleuropa erfolgte durch die von ihren heiligen Zügen heimkehrenden Kreuzfahrer. Bekannt ist es jedoch im Abendlande schon lange vor dieser Zeit gewesen. Man schliesst aus verschiedenen Ueberlieferungen, dass bereits Karl der Grosse an dem königlichen Spiele sich erfreut habe. Jedenfalls haben es Saracenen und Mauren nach dem südwestlichen Europa gebracht, während es dem oströmischen Reiche noch früher direct von den Persern überkommen sein mag. Linguistische Argumente wie mehr oder weniger werthvolle historische Zeugnisse können zur Bestätigung zusammengestellt werden.[1]) Was die letzteren betrifft, so wird von mancher Seite auch mit besonderem Nachdruck ein Gewährsmann producirt, dessen bezügliche Aussage uns jedoch nicht ganz zweifellos und entscheidend erscheint.[2]) Es ist der aus fürstlichem Geschlechte stammende syrische Gelehrte Al-Malek al-movaied Ismaël Abu-l-Feda, welcher zu Damaskus im Jahre 1273 unserer Zeitrechnung geboren wurde. Ausser anderen Schriften verfasste er auch ein bedeutendes geographisches wie ein historisches Werk, welches letztere unter dem Titel Abulfedae Annales Muslemici bekannter geworden ist. Hierin wird uns folgende Begebenheit erzählt.

Es war im Jahre 187 der Flucht (oder im Jahre 802 des Heils), als die Römer ihre Kaiserin Irene entthronten und Nikephoros zum Herrscher wählten. Im Vollgefühl seiner Würde und mit den Verhältnissen unbekannt[3]) erliess der neue Fürst an den Chalifen Harun al Raschid ein Schreiben nachstehenden Inhalts: „Kaiser Nikephoros an

---

[1]) Wir gedenken, auf diese verschiedenen Beweismittel im Laufe der nächsten Monate speciell einzugehen. Hier wird uns zunächst das in der Ueberschrift angedeutete Zeugniss beschäftigen.

[2]) So sagt Dr. Forbes in seinen neuesten historischen Untersuchungen (Chess Player's Chronicle, Nov. 1859): „Passing on to the end of the eighth century we meet with a *valuable* historical proof not only that the Game of Chess was then well known to the Greeks, but that it must have been familiar to them for a considerable period of time previously. In the Annals of the Muslims by Abu-l-Fida we have on record a letter addressed to the Caliph Harun Rashid by the Greek Emperor Nicephorus — —."

[3]) Diese angebliche Unerfahrenheit in Regierungsgeschäften muss von arabischer Seite aus verstanden werden. Das wahre Motiv bestand wohl in übertriebenen Finanzrücksichten. Nikephoros war unter Irene Minister gewesen und konnte daher auch mit den äusseren Regierungsverhältnissen nicht ganz unbekannt sein. Wir werden unten hierauf zurückkommen.

Harun, den Herrscher über die Araber. — Die Kaiserin, an deren Stelle ich die Herrschaft übernommen habe, erachtete Dich für einen Rochen, sich selbst nur für einen Bauer und zahlte Dir in diesem Wahne einen Tribut, den du selbst von Rechtswegen doppelt hättest leisten müssen. Wohl mag jenes Missverhältniss der weiblichen Schwäche entsprochen haben. Jetzt aber bestehe ich darauf, dass von Dir Angesichts dieses Briefes alles Empfangene zurückerstattet werde. Weigerst Du Dich, so mag das Schwert unter uns entscheiden.“ Kaum hatte Harun dieses Schreiben gelesen, als er zornentbrannt auf der Rückseite bemerkte: „Im Namen des Allergnädigsten Gottes! Harun, der Beherrscher der Gläubigen, an Nikephoros, den Hund der Römer.[1]) Ich habe Dein Schreiben gelesen, Sohn einer ungläubigen Mutter. Meine Antwort darauf wirst Du sehen, nicht hören!“ Noch an demselben Tage brach Harun mit seinen Truppen gen Herakleia auf und verwüstete Alles mit Feuer und Schwert. Bald sah sich Nikephoros zum Frieden, sowie zur Einwilligung in eine jährliche Tributleistung gezwungen.[2])

Wenn man der Autorität des gelehrten Abulfeda vertrauend in seiner arabischen Darstellung eine bis ins Einzelne getreue Mittheilung des kaiserlichen Briefwechsels erblicken darf, so kann der letztere durch die darin enthaltene Schachanspielung einen unwiderleglichen Beweis für die hohe Vertrautheit des kaiserlichen Hofes mit der Uebung des Schachspieles abgeben. Das Verhältniss des arabischen Herrschers zur Kaiserin Irene wird mit der Wirksamkeit eines Thurmes, des damals mächtigsten Schachofficieres, gegenüber dem schwächsten Steine, dem

---

[1]) Eine arabische Anspielung zwischen den lautverwandten Wörtern *malk* (= König, Herrscher) und *calb* (= Hund).

[2]) Da wir bei der Mehrzahl unserer Leser das Verständniss arabischer Sprache und Schriftzeichen nicht voraussetzen, so wollen wir zur Vergleichung wenigstens die anerkannt beste lateinische Version des Urtextes anfügen. — Hoc anno (802 a. D.) exuebant Romani reginam suam, *Irenen*, regno et *Nicephorum* sibi principem imponebant, qui novo inflatus honore et imperitus rerum, has ad Chalifam litteras mittebat: „A Nicephoro, rege Romanorum, ad Harunem, regem Arabum. — Ammabadu (hoc est praemissis praemittendis). Regina cuius in locum successi te rocchum, se peditem esse reputabat, ideoque pendebat tibi tributum, cuius duplum plus quam unum tu ipse jure meritoque debebas. Verum id quidem imbecillitatem et vaecordiam muliebrem decebat. Nunc autem *ego* protinus ab harum litterarum lectione mihi reddi, quicquid ab ea pecuniae unquam accepisti, flagito. Si neges, gladius litem nostram dirimat!“ — Quas ut legit litteras Raschid, ira percitus, confestim inscribebat dorso chartae verba haec: „In Nomine clementissimi Dei. Ab Harune principe fidelium ad Nicephorum canem Romanorum. Legi tuam epistolam, o fili matris infidelis, ad quam responsum id erit quod videbis, non quod audies.“ Eodemque ipso die movebat castra et procedebat Heracliam usque caedibus omnia et rapinis et vastitate implens, extorquebat Nicephoro sponsionem pacti annui.

Bauer, verglichen. Wie der Thurm in gerader, offener Linie durch das ganze Brett schreitet, so mochte auch Irene dem arabischen Herrscher nach seinem Belieben freien Spielraum durch das ganze griechische Reich hindurch einräumen, ihre eigene Herrschaft aber kaum über ihre Residenz Constantinopel hinaus unbeschränkt erachten.[1]) Einer unbefangenen Auffassung dürfte zwar diese tiefere Erklärung des Gleichnisses gesucht erscheinen, und der letzte Grund desselben auf das einfache Werthverhältniss der verglichenen Figuren sich beschränken. Immer muss aber auch in diesem Falle die genaue Bekanntschaft des griechischen Hofes mit dem Schachspiele als wesentliche Voraussetzung zugegeben werden. Eine andere Frage ist jedoch die, ob jene Bekanntschaft eine bereits langjährige Aufnahme des Spieles im griechischen Reiche überhaupt bedinge. Ehe Anspielungen und Kunstausdrücke aus einem besonderen Gebiete in die figürliche Sprache des gewöhnlichen Lebens übersiedeln, wird überall gewiss ein längerer Zeitraum vergehen.[2]) Es ist aber denkbar, dass unter den gegebenen Umständen Kaiser Nikephoros absichtlich eines Gleichnisses sich bediente, von dem er wohl wissen konnte, dass es für den schachkundigen Chalifen verständlicher als eine lange Auseinandersetzung sein werde. In diesem Falle ist die Annahme, dass das Spiel bereits mehrere Menschenalter hindurch im

---

[1]) Eine lateinische Glosse bemerkt zu dem Schachgleichniss des Briefes: Allusio ad Schahiludium, *Arabicus frequens*. Ut enim Rocchus (seu turris) arcam suam recta linea et uno impetu, si velit, percurrit, pedes vero aut rusticus non nisi gradatim per domunculas prorepit, ita quoque Irene existimabat Haruni quidem licere per Graecam ditionem longe lateque discurrere grassatorem, sibi autem pedem ultra suam arcam, Constantinopolin, efferre nefas esse.

[2]) Mit dieser Annahme beruhigt sich ohne Weiteres Dr. Forbes, wenn er unter Bezugnahme auf die vorliegende Correspondenz folgende Resultate aufstellt: „This laconic correspondence took place A. D. 802, and we may safely infer from it that both Greeks and Arabs had long previously become acquainted with the game; for it requires some *time*, before its allusions and phraseology become thus familiar as house-hold words in the language of a people. The Arabs had most probably received it, nearly two centuries before this period; and the familiar allusions made to it by the scribe of Nicephorus confirms all that we have said respecting its early introduction into Byzantium."

Im Gegensatze hierzu und in besserem Einklange mit dem Raisonnement im Texte steht die vorsichtigere Folgerung des Herrn Notar R. Gubitz in Berlin, welcher bereits im Jahre 1846 (Schachztg. S. 147) auf die Stelle aus Abulfeda's Annalen aufmerksam gemacht hat: „Mögen nun auch die angeführten Momente nicht alle etwas Bestimmtes darüber ergeben, dass das Schachspiel schon längst vor den Kreuzzügen in Europa bekannt gewesen sei, ja mag man die in Erzählungen und Romanen vorkommenden Zeugnisse vielleicht gar als Sagen betrachten, so muss doch jedenfalls der erwähnte Brief des Kaisers Nikephorus als historisches Factum gelten und daraus die Bekanntschaft mindestens der betheiligten Personen mit dem Schach als erwiesen angesehen werden."

oströmischen Reiche eingebürgert gewesen sei, durchaus nicht geboten. Man kann sich mit der Ausdehnung seiner Bekanntschaft auf die Zeit und den Hof der Kaiserin Irene beschränken und die Ansicht, dass den Griechen das Schach nicht direct von den Persern, sondern erst später durch Vermittlung der Araber überkommen sei, keinesweges widerlegt betrachten. Es tritt der Zweifel hinzu, ob der gelehrte Abulfeda seine Mittheilungen über die kaiserliche Correspondenz aus lauterer Quelle geschöpft und ob er nicht vielleicht selbst, durch seine eigene Bekanntschaft mit dem Spiele geleitet, das Gleichniss unbewusst hineingetragen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Roman von der Rose.

Zu den ältesten und vornehmsten Dichtwerken Frankreichs gehört der Roman von der Rose, dessen Entstehung bis in das dreizehnte Jahrhundert hinabreicht. Dieses klassische Gedicht ist in kurzen vierfüssigen Versen geschrieben, es enthält im Ganzen ungefähr 22,000 Tetrameter. Die Grundidee und der Anfang von etwa 4000 Versen rühren von Guillaume de Lorris[1]) her, welcher um 1260 starb. Fortgesetzt und vollendet wurde das Gedicht 40 Jahre später in der Zeit von 1300 bis 1304 durch Jehan de Meung. Dieser scharfsinnige und feinwitzige Mann, welcher aus einer sehr alten und angesehenen Familie der Stadt Meun sur Loire stammte, soll eine Art geistiger Herrschaft am Hofe Philipp's des Schönen ausgeübt haben, er war, wie eine alte Dissertation „sur le Roman de la Rose“ sagt: *„les délices de la cour de Philippe le Bel par la gentillesse de son esprit satirique.“* An scharfen und feinen Anspielungen ist daher das klassische Gedicht vorzüglich reich. Alle möglichen Missbräuche und anstössigen Vorfälle in verschiedenen Ständen und Verhältnissen der Gesellschaft werden gegeisselt. *„La satire ne règne pas moins dans ce Roman que l'Amour.“* Vor Allem werden die Sitten in den Klöstern und des schönen Geschlechts recensirt. Noch hundert Jahre nach Abfassung des Romans predigte der Kanzler der Pariser Universität in fanatischen Vernichtungsworten gegen das klas-

[1]) Wilhelm von Lothringen.

sische Werk [1]), während die Tradition zu jeder Zeit die feine Manier gelobt hat, mit der sich Jehan de Meung der Rache beleidigter Schönen zu entziehen wusste. Sein Schmähwort, dass alle Damen am Hofe die Schmach der Prostitution treffe, rief jene zu dem Plane einer energischen Züchtigung des losen Dichters zusammen. [2]) Gewaffnet mit Ruthenbündeln stürmten sie auf ihn ein. Nimmer, rief er ihnen entgegen, würde sein Ausspruch so schöne und tugendhafte Damen bedrohen können, nur an die wirklich Ausgearteten ihres Geschlechtes sei er gerichtet. Sollte sich aber unter seinen schönen Richterinnen eine befinden, die in der That durch seine Worte sich berührt fühlen könnte, so möge sie nur immerhin mit der Züchtigung vorangehen. [3]) Dass sich hierzu natürlich nun keine der Damen verstehen wollte und dass sie nachher alle wegen des misslungenen Racheplanes noch obenein verspottet wurden, versteht sich von selbst.

Der Inhalt des Romans von der Rose stellt das Ringen der Liebe um den Besitz ihres Gegenstandes dar. Alle möglichen Widersacher und Begünstiger, z. B. die Gefahr, Eifersucht, Vernunft, die Liebesgöttin u. s. w. treten in symbolischem Sinne als mitwirkende Personen auf. Zur Charakteristik des Ganzen kann folgende Stelle des Gedichtes dienen: „*Ci est le Rommant de la Rose, Où l'Art d'Amors est tote enclose.*" Unter der Rose mag die letzte Gunst der Geliebten vorgestellt werden. Auch hat man darunter in höherem Sinne ein Symbol für die Weisheit verstanden (sapience entnommen vom schönen Dufte), ferner für die

---

[1]) Dieser Kanzler Jean Gerson eifert z. B. in seiner vom 18. Mai 1402 datirten Philippika folgendermassen: Auferatur ergo liber talis et exterminetur absque ullo usu in futurum, specialiter autem in his partibus in quibus utitur personis infamibus et prohibitis, sicut vetula damnata quae judicari debet ad supplicium pilloris, . . . etc.

[2]) Dieses Schmähwort findet sich in den Versen 9191—9194:

> Toutes estes, serez ou futes
> De fait ou de volenté putes,
> Et qui bien vous enchercheroit,
> Toutes putes vous trouveroit.

Die Art der Aufnahme dieser Anrede und der Rache selbst legt ein Zeugniss zu Gunsten des Dichters ab, der übrigens an einer späteren Stelle eine freilich etwas ironische Entschuldigung andeutet:

> V. 15,396. Comme l'acteur moult humblement
> S'excuse aux Dames du Rommant.

[3]) Von Einigen ist diese artige Wendung des Dichters fälschlich einem älteren Provençalischen Troubadour Guilhem de Bergedam zugeschrieben worden. — Beiläufig sei hier bemerkt, dass Jean de Meung wegen eines Gebrechens den Beinamen le Clopinel führte und dass er bei Vollendung des Romanes dem vierzigsten Lebensjahre nahe gestanden haben muss.

Grazie (entnommen von der schönen Blumenform), endlich sogar für die heilige Jungfrau als reichste Quelle himmlischer Güte. Der ganze Roman schildert einen Traum des Dichters, in welchem er zunächst einen Garten und darin als edelste Zierde eine von Dornen umgebene, aber wunderschöne Rose findet. Sodann entwickelt sich das Streben, trotz entgegentretender Hindernisse die Blume zu brechen. [1]) Kaum wird jedoch endlich die Mühe gekrönt, so geht auch — und das ist gewisser massen die Moral des Ganzen — der schöne Traum zu Ende: *Ainsinc oi la Rose vermeille, Atant fu jor, et ge m'esveille.* [2])

Unter den thätigen Personen tritt vorzüglich *La Raison* in den Vordergrund. Sie mahnt, natürlich ohne Erfolg, von dem betrüglichen Streben in der Liebe ab und empfiehlt statt dieser die Freundschaft. Sie unterstützt ihren Rath durch Beispiele aus alter wie neuer Geschichte und malt hierbei die gefährliche Gunst des Glückes aus. Nur um sie desto tiefer zu stürzen, erhebt die Glücksgöttin zuvor ihre Opfer. Schon die Logik („*qui bien reste science autentique*" satirisch genannt) lehrt die Consequenzen des sich drehenden Glücksrades („*N'est-ce donc chose bien provable, Que sa roë n'est pas tenable?*"), noch deutlicher die Erfahrung. So musste Nero den Tod zuletzt selbst suchen, Crösus entrann ihm nur durch ein Wunder. Auch die Neuzeit bietet dergleichen Proben von Glückswendungen, falls auf die alten kein Werth gelegt würde. [3]) Dieser

---

[1]) Ein Sonnett von Antoine de Baïf an Karl IX. beginnt folgendermassen:

Sire, sous le discours d'un songe imaginé
Dedans ce vieil Roman Vous trouverez déduite
D'un amant désireux la pénible poursuite
Contre mille travaux en sa flamme obstiné.

Die Schlussstrophe lautet:

Sire, c'est le suget du Roman de la Rose,
Où d'amour épineus la poursuite est enclose;
La Rose c'est d'amours le guerdon gracieux.

[2]) Der vollständige Schluss lautet:

Ainsque d'ilec me remuasse
(A mon voil encore demorasse)
Par grant joliveté coilli
La flor du biau Rosier foilli:
Ainsinc oi la Rose vermeille,
Atant fu jor, et ge m'esveille.

[3]) Es heisst hier im Roman de la Rose:

Et se ces prueves riens ne prises
D'anciennes istoires prises,
Tu les as de ton tens noveles
De batailles fresches et bèles,
. . . .

Uebergang führt zu einer Schilderung der blutigen Vorgänge in Italien, welche damals noch in frischem Angedenken standen. Es wird zunächst das unglückliche Ende des Königs Manfred von Sicilien, sodann des letzten Sprösslings der Hohenstaufen Konradin von Schwaben, in Erinnerung gebracht. Auf diesen Abschnitt des Gedichtes, welcher einen hervorragenden Reichthum an schachlichen Gleichnissen enthält, wollen wir nun vorzüglich die Aufmerksamkeit der geehrten Leser hinlenken. Der französische Dichter nimmt natürlich Partei für Karl von Anjou, den Bruder Ludwig's IX. und Grafen von Provence, welcher vom päbstlichen Stuhle gegen das Geschlecht der Hohenstaufen zu Hülfe gerufen war. Er wird li bons Karles genannt, obschon dieses Lob dem Nichtfranzosen auch ironisch klingen mag. Wie er seinen Gegner Manfred zur gänzlichen Vernichtung angegriffen habe, wie dieser auf seinem apfelfarbenen Schlachtrosse (*destrier auferrant*) von einem Pfeile getroffen mitten im Schlachtfelde, das mit dem Schachbrett verglichen wird, geblieben sei, wird dann in nachstehenden Versen geschildert. Erinnern müssen wir zuvor, dass der ritterliche Manfred (jener zwar eheliche aber nicht ebenbürtige Sohn Kaiser Friedrich's II.) verrathen von seinen sicilischen Grossen in der Schlacht von Benevent (als premeraine bataille im Gegensatze zur zwei Jahre späteren Schlacht bei Scurcola angedeutet) sich in den Todeskampf stürzte.

6674. *En la premeraine bataille*
L'assailli por li desconfire,
Eschec et mat li alla dire
Désus son destrier auferrant
Du trait d'un paonnet errant,
Où milieu de son eschiquier.

Das Verständniss dieser Verse ist nach den obigen Andeutungen leicht. Es genügt, hier noch auf das feine Wortspiel hinzudeuten, welches zwischen den Ausdrücken paonnet errant, einem gefederten Pfeile, und paonné (neufranz. pion) einem Bauer im Schach (oder paonné errant einem irrenden Fusskämpfer) besteht.

Der Dichter lässt hierauf La Raison den unglücklichen Kriegszug des sechszehnjährigen Konradin schildern. Diese Episode ist sehr reich an Schachbildern und wird uns daher speciell beschäftigen. Vorher verdient jedoch eine naheliegende Frage Beantwortung. Inwiefern liefert jener geschichtliche Vorgang ein Beispiel zur Untreue des Glückes, das den Sterblichen heute anlächelt und morgen flieht? Gewiss lag der Hin-

weis auf Karl von Anjou selbst näher, welcher trotz der beiden Siege bei Benevent und Scurcola Sicilien später (gegen Peter von Arragonien) nicht zu behaupten vermochte. Vielmehr sollte er bald nach der Franzosenmörderischen Vesper (1282) über vergeblichen Anstrengungen zur Rückeroberung hinsterben. Die Angabe dieser Glückswendung würde ganz vorzüglich in den Plan der Raison gepasst haben, welche nicht die grausame Macht des Missgeschickes, wie es den jungen Conradin traf, sondern die Untreue der Glücksgöttin darlegen will. Heute hat der Liebende die Rose geküsst und in seligem Freudentaumel süssen Nektar gesogen, — wird er morgen noch dasselbe Glück geniessen? Die Freuden der Liebe sind vergänglich, die Freuden der Wahrheit dagegen, des wissenschaftlichen Ruhms, der Freundschaft bestehen ewig. [1]) Dies ist das Raisonnement der Raison, in welches das Beispiel Conradin's fast gewaltsam hineingezogen wird. Der Dichter mag noch einen speciellen, vielleicht persönlichen Zweck verfolgt haben, als er jenes hervorragende Ereigniss aus der Zeitgeschichte in sein Werk aufnahm. Er schmeichelt hierbei dem patriotischen Gefühle, findet, wie wir unten sehen werden, zu einigen satirischen Anspielungen Gelegenheit, und versäumt nicht, den französischen Prinzen, namentlich als Vorkämpfer der Kirche, in helles Licht zu setzen. [2]) Von diesem Standpunkte wird überhaupt

[1]) Der Liebende hatte die Rose geküsst aber noch nicht gebrochen. Hierauf anspielend tritt ihm La Raison, nach Erzählung der geschichtlichen Beispiele, mit der Mahnung entgegen, wie er durch jenen Kuss sich bereits in Kummer gestürzt habe, in den nämlich, sich mit dem Kuss nicht beruhigen zu können. Glaube er etwa, fragt sie dann weiter, dass er alle Tage küssen, alle Tage Freude und Genuss haben werde? Wahrlich, er wäre ein Narr und Thor; und damit ihn jener Kummer nicht weiter kränke, so wolle sie ihn an Manfred, an Heinrich und Conradin erinnern, die noch schlimmer als Saladin bittern Kampf gegen die heilige Kirche unternommen hätten. (V. 6771—6782.)

Et tu qui la Rose baisas,
Par quoi de duel si grant fais as:
Que tu ne t'en sez apaisier.
Cuidoies-tu tous jors baisier,
Tous jors avoir aise et délices?
Par mon chief tu es fox et nices,
Por que ce duel plus ne te tiengne,
De Mainfroi voil qu'il te sovieugne,
De Henri et de Conradin
Qui furent pis que Sarradin,
De commencer bataille amère
Contre sainte Eglise, lor mère.
etc. etc.

La Raison schliesst diese Recapitulation mit der Consequenz, dass alle genannten Grössen trotz ihrer Macht das Glück nicht zu fesseln vermochten (6784—6788):

Et des grands hommes anciens
Comme Néron, comme Crésus
Dont je te contai ci-dessus
Qui fortune tenir ne porent
O tous les grans pooir qu'il orent.

[2]) Am Schluss der Episode nimmt der Dichter ausdrücklich zur Lobeserhebung Karl's von Anjou Gelegenheit. Es sind die Verse 6751—6764:

der Kriegszug Conradin's, der contre la foi de sainte Eglise zu kämpfen wagte, aufgefasst und durch La Raison dargestellt. Hatte doch Karl keinen anderen Titel für seine Usurpation als den Hülferuf des päbstlichen Stuhles, und dieser trat wohl weniger im Namen der heiligen Kirche denn als weltliches Parteihaupt den rechtmässig überkommenen Ansprüchen der Hohenstaufen entgegen. Im Anschluss an Manfred's Tod (vgl. oben V. 6679) wird daran erinnert, wie sein Neffe Conradin und Heinrich von Castilien durch König Karl ihr Leben verloren.[1] Darauf wird in einem Schachgleichniss geschildert, wie jene Beiden gleich zwei thörichten Knaben (V. 6687) in ihrem Spiele alle Mannen verloren und sich dann selbst vom Schachbrett, d. i. vom Schlachtfelde fort gemacht hätten, aus Furcht, in dem unternommenen Spiele genommen zu werden.

6680. *De Conradin parler ne quier,*[2]
Son neveu, dont l'exemple est preste,[3]
Dont li rois Karles prist la teste
Maugré les princes d'Alemaigne;
Henri, frère le roi d'Espaigne,
6685. *Plain d'orguel et de traïson,*
Fist-il morir en sa prison.
Cil dui, comme folz garçonnés,
Roz et fierges et paonnés
Et chevaliers as gieus perdirent
6690. *Et hors de l'eschiquier saillirent.*
Tel paor orent d'être pris[4]
Au gieu qu'il orent entrepris.

Mit feiner Satire und tiefem Schachverständniss spielt sodann der Dichter auf den Unterschied zwischen Wegnahme oder Gefangenschaft

---

Ci vaillans rois dont je te conte,
Que l'en soloit tenir à conte,
Cui nuis et jors et mains et soirs
L'ame le cors et tous ses hoirs
Gart Diex et deffendre et conseille,
Cil donta l'orguel de Marseille,
Et prist des plus grans de la ville
Les testes, ains que de Sezile;
Li fust li roiaumes donnés
Dont il fu puis rois couronnés
Et vicaire de tout l'empire, —
Mais ne voil or de li plus dire,
Car qui tretout vodroit retraire,
Ung grand livre en convendroit faire.

[1]) Des Busenfreundes von Conradin, Friedrichs von Baden, welcher mit ihm den Henkertod erduldete, wird vom Dichter nicht gedacht.

[2]) quier = je cherche.

[3]) preste, prist, teste etc. = prête etc.

[4]) Tel peur eurent etc.

und Matt oder Tod an. Nur den König (hierbei wird wahrscheinlich an Manfred's Heldentod gedacht) treffe das Loos des Matt, welches für die jungen Prätendenten daher nicht in Betracht gekommen wäre.

6693. *Car qui la vérité regarde,*
D'estre mat n'auroient-il garde,
Puisque sans roi se combatoient:
Eschec et mat riens ne doutoient. — [1])

Man sieht hieraus, dass der französische Dichter im Interesse seines vaterländischen Prinzen über den rechtmässigen Anspruch der Hohenstaufen ironisch hinweggeht. Die consequente Durchführung dieser Ironie giebt uns zugleich von besonderen Schachanschauungen jener älteren Zeit ein interessantes Zeugniss. Das Mittelalter in seiner symbolischen Färbung aller irdischen Beziehungen liebte es, überall der einfachen Erscheinung der Dinge eine höhere Bedeutung unterzulegen. So sah es im Schach ein Spiegelbild der Weltordnung und schuf bald zwischen Spiel und Leben eine innige Wechselwirkung, die in Redensarten, Vergleichungen wie Gleichnissen sich kund gab. Hierdurch bildete sich eine eigenthümliche Gesammtanschauung vom Wesen des Spieles, welche auf die Gestaltung einzelner Normen nicht ohne Einfluss blieb, mit der heutigen nüchternen Anschauung aber, die den einfachen Bedürfnissen des Spieles an sich Rechnung trägt, nicht immer sich decken mag. Diese Differenz macht sich bei einzelnen streitigen Bestimmungen (wie über die Rochade, den Schluss der Partie u. a.) besonders fühlbar und wird uns, da sie zugleich für die wahre Argumentation in dergleichen Schachfragen wesentliche Bedeutung hat, noch oft und speciell beschäftigen.[2]) Hier haben wir es zunächst mit dem Axiom von

---

[1]) n'auroient-il = n'auraient-ils. — douter = fürchten

[2]) Ein Beispiel mag zum näheren Verständniss dieser vorläufigen Andeutung beitragen. Dem lebendigen und persönlichen Charakter in der früheren Anschauung des Spieles lag die Auffassung gewisser Normen als Privilegien nahe, und vorzüglich dem Könige wurden in diesem Sinne einzelne Prärogativen zuerkannt. Dahin gehört das im Texte erörterte Vorrecht auf Schachgebot, sowie die Prärogative des Gefolges, d. h. der königliche Anspruch auf Begleitung von wenigstens einem Steine oder das Verbot des Roi dépouillé. Als erste Pflicht erscheint ferner die Sicherstellung des Königs, dessen Vorrecht der Rochade daher lediglich als rettendes Hülfsmittel in bedrängter Lage galt. Aus diesem defensiven Charakter fliesst z. B. das frühere Verbot des Rochirens für den Fall, dass dadurch der Gegner angegriffen würde. Die nüchterne Anschauung der Neuzeit dagegen sieht im Einklang mit der modernen Ausbildung der Theorie in der Rochade wie in jedem anderen Eröffnungszuge ein einfaches Entwickelungsmoment, dessen gleichzeitiger Werth für Angriff oder Vertheidigung auf das innere Wesen des Spieles selbst und auf die besondere Natur seiner Grundgesetze keinen Einfluss üben kann.

der Unverletzlichkeit des Königs und mit der Bedeutung des Schachgebotes zu thun. In der ältesten Zeit erscheint das Schach als ein zum Theil mit Glück gemischtes Brettspiel, dessen Ausgang an das Material anknüpfend von der Wegnahme der Hauptfigur abhängt. In der zweiten Periode, während des Mittelalters, tritt ein anderes Extrem in den Vordergrund, die aus dem Leben entnommene Heiligkeit und Unverletzlichkeit der gekrönten Figur, und hiermit die Idee der Mattstellung. Der König wird nicht mehr genommen, ja nicht einmal die Möglichkeit seiner Wegnahme wäre denkbar. Der modernen nüchternen Anschauung mag diese Möglichkeit als logische Grundlage des Matterfolges und der Schachruf als Warnung oder Zwangsmittel zu regelmässiger Fortsetzung gelten. Für die mittelalterliche Zeit hat aber das Schachgebot einen noch tieferen Sinn, es ist geradezu ein ehrfurchtsvoller Gruss, der gewissermassen die Annäherung an die Person der geheiligten Majestät entschuldigen soll. Im Laufe der Zeiten ist später dieses Vorrecht hier und da auch auf die erlauchte Gefährtin des Königs ausgedehnt worden, was ihre frühere Bedeutung als Feldherr im Einklang mit dem geringeren Werthe durchaus nicht zuliess. Der Dichter des Romans von der Rose, welcher um 1300 lebte, kennt jenes Majestätsrecht nur für den König und stützt auf diese Ausschliesslichkeit seine feine Satire gegen den Prätendenten Conradin. Von diesem sowie von Prinz Heinrich heisst es, dass wer mit ihnen etwa Schach spielte, ihnen den Schachgruss nicht bieten konnte, da diese Ehre weder Knaben, d. h. Bauern, noch anderen Figuren, ausser dem Könige, zukäme.

6697. *Ne cil haver ne le pooit*
Qui contre eus as éschiés jooit,
Fust à pié, fust sus les arçons,
Car l'on ne h ave pas garçons,
Fox, chevaliers fierges ne ros, —

Der Ausdruck *haver* bedeutet ein ehrfurchtsvolles Grüssen und stammt direct aus dem Lateinischen, man denke nur an das *Ave Maria.* Eine so romantische Auffassung des Schachgebotes findet sich formell noch zweihundert Jahre später bei Rabelais, welcher im letzten Theile seines Werkes *Gargantua et Pantagruel* bei Darstellung eines Schachturnieres mit lebenden Figuren über den König auch folgende Norm giebt: *„S'il advenoit qu'ung des Roys feust en prinse, n'estoit licite à partie adverse le prendre; ains étoit faict rigoureux commandement à celluy qui l'auoit déscouvert ou le tenoit en prinse, luy faire profonde révérence*

et l'aduertir, disant Dieu Vous gard, afin q'uil des officiers feust secouru et couvert, ou bien qu'il changeast de place, si par malheur ne pouvoit estre secouru. N'estoit toutefois prins de partie adverse mais salué le genoil gausche en terre luy disant, bon jour. Là estoit fin de tournay." Wir haben hier den Uebergang zu der modernen Anschauung. An der ehrfurchtsvollen Form des Schachgebotes wird noch festgehalten, als Grund der Norm selbst aber bereits der Warnungszweck zum Bewusstsein geführt und von dem symbolischen Motiv schuldiger Ehrfurcht, wie es im Ausdruck haver liegt, abgesehen. Der bedeutungsvollste Schachruf ist das Mattgebot, und letzteres wird daher zuweilen unter dem Schachgruss an sich ohne Weiteres verstanden.[1]) In diesem Sinne ist der Schluss der aus Rabelais angeführten Stelle zu erklären, und in demselben Sinne schildert der Dichter des Roman de la Rose die Wirkung des vernichtenden Schachrufes. La Raison, welche des Schachspieles gedenkt, setzt für den Fall, dass der Liebende Nichts davon wisse, hinzu, dass als Regel gelte, nur den König mit Schach zu begrüssen, da alle seine Mannen Sclaven seien, wann er verlassen und ohne Ressource wäre, etc.:

6705. *Puisque des eschiés me sovient*
Se tu riens en sés, il convient
Que cil soit roi, que l'on fait haves,
Quant tuit si homme sunt esclaves,
Si qu'il se voit seus en la place,
Ne ni voit chose qui li place:
Ains s'enfuit par ses anemis
Qui l'ont en tel povreté mis.[2])

Hierauf wird noch einmal mit Nachdruck hervorgehoben, dass nur in solchem Sinne der Schachgruss zur Anwendung gelange, was Alle, sowohl Freigebige wie Habsüchtige, wüssten:

6713. *L'en ne puet autrement haver,*
Ce sevent tuit, large et aver.

Als Gewährsmann führt dann im Vertrauen auf eine Mittheilung im Policraticus La Raison den Attalus an. Auf diese interessante Stelle, sowie

Cont on p. 137

[1]) *Κατ' ἐξοχὴν*, auf gleiche Weise wie Justinian (Inst. I, 2, 2.) sagt: „Sed quoties non addimus nomen, cuius sit civitatis, nostrum jus significamus; sicuti quum poetam dicimus nec addimus nomen, subauditur apud Graecos egregius Homerus, apud nos Virgilius."

[2]) *sés* = sais. — *tuit* = tout, tous. — *seus* = seul. — *li place* = lui plaise. — anemis = ennemis.

auf die Schlussverse, welche noch weitere Schachanspielungen enthalten, werden wir im Schluss dieses Artikels speciell eingehen.

(Schluss folgt.) M. Lange.

Ernst und Scherz.

1. Alfred de Musset, bekannter Dichter und Schachspieler, von dem das in Frankreich so populär gewordene Lied „Nous avons eu vôtre Rhin, Allemands, nous aurons vôtre Rhin, Allemands etc." herrührt, starb vor drei Jahren in Paris. Eine Marmorbüste des verewigten Dichters schmückt sein Grabmal, und eine Trauerweide ist davor gepflanzt. Ausserdem findet sich ein Vers aus seinen Gedichten angegeben, in welchem der Wunsch ausgesprochen ist, jenen Baum auf seiner letzten Ruhestätte zu haben.

2. „Nach Erstürmung des Dorfes Solferino," schreibt der Times-Correspondent im französischen Lager, „nahmen die Operationen wirklich die Gestalt einer Schlacht an, bei welcher die Taktik in's Spiel kam, während das Dorf selbst mehr durch Tapferkeit als durch Kriegskunst genommen war. Man hat das Schlachtspiel oft mit dem Schachspiel verglichen, und die Richtigkeit des Bildes ist mir nie so aufgefallen wie gestern während des Vorrückens von Solferino nach Cavriana. Wie ein Haufen nach dem andern vorwärts geschoben und der Feind dann allmählig zurückgedrängt wurde! In diesem Gefechte erwies sich auch der Vortheil der gezogenen Kanonen, die vermöge ihrer Leichtigkeit auf steile Höhen gezogen werden konnten, etc." — Was sich wohl der gute Times-Correspondent unter einem massenhaften Schachangriff vorstellen mag! Sicherlich hat er einmal von Philidors Bauerntheorie einen Stümper schwatzen hören oder das Schach aus einer partie des pions kennen gelernt! —

3. Ein uns bekannter deutscher Arzt, theilt ein gut unterrichtetes deutsches Wochenblatt in einer früheren Nummer mit, war seit einer Reihe von Jahren in Paris ansässig und mit dem Vertrauen der vornehmsten Häuser beehrt. Plötzlich erhielt er im vorigen Jahre den ministeriellen Befehl, Frankreich zu verlassen, da er „ein höchst staatsgefährliches Subject" und nicht länger in den Grenzen des Kaiserreichs zu dulden sei. Obwohl sich unser Landsmann niemals um Politik bekümmert und in staatsgefährlichen Dingen ein ganz reines Gewissen hatte, so war gegen jenen Befehl doch jede Protestation vergeblich, und 48 Stunden nachher befand er sich bereits in London. Erst später erfuhr er den Grund seiner Ausweisung. Als leidenschaftlicher Schachspieler hatte er in der letzten Zeit vielfach mit dort auf Urlaub lebenden ausländischen Officieren, tüchtigen Schachkennern. verkehrt und dann mit seinen ausserhalb Paris und in Deutschland wohnenden Freunden auch eine Schach-Correspondenz in den bekannten Chiffern eingeleitet. Die natürliche Furcht der unrechtmässigen Regierung vor Verschwörungen und politischen Umtrieben sah in diesen Chiffern geheime staatsgefährliche Mittheilungen, zumal der Schreiber viel mit österreichischen Militärs verkehrte, und ohne weitere Untersuchung wurde dann die Ausweisung des unschuldigen Schachspielers decretirt. Zu derselben Zeit hatte der Moniteur den Muth zu sagen: „Unser Land wird der Welt noch zeigen, dass es nicht entartet ist!" —

4. Tragikomische Entdeckung. — Der bekannte Schachspieler M..... hatte die sonderbare Gewohnheit, sehr oft inmitten einer Partie dieselbe zu verlassen und erst nach längerer Zeit zurückzukehren. Besonders auffällig war dabei, dass er es gewöhnlich bei kritischen Stellungen und Wendungen des Spieles that,

und dass er nach seiner Rückkehr ohne längeres Besinnen immer den richtigen Zug traf.

Eines Tages spielte er wieder mit einem seiner gewöhnlichen Gegner und verschwand plötzlich, indem er Anstands halber ausdrücklich um kurze Frist bat. Sein Partner, schon bekannt mit jenen Manieren, wartete erst geduldig einige Minuten, wurde aber nach längerer Zeit um so ungehaltener, als er gerade beabsichtigte, seinen Gegner durch eine unerwartete Combination zu überraschen. — Da M...... aber nach einer halben Stunde noch immer nicht wiederkam, wurde man ernstlich besorgt, dass dem alten Herrn irgend ein Unglück geschehen sein könnte. Man suchte ihn daher überall und fand ihn endlich im Hofe an einem gewissen Orte sitzend. Auf seinen Knieen hatte er ein kleines Taschen-Schachspiel, auf dem er seine Position aufgestellt hatte, die er mit starrem Blicke zu betrachten schien. Als man jedoch näher hinzutrat, sah man, dass M...... todt war.

Und so sass er eine Leiche
Eines Tages da,
Auf das Schachbrett noch das bleiche
Stille Antlitz sah! — — —

5. Ein harmloser Schachnarr. — Man begegnet im Leben so mancherlei Narren, die mit ihren hirnverbrannten Ideen dem Psychologen viel Anlass zur Beobachtung geben. Unter ihnen fällt besonders der Schachnarr (demens scachi vulg.) als sehr zu beachtende Gattung in die Augen. Diese theilt sich wiederum in mehrere Arten, unter denen wir für diesmal unseren Lesern von einer derselben, dem sogenannten harmlosen Schachnarren, eine kurze Schilderung geben wollen.

In B......, einer mitteldeutschen Hauptstadt, ausgezeichnet durch fleissige Theilnahme am königlichen Spiele, lernten wir einen alten Herrn, den Grafen Sch—, kennen, welcher täglich im Rauchzimmer eines öffentlichen Locales gegen 3 Uhr zum Kaffee sich einfindet. Noch an der Thür wirft er bereits einen prüfenden Blick auf die zahlreichen Schachspielergruppen, indem er fürchterlich pustet und von sich bläst, so dass man sich fast in der Nähe eines Wallfisches glaubt. Bald hat er seine Wahl getroffen, die gewöhnlich auf einen jüngeren oder ihm noch unbekannten Schachspieler fällt, in welchem er einen Anfänger vermuthet. Er nähert sich seinem Opfer mit der schwerfälligen Bewegung und dem ruckweisen Gestöhne eines abgehenden Dampfwagens. Dann lässt er sich geräuschvoll an der Seite der von ihm gewählten Partie nieder, sein Gesicht verzieht sich zu einem freundlichen Grinsen und sein Mund stösst einige unartikulirte Laute aus, die nach unserer Vermuthung nichts weiter als einen Gruss bedeuten sollen. Nunmehr betrachtet er genauer die Position des Spieles und grunzt dabei einige unverständliche Töne in sich hinein, wahrscheinlich kritische Bemerkungen über die Partie. Gleichzeitig zieht er aus der sehr voluminösen Tasche seines Ueberrocks eine ungeheure Tabaksdose, für die er einen neben ihm stehenden Tisch fast vollkommen in Anspruch nimmt. Der junge Anfänger neben ihm fühlt sich bald durch das sonderbare Geräusch und den scharfen Tabaksgeruch fast wie betäubt, er ist in Folge dessen eben im Begriff, sehr leichtsinnig zu spielen. Kaum bemerkt jedoch der alte Herr, dass der junge Mann einen unvorsichtigen Zug thun will, als er mit dem Ausdruck einer innern Seelenangst denselben durch Pantomimen zu warnen sucht, indem er ihm zugleich einige freundschaftliche Rippenstösse versetzt. Der arme Mensch, durch diese ungewohnten Freundschaftsbezeugungen nunmehr völlig verwirrt, macht einen ganz unsinnigen Zug. Nachdem dieser unwiderruflich geschehen ist, ringt der alte Herr mit stummem Entsetzen die Hände, gebehrdet sich ganz verzweifelt und erholt sich erst von dem Schrecken, als er mit unnachahmlicher Grandezza eine Prise Schnupftabak in die Nase geschoben. Einige Umstehende fragen ihn nun mit ironischer Theilnahme, ob er an irgend welchen

Schmerzen leide, worauf er jedoch nur mit einem kurzen Grunzen oder mit einem erneuerten Verzweiflungsausbruche antwortet. Nach beendigter Partie nähert sich der alte Herr dem jungen Manne, zieht aus seiner Tasche ein kleines Buch und überreicht es mit grosser Feierlichkeit, indem er folgende Worte hinzufügt: „Mein Herr, Sie werden es einem alten Manne verzeihen, wenn er sich erlaubt — — hm! — hm! — Prischen gefällig? — bitte, studiren Sie dieses Werkchen, wenn Sie zu Hause sind, es wird Ihnen von Nutzen sein! — hm! — Empfehle mich Ihnen!" — Nach dieser Rede seufzt er erleichtert, wie von einer grossen Last befreit. Dann sieht er sich behaglich nach einem neuen Schlachtopfer um. Das Werkchen aber, welches in der weiten gräflichen Tasche neben mehreren ähnlichen Raum fand, trägt entweder einen adligen Autornamen, wie das „Schachbüchlein von Alphons v. Breda," oder wenigstens einen Titel von folgender modernen Art: „Theorie und Praxis des Schachs, oder die Kunst, in vierzehn Tagen ein Meister zu werden." — Eine hohe Freude macht es dem alten Herrn, wenn ihn ein junger Mann in irgend einer Schachangelegenheit, sei es bei einer verwickelten Position oder einer neuen Spielart u. dgl. um Rath frägt und eine Ehrfurcht, wie sie der Autorität gebührt, durchblicken lässt. Dann schmunzelt er sehr freundlich und giebt seine Meinung in höchst unverständlichen, kurz abgebrochenen Sätzen kund, indem er nie ermangelt, seine Intimität mit Staunton, dem „grössten Schachmeister," anzudeuten.

„Ja, sehen Sie," sagt er in näselndem Tone, „dieses schottische Laufergambit — vortrefflich — schönes Spiel — schönes Spiel! — Mein Freund Staunton rathet das besonders an! — Ja, sehen Sie, wenn ich Ihnen rathen soll, dann — — — hm! — — hm! — Prischen gefällig?!" — — — Dabei wiegt er den Kopf hin und her, zuckt bedächtig die Achseln und weicht so jeder bestimmten Erklärung aus. — In solcher Weise treibt er sein Wesen fort, bis ihn einbrechende Dämmerung zum Verlassen des Locales bewegt. Kaum ist er gegangen, so erhebt sich plötzlich im Locale eine überaus heitere Stimmung, es findet sich nicht selten ein junger Mann, der den alten Herrn in Sprache und Geberde copirt, zum ganz besonderen Vergnügen der übrigen Gäste. Scharfe Anspielungen ertönen von allen Seiten, und der edle Greis, der tiefe Denker, der intimste Freund Staunton's wird von der leichtsinnigen Jugend belächelt. Doch das ist fast überall das Schicksal der aussergewöhnlichen Geister auf unserer Erde, denn

„Es liebt der Mensch, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn!" —

(R—r.)

Mittheilungen aus der Gegenwart.

1. (Schachzeitung und Preisausschreiben.) Ueber die fortlaufende Entwicklung der gesammten Schachthätigkeit auf praktischem wie literarischem Felde möglichst regelmässigen Bericht zu erstatten, wird für das Schachorgan auch in dem neubegonnenen Jahrgange eine ebenso erwünschte wie bedeutsame Aufgabe bleiben. Unterstützt durch directe und literarische Mittheilungen des Auslandes hofft die Redaction immerdar in den Stand gesetzt zu sein, die hervorragenden Momente fremdländischer Schachleistungen den deutschen Lesern treu und unparteiisch darzulegen. In Betreff ihres verhältnissmässig noch regeren Interesses an den vaterländischen Schachbestrebungen glaubt sie in dem bisher erlangten Besitze von werthvollen Beweisen eifriger Mitwirkung eine sichere Gewähr für die Zukunft erblicken zu dürfen. In dankbarer Anerkennung der ihr bereits

geschenkten directen Theilnahme hofft die Redaction daher auch auf fernere Treue und wagt zugleich die Aufforderung an jene Gesellschaften des Vaterlandes und an jene Freunde des Blattes, welche mit diesem bisher noch nicht in directen Verkehr getreten sind, jede nur immer günstige Gelegenheit zu einer Einleitung des Ideenaustausches benutzen zu wollen. Die Wünsche und Bestrebungen, wenn irgend möglich aller deutschen Schachfreunde zu concentriren und die Schachzeitung noch immer mehr als bisher zu ihrem gemeinsamen Organ thatsächlich zu erheben, wird das willkommenste Ziel der Redaction jederzeit bleiben. Diese Versicherung stützt sich nicht nur auf erfahrenem Verständniss jenes hohen Werthes, den das Bewusstsein der Gemeinsamkeit in sich birgt, sondern auch auf der innigen Ueberzeugung von den fruchtbaren Consequenzen, welche aus einem thätigen Zusammenwirken aller einzelnen Kräfte auch für die innere Fortbildung des gemeinsamen Cultus selbst hervorgehen. Geleitet von diesen Gesichtspunkten hat die Redaction nicht nur zum Beginne des neuen Jahres ein allgemeines Preisausschreiben erlassen, sondern auch einen noch weitergehenden Plan entworfen, zu dessen Verwirklichung sie sich aber der Bekanntschaft wo möglich ihrer sämmtlichen Freunde und Anhänger zuvor versichern möchte. Sie begnügt sich daher zunächst mit der Aufforderung zu directer Theilnahme und fügt zugleich die Hoffnung auf möglichst vielseitige Betheiligung an dem Preisausschreiben hinzu. Die Wahl eines theoretischen Thema mag Zeugniss von dem Ernste geben, mit welchem die Redaction den Traditionen ihres Blattes getreu und den allgemeinen Anschauungen der Neuzeit entsprechend die wissenschaftliche Fortbildung der Schachkunde zu fördern bestrebt ist. Versprach auch die Eröffnung eines Problemturnieres allgemeinern Anklang, so trat doch zu den vorher gedachten Rücksichten noch die Tendenz hinzu, nach einer neuen und für das eigentliche Spiel wahrhaft förderlichen Richtung dem wohlthätigen Institut der Preisausschreiben Bahn zu brechen. Im Uebrigen bleibt die Veranstaltung eines grösseren Problemturniers für eine nächste Gelegenheit ausdrücklich vorbehalten. Das im gegenwärtigen Preisausschreiben aufgestellte Thema ist einer für Theorie wie Praxis gleich wichtigen Spieleröffnung entnommen und zugleich so weit vorgerückt, dass in theoretischen Schriften nur wenig darüber zu finden, der Bearbeiter also von vorhandenem Materiale möglichst unabhängig auf die eigene Production angewiesen ist. Für die Prüfung der letzteren gilt als leitender Maassstab weniger die Rücksicht auf breite Ausführlichkeit und tabellenartige Erschöpfung aller möglichen analytischen Varianten als vielmehr auf präcise Darstellung und den Umständen entsprechende, aber begründete Andeutung der für die empirische Beweisführung wesentlichen Momente, indem zugleich der innere Werth des in den Vordergrund gestellten Hauptspieles als erster Gesichtspunkt festgehalten wird. Durch die Veröffentlichung der gekrönten Preisarbeiten sowie durch die Angabe der Urtheilsgründe wird den zurückstehenden Concurrenten über unparteiische Beurtheilung von Seiten der Redaction gleichsam Rechenschaft gegeben, so dass in dieser Beziehung, ganz abgesehen vom persönlichen Vertrauen, auch jedes formelle Bedenken schwinden dürfte.

2. (Deutsche Schachvereine und Gesellschaftsstatuten.) Die wirksamste Verbreitung des edlen Spieles und die praktische Förderung aller seiner Interessen liegt vornehmlich in der Hand der Schachgesellschaften, deren Einfluss in jener Beziehung nicht hoch genug angeschlagen werden kann und deren Gründung wie Aufblühen daher vorzüglicher Anerkennung und wohlberechtigter Pflege bedarf. Die Schachzeitung hat dieser Seite des Schachlebens in neuester Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt und wird fernerhin ihren Eifer darin wo möglich noch steigern. In dankbarer Erinnerung an zahlreiche Lebenszeichen, welche der Redaction während des verflossenen Jahres von deutschen Schachvereinen gegeben wurden, kann sie gleichwohl den Wunsch um künftige

Erweiterung und Erhöhung jener Theilnahme nicht unterdrücken. Es ist ihr wohlbekannt, dass noch so mancher Verein in anerkannter Wirksamkeit besteht, ohne hiervon erfreuliche Kunde zu geben, und dass so manche, vielleicht weniger zahlreiche, Gesellschaft im Verborgenen fortblühend die Oeffentlichkeit scheuen mag. Den Gemeinsinn aber nach jeder Richtung zum allgemeinen Vortheile des edlen Spieles zu wecken und lebendig zu erhalten, scheint der Redaction ein so lohnenswerthes Ziel, dass sie selbst auf die Gefahr des Anstosses hin nicht unterlassen kann, ihre bereits früher im Allgemeinen ausgesprochene Aufforderung zu directer Theilnahme noch einmal und ganz besonders an die Vorsteher wie Vertreter der deutschen Schachgenossenschaften zu wiederholen. Mittheilung von Schachkämpfen, ausgefochten im Schoosse der Gesellschaften oder mit anderen Vereinen, Berichte über theoretische Bestrebungen, von productiver oder didaktischer Natur, Charakteristiken einzelner Spieler, „statistische Angaben über Versammlung und Leitung nebst eintretenden Veränderungen, endlich Einsendung von Gesellschaftsnormen und Spielregeln werden dem Schachorgan jederzeit höchst willkommen sein und je nach Umständen zu angemessener Veröffentlichung gelangen. Was insbesondere den letzten Punkt über Statuten und Spielregeln betrifft, so haben zwar nicht wenige Vereine die Normen der Berliner Gesellschaft adoptirt und manche neugegründete Clubs die gleiche Absicht zu erkennen gegeben; viele andere Gesellschaften haben aber ihre besonderen Statuten entworfen, und die Kenntnissnahme derselben liegt ebenfalls im Interesse des Schachorganes. Aus eignem Antriebe haben bereits im vergangenen Jahre einige Vereine gedruckte Exemplare oder eine Abschrift ihrer Statuten eingesendet, und es wäre zum Zweck einer Vergleichung wie daraus entspringender weiteren Benutzung eine möglichst vielseitige Nachahmung jenes Beispiels wünschenswerth. Auch wird die Redaction mit Erlaubniss der Einsender die verschiedenen Gesellschaftsstatuten sehr gern nach und nach in das gemeinsame Organ aufnehmen, und sie fügt in diesem Sinne die Bitte um ausdrückliche Verfügung hinzu. Vorläufig sollen in der gegenwärtigen Nummer dieser Zeitschrift die Statuten der Berliner Gesellschaft, um deren Mittheilung einige neuerstandene Gesellschaften speciell gebeten haben, zur Veröffentlichung gebracht werden, und wir schliessen hieran die Hoffnung, dass dieser Vorgang anregende Wirkung ausüben werde.

3. (Berliner Schacherinnerungen.) Der hochberühmte Schachmeister und treueste Freund unseres Organes, Herr von Heydebrand und der Lasa, welcher in Rio zum Minister-Residenten ernannt wurde, ist im Herbste vorigen Jahres von Brasilien aus wieder in Europa eingetroffen und hat zunächst für einige Zeit in Berlin seinen Wohnsitz genommen. Im praktischen Spiele ist er bereits wiederholt mit unserem Mayet zusammengetroffen, und auf literarischem Gebiete hat er jetzt seine bekannte Abhandlung über das frühere Berliner Schachleben in Verbindung mit einem reichhaltigen Anhange als besondere Schrift erscheinen lassen: „Berliner Schacherinnerungen nebst den Spielen des Greco und Lucena. Vom Herausgeber des von Bilguer'schen Handbuches. Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1859.“ Scheint auch das Werk auf den ersten Blick nur für einen engeren Leserkreis berechnet, so hat es doch für jeden Schachkenner nicht nur durch seine Beilagen sondern auch durch den Hauptinhalt einen allgemeineren und wahrhaft klassischen Werth. Es wird uns jene an praktischen Leistungen so reiche Zeit vorgeführt, welche auf die gesammte Entwicklung des Spieles entscheidenden Einfluss geübt hat. Ohne diese Wirksamkeit der längst zu klassischem Rufe gelangten Berliner Schule würde die Gegenwart nicht nur der vorhandenen Ausbildung aller theoretischen Gebiete des Spieles noch fern stehen, sondern auch auf praktischem Felde der grossen Anzahl und des hohen Grades vieler gediegenen Meisterkräfte entbehren. In letzterer Beziehung wollen wir nur an das eine Beispiel des vielgerühmten amerikanischen Meisters erinnern, dessen ausgezeichnete

Spielstärke vorzüglich auf gründlicher Aneignung aller analytischen Leistungen sich erhoben hat. Es ist bekannt, wie Amerika selbst den hohen Einfluss der Berliner Schule längst anerkannt hat, aus welcher das Handbuch und in zweiter Linie das englische Handbook, die bisherige Hauptquelle theoretischer Bildung in Alt- wie Neuengland, hervorgegangen ist. Eine authentische Schilderung der Zeit und Umstände, denen jenes grosse Werk seinen Ursprung verdankt, ist daher für die Schachliteratur um so werthvoller, je deutlicher zugleich die persönliche Leistungskraft durch zahlreiche Beispiele praktischer Thätigkeit in gediegenen Partien dargelegt wird. Die Zusammenstellung dieser Spiele, welche auf beiden Seiten möglichst correct geführt sind, verdient in objectivem Sinne einen gewissen Vorzug vor den in neuerer Zeit so beliebt gewordenen Sammlungen amerikanischer Partien, deren glänzende und musterhafte Combinationen auf der einen Seite häufig Verrechnungen der anderen zur Voraussetzung haben oder wenigstens mit einem durchaus untergeordneten Gegenspiele zusammentreffen. Als Erzeugniss beider Parteien, als Ganzes an sich betrachtet haben dagegen die Partien des vorliegenden Werkes einen hervorragend klassichen Werth. — Der höchst werthvolle zweite Theil der neuen Schrift enthält ausser der bereits bekannten Uebersetzung des Werkes von Lucena einen historisch-kritischen Commentar zu den Spielen des Greco, welche nach der Recension des sachkundigen deutschen Meisters in Tabellen zusammengestellt sind.

4. (Europäische Schachblätter.) Ueber die Leistungen und den speciellen Inhalt auswärtiger Schachzeitschriften wird das deutsche Organ ebenfalls von Zeit zu Zeit Mittheilungen machen. Unter den europäischen Schachblättern ist gegenwärtig eines der ältesten die holländische Monatsschrift, „*Sissa*“ genannt; die englische *Chess Player's Chronicle* ist im vorigen Jahre wieder ins Leben gerufen; die römische Zeitschrift dagegen *La Rivista degli Scacchi* scheint eingegangen zu sein. Erfreulich sind dafür die Ankündigungen, welche von einer Wiederaufnahme der französischen Monatsschrift *La Régence* und der Schweizerischen Schachzeitung benachrichtigen. Eine Probenummer der letzteren, vom 5. September, stellt wie früher so auch fernerhin ein reges Interesse an dem Problemgebiete in Aussicht, und wir wünschen aufrichtig, dass die anerkennenswerthen Bestrebungen des Schweizer Schachfreundes auf diesem Felde auch künftig lohnenswerthe Resultate erzielen mögen. Das Titelblatt jener Nummer stellt eine dreizügige Mattforderung zu folgender Position: Weiss. Kh2. Dc1. Td1, g1. La1, g8. Sc3, h6. Bb3, e4, f2. — Schwarz. Kd4. Tb7, f7. La7, c6. Sa3, d3. Bd6, f3, h4. —

5. (Frankreich: Rivière und Journoud. — Kolisch aus Warschau. — Preisaufgabe.) Während in London der Vorgabematch zwischen Harrwitz und Reeves viel Aufsehen erregt, wird in Paris ein noch bedeutungsvollerer Wettkampf zwischen den beiden Meistern A. de Rivière und Journoud ausgefochten. Nach den neuesten Mittheilungen hat der erstere Meister (A. de R.) einen bedeutenden Vorsprung gewonnen und nahe Aussicht auf den Sieg. Sein Gegner mag bei der literarischen Beschäftigung, welche die Wiederaufnahme der *Régence* erfordert, nicht seine volle Kraft und Ruhe dem Kampfe gewidmet haben; dennoch wird aber A. de Rivière, auch abgesehen von diesem Wettkampfe, wohl mit Recht als der erste gegenwärtige Vorkämpfer Frankreichs auf dem Gebiete des praktischen Spieles angesehen. Wir gedenken im nächsten Hefte, nach Empfang der Neujahrsnummer der neuen Régence, nähere Nachricht und ausserdem einige Partien aus dem anscheinend sehr interessanten Wettkampfe mittheilen zu können. — Der geistreiche Herr Kolisch aus Warschau, welcher im vergangenen Jahre die Pariser durch sein geniales Spiel erfreute, hat dort auch eine sehr interessante Partie mit Vorgabe des Damenthurmes (a1) gegen Herrn Mandolfo, welcher die Schwarzen führte und anzog, gewonnen. Sie ist vom Fürsten Sergius

Gallitzin an Herrn v. Petrow in Warschau mit dem Bemerken geschickt worden, dass Herr Kolisch sich in Paris gegen die besten Spieler Frankreichs und auch gegen Herrn Harrwitz auszeichne. Herr v. Petrow hat die Partie weiter an Herrn v. Jänisch gesandt, durch dessen Vermittlung an Herrn v. d. Lasa sie uns zugegangen ist. Die Züge lauten: 1. e7—e5 e2—e4. 2. Lf8—c5 Sg1—f3. 3. Sb8—c6 c2—c3. 4. d7—d6 b2—b4. 5. Lc5—b6 a2—a4. 6. a7—a5 b4—b5. 7. Sc6—a7 d2—d4. 8. e5—d4: c3—d4: 9. Sg8—f6 Sb1—c3. 10. Dd8—e7 Lc1—g5. 11. 0—0 Lf1—c4. 12. Lc8—g4 h2—h3. 13. h7—h6 h3—h4. 14. h6—g5: h4—g5: 15. Sf6—e4: Sc3—d5 16. De7—e8 Sf3—e5. 17. Lg4—d1: Se5—g6, und Schwarz gewinnt. — Im Herbste des vorigen Jahres hatte der Eigenthümer des neuen Café de la Régence ein kleines Preisausschreiben veranstaltet und als Forderung gestellt: beim Stande des schwarzen Königs auf h7 und eines schwarzen Bauer auf a2 die weissen Steine oder einen Theil derselben zum Selbstmattzwange aufzustellen. Unter verschiedenen, an Werth ziemlich gleichen, Einsendungen gewann die Composition von M. Lamouroux, welche das Selbstmatt in sechs Zügen erzielt, den Preis. Später hat der berühmte Problemmeister Kling in London eine Stellung angegeben, welche das Selbstmatt in drei Zügen gestattet. Wir werden die Positionen im nächsten Hefte mittheilen. — Einstweilen fügen wir hier noch eine hübsche Aufgabe des verstorbenen französischen Dichters Alfred de Musset an, ein dreizügiges Matt in folgender Stellung: Weiss. Kg8. Th7. Se5, g4. — Schwarz. Ke8. Sb8. —

6. (England: Philidorian Rooms.) Ein reges Schachtreiben herrscht in den bekannten Philidorian Chess Rooms zu London. In neuester Zeit verkehrten dort Harrwitz und Zytogorsky sehr häufig. Auch findet dort wöchentlich eine Consultationspartie während dieses Winters Statt. Die erste, zwischen Harrwitz und Deacon auf der einen Seite, Falkbeer und Zytogorsky auf der anderen, wurde von der erstgenannten Partei gewonnen.

7. (Amerika: P. Morphy. D. W. Fiske. Th. Lichtenhein.) In Amerika zeichnet sich gegenwärtig Paul Morphy durch seine hohen Leistungen im Vorgabespiel aus, indem er vielen tüchtigen Spielern, z. B. Mr. Thompson, Colonel Mead u. A., mit wachsendem Erfolge den Springer giebt. Seine literarische Theilnahme an der transatlantischen Monatsschrift, welche unter der Hauptleitung des ebenso kenntnissreichen wie gewissenhaften D. W. Fiske wohl gedeiht, ist nur eine geringe, da sie sich auf die praktische Analyse von Partien beschränkt. Dagegen hat er die Leitung eines Schachabschnittes in der eleganten Wochenschrift „*The New-York Ledger*“ übernommen, aus welchem wir von Zeit zu Zeit einige Auszüge mittheilen werden. Eine nicht weniger grosse Bedeutung für das transatlantische Schachtreiben hat die Gründung der rein schachlichen Wochenschrift „*The Gambit,*“ welche von unserem Landsmanne Th. Lichtenhein herausgegeben wird. Indem wir uns auch über dieses werthvolle Blatt für den nächsten Monat nähere Mittheilungen versparen, wollen wir zugleich im Auftrage und Namen seines Leiters an die deutschen Problemfreunde die Bitte richten, ihren Landsmann zu Gunsten seines grossen Unternehmens durch ihre geschätzten Productionen von Zeit zu Zeit erfreuen und dieselben unter der Adresse: „To Mr. Th. L.—, Editor of the Gambit, 112 & 114 William Street. New-York.“ absenden zu wollen.

8. (Aus Philidor's Schachpraxis.) Im Besitze des Herrn Professor George Allen zu Philadelphia befindet sich, wie die transatlantische Monatsschrift mittheilt, ein kleines Manuscript, welches sechs von Philidor gespielte Partien enthält und alle Kennzeichen der Echtheit an sich trägt. Der vollständige Titel lautet übertragen: „Sechs Schachpartien, von Mr. Philidor gegen Graf Brühl und Mr. Jennigs gespielt. Mr. Philidor sagte zwei Spielern zugleich an, ohne auf die Bretter zu sehen; auch gab er Bauer und Zug vor.“ Was die Zeit,

zu welcher diese Partien gespielt wurden, betrifft, so sollen sie jünger als die von Atwood aufgezeichneten und weit älter als diejenigen sein, welche durch Philidor selbst aufbewahrt sind. Die amerikanische Zeitschrift bringt zunächst in ihrer neuesten Nummer zwei jener Spiele, von denen wir das erste unter den Partien in gegenwärtigem Hefte wiedergeben.

9. (Havana. — Patumahoe. — Ostindien.) In der Hauptstadt Cuba's, in Havana, hat sich ein vielversprechender Schachclub gebildet, an dem auch Farbige Theil nehmen. Vorzügliche Leistungen, sowohl im praktischen Spiele wie auf dem Problemgebiete, werden einem „Negrito" nachgerühmt, dem Sclaven eines Mitgliedes jener Gesellschaft, des Herrn Siere. Man beabsichtigt auch die Herausgabe eines Schachblattes in spanischer Sprache, unter dem Titel „Revista Mensal de Ajedrez" und unter der Leitung eines Herrn Petro N. Palmer. — In der Provinz Auckland auf Neuseeland findet sich acht deutsche Meilen tief im Walde unter dem Namen Patumahoe eine kleine Colonie, die von fünf bis sechs Familien gebildet wird. Diese haben unter sich einen Schachclub gegründet, der bereits gegen funfzehn thätige Mitglieder zählt. Jedenfalls liefert diese Stätte menschlicher Niederlassung das günstigste Verhältniss zwischen Kopfzahl der Bevölkerung und Anzahl der Schachfreunde. — In Ostindien zeichnet sich John Cochrane, Richter zu Calcutta, nach wie vor durch seine eifrige Thätigkeit für die Sache des Schach aus. Auch mit eingeborenen indischen Schachfreunden, namentlich mit Brahminen, hat er häufig zu interessanten Spielen Gelegenheit gefunden. Ein anderer englischer Meister, Mr. Green, hat vorzüglich an dem Brahminen Rohelkunder (Runchunder) in Poonah einen ebenso starken wie bereitwilligen Gegner. Aus Madras haben wir kürzlich von Herrn T. Harris eine freundschaftliche directe Mittheilung und als Beigabe zwei werthvolle Probleme erhalten, von denen zunächst das eine (unter No. 1084) unsere eifrigen Selbstmattfreunde erfreuen wird.

10. (Statuten der Berliner Schachgesellschaft. Gegründet 1827.) Erster Titel. Die Einrichtung der Gesellschaft betreffend. — § 1. Der Zweck der Gesellschaft ist gesellige Unterhaltung durch das Schachspiel; alle anderen Spiele sind ausgeschlossen. § 2. Zur Aufnahme in die Gesellschaft ist vorhergegangenes dreimaliges Besuchen derselben während eines Monats, der Vorschlag von Seiten zweier Mitglieder und die Mehrheit von zwei Drittheilen der Stimmen erforderlich. § 3. Der zur Aufnahme Vorgeschlagene darf in der Versammlung, in welcher über ihn abgestimmt wird, nicht anwesend sein. § 4. Der Aufgenommene zahlt ein Eintrittsgeld, dessen Betrag auf ein Viertel des jährlichen Beitrages festgesetzt ist. § 5. Jedes Mitglied zahlt praenumerando einen vierteljährlichen Beitrag von Einem Thaler. § 6. Das Nichtzahlen der gesetzmässigen Beiträge für zwei auf einander folgende Quartale wird als eine Austrittserklärung angesehen. § 7. Wer aufhört, in Berlin zu domiciliren, wird auswärtiges Mitglied, und ist als solches von der Entrichtung der Beiträge befreit. § 8. Die Gesellschaft wählt durch Stimmenmehrheit vier Beamte: 1) einen Vorsteher; 2) dessen Stellvertreter; 3) einen Rechnungsführer; 4) einen Schriftführer. § 9. Der Schriftführer hat ausser den Secretariatsgeschäften noch die Aufsicht über die Bibliothek der Gesellschaft; der Rechnungsführer fungirt zugleich als Verwalter der ökonomischen Angelegenheiten und des Eigenthums der Gesellschaft. § 10. Die Gesellschaft versammelt sich jeden Montag und Donnerstag, doch können Beschlüsse nur an letzterem Tage gefasst werden. § 11. Es findet jährlich eine ordentliche Generalversammlung Statt, und zwar am zweiten Donnerstag des Januar. In derselben erstattet der Vorsteher Bericht, legt der Rechnungsführer Rechnung ab, und werden die Beamten gewählt. § 12. Die Mitglieder werden zu allen Generalversammlungen durch eine vom Vorstand ausgefertigte, wenigstens 8 Tage vor dem Termin in dem Gesellschaftslokal auszulegende schriftliche, den Gegenstand der Ver-

handlung bezeichnende Aufforderung, — demnächst durch ein kurzes Inserat in der Vossischen und Spenerschen Zeitung eingeladen. Auf den Wunsch von 10 Mitgliedern ist der Vorstand verpflichtet, eine Generalversammlung einzuberufen. Nur bei den Einladungen zu den Generalversammlungen, in denen über einen Vorschlag ohne weiteres verhandelt und abgestimmt werden kann, findet die Angabe des Gegenstandes, wenn sie keine Aufnahme von Mitgliedern betrifft, nicht Statt. § 13. Abänderungen in den Statuten können nur in Generalversammlungen vorgenommen werden, dringende Fälle ausgenommen, und geschieht die Zusammenberufung dann nach § 12. § 14. Die Aufhebung wie die Annahme einer gesetzlichen Bestimmung geschieht durch absolute Stimmenmehrheit. § 15. Nur bei Abstimmungen über Aufnahme kann in absentia mitgestimmt werden. § 16. Die Gäste werden von den einführenden Mitgliedern in das dazu bestimmte Buch eingeschrieben. § 17. Die Mitglieder zeigen dem Vorstande ihre Wohnungsveränderungen an. — — Zweiter Titel. Spielgesetze. — § 1. Im Allgemeinen gelten die gewöhnlichen Spielregeln, für Fälle jedoch, die nicht unbedingt feststehen, treten, wenn keine besonderen Verabredungen getroffen sind, nachstehende Bestimmungen ein: § 2. Der Anzug wechselt; beim ersten Spiele entscheidet das Loos. § 3. Kein Zug darf zurückgenommen werden. Ein ohne die vorgängige Aeusserung „j'adoube", oder „ich stelle zurecht" angerührter Stein muss gezogen werden. § 4. Ein Zug ist geschehen, wenn der Stein auf ein anderes Feld gebracht und losgelassen worden ist. § 5. Es wird nur mit Einem Stein angezogen. § 6. Jeder Bauer kann von seiner ursprünglichen Stelle aus um zwei Felder vorrücken, auch wenn er dabei einem feindlichen Bauer vorüberginge. In letzterem Falle kann ihn derselbe beim nächsten Zuge, nachher jedoch nicht mehr, nehmen, dergestalt, dass er sich auf die Stelle setzt, wo der passirende Bauer gestanden haben würde, hätte er nur einen Schritt gethan. § 7. Ein in das achte Feld rückender Bauer wird nach freier Wahl des Spielenden und ohne alle Rücksicht auf die noch vorhandenen Figuren entweder zur Dame oder zum Thurm, Läufer oder Springer, und wirkt in dieser Eigenschaft sogleich mit. § 8. Das Rochiren gilt für einen Zug. § 9. Es wird deutsch rochirt. § 10. Rochirt kann nur werden, wenn a) weder König noch Thurm vorher schon gezogen haben; b) der König nicht im Schach steht; c) der König kein im Schach stehendes Feld zu passiren hat, auch nicht auf ein solches durch das Rochiren zu stehen käme; d) keine Figur zwischen König und Thurm steht. § 11. Patt wird dem Remis gleich geachtet. § 12. Roi depouillé kann mattgesetzt werden, und ist alsdann die Partie, wie bei jedem anderen Matt, ganz verloren. § 13. Wird der König fortwährend in Schach gehalten, so ist das Spiel remis. § 14. Ein Versehen hinsichtlich der Stellung des Brettes macht das Spiel null und nichtig. § 15. Fehler in Gang und Stellung der Figuren machen, wenn sich die Spieler über die frühere Stellung nicht einigen können, das Spiel ungültig. § 16. Der Dame braucht nicht Gardez geboten zu werden, weder, wenn man sie angreift, noch wenn sie sich selbst en prise stellt.

Partien.

1361. Spanische Partie.

(Berlin, 3. Februar 1857.)

	Mayet. Weiss.	v. d. Lasa. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	Sg8—f6
4.	0—0	Sf6—e4:
5.	Lb5—c6:	d7—c6:

Es wäre stärker, sofort 5. Tf1—e1 zu ziehen, um auf Se4—f6 mit 6. Sf3—e5: Sc6—e5: 7. d2—d4, auf Se4—d6 aber zunächst mit 6. Lb5—a4 oder 6. Sf3—e5: den Angriff fortzusetzen.

6.	Tf1—e1	Se4—f6
7.	Sf3—e5:	Lc8—e6
8.	d2—d4	c6—c5
9.	f2—f4	Lf8—e7

Sicherer wäre sofort c2—c3 nebst Lc1—e3. Durch f2—f4 wird die Stellung von Weiss zu sehr geöffnet und in ihrem Fundament geschwächt. Die energische Consequenz, mit welcher Schwarz jenen Nachtheil ausbeutet, giebt ein Beispiel von der praktischen Stärke und theoretischen Correctheit im Spieltypus des grossen Meisters.

	Weiss.	Schwarz.
10.	c2—c3	0—0
11.	Lc1—e3	Sf6—d5
12.	h2—h3	Sd5—e3:
13.	Te1—e3:	c5—d4:
14.	c3—d4:	c7—c5
15.	Se5—f3	c5—d4:
16.	Sf3—d4:	Le7—c5
17.	Te3—d3	Dd8—b6
18.	Kg1—h1	Lc5—d4:
19.	Td3—d4:	Db6—b2:
20.	f4—f5	Le6—f5:
21.	Td4—f4	Ta8—d8

Aufgegeben.

1362. Abgelehntes Königsgambit.

(Leipzig, 28. December 1851.)

	A. Anderssen. Weiss.	Herr K. Klaus. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	Lf8—c5
3.	Sg1—f3	d7—d6
4.	c2—c3	Sb8—c6
5.	d2—d4	e5—d4:

Hier könnte auch 5. Lf1—b5 geschehen, worauf Lc8—g4 wegen 6. Dd1—a4 schliesslich für Schwarz ungünstig ausfallen würde. Ueber 5. Lf1—b5 Lc8—d7 aber vergleiche man Partie 1325 im September v. J. S. 293.

	Weiss	Schwarz.
6.	c3—d4:	Lc5—b4†
7.	Sb1—c3	Lc8—g4
8.	Lc1—e3	Sg8—f6
9.	Lf1—d3	Dd8—e7

Die fernere Vertheidigung in der Mitte verschmähend geht Weiss zur Vorbereitung des Gegenangriffes über. Diese in Anderssen's Spielen überall wiederkehrende Methode durchgreifender Aufnahme des Gegenangriffes ist für seinen Spieltypus vorzugsweise charakteristisch und führt oft zu den brillantesten Conceptenspielen. (Vgl. 1305, Zug 11.)

10.	0—0	Lb4—c3:
11.	b2—c3:	Sf6—e4:
12.	Dd1—c2	d6—d5

	Weiss.	Schwarz.
13.	Sf3—e5	Lg4—f5
14.	g2—g4	Sc6—e5:
15.	f4—e5:	Lf5—g4:
16.	Ld3—e4:	d5—e4:
17.	Dc2—e4:	Lg4—c8
18.	Kg1—h1	Ta8—b8
19.	Tf1—g1	b7—b6
20.	Tg1—g7:	Lc8—b7
21.	d4—d5	Tb8—d8

	Weiss.	Schwarz.
22.	c3—c4	De7—b4

Schwarz droht Lb7—d5:

	Weiss.	Schwarz.
23.	De4—f5	Td8—d7
24.	Ta1—g1	Th8—f8
25.	Tg7—g8	b6—b5
26.	Le3—h6	b5—c4:
27.	Lh6—f8:	Db4—f8:
28.	e5—e6	Aufgegeben.

1363. Abgelehntes Königsgambit.

(Gespielt zu Leipzig.)

Herr Advocat H. Pollmächer. — A. Anderssen.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	Lf8—c5
3.	Sg1—f3	d7—d6
4.	Lf1—c4	Sg8—f6
5.	d2—d3	Lc8—g4
6.	f4—e5:	Lg4—f3:
7.	Dd1—f3:	d6—e5:
8.	Lc1—e3	Lc5—e3:
9.	Df3—e3:	Sb8—d7
10.	Sb1—d2	Dd8—e7
11.	0—0	Sd7—f8

Dieser Springer soll als Angriffsstütze gegen die feindliche Rochade auf das Feld f4 gebracht werden. Nicht nur die successive Anlenkung einer kleinen Figur, sondern auch vorzüglich jenes specielle Manöver der Postirung eines Springers auf das fünfte Feld des Königslaufers sind für den Spieltypus des Breslauer Meisters besonders charakteristische Manöver, durch welche er manchen glänzenden Sieg errungen hat.

12.	Sd2—f3	Sf8—g6
13.	Sf3—g5	0—0
14.	g2—g3	h7—h6

Mit wohlsorglicher Vorsicht sucht Weiss dem angedeuteten Plan seines Gegners zu begegnen.

	Weiss.	Schwarz.
15.	Sg5—f3	b7—b5
16.	Lc4—b3	c7—c5
17.	Kg1—h1	Ta8—c8

Man merke auf die charakteristische Consequenz, mit welcher Schwarz das Vordringen des c-Bauern zu erzwingen sucht, um dadurch später eine Schwächung des weissen Bauerstandes in der Mitte herbeizuführen.

18.	De3—e2	De7—c7
19.	Sf3—d2	Kg8—h7
20.	Tf1—f2	Sf6—e8
21.	Ta1—f1	Se8—d6
22.	Lb3—d5	c5—c4
23.	De2—h5	f7—f6
24.	Sd2—f3	Dc7—d7
25.	d3—d4	Tf8—e8
26.	d4—e5:	Sg6—e5:
27.	Sf3—h4	Dd7—g4
28.	Dh5—g4:	Se5—g4:
29.	Tf2—e2	Tc8—c5
30.	Tf1—d1	Sd6—e4:

Hier tritt die Partie in ein besonders interessantes Stadium.

31.	Ld5—f7	Sg4—f2†
32.	Kh1—g2	Sf2—d1:

	Weiss.	Schwarz.
33.	Lf7—e8:	Se4—d6
34.	Le8—g6†	Kh7—g8
35.	Te2—e6	Tc5—d5
36.	Sh4—f5	Td5—f5:
37.	Te6—d6:	Tf5—d5

Man erinnere sich hier an die Note zum 9. Zuge der vorigen Partie.

38.	Td6—e6	Td5—d8
39.	b2—b3	c4—b3:
40.	a2—b3:	a7—a5

	Weiss.	Schwarz.
41.	Kg2—f3	Sd1—c3
42.	Te6—a6	a5—a4
43.	b3—a4:	b5—a4:
44.	Ta6—c6	Sc3—d5

Auf a4—a3 könnte 45. Tc6—c3: Td8—a8; 46. Lg6—d3 a3—a2; 47. Ld3—c4† nebst 48. Lc4—a2: folgen.

45.	Tc6—a6	Sd5—c3
46.	Ta6—c6	Sc3—d5

Remis.

1364. Evans-Gambit.

(Gespielt im Wilhelmsgarten zu Berlin, im November 1858.)

	M. Lange. Weiss.	Hr. Kaufm. Baron. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	d4—d3
8.	Dd1—b3	Dd8—e7
9.	e4—e5	La5—b6

Auf Sc6—e5: würde zunächst Sb1—d2 den Angriff mit Erfolg fortsetzen.

10.	Lc1—a3	Sc6—a5
11.	Db3—a4	De7—d8
12.	Lc4—f7†	Ke8—f7:
13.	e5—e6†	Kf7—e8

Auf d7—e6: giebt Weiss in zwei Zügen Matt, auf Kf7—e6: oder Kf7—g6 entscheidet zunächst Da4—g4†, auf Kf7—f6 endlich Da4—h4†.

	Weiss.	Schwarz.
14.	Tf1—e1	c7—c6

Bei Sa5—c6 entscheidet ebenfalls e6—d7†.

15.	e6—d7†	Ke8—f7:

Auf Ke8—d7: folgt Matt in drei Zügen.

16.	Sf3—e5†	Kf7—e6

Auf Kf7—f6 folgt Matt in zwei Zügen.

17.	Da4—g4†	Ke6—d5
18.	c3—c4†	Sa5—c4:
19.	Sb1—c3 †	

1365. Evans-Gambit.

(Gespielt zu Pfingsten 1859.)

	M. Lange. Weiss.	Hr. Banq. Richter. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5

Besser wäre Lb4—c5.

6.	d2—d4	e5—d4:

Weiss.	Schwarz.
7. 0—0	d7—d6

Auf Sg8—f6 würde 8. Lc1—a3 den Angriff mit Erfolg fortsetzen, auf d4—c3: aber zunächst Dd1—b3.

8. Dd1—b3	Dd8—e7

Dieser zuerst von Waller in Dublin empfohlene Angriff verspricht bei richtiger Fortsetzung dem Gambitgeber Erfolg.

Die Vertheidigung Dd8—f6 wäre schwach wegen 9. c3—d4: La5—b6, 10. e4—e5 etc., und auf Dd8—d7 kann sofort 9. e4—e5 geschehen, man vergl. No. 26—27 und 31—32, S. 144—146 des Handbuches.

9. e4—e5	d6—e5:
10. Tf1—e1	Lc8—d7

Die beste, im Handbuche empfohlene, Vertheidigung. Die Fortsetzung im Waller'schen Sinne, 11. Lc1—a3, welche auf 10. La5—b6 entscheidet, bliebe nun ohne Erfolg, vergl. No. 28, S. 146 des Handbuches

11. Lc4—d5	0—0—0

Diese im Handbuche nicht beachtete Fortsetzung des Angriffes scheint das Spiel zu Gunsten des Gambitgebers zu wenden. Es droht nun Ld5—c6: nebst Db3—a4, resp. Te1—e5:, und auf 11. Sg8—f6 könnte fofort 12. Lc1—a3 geschehen. Ueber 11. La5—b6 vergl. man Partie 1351 im November v. J. Geschähe endlich Sc6—d8, so würde 12. Te1—e5: Ld7—e6; 13. Ld5—e6: nebst 14. Te5—a5: oder 12. Sd8—e6; 13. Ld5—e6: Ld7—e6: 14. Db3—a4 etc. Weiss in Vortheil setzen.

12. Ld5—c6:	b7—c6:

Schwach wäre 12. Te1—e5: wegen Ld7—e6 und von zweifelhaftem Werthe 12. Sf3—e5: wegen La5—b6; 13. Lc1—a3 De7—f6; 14. Se5—f7: d4—c3: 15. Te1—f1 Sc6—d4: oder 15. Db3—c2 Sg8—e7 etc.

Für Schwarz wäre Ld7—e6: ungünstig, wie die Fortsetzug 13. Te1—e5: De7—f6; 14. Lc1—g5 Df6—g6; 15. Lg5—d8: Lc6—f3: 16. Te5—g5 etc. beweist.

Weiss.	Schwarz.
13. Te1—e5:	Ld7—e6

Von zweifelhaftem Werthe scheint 13. Lc1—a3 wegen De7—f6; 14. Te1—e5: La5—b6; 15. c3—d4: Lb6—d4:, und dasselbe Urtheil trifft 13. Sf3—e5: wegen La5—b6; 14. Lc1—d2 De7—f6, oder 14. Lc1—a3 De7—f6: 15. Se5—f7: d4—c3: etc.

14. Db3—a4	La5—b6

Nachtheilig ist La5—c3:, man sehe die Fortsetzung: 15. Sb1—c3: d4—c3: 16. Lc1—a3 De7—f6; 17. Da4—a6† Kc8—d7; 18. Ta1—d1 Le6—d5; 19. Td1—d5† c6—d5: 20. Te5—d5† Kd7—e8; 21. Da6—e2† Sg8—e7; 22. La3—e7: Df6—e7: 23. Td5—e5, und Weiss steht besser.

15. c3—d4:	De7—d7

Bei 15. Da4—c6: bleibt Schwarz durch De7—d6; 16. Dc6—a8† Kc8—d7; 17. Da8—e4 Sg8—f6 im Vortheil.

Schwarz könnte Sg8—f6 spielen, worauf 16. Lc1—a3 De7—d7; 17. Sb1—c3 in das Spiel zurückführt.

16. Sb1—c3	Sg8—f6

Auf Lb6—d4: würde jetzt Da4—a6† nebst Sf3—d4: zu Gunsten des Gambitgebers entscheiden.

Geschähe aber Le6—d5, so würde 17. Sc3—d5: c6—d5: 18. Da4—a6† Kc8—b8; 19. a2—a4 Weiss zum Siege führen.

17. Lc1—a3	Th8—e8

Bei 17. Da4—a6† Kc8—b8; 18. a2—a4 würde nun Schwarz durch Dd7—c8 den Angriff abschlagen.

Zog Schwarz Sf6—d5, so konnte 18. Sc3—e4 nebst 19. Se4—c5 geschehen; auf Le6—d5 aber würde 18. Te5—e7 Dd7—f5 oder g4; 19. Da4—a6† Kc8—b8; 20. Sc3—d5: nebst Sf3—e5: gefolgt sein.

18. Te5—c5	Le6—d5

Auf Lb6—c5 entscheidet 19. Da4—a6† nebst 20. La3—c5:

19. Sf3—e5	Dd7—e6
20. Sc3—d5:	c6—d5:
21. Tc5—c6	De6—f5

Weiss.	Schwarz.
22. Da4—a6†	Kc8—b8
23. Tc6—b6‡	c7—b6:
24. Se5—c6†	Kb8—c7

Auf Ta1—c1 kann Te8—e6 die Vertheidigung verlängern.

25. Da6—a7‡	Kc7—c6:

Auf Kc7—c8 würde 26. Ta1—c1 Df5—e2; 27. Sc6—e7† entscheiden.

Weiss.	Schwarz.
26. Ta1—c1†	Kc6—b5
27. La3—c5	Df5—e2

Solider scheint Te8—e1†, doch gewinnt darauf Weiss durch 28. Tc1—e1: b6—c5: 29. Da7—c5‡ etc. Thurm d8 und das Spiel.

28. Da7—b6‡	Kb5—c4
29. Db6—b3 ╪	

1366. Italiänische Partie.

(Gespielt in der Breslauer Schachgesellschaft Concordia.)

Herr Kaufm. Mannheimer. Weiss.	M. Lange. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. 0—0	d7—d6
5. h2—h3	Sg8—f6
6. d2—d3	0—0
7. Lc1—g5	h7—h6
8. Lg5—f6:	Dd8—f6:
9. Sb1—c3	Lc8—e6
10. Lc4—b3	Sc6—e7
11. Dd1—e2	Se7—g6
12. Sf3—h2	Sg6—f4

Diese Postirung des Springers giebt der Vertheidigung ein entscheidendes Positionsübergewicht.

13. De2—f3	g7—g5
14. Sh2—g4	Df6—g6
15. Sg4—e3	h6—h5
16. g2—g4	h5—g4:
17. h3—g4:	Kg8—g7

Der König beabsichtigt auf den für Weiss nur scheinbar günstigen Springerangriff das sichere Feld f6 zu beziehen und den Thürmen freies Spiel zu geben.

Weiss.	Schwarz.
18. Se3—f5†	Kg7—f6

Schwarz hat nun eine sichere Angriffsstellung, deren Basis der Springer f4 und die offene Thurmlinie bildet. Man bemerke, wie die f-Linie völlig besetzt ist und in der Mitte mit den Nachbarlinien ein festes oder Festungs-Viereck bildet, in welches Weiss nur zum eigenen Verderben Bresche zu legen versucht.

19. Sc3—e2	Tf8—h8
20. Se2—f4:	g5—f4:
21. d3—d4	Ta8—g8
22. Kg1—g2	Le6—f5:
23. e4—f5:	Dg6—f5:
24. Tf1—g1	Tg8—g4‡
25. Kg2—f1	Tg4—g1‡
26. Kf1—g1:	Th8—h3

Die weisse Partei ist rettungslos. Auf 27. Df3—g2 kann Lc5—d4: 28. Kg1—f1 f3—f2; 29. Dg2—g1 Df5—h5 entscheiden, auf 27. Df3—d5 aber zunächst Df5—g6† geschehen.

27. Df3—b7:	f4—f3
28. d4—e5‡	d6—e5:
29. Db7—c6†	Lc5—d6
30. Kg1—f1	Th3—h1 ╪

1367. Spanische Partie.

(Gespielt in der Breslauer Schachgesellschaft Concordia.)

	Herr —n.	M. Lange.
	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	Sg8—f6
4.	d2—d3	Lf8—c5
5.	c2—c3	0—0

Das Handbuch S. 180 räth hier zu Dd8—e7 und setzt dann das Spiel für Weiss mit der Rochade fort, statt deren sofort 6. d2—d4 dem Anziehenden ein günstiges Spiel verschafft.

6.	Lb5—c6:	b7—c6:
7.	Sf3—e5:	Tf8—e8

Noch stärker wäre es vielleicht, sofort d7—d5 vorzustossen.

8.	Se5—f3	d7—d5

Hier könnte auch Lc8—a6 geschehen, man prüfe folgende Fortsetzung: 9. 0—0 d7—d5; 10. e4—e5 Sf6—g4; 11. Lc1—f4 f7—f6; 12. e5—f6: Dd8—f6: 13. Lf4—c7: La6—d3: 14. Dd1—d3: Se4—f2: 15. Tf1—f2: Te8—e1 †, oder 15. Dd3—c2 Sf2—g4 † nebst Sg4—e3 etc.

Schwach wäre im gegenwärtigen Momente das Opfer Sf6—e4: wegen 9. d3—e4: Lc8—a6; 10. e4—e5 oder 9. Te8—e4: 10. Lc1—e3 Lc8—a6; 11. Sb1—d2 oder 10. Lc5—e3: 11. f2—e3: Te4—e3: 12. Ke1—f2 etc.

9.	e4—e5	d5—d4
10.	0—0	Sf6—g4
11.	Lc1—f4	Lc8—a6

Man vergleiche Partie 1330 im September v. J., in welcher hier von Anderssen b2—b4 versucht wird.

12.	c3—c4	f7—f6

Man prüfe folgende Abweichung: 12. b2—b4 Lc5—b6; 13. c3—c4 c6—c5; 14. b4—b5 La6—b7; 15. Sb1—d2 Lb6—a5; 16. Tf1—e1 La5—d2: 17. Sf3—d2: Dd8—h4; 18. Lf4—g3 Dh4—g5 etc.

	Weiss.	Schwarz.
13.	e5—f6:	Dd8—f6:
14.	Lf4—g3	Ta8—b8

Besser wäre wohl 14. Lf4—c7:

15.	h2—h3	Sg4—e3
16.	f2—e3:	d4—e3:
17.	Dd1—e2	Tb8—b2:

Auf 17. Dd1—e1 könnte Df6—b2: geschehen.

18.	De2—e1	Tb2—f2

Schwach wäre e3—e2 †, da 19. Tf1—f2 Weiss sicher stellt. Durch Tb2—f2 droht aber Schwarz ausser Df6—a1: auch Tf2—f1: nebst e3—e2.

19.	Sb1—c3	Df6—g6
20.	Kg1—h1	Dg6—g3:

Auf Kg1—h2 könnte das Damenopfer auf g3 versucht werden, oder mit Sicherheit zunächst Lc5—d6 geschehen, auf 20. Sc3—e4 würde aber Te8—e4: entscheiden. Bei 20. Sc3—e2 endlich, worauf Dg6—d3: erfolgen würde, bildet der schwarze Thurm den Mittelpunkt eines fast von lauter feindlichen Steinen umgränzten Quadrates, und eine so seltene Stellung möchte selbst in willkürlich aufgebauten Problemcompositionen kaum vorkommen.

21.	Tf1—f2:	Dg3—f2:

Auf Tf1—g1 könnte Tf2—f3: geschehen.

22.	De1—f2:	e3—f2:
23.	Sc3—e4	Te8—e4:
24.	d3—e4:	La6—c4:
25.	Sf3—d2	Lc5—d4

und Schwarz gewann nach einigen Zügen vermöge des Uebergewichtes an Bauern.

1368. Wiener Partie.

Berathungspartie, gespielt im September v. J. zu Leipzig zwischen den Herren Graf Pongracz, Beygang, Pollmächer (Weiss) einerseits und den Herren C. Bayer, Lepge, Schmorl (Schwarz) andererseits.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sb1—c3	Lf8—c5
3.	Lf1—c4	Sg8—f6

Dieser Anfang ergiebt sich aus der Lauferpartie durch 2. Lf1—c4 Sg8—f6; 3. Sb1—c3 Lf8—c5.

4.	Sg1—f3	d7—d6

Entschieden besser wäre an dieser Stelle zunächst 4. d2—d3, ferner Dd1—e2 und unter Umständen sodann Lc1—e3 oder Lc1—g5. Das weisse Spiel ist von Hause aus auf Vertheidigung angelegt und würde bei consequenter Fortsetzung mit dem Vortheile des Anzugstempo sich günstig gestaltet haben. Dennoch ist die Entwicklung des Königsspringers an sich nicht tadelnswerth, nur müsste Weiss später die Schwächung beider Flügel vermeiden.

5.	d2—d3	Lc8—g4
6.	Lc1—g5	c7—c6
7.	a2—a3	Sb8—d7
8.	h2—h3	Lg4—h5
9.	g2—g4	Lh5—g6

Hier mangelt auf Seite der Anziehenden gründliche Rücksicht auf die spätere Rochade und künftige Sicherstellung des Königs. Nachdem durch a2—a3 zwar der Rückzug des Königslaufers gefördert, der Damenflügel aber geschwächt war, musste nun wenigstens die Oeffnung des anderen Flügels vermieden werden. Man beachte, mit welcher energischen Consequenz die Gegenpartei den gerügten Mangel ausbeutet.

	Weiss.	Schwarz.
10.	Dd1—d2	b7—b5
11.	Lc4—a2	b5—b4
12.	Sc3—a4	b4—a3:
13.	b2—a3:	Lc5—a3:
14.	La2—f7†	Lg6—f7:
15.	Ta1—a3:	Dd8—c7
16.	Lg5—f6:	Sd7—f6:
17.	Sf3—g5	0—0
18.	0—0	Dc7—e7
19.	Sg5—f7:	Tf8—f7:
20.	Sa4—c3	Ta8—f8
21.	Sc3—e2	d6—d5
22.	Ta3—a4	Sf6—d7
23.	Se2—g3	De7—h4
24.	Kg1—g2	Sd7—c5
25.	Ta4—a3	Sc5—e6

Das schon wiederholt hervorgehobene Eindringen eines Springers in das feindliche Spiel entscheidet hier bei der offenen Königsstellung um so sicherer.

26.	Tf1—h1	Se6—f4†
27.	Kg2—f1	Sf4—h3:
28.	Sg3—f5	Dh4—g4:
29.	d3—d4	Dg4—e4:
30.	Sf5—e7†	Tf7—e7:
31.	Ta3—h3:	Te7—b7

Dieser entscheidende Schlusszug macht die angedeuteten Fehler völlig klar. Durch den aufgelösten Damenflügel findet der drohende Thurm freie Bahn, während der entblösste Königsflügel die Vertheidigung dagegen nicht zulässt. Weiss kann die von beiden Seiten drohenden Attaken nicht pariren und erliegt ihrer gleichzeitigen Wirkung.

1369. Abgelehntes Königsgambit.

(Gespielt zu Leipzig.)

Herr Advocat Alfred Schmorl.	Herr C. Lepge.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	Lf8—c5
3. Sg1—f3	d7—d6
4. c2—c3	Sg8—f6
5. d2—d4	e5—d4:
6. c3—d4:	Lc5—b6
7. Sb1—c3	Sb8—c6
8. Lc1—e3	0—0

Auch Lf1—b5 nebst dann folgender Lc1—e3 verdient Beachtung. Weiss beabsichtigt aber Rochade nach der Damenseite und spätere Aufnahme des Angriffs gegen die feindliche Rochade. Dieser Plan wird mit Umsicht und Energie durchgeführt.

Weiss.	Schwarz.
9. Dd1—c2	Lc8—g4
10. 0—0—0	Dd8—e7
11. a2—a3	Lg4—f5

Der in voriger Partie gerügte Bauerzug, welcher hier den Springer zurückhält, ist hier weit sicherer, da die Attake der feindlichen, nicht expediten Flügelbauern vor der Hand wegfällt und Weiss inzwischen seinerseits zum Angriff schreiten kann.

Weiss.	Schwarz.
12. Lf1—d3	Tf8—e8
13. e4—e5	Lf5—d3:
14. Dc2—d3:	d6—e5:
15. f4—e5:	h7—h6
16. Th1—e1	Sf6—d7
17. Le3—f2	Ta8—d8
18. Lf2—h4	g7—g5

Weiss erzwingt die Oeffnung des feindlichen Königsflügels und führt nun den Angriff mit Umsicht und Energie bis zum siegreichen Schlusse.

Weiss.	Schwarz.
19. Lh4—g3	Sd7—c5
20. Dd3—c2	Sc5—e6
21. Sc3—e4	Kg8—g7
22. Se4—f6	Te8—h8
23. d4—d5	Se6—d4
24. Dc2—c4	Sc6—a5
25. Dc4—c3	Sd4—f3:
26. Dc3—f3:	De7—c5†
27. Kc1—b1	Sa5—c4
28. e5—e6	f7—e6:
29. Te1—e6:	Th8—f8
30. Sf6—h5†	Kg7—g8
31. Te6—g6†	Kg8—h7
32. Tg6—g7†	Kh7—h8

33. Df3—d3, und Weiss gewinnt.

1370. Sicilianische Eröffnung.

(Gespielt in Leipzig.)

Herr C. Lepge.	Herr Advocat Alfred Schmorl.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	c7—c5
2. Sg1—f3	e7—e6
3. d2—d4	c5—d4:
4. Sf3—d4:	a7—a6
5 Lc1—e3	Sg8—f6
6. Lf1—d3	Sb8—c6
7. c2—c3	Lf8—e7
8. f2—f4	d7—d5
9. e4—e5	Sf6—d7
10. 0—0	Sd7—c5
11. Ld3—c2	Dd8—c7
12. Sb1—d2	f7—f5

	Weiss.	Schwarz.
13.	Dd1—h5†	g7—g6
14.	Dh5—h3	Lc8—d7
15.	Ta1—c1	0—0—0

Diese Rochade verspricht zwar die Möglichkeit einer wirksamen Angriffsführung gegen den feindlichen Königsstand, ist aber gefährlich, da der Gegner seinerseits mit dem Rochadeangriff zuvorkommt.

16.	b2—b4	Sc5—e4
17.	Lc2—e4:	d5—e4:
18.	a2—a4	g6—g5
19.	b4—b5	Sc6—a5
20.	b5—a6:	b7—a6:
21.	Tc1—b1	g5—f4:

Die wirksame Thurmstellung giebt die Basis für die im 24. Zuge beginnenden eleganten und entscheidenden Manöver.

	Weiss.	Schwarz.
22.	Le3—f4:	Le7—c5
23.	Kg1—h1	Sa5—c6
24.	Sd4—f5:	e6—f5:
25.	e5—e6	Lc5—d6
26.	e6—d7‡	Td8—d7:
27.	Sd2—c4	Ld6—f4:

Weiss benutzt seinen Positionsvortheil in kräftigem und glänzendem Stile.

28.	Sc4—b6†	Kc8—d8
29.	Sb6—d7:	Lf4—d6
30.	Dh3—f5:	Sc6—e7
31.	Df5—f6	Th8—g8
32.	Sd7—f8	Kd8—c8
33.	Df6—e6†	Kc8—d8
34.	Tb1—b8†	Se7—c8
35.	Tb8—c8‡	und Weiss gewinnt.

1371. Französische Eröffnung.

(Gespielt in Leipzig.)

	Hr. E. Schmitt. Weiss.	Hr. Saalbach. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	g7—g6
3.	Lf1—d3	Lf8—g7
4.	c2—c3	b7—b6
5.	Lc1—e3	Lc8—b7
6.	f2—f3	Sg8—e7
7.	Sg1—e2	0—0
8.	0—0	Kg8—h8
9.	Sb1—d2	d7—d6

Gegenwärtige Partie zeichnet sich durch eigenthümliche, symmetrische Positionen aus, welche mehrfach ähnliche Figuren auf beiden Seiten bilden.

10.	Dd1—c2	Sb8—d7
11.	a2—a4	c7—c5
12.	a4—a5	Dd8—c7
13.	a5—a6	Lb7—c6
14.	b2—b4	Ta8—c8

	Weiss.	Schwarz.
15.	b4—b5	Lc6—a8
16.	Dc2—a2	Sd7—f6
17.	Ta1—d1	Sf6—e8
18.	Tf1—e1	Dc7—d7
19.	Sd2—b1	Se8—c7
20.	Sb1—a3	f7—f5
21.	d4—c5:	b6—c5:
22.	e4—f5:	e6—f5:
23.	c3—c4	Sc7—e6
24.	Da2—d2	Tc8—d8
25.	Le3—h6	Se7—c8
26.	Ld3—b1	Sc8—b6
27.	Lb1—a2	Lg7—h6:
28.	Dd2—h6:	Dd7—g7
29.	Dh6—g7†	Kh8—g7:
30.	Td1—d3	Td8—d7
31.	Te1—d1	Tf8—d8
32.	Kg1—f2	d6—d5
33.	c4—d5:	La8—d5:

Weiss.	Schwarz.
34. La2—d5:	Td7—d5:
35. Td3—d5:	Td8—d5:
36. Td1—d5:	Sb6—d5:
37. Kf2—e1	Kg7—f6
38. Ke1—d2	Kf6—e7
39. Kd2—c2	Ke7—d7
40. Kc2—b3	Sd5—b6
41. Sa3—c4	Sb6—c8
42. Se2—c3	Se6—c7
43. Kb3—a4	Sc7—a8
44. Sc4—e5†	Kd7—d6
45. Se5—c6	Sa8—b6†
46. Ka4—b3	Kd6—c7
47. Kb3—c2	c5—c4
48. Kc2—d2	Kc7—d6

Weiss.	Schwarz.
49. Sc6—d8	Sc8—e7
50. Kd2—e3	Se7—d5†
51. Sc3—d5:	Kd6—d5:
52. Sd8—c6	Sb6—c8

Weiss erstreitet auf Grund der vorgeschobenen Bauern durch geschickt angelegte Manöver die Entscheidung.

53. Sc6—a7:	Sc8—b6
54. Sa7—c6	Kd5—c5
55. a6—a7	Kc5—b5:
56. Sc6—b8	Kb5—b4
57. Ke3—d2	Kb4—b3

58. Kd2—c1, und Weiss gewinnt.

1372. Sicilianische Eröffnung.

(Gespielt in Leipzig.)

Hr. E. Schmitt. Weiss.	Hr. Saalbach. Schwarz.
1. e2—e4	c7—c5
2. Sg1—f3	e7—e6
3. Sb1—c3	Sb8—c6
4. d2—d4	c5—d4:
5. Sf3—d4:	Lf8—c5
6. Sd4—b3	Lc5—b6

Besser wäre Lc1—e3.

7. Dd1—g4	Dd8—f6
8. Dg4—g3	Sg8—e7
9. Lc1—e3	Lb6—e3:
10. Dg3—e3:	0—0
11. 0—0—0	d7—d5

Durch dieses Baueropfer gewinnt Schwarz in der Mitte offene Angriffslinien für die Thürme, deren Wirksamkeit er mit meisterhafter Energie zur Geltung bringt.

12. e4—d5:	Se7—d5:
13. Sc3—d5:	e6—d5:
14. Td1—d5:	Lc8—e6
15. Td5—d2	Tf8—c8
16. De3—g3	Le6—b3:

Weiss.	Schwarz.
17. a2—b3:	Tc8—c1†
18. Td2—d1	Tc1—d1†
19. Kc1—d1:	Df6—b2:
20. Dg3—e3	Ta8—d8†
21. Lf1—d3	Sc6—b4
22. De3—d2	Sb4—d3:

Auch 22. De3—c1 mit der Absicht auf Sb4—d3: die Damen zu tauschen und dann Sb2 zu erobern, würde das weisse Spiel nicht mehr retten, da statt Sb4—d3: Schwarz durch Td8—d3†; 23. c2—d3: Db2—b3† 24. Kd1—e2 Db3—d3† 25. Ke2—e1 Sb4—c2† den Sieg erzwingen könnte.

23. Kd1—e2	Sd3—f4†
24. Dd2—f4:	Db2—c2†

Das Endspiel wird von Schwarz mit eleganter Präcision geschlossen.

25. Ke2—f3	Td8—d3†
26. Kf3—g4	Dc2—c8†
27. Df4—f5	h7—h5†
28. Kg4—g5	Td3—d5
29. Df5—d5:	Dc8—g4 ‡

1373. Wiener Partie.

(Gespielt in Wien.)

Herr Hampe. Weiss.	Herr Pitschel. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sb1—c3	Sg8—f6
3. f2—f4	d7—d5
4. e4—d5:	e5—e4
5. d2—d3	Lf8—b4
6. d3—e4:	Sf6—e4:
7. Dd1—d4	Dd8—e7
8. Lf1—e2	0—0
9. Lc1—d2	Se4—d2:
10. Dd4—d2:	Lc8—g4
11. 0—0—0	Lb4—c3:
12. b2—c3:	De7—a3†

Hier käme folgende nicht uninteressante Fortsetzung in Betracht: 12. Dd2—c3: Lg4—e2: 13. Td1—e1 De7—e4; 14. Sg1—e2: De4—d5: 15. Dc3—c7: Dd5—g2: 16. Th1—g1 Dg2—e6; 17. Dc7—e5 f7—f6; 18. De5—e7 Tf8—f7; 19. Tg1—g7‡ Kg8—g7: 20. Te1—g1† etc. zum Vortheil von Weiss.

Weiss.	Schwarz.
13. Kc1—b1	Lg4—e2:
14. Sg1—e2:	c7—c5

Weit stärker wäre die unmittelbare Entwicklung von Sb8—d7.

Weiss.	Schwarz.
15. c3—c4	Sb8—d7
16. Dd2—c3	Da3—a6
17. Se2—g3	b7—b5
18. Sg3—f5	f7—f6
19. Dc3—g3	g7—g6
20. h2—h4	b5—c4:
21. h4—h5	c4—c3
22. Kb1—a1	Da6—a3
23. Td1—b1	Tf8—b8
24. h5—g6:	h7—h5
25. g6—g7	Tb8—b1‡
26. Th1—b1:	c5—c4
27. Sf5—h6† und Weiss gewinnt.	

1374. Klassisches Laufergambit.

(Gespielt zu Pesth, den 8. Oct. 1858.)

Hr. Lustig. Weiss.	Hr. Professor Recsi. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	Dd8—h4†
4 Ke1—f1	g7—g5
5. Sb1—c3	Lf8—g7
6. Sc3—d5	Ke8—d8
7. d2—d4	b7—b5

Der gefährliche und vorzeitige Angriffszug wird von Weiss in elegantem Stile widerlegt.

Weiss.	Schwarz.
8. Sg1—f3	Dh4—h6
9. Sf3—g5:	Dh6—g5:
10. Lc1—f4:	Dg5—h4
11. Lf4—c7‡	Kd8—e8
12. Lc7—g3	Dh4—e4:
13. Sd5—c7†	Ke8—d8
14. Lc4—d5	De4—f5†
15. Dd1—f3	Df5—f3‡
16. g2—f3:	Sb8—c6
17. Sc7—a8:	Lg7—d4:
18. Ld5—c6:	d7—c6:
19. Ta1—d1	Lc8—h3†
20. Kf1—e2	c6—c5
21. c2—c3, und Weiss gewinnt.	

1375. Klassisches Laufergambit.

(Gespielt in Bonn.)

Herr B. Suhle. Weiss.	Herr Kr. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	Dd8—h4†
4. Ke1—f1	g7—g5
5. Sb1—c3	Lf8—g7
6. d2—d4	Sg8—e7
7. g2—g3	f4—g3:
8. Kf1—g2	Dh4—h6
9. Sg1—f3	g3—h2:
10. Sf3—g5:	d7—d5

In Partie 1347 (November v. J. S. 355) versucht Schwarz an dieser Stelle Th8—f8, aber ebenfalls ohne Erfolg.

Weiss.	Schwarz.
11. Sc3—d5:	Se7—d5:
12. Lc4—d5:	0—0
13. Th1—h2:	Dh6—g6
14. Kg2—h1	c7—c6
15. Ld5—c4	h7—h6
16. Sg5—f3	Dg6—e4:
17. Lc4—d3	De4—d5
18. c2—c4	Dd5—d6
19. Dd1—g1	Kg8—h8
20. Sf3—e5	Sb8—d7
21. Lc1—h6:	Lg7—h6:

22. Dg1—g5, und Weiss gewinnt.

1376. Italiänische Partie.

(Gespielt in Schwerin.)

Herr Justitzrath Schliemann. Weiss.	Herr Kliefoth. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. c2—c3	Sg8—f6
5. b2—b4	Lc5—b6
6. a2—a4	a7—a6
7. d2—d3	d7—d6
8. Dd1—b3	0—0
9. Lc1—g5	Dd8—e7
10. Sb1—d2	Lc8—e6
11. 0—0—0	Sc6—d8
12. Lc4—e6:	f7—e6:
13. Lg5—h4	c7—c6
14. g2—g4	De7—e8
15. h2—h3	Lb6—c7
16. Lh4—g3	Kg8—h8
17. d3—d4	e5—d4:
18. Sf3—d4:	e6—e5

Weiss	Schwarz.
19. Sd4—f5	d6—d5
20. e4—d5:	Sf6—d5:
21. Th1—e1	g7—g6
22. Sf5—h6	Sd8—f7
23. Sh6—f7‡	Tf8—f7:
24. c3—c4	Sd5—f4
25. Db3—c3	Ta8—d8
26. Sd2—f3	Td8—d1‡
27. Kc1—d1:	Tf7—d7†
28. Sf3—d2	g6—g5
29. h3—h4	De8—g6
30. Lg3—f4:	g5—f4:
31. Kd1—c1	Td7—d3
32. Dc3—c2	Dg6—d6
33. Te1—e4	Kh8—g8
34. c4—c5	Dd6—d5
35. f2—f3	Td3—a3
36. Kc1—b1	Kg8—f7
37. Te4—e1	Dd5—d3
38. Dc2—d3:	Ta3—d3:

Weiss.	Schwarz.
39. Kb1—c2	Td3—d5
40. Sd2—e4	h7—h6
41. Kc2—c3	b7—b6
42. c5—b6:	Lc7—b6:
43. Te1—e2	Kf7—e6
44. g4—g5	h6—g5:
45. h4—g5:	a6—a5
46. g5—g6	a5—b4†
47. Kc3—b4:	Td5—d4†
48. Kb4—b3	Td4—d7

Der Fehlzug des Thurmes wird von Weiss mit entscheidendem Positionsverständniss ausgebeutet.

Weiss.	Schwarz.
49. a4—a5	Lb6—a7
50. Se4—g5†	Ke6—f6
51. Sg5—f7	Td7—d3†
52. Kb3—c4	Td3—e3
53. Te2—e3:	f4—e3:
54. Kc4—d3	La7—d4

55. a5—a6 und Weiss gewinnt, z. B. bei Kf6—g6: durch 56. Sf7—e5† etc.

1377. Italiänische Partie.

(Gespielt in Schwerin.)

Herr Justizrath Schliemann.	Herr Kliefoth.

Ueber die ersten zehn Züge sehe man den Anfang der vorigen Partie.

Weiss.	Schwarz.
11. 0—0—0	Le6—c4:
12. Db3—c4:	Sc6—d8

Schwarz könnte hier sofort h7—h6 ziehen.

13. Sf3—h4	h7—h6

Schwarz beabsichtigt, den in sein Spiel eindringenden Springer zu fangen und für den Thurm zwei Officiere zu erobern.

Weiss.	Schwarz.
14. Sh4—g6	De7—e6
15. Dc4—e6:	f7—e6:
16. Sg6—f8:	h6—g5:
17. Sf8—g6	Kg8—h7
18. Sg6—e7	g7—g6

Hier käme Sg6—f8† in Frage.

Weiss.	Schwarz.
19. Sd2—f3	Sd8—f7
20. h2—h4	Sf6—g4
21. h4—g5†	Kh7—g7
22. Sf3—h4	Sg4—f2:
23. Sh4—g6:	Sf2—h1:
24. Td1—h1:	Lb6—e3†
25. Kc1—c2	Le3—g5:
26. d3—d4	Ta8—e8
27. d4—d5	Lg5—e7:
28. d5—e6:	Kg7—g6:
29. e6—f7:	Kg6—f7:

Schwarz gewinnt.

1378. Mittelgambit.

(Gespielt in Upsala.)

Hr. Dr. Lindehn.	Hr. E.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. d2—d4	e5—d4:
3. Lf1—c4	Sg8—f6
4. c2—c3	d4—c3:

Man vergleiche über Sb8—c6 und Sf6—e4: Partie 1350 im November v. J. S. 356.

	Weiss.	Schwarz.
5.	Sg1—e2	Lf8—c5
6.	e4—e5	d7—d5
7.	e5—f6:	Dd8—f6:
8.	0—0	d5—c4:

Auf c3—b2: kann 9. Lc1—b2: Df6—b2: 10. Dd1—d5: Lc8—e6; 11. Dd5—c5: Le6—c4: 12. Dc5—c4: Db2—a1: 13. Dc4—b5† die weisse Partie in Vortheil setzen.

	Weiss.	Schwarz.
9.	Sb1—c3:	0—0
10.	Sc3—d5	Df6—d8
11.	b2—b4	c4—b3:
12.	Dd1—b3:	Lc8—e6
13.	Se2—f4	Sb8—c6
14.	Lc1—b2	b7—b6
15.	Ta1—d1	Lc5—d6
16.	Db3—g3	Sc6—e5
17.	Sf4—h5	Se5—g6
18.	Sd5—f6†	Kg8—h8

Auf g7—f6: entscheidet ebenfalls 19. Td1—d6: zu Gunsten der Weissen.

	Weiss.	Schwarz.
19.	Td1—d6:	Dd8—d6:
20.	Dg3—g5	h7—h6
21.	Sf6—e4	Kh8—g8

22. Lb2—g7: und Weiss gewinnt.

1379. Evansgambit.

(Gespielt in Upsala.)

	Herr X. Weiss.	Herr J. G. Schultz. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	0—0	d7—d6
7.	d2—d4	e5—d4:
8.	c3—d4:	La5—b6

Der stärkere Angriff wäre hier 8. Dd1—b3, man sehe Partie 1365.

	Weiss.	Schwarz.
9.	Dd1—a4	Lc8—d7
10.	Lc4—b5	Sg8—f6
11.	Lc1—g5	0—0
12.	Sb1—c3	a7—a6

Schwarz geht nun zu energisch geleitetem Gegenangriff über.

	Weiss.	Schwarz.
13.	Lb5—c4	Sc6—a5
14.	Da4—b4	c7—c5
15.	d4—c5:	Lb6—c5:
16.	Db4—b1	Sa5—c4:
17.	Db1—d3	Ta8—c8
18.	Lg5—e3	Sc4—e3:
19.	f2—e3:	Sf6—g4
20.	Ta1—e1	Dd8—f6
21.	Sc3—d5	Df6—h6
22.	Sd5—e7†	Kg8—h8
23.	Se7—c8:	Ld7—b5
24.	Dd3—d2	Lb5—f1:
25.	Kg1—f1:	Tf8—c8:
26.	h2—h3	Lc5—e3:

Alle Manöver der schwarzen Partei zeugen von ebenso kräftigem wie elegantem Spieltypus.

	Weiss.	Schwarz.
27.	Dd2—e2	Le3—f2
28.	Te1—d1	Tc8—c2
29.	Sf3—d2	Sg4—e3†
30.	Kf1—f2:	Se3—d1‡
31.	Kf2—e1	Sd1—c3
32.	De2—d3	Tc2—c1†
33.	Ke1—f2	Dh6—f4†
34.	Sd2—f3	Sc3—e4‡
35.	Kf2—e2	Se4—g3†
36.	Ke2—f2	Tc1—f1†
37.	Dd3—f1:	Sg3—f1:

Schwarz gewinnt.

1380. Französisches Springerspiel.

(Gespielt in London.)

	Mr. Campbell. Weiss.	Mr. Wormald. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	d7—d6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Dd1—d4:	Sb8—c6

Hier käme auch Lc8—d7 in Betracht.

5.	Lf1—b5	Lc8—d7
6	Lb5—c6:	Ld7—c6:
7.	Lc1—g5	f7—f6
8.	Lg5—e3	Sg8—e7
9.	Sb1—c3	Se7—g6
10.	0—0—0	Lf8—e7
11.	h2—h4	Sg6—e5
12.	Sf3—h2	Dd8—c8
13.	g2—g4	Dc8—e6

Weiss offerirt einen Bauer, um für Td1—g1 eine wirksame Angriffslinie zu gewinnen.

14.	Sc3—d5	Lc6—d5:
15.	e4—d5:	De6—d7
16.	f2—f4	Se5—f7
17.	Th1—g1	c7—c5
18.	Dd4—c3	0—0—0

Weiss sollte en passant schlagen, um freie Angriffslinien zu erlangen.

19.	Dc3—a5	Kc8—b8
20.	Td1—d3	Td8—c8

Wir erinnern hier an Partie 1340 (Zug 17.) im October v. J. S. 331.

	Schwarz.	Weiss.
21.	Td3—a3	b7—b6
22.	Da5—a6	g7—g5
23.	Sh2—f3	g5—f4:
24.	Le3—f4:	Sf7—e5

Jetzt erweist sich die Stellung der vorgeschobenen Bauern auf dem weissen Königsflügel von verderblichem Nachtheile.

25.	Tg1—e1	Tc8—c7

Schwarz darf die Springer wegen 26 Te1—e7: Dd7—e7: 27. Lf4—d6† etc. nicht tauschen.

26.	Sf3—e5:	f6—e5:
27.	Te1—e5:	Dd7—g4:
28.	Te5—e4	Dg4—h4:
29.	Ta3—e3	Le7—g5
30.	Kc1—b1	Dh4—h5
31.	Da6—d3	Lg5—f4:
32.	Te4—f4:	c5—c4
33.	Dd3—d2	Th8—g8
34.	a2—a4	Tg8—g1†

Weiss begeht hier den entscheidenden Fehler; er hätte Tf4—f1 ziehen sollen.

35.	Kb1—a2	Dh5—h1
36.	Te3—e8†	Kb8—b7
37.	Ka2—a3	Tg1—a1†
38.	Ka3—b4	Ta1—a4†
39.	Kb4—a4:	Dh1—a1†
40.	Ka4—b5	Da1—a6†
41.	Kb5—b4	Da6—a5‡

1381. Lauferpartie.

(Gespielt im Cigar Divan zu London, im Herbst v. J.)

	Mr. Boden. Weiss.	D. Harrwitz. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Lf1—c4	Sg8—f6
3.	Sg1—f3	Sf6—e4:
4.	Sb1—c3	Se4—f6
5.	Sf3—e5:	d7—d5
6.	Lc4—b3	Lf8—d6
7.	d2—d4	c7—c6

Stärker scheint für Schwarz 7. 0—0 nebst 8. c7—c5.

	Weiss.	Schwarz.
8.	0—0	0—0
9.	Lc1—g5	h7—h6
10.	Lg5—h4	Lc8—f5
11.	f2—f4	Ld6—e7
12.	Lh4—f6:	Le7—f6:
13.	Dd1—f3	Sb8—d7
14.	g2—g4	Lf5—h7
15.	Ta1—d1	Lf6—e5:
16.	d4—e5:	Dd8—h4
17.	Df3—g2	Ta8—e8
18.	Tf1—f3	f7—f5

Dem Bauerzug liegt ausser Oeffnung der Thurmlinie noch ein anderes Motiv zu Grunde, welches dem Spieltypus des hier die Vertheidigung leitenden Meisters vorzugsweise eigenthümlich ist. Wir meinen das Verleiten des Gegners zu einer nur scheinbar günstigen Combination, also die Anwendung eines Fallenspieles. In gegenwärtigem Falle legt Schwarz seinem Gegner den Angriff 29. e5—e6 nahe, welcher bei Te8—e6: wegen 30. Sc3—d5: von wirksamem Erfolge scheint, bei dem richtigen Gegenzuge Sd7—f6 entscheidenden Nachtheil bringt.

19.	g4—f5:	Lh7—f5:

Dadurch fördert Weiss die Wirksamkeit des feindlichen Laufers; besser wäre wohl 19. h2—h3.

20.	Tf3—g3	Kg8—h8

Hier scheint der kräftige Zug Sc3—d5: von Weiss nicht hinreichend gewürdigt zu sein.

21.	Sc3—e2	Lf5—e4
22.	Dg2—h3	Dh4—e7
23.	c2—c3	Sd7—c5
24.	Tg3—e3	Sc5—e6

Weiss scheint den Springer e2 nach dem Königsflügel expediren zu wollen.

	Weiss.	Schwarz.
25.	Td1—f1	De7—c5
26.	Tf1—f2	Kh8—h7

Der unscheinbare Königsgang ist ein Abwartungszug, welcher dem Gegner zu einer Verführungscombination Spielraum lässt. Man erinnere sich an die Anmerkung zum 18. Zuge.

27.	Te3—e4:	Se6—g5

Weiss geht in die Falle, indem er den entscheidenden Gegenzug von Schwarz übersieht und auf d5—e4:, um dann Le4—e6: zu ziehen, rechnet.

28.	Dh3—g2	Sg5—e4:
29.	Lb3—c2	Tf8—f5
30.	Lc2—e4:	d5—e4:
31.	Se2—d4	e4—e3

Dg2—e4: wäre wegen Te8—e5: abermals ein Fehlzug.

32.	Tf2—f3	Tf5—f7
33.	Dg2—e2	Dc5—b6
34.	b2—b4	a7—a5
35.	a2—a3	e6—e5
36.	b4—c5:	Db6—g6†
37.	Kg1—f1	Dg6—e4
38.	De2—e3:	Te8—e5:
39.	De3—e4:	Te5—e4:
40.	f4—f5	Te4—c5
41.	Kf1—g2	Tc5—c5:
42.	Kg2—g3	b7—b5
43.	Kg3—g4	Tc5—c4
44.	Tf3—f4	Tf7—b7
45.	h2—h4	Tc4—c3:
46.	f5—f6	g7—f6:
47.	Kg4—f5	Tb7—b6
48.	Sd4—e6	Tc3—e3
49.	Se6—f8†	Kh7—g7
50.	Sf8—d7	Tb6—e6

Schwarz gewinnt.

1382. Evansgambit.

(Gespielt in Paris.)

	M. A. de Rivière. Weiss.	M. Journoud. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	Sg8—f6
8.	Lc1—a3	d7—d6

Ueber diesen zuerst von Suhle mit Nachdruck hervorgehobenen Angriffszug vergleiche man den analytischen Artikel im October v. J.

	Weiss.	Schwarz.
9.	e4—e5	d6—e5:
10.	Dd1—b3	Dd8—d7

Ueber Lc8—e6 vergleiche man die Analyse auf S. 222 v. J.

	Weiss.	Schwarz.
11.	Tf1—e1	e5—e4
12.	Sb1—d2	La5—c3:
13.	Sd2—e4:	Lc3—e1:
14.	Ta1—e1:	Ke8—d8
15.	Se4—g5	Sc6—a5

Weiss schliesst die Partie mit hoher Eleganz.

	Weiss.	Schwarz.
16.	Sf3—e5	Sa5—b3:
17.	Se5—f7‡	Dd7—f7:
18.	Sg5—f7‡	Kd8—d7
19.	Lc4—b5†	c7—c6
20.	Te1—e7‡	

1383. Klassisches Laufergambit.

(Gespielt zu Paris am 17. August 1855.)

	Alfred de Musset. Weiss.	Ser. Dubois. Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Lf1—c4	Dd8—h4†
4.	Ke1—f1	g7—g5
5.	Sg1—f3	Dh4—h5
6.	Sb1—c3	Lf8—g7
7.	d2—d4	Sg8—e7
8.	e4—e5	Sb8—c6
9.	Sc3—e4	g5—g4
10.	Sf3—g5	0—0
11.	Lc1—f4:	h7—h6
12.	Se4—g3	Dh5—h4
13.	Sg5—e4	Sc6—a5
14.	Lc4—e2	f7—f5
15.	Se4—f2	Se7—d5
16.	Lf4—d2	f5—f4
17.	Sg3—e4	Sd5—e3†
18.	Ld2—e3:	f4—e3:
19.	Dd1—e1	d7—d5
20.	g2—g3	Dh4—h3
21.	Kf1—g1	e3—f2‡
22.	Se4—f2:	Tf8—f2:
23.	Kg1—f2:	Sa5—c6
24.	c2—c3	Lc8—f5

und Schwarz gewinnt.

1384. Vorgabe von Bauer und Zug.

(Gespielt zu Poonah in Indien.)

	Mr. Green. Weiss.	Brahmine Rohelkunder. (ohne Bauer f7.) Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	Sb1—c3	Sg8—f6
3.	e4—e5	Sf6—d5
4.	Sc3—d5:	e6—d5:
5.	d2—d4	d7—d6

Weiss.		Schwarz.
6.	f2—f4	Lc8—f5
7.	Sg1—f3	Lf8—e7
8.	c2—c3	Dd8—d7
9.	Lf1—d3	Lf5—e4
10.	0—0	Sb8—c6
11.	a2—a4	0—0—0
12.	a4—a5	Dd7—f5
13.	Ld3—b5	Sc6—b8
14.	b2—b4	h7—h6
15.	Lc1—e3	Td8—g8
16.	Ta1—c1	g7—g5
17.	f4—g5:	h6—g5:
18.	Lb5—e2	Df5—h7

Auf Sf3—g5: könnte Schwarz Tg8—g5: entgegnen.

Weiss.		Schwarz.
19.	h2—h3	g5—g4
20.	Sf3—h2	g4—h3:
21.	g2—g4	Le7—h4
22.	e5—d6:	Lh4—g3
23.	c3—c4	Lg3—d6:
24.	b4—b5	d5—c4:
25.	Le2—c4:	Tg8—f8
26.	b5—b6	a7—b6:
27.	a5—b6:	Dh7—e7
28.	Dd1—d2	c7—c6
29.	Le3—g5	De7—d7
30.	Lg5—h6	Tf8—f1‡
31.	Tc1—f1:	Ld6—h2‡
32.	Kg1—h2:	Dd7—g4:
33.	Tf1—f6	Sb8—d7
34.	Lc4—e6	Dg4—g2†
35.	Dd2—g2:	h3—g2:
36.	Tf6—f8†	Th8—f8:
37.	Lh6—f8:	Ke8—d8
38.	Le6—d7:	Kd8—d7:

Remispartie.

1385. Vorgabe von Bauer und Zug.

Mr. Green. — Brahmine Rohelkunder. (Ohne Bauer f7.)

Weiss.		Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	Sb1—c3	Sg8—f6
3.	e4—e5	Sf6—d5
4.	Sg1—f3	Sd5—c3:

Correcter ist wohl 4. Sc3—d5:

Weiss.		Schwarz.
5.	b2—c3:	Lf8—e7
6.	c3—c4	c7—c5
7.	c2—c3	d7—d5
8.	d2—d4	b7—b6
9.	Lf1—e2	Lc8—b7
10.	c4—d5:	Dd8—d5:
11.	Dd1—b3	Sb8—d7
12.	Lc1—e3	Ta8—c8

Schwarz leitet eine feine, aber vielleicht nicht völlig correcte, Combination ein.

Weiss.		Schwarz.
13.	Le2—c4	Dd5—e4
14.	Lc4—e6:	c5—d4:
15.	Le6—d7‡	Ke8—d7:
16.	Ta1—d1	d4—d3

Der einfachere Zug 16. Db3—a4† möchte die zweite Eigenschaft der vorhin angedeuteten Combination blosslegen, obschon nach Lb7—c6 (auf Kd7—c7 folgt c3—d4:); 17. Da4—d4‡ Kd7—c7; 18. 0—0 Schwarz im Besitze zweier Läufer bei dem schlechten Stande der feindlichen Bauern vielleicht noch auf Remis hoffen dürfte.

Weiss.		Schwarz.
17.	Db3—b5†	Kd7—c7
18.	Db5—d3:	De4—g4

Schwarz hindert die Rochade und den Schachangriff auf d7.

Weiss.		Schwarz.
19.	Sf3—d4	Dg4—g2:
20.	Ke1—e2	g7—g6

Der Schachangriff auf g4 wäre fruchtlos wegen f2—f3.

Weiss.		Schwarz.
21.	e5—e6	Kc7—b8
22.	Le3—f4†	Kb8—a8

Die feine und weitangelegte Combi-

nation des tiefdenkenden Brahminen trägt jetzt lohnende Früchte. Sein König steht in Sicherheit und gestattet ungefährdeten Angriff gegen das feindliche, weniger günstig situirte, Oberhaupt.

	Weiss.	Schwarz.
23.	Th1—g1	Dg2—d5
24.	Td1—d2	Th8—f8
25.	Dd3—e3	Tc8—c5
26.	Ke2—e1	g6—g5
27.	Lf4—g3	Dd5—c4
28.	Sd4—b3	Tc5—d5
29.	Sb3—d4	h7—h5
30.	h2—h3	Td5—a5

Die richtige Behandlung der verwickelten Position ist sehr schwierig. M. Green bemerkt, dass bei diesem Zuge der Brahmine sich über zwanzig Minuten besonnen habe.

	Weiss.	Schwarz.
31.	f2—f4	g5—f4:
32.	Lg3—f4:	Le7—h4 †
33.	Ke1—d1	Ta5—a2:
34.	Td2—a2:	Dc4—a2:
35.	Tg1—g7	Lb7—d5
36.	e6—e7	Tf8—e8
37.	De3—e5	Da2—b1 †
38.	Kd1—d2	Ld5—e4
39.	Lf4—g3	Db1—d3 †
40.	Kd2—e1	Dd3—c3 ‡
41.	Ke1—f2	Dc3—d2 †
42.	Sd4—e2	Lh4—g3 ‡
43.	Tg7—g3:	Le4—c6
44.	Tg3—e3	h5—h4
45.	De5—d4	Dd2—c2
46.	Dd4—h4:	a7—a5
47.	Te3—c3	Dc2—f5
48.	Kf2—e1	Df5—e6

Schwarz erobert den feindlichen Königsbauer und gewinnt dann das Spiel.

1386. Vorgabe des Damenthurms.

(Gespielt zu New-Orleans, im Frühjahr 1858.)

P. Morphy. (Ohne Thurm a1.) — Mr. N.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Sg8—f6
4.	Sf3—g5	d7—d5
5.	e4—d5:	Sf6—d5:
6.	Sg5—f7:	Ke8—f7:
7.	Dd1—f3 †	Kf7—e6
8.	Sb1—c3	Sc6—d4
9.	Lc4—d5 ‡	Ke6—d6
10.	Df3—f7	Lc8—e6

Es droht Matt durch Sc3—e4.

	Weiss.	Schwarz.
11.	Ld5—e6:	Sd4—e6:
12.	Sc3—e4 †	Kd6—d5
13.	c2—c4	Kd5—e4:
14.	Df7—e6:	Dd8—d4

Auf Dd8—d3 folgt De6—g4 †.

	Weiss.	Schwarz.
15.	De6—g4 †	Ke4—d3
16.	Dg4—e2 †	Kd3—c2
17.	d2—d3 †	Kc2—c1:
18.	0—0 ‡	

1387. Evansgambit.

(Gespielt zu Paris im März v. J. — Siebentes Spiel des Wettkampfes.)

A. Mongredien. — P. Morphy.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5

	Weiss.	Schwarz.
6.	0—0	Sg8—f6
7.	d2—d4	0—0
8.	d4—d5	Sc6—e7
9.	Dd1—d3	d7—d6
10.	h2—h3	Se7—g6
11.	Sf3—h2	Sf6—h5
12.	Lc4—b3	Sh5—f4

Man vergleiche wegen der entscheidenden Springercombination Partie 1363 und 1366, sowie 1259 im April v. J.

	Weiss.	Schwarz.
13.	Lc1—f4:	Sg6—f4:
14.	Dd3—f3	f7—f5
15.	e4—f5:	Lc8—f5:
16.	g2—g4	Lf5—d3
17.	Df3—e3	La5—b6
18.	De3—d2	Dd8—h4

und Schwarz gewinnt.

1388. Schottisches Gambit.

(Gespielt zu New-York.)

	Th. Lichtenhein. Weiss.	P. Morphy. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—c4	Sg8—f6
5.	e4—e5	d7—d5
6.	Lc4—b5	Sf6—e4
7.	Sf3—d4:	Lc8—d7
8.	Sd4—c6:	b7—c6:
9.	Lb5—d3	Lf8—c5
10.	Ld3—e4:	Dd8—h4
11.	Dd1—e2	d5—e4:

	Weiss.	Schwarz.
12.	Lc1—e3	Ld7—g4
13.	De2—c4	Lc5—e3:
14.	g2—g3	Dh4—d8

Auf Dc4—c6† folgt zunächst Ke8—f8 und auf Dc6—a8†, sodann Kf8—e7 zu Gunsten von Schwarz.

15.	f2—e3:	Dd8—d1†
16.	Ke1—f2	Dd1—f3†
17.	Kf2—g1	Lg4—h3
18.	Dc4—c6†	Ke8—f8
19.	Dc6—a8†	Kf8—e7.

und Schwarz gewinnt.

1389. Laufergambit.

(Gespielt in New-York, im Herbst 1857.)

	Schulten. Weiss.	P. Morphy. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Lf1—c4	Sg8—f6

Die amerikanische Monatsschrift bemerkt, dass gegenwärtige Vertheidigung des Laufergambits zuerst von Lichtenhein eingeführt sei. Diese Behauptung ist ausdrücklich auf Amerika zu beschränken. Denn in Deutschland war jene Vertheidigung bereits vor zehn Jahren im Gebrauch (vgl. Krit. d. E. S. 223), und in theoretischem Sinne ist sie zuerst (Schachzeitung 1850 S. 401) von Herrn v. Hannecken empfohlen.

	Weiss.	Schwarz.
4.	Sb1—c3	Lf8—b4
5.	e4—e5	d7—d5
6.	e5—f6:	d5—c4:
7.	f6—g7:	Th8—g8
8.	Dd1—e2†	Lc8—e6
9.	a2—a3	Lb4—c5

Weiss.	Schwarz.
10. Sg1—f3	Sb8—c6
11. Sc3—e4	Sc6—d4
12. Sf3—d4:	Lc5—d4:
13. c2—c3	Dd8—h4†
14. Ke1—f1	Ld4—b6

Hier käme Ke1—d1 in Betracht, da Lc6—g4 wegen Se4—f6† nicht zu fürchten wäre.

Weiss.	Schwarz.
15. d2—d4	c4—d3:
16. De2—d3:	Ta8—d8
17. Dd3—e2	Td8—d1†

und Schwarz gewinnt.

1390. Evansgambit.

(Gespielt zu New-York.)

J. Thompson.	P. Morphy.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—c5
6. 0—0	d7—d6
7. d2—d4	e5—d4:
8. c3—d4:	Lc5—b6
9. d4—d5	Sc6—e7
10. e4—e5	Se7—g6
11. Sf3—g5	Sg8—e7

Paul Morphy rühmt hier in einer Note die Sicherheit und Stärke der Vertheidigung. Der hier versuchte Angriff ist aber auch sehr schwach. Es sollte Lc1—b2 oder Lc1—a3 geschehen und die Schwäche des Punktes d6 ausgebeutet werden.

Weiss.	Schwarz.
12. Tf1—e1	0—0
13. Dd1—h5	h7—h6
14. Sg5—e4	Sg6—e5:
15. Lc1—h6:	g7—h6:
16. Se4—f6†	Kg8—g7
17. Te1—e5:	d6—e5:

Auf Te1—e4 oder Lc4—d3 kann Schwarz den Springer f6 nehmen.

Weiss.	Schwarz.
18. Dh5—e5:	Kg7—h8
19. Lc4—d3	Dd8—d6
20. De5—b2	Dd6—f4
21. Sf6—e4†	f7—f6
22. g2—g3	Df4—e5
23. Db2—d2	Se7—g8
24. Sb1—c3	f6—f5
25. Ta1—e1	f5—e4:
26. Te1—e4:	Tf8—f2:

und Schwarz gewinnt.

1391. Evansgambit.

(Vorgabe des Damenspringers. — Gespielt zu New-York im Herbst 1859.)

P. Morphy. (Ohne Springer b1.)	Mr. Thompson.
Weiss.	Schwarz
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—a5
6. 0—0	Sg8—f6
7. d2—d4	d7—d6

Diese Vertheidigung bezweckt unter Rückgabe des Gambitbauers die Ausgleichung der Spiele und ist daher in Rücksicht auf den Vorgabevortheil nicht zu verwerfen.

Weiss.	Schwarz.
8. d4—e5:	Sc6—e5:
9. Sf3—e5:	d6—e5:

	Weiss.	Schwarz.
10.	L c4—f7 ‡	K e8—e7
11.	Dd1—b3	La5—b6
12.	L c1—a3 †	c7—c5
13.	Ta1—d1	Dd8—c7
14.	f2—f4	Th8—f8
15.	L f7—c4	T f8—d8
16.	Td1—e1	L c8—d7
17.	La3—c1	Td8—f8
18.	f4—e5:	D c7—e5:
19.	L c1—f4	D e5—h5
20.	T e1—d1	K e7—d8

Auf Sf6—e8 würde Td1—d5 nebst Lf4—g5 † zu Gunsten der Weissen entscheiden.

	Weiss.	Schwarz.
21.	e4—e5	S f6—e8
22.	Db3—a4	Dh5—g4
23.	e5—e6	S e8—f6

Weiss erzwingt in dieser Position in drei Zügen das Matt.

1392. Vorgabe von Bauer und Doppelzug.

(Gespielt zu New-York im Herbste 1857.)

	F. Perrin. Weiss.	P. Morphy. Schwarz. (ohne Bauer f7.)
1.	e2—e4	— — —
2.	d2—d4	d7—d6
3.	L f1—d3	L c8—e6

Die hier von der Vorgabepartei in Anwendung gebrachte Eröffnungsart war zur Zeit, als gegenwärtige Partie gespielt wurde, von Löwenthal mit besonderem Nachdrucke empfohlen worden.

	Weiss.	Schwarz.
4.	Dd1—h5 †	L e6—f7
5.	Dh5—b5 †	Sb8—d7
6.	Db5—b7:	e7—e5
7.	d4—d5	Sg8—f6
8.	Sb1—c3	L f8—e7
9.	S c3—b5	0—0

Man hat hier ein treffendes Beispiel vom eigenthümlichen Spieltypus des amerikanischen Meisters, welcher zu Gunsten schneller Figurenentwicklung Bauerverluste nicht scheut.

	Weiss.	Schwarz.
10.	Db7—c7:	Dd8—e8
11.	S b5—d6:	L e7—d6:
12.	D c7—d6:	Kg8—h8
13.	Sg1—f3	L f7—d5:

Durch Sg1—e2 würde sich Weiss im Vortheile erhalten haben.

	Weiss.	Schwarz.
14.	e4—d5:	e5—e4
15.	Dd6—e6	D e8—h5
16.	Ld3—e4:	Ta8—e8
17.	D e6—c6	S f6—e4:
18.	L c1—e3	S e4—f2:

Diese meisterhafte Opfercombination entscheidet den Sieg der Schwarzen.

	Weiss.	Schwarz.
19.	K e1—f2:	Sd7—e5
20.	D c6—e8:	Dh5—e8:

Auch D c6—c3 würde das weisse Spiel nicht mehr gerettet haben. Schwarz konnte in diesem Falle zunächst mit T f8—f3 † den Angriff fortsetzen.

	Weiss.	Schwarz.
21.	h2—h3	D e8—h5
22.	Th1—e1	S e5—f3:
23.	g2—f3:	Dh5—f3 ‡
24.	K f2—g1	Df3—g3 †
25.	Kg1—h1	Dg3—h3 ‡
26.	Kh1—g1	Dh3—g3 †
27.	Kg1—h1	T f8—f5

und Schwarz gewinnt

1393. Muziogambit.

(Vorgabe des Damenthurms. Gespielt zu New-York im Sommer v. J.)

	P. Morphy. Weiss. (ohne Thurm a1.)	Ein Schachfreund aus Cincinnati. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	Lf1—c4	g5—g4
5.	d2—d4	g4—f3:
6.	Dd1—f3:	Lf8—h6
7.	0—0	Sg8—e7
8.	Lc1—f4:	Lh6—f4:
9.	Lc4—f7‡	Ke8—f7:
10.	Df3—f4‡	Kf7—g7

Auch andere Züge würden die schwarze Partei nicht mehr retten. Auf Kf7—g6 würde Weiss das Matt in vier Zügen erzwingen.

	Weiss.	Schwarz.
11.	Df4—f6†	Kg7—g8
12.	Df6—f7 ╪	

1394. Französische Eröffnung.

(Vorgabe des Damenthurms. Gespielt zu New-York im Sommer v. J.)

	P. Morphy. Weiss. (ohne Thurm a1.)	Hr. N. a. New-York. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	f2—f4	d7—d5
3.	e4—e5	Sg8—e7
4.	d2—d4	Se7—g6
5.	Lc1—e3	Lf8—b4†

Weiss beabsichtigt dem starken Gegenzuge c7—c5 vorzubeugen.

	Weiss.	Schwarz.
6.	c2—c3	Lb4—a5
7.	Sg1—f3	0—0
8.	Lf1—d3	La5—b6
9.	Sb1—d2	Sb8—d7
10.	h2—h4	c7—c5
11.	Sf3—g5	c5—d4:

Schwach wäre das scheinbar günstige Vorrücken des Thurmbauers h4—h5.

	Weiss.	Schwarz.
12.	c3—d4:	Lb6—a5
13.	Sg5—h7:	La5—d2‡

Entschieden stärker als 13. Dd1—h5. Die Ersetzung scheinbar kräftiger Angriffszüge durch tieferliegende nachhaltige Combinationen gehört nicht zu den geringsten Vorzügen des wahren Meisters und zu den wesentlichen Eigenschaften des Vorgabespielers.

	Weiss.	Schwarz.
14.	Le3—d2:	f7—f5

Nimmt der schwarze König den gebotenen Springer, so erlangt nun h4—h5 entscheidende Wirksamkeit.

	Weiss.	Schwarz.
15.	Dd1—h5	Sd7—f6

Schwarz will unter allen Umständen den Druck des feindlichen Angriffs schwächen.

	Weiss.	Schwarz.
16.	e5—f6:	Tf8—f6:
17.	g2—g4	Sg6—h4:

Besser wäre Sg6—f8.

	Weiss.	Schwarz.
18.	Sh7—f6‡	Dd8—f6:
19.	Th1—h4:	Lc8—d7
20.	Ld2—c3	Ld7—e8
21.	Dh5—h7†	Kg8—f7
22.	g4—g5	Df6—g6
23.	Dh7—g6‡	Kf7—g6:
24.	Th4—h8	a7—a6
25.	Ld3—e2	Kg6—f7
26.	g5—g6†	Kf7—f6
27.	Le2—h5	a6—a5
28.	Lc3—a5:	Ta8—a5:
29.	Th8—e8:	Ta5—a2:
30.	Te8—f8†	Kf6—e7
31.	Tf8—f7†	Ke7—e8
32.	Tf7—g7:	Ta2—b2:
33.	Tg7—b7:	und Weiss gewinnt.

1395. Sicilianische Eröffnung.

(Gespielt auf dem Schachturnier zu New-York im Herbst 1857.)

	P. Morphy. Weiss.	L. Paulsen. Schwarz.
1.	e2—e4	c7—c5
2.	d2—d4	c5—d4:
3.	Sg1—f3	e7—e6
4.	Sf3—d4:	Lf8—c5
5.	Sd4—b3	Lc5—b6

Besser wäre 5. Lc1—e3.

	Weiss.	Schwarz.
6.	Sb1—c3	Sg8—e7
7.	Lc1—f4	0—0

Besser wäre d7—d5, um den Laufer von d6 abzuhalten.

	Weiss.	Schwarz.
8.	Lf4—d6	f7—f5

Der Bauerzug schwächt das schwarze Spiel vollkommen, da nun der weisse Königsbauer auf e5 einen sicheren Stand erhält.

	Weiss.	Schwarz.
9.	e4—e5	a7—a6
10.	Lf1—e2	Sb8—c6
11.	0—0	Tf8—f7
12.	Kg1—h1	f5—f4
13.	Sc3—e4	Sc7—f5
14.	Le2—h5	g7—g6
15.	Lh5—g4	Sf5—g7
16.	Dd1—f3	h7—h5
17.	Lg4—h3	Dd8—h4
18.	Se4—f6†	Kg8—h8
19.	Df3—e4	Dh4—g5
20.	g2—g3	f4—f3
21.	Sb3—d2	Lb6—d8
22.	Sd2—f3:	Dg5—h6
23.	Tf1—g1	Ld8—f6:
24.	e5—f6:	Sg7—e8
25.	Ld6—f4	Se8—f6

Schwarz hat keinen wirklich besseren Zug; auf Dh6—h7 würde Sf3—g5 und auf Dh6—f8 würde De4—g6: gefolgt sein.

	Weiss.	Schwarz.
26.	De4—e6:	Dh6—f4:
27.	De6—c8†	Ta8—c8†
28.	g3—f4:	Tc8—c2:
29.	Ta1—c1	Tc2—f2:
30.	Tc1—c8†	Sf6—g8
31.	Sf3—e5	Tf7—g7
32.	Se5—g6†	Kh8—h7
33.	Sg6—f8†	Kh7—h6
34.	Sf8—d7:	Tg7—d7:
35.	Tc8—g8:	Tf2—f4:
36.	Lh3—e6:	Td7—e7

und Weiss setzt in vier Zügen Matt

1396. Sicilianische Eröffnung.

(Gespielt auf dem Schachturnier zu New-York 1857.)

	P. Morphy. Weiss.	L. Paulsen. Schwarz.
1.	e2—e4	c7—c5
2.	Sg1—f3	e7—e6
3.	d2—d4	c5—d4:
4.	Sf3—d4:	Lf8—c5
5.	Sd4—b3	Lc5—b6
6.	Sb1—c3	Sb8—c6
7.	Lc1—f4	e6—e5
8.	Lf4—g3	Sg8—e7
9.	Lf1—c4	0—0
10.	Sc3—b5	a7—a6
11.	Sb5—d6	Lb6—c7
12.	a2—a4	Se7—g6
13.	Dd1—d2	Dd8—f6
14.	Ta1—d1	Sg6—f4
15.	0—0	h7—h5
16.	Sd6—c8:	Ta8—c8:
17.	Dd2—d7†	Sc6—d4
18.	Sb3—d4:	e5—d4:
19.	Dd7—f5	Df6—f5:

	Weiss.	Schwarz.
20.	e4—f5:	Lc7—e5
21.	Lg3—f4:	Le5—f4:
22.	Td1—d4:	Lf4—e5
23.	Td4—e4	Le5—b2:
24.	Tf1—b1	Tf8—d8
25.	g2—g3	Td8—d4
26.	Lc4—d3	Td4—e4:
27.	Ld3—e4:	Tc8—c4
28.	Le4—b7:	Tc4—c2:
29.	Lb7—a6:	Lb2—d4
30.	Tb1—f1	Tc2—a2
31.	La6—b5	Kg8—h7
32.	Lb5—c4	Ta2—a4:
33.	Lc4—f7:	h5—h4
34.	Kg1—g2	Ta4—a1
35.	Lf7—g6†	Kh7—g8

Durch Kh7—h6 würde Schwarz die Partie verlieren.

36.	Tf1—a1:	Ld4—b1;

Remis.

Obschon um zwei Bauern stärker, kann Weiss bei den Läufern von ungleicher Farbe nur Remis machen.

1397. Schottisches Gambit.

(Gleichzeitig mit vier anderen Gedächtnisspartien gegen Barnes, Bird, Loewenthal und de Rivière, am 26. April v. J. im St. James Club gespielt. Vgl. 1859 S. 243.)

	P. Morphy. Weiss.	Mr. Boden. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—c4	Lf8—c5
5.	0—0	d7—d6
6.	c2—c3	Sg8—f6

Besser wäre Lc8—g4. Die gegenwärtige Position lässt sich aber aus dem giuoco piano durch 4. 0—0 d7—d6; 5. c2—c3 Sg8—f6; 6. d2—d4 e5—d4: ebenfalls erreichen. Man vergleiche hierüber unseren ausführlichen analytischen Artikel im Januar 1857.

7.	c3—d4:	Lc5—b6
8.	Sb1—c3	Lc8—g4
9.	Lc1—e3	0—0
10.	Dd1—d3	Dd8—d7

In dem erwähnten Artikel wird 10. Lc4—b5 als beste Fortsetzung erwiesen. Auf den hier versuchten Zug 10. Dd1—d3 kann Schwarz durch Sc6—b4 nebst d6—d5 das weisse Centrum sprengen. — Das Nehmen des Springers f3 wäre nicht günstig für Schwarz, da hierdurch das weisse Centrum verstärkt und den weissen Thürmen eine Angriffslinie eröffnet würde.

	Weiss.	Schwarz.
11.	Sf3—d2	Sc6—e7
12.	Lc4—b3	d6—d5
13.	e4—e5	Sf6—e8
14.	h2—h3	Lg4—h5
15.	f2—f4	f7—f5
16.	Kg1—h2	c7—c6
17.	Tf1—g1	Tg8—h8
18.	Lb3—c2	Lh5—g6
19.	Sd2—f3	Se8—c7
20.	b2—b4	Sc7—e6

Weiss sucht dem Vorrücken des feindlichen c-Bauers vorzubeugen.

21.	Sf3—d2	Se7—g8
22.	Sd2—b3	Sg8—h6
23.	Sc3—a4	Dd7—e7
24.	Sa4—c5	Se6—c5:
25.	b4—c5:	Sh6—g4†
26.	Kh2—h1	De7—h4

Auf Kh2—g3 würde Schwarz durch Lb6—d8 ein gutes Spiel erhalten.

27.	Tg1—f1	Sg4—e3:

Schwarz drohte Dh4—g3, falls z. B. c5—b6: geschehen wäre.

28.	Dd3—e3:	Lb6—c7
29.	Sb3—d2	Dh4—e7
30.	Sd2—f3	Ta8—b8

	Weiss.	Schwarz.
31.	Ta1—b1	b7—b6
32.	Lc2—a4	b6—b5
33.	La4—c2	a7—a5
34.	Tf1—g1	Lc7—d8
35.	g2—g4	De7—e6
36.	g4—g5	Kh8—g8
37.	h3—h4	h7—h5

Ein Fehler von Schwarz, welcher Lg6—h5 ziehen sollte.

38.	g5—h6:	Tf8—f7
39.	Tg1—g2	Lg6—h5
40.	Tb1—g1	De6—h6:

Weiss hätte hier zunächst h6—g7: nehmen sollen.

41.	Sf3—g5	Ld8—g5:
42.	h4—g5:	Dh6—h8

Nur hierdurch rettet Schwarz den Laufer, indem er zugleich Matt droht.

	Weiss.	Schwarz.
43.	Tg2—h2	g7—g6
44.	Tg1—g3	Tf7—h7
45.	Tg3—h3	Tb8—b7
46.	Kh1—g1	Lh5—g4
47.	Th3—h6	Th7—h6:
48.	Th2—h6:	Tb7—h7

Besser wäre Dh8—g7.

49.	Th6—g6‡	Kg8—f7

Weit stärker wäre 49. e5—e6. Geschieht darauf Kg8—f8, so kann Weiss durch Abtausch der Thürme nebst 51. De3—e5 den Sieg erzwingen.

50.	Tg6—h6	Th7—h6:

Schwach wäre 50. Tg6—f6† nebst 51. De3—g3 wegen 51. Th7—h1† und 52. Th1—e1.

51.	g5—h6:	Dh8—h6:

Remis.

1398. Zweispringerspiel.

(Gleichzeitig mit vier anderen Gedächtnisspartien gegen Barnes, Bird, Boden und Loewenthal, am 26. April v. J. im St. James Club gespielt.)

	A. de Rivière. Weiss.	P. Morphy. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Sg8—f6
4.	Sf3—g5	d7—d5
5.	e4—d5:	Sc6—a5
6.	d2—d3	h7—h6
7.	Sg5—f3	e5—e4
8.	Dd1—e2	Sa5—c4:
9.	d3—c4:	Lf8—c5
10.	h2—h3	0—0
11.	Sf3—h2	Sf6—h7
12.	Sb1—c3	f7—f5
13.	Lc1—e3	Lc5—b4
14.	De2—d2	Lc8—d7
15.	g2—g3	Dd8—e7
16.	a2—a3	Lb4—d6
17.	Sc3—e2	b7—b5
18.	c4—b5:	Ld7—b5:
19.	Se2—d4	Lb5—c4
20.	Sd4—e6	Tf8—e8
21.	Dd2—d4	Lc4—a6
22.	c2—c4	c7—c5
23.	Dd4—c3	La6—c8
24.	Se6—f4	Ta8—b8
25.	Ta1—b1	g7—g5
26.	Sf4—e2	Sh7—f8
27.	h3—h4	Sf8—g6
28.	h4—g5:	h6—g5:
29.	Dc3—c1	Sg6—e5
30.	Le3—g5:	Se5—d3†
31.	Ke1—f1	De7—g7
32.	Dc1—d2	Sd3—b2:
33.	Dd2—c2	Lc8—a6
34.	Lg5—c1	Sb2—c4:
35.	Dc2—a4	Sc4—d2†

Weiss.	Schwarz.
36. Kf1—g2	Sd2—b1:
37. Da4—a6:	Tb8—b6
38. Da6—a4	Tf8—b8
39. Sh2—f1	Ld6—c5
40. Sf1—e3	f5—f4
41. Se2—f4:	Le5—f4:
42. Se3—f5	Dg7—f7
43. Lc1—f4:	Df7—f5:
44. Lf4—b8:	Tb6—b8:
45. Da4—a7:	Tb8—f8

Weiss.	Schwarz.
46. Da7—c5:	Df5—f3†
47. Kg2—g1	Sb1—c3
48. Th1—h4	Sc3—e2†
49. Kg1—h2	Df3—f2‡
50. Dc5—f2:	Tf8—f2‡
51. Kh2—h3	Se2—g1†
52. Kh3—g4	e4—e3
53. Kg4—h5	e3—e2
54. Th4—e4	Tf2—f1

und Schwarz gewinnt.

1399. Italiänische Partie.

(Gespielt zu Paris im Winter 1858—1859.

M. Journoud. Weiss.	P. Morphy. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. Sb1—c3	d7—d6
5. h2—h3	Lc8—e6
6. Lc4—b3	Sg8—f6
7. d2—d3	Dd8—d7
8. 0—0	0—0
9. Kg1—h1	h7—h6
10. Sf3—h2	d6—d5
11. f2—f4	d5—e4:
12. f4—e5:	Sc6—e5:
13. Sc3—a4	Lc5—b6
14. Sa4—b6:	a7—b6:
15. d3—d4	Se5—c6
16. Tf1—f6:	g7—f6:

Das vielversprechende Opfer erweist sich, wie die Fortsetzung zeigt, nicht gesund.

Weiss.	Schwarz.
17. Lc1—h6:	Tf8—d8
18. Dd1—e1	Sc6—e7
19. De1—h4	Se7—g6
20. Dh4—f6:	Dd7—d4:
21. Df6—f1	Le6—b3:
22. c2—b3:	Ta8—a5

Bei a2—b3: würde Schwarz nach Abtausch der Thürme durch Dd4—d1† in entscheidenden Vortheil kommen.

Weiss.	Schwarz.
23. Sh2—g4	f7—f5
24. Lh6—e3	Dd4—d3
25. Sg4—h6†	Kg8—h7
26. Df1—c1	Td8—d7
27. Le3—g5	Dd3—g3
28. Dc1—e3	Dg3—e3:
29. Lg5—e3:	f5—f4
30. Sh6—g4	f4—e3:
31. Sg4—f6†	Kh7—g7
32. Sf6—d7:	Ta5—d5
33. Ta1—e1	Td5—d7:
34. Te1—e3:	Td7—d4
35. Kh1—h2	Sg6—h4
36. g2—g4	Kg7—f6
37. a2—a4	Kf6—g5
38. Kh2—g3	Td4—d2

und Schwarz setzt mit dem zweiten Zuge Matt.

1400. Französische Eröffnung.

(Vorgabe des Damenspringers. Gespielt zu Paris im Winter 1858.)

	P. Morphy. Weiss.	A. Delannoy. Schwarz.
	(ohne Springer b1.)	
1.	e2—e4	e7—e6
2.	f2—f4	d7—d5
3.	e4—e5	c7—c5
4.	Sg1—f3	Sb8—c6
5.	c2—c3	Dd8—b6
6.	Lf1—d3	d5—d4
7.	Dd1—e2	Sg8—h6
8.	b2—b3	Lf8—e7
9.	Lc1—b2	Lc8—d7
10.	g2—g4	0—0

Nimmt Schwarz den Bauer g4, so erhält Weiss eine günstige Angriffslinie für den Thurm.

	Weiss.	Schwarz.
11.	h2—h3	Db6—d8
12.	0—0—0	Kg8—h8
13.	Ld3—c2	Sc6—b8
14.	c3—d4:	Ld7—c6
15.	f4—f5	e6—f5:
16.	g4—f5:	c5—d4:
17.	f5—f6	d4—d3
18.	f6—g7 †	Kh8—g7:
19.	Th1—g1 †	Kg7—h8
20.	Lc2—d3:	Lc6—f3:
21.	De2—f3:	Dd8—c8 †
22.	Kc1—b1	Dc8—e6
23.	Df3—e4	Sh6—f5
24.	Ld3—c4	De6—c8

Der Angriff des Läufers führt schneller zum Ziele als der Angriff auf f5.

	Weiss.	Schwarz.
25.	Lc4—f7:	Tf8—f7:
26.	e5—e6 †	Tf7—f6
27.	De4—f5:	Dc8—f8
28.	Td1—f1	Sb8—c6
29.	Df5—f6 †	Le7—f6:
30.	Tf1—f6:	Df8—g7

Weiss setzt in drei Zügen Matt.

1401. Spanische Partie.

(Gespielt zu London im Sommer 1858.)

	Mr. Medley. Weiss.	P. Morphy. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	Sg8—e7
4.	c2—c3	a7—a6
5.	Lb5—a4	b7—b5
6.	La4—b3	d7—d5
7.	e4—d5:	Se7—d5:
8.	d2—d4	e5—d4:

Auf 8. Dd1—e2 kann Sd5—f4; 9. De2—e4 Dd8—d3 das Spiel zu Gunsten der Schwarzen wenden.

	Weiss.	Schwarz.
9.	Sf3—d4:	Sc6—d4:
10.	Dd1—d4:	Lc8—e6
11.	0—0	c7—c5
12.	Dd4—e5	c5—c4
13.	Lb3—c2	Lf8—d6
14.	De5—d4	0—0
15.	Dd4—e4	g7—g6
16.	De4—f3	Dd8—h4
17.	g2—g3	Dh4—h3
18.	Lc2—e4	Sd5—c7
19.	Lc1—f4	Ta8—d8

Weiss vermied Le4—a8: wahrscheinlich aus Furcht vor dem dann später möglichen Zuge Le6—d5.

	Weiss.	Schwarz.
20.	Lf4—d6:	Td8—d6:
21.	Df3—f4	Tf8—d8
22.	Le4—g2	Dh3—h5
23.	Lg2—f3	Dh5—c5
24.	Sb1—a3	Sc7—d5
25.	Df4—e5	f7—f6

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
26. De5—e2	Sd5—c3:	34. Te1—e7 †	Kg7—h6
27. b2—c3:	Dc5—a3:	35. Te7—e3	Dc3—b2
28. De2—e3	Le6—h3	36. Td8—d1	c4—c3
29. Tf1—d1	Da3—a2:	37. Te3—e1	c3—c2
30. De3—e7	Da2—b2	38. Td1—c1	b5—b4
31. De7—d8 †	Td6—d8:	39. Lf3—e4	b4—b3
32. Td1—d8 †	Kg8—g7	und Schwarz gewinnt.	
33. Ta1—e1	Db2—c3:		

1402. Gemeines Springergambit.

(Vorgabe des Damenthurmes. Gespielt im Schachclub zu New-York.)

D. W. Fiske. Weiss. (ohne Thurm a1.)	Herr N. Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5	7. d2—d4	g5—g4
2. f2—f4	e5—f4:	8. Lc1—f4:	g4—f3:
3. Sg1—f3	g7—g5	9. Lf4—h6:	Lg7—h6:
4. Lf1—c4	Lf8—g7	10. Lc4—f7 †	Ke8—f7:
5. 0—0	d7—d6	11. Dd1—f3 †	Kf7—g6
6. c2—c3	Sg8—h6	Weiss kündigt Matt in vier Zügen an.	

1403. Italiänische Partie.

(Die folgende Partie, welche wir aus der amerikanischen Wochenschrift „the Gambit" entnehmen, wurde vor ungefähr zehn Jahren zwischen den Herren Dudley und Turner in Lexington [Weiss] gegen die Herren Ballard und Dr. Raphael in Louisville [Schwarz] auf telegraphischem Wege gespielt.)

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5	11. 0—0	f7—f5
2. Sg1—f3	Sb8—c6	12. Dd1—h5	f5—f4
3. Lf1—c4	Lf8—c5	13. f2—f3	Tf8—f5
4. c2—c3	Sg8—f6	14. Dh5—g4	h7—h5
5. d2—d4	e5—d4:	15. Dg4—g6	Tf5—g5
6. e4—e5	d7—d5	16. Dg6—e6	Lc8—h3
7. Lc4—b5	Sf6—e4	17. f3—e4:	Tg5—g2 †
8. Sf3—d4:	Lc5—d4:	18. Kg1—h1	Dd8—g5
9. c3—d4:	0—0	19. Lc1—f4	und Schwarz
10. Lb5—c6:	b7—c6:	setzt in zwei Zügen Matt.	

1404. Kieseritzky-Gambit.

(Gespielt im Schachclub zu New-York am 29. September v. J.)

A. B. Meek aus Mobile. Weiss.	W. Schleiden aus San Francisco. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Sg1—f3	g7—g5
4. h2—h4	g5—g4
5. Sf3—e5	h7—h5
6. Lf1—c4	Sg8—h6
7. d2—d4	d7—d6
8. Se5—f7:	Sh6—f7:

Man vergleiche über dieses vom verstorbenen Schachfreunde Oliver empfohlene, aber in theoretischem Sinne wohl nicht correcte, Opfer den Artikel im December v. J. S. 376.

Weiss.	Schwarz.
9. Lc4—f7†	Ke8—f7:
10. Lc1—f4:	Lf8—h6
11. 0—0	Lh6—f4:
12. Tf1—f4†	Kf7—e8
13. Sb1—c3	Dd8—h4:
14. Sc3—d5	Sb8—a6
15. Sd5—f6†	Ke8—d8
16. e4—e5	Dh4—g3
17. Dd1—d2	b7—b6
18. Ta1—e1	Lc8—b7
19. d4—d5	Sa6—c5
20. e5—e6	Kd8—e7
21. Tf4—f5	Dg3—h4
22. Te1—f1	Ta8—f8

Stärker wäre g4—g3, wodurch Abtausch herbeigeführt und der Angriff von Weiss gebrochen wäre.

Weiss.	Schwarz.
23. Dd2—f4	c7—c6
24. d5—c6:	Lb7—c6:
25. Sf6—d5†	Lc6—d5:
26. Tf5—f7†	Ke7—e6:
27. Df4—f5 ‡	

1405. Klassisches Laufergambit.

(Gespielt in Schottland im Mai v. J.)

Mr. Gordon. (Gamma.) Weiss.	Mr. Donaldson. (Delta.) Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	Dd8—h4†
4. Ke1—f1	g7—g5
5. Sb1—c3	Lf8—g7
6. d2—d4	d7—d6
7. e4—e5	d6—e5:
8. Sc3—d5	Ke8—d8
9. Sg1—f3	Dh4—h5
10. h2—h4	h7—h6
11. Kf1—g1	Dh5—g6
12. Sf3—e5:	Dg6—f5
13. Se5—f7†	Df5—f7:
14. Sd5—b6	Df7—f6
15. Sb6—a8:	Df6—d4†
16. Dd1—d4†	Lg7—d4†
17. Kg1—f1	Sg8—e7
18. c2—c3	Ld4—f6
19. h4—g5:	h6—g5:
20. Th1—h8†	Lf6—h8:
21. Lc1—d2	b7—b5
22. Lc4—b5:	Lc8—b7
23. Ta1—d1	Kd8—c8
24. Sa8—c7:	Kc8—c7:
25. g2—g3	Lh8—e5
26. Td1—e1	Kc7—d6
27. c3—c4	Se7—f5
28. g3—f4:	g5—f4:
29. Ld2—b4†	Kd6—e6
30. c4—c5	Sb8—c6

Weiss.	Schwarz.
31. Lb5—c4 †	Ke6—f6
32. Lb4—d2	Sf5—g3 †
33. Kf1—g1	Sc6—d4
34. Te1—e5:	Kf6—e5:
35. Ld2—c3	Sg3—e4
36. Lc3—d4 †	Ke5—d4:
37. Lc4—f1	Se4—c5:

und Schwarz gewann.

1406. Klassisches Laufergambit.

(Gespielt in Schottland, im Mai v. J.)

Mr. Donaldson. (Delta.) Weiss.	Mr. Gordon. (Gamma.) Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	Dd8—h4 †
4. Ke1—f1	g7—g5
5. Sb1—c3	Lf8—g7
6. g2—g3	f4—g3:
7. Kf1—g2	Dh4—h6
8. h2—g3:	Dh6—g6
9. d2—d4	d7—d6
10. Sg1—f3	h7—h6
11. Sc3—d5	Ke8—d8
12. e4—e5	c7—c6
13. Sd5—e3	d6—d5
14. Lc4—d3	f7—f5
15. c2—c4	Sg8—e7
16. Dd1—b3	Dg6—e6
17. c4—d5:	c6—d5:
18. Lc1—d2	Sb8—c6
19. Ld2—b4	Th8—f8
20. Lb4—e7 †	Sc6—e7:
21. Ta1—c1	De6—b6
22. Tc1—c5	Db6—b3:
23. a2—b3:	b7—b6
24. Tc5—c3	f5—f4
25. Se3—f1	Lc8—d7
26. Sf1—d2	Se7—c6
27. e5—e6	Ld7—e8
28. Th1—e1	g5—g4
29. Tc3—c6:	g4—f3 †
30. Sd2—f3:	Le8—c6:
31. e6—e7 †	Kd8—d7
32. e7—f8:S †	Ta8—f8:
33. g3—g4	Tf8—e8
34. Te1—e8:	Kd7—e8:
35. Sf3—e5	Lg7—e5:

Durch diesen Fehlzug verliert Weiss.

Weiss.	Schwarz.
36. d4—e5:	d5—d4 †

und Schwarz gewann.

1407. Unregelmässige Eröffnung.

(Gespielt im Cigar Divan am Strand zu London im Herbst v. J.)

Mr. Barnes. Weiss.	D. Harrwitz. Schwarz.
1. a2—a3	e7—e5

Man vgl. wegen dieses Anzuges die sechste, achte und zehnte Partie des Wettkampfes zwischen Anderssen und Morphy.

Weiss.	Schwarz.
2. c2—c4	Sg8—f6
3. e2—e3	d7—d5
4. c4—d5:	Sf6—d5:
5. Sg1—f3	Lf8—d6
6. Lf1—c4	Lc8—e6
7. Dd1—b3	c7—c6

	Weiss.	Schwarz.
8.	Db3—b7:	0—0
9.	Db7—a8:	Dd8—b6
10.	Lc4—d5:	c6—d5:
11.	Sb1—c3	Sb8—c6
12.	Dd8—f8 †	Kg8—f8:
13.	b2—b4	f7—f5
14.	0—0	h7—h6

Besser wäre hier zunächst d5—d4.

15.	b4—b5	Sc6—a5
16.	d2—d4	e5—e4
17.	Sf3—e5	Ld6—e5:
18.	d4—e5:	Db6—c7
19.	Sc3—e2	Dc7—e5:
20.	Se2—d4	Le6—d7
21.	Lc1—d2	Sa5—c4
22.	Ld2—c3	Kf8—g8
23.	Tf1—d1	g7—g5

Schwach wäre f5—f4 wegen Sc3—e2. Das Vorrücken des g-Bauers schwächt aber die Stellung des schwarzen Königs vollkommen.

24.	Ta1—c1	De5—e7
25.	Lc3—b4	De7—f7
26.	Sd4—c6	Ld7—e6

Abtausch auf c6 nebst Df7—c7 würde Td1—d5: nebst Gefährdung des Springers c4 zur Folge haben.

	Weiss.	Schwarz.
27.	Tc1—c4:	d5—c4:
28.	Td1—d8 †	Kg8—h7
29.	Td8—a8	Df7—f6

Weit stärker wäre 29. Lb4—c3 nebst Sc6—e7 auf Df7—h5.

30.	Ta8—a7 †	Kh7—g6
31.	Sc6—d4	Le6—c8
32.	Ta7—c7	Df6—d8
33.	b5—b6	Lc8—a6
34.	h2—h3	f5—f4
35.	Tc7—c6 †	Kg6—h7

Schneller zum Siege führt Tc7—g7 † nebst b6—b7 auf Kg6—h5.

36.	Lb4—d6	c4—c3
37.	Ld6—c7	Dd8—d5
38.	Tc6—c3:	Dd5—a2
39.	Tc3—c2	Da2—a3:
40.	Lc7—e5	Da3—b4
41.	Tc2—c7 †	Kh7—g6
42.	Kg1—h2	Db4—e1
43.	Tc7—g7 †	Kg6—h5
44.	Sd4—f5	De1—f2:
45.	e3—f4:	La6—f1

Schwarz kann auch auf andere Weise die Partie nicht mehr retten.

46.	Sf5—g3 †	Kh5—h4
47.	Sg3—f1:	Df2—f1:
48.	f4—g5:	e4—e3

Weiss setzt in drei Zügen Matt.

1408. Unregelmässige Eröffnung.

	Mr. Barnes. Weiss.	D. Harrwitz. Schwarz.
1.	a2—a3	d7—d5
2.	d2—d4	Lc8—f5
3.	Lc1—f4	e7—e6
4.	c2—c4	d5—c4:
5.	Sb1—c3	a7—a6
6.	e2—e3	b7—b5
7.	Sg1—f3	Sg8—f6
8.	a3—a4	b5—b4
9.	Sc3—b1	Lf8—d6
10.	Lf4—g3	0—0
11.	Lf1—c4:	a6—a5
12.	0—0	Ld6—g3:
13.	h2—g3:	Sb8—d7
14.	Sb1—d2	Sd7—b6
15.	Ta1—c1	Sb6—c4:
16.	Sd2—c4:	Sf6—e4
17.	Sf3—e5	Ta8—a6
18.	f2—f3	Se4—g3:
19.	Tf1—e1	Dd8—h4
20.	e3—e4	Lf5—g6
21.	Sc4—e3	Lg6—h5

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
22.	Dd1—d2	f7—f6	34.	Sb7—a5:	Th6—a6
23.	Se5—d7	Tf8—c8	35.	Sa5—c6	Ta6—a4:
24.	Sd7—c5	Ta6—d6	36.	Sc6—e5:	Td7—e7
25.	Se3—f1	Tc8—d8	37.	Se5—c6	Te7—e8
26.	Tc1—c4	f6—f5	38.	Tc4—b4:	Ta4—b4:
27.	Sf1—g3:	Dh4—g3:	39.	Sc6—b4:	Te8—b8
28.	Te1—f1	e6—e5	40.	Sb4—a6	Tb8—b7
29.	d4—d5	Td6—h6	41.	b2—b4	Lf7—e8
30.	Dd2—e1	Dg3—e1:	42.	Kg1—f2	Kg8—f7
31.	Tf1—e1:	f5—e4:	43.	Kf2—e3	Kf7—e7
32.	f3—e4:	Lh5—f7	44.	Ke3—d4 und gewinnt.	
33.	Sc5—b7	Td8—d7			

1409. Französische Eröffnung.

(Aus dem Wettkampfe zwischen Rivière und Journoud.)

	A. de Rivière. Weiss.	M. Journoud. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6	17.	b2—b4	a7—a5
2.	d2—d4	d7—d5	18.	Sc3—a4	a5—b4:
3.	e4—d5:	e6—d5:	19.	Sa4—b6	Sd7—b6:
4.	Sg1—f3	Sg8—f6	20.	De3—b6:	Dh4—e7
5.	Lf1—d3	Lf8—d6	21.	Te1—b1	c6—c5
6.	0—0	Lc8—e6	22.	f4—f5	g6—f5:
7.	Sb1—c3	c7—c6	23.	Ld3—f5:	Ta8—a2:
8.	Sf3—e5	Ld6—e5:	24.	Lf5—e6:	f7—e6:
9.	d4—e5:	Sf6—g4	25.	Tf1—f6	Ta2—a6
10.	Dd1—e2	Dd8—h4	26.	Db6—b5†	Ke8—d8
11.	h2—h3	Sg4—h6	27.	Tb1—f1	Th8—h7
12.	Lc1—h6:	Dh4—h6:	28.	Tf6—f8†	Kd8—c7
13.	f2—f4	g7—g6	29.	Tf8—e8	De7—g7
14.	Ta1—e1	Sb8—d7	30.	Db5—c5‡	Ta6—c6
15.	Kg1—h2	Dh6—h4	31.	Dc5—a5†	Tc6—b6
16.	De2—e3	h7—h5	32.	Te8—e6: und Weiss gewinnt.	

1410. Vorgabe von Bauer und Zug.

(Entnommen aus der amerikanischen Monatsschrift.)

	Graf Brühl. Weiss.	A. D. Philidor. Schwarz. (ohne Bauer f7.)		Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	Sg8—h6	2.	d2—d4	Sh6—f7
			3.	Lf1—c4	e7—e6
			4.	Lc4—b3	d7—d5

	Weiss.	Schwarz.
5.	e4—e5	c7—c5
6.	c2—c3	Sb8—c6
7.	f2—f4	Dd8—b6
8.	Sg1—f3	Lf8—e7
9.	Lb3—c2	Lc8—d7
10.	b2—b3	c5—d4:
11.	c3—d4:	Le7—b4 †
12.	Ke1—f2	g7—g5

Durch diesen ausgezeichneten Zug erzwingt Schwarz eine entscheidende Angriffslinie für seine Thürme.

13.	Lc1—e3	g5—f4:

Nimmt Weiss den gebotenen Bauern, so gewinnt Schwarz mit Positionsvortheil den Königsbauer e5. Die amerikanische Monatsschrift schlägt hier aber zur Erhaltung des Centrums statt Lc1—e3 den Zug g2—g3 vor. Sie hat hierbei wohl den Gegenzug g5—g4 ausser Acht gelassen.

14.	Le3—f4:	Th8—f8
15.	Lf4—e3	h7—h6
16.	h2—h4	0—0—0
17.	a2—a3	Lb4—e7
18.	Dd1—d3	Tf8—g8
19.	Sb1—d2	Td8—f8

	Weiss.	Schwarz.
20.	Dd3—e3	Kc8—b8

Schwarz konnte hier wohl sofort den feindlichen Königsbauer schlagen.

21.	Th1—h3	Sf7—e5:
22.	d4—e5:	d5—d4
23.	Sd2—c4	d4—e3 †
24.	Sc4—e3:	Le7—c5

Nimmt die Dame den Bauer, so kann Schwarz nach dem Damentausche den Königs- oder Königsspringerbauer gewinnen.

25.	b3—b4	Lc5—e3 †

Dieses Bauervorrücken beschleunigt den Verlust, welcher durch Ta1—e1 länger hingehalten wäre. Schwarz würde in diesem Falle den Angriff durch Lc5—d4 mit Erfolg fortgesetzt haben.

26.	Dc3—e3:	Tg8—g2 †
27.	Kf2—g2:	Db6—e3:
28.	Ta1—e1	De3—f4
29.	Te1—e4	Df4—c1
30.	Sf3—e1	Sc6—e7
31.	Te4—c4	Dc1—e1:
32.	Lc2—d3	Tf8—f2 †
33.	Kg2—g3	De1—g1 ‡

Endspiele.

XXI.

In einer zu Breslau zwischen A. Anderssen (Weiss) und Dr. R. Gottschall (Schwarz) gespielten Partie ergab sich nebenstehende Endstellung, in welcher Weiss durch wenige Züge den Sieg erzwang.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge gewinnt.

Schwarz.

Weiss.

Weiss ist am Zuge.

XXII.

Die dritte Partie aus dem Vorgabematch zwischen Paul Morphy und J. Thompson bietet nebenstehende Schlussstellung. Weiss (P. M.) machte hier einen Zug, der die Partie in Wirklichkeit zu seinen Gunsten entschied und auf jeden Fall wenigstens das Remis gesichert hätte.

XXIII.

Eine in Leipzig zwischen den Herren Schurig (Weiss) und Pl....r (Schwarz) gespielte Partie bietet nach den Zügen 1. e4 e5. 2. Sf3 Sc6. 3. Lc4 Lc5. 4. c3 Sf6. 5. d4 ed: 6. cd: Lb4† 7. Ld2 Ld2† 8. Sd2: d5. 9. ed: Sd5: 10. 0—0 0—0. 11. Sb3 Sf6. 12. Tc1 Le6. 13. Le6: fe: 14. Sc5 Dc8. 15. Db3 Sd8. 16. Tfe1 Te8. 17. d5 Sd5: nebenstehende Position, von welcher aus nach wenigen Zügen Weiss das Spiel zu seinen Gunsten entschied.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge erzwingt den Gewinn.

XXIV.

Der Versuch, eine gegebene Composition auf spielgemässem Wege aus der Anfangsstellung herzuleiten, wird nur selten angestellt. Allgemeiner bekannt dürfte nur jenes Beispiel sein, das ein Schachfreund in Odessa, Herr Eichenbaum, zu einer Composition Stamma's geliefert hat. (Vgl. Jahrg. 1848 S. 67.) Aber gewiss noch seltener ist jene Erscheinung, dass ohne Absicht der Spielenden ihre Partie zu einer End-

stellung gelangt, welche alle wesentlichen Eigenschaften einer bereits vorhandenen Position in sich vereinigt. Kürzlich hat Herr Rector Moritz in Lommatzsch eine Partie eingesendet, die, wie er mit Recht bemerkt, zu einer Schlusstellung führt, welche einem früher von Herrn v. Oppen mitgetheilten Endspiele in allen wesentlichen Momenten gleichkommt. Die Züge sind, wenn Schwarz den Anzug hat, folgende: 1. e7—e5 e2—e4. 2. Sf6 Sc3. 3. d5 ed: 4. Lc5 Lc4. 5. 0—0 d3. 6. c6 Lg5. 7. cd: Sd5: 8. Le7 Se7† 9. De7: Sf3. 10. Sc6 0—0. 11. Dd6 Lf6: 12. Df6: Te1. 13. a6 d4. 14. Sd4: Se5: 15. Sf5 Sf3. 16. b5 Ld3. 17. Sc7 Te3. 18. Lb7 Sd4. 19. Tad8 Th3. 20. Sg6 Sf5. 21. Dc6, und Weiss ist am Zuge. Hiernach sehe man folgende Zusammenstellung.

No. 655 in 1855 S. 110.

(Gleich No. 48 des Anhanges zur Ausgabe des Stamma von v. Oppen.)

Schwarz.

Weiss.

Schlussposition

der obigen aus Lommatzsch mitgetheilten Partie.

Schwarz.

Weiss.

Die zunächst vorhergehenden Züge waren:

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
Se2—g3	b4—b3	20.	Sd4—f5
Sg3—f5	Dd6—c6.	21. Df6—c6.	

In beiden Positionen droht Schwarz auf g2 Mat, und in beiden Positionen erzwingt nun Weiss auf gleiche Weise ein sechszügiges Mat.

Aufgaben.

1073.

Vom Einsiedler zu Tirnau.

Schwarz.

Weiss.

Matt in zwei Zügen. (Ein Ordenskreuz.)

1074.

Von Hrn. Berthold Richter in Breslau.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1075.

Von Herrn Miller in Waldsee.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1076.

Von Herrn J. G. Schultz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1077.

Von Hrn. P. G. Koch in Frankfurt a./M.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1078.

Von Herrn A Melander in Upsala.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen. (Schwed. ill. Ztg. När och Fjerran.)

1079.
Von Herrn Rudolph Willmers.
Schwarz.

Weiss.
Matt in vier Zügen.

1080.
Von Herrn Kaplan Dragatin.
Schwarz.

Weiss.
Matt in fünf Zügen. (Die Horatier und die Curiatier.)

1081.
Von Hrn. Richter Dr. Meier in Bremen.
Schwarz.

Weiss.
Matt in 6 Zügen. (Vgl. 1859 S. 283.)

1082.
Von Herrn J. G. Schultz.
Schwarz.

Weiss.
Matt in acht Zügen.

1083.
Von Herrn Fr. Capraez in Chur.
Schwarz.

Weiss.
Selbstmatt in neun Zügen.

1084.
Von Mr. T. Harris aus Madras.
Schwarz.

Weiss.
Selbstmatt in sechs Zügen.

1085.
Von Hrn. Obertribunalsrath v. Oppen.

Schwarz.

Weiss.

Matt in 6 Zügen mit dem zu wählenden Bauer.

1086.
Von Herrn Th. Jüdell in Hannover.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sechs Zügen.

1087.
Vom Einsiedler zu Tirnau.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sieben Zügen.

1088.
Von Herrn Bürgermeister A. v. Leitner in Tessin.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in zehn Zügen. (Modification von No. 981.)

1089.
Von Herrn A. Veeck in Idar.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in fünf Zügen.

1090.
Von Herrn Philipp Bloch in Breslau.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sechs Zügen.

1091.

Eine Studie aus London.

Gemeinsames Erzeugniss der fünf Meister Campbell, Healey, Horwitz, Kling und Zytogorsky.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge erzwingt den Gewinn.

1092.

Vom Einsiedler zu Tirnau.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in fünf Zügen.

1093.

Von Hrn. Richter Dr. Meier in Bremen.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in elf Zügen.

Lösung von Aufgaben.

I. Einzelne Nummern aus früherer Zeit.

878. Januar 1858 S. 29.

Von Horwitz.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge gewinnt.

Unmittelbar zum Matt führenden Treibzwang birgt die Position, wie eine leichte Prüfung zeigt, nicht in sich. Der Sieg ist vielmehr von Eroberung der schwarzen Dame abhängig. Als Mittel hierzu könnte entweder ein gleichzeitiger Angriff von Dame und Springer durch Abzug dienen oder der einfache Doppelangriff einer jener beiden Figuren auf das feindliche Königspaar. Das erste Manöver findet seine naturgemässe Einleitung durch 1. Db6—b5†, worauf der König beim Festhalten an der e-Linie durch den Springerangriff 2. Sb7—c5 seine Dame einbüssen würde. Er weicht deshalb nach d4 und sucht dann bei 2. Db5—b4, b2† über e3, bei Db5—b6† über c3, bei noch anderen Angriffen über d3 dem directen Eingreifen des feindlichen Springers zu entgehen. An der letzteren Möglichkeit wird der erste Plan scheitern. Eine rationelle Abwägung von Zweck und Mitteln unterstützt ausserdem die Schlussfolgerung, dass erfolgreiche Herrschaft über die Bewegung des schwarzen Königs nur auf der oberen Hälfte des Brettes, also auf dem Terrain zwischen weissem König und weissem Springer, zu erreichen sei. Es kommt hinzu, dass in jener Gegend auch die schwarze Dame sich findet, Doppelangriffe also dort nahe liegen werden. Hieraus ergiebt sich als nächste Nothwendigkeit, den König von der vierten Reihe durch Damenangriffe, welche von unten aus gerichtet werden, abzuhalten, und als Anfang erscheint somit 1. Db6—e3† Ke5—d5. In demselben Sinne erfolgt der zweite Zug 2. De3—d3†, worauf die Rückkehr nach e5 an dem verderblichen Angriff in schräger Linie 3. Dd3—g3† scheitern, die Antwort Kd5—e6 aber dem angedeuteten Plane der Weissen entgegenkommen würde, während die Antwort Kd5—c6 zuvor einen Umweg verschiedener Zwischenmanöver erfordert. Denn als Schlüsselposition und somit als nächstes Ziel der Lösung stellt sich eine Gruppirung der Steine wie in nebenstehender Diagrammfigur dar. Dass der Stand des weissen Königs und der schwarzen Dame constant seien, folgt aus dem Wesen und der ganzen Anlage des Problemes. Die weisse Dame aber hat die Aufgabe, den schwarzen König an die oberen Brettreihen zu fesseln und daher ihre Postirung auf der sechsten Reihe zu erstreben. Der Springer kann dann von c5 aus

(durch Sb7—c5) den König an den Rand drängen, da die Bewegung auf c7 zum entscheidenden Doppelangriff auf c6 Gelegenheit geben würde. Unter den Randfeldern birgt e8 unmittelbares Verderben in sich, da das Damenschach auf der achten Reihe (Df6—h8†) zur Eroberung der dann weit hinter ihrem Könige stehenden schwarzen Dame führen würde. — Aus den angedeuteten Elementen lässt sich nun folgende Lösung zusammenstellen:

1. Db6—e3† Kc5—d5
2. De3—d3†

Erstes Spiel.

2. . . . . Kd5—c6
3. Dd3—f5† Kc6—e7
4. Df5—f6† Ke7—d7

Dass der König nicht nach e8 ausweichen darf, ist oben angedeutet. Nach 4. . . . . Ke7—d7 ist aber die angeführte Schlüsselposition erreicht, in welcher nun nachstehende Schlusswendung erfolgt:

5. Sb7—c5† Kd7—c8
6. Df6—e6† Kc8—d8, oder c7
7. De6—d7 ‡, oder Sc5—a6† und Weiss gewinnt die Dame.

Zweites Spiel.

2. . . . . Kd5—c6

Hier ist Weiss vorläufig zu dem Zuge

3. Sb7—a5†

genöthigt; da Angriffe wie 3. Dd3—e4† den König nur von der entscheidenden Stellung abtreiben würden. Schwarz aber kann auf c7, c5, b6 ausweichen, und für Weiss kommt es in allen diesen Fällen darauf an, nebenstehende Zwischenposition herbeizuführen, aus welcher nach Kc7—d8 durch Sa5—b7† Kd8—e7; Dc6—f6† Ke7—d7 die oben angegebene Schlüsselposition erzwungen wird. Das leitende Agens beruht auch hier auf dem Einflusse von Doppelangriffen, entweder durch den Springer oder durch die Dame im Falle der Hinterstellung.

Erster Fall.

3. . . . . Kc6—c7

Der einfachste Weg zum vorgezeichneten Ziele besteht in allmählicher Annäherung der weissen Dame durch das sogenannte Zickzackschach.

4. Dd3—g3† Kc7—c8
5. Dg3—g4† Kc8—c7
6. Dg4—f4† Kc7—c8
7. Df4—f5† Kc8—c7
8. Df5—e5† Kc7—c8
9. De5—e6† Kc8—c7
10. De6—c6† und es ergiebt sich die vorgezeichnete Diagrammfigur mit der Fortsetzung

10. . . . . Kc7—d8
11. Sa5—b7† Kd8—e7
12. Dc6—f6† Ke7—d7

13. Sb7—c5† Kd7—c8
14. Df6—e6† Kc8—d8, c7
15. De6—d7 ‡ oder Sc5—a6† etc.

Zweiter Fall.

3. . . . . Kc6—c5
4. Dd3—c4† Kc5—b6
5. Dc4—b4† Kb6—c7
6. Db4—f4† Kc7—c8
7. Df4—f5† etc. wie im ersten Falle.

Dritter Fall.

3. . . . . Kc5—b6
4. Dd3—b1† Kb6—c7

Wäre Sa1 nicht vorhanden, so könnte 14. Dd3—b3† in die früheren Fälle hinüberführen. Existirte aber eine i-Reihe, so könnte nun sofort von i1 aus der Zickzackangriff beginnen.

5. Db1—c1† Kc7—d7

In Betracht käme nur noch Kc7—b6, worauf jetzt 6. Dc1—b2† Kb6—c7; 7. Db2—e5† oder 6. Dc1—b2† Sa1—b3; 7. Db2—b3‡ Kb6—c7; 8. Db3—g3† zu dem Zickzackangriff hinführt.

6. Dc1—c6† Kd7—e7

Bei Kd7—d8 erzwingt 7. Sa5—b7† Kd8—e7; 8. Dc6—f6† Ke7—d7 sofort die Schlüsselposition.

7. Dc6—f6† Ke7—d7
8. Df6—f7† Kd7—c8
9. Df7—e8† Kc8—c7
10. De8—c6†, man sehe die letzte Diagrammfigur und das Schlussspiel des ersten Falles.

Schliesslich bemerken wir noch, dass unter mehreren richtigen Einsendungen die ausführlichen Lösungen der Herren Graf Van-axel (Venedig, 30. Juni 1858), S. Avellis (Berlin, 28. April 1859) und C. Meier (Bremen, 9. November 1859) ausdrückliche Anerkennung verdienen.

---

980. Februar 1859 S. 60.

Von J. G. Schultz in Upsala.

Schwarz.

Weiss.

Weiss erzwingt Selbstmatt in sechs Zügen, ohne den schwarzen Springer zu schlagen.

Der Selbstmattzwang besteht im Damenschach auf b4, worauf a5—b4‡ zum Ziele führt. Die unmittelbare Anlenkung der Dame zu diesem Zwecke mit 1. Dc7—b7 oder b6 zwingt den schwarzen Springer auf c6, von wo aus er im nächsten Zuge Bauer d4 schlagen könnte. Hierdurch würde er dem weissen Könige nicht nur jenes Feld eröffnen, sondern auch ein den Lösungsplan durchkreuzendes Schach auf b5 wie e2 drohen. Weiss muss deshalb bereits im ersten Zuge für die üblen Consequenzen einer solchen Möglichkeit ein Gegenmittel vorbereiten. Diese Vorbereitung ergiebt den Ausdruck der Grundidee des Problemes, welche auf der Wirksamkeit eines Laufers gegenüber dem feindlichen Springer beruht. Unverletzliche Officiere können von Seiten des Gegners nur durch Fesselung in dauernder Unthätigkeit erhalten werden, und

zu diesem Zwecke dient hier Laufer f1, da der Dame bereits ihre Rolle für den Endzweck zuertheilt ist. Der Vorbereitungsplan besteht daher zunächst in geeigneter Anlenkung des weissen Laufers, um je nach Willkühr des sich ungehindert bewegenden Springers diesen in der Richtung von d1—a4 oder e8—a4 zu fesseln. Demzufolge ergiebt sich der Anfangszug 1. Lf1—h3, welcher durch 2. Lh3—g4 die Ausführung des gedachten Vorplanes ermöglicht. Nach 1. Lf1—h3 kommen aber zwei verschiedene Spielweisen in Betracht, da Se5 sich entweder nach der Damenseite oder nach dem Königsflügel wenden kann. Für den ersteren Fall ist nur der Zug Se5—c6 von Wichtigkeit, da auf Se5—d7 Weiss durch 2. Dc7—b7 sofort zum Hauptplane schreiten kann und diesen auch bei 2. Sd7—b6 durch 3. Db7—e7 ungehindert im nächsten Zuge mit 4. De7—b4 † a5—b4 ‡ durchsetzt. Für den anderen Fall ist ebenfalls nur ein Zug, Se5—f3, von wesentlicher Bedeutung, da bei den anderen Zügen der Springer sofort seinen Einfluss auf die Combination 2. Dc7—b7—b4 verliert.

Erstes Spiel.

1. Lf1—h3 Se5—c6
2. Lh3—g4 Sc6—d4

Auf Sc6—b4 würde die Combination Dc7—b7 sogleich beginnen, z. B. 3. Dc7—b7 Sb4—c2 (e6—e5); 4. Lg4—d1 e6—e5 (Sb4—c2); 5. Db7—b4 †, oder 3. Dc7—b7 Sb4—c6; 4. Lg7—e5 nebst 5. Lg4—d1 und 6. Db7—b4 †.

Die Antworten Sc6—a7, b8 etc. führen durch 3. Lg7—e5 oder 3. Lg4—e6 etc. zu einem ähnlichen Schlussspiele; auf Sc6—d8 endlich könnte sofort 3. Dc7—b7 oder 3. Dc7—c5 Sd8—c6 nebst 4. Lg7—e5 Sc6—b4, d4: 5. Lg4—e2 † S—c2; 6. D—b4 † geschehen.

3. Lg4—d1 Sd4—b3, c2
4. Lg7—d4 e6—e5, Ka4—b5
5. Dc7—b7 e5—e4, Kb5—a4
6. Db7—b4 † a5—b4 ‡

Zweites Spiel.

1. Lf1—h3 Se5—f3
2. Lh3—g4 Sf3—g1

Diese Entgegnung des Schwarzen, welche für den Selbstmattzwang die Mitwirkung des Springers h4 erfordert, ist von einigen Lösern unbeachtet geblieben, die dann überhaupt die Nothwendigkeit jenes Springers, natürlich mit Unrecht, bezweifelt haben.

Bei anderen Zügen, wie 2. Sf3—e5 oder e6—e5 kann sofort 3. Dc7—b7 nebst 4. Lg7—e5 (resp. Lg7—d4:) zum Ziele führen; auf 2. Sf3—d2 entscheidet 3. Dc7—c5 e6—e5 nebst 4. Lg4—d1 oder 4. Lg7—e5:, auf 2. Sf3—d4: folgt zunächst 3. Lg4—d1 †.

3. Sh4—f3 Sg1—f3:

Auf e6—e5 würde 4. Dc7—b7 e5—d4: 5. Lg7—d4: entscheiden.

4. Dc7—b7 Sf3—d2, d4:
5. Lg4—d1 † S—b3, c2
6. Db7—b4 † a5—b4 ‡

Die dargelegte Lösung beruht auf der Voraussetzung, dass die Dame nach dem entscheidenden Punkte b4 über b7 gelenkt werde. Es giebt jedoch noch eine andere sehr sinnreiche Weise, die Schlusscombination auf b4 zu erzielen, und diese zweite Spielart hat zugleich den Vorzug, dass sie eine ganze Reihe früherer Varianten von vornherein abschneidet.

1. Dc7—c5 Se5—c6

Schwarz hat zur augenblicklichen Abwendung des Selbstmattes keinen anderen Zug.

2. Lf1—h3

Hierauf kommen drei Spiele in Betracht: Schwarz kann d4 schlagen, mit dem Springer nach b4 gehen oder e6—e5 ziehen.

Erstes Spiel.

2. . . . Sc6—d4:

Die nun folgende Combination erklärt zur Genüge die Bedeutung des ersten Zuges.

3. Dc5—a3† Ka4—b5
4. Ta2—b2† Sd4—b3
5. Da3—b4† a5—b4 ╪

Zweites Spiel.

2. . . . . Sc6—b4
3. Lh3—e6:

a. Sb4—a6
4. Dc5—b6 Sa6—b4
5. Le6—d7† Sb4—c6
6. Db6—b4† a5—b4 ╪

b. Sb4—c2, c6
4. Le6—g4 S—b4, d4
5. Lg4—d1† S—b3, c2
6. Dc5—b4† a5—b4 ╪

Drittes Spiel.

2. . . . . e6—e5
3. Lg7—e5: Sc6—d4:

Auf Sc6—b4 entscheidet 4. Lh3—d7† nebst 5. Dc5—b4†

4. Dc5—a3† Ka4—b5
5. Ta2—b2† Sd4—b3
6. Da3—b4† a5—b4 ╪

Diese zweite elegante Erzwingung des Selbstmatts ist zuerst von Herrn v. Ztinroc (Neuruppin, 20. März v. J.) und dann auch von Herrn Schlenther (Pakamon, 18. October v. J.) angegeben worden. Eine ebenso gründliche wie ausführliche Darlegung beider Lösungen, in beinahe 50 einzelnen Varianten, ist uns von Herrn v. Leitner (Tessin, 18. October v. J.) zugegangen. Ein Correspondent (Herr S. in M., 21. Nov. v. J.) hat eine der zweiten Spielweise ähnliche Lösung durch 1. Dc7—d6 Se5—c6; 2. Lf1—h3 Sc6—b4; 3. Lh3—g4 etc. versucht, dabei aber nicht beachtet, dass nun bei 3. .... Sb4—c6; 4. Lg4—e6 Schwarz dem Zwange mit Ka4—b5 entweichen kann.

II. Aus Juli und August v. J.

1030. Allgemeiner Zugzwang.

Weiss. Ka3. Lc2, e7. Sb5, f4. Bc3, e3, f3.

Schwarz. Ke5. Th6. La7, g8. Sd7. Bc4, c5, e6, f5.

Matt in drei Zügen. (Von S. Loyd.)

1. Lc2—a4 Th6—h2, (g6)

Geht der Thurm nach f6, so folgt 2. Le7—d6 ╪. Auf andere Züge entscheidet 2. Sb5—d4 oder 2. Sb5—d6.

2. Sf4—g6 †	Ke5—d5
3. Sb5—c7 ‡	

Angegeben von Schultz in Upsala, Veeck in Idar, Avellis in Berlin, Dr. Kretz in Prag, Koch in Frankfurt a./M., Wild in Tilsit, Einsiedler zu Tirnau, Seelhoff in Mühlheim. Die von mehreren Correspondenten versuchte Lösung mit 1. Sb5—c7 scheitert an Sd7—f8.

1031—1032. Angegeben im November v. J. S. 371.

1033. Deplacirung nebst Bahnung.

Weiss. Kb2. De4. Tg5, g6. Lb7, g3. Sd8. Bb3, h2.
Schwarz. Ka5. Dh8. Ta7, h6. La8, b4. Sc7, e8. Bb5, c5, g7.

Matt in vier Zügen. (Von A. Ferrante.)

1. De4—b4 ‡	c5—b4:	3. Tg5—g1	Tg6—g1:
2. Lg3—f2	Th6—g6:	4. Sd8—c6 ‡	

Auf Ta7—b7: folgt 3. Tg5—g1 nebst 4. Tg1—a1 †

Eingesendet von v. Oppen, Schultz, Veeck, Avellis, Kretz, Koch, Klausinsky in Telsch, Schlenther in Pakamon.

1034. Vorbereitung zu einfacher Mattführung.

Weiss. Ka8. De1. Td6. Lc8. Sa6, g4. Bc3.
Schwarz. Kb5. Ta2, h1. La3, g1. Sg6, g8. Ba5, b3, d7, e2, e5, f7, h2.

Matt in fünf Zügen. (Von F. Capraez.)

1. De1—h4	Kb5—c4	2. Sg4—e3 †	Kc4—c3:
		3. Dh4—c4 †	Kc3—b2
		4. Dc4—e2 ‡ nebst	
		5. entsprechendem Matt.	

Auf Sg6—h4: entscheidet zunächst 2. Sg4—e5, auf e2—e1D aber folgt 2. Se3 Dc3: 3. Ld7‡; 4. Lc6; 5. La4 †

Angegeben von Schlenther, Veeck, Wild und Nestler in Mitweida bei Scheibenberg.

1035. Bedingungsaufgabe.

Weiss. Ka1. Le7. Sa5. Ba2, d6.
Schwarz. Ka8. Ba7, d7, f7.

Weiss macht Matt ohne zu schlagen oder schlagen zu lassen. (Von O. Wülfing.)

Die Lösung bleibt vorbehalten.

1036. Ablenkungsopfer.

Weiss. Ke1. Db8. Td7. Lg3. Sd6, e5. Ba3, a5, c2.
Schwarz. Kd4. Tc3, h6. La7, g4. Sb1. Ba6, d5, e4, f3.

Matt in vier Zügen. (Vom Einsiedler zu Tirnau.)

1.	Se5—f3†	Tc3—f3:	3.	Db4—e4†	d5—e4:
2.	Db8—b4†	Kd4—e3	4.	Sd6—c4 ╪	

Angegeben von Schultz, Schlenther, Veeck, Dr. Kretz, Seelhoff, Moritz und Säuberlich.

1037. Vorbereitung durch Ablenkungsopfer.

Weiss. Kg3. Da7. Td6. Le5. Sg6, h5. Be5, g2.
Schwarz. Ke4. Da8. Tb5, f1. Lh7. Sc7, h2. Bc6, e6, f2, g5.

Matt in fünf Zügen. (Von K. Bayer.)

1. Da7—a2 Da8—a2:
Auf Da7—a3 folgt 2. Da3: Tb3†; 3. Db3: Sd5; 4. Sf6 etc.
2. Sh5—f6† Ke4—f5
3. Sg6—e7† Kf5—e5
4. Le5—d4† Ke5—d6:
5. Se7—c8 ╪

Angegeben von Schultz, Schlenther, Veeck, Nestler.

1038. Läufer gegen König und Bauer.

Weiss. Kf8. Lf4, f7. Be4, f3.
Schwarz. Kf6. Be6.

Matt in fünf Zügen. (Von Schultz.)

1.	Lf4—g3	Kf6—g5	4.	f3—f4	e5—f4:
2.	Kf8—g7	e6—e5	5.	Lg3—f4 ╪	
3.	Kg7—g8	Kg5—h6			

Eingesendet von Dr. Kretz, Sieger, Veeck, Wild, Koch, Moritz und Säuberlich. Eine Nebenlösung mit 1. Lf4—d6 Kf6—g5; 2. Ld6—g3 e6—e5; (falls Kf6 so 3. f3—f4 etc.) 3. Kf8—g8 Kg5—h6; 4. f3—f4 e5—f4: 5. Lg3—f4 ╪ ist von Schlenther gefunden worden.

Briefwechsel.

Octacamund zu Madras in Ostindien. (17. Juli v. J.) — T. H—s. — Genehmigen Sie unseren warmen und aufrichtigen Dank für den aus so weiter Ferne uns erfreuenden Ausdruck Ihrer werthvollen Theilnahme, die sich in gleich freundlichen Worten wie gediegenen Beiträgen offenbart. Mit besonderem Vergnügen haben wir von Ihrer dauernden und fruchtbaren Liebe zu dem edlen Spiele und von Ihrer bereits Jahre langen Thätigkeit auf dem Problemfelde gelesen, die Sie bisher vorzüglich durch Veröffentlichungen in dem *Madras Examiner* dargelegt haben.

New-York. — (18. October.) — Th. L—n. — Wir gehen bereitwillig auf Ihre Vorschläge ein und werden Ihre einzelnen Gesuche zur rechten Zeit gern erfüllen. Genehmigen Sie zunächst vor einer Privatmittheilung hier öffentlich unseren aufrichtigen Glückwunsch für das Gedeihen Ihres grossen Unternehmens.

Berlin. — (13. December.) — W. K—n. — Der erwähnte Ausspruch (im October v. J. S. 305) findet sich mehrmals in den Schriften von Leibnitz, z. B. im ersten Bande seiner Episteln unter No. 119 folgendermassen: „Ego Digestorum opus admiror nec quidquam vidi sive rationum acumen sive dicendi nervos spectes, quod magis accedat ad mathematicorum laudem." Eine andere Stelle im vierten Bande seiner Gesammtschriften deutet ausdrücklich die Wiederholung mit folgenden Worten an: „Dixi saepius, post scripta geometrarum nihil exstare quod vi ac subtilitaté cum Romanorum jure consultorum scriptis comparari possit; tantum nervi inest, tantum profunditatis." — Die eingesendeten Lösungen sind richtig und enthalten die Spielweisen der Verfasser; für die Aufgaben erbitten wir Frist zur Prüfung.

Wiesbaden. — (18. December.) — J. P—i. — Mit Vergnügen haben wir in Ihnen einen neugewonnenen Correspondenten begrüsst, dessen treffliche Leistungen auf dem Gebiete der Lösungen den geübten Problemkenner verrathen.

Tirnau. (Einsiedler.) —
Upsala. (J. G. S.) — } Ihre freundlichen Mittheilungen wurden mit freudigem Willkommen begrüsst. Eine ausführliche Entgegnung auf den reichen Inhalt Ihrer Zusendungen behalten wir uns in Privatmittheilungen vor.

Idar. — (11. December.) — A. V—k. —
Prag. — (14. December.) — Dr. Kr—z. —
Mühlheim. — (18. December.) — P. S—ff. —
Erfurt. — (19. December.) — G. S—r. —
Tilsit. — (31. December.) — W—d. —
Frankfurt a. M. — (9. Jan. 1860.) — K—ch. — } Wir bestätigen dankbar den Empfang zahlreicher gediegener Lösungen, welche an bekannter Stelle geeignete Berücksichtigung finden werden.

Kaiserslautern. — (15. December.) — H—r. — Genehmigen Sie unseren herzlichen Dank für den so willkommenen Beweis Ihrer schätzbaren Theilnahme. Die bedeutungsvollen Vorschläge stehen mit einem längst gefassten Plane der Redaction, welcher in nächster Zeit in den Spalten dieser Zeitschrift zur Ausführung gelangen wird, im Einklang. Die gediegenen Lösungen werden an geeigneter Stelle berücksichtigt werden. Gestatten Sie noch die Anfrage, ob wir die Notizen über L—au frei benutzen dürfen?

Genua. — (21. December.) — L. C—i. — Den Empfang Ihrer schätzbaren Mittheilung bestätigend, erklären wir uns gern bereit, bei nächster Gelegenheit Ihrem Gesuch, das freilich aus einem Missverständniss entsprungen zu sein scheint, völlig Ihren Wünschen gemäss Folge zu geben.

Leipzig. — (22. December.) — L. Schw—r. — Ihre mit Dank empfangene Angabe der Lösung von 1061 ist ebenso ausführlich wie correct.

Bremen. — (31. December.) — C. M. — Mit dem herzlichsten Danke für die werthvollen Beweise Ihrer freundschaftlichen Gesinnung verbinden wir die Hoffnung auf Treue für die Zukunft.

Kirk-Connel in Schottland. — (6. Januar 1860.) — J. D—n. — Ihre freundlichen wohlgemeinten Wünsche dankbar erwiedernd bestätigen wir den Empfang Ihrer gütigen Beiträge.

Mehrere von verschiedenen Seiten eingesendete Partien und Probleme werden im nächsten Hefte Berücksichtigung finden.

(Geschlossen am 15. Januar.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Kriegsbildliche Schachsprache.

Der hohe Einfluss, welchen die früher so beliebte Vergleichung des Schachspieles mit dem Leben und mit seinen mannigfaltigen Verhältnissen allmählich auf die Entwicklung und Gestaltung einzelner Spielnormen gewinnen sollte, ist in neuerer Zeit mit besonderem Nachdrucke in diesen Blättern hervorgehoben worden. Unter allen Analogien hat von Anfang an keine so vorzüglichen Anklang gefunden als die Parallele zwischen dem Spiele und dem Kriege, zwischen der Schachkunst und Kriegskunst. So lange diese Vergleichung nur zu poetischen Bildern oder zur wechselseitigen Veranschaulichung von Schachcombinationen und Kriegsmanövern benutzt wird, mag ihre harmlose Anwendung mit freudigem Danke über die daraus entspringende Unterhaltung entgegen genommen werden. Wenn sie aber als Grundlage eines wirklich praktischen Nutzens empfohlen wird, wenn sie zu dem Wahne veranlasst, dass Uebung im Schachspiele kriegerische Exercitien ersetze und dass Meisterschaft im Spiele strategisches Talent verrathe, so führt jene Parallele zu ebenso unbegründeten Schlussfolgerungen, als wenn sie zur Begründung der Schachregeln durch militärische Analogien, zur Modification der Spielnormen durch Bezugnahme auf Verhältnisse des Krieges verleitet. Ueber die verderblichen Auswüchse ersterer Art haben wir uns früher in einem Artikel unter der Ueberschrift „Militärisches Schach" (Jahrgang 1858 S. 281 ff.) ausgesprochen; hier beabsichtigen wir einige Andeutungen über den zweiten Missbrauch unseres Gleichnisses. Unter den berühmteren Schachautoren ist es vorzüglich der bischöfliche Dichter Hieronymus Vida, welcher durch seine grundsätzliche Vergleichung des Spieles mit dem Kriege grossen Vorschub jenem Missbrauche geleistet hat. Zwar kann des letzteren der Dichter

nicht direct beschuldigt werden, da er nur von der gedachten poetischen Freiheit, wenn auch den ausgedehntesten, Gebrauch gemacht hat. Allein die schnelle und weite Verbreitung, die innere poetische Gediegenheit hat seinem Meisterwerke sehr bald eine souveräne Autorität verschafft, welche dann auch ohne Rücksicht auf die poetische Natur häufig für sachliche Fragen in Anspruch genommen wurde. Wo nur immer ein dunkler Punkt aufzuhellen, eine Controverse zu entscheiden war, berief man sich auf jene klassische Schachdarstellung, deren Thema mit den Einleitungsworten: „*Ludimus effigiem belli simulataque veris proelia; . .*“ das Bildniss des Krieges in den Vordergrund stellt. Mit vollem Bewusstsein von dem hohen Werthe dieses Standpunktes spricht sich vorzüglich eine kleine in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienene Schrift aus, welche eine Uebersetzung des höchst seltenen Werkchens von Marinelli über das Dreischach mit einer Reihe kleiner interessanter Abhandlungen des Uebersetzers vereinigt. Letztere sind namentlich für die Kenntniss früherer Schachanschauungen nicht ohne Bedeutung, da sie in einfacher unbefangener Redeweise manche wichtige Fragen des Spieles berühren, die dann fast durchgehends mit Hülfe des Kriegsgleichnisses gelöst werden. Dieses wird als Princip in der Vorrede ausdrücklich vom Uebersetzer hingestellt; die betreffende Stelle lautet:

> „Meines geringen Erachtens darf man nur den Grundsatz des Bischofs zu Cremona Hieronymus Vida zur Richtschnur nehmen. Er sagt
>
> *Ludimus effigiem belli simulataque veris*
> *Proelia, . . .*
>
> So darf man auch festsetzen: dass, was im wahren Krieg vernünftig, recht und rathsam ist, auch im Schach nicht könne missbilligt werden.“

In solchem Sinne werden dann vorzüglich die Regeln über Rochade, Umwandlung des Bauern und besonders über das en passant Schlagen erörtert. Ja der Uebersetzer ist von der Aehnlichkeit des gewöhnlichen Zweischach und Dreischach mit einem Kriegsspiele so durchdrungen, dass er eine Verwechslung mit dem sogenannten grossen Königsspiele, einer Art Kriegsspiel, befürchtet und in einer Anmerkung ausdrücklich davor warnt. Auch hat er als Hauptmotto auf die Rückseite des Titelblattes folgende Anfangsworte gesetzt, mit denen bei Vida der Meergott seine Beschreibung des Schachspieles dadurch einleitet, dass er

zunächst auf Brett wie Figuren durch ein kurzes und schlagendes Kriegsgleichniss die Aufmerksamkeit der versammelten Götter hinlenkt.

„Marti aptam sedem ludicraque castra videtis."

Auf der eigentlichen Titelseite finden sich gleichfalls zwei Hexameter von Vida, welche uns hier jedoch nicht weiter interessiren. Dagegen wollen wir den Wortlaut des Titels selbst, in Erwägung, dass das Werkchen so selten ist, vollständig anführen. Bemerken müssen wir zuvor, dass uns die Einsicht in ein Exemplar des Buches durch die Güte des Herrn Banquier Eichborn in Breslau ermöglicht wurde, welcher es von Herrn Oberprediger Birkenstock (gegenwärtig in Bernstadt) im Sommer v. J. zum Geschenk erhalten hatte. Walter Tesche hat in der (übrigens sehr breit und schwülstig geschriebenen) Einleitung seiner theoretisch-praktischen Anweisung zum Dreischachspiel (Wien 1843) Folgendes: „Nachdem ich das vorliegende Werkchen bereits vollendet hatte, empfing ich noch das Buch über Vierschachspiel von Dr. Sause (Halle 1841) und fand darin, in einer Anmerkung, als einer sinnreichen Erfindung und wenig bekannten Büchleins erwähnt: *Il giuoco degli scacchi fra tre! Invenzione di Don Filippo Marinelli, Capitan Ingegniere degli eserciti di S. M. nel regno di Napoli etc.* [1]), deutsch unter dem Titel: Das dreiseitige Schachbrett, oder Art und Weise, auf demselben sich Selbdritte zu unterhalten. Es ist mir jedoch bis jetzt noch nicht gelungen, dieses Werkchen, welches aus dem Buchhandel verschwunden zu sein scheint, zu erlangen, obgleich ich darnach in Wien, Berlin, Leipzig und Breslau habe nachforschen lassen." A. Schmid in seiner Literatur des Schachspiels deutet den Inhalt der einzelnen Kapitel des italiänischen Originales an, indem er ausdrücklich bemerkt, dass das Werkchen sehr selten sei und sich ein Abdruck in der Wiener Hofbibliothek befinde. Die uns hier interessirende deutsche Uebersetzung, deren Titel er kurz angiebt, scheint er nicht näher angesehen zu haben, ebensowenig wie das Werk von Tesche, in dessen gleich originellem wie unpraktischem Dreischachbrette er eine Nachbildung der weit einfacheren Erfindung von Marinelli vermuthet. Der eigentliche Werth der gedachten Uebersetzung liegt aber in der Vorrede und in den angehängten eigenen Artikeln des Uebersetzers, welche über die Hälfte des gesammten Rau-

[1]) Der Schluss des Titels, welchen Tesche nicht weiter angiebt, lautet: „... *nel regno di Napoli, e dal medesimo consegrata al Serenissimo Principe Eugenio di Savoja, in 12mo. Napoli 1722. Nel Stamperia di Felice Mosca. Con licenza de' Superiori.*" Das ganze Werkchen fasst kaum zwei Druckbogen.

mes in Anspruch nehmen und in dem folgendermassen lautenden Titel als Hauptsätze aufgeführt werden: Das dreyseitige Schachbrett, Oder Art und Weise auf demselben sich Selbdritte zu unterhalten. Aus dem Italiänischen. Mit verschiedenen Hauptsätzen, auch selbander zu spielen, und sowohl den Ursprung als die Geschicht dieses Welt-berühmten Zeitvertreibes einzusehen. An (sic!) Cheremone, einem Mitglied der K. k. gelehrten Gesellschaft zu Roveredo. — *Ut variae facies, pariter sunt et sua cuique, | Nomina, diversum munus non aequa potestas. Hier. Vida.* — Regensburg und Wien, verlegt von Emerich Felix Bader, 1765."

Auf den Inhalt über das Dreischach werden wir vielleicht ein ander Mal gelegentlich eingehen; hier interessiren uns zunächst die Artikel über das gewöhnliche Schach, in denen eine durchgreifende Rücksichtnahme auf das Kriegsgleichniss vorherrscht. Nicht nur Ausdrücke wie Schlacht für Partie, Gefecht für Schlagen u. s. w. finden sich in stetem Gebrauch, sondern auch bei Rathschlägen wie Regeln werden zur Stütze ganze Gedankengänge aus der Kriegssprache entnommen. Diese Methode scheint im Einklang mit dem oben angeführten Prinzip dem Autor als selbstverständliche Consequenz der Natur des Schach zu gelten. Er giebt z. B. in seinem ersten Artikel (S. 25—26 des ca. 60 Seiten starken Bändchens) über gewisse zweifelhafte Fälle den Rath, dass zur Richtschnur die natürliche Billigkeit und natürliche Beschaffenheit des Spieles gezogen werden müsse. Was aber hierunter zu verstehen sei, erhellt aus der Behandlung eines kurz darauf folgenden Beispieles. Es heisst S. 25 unten:

> „Zum Beispiel dient das anderwärts und oft wiederholte Geboth, dass ein Bauer von Haus aus neben einem feindlichen Bauer ohne dessen Erlaubniss nicht soll vorbeigehen dürfen. Die Italiäner nennen dieses (nämlich das unbeschränkte Vorbeigehen) *passar la battaglia*, dem Gefecht ausweichen. Diese Regel hat keinen statthaften Grund. Es wäre ja meines Ermessens ein lächerlicher Kampf, wenn zwei Feinde in der Schlacht sich erst mit einander verabreden müssten, ob einer oder der andere raufen wolle oder nicht. Ruy Lopez hat wider den Portugiesen Damiano, welcher diese Unterredung zur Regel gemacht, gründlich geschrieben, etc."

Dasselbe Argument kehrt später (S. 55 ff.) im Schlussartikel wieder, welcher ausschliesslich „von der Bewegung eines Bauern neben seinem Feinde oder vom passar battaglia" handelt. Darin wird zunächst auf der einen Seite des Selenus und Damiano, auf der anderen des Ruy Lo-

pez und mehrerer berühmter italiänischer Meister gedacht, sodann als Schlussgrund angeführt:

„Uebrigens würde man sich ja zum Gelächter machen, wenn man währendem Spiele fragen müsse: Darf ich vorbeigehen, oder wollen Sie den Bauern wegnehmen? In einer Schlacht würde ein Soldat für närrisch gehalten werden, wenn er dem Feinde zurufen müsste: Willst Du mich todt schiessen, so bleib ich stehen, wo nicht, so gehe ich vorbei und thue Dir nichts. — Wenn nun das Schachspiel ein Ebenbild einer Feldschlacht ist, wenn nun dort eine solche Beobachtung für dumm gehalten wird, wie kann man sie mit Grund im Schachspiel zulassen?"

Zum Schluss folgt dann noch einmal die ausdrückliche Appellation an Vida's *Ludimus effigiem belli* und an Salvio's Ausspruch, dass das Schachspiel unter Anderem vorzüglich *Guerra, Schermo, Duel* etc. zeige.

Mit besonderer Ausführlichkeit (S. 44—50) ist ein „Entwurf zu einem Schachspielvertrag oder Cartel" ausgearbeitet, dessen erste Bestimmungen folgendermassen lauten:

1. Allen Bauern ist es erlaubt, nicht aber gebothen, von Haus aus zwei Schritt zu thun, hiernach nur einen Schritt.

2. Wenn ein Bauer bei einem feindlichen Bauern vorbeigehen und nicht nehmen will, so ist es erlaubt. *Passa la Battaglia,* er entweicht dem Gefecht wie in einer Schlacht: *Ludimus effigiem belli* etc. —

Unter No. 3 folgt sodann eine Erörterung über die Rochade, unter No. 4 über die Umwandlung der Bauern, unter No. 5 über den Roi dépouillé. Auch hierbei finden sich mehr oder weniger Anspielungen auf Beziehungen des Krieges und Verhältnisse des Lebens überhaupt. Wir werden darauf später bei gelegentlicher Besprechung der betreffenden Regeln selbst zurückkommen. Red.

Zur Theorie des Evansgambit.

(Schluss von S. 15.)

Wenn Schwarz nach den Zügen

1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6

3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0*	Sg8—f6
8.	Lc1—a3	d7—d6
9.	e4—e5	Sf6—g4
10.	e5—d6:	c7—d6:
11.	Tf1—e1†	Sg4—e5
12.	Sf3—e5:	d6—e5:
13.	Sb1—d2	La5—c3:
14.	Dd1—h5	

statt der Deckung mit der Dame auf f6 die Vertheidigung

14. . . . . Dd8—c7

wählt, so setzt in dieser Position

Schwarz.

Weiss.

Weiss ebenfalls den Angriff zunächst mit

15. Sd2—e4

fort. Den Thurm zu nehmen, Lc3—e1:, ist nun augenscheinlich verderblich für Schwarz wegen 16. Se4—d6†. Auf g7—g6 aber würde sofort 17. Se4—f6† Ke8—d8; 18. Dh5—h4 dem Weissen das bessere Spiel verschaffen. Es bleibt daher in dieser Lage dem Vertheidigenden

nur noch der Versuch, die Wirksamkeit des feindlichen Damenlaufers aufzuheben, was durch die Fortsetzung

15. . . . . Lc3—b4
16. La3—b4: Sc6—b4:

geschehen kann. Weiss setzt hierauf den Angriff zunächst mit

17. Lc4—f7†

fort, worauf sich zwei verschiedene Spiele ergeben, je nachdem der schwarze König nach d8 oder f8 ausweicht. Bei Ke8—e7 erlangt Weiss durch Lf7—b3 nebst Ta1—c1 sehr bald ein günstiges Spiel.

Erstes Spiel.

17. . . . . Ke8—d8
18. Ta1—d1 Th8—f8

Auf Dc7—e7 würde sofort 19. f2—f4 mit besserem Spiele folgen.

19. Se4—g5 Sb4—c6

Schwach wäre h7—h6 wegen 20. Tc1—e5: h6—g5: 21. Dh5—g5†.

20. Dh5—h7: Weiss hat das bessere Spiel.

Zweites Spiel.

17. . . . . Ke8—f8

Weiss setzt in dieser Position am stärksten den Angriff mit

18. Se4—g5

fort, worauf Schwarz den Gegenangriff

18. . . . . Sb4—c2

versuchen kann. Solider scheint zwar Sb4—c6, dann erlangt aber Weiss durch 19. f2—f4 sofort ein wirksames Angriffsspiel. Ausserdem käme d4—d3 in Betracht, worauf 19. Te1—e5: Lc8—g4; 20. Dh5—g4: Dc7—e5: 21. Dg4—b4† den Anziehenden in Vortheil setzt.

Schwarz.

Weiss.

Position nach dem 17. Zuge.

19. Ta1—c1 d4—d3

Schwächer wäre Lc8—f5 wegen 20. Tc1—c2: Dc7—c2: 21. Lf7—b3 Dc2—c7; 22. Dh5—f3 nebst Sg5—e6.

20. Lf7—b3 d3—d2
21. Dh5—f3† Kf8—e8

22. Lb3—a4† Lc8—d7
23. Te1—e5† Ke8—d8
24. Tc1—c2: und Weiss gewinnt.

A. Anderssen.

Das Zeugniss des Kaisers Nikephoros.

(Fortsetzung von S. 30.)

Abu-l-Feda, der Vater der Treue, wie jener Ehrenname ausdrücklich besagt, geniesst zwar einer hohen Autorität als Geschichtsschreiber. Nur selten trügt das feste Vertrauen, mit welchem man seine meist aus zuverlässigen Quellen geschöpften Mittheilungen ehrt. Ihm, dem fürstlichen Gelehrten aus prinzlichem Geblüte, standen ja Schätze des Wissens und Mittel der Nachforschung zu Gebote, die vielen Männern der Wissenschaft zeitlebens verschlossen und unerschwinglich bleiben. Staats- und Hofarchive mögen sich seinem Wissensdrange bereitwillig geöffnet haben, verschollene Manuscripte und Documente mögen ihm ohne grosse Mühe wieder zu Händen gelangt sein. So hoch aber auch die Wahrhaftigkeit seiner Annalen im Allgemeinen gepriesen wird, so kräftig veranlassen uns doch im vorliegenden speciellen Falle verschiedene Umstände zur Erhebung begründeter Zweifel. Wir wollen kein entscheidendes Gewicht darauf legen, dass Abulfeda eine gewisse Unkunde der Verhältnisse am kaiserlich griechischen Hofe zu verrathen scheint, wenn er des neugewählten Kaisers Motive zur Tributkündigung in Ehrgeiz und Unkenntniss der Sachlage oder der Regierungsverhältnisse findet. Wohl war Nikephoros ein kluger und gewandter Herrscher, welcher sehr gut einsah, dass ein Staat, der auf Miethstruppen angewiesen, vor Allem seine Geldmittel zusammenhalten müsse, und er, der frühere Grosslogothet oder Finanzminister wurde sicherlich von weit ernsteren Rücksichten getrieben, als die sind, welche der arabische Gelehrte leichthin vermuthet. Dergleichen kleinere Ungenauigkeiten in der Darstellung mögen aber, wie in vorliegendem Falle, zuweilen auf Rechnung nationaler Anschauungsweise und patriotischer Begeisterung für heimische Herrschergrössen gestellt werden, sie berühren auch nur den einzelnen Ausdruck und die Redeweise, nicht aber die Garantie für die Thatsachen selbst. Beziehen sich letztere auf gehaltene Reden und

Aussprüche, so schliesst sich der syrische Gelehrte meist mit ängstlicher Genauigkeit an den Wortlaut an, ja er fügt ausdrücklich, dass wirklich in der Weise gesprochen sei (kala, er sagte, etc.) hinzu. Woher aber, fragen wir, hat er in gegenwärtigem Falle den Wortlaut des kaiserlichen Briefes genommen? Hatte nicht der Chalif nach des Geschichtsschreibers eigener Meldung den Brief mit der Antwort auf der Kehrseite sofort zurückgesendet? und wird nicht sein Zorn über die Zuschrift als so heftig geschildert, dass wohl schwerlich der Gedanke Raum fand, eine Abschrift für das Hofarchiv anfertigen zu lassen, aus welchem dann später der gelehrte Abulfeda seine Mittheilung hätte schöpfen können? Es bleibt kaum eine andere Möglichkeit als Berufung auf mündliche Tradition, welche allerdings durch die Erfahrung gestützt werden könnte, dass die Araber fast alle anderen Völker an Gedächtnisskraft übertreffen, dass sie oft lange detaillirte Auseinandersetzungen genau in der Erinnerung festhalten. Allein wie vage und unzuverlässig eine solche Auskunft nicht nur im Allgemeinen sondern auch für den gegebenen Fall insbesondere erscheint, welcher einen an sich gar nicht so bedeutenden und merkwürdigen Vorgang angeht, bedarf in Erwägung, dass Abulfeda über vierhundert Jahre später lebte, in Erwägung, dass der entscheidende Punkt nur eine specielle nebensächliche Stelle des ganzen Schriftstückes betrifft, wohl kaum einer genaueren Erörterung. Vielmehr kommt schliesslich nur noch die Vermuthung in Betracht, dass Abulfeda seinerseits aus einem anderen Geschichtswerk seine Erzählung entlehnt habe, und bei dieser Voraussetzung liegt es nahe, die Quelle sogar in byzantinischen Schriften aufzusuchen.

(Schluss folgt.)

Die Schachspalte im New-York-Ledger.

Die in New-York erscheinende elegante Wochenschrift „*The New-York-Ledger*,“ ein für ausgewählte Literatur, Romantik, Zeitgeschichte und Handelssachen bestimmtes Organ, widmet seit dem 6. August v. J. auch eine Spalte dem Dienste unseres Spieles. Die ausschliessliche Leitung dieses Abschnittes ist in den Händen von Paul Morphy, als dessen eigentliches Schachorgan daher jene Spalte angesehen wird. Ueber die Art ihrer Verwaltung spricht sich das vorangestellte Programm des

jungen Meisters umständlich aus. Wir lassen eine vollständige Uebersetzung desselben sowie überhaupt des ersten Schachbeitrages in der Nummer des Ledger vom 6. August v. J. hier folgen und werden sodann einige allgemeine Bemerkungen anschliessen. Das Programm lautet:

In Ansehung des Schachspieles liesse sich gegenwärtig Wenig sagen, was nicht eine drei Mal wiederholte Erzählung für die grosse Mehrzahl unserer Leser sein würde. Wir beabsichtigen daher keineswegs, in der gegenwärtigen kurzen Einleitung irgend welche Erörterung über die Geschichte, das Alterthum, oder über den Zauber jenes wahrhaft königlichen Zeitvertreibes auszuführen, sondern einfach ohne lange Vorrede und Umschweife den Plan darzulegen, welcher uns bei dieser neuen Vermehrung periodischer Schachliteratur vorgeschwebt hat.

Es wird zuvörderst und vornehmlich unser Bestreben sein, diese Schachspalte nicht nur interessant, sondern auch für den eifrigen Schachfreund lehrreich zu machen, sie nicht als Gegenstand vorübergehender Neugier zu behandeln, sondern sie mit einem inneren und dauernden Werthe in den Augen aller Derjenigen zu bekleiden [1], welche in den wenigen Augenblicken der Musse, die sie den gröberen und oft nothwendig selbstsüchtigen Beschäftigungen des Lebens abringen, ihre Freuden auf einem annehmlicheren Tummelplatze und an Kämpfen finden, die der Habsucht keinen materiellen Nutzen bieten. Wie dieser Plan am besten durchzuführen sei, darin bestand das uns zur Lösung vorgelegte Problem. Es will uns bedünken, dass eine hervorragend praktische Schachspalte (*an eminently practical chess column*) ein allgemein gefühltes Bedürfniss in amerikanischer Schachliteratur sei und dass der Versuch, die Lücke auszufüllen, einer nicht ungünstigen Aufnahme gewärtig sein dürfe. Unsere Aufmerksamkeit wird daher bei Verwaltung dieses Schachabschnittes des Ledger unverrückt auf den hier angedeuteten Plan gerichtet sein. Unter Ausschluss aller rein theoretischen Forschung (*Excluding mere speculation*) werden wir bestrebt sein, unseren Lesern nichts als rein praktischen Stoff zu bieten. Ein gutes Problem, durch tiefe Ideen oder gefällige Ausarbeitung ausgezeichnet, eine oder zwei gediegene Partien, von anerkannten Meistern gespielt, dazu sorgfältig ausgearbeitete Noten von kritischer und analytischer Natur (*accompanied by elaborate notes, critical and analytical*) werden den eigentlichen Inhalt unseres wöchentlichen Schachbeitrages ausmachen.

Unsere Leser werden nicht überrascht sein durch die Ankündigung, dass wir mit Entschiedenheit alle Correspondenz in Betreff dieses Schachabschnittes zurückweisen (that we positively decline any correspondence in connection with this department.) Der Grund liegt auf der Hand. Wir würden eine solche Aufgabe durchzuführen nicht im Stande sein. Aus der beträchtlichen Anzahl von Schachbriefen, die wir als Privatperson täglich erhalten, können wir wohl vermuthen, was für eine weit grössere Menge wir erst als Redacteur erhalten würden. Auf jede einzelne Zuschrift zu antworten, würde daher eine Unmöglichkeit sein. Auch mögen uns die Leser die Bemerkung gestatten, dass jedes gute Schachlehrbuch vollen Aufschluss über alle Punkte, in Betreff deren Correspondenten gewöhnlich anfragen, gewährt.

---

[1]) Wir übertragen die figürlichen Wendungen so getreu als möglich, um dem Leser einen möglichst genauen Einblick in die eigenthümliche Gedankenentwicklung und Redeweise des jungen Meisters zu gewähren. Es heisst hier im Original: *to make it, not an object of passing curiosity, but a feature possessing a deep and permanent value in the eyes of all who . . . etc.*

Wir bieten unseren Lesern in der gegenwärtigen Nummer die erste aus jener langen Reihe von Partien dar, welche zwischen Labourdonnaïs und Mac Donnel gespielt sind. Sie wurden allerdings schon früher veröffentlicht, doch ist unseres Erachtens ihnen bisher noch keine genügende Analyse beigefügt worden. Wir beabsichtigen, wöchentlich eine, auch zwei, zu geben, und zwar nach der Reihenfolge, in welcher sie gespielt wurden, sowie mit gewissenhaften Anmerkungen (*careful annotations.*) Uns beseelt hierbei die Hoffnung, dass dieses Unternehmen, dem amerikanischen Publicum das Verständniss jener schönen Muster der Schachkunst zu erschliessen, eine nicht ungünstige Aufnahme finden werde (*that this attempt to furnish the American public with a clue to the intelligence of these beautiful models of chess strategy, will not prove unacceptable.*)

Auf Ersuchen zahlreicher Freunde werden wir gelegentlich einige von uns theils in Europa theils in Amerika gespielte Partien ebenfalls mittheilen.

Nach dieser Einleitung folgt zunächst als Problem No. 1. eine Position aus einem Spiele zwischen Löwenthal und Morphy, welche wir hier notiren: Weiss. Kg1. De3. Tb1, c1. Sc4. Ba2, d5, e4, f2, g2, h2. — Schwarz. Kd7. Df6. Te8, h8. Sg4. Ba7, b6, d6, g7, h7. — Weiss am Zuge erzwingt den Gewinn.

Hierauf folgt als Partie No. 1. das nachfolgende Spiel nebst Anmerkungen, welche wir ebenfalls in möglichst getreuer Wortfassung wiedergeben.

Labourdonnais. Weiss.	Mac Donnel. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. d2—d4	e5—d4:

Dieser Zug begründet die Eröffnung, welche unter dem Namen Mittelgambit bekannt ist. Obschon nicht so stark wie der klassische Zug 2. Sg1—f3 kann dieser Anfang doch zuweilen der Veränderung halber gewählt werden.

3. Sg1—f3	c7—c5

Gewöhnlich wird hier von den ersten Autoritäten Lf8—b4† als bester Zug für Schwarz empfohlen. Obwohl wir zur Bestreitung dieser Ansicht nicht vorbereitet sind, so glauben wir doch, dass man den in der Partie geschehenen Zug mit Unrecht verworfen habe, da er bei correcter Fortsetzung zu einem Spiele führt, in welchem der Vortheil des Anziehenden keineswegs so entschieden hervortritt wie man nach jenem Urtheile glauben sollte.

4. Lf1—c4	Sb8—c6

Weiss kann hier auch 4. c2—c3 ziehen; Schwarz müsste darauf mit d7—d5 entgegnen, einem Zuge, welcher sonderbarer Weise von den ersten Autoritäten übersehen ist, die lediglich für den Nachziehenden die fehlerhafte Antwort d4—c3: annehmen.

Weiss.	Schwarz.
5. c2—c3	Dd8—f6

Mac Donnel hatte eine grosse Vorliebe für diesen Damenzug im Schottischen Gambit. In der vorliegenden Position ist es jedenfalls für Schwarz der beste Zug auf dem Brette.

6. 0—0	d7—d6
7. c3—d4:	c5—d4:
8. Sf3—g5	Sg8—h6

Gegen diese Fortsetzung des Angriffs ist zu rügen, dass sie dem Schwarzen die Behauptung seines Bauers gestattet, während durch 18. Lc4—b5 Weiss unmittelbar den Bauer mit besserer Stellung zurück erobert hätte.

9. f2—f4	Lf8—e7
10. e4—e5	Df6—g6
11. e5—d6:	Dg6—d6:
12. Sb1—a3	0—0
13. Lc4—d3	Lc8—f5

	Weiss.	Schwarz.
14.	Sa3—c4	Dd6—g6
15.	Sg5—f3	Lf5—d3:
16.	Sc4—e5	Ld3—c2

Schwarz spielt im Vertrauen auf seinen Bauernvortheil auf Abtausch der Damen. Die Folge des letzteren ist jedoch, wie der Verlauf der Partie deutlich beweist, nur eine Verbesserung des feindlichen Spieles und schliesslich Remisausgang. Hätte er dagegen zunächst die Springer getauscht und dann seine Dame nach f5 gezogen, so würde er nach unserer Ansicht im entscheidenden Vortheile von Kräften und Position geblieben sein.

	Weiss.	Schwarz.
17.	Se5—g6:	Lc2—d1:
18.	Sg6—e7†	Sc6—e7:
19.	Tf1—d1:	Sh6—f5
20.	g2—g4	Sf5—e3
21.	Lc1—e3:	d4—e3:
22.	Td1—d7	Tf8—e8
23.	Ta1—e1	Se7—g6
24.	f4—f5	Sg6—f4
25.	Td7—d4	Sf4—h3†
26.	Kg1—g2	Sh3—f2
27.	Td4—c4	Ta8—d8
28.	h2—h3	h7—h6
29.	Te1—e2	b7—b5
30.	Tc4—d4	Td8—d4:
31.	Sf3—d4:	a7—a6
32.	Kg2—f3	Sf2—h3:
33.	Te2—e3:	Sh3—g5†
34.	Kf3—f4	Te8—e3:
35.	Kf4—e3:	g7—g6
36.	f5—g6:	f7—g6:
37.	Sd4—c6	Sg5—e6
38.	Ke3—e4	Kg8—f7
39.	Ke4—e5	h6—h5
40.	g4—h5:	g6—h5:
41.	Ke5—f5	Se6—c7
42.	b2—b3	Kf7—e8
43.	a2—a4	b5—a4:
44.	b3—a4:	Sc7—d5
45.	Kf5—g5	Sd5—e7
46.	Sc6—b8	a6—a5

Weiss könnte auch, wie eine Prüfung der Position zeigen wird, durch Abtausch der Springer das Remis erzwingen.

	Weiss.	Schwarz.
47.	Sb8—a6	Se7—g6
48.	Kg5—h5:	Sg6—f4†

Hier würde ebenfalls eine andre Spielweise zu demselben Resultat geführt haben. Durch Wegnahme des Springers könnte das Remis gesichert werden.

	Weiss.	Schwarz.
49.	Kh5—g5	Sf4—e6†
50.	Kg5—f5	Ke8—d7
51.	Kf5—e5	Se6—d8

Remis.

Mit dieser Partie und ihren unten hinzugefügten Noten schliesst die erste Schachspalte des New-York-Ledger, und wir dürfen offen bekennen, dass unsere Erwartungen, mit denen wir der Ausführung des schon früher angekündigten Unternehmens entgegensahen, uns nicht getäuscht haben. Der Meister des praktischen Spieles tritt auch auf literarischem Gebiete in dieser Eigenschaft auf: er giebt gespielte Partien mit einfach analytischen Variationen und dazu eine Aufgabe, sei es als Endstellung einer gespielten Partie oder als ausgewählte Composition. Fernere Auszüge aus dem Ledger werden hiervon noch festere Ueberzeugung gewähren. Für die Partien sind als nächste Quelle die klassischen

Spiele zwischen Labourdonnais und Mac Donnel benutzt, eine jedenfalls sehr glückliche und der hohen Spielstärke des Interpreten entsprechende Wahl. Die Anmerkungen stellen einen werthvollen Beitrag zur Analyse des Spieles überhaupt in Aussicht und werden auch manche Stellen der gewählten Partien für viele, stärkere wie schwächere, Spieler gründlich aufhellen. Ob sie freilich ein tieferes Verständniss der grossen Meisterwerke im Ganzen vermitteln werden, ist eine andere Frage, deren Beantwortung jedoch ohne Einfluss auf die Anerkennung der wirklichen Leistungen des jugendlichen Schachredacteurs bleibt.

Was sich dieser aber unter einer hervorragend praktischen Behandlung des Schach gedacht haben mag, scheint nicht recht klar, auch ihm selbst nicht zum vollen Bewusstsein gelangt zu sein. Unseres Erachtens würde ein solcher Standpunkt lediglich die Mittheilung von interessanten oder möglichst correct gespielten Partien ohne jegliche Anmerkungen sowie von Problemen zur Folge haben. Jede Annotation, mag sie nun analytischer oder kritischer Natur sein, mag sie die wirklichen Leistungen recensiren oder deren Verständniss dem Studirenden eröffnen, hat einen didaktischen Charakter und eine theoretische Färbung. Da aber Fassungskraft und Spielstärke im Publicum von mannigfachem Gradunterschiede sind und sehr oft dem Einen noch dunkel bleibt, was dem Andern völlig klar erscheint, so ist es, namentlich für einen jugendlichen Meister, welcher seine bisherigen Studien zunächst auf die eigne höchste Vollendung gerichtet hat, durchaus keine leichte Aufgabe, für rein analytische Annotation, insofern sie das Verständniss klassischer Schacherzeugnisse dem grösseren Publicum erschliessen soll, überall die richtige durchgreifende Grenze zu finden. Die Kunst, sich in die Anschauungsweise einer grossen Mehrzahl von Schachfreunden zu versenken, welche auf dem ziemlich gleichmässigen Niveau der Mittelmässigkeit stehen, erfordert weniger ausgezeichnete praktische Meisterschaft des Interpreten als vielmehr einen richtigen, durch langjährige Erfahrung ausgebildeten, psychologischen Blick. In diesem letzteren Sinne lässt sich eine wahrhaft lehrreiche Interpretation klassischer Spielerzeugnisse in der Weise denken, dass der Erklärer von Zug zu Zug oder wenigstens bei jeder entscheidenden Position Halt machend mit seinen Lesern nach der muthmasslichen Folge forscht und dann durch Angabe des übereinstimmenden, wirklich geschehenen Meisterzuges befriedigt oder den abweichenden erläutert und je nach Umständen begründet oder recensirt. Einen Versuch in solchem Geiste hat vor längerer Zeit unser

Anderssen mit einem Dutzend ausgewählter Partien der beiden unsterblichen Meister angestellt, und wir freuen uns, die Mittheilung hinzufügen zu können, dass diese Arbeit noch im Laufe des Jahres innerhalb eines andern Schachwerkchens in die Oeffentlichkeit treten wird. — Endlich giebt es noch eine in gewissem Sinne höhere Art der Interpretation, welche nicht nur mit vollem Bewusstsein von ihrem Einflusse aufs Ganze die entscheidenden Wendepunkte im Verlaufe einer Partie heraushebt, sondern auch in wissenschaftlich kritischem Geiste gehalten auf Grundlage durchgreifender Vergleichung mit Leistungen anderer Meister den charakteristischen Spieltypus in den zu glossirenden Spielen darlegt und hierbei weniger die didaktische Rücksicht auf Studirende als vielmehr die systematische Rücksicht auf den Werth der erläuterten Partien für die theoretische Fortbildung des Spieles im Ganzen ins Auge fasst. Eine solche Aufgabe, welche wir bereits im Morphybuche angedeutet haben, beschäftigt uns selbst seit einiger Zeit in Betreff der hervorragendsten Meister verschiedener Zeitalter, namentlich in Bezug auf die hier in Rede stehenden klassischen Partien. Dass letzteren sonach von verschiedenen Seiten und von verschiedenem Standpunkte aus ein eifriges Studium gewidmet wird, kann gewiss nur als erfreuliches Zeichen der höheren Regsamkeit unserer Zeit auf dem Gebiete des edlen Spieles begrüsst werden, und wir möchten die gegenwärtige Gelegenheit, uns darüber im Allgemeinen auszusprechen, nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Jede Bestrebung in ihrer Art verdient ihre besondere Anerkennung, und indem wir überzeugt sind, dass durch diese verschiedenartige Behandlung nur der Ausbau des grossen Ganzen wohlthätig gefördert werde, rufen wir dem gewissenhaften Streben des jungen amerikanischen Meisters auf theoretisch literarischem Gebiete ein freudiges Glückauf zu.

M. L.

Ernst und Scherz.

6. Eine seltsame Schachanschauung. — Die Jenaische Literatur-Zeitung bringt in ihrer No. 136 des Jahrganges 1816 eine Recension von Koch's Schachcodex, welche ausser kurzen Auszügen und Andeutungen über die Gesetze des Spieles auch folgende, eben so schwülstige wie auffällige, Erörterung über das Schachgebot enthält. „Das Schach dem König oder der Königin ist kein feindliches Trotzbieten, sondern eine ritterliche Ausforderung oder edelmüthige

Warnung, eine Ankündigung, dass man beim nächsten Zuge zum Anfall des Königs bereit sei. Dabei wird nothwendig vorausgesetzt, dass der Ausforderer oder Warner beim nächsten Zuge sich nach dem Standorte des Königs hinbewegen könne, um die Drohung seines Anfalles zu erfüllen. Kann er dies nicht, so ist sein Anschreien einer der unbefugten Schache, der mit Hohn geahndet werden muss. Der selbst Schach deckende Stein ist ein lächerlich drohender Held, der auf seiner Stelle angeschmiedet Nichts frei hat, als die Zunge. Fest auf seiner Stelle muss er haften, als wäre er eingewurzelt; aller Selbstkraft beraubt ist er blos noch körperliche Masse, Schild und Vormauer seines Königs. Der Geringste im Heere darf ihm Hohn sprechen, auf jeder Seite sich ihm sicher nahen und ihn morden ohne Widerstand: wie sollte sich also ein König vor ihm fürchten dürfen? Nur erst dann, wenn sein König vom Schach befreit wird, erhält der Schach deckende Stein seine ursprüngliche Freiheit und Stärke wieder, und nun erst ist seine Ausforderung ritterlich und gefährlich. Ohne dies spottet seinem Schachbieten die Königin, und der König sollte demselben weichen müssen?" — Man hat hier ein heiteres Beispiel, wie unsere deutschen Gelehrten, namentlich unsere lieben Altvorderen, wenn sie sich auf ein ihnen wenig bekanntes Feld wagen, durch einseitige Consequenz ihres beschränkten Verständnisses zu den lächerlichsten Schlussfolgerungen verführt werden. So übersieht in gegenwärtigem Falle der gelehrte Recensent, indem er sich den Anstrich pedantischer Logik giebt, über der strengen Ausführung der Fesselung total ihr eigentliches Fundament, ja er wagt auf Grundlage seiner scheinbaren Consequenz die wohlbedachten Grundsätze eines erfahrenen Spielkenners zu recensiren! —

7. Ruy Lopez und sein Affe. — Die im ersten Artikel der gegenwärtigen Nummer besprochene Uebersetzung des kleinen italiänischen Werkes über das Dreischachspiel enthält in ihrer Vorrede auch folgende ergötzliche Anekdote, welche wir hier wortgetreu wiedergeben. „Zu einer kleinen Belustigung kann man auch nachlesen, was in der Niederländischen Wochenschrift: l'Eccho de la Verité beiläufig um das Jahr 1746 erzählt wird. Ruy Lopez, ein Edelmann zu Cordova in Spanien, hatte zu seiner Kurzweil einen Affen, mit welchem er Schach spielte, sonst aber selbst im Ruhm eines grossen Meisters dieses Spieles stunde. Ein Liebhaber des Schach reisete von Bourdeaux in der Absicht, mit dem Lopez sich zu messen, nach Cordova. Anlangen und spielen war eins. Lopez erkannte sogleich die Schwäche des fremden Schachhelden; daher suchte er ihn mit Schmäucheln zu bereden, dass er sich mit dem Affen in's Spiel einlassen möchte. Hochmuth und Verdruss war dem Fremden schon an der Stirne geschrieben. Doch siegte der Vorwitz, mit dem Affen eines zu wagen. Sie spielen. Lopez lässt sie allein kämpfen. Bald empfindet der Affe einen Streich, dass er vom Schachbrett wegflog. Lopez erschrickt; beklagt sein Thier, sieht das Spiel an und zugleich, dass der Affe gewonnen habe. Nach Zorn und Besänftigung wurde der Affe zum zweiten Kampf gebracht. Der Gast zieht seine Steine, der Affe zittert sie desgleichen vor. Lopez spatziert im Zimmer auf und ab. Nach einer kurzen Frist entflieht der Affe vom Tisch. Lopez sieht wieder auf das Brett und nimmt wahr, dass der Gast auf einen Zug wiederum Schachmatt war. Ha! sagte Lopez, der Affe hat die zweite Ohrfeige nicht erwarten wollen. Nach einem kurzen Wortwechsel nahm der Fremde Urlaub; man ging von einander und liess freies Feld zu beurtheilen übrig, ob ein Affe gewisse vortheilhafte Züge thun könne, durch welche ein hochmüthiger Gast könne Schachmatt nach Haus geschickt werden? Hier könnte man fragen, wer ein Meister im Schach könne genannt werden? Der Fremde schlug zu Bourdeaux alle Liebhaber, und zu Cordova wurde er durch einen Affen überwunden. Credat Judaeus Apella!"

8. Vom Schachspiel in Afrika, so ist ein kleiner Artikel in der vorher genannten Uebersetzung des italiänischen Dreischachbuches betitelt, den wir

seiner mannigfach interessanten Pointen wegen hier ebenfalls wortgetreu wiedergeben. „Um das Jahr 1748 war ein Abgesandter von Tripoli allhier zu Wien, den wir Osman Effendi nennen hörten. Dieser hatte seine Unterhaltung beim Schachbrett. Der Herr von Schwachheim, damals kaiserlicher Dolmetsch, verschaffte mir Gelegenheit, mit dem Gesandten eines zu wagen. Wir spielten und fanden unsere Stärke fast im Gleichgewicht. Er schlug mich sechs und ich ihn fünf Mal. Dies geschah innerhalb vierzehn Tagen. Seine Art zu spielen gefiel mir über die massen wohl und alles dasjenige, was er mir von Gebräuchen erzählte, so in Afrika beim Schachspiel beobachtet werden. Er führte seine Schachsteine behutsam, doch ohne Arglist, und wann sein König rockiert hatte, mein Heer aber auf ihn losging, so verlohr er die Zeit nicht mit Verschanzungen, sondern liess den König anderwärts Sicherheit suchen, dass meine Anstalten frruchtlos wurden, sein Flügel aber zu einem Hauptstreich Platz bekam. So lange er eine Figur zwischen den Fingern hielt, so lange konnte er damit frei handeln, wann er sie aber niedersetzte und gleichsam auf das Feld fest druckte, dann musste sie stehen bleiben und der Zug war geschehen. Er sagte zu meinem Könige niemals Schach! sondern ermahnte ihn blos mit einem ganz sittsamen „tschitschi!“ In gefährlichen Umständen gab nur eine Bewegung seines Graubartes seine innerliche Sorge zu erkennen. Er versicherte mich, dass obschon zu Tripoli meistens und absonderlich unter den Juden um Geld gespielt wird, er dennoch in 40 Jahren sich in kein Geldgefecht eingelassen habe, wo er doch in der Kunst sehr viel überlegen sei. Ein Jud aber sei ihm unerlässlich in den Ohren gelegen, dass er mit ihm um Dukaten spielen möchte. Mit diesem habe er endlich den Vertrag gemacht, dass er ihm für jedes verlohrene Spiel zwei Dukaten geben wollte. Wann aber er, Effendi, obsiegen würde, der Jud 20 auf die Fusssohlen bekommen sollte. Osman Effendi gewann 15 Partien, so bekam der Jud die 30 Dukaten zu reluiren, doch nur 20 auf die Sohlen so gemessen, dass er seinen Ueberwinder beim Dey verklagte, nach untersuchter Klage aber noch 30 hätte bekommen sollen, wenn Osman nicht für ihn das Wort um Gnade gesprochen hätte. — Wann mein Kriegsheer geschlagen und mein König fast entblösset war, so sagte er, dass es eine Tyrannei sei, den schon überwundenen König nicht gefangen zu nehmen, sondern ihn um das Leben zu bringen, so durch das Schachmatt geschieht; daher pflegte er mit Fleiss Stallo zu machen oder den König ohne Schachmatt einzusperren. Solchergestalt, sagte er, zeige ich, dass, da ich die Schlacht gewonnen, es auf meiner Willkühr beruhe, dem Feinde Gnade widerfahren oder ihn meine schwere Hand empfinden zu lassen, mich also des vollkommenen Sieges zu rühmen. — Ueber meine Königinn als einen Feldherrn hielt er sich mit Lachen auf, und fragte, ob ein König seiner Königinn den Befehl über das Kriegsheer anvertrauen, selbst aber zu Haus müssig sein könne? Wir haben, fuhr er fort, keine Königinn im Feld, sondern einen Befehlshaber (Pherz), dieser ist anstatt euerer Königinn. Ob mein Osman afrikanisch oder barbarisch gedacht habe, das mag ein jeder Liebhaber des Schachspieles entscheiden. — Dieser Herr Gesandte erzählte mir auch, dass zu Tripoli eine Menge Liebhaber vom Schachspiel, auch sehr viele Schachsteine von allerhand Gestalt, doch sehr wenig oder fast gar keine Schachbretter wie die unsrigen sind, angetroffen werden. Denn jeder flacher Stein, jedes Brett, jeder gespannter Teppich und Boden leiste den Dienst des Schachbrettes, weil der Fuss eines jeden Schachsteines ein Viereck, mithin sein Feld vorstelle; diese Vierecke mithin sehr genau neben, vor oder hinter einander gesetzt und so wohl in Acht genommen werden, dass die leeren Gegenden die Mass der Felder ausmachen, welche hinkommen sollen. Welche Art Aufmerksamkeit und Uebung erfordere, einem des Spieles unkundigen Zuschauer hingegen ganz unbegreiflich vorkomme. Ihre Schachsteine aber seien ganz nieder (niedrig), stark und einfältig gestaltet, folglich gar selten dem Fallen oder Zerbrechen unterworfen. — Diese kleine Ausschweifung möge einigen Schach-

freunden zur beliebigen Nachahmung Anlass geben, welche wissen, dass in diesem Kriege die Töchter desselben, nämlich Betrug und Gewaltthätigkeit, nicht Statt haben, sondern mitten im Streite nur Lust, Vergnügen und Freundschaft herrschen.

Non illis studium feriendi aut arma ciendi:
Se regere est satis, atque instantia fata cavere."

Mit diesem Citate aus seinem Lieblingsdichter schliesst der Uebersetzer des Marinelli den Bericht vom afrikanischen Schachspiel, dessen Kenntnissnahme auch für den heutigen Leser in historischem Sinne noch einen gewissen Werth haben mag, da die einfache Redeweise und naive Darstellung die Glaubwürdigkeit nicht wenig erhöht.

Mittheilungen aus der Gegenwart.

11. (Berliner Nachrichten.) Durch das Präsidium der Berliner Schachgesellschaft sind uns folgende, auch für weitere Kreise interessante, Mittheilungen zugegangen: Der Anfang des Jahres 1860 hat für die Berliner Schachgesellschaft ein reges Leben herbeigeführt Zahlreiche Gäste haben den Mitgliedern Gelegenheit geboten, ihre Kräfte zu üben und zu erproben. Wir nennen unter denselben als besonders hervorragend den Herrn Kaufmann Schunk aus Lübeck, welcher dort für das Interesse der Schachwelt so thätig gewesen ist und auch die jetzt dort regelmässig stattfindenden Versammlungen der Schachfreunde mit hervorgerufen hat, ferner Herrn Rabbiner Hirschfeld aus Gleiwitz, den Gründer und besten Spieler des dortigen Club, Herrn Studiosus P. Hirschfeld aus Königsberg, welcher trotz seiner Jugend schon in jener Stadt bedeutende Erfolge errungen, vor Allen aber den Herrn Berthold Suhle aus Bonn, welcher durch seine Kämpfe mit Anderssen so grossen Ruf erworben und denselben auch hier durch vorzügliches Spiel bewährt, überdies aber durch ganz besondere Begabung im Blindlingsspiel Bewunderung erregt hat. Derselbe spielte am 7. Februar im hiesigen Brüdervereine blindlings zu gleicher Zeit vier Partien mit zum Theil recht guten Spielern und blieb in drei Partien Sieger, während er nur in einer (gegen Herrn Avellis) unterlag. Auch hat er in Aussicht gestellt, in nächster Zeit sechs Partien ohne Ansicht der Bretter zu spielen. — Unser verehrtes Ehrenmitglied, Herr v. Heydebrand und der Lasa hat seit seiner Rückkehr aus Rio de Janeiro wiederholt im Club sowie in Privatcirkeln seine alte Meisterschaft bewährt. Wir freuen uns, berichten zu können, dass derselbe jetzt als Minister-Resident in Weimar eine feste Stellung im Vaterlande erhalten hat, sodass die so gewünschte dauernde Verbindung mit diesem gefeierten Schachautor dadurch erleichtert wird.

12. (Schachgesellschaften zu Leipzig und Zwickau.) Einer freundlichen Mittheilung aus Leipzig zufolge hat die Schachgesellschaft Augustea gegenwärtig ihre eigentlichen Clubtage auf Dienstag und Donnerstag verlegt. Das Directorium besteht für das Jahr 1860 aus Herrn Dr. med. Ploss als Präsident, Herrn Hutfabrikant Haugk als Vicepräsident, Herrn Advocat Schmorl als Secretär, Herrn Advocat Beuthner als Cassirer. —

Von Herrn A. Nestler in Mitweida bei Scheibenberg haben wir die willkommene Nachricht erhalten, dass sich in Zwickau im Königreich Sachsen ein Schachclub constituirt und die Gesetze der Augustea adoptirt habe. Die eigentlichen Versammlungen finden am Montag und Donnerstag um 7 Uhr in Limmer's Restauration Statt. Erster Vorsteher ist Herr Kirchner Volkmann, zweiter Vorsteher Herr Gerbermeister Grosse. Als einen der stärksten Spieler macht unser

geehrter Berichterstatter, welcher in der jungen Gesellschaft kürzlich als Gast eine freundliche Aufnahme gefunden und mit Erfolg gespielt hat, vorzüglich Herrn Actuar Funke namhaft.

13. (Deutsche Correspondenzpartien.) Zwischen den Städten Königsberg und Tilsit, sowie München und Stuttgart schweben gegenwärtig zwei interessante Doppelcorrespondenzpartien. A. Ueber den Kampf der ersten beiden Städte, welche einerseits vom Königsberger akademischen Schachverein, andererseits vom Schachclub zu Tilsit vertreten werden, haben wir bereits S. 191 und 285 v. J. berichtet. Wir fügen hier den Gang der Partien, soweit dieselben bis jetzt vorgeschritten sind, noch einmal an. a) Königsberg gegen Tilsit: 1. e4 e5. 2. Sf3 Sc6. 3. Lc4 Lc5. 4. b4 Lb4: 5. c3 La5. 6. 0—0 Sf6. 7. La3 d6. 8. d4 0—0. 9. de Se4: 10. Dc2 Sc5. 11. Lc5: dc: 12. Sd2 Lg4. 13. Tad1 De7. 14. Tfe1 Sd8. 15. Te3 c6. 16. Da4 Lf3: 17. Sf3: Lc7. 18. Dc2 Se6. 19. De4 Tfe8. 20. Sh4 g6. 21. Tde1 Tad8. 22. g3 b5. 23. Lf1 Td2. 24. Dc6: Ta2: 25. Lb5: Td8. 26. Lc4 Tb2. 27. Sf3 Tb6. b) Tilsit gegen Königsberg: 1. e4 c5. 2. Sf3 Sc6. 3. d4 cd: 4 Sd4: a6. 5. Le3 e6. 6. Ld3 Dc7. 7. c3 Sf6. 8. Sd2 Le7. 9. Sd2 f3 Sg4. 10. De2 b6. 11. h3 Se3: 12. De3: Lb7. 13. Sb3 h6. 14. 0—0 0—0. 15. Tad1 Tad8. 16. Lb1 Ld6. 17. Dd3 Le7. 18. Sfd4 Se5. 19. Dg3 d6. 20. f4 Sc4. 21. Tf2 Lf6. 22. Sf3 e5. 23. fe: de: 24. Td3 Kh8. 25. Te2 a5. 26. Sc1 Le7. 27. De1. — B. Den bisherigen Verlauf der Spiele zwischen München und Stuttgart entnehmen wir aus No. 326 des illustrirten Familienjournals. a) München gegen Stuttgart: 1. e4 e5. 2. Sf3 Sc6. 3. Lb5 Sf6. 4. 0—0 Se4: 5. d4 Le7. 6. De2 Sd6. 7. Lc6: bc: 8. de: Sb7. 9. Le3 0—0. 10. Td1 c5. 11. Sc3 d6. 12. Sd5 Le6. 13. Da6 Ld5. 14. Td5: Dc8. 15. ed: cd: 16. Lf4 Dc7. 17. Sd2 Db6. 18. Dd3. — b) Stuttgart gegen München: 1. e4 e5. 2. Lc4 Sf6. 3. Sf3 Se4: 4. Sc3 Sc6. 5. 0—0 Sc3: 6. dc: De7. 7. Te1 d6. 8. Sg5 Sd8. 9. f4 f6. 10. fe: de: 11. Dh5† g6 12. Dh4 Lg7. 13. Se4 Le6. 14. Lb3 Lb3: 15. ab: Se6. 16. Le3 f5. 17. Dc7† Kc7: 18 Sc5. —

14. (La Régence. Journoud und Rivière. Preisprobleme.) Die neue Monatsschrift erscheint in Octavheften von zwei Bogen unter dem Titel „La Régence, revue spéciale des échecs paraissant le premier de chaque mois, publiée sous la direction de M. P. Journoud.“ Hierauf folgt eine Titelposition und auf dem unteren Ende des Titelblattes findet sich noch die Notiz: „On s'abonne à Paris au café de la Régence, rue St. Honoré, 161.“ Der jährliche Abonnementspreis beträgt für Frankreich 20 Francs, für das Ausland 22—25 Francs. Die erste Nummer bringt ein Paar Redactionsaufsätze allgemeineren Inhalts, welche unter Erörterung der Motive zur Wiederaufnahme des Blattes an die Vergangenheit anknüpfen, hiernach zur Orientirung auf dem Schachterrain der Gegenwart übergehen und schliesslich Plan wie Programm für die Zukunft darlegen. Das letztere stellt gespielte Partien als den vorzüglichen Inhalt als die „nourriture essentielle“ des neuen Organes in Aussicht. — Ueber den Match zwischen Journoud und Rivière erfahren wir, dass ersterer nach zwei glücklichen Kämpfen plötzlich mit solcher Energie durch anhaltende Siege seines Gegners zurückgedrängt wurde, dass er freiwillig noch vor der stipulirten Abwicklung des Wettkampfes sich ergab. — In Betreff des unter No. 5 S. 45 erwähnten kleinen Preisausschreibens, welches von M. Gillet, dem gleichzeitigen Eigenthümer des Café de la Régence und der Monatsschrift La Régence, veranstaltet war, fügen wir hier noch die nähere Mittheilung hinzu, dass zwei verschiedene literarische Preise, ein Exemplar von Preti's Morphybuch und ein früherer Jahrgang der Régence, ausgesetzt waren. Jener sollte auf die kürzeste, der andere auf die sinnreichste Composition zu der vorgeschriebenen Selbstmattforderung fallen. Den letzteren hat M. Lamouroux für seine sechszügige Bearbeitung, welche wir unter 1101. der Aufgaben mittheilen, errungen; ausserdem waren von diesem Concurrenten sowie von den Herren Le-

peytre in Marseille und Gilbert in Lichfield möglichst kurze, einander sehr ähnliche, Ausführungen in drei Zügen eingelaufen, und noch stritt sich das Preisrichterliche Comité (St. Amant, Lequesne, Petri) um die Vorzugsfrage, als die geistvolle Composition in drei Zügen von Kling eintraf. Man sehe Nr. 1102. der Aufgaben.

15. (London: Harrwitz und Reeves.) In dem vielbesprochenen Wettkampfe zwischen Harrwitz und Reeves ist dem deutschen Meister, welcher Bauer und Doppelzug vorgab, der Sieg zugefallen. Er hat die fünf entscheidenden Spiele gewonnen, während der Gegner nur drei Siege erstreiten sollte. Fünf Partien sind remis geworden. Es geht aus diesem Zahlenverhältniss hervor, dass die genannte Vorgabe die Kräfte beider Spieler beinahe auszugleichen geeignet erscheint.

16. (Schweizerische Schachzeitung.) Die neue Fortsetzung der Schweizerischen Schachzeitung zeichnet sich durch grössere Güte der Ausstattung vor früheren Jahrgängen vortheilhaft aus. Auch verdienen in Betreff des inneren Werthes der Leistungen die sichtbar eifrigen Bestrebungen der Redaction, namentlich auf dem Problemgebiete und in der Mittheilung von Tagesneuigkeiten, gebührende Anerkennung. Andererseits vermissen wir freilich eine für Schachsachen, die von so verschiedenartiger Natur sind, durchaus nothwendige Ordnung in der Zusammenstellung, indem Mittheilungen, Berichtigungen, Partien, Aufgaben, Lösungen, Briefwechsel u. s. w. fortwährend durch einander laufen. Auch können wir den Wunsch nicht unterdrücken, dass die Sprache etwas edler, die Redeweise etwas klarer und begründeter gehalten werde. So hebt z. B. der erste Satz des neuen Jahrganges mit grossem Ernste von bündiger Auffassung des Problemgebietes an und illustrirt die Art der Ausführung unmittelbar darauf durch einen recht schwachen Witz, welcher die Idee eines Problemes mit dem Loch (d. i. Lauf) einer Kanone vergleicht. — Begründete Correcturen zu älteren Problemen, deren das Schweizer Blatt mehrere bringt, sind mit Dank anzuerkennen, der Eifer aber, mit welchem eine gewisse Sucht nach Recension und Neuerung, z. B. in der Notation, zur Schau gestellt wird, dient weniger zu günstiger Empfehlung, namentlich wenn dabei Missverständnisse, absichtliche oder zufällige, unterlaufen. — Die Schweizerische Schachzeitung erscheint alle 14 Tage in einem halben Bogen von acht Octavseiten, der Abonnementspreis beträgt für Deutschland $2^{9}/_{10}$ Thlr.

17. („The Gambit.“) Die erste Nummer der grossen transatlantischen Wochenschrift über das Schach enthält zuvörderst ein Gedicht, dessen Tendenz unter Schilderung der Vorzüge des königlichen Spieles eine Aufforderung zu demselben bezweckt, sodann einen romantischen Aufsatz, die Uebung des Schachspieles in Oesterreichischen Staatsgefängnissen betitelt, danach einen längeren Auszug aus der Abhandlung über die Geschichte des Schach im Congressbuch von Fiske. Hierauf folgt Seite 4, welche der Entstehungsgeschichte des Wochenblattes sowie Europäischen und Amerikanischen Tagesneuigkeiten in Betreff des Schach gewidmet ist. Auf Seite 5—6 finden sich sechs Probleme und eine Uebersetzung der, S. 94—96 v. J. migetheilten, Analyse zu unserer Titelposition vom April 1858. Ferner ist eine sehr gute Uebersetzung unseres ersten Artikels im vorigen Jahrgange, über den Vortheil des Anzuges, gegeben. Den Rest nehmen sechs Partien, Correspondenzen und Anzeigen ein. Unter den Problemkünstlern ersheint auch eine Dame, Frl. Clara S—r in Philadelphia, man sehe von ihr folgendes zweizügige Matt: Weiss. Kf8. Dh3. Se3. Schwarz. Kg1. Df1. Tg2. Bf2, g3. — Unter No. 3 der Probleme ist Aufgabe 160 unserer Zeitung von Herrn Möllerström (1848 S. 335) in Copenhagen als von H. M. in Wien herrührend mitgetheilt.

Partien.

1411. Damenlauferbauer-Eröffnung.

(Gespielt in der Berliner Schachgesellschaft.)

	Hr. P. Hirschfeld. Weiss.	C. Mayet. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	c2—c3	f7—f5
3.	e4—f5:	Sg8—f6
4.	g2—g4	d7—d5
5.	h2—h3	c7—c5
6.	Lf1—g2	Sb8—c6
7.	d2—d3	h7—h6
8.	f2—f4	e5—e4
9.	d3—e4:	Sf6—e4:
10.	Lg2—e4:	Dd8—h4†
11.	Ke1—f1	d5—e4:
12.	Dd1—d5	Lf8—e7
13.	Lc1—e3	Lc8—d7
14.	Sb1—d2	0—0—0
15.	Sd2—e4:	Sc6—d4
16.	Dd5—d7†	Td8—d7:
17.	Le3—f2	Sd4—c2
18.	Ta1—c1	Sc2—e3†
19.	Kf1—e2	Se3—f5:
20.	Lf2—h4:	Sf5—h4:
21.	Sg1—f3	Th8—e8
22.	Tc1—d1	Sh4—g6
23.	Td1—d7:	Kc8—d7:
24.	Th1—d1†	Kd7—c6
25.	f4—f5	Sg6—f4†
26.	Ke2—f1	Sf4—h3:
27.	Sf3—e5†	Kc6—b5
28.	c3—c4†	Kb5—a5
29.	Td1—d3	Sh3—f4
30.	Td3—a3†	Ka5—b6
31.	Ta3—f3	Le7—g5
32.	Se5—d7†	Kb6—c6
33.	Sd7—c5:	b7—b6
34.	Se4—g5:	Kc6—c5:
35.	Tf3—f4:	h6—g5:
36.	Tf4—f2	Te8—e4
37.	Tf2—d2	Te4—c4:
38.	Td2—d7	Tc4—g4:
39.	Td7—g7:	Tg4—f4†
40.	Kf1—g2	Tf4—f5:
41.	Tg7—a7:	Kc5—d4
42.	Ta7—a4†	Kd4—d3
43.	Ta4—b4	b6—b5

Remis.

1412. Evansgambit.

(Gespielt in der Berliner Schachgesellschaft.)

	Herr Leow. Weiss.	Hr. P. Hirchfeld. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	Lc1—a3	d7—d6
7.	d2—d4	Sg8—f6
8.	d4—e5:	Sf6—e4:
9.	Dd1—d5	Lc8—e6
10.	Dd5—e4:	d6—d5
11.	Lc4—d5:	Dd8—d5:
12.	De4—e2	0—0—0
13.	0—0	Le6—g4
14.	La3—b2	Lg4—f3:
15.	De2—f3:	Dd5—f3:
16.	g2—f3:	Sc6—e5:
17.	Sb1—a3	Td8—d6

Weiss.	Schwarz.
18. Ta1—d1	Th8—d8
19. Td1—d6:	Td8—d6:
20. c3—c4	Td6—g6 †
21. Kg1—h1	Se5—f3:
22. Lb2—c1	Tg6—g4
23. Lc1—e3	c7—c6
24. Tf1—b1	La5—e1

Schwarz gewinnt.

1413. Italiänische Partie.

(Gespielt durch Correspondenz zwischen Herrn A. Schlieper zu Elberfeld (Weiss) und den Herren Dr. Bloem, Dr. Fränkel, Grüttefie, Hackenberg (Schwarz) im Mai und Juni 1856.)

Hr. A. Schlieper. Weiss.	Die Verbündeten. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. 0—0	d7—d6
5. c2—c3	Dd8—f6
6. d2—d4	e5—d4:
7. Lc4—b5	d4—c3:

Weiss lenkt in eine vortheilhafte Variante des schottischen Gambits ein. 3. d2—d4 e5—d4: 4. Lf1—c4 Dd8—f6; 5. 0—0 Lf8—c5; 6. c2—c3 d7—d6; 7. Lc4—b5 d4—c3: Man vergleiche § 6 No. 3 S. 112 des Handbuches, ferner S. 322 No. 14 der Schachzeitung v. J.

Weiss.	Schwarz.
8. Sb1—c3:	Lc8—e6
9. Lc1—g5	Df6—g6
10. Sc3—d5	Lc5—b6

Bei Ke8—d7 würde 11. Sf3—e5† d6—e5:; 12. Sd5—f6† Weiss zum Siege führen. Geschähe aber Ta8—d8, so entscheidet Weiss durch 11. Sd5—f4 Dg6—e4:; 12. Tf1—e1 De4—b4; 13. Dd1—e2 nebst 14. Sf4—e6: das Spiel zu seinen Gunsten.

Weiss.	Schwarz.
11. Dd1—a4	Le6—d7
12. Sd5—f4 und Weiss gewinnt.	

1414. Schottisches Gambit.

(Gespielt zu Schwerin.)

Hr. A. Kliefoth. Weiss.	Hr. Justiz-Rath Schliemann. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	e5—d4:
4. Lf1—c4	Lf8—c5
5. Sf3—g5	Sg8—h6
6. Dd1—h5	Dd8—e7
7. 0—0	Sc6—e5

In Betracht käme auch 7. f2—f4. Auf 7. Sg5—f7: Sh6—f7:; 8. Lc4—f7† De7—f7:; 9. Dh5—c5: kann Df7—g6 geschehen.

Weiss.	Schwarz.
8. Lc4—b3	d7—d6
9. h2—h3	Lc8—d7
10. f2—f4	Se5—g6
11. f4—f5	d4—d3 †
12. Kg1—h1	d3—c2:
13. Sb1—c3	Sg6—e5
14. Sc3—d5	De7—d8
15. f5—f6	0—0
16. f6—g7:	Kg8—g7:

	Weiss.	Schwarz.
17.	Sg5—h7:	Sh6—g4
18.	Sh7—f8:	Dd8—f8:
19.	Sd5—f6	Df8—h8

Bei Kg7—g8 gewinnt Weiss durch 21. Sf6—d7.

	Weiss.	Schwarz.
20.	Dh5—g5 †	Se5—g6
21.	Sf6—h5 †	Dh8—h5:
22.	Tf1—f7 ‡ Aufgegeben.	

1415. Russisches Springerspiel.

(Gespielt zu Schwerin.)

	Hr. Justizrath Schliemann. Weiss.	Hr. A. Kliefoth. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	Lf1—c4	Sf6—e4:
4.	d2—d3	Se4—f6
5.	Sf3—g5	d7—d5
6.	Lc4—b3	h7—h6
7.	Sg5—f3	Lf8—d6
8.	Sb1—c3	Lc8—e6

Besser scheint c7—c6.

	Weiss.	Schwarz.
9.	Dd1—e2	Sb8—d7
10.	0—0	0—0
11.	Sc3—b5	a7—a6
12.	Sb5—d6:	c7—d6:
13.	Lc1—d2	Sd7—c5
14.	Ld2—b4	Sc5—b3:
15.	c2—b3:	a6—a5
16.	Lb4—d2	d5—d4
17.	b3—b4	a5—b4:
18.	Ld2—b4:	Sf6—d5
19.	Lb4—d2	f7—f5
20.	Sf3—d4:	Dd8—f6
21.	Sd4—b5	Le6—d7
22.	Sb5—c3	Ld7—c6
23.	f2—f4	Sd5—f4:
24.	Ld2—f4:	e5—f4:
25.	Tf1—f4:	g7—g5
26.	Tf4—f2	Ta8—e8
27.	De2—d2	Df6—d4
28.	Sc3—e2	Dd4—e3
29.	Dd2—c3	f5—f4
30.	d3—d4	f4—f3
31.	Dc3—e3:	Te8—e3:
32.	Se2—c3	f3—g2:
33.	Tf2—f8 ‡	Kg8—f8:
34.	d4—d5	Lc6—d7
35.	Kg1—g2:	Ld7—h3 †
36.	Kg2—f2	Te3—e5
37.	Ta1—e1	Te5—e1:
38.	Kf2—e1:	Kf8—e7
39.	b2—b4	Ke7—f6
40.	Sc3—d1	Kf6—e5
41.	Sd1—e3	b7—b5
42.	Ke1—d2	Lh3—c8
43.	Kd2—c3	Lc8—b7
44.	Se3—g4 †	Ke5—f4
45.	Sg4—h6:	Lb7—d5:
46.	a2—a3	g5—g4
47.	Kc3—d4	Ld5—c6
48.	Kd4—c3	Kf4—g5
49.	a3—a4	b5—a4:
50.	b4—b5	Kg5—h6:

Schwarz gewinnt.

1416. Schottisches Gambit.

(Gespielt zu Ende 1858 in der Breslauer Schachgesellschaft.)

M. Lange.	Hr. Banquier Louis Eichborn.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	e5—d4:
4. Lf1—c4	Lf8—c5
5. 0—0	d7—d6
6. c2—c3	Lc8—g4

Durch diese Vertheidigung behauptet sich Schwarz im Vortheile.

7. Dd1—b3	Lg4—f3:

Besser wäre vielleicht 7. b2—b4, obschon auch dieser Zug zur Ausgleichung der Spiele kaum genügen möchte. Man vergleiche No. 1307, S. 257 v. J.)

8. Lc4—f7†	Ke8—f8
9. Lf7—g8:	Th8—g8:
10. g2—f3:	g7—g5

Hier käme auch zunächst der Zug Dd8—f6 in Betracht, welcher der weissen Dame den Uebergang über e6 nach dem Königsflügel abschneidet. Schwarz geht aber ohne Zögern zum Gegenangriff über und führt ihn mit consequenter Energie durch.

Weiss.	Schwarz.
11. Db3—d1	Dd8—f6

Weiss könnte in dem soeben gedachten Sinne 11. Db3—e6 versuchen, wird aber auch mit diesem Zuge kaum den drohenden Angriff der schwarzen Partei abschlagen.

12. b2—b4	Lc5—b6

Besser wäre wohl Kg1—h1. Mit dem gewählten und dem nächstfolgenden Zuge unterschätzt Weiss, dessen erste in Breslau gespielte Partie die gegenwärtige ist, den hohen Stärkegrad seines spielerfahrenen Gegners.

13. b4—b5	Sc6—e5
14. Kg1—g2	g5—g4
15. f3—f4	Se5—f3
16. Tf1—h1	Df6—h4
17. h2—h3	d4—d3

Aufgegeben.

Schwarz erzwingt in wenigen Zügen den Sieg.

1417. Laufergambit.

(Gespielt zu Ende 1858 in der Breslauer Schachgesellschaft.)

M. Lange.	Hr. Banquier Louis Eichborn.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	d7—d5
4. Lc4—d5:	Sg8—f6
5. Dd1—f3	Sf6—d5:
6. e4—d5:	Lf8—d6
7. Sg1—e2	0—0
8. 0—0	c7—c6
9. Sb1—c3	c6—d5:
10. Sc3—d5:	Lc8—d7
11. Sd5—f4:	Sb8—c6
12. d2—d4	Sc6—b4
13. c2—c3	Ld7—c6
14. Df3—h5	Sb4—c2
15. Ta1—b1	Dd8—e7
16. Lc1—d2	Lc6—e4
17. Se2—g3	Sc2—e3
18. Ld2—e3:	Le4—b1:
19. Sf4—d5	De7—e8
20. Tf1—b1:	Ld6—g3:
21. h2—g3:	De8—e4
22. Dh5—f5	De4—f5:

	Weiss.	Schwarz.
23.	Sd5—e7†	Kg8—h8
24.	Se7—f5:	g7—g6
25.	Sf5—d6	Kh8—g7
26.	Sd6—b7:	Tf8—e8
27.	Kg1—f2	Te8—e7
28.	Sb7—c5	f7—f5
29.	d4—d5	Ta8—e8
30.	Sc5—e6†	Aufgegeben.

1418. Vorgabe von Bauer und Doppelzug.

(Aus dem Wettkampfe zwischen Reeves und Harrwitz.)

	Mr. Reeves. Weiss.	D. Harrwitz. Schwarz. (Ohne Bauer f7.)
1.	e2—e4	— — —
2.	d2—d4	e7—e6
3.	Lf1—d3	c7—c5
4.	d4—d5	d7—d6
5.	c2—c4	Sb8—a6
6.	a2—a3	g7—g6
7.	h2—h4	Sa6—c7
8.	Sb1—c3	Lf8—g7
9.	h4—h5	Lg7—c3†

Besser wäre wohl 9. Lc1—d2.

	Weiss.	Schwarz.
10.	b2—c3:	Dd8—f6
11.	Dd1—b3	Sg8—e7
12.	Sg1—f3	e6—e5
13.	Lc1—g5	Df6—f7
14.	h5—h6	b7—b6
15.	Th1—h4	0—0
16.	Db3—b2	Lc8—d7
17.	Sf3—h2	Sc7—e8
18.	Db2—e2	Se8—f6
19.	Ta1—a2	Sf6—h5
20.	g2—g3	a7—a6
21.	De2—f1	b6—b5
22.	c4—b5:	Ld7—b5:
23.	Ld3—b5:	a6—b5:
24.	Df1—b5:	Ta8—b8
25.	Db5—d3	c5—c4
26.	Dd3—c2	Tb8—b3
27.	Sh2—f1	Se7—c8
28.	Sf1—e3	Df7—f3
29.	Th4—h3	Sh5—f4
30.	Lg5—f4:	e5—f4:
31.	Se3—d1	Df3—g2
32.	Th3—h4	f4—g3:
33.	f2—f4	Dg2—g1†
34.	Ke1—d2	Dg1—f1
35.	Kd2—c1	Tf8—f4:
36.	Th4—f4:	Df1—f4‡
37.	Dc2—d2	Df4—e4:
38.	Ta2—c2	Sc8—e7
39.	Dd2—g5	Se7—f5
40.	Dg5—d8†	Kg8—f7
41.	Dd8—h8	De4—f4†
42.	Tc2—d2	Df4—h6:

und Schwarz gewinnt.

1419. Vorgabe von Bauer und Doppelzug.

(Aus dem Wettkampfe zwischen Reeves und Harrwitz.)

	Mr. Reeves. Weiss.	D. Harrwitz. Schwarz. (Ohne Bauer f7.)
1.	e2—e4	— — —
2.	d2—d4	d7—d6
3.	Lf1—d3	Sb8—c6
4.	c2—c3	e7—e5

Stärker ist 4. d4—d5 nebst 5. f2—f4 auf Sc6—e5.

Weiss.		Schwarz.
5.	d4—d5	Sc6—e7
6.	Lc1—g5	a7—a6
7.	c3—c4	c7—c6
8.	Sb1—c3	Dd8—b6
9.	Dd1—e2	Se7—g6
10.	g2—g3	Lf8—e7
11.	Lg5—e3	c6—c5
12.	h2—h4	h7—h5
13.	f2—f3	Sg8—f6
14.	De2—g2	Lc8—d7
15.	b2—b3	Db6—c7
16.	Sg1—e2	0—0—0
17.	0—0	Kc8—b8
18.	Tf1—b1	Kb8—a8
19.	b3—b4	b7—b6
20.	a2—a4	Td8—b8
21.	a4—a5	b6—a5:
22.	Ta1—a5:	Tb8—b4:
23.	Ta5—a6†	Ka8—b7
24.	Tb1—a1	Kb7—c8

Weiss erlangt einen kräftigen Angriff, den er consequent durchführt.

Weiss.		Schwarz.
25.	Sc3—b5	Ld7—b5:
26.	c4—b5:	Le7—d8
27.	Ta6—a8†	Kc8—d7
28.	Ta8—a7	Kd7—e8
29.	Ta7—c7:	Ld8—c7:
30.	Dg2—h3	Sg6—e7
31.	Ta1—a8†	Lc7—d8
32.	Dh3—e6	Sf6—d7
33.	Le3—g5 und Weiss gewinnt.	

1420. Französisches Springerspiel.

(Gespielt im Mai v. J. im St. George's Club zu London.)

A. de Rivière. Weiss.		Barnes. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	d7—d6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Dd1—d4:	Sg8—f6
5.	e4—e5	Dd8—e7
6.	Lf1—b5†	Lc8—d7

Weiss will der Wirksamkeit des Damenspringers Sb8—c6 vorbeugen.

Weiss.		Schwarz.
7.	Sb1—c3	Sb8—c6
8.	Lb5—c6:	Ld7—c6:
9.	0—0	Sf6—d7
10.	e5—d6:	De7—d6:
11.	Tf1—e1†	Lf8—e7
12.	Lc1—f4	Dd6—g6
13.	Sc3—d5	Lc6—d5:
14.	Dd4—d5:	Dg6—e6
15.	Dd5—e6:	b7—e6:
16.	Lf4—c7:	Ke8—f8
17.	Ta1—d1	Sd7—f6
18.	Sf3—e5	Ta8—c8
19.	Lc7—d6	Sf6—d5
20.	Ld6—e7†	Sd5—e7:
21.	Td1—d7	a7—a5
22.	Se5—f7: und Weiss gewinnt.	

1421. Französische Eröffnung.

(Dreizehnte Partie des Wettkampfes.)

A. de Rivière. Weiss.		M. Journoud. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	f2—f4	c7—c5
3.	Sb1—c3	d7—d5
4.	Lf1—b5†	Sb8—c6
5.	Sg1—f3	d5—d4

Weiss.	Schwarz.
6. Sc3—e2	Lc8—d7
7. 0—0	Lf8—d6
8. d2—d3	Sg8—e7
9. c2—c4	Ld6—c7
10. Dd1—e1	a7—a6
11. Lb5—c6:	Se7—c6:
12. De1—g3	g7—g6
13. Dg3—h3	Dd8—e7
14. Lc1—d2	0—0—0
15. g2—g3	f7—f5
16. a2—a3	f5—e4:
17. d3—e4:	e6—e5
18. Dh3—h4	De7—h4:
19. Sf3—h4:	Td8—e8

Vielleicht verdient hier Th8—e8 Vorzug.

20. f4—f5	g6—f5:
21. Sh4—f5:	Sc6—b8
22. Ta1—e1	Ld7—c6
23. Se2—c1	Sb8—d7
24. Sc1—d3	b7—b5

Der gleichzeitige Angriff auf die schwachen Punkte c5 und e5 macht die weisse Springerstellung besonders vortheilhaft.

25. b2—b3	b5—c4:
26. b3—c4:	Kc8—b8
27. h2—h3	Kb8—a7
28. g3—g4	Te8—b8
29. Sf5—e7	Lc6—a8

Man erinnere sich hier an die Anmerkung zum 19. Zuge.

Weiss.	Schwarz.
30. Se7—d5	La8—d5:

Zieht Schwarz den Königslaufer, so folgt Tf1—f7 zum Vortheil der Weissen.

31. e4—d5:	Th8—f8
32. Ld2—h6	Tf8—f1†
33. Te1—f1:	Tb8—b7

Bei Tb8—b3 dürfte Weiss durch 34. Tf1—f7 Tb3—d3; 35. Tf7—d7: Ka7—b8; 36. d5—d6 etc. schliesslich das bessere Spiel erlangen.

34. Tf1—f7	e5—e4
35. Tf7—d7:	e4—d3:
36. Kg1—f2	Lc7—a5
37. Td7—b7†	Ka7—b7:
38. Lh6—f8	Kb7—b6
39. g4—g5	La5—d2
40. h3—h4	Ld2—c1
41. Lf8—e7	Lc1—a3:
42. Le7—d8†	Kb6—b7
43. h4—h5	La3—c1
44. g5—g6	h7—g6:
45. h5—g6:	Lc1—h6
46. Ld8—f6	a6—a5
47. g6—g7	Lh6—g7:
48. Lf6—g7:	d3—d2
49. Kf2—e2	a5—a4
50. Ke2—d2:	a4—a3
51. Kd2—c2	d4—d3
52. Kc2—d3:	und Weiss gewinnt.

1422. Vorgabe von Bauer und Zug.

(Gespielt zu Poonah in Indien.)

Mr. Green.	Brahmine Rohelkunder. (Ohne Bauer f7.)
Weiss.	**Schwarz.**
1. e2—e4	e7—e6
2. Sb1—c3	Sg8—f6
3. e4—e5	Sf6—d5
4. Sc3—d5:	e6—d5:
5. d2—d4	d7—d6
6. f2—f4	Lc8—f5
7. Sg1—f3	Lf8—e7
8. c2—c3	Dd8—d7
9. Lf1—d3	Lf5—e4
10. 0—0	Sb8—c6
11. a2—a4	h7—h6

Besser scheint 0—0—0, man vergleiche Partie 1384.

	Weiss.	Schwarz.
12.	Ld3—e4:	d5—e4:
13.	Sf3—d2	d6—d5

Stärker scheint auch jetzt noch die Rochade nach der Damenseite nebst d6—e5: und Sc6—e5: auf 14. Sd2—e4: nebst 15. f4—e5:

14.	Dd1—h5†	Ke8—d8
15.	b2—b4	Kd8—c8
16.	Sd2—b3	b7—b6
17.	a4—a5	a7—a6
18.	a5—b6:	c7—b6:
19.	b4—b5	Sc6—b8
20.	Dh5—e2	a6—a5

Schwarz erhält einen Freibauer. Weiss hätte deshalb den Bauertausch auf a6 vorziehen sollen.

21.	c3—c4	a5—a4
22.	Sb3—d2	Kc8—b7
23.	c4—d5:	Dd7—d5:
24.	De2—e4:	Dd5—e4:
25.	Sd2—e4:	Th8—d8
26.	Lc1—e3	Ta8—a5

Besser scheint 26. Lc1—a3, wie z. B. die Fortsetzung Le7—a3:; 27. Ta1—a3: Td8—d4: 28. Se4—d6† Kb7—c7; 29. Sd6—f5 Td4—d7; 30. e5—e6 etc. zeigt.

	Weiss.	Schwarz.
27.	Tf1—b1	a4—a3
28.	Ta1—a2	Ta5—a4
29.	Se4—c3	Ta4—c4
30.	Tb1—b3	Td8—d4:
31.	Le3—d4:	Tc4—d4:
32.	g2—g3	Sb8—d7
33.	Sc3—b1	g7—g5
34.	Sb1—a3:	g5—f4:

Besser wäre e5—e6.

35.	g3—f4:	Td4—f4:
36.	Tb3—c3	Sd7—e5:
37.	Ta2—e2	Tf4—f5
38.	Sa3—c2	Le7—c5†
39.	Kg1—g2	Se5—g6
40.	Te2—d2	h6—h5
41.	Td2—d7†	Kb7—c8
42.	Td7—d2	h5—h4
43.	Sc2—e3	Tf5—g5†
44.	Kg2—h1	h4—h3

Besser scheint Kg2—f3.

45.	Td2—d5	Sg6—e5
46.	Tc3—c5‡	b6—c5:
47.	Td5—c5‡	Kc8—b7
48.	Se3—c4	Tg5—f5
49.	Sc4—d6†	Kb7—b6
50.	Sd6—f5:	Kb6—c5:

Remis.

1423. Evansgambit.

(Vorgabe des Damenspringers. — Gespielt zu New-York im Herbst 1859.)

Mr. Morphy. Mr. Thompson.
(Ohne Springer b1.)

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	0—0	Sg8—f6
7.	Sf3—g5	0—0
8.	f2—f4	h7—h6

Der richtige Zug ist hier d7—d5.

	Weiss.	Schwarz.
9.	Sg5—f7:	Tf8—f7:
10.	Lc4—f7‡	Kg8—f7:
11.	f4—e5:	La5—b6†
12.	d2—d4	Sc6—e5:
13.	Dd1—h5†	Se5—g6

Sicherer wäre Kf7—g8.

14.	e4—e5	c7—c5
15.	e5—f6:	g7—f6:
16.	Lc1—h6:	d7—d5
17.	Lh6—g5	und Weiss gewinnt.

1424. Evansgambit.

(Vorgabe des Damenspringers. — Gespielt zu New-York im Herbst 1859.)

Mr. Morphy. Mr. Thompson.
(Ohne Springer b1.)

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	0—0	Sg8—f6
7.	Sf3—g5	0—0
8.	f2—f4	e5—f4:
9.	d2—d4	La5—c3:

Der stärkste Zug von Weiss. Schwach wäre 9. Dd1—b3 wegen Sc6—e5.

10.	Sg5—f7:	Tf8—f7:
11.	Lc4—f7 ‡	Kg8—f8

Sicherer wäre Kg8—h8.

12.	Lf7—b3	Lc3—d4 ‡
13.	Kg1—h1	Ld4—a1:
14.	Lc1—f4:	La1—e5
15.	Lf4—e5:	Sc6—e5:
16.	Dd1—d5	c7—c6

Am Besten für Schwarz wäre Kf8—e8, womit er zwar einen Officier wieder aufgiebt, aber die Spiele zu seinem Vortheile auflöst.

	Weiss.	Schwarz.
17.	Dd5—g8 †	Kf8—e7
18.	Dg8—g7 ‡	Ke7—d6
19.	Tf1—f6 ‡	Kd6—c5

Falsch wäre Kd6—c7 wegen 20. Tf6—f8 — etc.

20.	Tf6—f8	Dd8—c7
21.	Tf8—f5	Kc5—d4
22.	Dg7—g3	Dc7—d6
23.	Dg3—f2 †	Kd4—c3
24.	Df2—e1 †	Dd6—d2
25.	De1—d2 ‡	Kc3—d2:

Dieser Versuch von Weiss, das Spiel zu gewinnen, schlägt fehl. Er hätte sich mit Remis begnügen sollen, was er durch De1—a1 † erzwingen konnte.

26.	Tf5—e5:	b7—b5
27.	g2—g4	d7—d6
28.	Te5—e8	Lc8—b7
29.	Te8—e7	Ta8—b8
30.	Te7—d7	c6—c5
31.	Td7—d6 ‡	Kd2—e3
32.	Lb3—d5	c5—c4

und Schwarz gewinnt.

1425. Evansgambit.

(Vorgabe des Damenthurms. — Gespielt zu New-York. — Entnommen aus der amerikanischen Wochenschrift „the Gambit".)

Mr. Morphy. Mr. O. E. Michaelis.

	Weiss. (Ohne Ta1.)	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	La5—b6
8.	c3—d4:	d7—d6
9.	Sb1—c3	Sg8—f6
10.	e4—e5	Sf6—g4

Besser wäre d6—e5: nebst Lc8—e6 auf 11. Lc1—a3.

11.	h2—h3	Sg4—h6
12.	Lc1—g5	Dd8—d7
13.	Tf1—e1	Ke8—f8

Auf die Rochade könnte 14. e5—e6, auf d6—e5: aber 14. d4—d5 folgen.

14.	e5—e6	Dd7—e8

Besser wäre f7—e6:

	Weiss.	Schwarz.
15.	e6—e7 †	Kf8—g8
16.	Lg5—h6:	g7—h6:
17.	Sf3—g5	h6—g5:
18.	Dd1—h5	Sc6—e7:
19.	Sc3—d5	Lb6—d4:
20.	Sd5—e7‡	Kg8—f8
21.	Dh5—h6†	Ld4—g7
22.	Se7—g6†	h7—g6:
23.	Te1—e8‡	Kf8—e8:
24.	Dh6—g7:	Th8—f8
25.	g2—g4	Lc8—d7
26.	Dg7—f6	Ld7—c6
27.	Kg1—h2	Ke8—d7
28.	Kh2—g3	Ta8—e8

Schwarz giebt zum eigenen Nachtheile den wichtigen f Bauer auf.

29.	Lc4—f7:	Te8—e7
30.	Lf7—e6†	Kd7—e8
31.	Df6—g6‡	Ke8—d8
32.	Le6—f5	Lc6—d7
33.	Lf5—d7:	Kd8—d7:

	Weiss.	Schwarz.
34.	Dg6—g5:	Te7—f7
35.	Dg5—b5†	Kd7—c8
36.	Db5—e2	Tf7—f2:
37.	De2—e6†	Kc8—d8
38.	g4—g5	Tf2—f3†
39.	Kg3—g4	Tf3—f4†
40.	Kg4—h5	Tf4—f7
41.	h3—h4	Tf7—h7 †
42.	Kh5—g4	Th7—f7
43.	g5—g6	Tf7—f4†
44.	Kg4—g5	Tf4—f5†
45.	De6—f5:	Tf8—f5‡
46.	Kg5—f5:	Kd8—e7
47.	h4—h5	c7—c5
48.	h5—h6	Ke7—f8
49.	Kf5—f6	Kf8—g8
50.	g6—g7	Kg8—h7

Zieht Schwarz einen Bauer, so folgt Matt in zwei Zügen.

51. Kf6—f7 und Weiss gewinnt.

Endspiele.

Schwarz.

Weiss.

Nach Dd3—d6 Ta5—d5 kündigt Weiss ein Matt in sechs Zügen an.

XXV.

In einer von Herrn Richter Dr. C. Meier in Bremen gespielten Partie ergab sich nebenstehende Position. Weiss zog die Dame nach d6 in der Hoffnung auf den naheliegenden Gegenzug Ta5—d5. Nachdem diese Antwort wirklich erfolgt war, kündigte Weiss ein Matt in sechs Zügen an.

Aufgaben.

1094.

Der Schachgesellschaft zu Wien

gewidmet von dem

Einsiedler zu Tirnau.

Schwarz.

Weiss.

Weiss zieht an und setzt in vier Zügen Matt.

1095.

Von Herrn J. G. Schultz.

Schwarz.

Weiss.

Weiss setzt in drei Zügen Matt.

1096.

Von Herrn Miller in Waldsee.

Schwarz.

Weiss.

Weiss setzt in vier Zügen Matt.

1097.

Von Herrn Kaplan Dragatin.

Schwarz.

Weiss.

Weiss setzt in vier Zügen Matt.

1098.

Von Herrn A. Veeck in Idar.

Schwarz.

Weiss.

Weiss setzt in sechs Zügen Matt.

1099.

Von Mr. T. Harris aus Madras.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sieben Zügen.

1100.

Von Herrn Kapellmeister Klausinsky in Telsch.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sechs Zügen.

1101.

Von Mr. Lamouroux in Paris.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sechs Zügen.

1102.

Von Kling in London.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in drei Zügen.

Lösung von Aufgaben.

1039. Einfacher Selbstmattzwang.

Weiss. Ka1. Dc3. Ld5. Sb3. Ba2. — Schwarz. Ka4. Se1, e2.
Selbstmatt in drei Zügen. (Von v. Warnsdorf.)

Die einfache und gefällige Spielweise 1. Ld5—c6† Ka4—a3; 2. Sb3—d4† Se2—c3: 3. Sd4—c2† Se1—c2 ╪ ist von den Herren Miller, Sieger, Schultz, Schlenther, Veeck, Kretz, Moritz, Seelhoff, Klausinsky und Säuberlich angegeben worden.

1040. Zwiefache Selbstmattführung.

Weiss. Kh8. Dd7. Lg8. Se6, e4. — Schwarz. Kg6. Lf8.
Selbstmatt in sieben Zügen auf zweierlei Weise. (Von M—r.)

Wir halten die Angabe der interessanten Lösungen, welche erst von wenigen Freunden eingesendet wurden, noch bis zum Mai zurück.

1041. Selbstmatt in neun Zügen.

Weiss. Kc2. Df6. Tb4, b6. Lc7, f3. Se3. Bb2, e3, f5.
Schwarz. Kc5. Sa5. Ba4, d6, d7.
(Von G. Schlenther.)

Die interessante Spielweise des Autors 1. Se3—e4† Kc5—d5; 2. Se4—d2† Kd5—c5. 3. Df6—c3† Sa5—c4; 4. Tb6—c6† d7—c6: 5. Sd2—b3† a4—b3‡ 6. Kc2—b3: d6—d5; 7. Kb3—a4 d5—d4; 8. b2—b3 d4—c3; 9. Tb4—b5† c6—b5 ╪ ist nur von Herrn A. Veeck in Idar eingesendet worden.

Briefwechsel.

Hannover. — (19. Januar.) — T. J—l. — Herzlichen Dank für die Beweise Ihrer regen Theilnahme an unserem Organe. Ueber 1048 wird die bald folgende Angabe der Lösung berichten.

Tirnau. — (24. Jan.) — Einsiedler. — Wärmsten Dank für die werthvollen Gaben. Auch die Endstellung wird sehr bald zur Veröffentlichung gelangen. Auf Ihre Klage wird bereits Abhülfe erfolgt sein.

Leipzig. — (25. Jan.) — A. Sch—l. — Mit Dank erhalten.

Mitweida. — (1. Februar.) — A. N—r. — Ihre freundliche Mittheilung ist mit gebührendem Danke angenommen und dem wesentlichen Inhalte nach benutzt.

Lommatzsch. — (2. Febr.) — E. S—ch. — Nur Beharrlichkeit führt zum Ziel, und wer die Freuden der Rose will, muss ihre Dornen nicht scheuen! Darum unser freudiges Glückauf zur rüstigen Fortsetzung des Kampfes. An die mitgetheilten Lösungen werden wir uns zur rechten Zeit erinnern.

Gratz. — (3. Febr.) — J. R—n. — Einstweilen herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen.

Bonn. — (3. Febr.) — L—k. — Die erhaltenen Auflösungen werden an geeigneter Stelle zur Berücksichtigung gelangen.

(Geschlossen am 10. Februar.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Analyse der Rochade.

Der Gedanke der Rochade hat sich aus der früheren königlichen Freiheit des Sprunges entwickelt. Zwar deutet der Name an sich auf den Thurm, nicht auf den König. Die letztere Figur wird aber als Subject zu dem Acte der Rochade ergänzt. Der König rochirt, er kommt mit dem Thurme zusammen, in dem Sinne wie die Italiäner *arroccare* sagen. Beide Factoren der Rochade, König wie Thurm, verdienen daher gleiche Berücksichtigung. In diesem Sinne fasst die moderne Anschauung die Rochade als ein zur vollkommenen Entwicklung oder Ordnung des Spieles dienendes Hülfsmittel auf. Der König kommt in Sicherheit, der Thurm zur Thätigkeit, die Combination der beiden Flügel wird vollendet. Bei normaler Entwicklung der übrigen Figuren des Flügels ergiebt sich hierauf die Rochade nach demselben zum Abschluss der Entwicklung beinahe mit nothwendiger Consequenz.

Diese Auffassung schliesst die Voraussetzung in sich, dass bei Ausführung der Rochade die Figuren zwischen König und Thurm bereits entfernt seien. Denn vorher wäre ja noch keine dringende Veranlassung zu dem Hülfsmittel der Rochade vorhanden. Ferner liegt in jener Auffassung die Bedingung, dass weder König noch Thurm gezogen seien. Denn im Gegenfalle wäre ja das Spiel in Betreff jener Figuren bereits entwickelt, oder wenigstens der normale Typus der Entwicklung, dessen Abschluss die Rochade bilden soll, mehr oder weniger verletzt. Aus der hervorgehobenen Auffassung fliessen somit unmittelbar zwei der wichtigsten Grundbestimmungen für die Rochade, die Freiheit des Raumes zwischen König und Thurm, sodann die Voraussetzung, dass beide Figuren noch nicht gezogen seien.

Zur freieren Entfaltung und beschleunigten Abrundung der Spielentwicklung bestimmt kann das exceptionelle Entwicklungsmoment der gleichzeitigen Bewegung von König und Thurm nicht als Summe zweier einzelnen Züge angesehen werden. Die Rochade erscheint heutzutage vielmehr als ein ideales Product gemeinsamer Thätigkeit von König und Thurm, gleichsam als ein höheres Ganze, in welches das Zusammenwirken der beiden Figuren solidarisch aufgeht. Hieraus folgt als Voraussetzung für die Rochade die Möglichkeit einer gleich freien Rücksicht auf beide Factoren. Fände irgend ein äusserer Zwang zur vorherrschenden Rücksicht der Partei auf den einen Factor der Rochade Statt, so könnte letztere nicht ausgeführt werden, es müsste zunächst jenem einen Factor Genüge geschehen. Dieser Fall tritt beim Schachgebot ein, aus welchem die Rochade den König nicht retten kann, da der äussere Zwang die gleiche Rücksicht auf den anderen Factor, den Thurm, verschwinden lässt.

Eine Bedrohung des letzteren würde die Rochade nicht hindern, da hier kein äusserer gesetzlicher Zwang vorläge. Der Thurm könnte eben so wohl, durch einfaches Heranziehen an den König, dem Angriffe entzogen werden, wie seine Partei ihn überhaupt Preis geben dürfte. Man hat auch im Schach eine Art Gegensatz zwischen äusserem, rechtlichen und innerem, moralischen Zwange. Jener entspringt aus den Vorschriften der Gesetze, z. B. aus der Norm der Unverletzlichkeit des Königs; der andere hängt mit dem Streben nach möglichst correcter Spielführung zusammen. Die Gesetzgebung kümmert sich nur um ersteren, sie begnügt sich daher in dem hier gedachten Sinne mit der angedeuteten Beschränkung für den König. Ob unter Umständen die Rochade in Hinsicht auf König oder Thurm als correcteste Begegnung feindlicher Manöver erfordert werde, ist so lange gleichgültig als nur eine gleich freie Rücksichtnahme auf König wie Thurm vorwaltet. Diese Grundbedingung würde in dem Falle noch stattfinden, dass Schwarz z. B. den bedrohten Punkt f7 oder g7 am besten durch Rochiren sicher stellte; es wäre hier immer kein äusserer gesetzlicher Zwang für einen der beiden Factoren vorhanden, selbst wenn bei dem einfacheren Zuge Th8—f8 ein Matt auf e8 drohte. Denn selbst in diesem Falle würde durch die Rochade, die zugleich den König sichert und den Thurm zur wirksamen Deckung heranzieht, beiden Factoren, frei und ohne äusseren Zwang in Betreff des einen von ihnen, Genüge geschehen. Andererseits könnte jene Grundbedingung in dem Falle mangeln, dass das Uebergangsfeld

des Königs, f1 oder d1, auf welches der Thurm durch die Rochade gebracht wird, bedroht wäre. Hier bildet nicht selten das einzige Motiv zur Rochade die Sicherstellung des Königs, welcher drohenden Attaken im Centrum um jeden Preis, selbst unter directer Gefährdung des Thurmes, entzogen werden soll. In solchen Fällen, wie z. B. nach den Zügen 1. e4 e5. 2. Sf3 Sc6. 3. Lc4 Lc5. 4. b4 Lb4: 5. c3 La5. 6 d4 ed: 7. 0—0 d6. 8. cd: Lb6. 9. Sc3 Sf6. 10. e5 de: 11. La3 in nebenstehender Position, würde durch die Ausübung der Rochade der Grundgedanke derselben verletzt werden, ganz abgesehen von dem Anstosse, welchen im strengen Sinne die Unverletzlichkeit des Königs an dem bedrohten Uebergangsfelde findet. Letztere würde übrigens in anderen Fällen, wenn z. B. die Dame das Uebergangsfeld des Königs bedrohte, als entscheidendes Hinderniss in den Vordergrund treten, auch würde die gänzliche Rücksichtslosigkeit in Betreff des Thurmes selbst dadurch gemildert werden, dass diese Figur bei der Rochade wenigstens zur momentanen Deckung des Punktes f7 verwendet würde, z. B. nach den Zügen 1. e4 e5. 2. Sf3 Sc6. 3. Lc4 Lc5. 4. b4 Lb4: 5. c3 La5. 6. d4 ed: 7. 0—0 dc: 8. La3 Sf6. 9. e5 Se4. 10. Dd5.

Schwarz.

Weiss.

Schwarz am Zuge.

Der Grundgedanke eines productartigen Zusammenwirkens aus gemeinsamer Thätigkeit von König und Thurm macht das eigentliche Wesen des Gesetzes über die Rochade aus, während das Bedürfniss, aus welchem dasselbe hervorgegangen ist, in Förderung der normalen Entwicklung und Ordnung des Spieles wurzelt. Nun beschränkt sich ein gegebenes Gesetz nur selten ganz streng auf die ursprünglich vom Gesetzgeber gedachten Beziehungen. Oft kommt es auch noch anderen Personen zu Gute und in anderen Fällen zur Geltung, als die sind, in Betreff deren das Bedürfniss für das Gesetz ausdrücklich zum Bewusstsein des Gesetzgebers gelangt war. Aehnliche Sonderfälle zeigen sich bei unserem Rochadegesetze. Wenn auch das ursprüngliche Bedürfniss im Verlangen nach einem Hülfsmittel zur Entwicklung des Spieles liegt, so giebt es doch nicht nur Partien, in denen das Bedürfniss zur Rochade gar nicht empfunden wird, sondern auch manche dem Endspiele bereits sich zuneigende Stellungen, in welchen die Rochade so spät

Schwarz. Hamburg.

Weiss. Leipzig.

noch zweckmässig erscheint. In der Correspondenzpartie gegen Hamburg führte Leipzig mit seinem 20. Zuge in nebenstehender Position noch die Rochade aus. (Vgl. S. 104 v. J.) Die eigenthümliche Eröffnung sowie einige verfehlte Combinationen der Schwarzen hatten den Weissen Gelegenheit zu frühen directen Angriffen, namentlich mit den Kräften des Damenflügels, gegeben, sodass der Abschluss der Entwicklung auf dem andern Flügel bis dahin nicht in Betracht gekommen war. In gegenwärtigem Momente rochirt nun Weiss, nicht nur um den Thurm ins Spiel zu bringen, sondern auch um den König, theils zu seinem eigenen, theils zum Schutz der Bauern des rechten Flügels, an diesen heranzuziehen. Obschon daher die Rochade hier nicht vollkommen dem eigentlichen Bedürfniss freier Abrundung der normalen Spielentwicklung entspricht, so trägt sie doch wenigstens der sichern Entwicklung beider Factoren gleiche Rechnung. Ihre Veranlassung mag immerhin hier nicht völlig mit dem ursprünglichen Motive zum Gesetze sich decken, ihre Ausführung befriedigt aber das eigentliche Wesen des Gesetzes und genügt zugleich allen seinen formellen Voraussetzungen.

Die zusammengesetzte Natur des Rochadegesetzes weist es unter die besonderen Grundgesetze und gestattet seine mit Rücksicht auf die Partie hier versuchte Interpretation. Auf specielle analytische Details, auf bestimmte Eröffnungen und Partiestellungen hat zwar die Gesetzgebung keine Rücksicht zu nehmen. Allgemeine Momente localer wie temporeller Art sind dagegen schon deshalb von ihr nicht ausgeschlossen, weil Anfang wie Schluss der Partie gesetzlicher Regelung bedürfen. Die gemeinen Grundgesetze über das Material, über Gangart wie Schlagweise der Figuren, sind allerdings weder an gewisse Punkte des Brettes, noch an gewisse Stadien des Spieles gebunden. Die besonderen Grundgesetze aber, die Rochade, der Doppelschritt der Bauern nebst seiner Beschränkung durch *en passant* Schlagen, endlich die freie Officierwahl bei Umwandlung der Bauern haben sämmtlich die gemeinsame Eigenschaft, dass ihre Anwendung von gewissen Orten des Brettes und von gewissen Zeiten der Partie abhängig ist. Die hier für den Geist der Rochade zu Grunde gelegte Rücksicht auf die Spielentwicklung erregt

daher um so weniger Bedenken, je allgemeiner und durchgreifender sich zugleich im Bewusstsein der Gegenwart jenes Prinzip manifestirt. Der daraus entfliessende wesentliche Grundgedanke eines gleichmässigen Zusammenwirkens beider Factoren bildet daher für die moderne Spielanschauung den eigentlichen Kern der Rochade.

Dass diese Auffassung beim Aufkommen der neuen Norm nicht sofort zum Bewusstsein der Spielkenner gelangt sei, ist ebenso natürlich, wie die anfänglich herrschende Verschiedenheit oder Unentschiedenheit in der Ausübung. Fast alle zusammengesetzten Institute, welche von der Nachwelt überliefert uns als harmonisches Ganze erscheinen, sind erst allmälich unter mancherlei Modificationen zu ihrer vollendeten Gestaltung consolidirt worden. Jedes Zeitalter nach seinen besonderen Bedürfnissen und Anschauungen hat oft auf mechanische Weise etwas angesetzt, bis sich endlich aus der successiven Summation durch allmäliches Ineinanderwachsen im Laufe der Zeiten ein productartig einheitliches Ganze herausgebildet hat. Still und langsam unter dem Wirken der Jahrhunderte wachsen auf diese Weise nach und nach die mannigfach gegliederten Gestaltungen des gesellschaftlichen Lebens heran. Oft entwickelt sich am Ende ein ganz anderes Institut, als das ursprüngliche Bedürfniss anregte, und der anfängliche Name, wenn er sich erhalten hat, verdeckt nicht selten den inwohnenden, im Laufe der Zeiten immer kräftiger herangebildeten Geist. Wer diesen lediglich nach der äusseren Erscheinung begreifen wollte, würde ebenso irren, wie der, welcher mit mechanisch pedantischer Logik zu den ersten Anfängen zurückgreift, um nach diesen das Institut der Gegenwart zu bemessen. Weder die oberflächlich rationalistische Anschauung, noch die reactionäre Gewaltmassregel würde das eigentliche Wesen des Institutes erfassen; nur der wahre conservative Geist, welcher den ursprünglichen Boden, auf welchem die Pflanze erwachsen, festhält, und zugleich der frischeren Luft, die sie umweht, gemessenen Zutritt gestattet, wird mit heilsamer Hand ihre Pflege fördern.

Diese ewigen Gesetze im Werden und Gedeihen irdischer Institute kehren in allen menschlichen Verhältnissen bei allen menschlichen Schöpfungen wieder; sie finden in gewissem Sinne auch im Schachspiel, vorzüglich aber bei der uns hier beschäftigenden Norm Anwendung. Der aufmerksame Leser, welcher den verdienstvollen Aufsatz des Herrn v. d. Lasa (im Januar d. J.) über die ältesten Spuren der Rochade mit Interesse verfolgt hat, wird zunächst ein sichtliches Schwanken in der

anfänglichen Ausübung der Rochade bemerkt haben. Nachdem der Gedanke einer gleichzeitigen Umstellung von König und Thurm neben und statt des königlichen Sprunges sich Bahn gebrochen hatte, bedurfte es noch längerer Zeit, ehe die formelle Norm der Ausübung zur Feststellung gelangte. Bald bestimmte man diese, bald jene Felder für den Stand der Rochadefactoren, ja man überliess in manchen Gegenden sogar die Ausübung völlig der Willkühr, indem man nur den Gedanken der Umstellung und damit als Grenze die ursprünglichen Felder der beiden Figuren festhielt. (Schluss folgt.)

Laufer gegen Thurm und Bauer.

(Ein Irrthum Philidor's und im Handbuche.) [1]

Im zweiten Theile des Handbuches, welcher von den Spielendungen handelt, wird in dem Abschnitt über den Thurm gegen verschiedene Figuren unter § 8 (S. 481) das Endspiel von König, Thurm und Bauer gegen König und Laufer erörtert. Es heisst hier zunächst:

> „Gewöhnlich wird Thurm und Bauer gegen einen einzelnen Laufer gewinnen, doch giebt es auch einige Stellungen, in welchen der Laufer remis macht."

Als Beispiel wird sodann, im Vertrauen auf die Autorität Philidor's, folgende Position

Schwarz.

Weiss.

[1]) Dass und inwiefern der nachstehende Artikel auch *Preti's Traité*, das neueste bedeutendere Werk über die Endspiele, berührt, wird im Mai näher erörtert werden. D. Red.

aufgeführt und darunter mit jenem Autor bemerkt, dass Weiss durch d4—d5† die Partie nur remis machen würde.

Indem ich mir vorbehalte, die Unrichtigkeit der letzten Behauptung im Allgemeinen auszuführen, glaube ich zum Mindesten die angegebenen Züge widerlegen zu können. Dieselben sind zunächst:

1.	d4—d5	Ke6—d7
2.	Ke4—d4	Lc7—g3
3.	Td1—a1	Lg3—f4

Jetzt kann Weiss den Laufer zwingen, entweder seine das Feld d6 beherrschende Richtung zu verlassen oder das Feld c5 für den König frei zu geben. Gelingt es aber dem weissen Könige, eines der Felder c5, d5, e5 dauernd zu betreten, so ist unstreitig Schwarz verloren.

Erstes Spiel.

4.	Ta1—a7†	Kd7—d6
5.	Ta7—a6†	Kd6—d7
6.	Ta6—f6	Lf4—h2
7.	Tf6—g6	Lh2—f4
8.	Tg6—g4	

Schwarz. I

Weiss.

In dieser Position kann Schwarz die Linie b8—h2 nicht mehr halten.

Geht z. B. der Laufer nach h2 oder c7, so entscheidet 9. Tg4—g7† Kd7—d6; 10. Tg7—g6† Kd6—d7; 11. Kd4—c5 zu Gunsten des weissen Spieles. Weicht der Laufer nach b8, so folgt 9. Tg4—g7† Kd7—d6; 10. Kd4—c4 Lb8—c7; 11. Tg7—g6† Kd6—d7; 12. Kc4—c5 u. s. w.

Geht endlich der Laufer nach d6, so entscheidet nach 9. Tg4—g7†, falls der Laufer auf e7 deckt, 10. Kd4—e5, falls aber der schwarze König auf die achte Reihe weicht, die Combination Kd4—e4—f5—e6.

8.	. . . .	Lf4—d2

Der Laufer könnte auch nach c1 gehen, man sehe folgendes Spiel:

8.	. . . .	Lf4—c1
9.	Tg4—g2	Kd7—d6
10.	Tg2—g6†	Kd6—d7
11.	Tg6—g7†	Kd7—d6
12.	Tg7—g2	Lc1—f4

Bei Lc1—a3 folgt 13. Tg2—g6† Kd6—d7; 14. Tg6—b6 Kd7—c7; 15. Tb6—a6 etc.

13.	Kd4—e4	Lf4—c1
14.	Tg2—a2	Lc1—g5
15.	Ta2—a6†	Kd6—d7
16.	Ke4—e5 und gewinnt.	

9. **Tg4—g2**

Wollte Weiss anstatt der hierdurch eingeleiteten Combination etwa mit 9. Tg2—g7† Kd7—d6; 10. Tg7—g6† Kd6—d7 das unmittelbare Vorrücken des Bauers 11. d5—d6 versuchen, so würde Schwarz durch 11. . . . . Kd7—c6; 12. Kd4—e5 Ld2—b4 das Remis erreichen, da nun Weiss weder den König rühren, noch den Thurm von der sechsten Linie wegziehen darf.

9. . . . . **Ld2—b4**

Ueber 9. Ld2—f4 sehe man folgende Variante:

9.	. . . .	Ld2—f4	12.	Tf7—f6†	Kd6—e7
10.	Tg2—f2	Lf4—g3	13.	Tf6—f3	Lg3—d6
11.	Tf2—f7†	Kd7—d6	14.	Tf3—b3 und gewinnt.	

10. **Tg2—b2** **Lb4—f8**

Auf Lb4—a3 oder Lb4—e7 würde 11. Tb2—b7† Kd7—d6; 12. Tb7—b6† Kd6—d7; 13. Kd4—e5 entscheiden.

11. **Tb2—b7†** **Kd7—d6**
12. **Kd4—e4** **Lf8—e7**
13. **Tb7—b6†** **Kd6—c7**
14. **Tb6—g6,** und Weiss gewinnt.

Zweites Spiel.

Verlässt der Laufer schon früher die Linie b8—h2, geschieht also

4. **Ta1—a7†** **Kd7—d6**
5. **Ta7—a6†** **Kd6—d7**
6. **Ta6—f6** **Lf4—c1,**

so folgt nicht etwa 7. Tf6—f7† Kd7—d6; 8. Tf7—f6† Kd6—e7, sondern 8. . . . . Kd6—d7; 9. d5—d6 Kd7—c6, und Weiss darf nicht den König nach e5 ziehen, da der Thurm auf derselben Lauferlinie durch Schach verloren gehen würde. Weiss setzt vielmehr das Spiel hier zunächst mit 7. Tf6—f2 fort; vor der Ausführung dieses Zuges sind jedoch noch folgende Varianten zu betrachten.

a.			b.		
6.	. . . .	Lf4—d2	6.	. . . .	Lf4—g5
7.	Tf6—f2	Ld2—e1	7.	Tf6—g6	Lg5—d8
8.	Tf2—f7†	Kd7—d6	8.	Kd4—e5	Ld8—e7
9.	Tf7—f6†	Kd6—d7	9.	d5—d6 und gewinnt.	
10.	Kd4—e5 und gewinnt.				

Züge von Schwarz, auf welche sofort entscheidend Kd4—e5, e5

erfolgen könnte, werden in der vorliegenden Analyse nicht speciell berücksichtigt.

7.	**Tf6—f2**	**Lc1—a3**

Geht der König nach d6, so entscheidet 8. Tf2—g2 Lc1—a3; 9. Tg2—g6† nebst 10. Tg6—b6, oder 8. Tf2—g2 Lc1—f4; 9. Tg2—g6† nebst 10. Tg6—g4.

8.	**Tf2—a2**	**La3—b4**
9.	**Ta2—b2**	**Lb4—f8**

Hier kommen folgende Varianten in Betracht:

a.			b.		
9.	. . . .	Lb4—a3	9.	. . . .	Lb4—e7
10.	Tb2—b7†	Kd7—d6	10.	Tb2—b7†	Kd7—d6
11.	Tb7—b6†	Kd6—c7	11.	Tb7—b6†	Kd6—d7
12.	Tb6—a6 nebst		12.	Kd4—e5.	
13.	Kd4—e5.				

10.	**Tb2—b7†**	**Kd7—d6**
11.	**Kd4—e4**	**Ld6—e7**
12.	**Tb7—b6†**	**Kd6—c7**
13.	**Tb6—c6†**	**Kc7—d7**
14.	**Ke4—e5**	und Weiss gewinnt.

B. v. Guretzky-Cornitz.

Aus dem Roman von der Rose.

(Schluss.)

Die bunte Menge verschiedenartiger Sagen und unbegründeter Hypothesen über Alter und Erfindung des Schachspieles ist bekannt. Nicht selten sind die unrichtigen Ansichten durch ungenaue Auffassungen des Gegenstandes und geradezu durch eine Verwechslung des Schachspieles mit anderen, mehr oder weniger ähnlichen, Brettspielen bestärkt und vermehrt worden. Es kommt hinzu, dass frühere Autoren, namentlich des Mittelalters, nicht immer scharf dachten und dass sie in der Sucht nach Citaten oder Belegstellen häufig mit den geringsten Anknüpfungspunkten sich begnügten und die entfernteste Aehnlichkeit für Identität nahmen. In diesem Sinne müssen wir auch die uns hier interessirenden Verse aus dem Gedicht von der Rose auffassen, welche das Schach einem Erfinder zuschreiben, der es wohl nie gekannt hat und der in der

angezogenen Belegstelle selbst auch nur als muthmasslicher Erfinder des Würfelspieles genannt wird. Man erinnere sich zuvor, wie der Dichter zuletzt *La Raison* ihre Anspielungen auf das Schachspiel mit einer kurzen Unterweisung über die Bedeutung des Schachrufes hatte beleuchten lassen. Bei der allgemeinen Verbreitung und hohen Anerkennung, welche schon damals unter allen gebildeten Ständen das Schachspiel gefunden haben musste,[1]) erklärt es sich, dass zunächst *La Raison* ihre Darlegung mit einer Appellation an die öffentliche Meinung begleitet, d. h. mit dem Ausrufe schliesst, es wüssten das Alle, sowohl Freigebige wie Habsüchtige, oder Reiche wie Arme:

6714. *Ce serent tuit, large et aver.*

Nicht zufrieden mit dieser Berufung und die Gelegenheit in dem oben angedeuteten Sinne zu einem gelehrten Citate benutzend fügt dann *La Raison* in Betreff der erklärten Schachregel noch hinzu, dass es so bereits Attalu's bestimmt habe, welcher die Uebung des Schachspieles erfunden habe *(controva l'us)*, da er sich mit der Zahlenkunst beschäftigte. „Auch wirst Du," so fährt *La Raison* in ihrer Unterweisung des Liebenden fort, „aus dem Policraticus ersehen, dass er sich in den Gegenstand vertiefte und über die Zahlen schreiben wollte, wobei er dieses schöne Spiel fand, das er dann durch Darlegung erprobte:

6715. *Car ainsinc le dist Attalus*
Qui des eschez controva l'us,
Quant il traitoit d'arismétique;
Et verras en Policratique,
Qu'il s'enflechi de la matire,
6720. *Et des nombres devoit escripre,*
Où ce biau geu jolis trova
Que par demonstrance prova.

Unter dem hier genannten Attalus könnte der asiatische König verstanden werden, mit dessen Herrschaft das für die Pflege der Wissenschaften so segensreiche Zeitalter der Pergamesischen Fürsten, Attalus I, Eumenes II, Attalus II (ungefähr 241—138 v. Chr.) seinen Anfang nahm. Er war ein Zeitgenosse und Freund des berühmten Mathema-

[1]) Vor einem halben Jahrhundert um 1254, hatte Louis der Heilige von Frankreich die Uebung des Schachspieles einmal verbieten wollen, aus dem Grunde, weil es als Spiel zu schwer sei und die Gedanken zu ernst beschäftige. So erzählt uns *M. le Mare* in seinem *Traité de la Police.*

tikers Apollonius von Pergä, welcher längere Zeit an dem Hofe von Pergamos verkehrte; auch soll er mathematische Studien ebenso eifrig selbst getrieben haben, wie er die äussere Pflege der Wissenschaften und die Unterstützung ihrer Kenner sich angelegen sein liess.[1]) Ob es noch früher einen anderen, eigentlichen Mathematiker Namens Attalus gegeben habe, auf den vielleicht die hier angezogene Stelle aus dem Policraticus anspielt, ist nicht zu ermitteln. Die Stelle lautet:

> *„Attalus Asiaticus, si gentilium historiis creditur, hanc ludendi lasciviam dicitur invenisse, ab exercitio numerorum paululum deflexa materia."*

Der Policraticus ist eines der bedeutenderen Werke des englischen Bischof Johannes, mit Familiennamen Parvus, gewöhnlich aber Johannes Sarisberiensis oder John of Salisbury nach seiner Geburtsstadt genannt. Geboren um 1120 hatte er frühzeitig eine sehr gelehrte Bildung genossen und in Frankreich Abälard wie andere berühmte Meister der Wissenschaften, vorzüglich Bekenner der Aristotelischen Philosophie, gehört. Später wurde ihm als Secretär des Erzbischofs von Canterbury, Thomas Becket, in Gemeinschaft mit demselben die Erziehung des englischen Kronprinzen übertragen. Um 1176 wurde er als Bischof nach Chartres berufen, wo er vier Jahre später starb. Gelehrter Ernst und glühende Liebe zur Wissenschaft sowie Vorliebe für die humanistische Richtung zeichnen seine Schriften aus. In Rom war er sehr oft (im Jahre 1160, wie er selbst erwähnt, bereits zehn Mal) gewesen, er hatte daher das Treiben am römischen Hofe kennen gelernt. In seinem um 1156 geschriebenen Werke: *„Policraticus seu de nugis Curialium et vestigiis philosophorum"* eifert er nun in scharfsinniger Weise gegen alle Zeitthorheiten und namentlich gegen die Lasterhaftigkeit der römischen Curie.[2]) Das fünfte Kapitel des ersten Buches dieser Schrift handelt,

---

[1]) *Aequalis Apollonii fuit Attalus I Pergami rex, qui et ipse matheseos studiosissimus fuit et doctos ingeniososque homines aulae suae adjungere studuit."* So sagt Wegener in seiner Schrift: *„De aula Attalica, literarum artiumque fautrice. Hafniae* (Copenhagen) *1836.*

[2]) Wir benutzen hier die neueste Ausgabe, welche zu Oxford vor 12 Jahren innerhalb folgender gediegenen Gesammtausgabe erschienen ist: „Joannis Sarisberiensis, postea episcopi Carnotensis, opera omnia nunc primum in unum collegit et cum codicibus manuscriptis contulit J. A. Giles, j. c. Dr. etc. Vol. III—IV: Polycratici libri I—VIII. — Oxonii apud J. H. Parker 1848." — Der Policraticus hat eine poetische Einleitung, Entheticus genannt, welche aus etwa 150 Distichen besteht und unter Anderem auch ausdrücklich hervorhebt, wie in jener Zeit fast die ganze Welt solche Narrenspossen und Allotrien (*nugas*) getrieben habe, gegen die das Werk eifert. Man sehe aus dieser Stelle folgende

von der ebenso unnützen wie verderblichen Zeitvergeudung mit Würfelspiel (*alea*) und ähnlichen Glücksspielen, welche damals, besonders unter den Geistlichen, sehr beliebt gewesen sein müssen. Hierbei wird nun die Erfindung jener Spielerei („*ludendi lascivia*") dem Asiaten Attalus zugeschrieben, welcher durch Modification von Rechenübungen darauf gekommen sei. [1]) Wie diese Andeutung von dem französischen Dichter benutzt worden ist, zeigen deutlich die oben angeführten Verse. Obschon nun im Laufe des uns hier interessirenden Kapitels aus dem Policraticus noch andere Spiele, welche dem Schach wenigstens mehr als die *alea* ähnlich sind, erwähnt werden [2]), so ist doch von dem eigent-

---

Verse, welche ein treues Bild von der Sache wie vom energischen Eifer des Autors geben. Die Anrede ist an das Werk selbst gerichtet:

Omnia, si nescis, loca sunt plenissima nugis,
Quarum tota cohors est inimica tibi.
Ecclesia nugae regnant, et principis aula,
In claustro regnant, pontificisque domo.
In nugis clerus, in nugis militis usus,
In nugis juvenis totaque turba senum
Rusticus in nugis, in nugis sexus uterque
Servus et ingenuus, dives egenus in his.

[1]) Es heisst zunächst im Anfange des erwähnten Kapitels aus dem Policraticus folgendermassen: „Nonne tibi videtur *aleator* ineptus, qui tesserarum non tam vivit quam perit ex gratia et omnem jactum sortis suae praesulem facit? estne ars accommoda rationi cuius quanto quisque studentior tanto erit exstudiosior?" Unmittelbar hieran schliesst sich die oben angeführte Stelle über die Erfindung von Seiten des Attalus. Weiter heisst es dann: „Quum enim antiquiores illud exercitium (i. e. numerorum) duntaxat approbarent, quod ad investigationem veri disciplinasque liberales proficeret, vel recte vivendi instrueret usum, hic (i. e. Attalus) subtili quidem, licet infructuosa, inventione, veteris exercitii duritiam non temperavit sed emollivit, multis adhuc in pristina manentibus gravitate. A manibus namque Graecorum abacus nodum excidit, aut ratio calculandi, aut ludus in quo plene vicisse est, ad denunciatum calculum, in campis adversarii constituisse perfectam et maximam harmoniam. Quum vero in eisdem harmonica Arithmetica vel Geometrica trium terminorum medietate exultat, semiplena victoria est. Quaevis alearum etsi contingant citra triumphi gloriam, aut ludentis felicitatem aut artis peritiam protestantur. Iucundum quidem et fructuosum, numerorum nosse certamina, qui depraedationi inveniuntur obnoxii, et qua ratione in castris sint alii tutiores omnium periculorum ignari, nisi forte circumventi ab hostibus captiventur. Huius voluptate certaminis Ptolemaeum, Alexandrum, Caesarem, Catonem, ipsum quoque Samium graviores operas legimus temperasse, quo etiam inter ludendum id agerent, unde essent Philosophicis negotiis aptiores. Alea vero exciso regno Asiae inter manubias eversae urbis non sub una tantum specie migravit ad Graecos." Der letzte Satz hat einen gewissen historischen Werth, man erinnere sich an unsere Vermuthung über die Person des Attalus. Die vorhergehenden Ausführungen bieten für die Kenntniss der Spiele überhaupt Interesse dar.

[2]) Es heisst im unmittelbaren Anschluss an die vorstehende Ausführung aus dem Policraticus: „Hinc (i. e. a Graecis) tessera, calculus, *tabula*, urio, vel dardana pugna, tricolus, senio, monarchus, orbiculi, taliorchus, vulpes, quorum artem utilius est dediscere quam docere. Quis enim non erubescat, si sortis suae gratiam non virtuti debeat sed taxillis?

lichen Schachspiele nicht die Rede, und nicht nur in Betreff der Erfindung, sondern auch in Betreff der Autorität für den Schachruf scheint daher die Bezugnahme des französischen Dichters geradezu aus der Luft gegriffen. Dieser lässt überhaupt eine leicht bewegliche, echt französische Eleganz vor der strengeren und ernsteren Consequenz bei seinen geistvollen Einfällen und Anspielungen vorwalten. Eine solche Freiheit mag aber dem satirischen Dichter, welcher es nicht mit wissenschaftlichen Vergleichungen zu thun hat, sehr wohl vergönnt werden. In ähnlichem Sinne muss er auch unter Anerkennung des historischen Factums von der früher so scharf durchgeführten Unterscheidung zwischen Tod und Gefangenschaft in den nachfolgenden Versen absehen, welche schildern, wie die beiden Fürstensöhne, um der für sie unangenehmen Gefangenschaft zu entgehen, sich auf die Flucht begaben, später aber doch von dem noch bitterern Tode ereilt worden seien, u. s. w.

6723. *Por ce se mistrent-il en fuie,*
Por la prise qui lor ennuie:
Qu'ai je dit? por prise eschever
Mais por la mort qui plus grever
Les péust et qui pis valoit,
Car li geus malement aloit
Au mains par devers lor partie
6730. *Qui de Diex s'iere de departie*
Et la bataille avoit emprise
Contre la foi de sainte Eglise. [1])

Hierauf wird zum Schluss noch eine feine Schachanspielung in Bezug

Quis fritilli cautelam suae prudentiae non doleat anteferre? Nonne satis improbata est cuiusque artis exercitatio, qua quanto quisque doctior tanto nequior? Aleator quidem omnis hic est. Mendaciorum siquidem et perjuriorum mater est alea et ex aliena concupiscentia sua prodigit, et nullam habens patrimonii reverentiam, quum illud effuderit sensim in facta dilabitur et rapinas. Illam vero nonnulli praeferunt, in qua Ulysses lusisse legitur, eo quod ingenio aliquatenus multa meditatione excitare videatur acumen. Sed ex eo mihi videtur perditior, quum nihil infelicius sit, quam in eo, in quo minimum proficias, plurimum laborare. Est enim inutilis importunitas deprecantis, qua inutilia acquiruntur, et quaerendi inanis est diligentia quum invenisse non proderit. Possit itaque motus animi et mentis agitatio, quae ibi frustra distrahitur, rebus pulchrioribus et melioribus accommodari." Etc. Etc. — Die hier gegebenen moralischen Winke gestatten in gewissem Sinne auch Anwendung auf das Schachspiel; wir werden später Gelegenheit haben, hierauf zurückzukommen.

[1]) *eschever* = éviter. — *grever* = affliger. — *s'iere* = était. — *être de departie* = quitter. — *emprise* = enterprise.

auf die Flüchtlinge, auf den Heldenkönig Manfred und die Kirche durchgeführt, das Verständniss dieser Verse ist leicht.

6733. *Et qui eschec dit lor éust,*
N'iert-il qui corrir le péust,
Car la fierche avoit esté prise
Au gieu de la première assise,
Où li rois perdit comme fos
Ros, chevaliers, paons et fos,
Si n'ert-ele pas là présente;
6740. *Mais la chétive, la dolente*
Ne pot foïr ne soi deffendre
Puisque l'en li ot fait entendre
Que mat et mort gisoit Mainfrois
Par chief, par piés et par mains frois.
6745. *Et puisque ci bons rois oï*
Qu'il s'en erent ainsinc foï
Les prist-il fuitis ambedeus,
Et puis fist sa volonté d'eus,
Et de mains autres prisonniers
6750. *De lor folie parçonniers.*

An diese Verse, mit welchen die Schachanspielungen zu Ende gehen, schliesst sich zunächst die bereits S. 35 unten angeführte Lobrede auf Karl von Anjou, und nachher folgt dann die Recapitulation (vgl. S. 34 Anm. 1.) über die historischen Beweise von der Treulosigkeit des Glückes.

M. L.

6733—6740: *iert* = étoit. — *fierche* = Dame im Schach. — *ert* = étoit. — *chétif* = malheureux. — 6741—6745: *foïr* = fuir. — *ot* = eut. — *mains frois*, ein Wortspiel. — *oï* = entendit. — *ci bons roi* = Charles d'Anjou. — 6746—6750: *erent* = étaient. — *fuitis ambedeus* = fugitifs tous les deux. — *mains* = plus. — *parçonniers* = complices.

Mittheilungen aus der Gegenwart.

18. (Schachclub in Crefeld.) Der Schachclub zu Crefeld, welcher seit zwölf Jahren besteht und eine verhältnissmässig bedeutende Anzahl von Mitgliedern hat, versammelt sich täglich in seinem eigenen Gesellschaftslokal, gegen-

wärtig im Café Reich. Zeitiger Präses ist Herr F. Brüggemann, Sekretär Herr R. Lichtenscheid. Ueber die früheren erfolgreichen Kämpfe dieses rühmlichst bekannten Schachvereines hat die Schachzeitung ausführlich berichtet. Auch wurde im vorigen Jahrgange mitgetheilt, wie ein tapferes militärisches Triumvirat zu Wesel, bestehend aus den Herren Oberstlieutenant v. Hannecken, Hauptmann Bothe I. und Lieutenant Freiherr v. Eynatten, einen Sieg über den ruhmreichen Club davontrug. Am 14. November v. J. hat nun der Crefelder Club, wie uns Herr Oberstlieutenant v. Hannecken in einem liebenswürdigen Schreiben mittheilt, eine Revanche-Partie verlangt. Da eine solche früher in Aussicht gestellt war, so glaubte der zuletzt genannte wackere Schachfreund sie nicht versagen zu dürfen, obschon der Hauptmann Bothe inzwischen nach Stettin versetzt war, der Lieutenant von Eynatten aber zu jener Zeit in auswärtigen Cantonnements, er selbst also ganz allein stand. Er hat das Spiel sonach unter alleiniger Verantwortung übernommen, vom zehnten Zuge an aber wieder den Beistand seines, inzwischen zurückgekehrten, Mitkämpfers vom vorigen Jahre, des Herrn v. Eynatten, erhalten. Wir theilen diese zweite sehr interessante Partie unter No. 1426 im gegenwärtigen Hefte mit und können sie als wichtig für Theorie wie Praxis des Spieles besonderem Studium empfehlen. — In neuester Zeit soll der unermüdlich thätige Schachclub in Crefeld abermals eine Correspondenzpartie und zwar mit der Leipziger Schachgesellschaft Augustea eingegangen sein. Wir hoffen, später über diesen ebenfalls vielversprechenden Kampf nähere Mittheilungen geben zu können.

19. (Schachclub zu Duisburg.) Von Herrn Oberlehrer Dr. A. Lange zu Duisburg ist uns eine reichhaltige Zusendung und darin auch die erfreuliche Mittheilung zugegangen, dass der Club in jener Stadt, nachdem er durch das Erlöschen des Morphyfeuers und durch den Tod seines Vicepräsidenten Fulda einige Hemmung erfahren hatte, jetzt wieder munter aufblühe, und dass ausser der Mitgliederzahl auch die Qualität des Spieles sich allmählich hebe. Das Lokal des Club ist gegenwärtig im Prinz-Regent bei Kleff; gespielt wird am Montag Abend und Mittwoch Nachmittag. Den Vorstand bilden Dr. A. Lange als Präsident, Rechtsanwalt Haarmann als Vicepräsident und Herr Knoff als Rendant. Die Correspondenzpartie zwischen Duisburg und Mühlheim, über die wir bereits im vorigen Jahre berichteten, ist jetzt zu Gunsten der ersteren Stadt, welche den Anzug hatte, entschieden; sie wird im nächsten Hefte zur Veröffentlichung gelangen.

20. (Schachgesellschaft zu Magdeburg.) In Magdeburg hat sich vor einiger Zeit, wie es scheint im Gegensatze zu einem dort früher bestandenen Schachclub, eine Schachgesellschaft gebildet, welche sowohl das Zweischach wie das Vierschach pflegt. Das Interesse an der letzteren Art unseres Spieles scheint nach Fassung der Statuten sowie nach den ursprünglichen Elementen der neuen Gesellschaft zu urtheilen, welche vorzüglich durch Freunde des Vierschach constituirt wurde, vorzuwiegen. Die Gesellschaft versammelt sich an jedem Sonnabend im Hotel zum Erzherzog Stephan; der Vorstand besteht aus den Herren Milsmer als Präsident, Denschel als Stellvertreter und Ebers als Rendant. Eine Veröffentlichung der Statuten, welche uns gütigst zur Verfügung gestellt sind, bleibt für eine der nächstfolgenden Nummern vorbehalten.

21. (Schachclub zu Torgau.) Der jetzt bestehende Schachclub zu Torgau wurde nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn v. Funck daselbst am 15. November gegründet und besteht seit 1853 aus etwa 16—18 treuen Mitgliedern, welche mit Eifer das edle Spiel cultiviren. Offiziell tritt der Club jeden Montag Abend im Privatlokale seines Mitgliedes, des Conditor Menn, zusammen; ausserdem versammeln sich Viele seiner Mitglieder täglich zur Nachmittagszeit in einem Gasthofe vor der Stadt, welcher den Namen „Sanssouci“ führt. Bald

nach seiner Gründung hat der Club mit den ähnlich organisirten Vereinen in Eilenburg und Bitterfeld vier Correspondenzpartien gespielt und davon drei gewonnen. Zum Präsidenten des Club ist gegenwärtig Herr v. Funck bestellt, welcher jedoch selbst als eifrigsten Theilnehmer und geradezu als eigentliche Seele des Club Herrn Lieutenant und Zahlmeister Schneider rühmt. Dieser wackere Schachfreund habe in den flauesten Zeiten dem Vereine durch Heranziehen und Ausbildung jüngerer Mitglieder neuen kräftigen Halt sowie durch Mittheilung interessanter Spiele und Probleme neuen Reiz zu geben verstanden. Doch besitzt auch der Club sonst noch manch tüchtiges Mitglied, vor Allem ist Herr Richard Müller hervorzuheben, über dessen theoretische wie praktische Meisterschaft die Schachzeitung wiederholt, vorzüglich im September v. J. S. 284, Bericht erstattet hat.

22. (Schachtreiben in Hannover.) In Hannover wird sehr eifrig und in vielen Lokalen das edle Spiel getrieben. Die besseren Spieler finden sich im Künstlerverein, einer Gesellschaft von etwa 300 Mitgliedern im Museum, zusammen. Hier sieht man täglich, von fünf bis acht Uhr, drei Partien im Gange. Für die stärksten Spieler gelten die Herren Obergerichtsrath Witte, Director Ahrens, und namentlich Herr Georg Schultz, welcher für die Verbreitung wie theoretische Pflege des Spieles in hohem Grade und mit Aufopferung thätig ist. Als vor zwei Jahren die Braunschweiger Spieler zu einem Turnier in Hannover zusammenkamen, hat jener Schachfreund die bei Weitem überwiegende Mehrzahl von Spielen gewonnen, auch in Hamburg hat er gegen alle ihm entgegentretenden Spieler mit entschiedenem Erfolge gestritten. Ueber eine neue von ihm angegebene Variante zum Königsgambit haben wir im Jahrgange 1858 S. 84 kurz nach Antritt unserer Redaction ausführlichen Bericht erstattet. — In neuester Zeit ist Hannover von Otterndorf, einer Stadt an der Nordsee, zu einer Correspondenzpartie aufgefordert worden, über die wir später Näheres mitzutheilen in den Stand gesetzt sein werden. Vorläufig bemerken wir hier noch, dass dabei eine interessante theoretische Frage, welche die Eröffnung 1. e2—e4 e7—e5; 2. d2—d4 e5—d4; 3. Lf1—c4 Sg8—f6; 4. Lc1—g5 Lf8—e7; 5. e4—e5 betrifft, angeregt sein soll.

23. (Tarviser Schachclub.) Aus einer sehr erfreulichen Zuschrift unseres werthen Schachfreundes, des Herrn Kaplan J. G. Dragatin, welcher im November v. J. nach St. Walburgen bei Eberstein in Unterkärnthen übersiedelt ist, entnehmen wir die interessante Mittheilung, dass sich auch in der kleinen Stadt Tarvis unter dem Namen „Tarviser Schachclub“ ein Verein finde, der bereits 14 Mitglieder stark alle Montage und Freitage im Hause seines Gründers, des Beamten und Realitätenbesitzers Herrn Eduard Esterl, zusammenkomme. Mehrere Correspondenzpartien sind bereits eingeleitet und nach ihrem Abschluss nähere Mittheilungen zugesagt. Auf seiner Reise von Bleiberg nach St. Walburgen lernte unser geschätzter Herr Berichterstatter in Klagenfurt einen tüchtigen Schachspieler in dem Herrn Bäckermeister Schiebert kennen, welcher den Kampf sogar zu seinen Gunsten entschied. Ausserdem sollen in Klagenfurt noch die Herren Rapozitsch und Siegrist eifrige Schachliebhaber sein.

Partien.

1426. Zweispringerspiel nebst Mittelgambit.

(Gespielt durch Correspondenz; begonnen im November v. J.)

Zwischen den Herren Oberstlieutenant v. Hannecken und Lieutenant Freih. v. Eynatten zu Wesel einerseits und dem Schachclub zu Crefeld andererseits.

	Wesel. Weiss.	Crefeld. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Sg8—f6
4.	d2—d4	e5—d4:

Diese Anwendung des Mittelgambits ist unserer Ansicht nach die stärkste Angriffsart im Zweispringerspiel.

5.	0—0	Sf6—e4:

Nach der bisherigen theoretischen Feststellung die beste Fortsetzung für beide Parteien. Auf Lf8—c5 könnte 6. e4—e5 d7—d5; 7. e5—f6: nebst 8. Tf1—e1† etc. folgen.

	Weiss.	Schwarz.
6.	Tf1—e1	d7—d5
7.	Lc4—d5:	Dd8—d5:
8.	Sb1—c3	Dd5—h5
9.	Sc3—e4:	Lc8—e6
10.	Lc1—g5	h7—h6

Auf Lf8—b4 würde 11. c2—c3 d4—c3: 12. b2—c3: Lb4—e7; 13. Lg5—e7: Sc6—e7: 14. Dd1—a4† nebst 15. Da4—a3 das weisse Spiel sehr günstig stellen. Man vergl. Partie 1135 in 1858 S. 183.

11.	Lg5—f6	Dh5—a5
12.	Sf3—d4:	

Stand der Partie nach dem 12. Zuge von Weiss:

Schwarz.

Weiss.

In der Partie geschah:

	Weiss.	Schwarz.
12.	. . . .	Sc6—d4:

Fehlerhaft wäre g7—f6: wegen 13. Se4—f6‡ nebst 14. Sd4—b3 etc. Am besten wäre vielleicht noch 12. . . . . Sc6—e7.

13.	Dd1—d4:	g7—f6:

Durch diesen Zug kommt Schwarz in entscheidenden Nachtheil.

	Weiss.	Schwarz.
14.	Se4—f6‡	Ke8—e7
15.	Sf6—d5†	Ke7—d7
16.	Sd5—b6†	Kd7—e7
17.	Sb6—a8:	Th8—g8
18.	Ta1—d1	Lf8—g7
19.	Dd4—d7†	Ke7—f6
20.	Te1—e6‡	f7—e6:

Die anziehende Partei verfolgt ihren Vortheil mit energischer Consequenz.

21.	Sa8—c7:	Da5—e5
22.	Kg1—f1	Kf6—g6
23.	Td1—e1	De5—b2:
24.	Dd7—d3†	Kg6—f7
25.	Te1—e6:	Lg7—f6
26.	Dd3—d7†	Kf7—g6
27.	Sc7—d5	Tg8—f8
28.	Sd5—f4†	Aufgegeben.

Schwarz würde, wie Herr Oberstlieutenant v. Hannecken hier angiebt, bei 28. Kg6—g5: mit Aufgabe seines Laufers und seiner Dame spätestens im

8. Zuge, sonst aber schon früher, und bei 28. Kg6—f5 durch 29. Dd7—h7† spätestens im 32. Zuge matt geworden sein.

Zum Schluss fügt Herr Oberstlieutenant v. Hannecken noch hinzu, dass der Vorstand des Crefelder Club in seinem überaus liebenswürdigen Schreiben, welches die Partie aufgebe, bemerkt habe, dass nach dem 12. Zuge die Partie für vollständig verloren angesehen und nur der übrigen, weniger starken Spieler des Clubs wegen fortgesetzt worden sei.

1427. Schottisches Gambit.

(Gespielt in der Breslauer Schachgesellschaft „Concordia".)

	Herr Banquier Eichborn. Weiss.	Herr H. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—c4	Lf8—b4†
5.	c2—c3	d4—c3:
6.	0—0	d7—d6
7.	a2—a3	Lb4—c5
8.	Sb1—c3:	Lc8—e6:
9.	Lc4—e6	f7—e6:
10.	Dd1—b3	Dd8—c8
11.	Sc3—a4	Lc5—b6
12.	Sa4—b6:	a7—b6:
13.	Lc1—e3	Sg8—e7
14.	Sf3—g5	d6—d5
15.	e4—d5:	Se7—d5:
16.	Le3—d2	0—0
17.	Db3—h3	h7—h6

Weiss beutet den gewonnenen Positionsvortheil mit Umsicht und Energie aus.

	Weiss.	Schwarz.
18.	Sg5—e6:	Tf8—f6
19.	Ta1—e1	Sc6—e7
20.	f2—f4	Se7—f5
21.	Dh3—b3	c7—c6
22.	g2—g4	Tf6—e6:
23.	g4—f5:	Te6—e1:
24.	Tf1—e1:	Dc8—f5:
25.	Kg1—f2	Df5—h5
26.	h2—h3	Ta8—f8
27.	Te1—g1	Kg8—h8
28.	Db3—f3	Dh5—h4†
29.	Df3—g3	Dh4—f6
30.	Kf2—g2	Df6—b2:
31.	Kg2—h1	Db2—d4
32.	f4—f5	Tf8—f5:
33.	Ld2—h6:	Dd4—e4
34.	Kh1—h2	g7—g5
35.	Lh6—g5:	Tf5—g5:
36.	Dg3—b8†	Kh8—h7
37.	Tg1—g5	De4—f4
38.	Db8—f4:	Sd5—f4:
39.	Tg5—f5	Sf4—d5
40.	Tf5—f7	Kh7—g6
41.	Tf7—d7	Sd5—f6
42.	Tb7—d7	Sf6—d5
43.	Td7—d6 und Weiss gewinnt.	

1428. Französische Eröffnung.

(Gespielt in der Leipziger Schachgesellschaft „Augustea".)

	Herr Advocat Schmorl. Weiss.	Hr. E. Schmitt. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	e4—d5:	e6—d5:
4.	c2—c4	Lf8—b4†

Stark erscheint uns hier für Schwarz der Zug Lc8—e6 nebst Sb8—c6 auf 5 Dd1—b3

	Weiss.	Schwarz.
5.	Sb1—c3	Sg8—f6

	Weiss.	Schwarz.
6.	Sg1—f3	0—0
7.	h2—h3	Tf8—e8†
8.	Lc1—e3	c7—c5
9.	d4—c5:	Dd8—a5
10.	Dd1—b3	Lc8—d7
11.	0—0—0	Lb4—c3:
12.	b2—c3:	Ld7—a4
13.	Db3—a3	Sb8—c6
14.	Td1—e1	Ta8—d8
15.	Lf1—d3	d5—c4:
16.	Ld3—c4:	Sf6—e4
17.	Kc1—b2	Td8—d7
18.	Te1—c1	b7—b5
19.	Lc4—b3	Te8—d8
20.	Lb3—a4:	b5—a4:
21.	Kb2—a1	Td8—d3
22.	Tc1—c2	Td3—c3:
23.	Tc2—c3:	Da5—c3‡
24.	Da3—c3:	Se4—c3:
25.	Ka1—b2	Sc3—d1†
26.	Kb2—a3	Sd1—e3:
27.	f2—e3:	Td8—d3†
28.	Ka3—a4:	Td3—e3:
29.	Th1—d1	a7—a6
30.	Td1—d6	Te3—e6
31.	Ka4—b3	Te6—d6:
32.	c5—d6:	Sc6—a5†
33.	Kb3—a4	Sa5—b7
34.	d6—d7	Kg8—f8

	Weiss.	Schwarz.
35.	d7—d8‡	Sb7—d8:
36.	Ka4—a5	Sd8—c6†
37.	Ka5—b6	Sc6—b4

Wir machen hier auf das grosse Geschick, mit welchem Weiss das Endspiel behandelt, ausdrücklich aufmerksam.

	Weiss.	Schwarz.
38.	a2—a3	Sb4—d5†
39.	Kb6—a6:	Sd5—f4
40.	Sf3—e1	Kf8—e7
41.	a3—a4	Ke7—d6
42.	Ka6—b7	Sf4—e6
43.	Se1—d3	g7—g5
44.	a4—a5	h7—h5
45.	a5—a6	Se6—d8†
46.	Kb7—b6	Sd8—c6
47.	Sd3—c5	g5—g4
48.	h3—g4:	h5—g4:
49.	Sc5—b7†	Kd6—d7
50.	Sb7—a5	Sc6—e7
51.	Kb6—b7	Se7—d5
52.	a6—a7	Sd5—c7
53.	Sa5—c6	f7—f5
54.	Sc6—b8†	Kd7—d8
55.	Sb8—a6	Sc7—a8
56.	Kb7—a8:	Kd8—c8
57.	Sa6—b4	f5—f4
58.	Sb4—d3	f4—f3
59.	g2—g3	und gewinnt.

1429. Schottisches Gambit.

(Gespielt in der Leipziger Schachgesellschaft „Augustea".)

	Herr Lepge. Weiss.	Herr Saalbach. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—c4	Lf8—c5
5.	c2—c3	d7—d6
6.	c3—d4:	Lc5—b6
7.	h2—h3	Sg8—f6

	Weiss.	Schwarz.
8.	Lc1—g5	0—0
9.	Sb1—c3	Sc6—e7
10.	Lg5—f6:	g7—f6:
11.	g2—g4	Lc8—e6
12.	d4—d5	Le6—d7
13.	Dd1—d2	Kg8—g7
14.	Sc3—e2	Se7—g6
15.	Se2—g3	Dd8—e7

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
16. Lc4—d3	Sg6—e5	28. Kc1—b1	Lb6—d4
17. Sf3—e5:	f6—e5:	29. Ld3—b5:	Ld4—e5
18. Sg3—h5†	Kg7—h8	30. Df4—f5	a6—b5:
19. g4—g5	Tf8—g8	31. h4—h5	b7—b6
20. h3—h4	c7—c5	32. h5—h6	Tg7—g6
21. 0—0—0	a7—a6	33. Sf6—d7	Tg6—g5:
22. Sh5—f6	Tg8—g7	34. Df5—f7:	De7—f7:
23. f2—f4	e5—f4:	35. Tf1—f7:	Kh8—g8
24. Dd2—f4:	Ld7—b5	36. Td1—f1	Tg5—g1
25. Th1—f1	c5—c4	37. Sd7—e5:	Tg1—f1:
26. Ld3—e2	c4—c3	38. Tf7—f1:	d6—e5:
27. Le2—d3	c3—b2‡	39. Tf1—f5	Aufgegeben.

1430. Französische Eröffnung.

(Gespielt in der Leipziger Schachgesellschaft Augustea.)

Herr Saalbach. Weiss.	Herr Lepge. Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e6	25. Db7—c7:	Te7—e1‡
2. d2—d4	d7—d5	26. Ld2—e1:	Sd5—c7:
3. e4—d5:	e6—d5:	27. Le1—b4	Kh8—g8
4. c2—c4	Sg8—f6	28. Kg1—f1	Sc7—d5
5. h2—h3	c7—c6	29. Kf1—e2	Kg8—f7
6. Sg1—f3	Lf8—d6	30. Ke2—f3	Sd5—b4:
7. Sb1—c3	Lc8—e6	31. Sd3—b4:	Sc8—e7
8. Dd1—b3	Dd8—c7	32. Kf3—e4	Kf7—e6
9. Lf1—d3	Sb8—d7	33. g2—g4	g7—g6
10. 0—0	0—0	34. Sb4—b3	Ke6—d7
11. Lc1—e3	d5—c4:	35. Sd3—f4	f6—f5†
12. Ld3—c4:	Le6—c4:	36. g4—f5:	Se7—f5:
13. Db3—c4:	Sd7—b6	37. b2—b4	Sf5—e7
14. Dc4—b3	Sf6—d5	38. a2—a3	Se7—g8
15. Ta1—c1	Dc7—d7	39. Ke4—d3	Sg8—f6
16. Sc3—e4	Ta8—e8	40. Sf4—e2	g6—g5
17. Se4—d6:	Dd7—d6:	41. Se2—c3	g5—g4
18. Sf3—e5	Te8—e7	42. h3—g4:	Sf6—g4:
19. Tf1—e1	Tf8—e8	43. Sc3—e4†	Kd6—e6
20. Le3—d2	f7—f6	44. f2—f3	Sg4—h6
21. Se5—d3	Kg8—h8	45. Se4—g5†	Ke6—d5
22. Te1—e7:	Te8—e7:	46. Sg5—h7:	Sh6—f5
23. Tc1—e1	Sb6—c8	47. Sh7—f6†	Kd5—e6
24. Db3—b7:	Dd6—c7	48. Sf6—g4	Sf5—d6
		49. Sg4—e3	Aufgegeben.

1431. Spanische Partie.

(Gespielt zu Wesel im April vorigen Jahres.)

Herr H. Weiss.	Herr B. Suhle. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. 0—0	b7—b5
6. La4—b3	Lf8—c5
7. c2—c3	0—0
8. d2—d4	Lc5—b6
9. Lc1—g5	h7—h6

Besser wäre 9. D d1—d3 oder 9. L b3—c2 d7—d6; 10. L c1—e3 etc.

Weiss.	Schwarz.
10. d4—e5:	h6—g5:
11. e5—f6:	Dd8—f6:
12. Sb1—d2	g5—g4
13. e4—e5	Df6—h6
14. Sf3—d4	Sc6—d4:
15. c3—d4:	Lb6—d4:
16. Dd1—g4:	Ld4—e5:
17. f2—f4	d7—d6
18. Dg4—f3	Le5—d4†
19. Kg1—h1	Lc8—e6
20. Df3—d3	Ld4—b2:
21. Ta1—e1	Le6—b3:
22. Dd3—b3:	Lb2—d4
23. Te1—e4	c7—c5
24. Db3—d5	Ta8—e8
25. Tf1—e1	Te8—e4:
26. Te1—e4:	Dh6—h4
27. Sd2—f3	Dh4—f2
28. h2—h3	Ld4—f6
29. Dd5—d6:	Df2—a2:
30. Dd6—c5:	Lf6—h4
31. Kh1—h2	Da2—f2
32. Dc5—c1	Lh4—g3†
33. Kh2—h1	Tf8—d8
34. Sf3—g5	Df2—b2
35. Dc1—f1	Db2—c2
36. Te4—e3	Dc2—d1
37. Te3—f3	Dd1—c2

Schwarz beabsichtigt, wenn Weiss mit dem Thurm nach e3 zurück geht, f7—f6.

Weiss.	Schwarz.
38. Df1—g1	Td8—d1
39. Tf3—f1	Td1—f1:
40. Dg1—f1:	b5—b4
41. Sg5—f3	b4—b3
42. Sf3—d4	Dc2—a2
43. Df1—c1	b3—b2
44. Dc1—c8†	Kg8—h7
45. Dc8—c2†	g7—g6

Aufgegeben.

1432. Fianchetto di Donna.

(Gespielt zu London.)

Mr. Boden. Weiss.	Mr. Owen. Schwarz.
1. e2—e4	b7—b6
2. g2—g3	Lc8—b7
3. Lf1—g2	f7—f5
4. Sb1—c3	Sg8—f6
5. d2—d3	e7—e5
6. Sg1—e2	Lf8—b4
7. 0—0	Lb4—c3:
8. Se2—c3:	f5—e4:
9. Sc3—e4:	Lb7—e4:
10. d3—e4:	h7—h6
11. f2—f4	Sb8—c6
12. f4—e5:	Sc6—e5:
13. Tf1—f5	d7—d6
14. Lc1—f4	Dd8—e7

Falsch wäre g7—g6 wegen 15.

L f4—e5: g6—f5: 16. L e5—f6: Dd8—f6: 17. e4—e5 etc.

	Weiss.	Schwarz.
15.	Dd1—d4	Sf6—d7
16.	Lf4—e5:	Sd7—e5:
17.	a2—a4	g7—g6
18.	Tf5—f2	Th8—f8
19.	a4—a5	Tf8—f2:
20.	Dd4—f2:	b6—b5
21.	Df2—e3	g6—g5
22.	De3—b3	a7—a6
23.	Db3—g8 †	De7—f8
24.	Dg8—e6 †	Df8—e7
25.	De6—h6:	0—0—0
26.	b2—b3	Kc8—b8
27.	Ta1—f1	Se5—g4
28.	Dh6—g6	De7—e5:
29.	Dg6—f5	De5—d4 †
30.	Kg1—h1	Sg4—e3
31.	Df5—f2	Td8—h8
32.	h2—h3	Dd4—c3
33.	Df2—f6	Dc3—f6:
34.	Tf1—f6:	Se3—c2:
35.	e4—e5	Sc2—e3
36.	e5—d6:	c7—c5
37.	d6—d7	Kd8—c7
38.	Tf6—c6 †	Kc7—d7:
39.	Tc6—c5:	g5—g4
40.	h3—h4	Kd7—d6
41.	Tc5—c6 †	Kd6—e5
42.	Tc6—a6:	Th8—d8
43.	Ta6—a7	Td8—d1 †
44.	Kh1—h2	Td1—e1

Jetzt zeigt sich die Verrechnung von Schwarz, welcher augenscheinlich Td1—d2 beabsichtigt und daher in den früheren Zügen den möglichen Abtausch der Thürme (durch Ta7—c7 nebst Tc7—d7) übersehen hat.

45.	a5—a6	Ke5—d6
46.	Ta7—d7 †	Kd6—d7:
47.	a6—a7	Te1—a1
48.	a7—a8	Ta1—a8:
49.	Lg2—a8:	Se3—f5

Besser scheint Kd7—d6, geschieht dann 50. La8—e4, so kann Kd6—e5; 51. h4—h5 Se3—f5; 52. Le4—d3 Sf5—d4 die Folge sein.

50.	La8—e4	Sf5—h6
51.	b3—b4	Kd7—d6
52.	Le4—d3	Kd6—e6
53.	Kh2—g2 und Weiss gewinnt.	

1433. Königslauferspiel.

(Gespielt im Cigar Divan zu London.)

	Mr. Wormald. Weiss.	Mr. Burden. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Lf1—c4	Sg8—f6
3.	Sg1—f3	Sf6—e4:
4.	Sb1—c3	Se4—c3:
5.	d2—c3:	f7—f6
6.	0—0	Dd8—e7
7.	Sf3—h4	g7—g6
8.	Lc1—e3	c7—c6
9.	f2—f4	f6—f5

Sicherer wäre wohl e5—e4.

	Weiss.	Schwarz
10.	Sh4—f5:	g6—f5:

Ein kühnes, aber durch siegreichen Erfolg gekröntes Opfer.

11.	Dd1—h5 †	Ke8—d8
12.	f4—e5:	h7—h6
13.	Tf1—f5:	d7—d5
14.	Tf5—f7	Lc8—g4
15.	Dh5—g6	De7—e6
16.	Tf7—f6	De6—g8
17.	Dg6—d3	Lg4—h5

Schwarz begegnet dem drohenden

Angriffe Tf6—g6, vielleicht wäre aber Lg4—d7 sicherer.

	Weiss.	Schwarz.
18.	Ta1—f1	Sb8—d7
19.	e5—e6	Sd7—f6:

Weiss führt den Angriff mit grossem Geschick weiter.

20.	Tf1—f6:	Lf8—d6
21.	Lc4—d5:	Kd8—c7
22.	Ld5—b3	Ta8—d8
23.	Dd3—f5	Dg8—g4
24.	Df5—a5†	Kc7—c8
25.	e6—e7	Ld6—h2‡

Schwarz hat nichts Besseres, um den Verlust aufzuhalten.

	Weiss.	Schwarz.
26.	Kg1—h2:	Dg4—h4†
27.	Kh2—g1	Td8—d1†
28.	Tf6—f1	Dh4—e7:
29.	Da5—f5†	Kc8—b8
30.	Le3—f4†	Kb8—a8
31.	Df5—h5:	Td1—f1‡
32.	Kg1—f1:	De7—e4
33.	Dh5—e5	De4—e5:
34.	Lf4—e5:	Th8—f8†
35.	Kf1—g1	und Weiss gewinnt.

1434. Schottisches Gambit.

(Gespielt zu London.)

	Mr. Maude. Weiss.	Mr. Medley. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—c4	Lf8—c5
5.	0—0	d7—d6
6.	c2—c3	d4—d3
7.	b2—b4	Lc5—b6
8.	Dd1—b3	Dd8—e7
9.	Lc1—e3	Sg8—f6

Besser scheint Lb6—e3: nebst Lc8—e6.

10.	Sb1—d2	0—0
11.	Le3—b6:	a7—b6:
12.	Lc4—d3:	Lc8—g4
13.	Sf3—d4	Sf6—h5
14.	f2—f4	Sc6—d4:

Weiss beugt mit Recht der wirksamen Feststellung des feindlichen Springers auf f4 vor.

	Weiss.	Schwarz.
15.	c3—d4:	Lg4—e6
16.	Db3—c2	c7—c5
17.	d4—d5	Le6—d7
18.	Ta1—e1	g7—g6
19.	e4—e5	c5—b4:
20.	Sd2—c4	d6—e5:
21.	f4—e5:	De7—c5†
22.	Sc4—e3	Tf8—e8
23.	Dc2—f2	Te8—e5:
24.	Df2—f7‡	Kg8—h8
25.	Ld3—g6:	h7—g6:
26.	Df7—g6:	Ta8—e8
27.	Tf1—f7	und Weiss gewinnt.

1435. Evansgambit.

(Gespielt zu New-York am 22. October 1857.)

	P. Morphy. Weiss.	Mr. Stanley. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	d7—d6
8.	c3—d4:	La5—b6
9.	Sb1—c3	Sg8—f6

Sicherer scheint hier Lc8—g4.

	Weiss.	Schwarz.
10.	e4—e5	d6—e5:
11.	Lc1—a3	Lb6—d4:
12.	Dd1—b3	Lc8—e6
13.	Lc4—e6:	f7—e6:
14.	Db3—e6:	Sc6—e7
15.	Sf3—d4:	e5—d4:
16.	Tf1—e1	Sf6—g8
17.	Sc3—d5	Dd8—d7
18.	La3—e7:	Dd7—e6:
19.	Te1—e6:	Ke8—d7
20.	Ta1—e1	Ta8—e8
21.	Te6—e4	c7—c6
22.	Te4—d4:	c6—d5:
23.	Td4—d5†	Kd7—c6
24.	Td5—d6†	Kc6—c7
25.	Te1—c1†	Kc7—b8
26.	Le7—h4	Sg8—h6
27.	Lh4—g3	Kb8—a8
28.	h2—h3	Sh6—f5
29.	Td6—d7	g7—g6
30.	Tc1—c7	Sf5—g3:
31.	f2—g3:	Te8—b8
32.	Td7—h7:	Th8—h7:
33.	Tc7—h7:	a7—a5
34.	h3—h4	Tb8—g8
35.	g3—g4	b7—b5
36.	h4—h5	a5—a4
37.	h5—h6	b5—b4
38.	Th7—g7	Tg8—h8
39.	h6—h7	b4—b3
40.	Tg7—g8†	Ka8—b7
41.	Tg8—h8:	Aufgegeben.

1436. Vorgabe von Bauer und Doppelzug.

	Herr Dr. Horace Richardson aus Boston. Weiss.	P. Morphy. Schwarz. (Ohne Bauer f7.)
1.	e2—e4	—
2.	d2—d4	e7—e6
3.	Lf1—d3	c7—c5
4.	e4—e5	g7—g6
5.	c2—c3	Sb8—c6
6.	Sg1—f3	d7—d5
7.	Lc1—e3	Dd8—b6
8.	Dd1—c2	Lc8—d7
9.	Le3—g5	Sg8—e7
10.	Lg5—e3	c5—c4
11.	Ld3—e2	Se7—f5
12.	Sb1—d2	Sf5—e3:
13.	f2—e3:	Lf8—h6
14.	Sd2—f1	0—0
15.	Dc2—d2	Tf8—f7
16.	Sf1—g3	Ta8—f8
17.	0—0	Db6—d8
18.	Ta1—e1	b7—b5
19.	Le2—d1	a7—a5
20.	a2—a3	Dd8—b6
21.	b2—b4	a5—b4:
22.	c3—b4:	Tf8—a8

Weiss hätte a3—b4: nehmen sollen; durch c3—b4: erhält Schwarz einen siegreichen Freibauer.

	Weiss.	Schwarz.
23.	Dd2—b2	Db6—a7
24.	a3—a4	b5—a4:
25.	Ld1—a4:	Sc6—b4:
26.	Db2—b4:	Da7—a4:
27.	Db4—a4:	Ta8—a4:
28.	Tf1—f2	Ta4—a3
29.	Sg3—f1	Ld7—a4
30.	g2—g4	Tf7—b7
31.	g4—g5	Lh6—f8
32.	Te1—c1	c4—c3
33.	Sf3—e1	c3—c2
34.	Sf1—d2	Ta3—c3

Auf Se1—c2: würde ebenfalls Ta3—c3 Schwarz zum Siege führen.

35.	Se1—f3	Tb7—c7

Aufgegeben.

1437. Vorgabe von Bauer und Zug.

(Entnommen aus der amerikanischen Monatsschrift.)

	Jennings. Weiss.	Philidor. Schwarz. (Ohne Bauer f7.)
1.	e2—e4	c7—c5

Dieser früher beliebte Auszug des Vorgebenden ist nicht so correct als e7—e6 oder Sb8—c6.

2.	Dd1—h5†	g7—g6
3.	Dh5—c5:	Sb8—c6
4.	Dc5—c3	e7—e5

Besser wäre 4. Dc5—c4.

5.	Lf1—c4	Sg8—f6
6.	Sb1—c3	Sc6—d4

Dieser Zug von Weiss hätte durch 6. c2—c3 ersetzt werden sollen.

7.	Lc4—b3	Lf8—c5
8.	De3—g5	d7—d6
9.	d2—d3	Lc8—e6
10.	Lc1—e3	Le6—b3:

Dadurch verliert Weiss eine Figur; richtiger wäre zunächst der Abtausch auf e6.

11.	Le3—d4:	c5—d4:
12.	a2—b3:	d4—c3:
13.	b2—c3:	Lc5—f2‡
14.	Ke1—e2	Lf2—b6

Es ist klar, dass Weiss, wenn er den Laufer nimmt, die Dame gegen zwei kleine Officiere verliert.

15.	Sg1—h3	0—0
16.	Th1—f1	Dd8—e7
17.	Sh3—f4	Ta8—e8
18.	h2—h4	De7—e5
19.	Sf4—h3	De5—c3:
20.	Ta1—c1	d6—d5
21.	h4—h5	d5—e4:
22.	h5—g6:	e4—d3‡
23.	Ke2—d1	Lb6—e3
24.	g6—h7‡	Kg8—h8
25.	Dg5—g8†	Sf6—g8:
26.	h7—g8:D†	Kh8—g8:
27.	Tf1—f8‡	Kg8—f8:
28.	c2—d3:	De3—d2‡

Diese Partie wurde zu gleicher Zeit mit der unter 1410 mitgetheilten gespielt. (Man vergl. den in No. 8 der Mitth. a. d. G. angegebenen Manuscripttitel.)

Endspiele.

XXVI.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge kündigt Matt in fünf Zügen an.

In einer Partie zwischen A. Anderssen (Weiss) und —z (Schwarz) ergab sich nach den Zügen 1. e4 e5. 2. Sf3 Sc6. 3. Lc4 Lc5. 4. b4 Lb4: 5. c3 Lc5. 6. 0—0 d6. 7. d4 ed: 8. cd: Lb6. 9. d5 Sa5. 10. Lb2 Sf6. 11. Ld3 Lg4. 12. Sc3 c6. 13. Se2 0—0. 14. Dd2 Tc8. 15. Dg5 Lf3: 16. gf: cd: 17. Kh1 Sc4. 18. Tg1 Se8 nebenstehendes Endspiel.

Schwarz.

Weiss.

Nach De1—e7 Dd4—g7 macht Weiss in sieben Zügen Matt.

XXVII.

Eine am 21. Januar zu Tirnau zwischen dem Einsiedler (Weiss) und Hrn. L. v. A. (Schwarz) gespielte Partie bot nebenstehende Position. Weiss zog nun De1—e7 und kündigte, als Dd4—g7 entgegnet wurde, ein Matt in sieben Zügen an.

Aufgaben.

1103.

Dem Tarviser Schachclub

gewidmet von

Johann Georg Dragatin.

Schwarz.

Weiss.

Weiss zieht an und setzt in vier Zügen Matt.

1104.

Ein Spiel des Zufalls.[1]

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt: 1) einfach in 8 Zügen.
2) in 10 Zügen, ohne dass der weisse König die letzte Felderreihe verlässt.

1105.

Ein Schachmonument.[2]

Schwarz.

Weiss.

1) Bauermatt in sieben Zügen
von A. Lichtenstein.
2) Selbstmatt in 13 Züg. v. J. G. Schultz.

---

1) Die Aufgabe 1021 (1859 S. 203) ist in die russische Schachzeitung aufgenommen, aber durch ein Versehen die schwarze Dame h3 weggelassen worden und so die jetzige Aufstellung entstanden.
v. Oppen.

2) Die Composition bildet No. 86 des Schachkünstlers von A. Lichtenstein; das Monument gilt dem Erfinder des Schach. Man vergleiche Jahrgang 1848 S. 32—33.
D. Red.

1106.

Von Frl. Clara S. in Philadelphia. (*Gamb.*)

Schwarz.

Weiss.

Matt in zwei Zügen.

1107.

Von Herrn J. Seeberger in Gratz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1108.

Von Hrn. Berthold Richter in Breslau.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1109.

Von Herrn Jos. Peretti in Wiesbaden.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1110.

Von Herrn C. Gabriel in Rostock.

Schwarz.

Weiss.

Matt in spätestens acht Zügen.

1111.

„Fantaisie" von A. de Rivière. (*La Rég.*)

Schwarz.

Weiss.

Matt in 13 Zügen unter ausschliesslicher Bewegung des Damenlaufers.

Lösung von Aufgaben.

I. Aus Juli und August 1859.

1042. Ablenkungsopfer nebst Vorbereitung.

Weiss. Kg7. De7. Te2, g4. Le8. Se4, f3.
Schwarz. Kf5. De1. Ta5, b6. La4, f2. Sb7, e6. Be6, f6, g5, h6.
Matt in drei Zügen. (Von Herrn v. Ztinroc.)

1. De7—g3 Lf2—g3: 2. Se4—f6: Se6—e5. 3. Sf3—d4 ǂ. Auf 1. Se6—e7 folgt 2. Tg4—f4 † nebst 3. Dg3—h3 ǂ, auf 1. Se6—e5 aber 2. Tg4—f4 † nebst 3. Sf3—h4 ǂ. — Richtig angegeben von Sieger, Schlenther, Nestler und Koch. — Falsch wäre der Versuch 1. Te2—f2: wegen Sb7—d6, ferner 1. Se4—f6: wegen Se6—e7, endlich 1. Lf7—h5 wegen Lf2—e3.

1043. Räumungsopfer nebst Zugzwang.

Weiss. Ka5. Tf3. Lg4. Sg5. Bb2, e4, e2.
Schwarz. Kd4. Be5, e3, e5, e7, f6.
Matt in vier Zügen. (Von Veeck.)

1. Tf3—f4 † e5—f4: 2. Sg5—f3 † Kd4—e4. 3. Lg4—e6 f6—f5. 4. Le6—d5 ǂ. Angegeben von Sieger, Schlenther, Kretz, Moritz und Säuberlich, Koch, Klausinsky, Nestler, Wild.

1044. Vorbereitungsmanöver, Anlenkung etc.

Weiss. Ka3. Dh4. Te1. Le3. Sd8, f5. Ba5, b3, b4, g6.
Schwarz. Kb5. Dd3. Tb7, g7. Lh6. Se1, h7. Ba6, c2, f4.
Matt in vier Zügen. (Von Koch.)

Die vom Autor gedachte, sehr lobenswerthe Spielweise 1. Dh4—h5 Lh6—g5 oder Sh7—g5. 2. Dh5—e2 Tb7, g7—d7. 3. De2—e5 † nebst 4. Sf5—d4, d6 ǂ ist von Schultz, Schlenther, Kretz, Veeck, Moritz und Säuberlich, Klausinsky, Wild angegeben worden.

1045. Abzugszwang.

Weiss. Kg1. Te3. La3. Be2, g3, h5.
Schwarz. Kh3. Ba5, e4, g4, h6.
Matt in vier Zügen. (Von Meier.)

1. La3—c1 (c5) a5—a4. 2. Te3—a3 e4—e3. 3. L—e3: Kh3—g3: 4. Le3—g5 ǂ. Angegeben von Miller, Sieger, Schlenther, Veeck, Kretz, Moritz und Säuberlich, Koch, Nestler, Wild.

II. Aus September 1859.

1046. Bedingungsaufgabe.

Weiss. Kb4. Dg4. Ta6, e5. La5, d5. Sc4, d4.
Schwarz. Ka8. Ta7, h7. Le7. Sb7, h8.
Erzwingung eines erstickten Matt. (Von Wülfing.)

1. Sc4—b6† Ka8—b8. 2. Sd4—c6† Kb8—c7. 3. Sb6—a8† Kc7—d6. 4. Dg4—g3† Kd6—d7. 5. Sc6—e5† Kd7—e8. 6. Dg3—g8† Le7—f8 7. Ta6—e6† Th7—e7. 8. Te5—c8† Sb7—d8. 9. Ld5—c6† Ta7—d7. 10. Dg8—f7† Sh8—f7: 11. Sa8—c7 ǂ. — Nur angegeben von A. Veeck in Idar und Th. Jüdell in Hannover.

1047. Selbstmatt.

Weiss. Ke5. Dd8. Tf2, h7. Ld4, h5. Sa6, g6. Bf7.
Schwarz. Ke6. Lf4, g4. Ba7, c6, f5.
Selbstmatt in sieben Zügen. (Von Schultz.)

1. Sa6—c7† Lf4—c7: 2. Sg6—f4† Lc7—f4: 3. Th7—h6† Lf4—h6: 4. Dd8—c8† Ke6—e7; 5. f7—f8 D† Lh6—f8: 6. Tf2—e2† Lg4—e2: 7. Dc8—d7† Ke7—d7 ǂ. Angegeben von Veeck, Kretz, Schlenther.

1048. Vorbereitung und Abzugbildung.

Weiss. Kg2. Te3, h8. Lc8. Sf8. Bd2.
Schwarz. Kg4. Ta4, a8. Lc5. Ba3, f5, g5.
Matt in vier Zügen. (Vom Einsiedler zu Tirnau.)

Mit der Correctur des Bauer auf a3 (statt b3) angedeutet von Jüdell in Hannover, ausserdem angegeben von Sieger und Koch. Eine von H — r versuchte Nebenlösung mit 1. Te3—g3†. 2. Sf8—g6†. 3. Th8—d8 scheitert an Lc5—d6. — Man vergleiche übrigens Aufgabe 21 von Anderssen: Weiss: Kh7. Ta4, e4. Lc1. Sd2. Bg4, h3. Schwarz: Kg5. Dd6. Tf4. Lf6. Sh4. Be6. Matt in vier Zügen durch 1. Te4—e5 Dd6—e5: 2. Ta4—a5 Tf4—g4: 3. Sd2—e4† Kg5—f5; 4. Se4—d6 ǂ.

1049. Vorbereitung nebst Zugzwang.

Weiss. Kd8. Dd2. Ld4. Sa3, g3. Ba2, h5, h7.
Schwarz. Kd5. Ba4, a5, b4, h6.
Matt in drei Zügen. (Von Jüdell.)

Die vom Autor beabsichtigte Spielweise 1. Dd2—d1 nebst 2. Dd1—g4 und 3. Dg4—d7 (resp. 2. Dd1—a4 auf b4—a3:) ist nur von Schlenther angegeben. Dagegen haben Sieger, Kretz und Wild eine Nebenlösung durch 1. Ld4—e3 Kd5—e5. 2. Kd8—e7 etc. oder 1. . . . . Kd5—e6; 2. Dd2—d7† nebst 3. h7—h8 L ǂ gefunden. — In der früheren Gestalt, mit

einem Thurme auf f2 statt des Springers auf g3 gestattet die Composition vielfache Mattführungen, z. B. durch 1. Ld4—e3† (nach Seelhoff und Säuberlich), ferner durch 1. h7—h8 D† oder 1. Ld4—a7† nebst 2. Dd2—d4 etc. (nach Kretz, Klausinsky, Hofinger, Nestler und Seeberger.) Eine hübsche Lösung erzielen Koch und Seeberger durch 1. Tf2—f5 nebst 2. Dd2—f4; die sinnreichste Spielweise aber, von A. Veeck angegeben, besteht in 1. Dd2—d3 nebst 2. Dd3—f5 auf Kd5—(c, d, e)6, oder 2. Kd8—c7 auf b4—a3: oder endlich 2. Kd8—d7 nebst 3. Tf2—f5 ╪ auf 1. b4—b3.

1050. Hineinziehungsopfer.

Weiss. Kc1. Da4. Tg7. Lh8. Bc2, g3, h5.
Schwarz. Kf5. Se6, h2. Bc5, g4, h6.
Matt in drei Zügen. (Von Dragatin.)

1. Tg7—g5† Kf5—g5: (auf andere Züge entscheidet 2. Da4—d7); 2. Da4—e8 nebst 3. De8—g6, e5 ╪. — Angegeben von Kretz, Seelhoff, Nestler, Schlenther, Hofinger, Sieger, Koch, Säuberlich. — Eine von verschiedenen Seiten versuchte Nebenlösung mit 1. Da4—d7 scheitert an Sh2—f3 nebst Sf3—e5 auf 2. Tg7—g6.

1051. Vorbereitung nebst Zugzwang.

Weiss. Kc4. Dh7. Lb6, d7.
Schwarz. Kg5. Lg4, g7. Sd8, h2. Be5, f3, h3.
Matt in drei Zügen. (Von Loyd.)

1. Ld7—f5 Lg4—h5 (beste Antwort); 2. Dh7—h6† nebst 3. Lb6—e3, f2 ╪. Eingesendet von Sieger, Veeck, Kretz, Seelhoff, Klausinsky, Nestler, Schlenther, Hofinger, Wild, Koch, Säuberlich, Seeberger.

1052. Elegante Selbstmattposition.

Weiss. Ka5. Db2. Td8. Ld5. Sg2, g4. Ba6, e3.
Schwarz. Kd3. Tb1. Sa7. Bc5, e5.
Selbstmatt in sieben Zügen. (Von Nicolaew.)

Diese schöne Selbstmattführung 1. Sg2—f4† e5—f4: 2. Ld5—e6† Kd3—e4. 3. Db2—g2† f4—f3. 4. Td8—d4† c5—d4: 5. Dg2—c2† d4—d3. 6. Dc2—a4† Tb1—b4 7. Da4—c6† Sa7—c6 ╪ ist gefunden und mitgetheilt worden von Veeck in Idar, Schlenther in Pakamon, Einsiedler zu Tirnau, Volange und Jüdell in Hannover.

III. Spätere Lösungen.

Die Lösung der Aufgaben aus October und November v. J. wird im Maihefte, der aus December im Junihefte erfolgen. In denselben Heften werden

die Aufgaben aus Januar und Februar d. J. gelöst werden. Die Julinummer wird dann die Lösung der Aufgaben aus März, die Augustnummer derjenigen aus April bringen. In dieser Weise soll später von den Aufgaben regelmässig nach vier Monaten die Auflösung gegeben werden.

Briefwechsel.

Gratz. — (9. Januar, 18. Febr.) — J. S—r. — Ihre umfangreichen Zusendungen sind leider sehr verspätet in unsere Hände gelangt. Wir sagen aufrichtigen Dank für Ihre warme Theilnahme an unserem Organe und wünschen Ihren eifrigen Bestrebungen lohnenswerthen Erfolg. Die Lösungsversuche werden zur geeigneten Zeit Berücksichtigung finden. Die vorgelegten Compositionen bieten allerdings im Allgemeinen keine hervorragenden Schwierigkeiten, doch verdienen einige Nummern besondere Berücksichtigung. Eine specielle Darlegung bleibt für eine ausführliche Antwort vorbehalten. Ein Exemplar des Jahrganges 1851 ist wohl nur auf antiquarischem Wege aufzutreiben; leider sind wir augenblicklich nicht im Stande, Ihnen eine Bezugsquelle anzugeben. Die Nachricht über eine Reise des ersten Herausgebers nach Rom ist unbegründet und wohl eine Verwechslung mit einem zu Ostern d. J. nach Paris beabsichtigten Ausfluge.

St. Wallburgen bei Eberstein in Unterkärnthen (22. Jan., 16. Febr.) — J. G. D—n. — Ihre ausführlichen Mittheilungen nach so langem Stillschweigen trafen uns doppelt angenehm. Einstweilen genehmigen Sie unseren warmen Glückwunsch für die günstige Veränderung und unsere Bitte um fernere Treue in der Schachfreundschaft. Ueber die Verwendung der gütigen Beiträge wird das gegenwärtige wie das nächstfolgende Heft berichten. Eine Privatmittheilung würden wir bei nächster Veranlassung gern wiederholen.

Torgau. — (13 Febr.) — F—k. —
Crefeld. — (24. Febr.) — L—d. —
Magdeburg. — (3. März.) — D—l. —
Hannover. — 6. März.) — G. S. —

Für die gütigen Nachrichten über die Schachzustände an Ihren Orten sagen wir unseren pflichtschuldigen Dank. Zugleich bitten wir, von den betreffenden Stellen in den Mittheilungen aus der Gegenwart und auf dem Umschlage des Heftes Kenntniss nehmen zu wollen.

Lommatzsch. — (15. Febr.) — M—z. —
Erfurt. — (3. März.) — S—r. —

Dankend erhalten. Die Lösungen werden an geeigneter Stelle Berücksichtigung und die Specialen gelegentliche Erörterung finden.

Wesel. — v. H—n. —
Berlin. — (16. Febr.) — v. O—n. —
Berlin. — (16. Febr.) — v. G. C—z. —
Duisburg. — (25. Febr.) — L—e. —

Ihre werthvollen Beiträge sind mit gebührendem Danke entgegengenommen und zur Aufnahme bestimmt.

Rostock. — (17. Febr.) — C. G—l. —
Wiesbaden. — (2. März.) — J. P—i. —

Die eingesandten Aufgaben sind zwar nicht sehr schwierig aber doch entsprechend und veranlassen uns zur Ermunterung.

Pakamon. — (29. Febr.) — S—r. — Ueber die Veranstaltung eines Doppelheftes, dessen Wiederkehr Sie so leicht nicht zu fürchten haben, entschieden zu Anfang d. J. formelle Gründe des Raums und der Zeit. Eine Zuschrift vom 31. December ist nicht in unsere Hände gelangt. In Betreff der gewünschten Correcturen wird das nächste Heft Ihnen hoffentlich Befriedigung gewähren.

Berichtigung: In 1101 ist Bauer f2 in einen Laufer zu verwandeln.

Schlussnotizen in Betreff des Briefwechsels finden sich auf der dritten Seite des Umschlages.

(Geschlossen am 8. März.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient

OTTO VON OPPEN

GEHEIMER OBERTRIBUNAL-RATH, RITTER DES EISERNEN KREUZES, DES ROTHEN ADLERORDENS ZWEITER KLASSE MIT EICHENLAUB, DES ST. GEORGORDENS, ETC., PRAESIDENT DER BERLINER SCHACHGESELLSCHAFT IN DEN JAHREN 1848—1852, AELTESTER FREUND UND MITARBEITER DER SCHACHZEITUNG.

GEBOREN — GESTORBEN

ZU BERLIN XIII APRIL

MDCCLXXXIII. — **MDCCCLX.**

TODESBOTSCHAFT.

Die Berliner Zeitungen vom 17. April d. J. bringen folgende Trauernachricht:

„Das am 13. d. M., seinem Geburtstage, im vollendeten 77. Lebensjahre, um 2 Uhr Nachmittags erfolgte Ableben ihres geliebten Gatten, Vaters und Grossvaters, des Geheimen Obertribunal-Raths von Oppen, zeigen tiefbetrübt an

Berlin, den 14. April 1860.

Die Hinterbliebenen.“

OTTO HEINRICH ALEXANDER von OPPEN.

„Meine Schachjugendzeit hat in spätem Alter begonnen. Mit Hanstein begann sie und mit seinem Tode hörte sie auf!“

v. Oppen, Erinnerungen. (Schachz. 1853 S. 228)

„Bledow und Hanstein rufen mir zu: *Mox noster!*“

Im Decbr. 1855.

v. Oppen, Vorwort zur Ausg. d. Stamma.

Ein edler Greis ist nach langem segensreichen Wirken mitten in gewohnter rastloser Thätigkeit von uns geschieden! Unter den Vielen, die durch verschiedenartige Interessen zu ihm geführt, durch dieselbe liebenswürdige Persönlichkeit gleich gefesselt wurden, trauern nicht zuletzt die Eingeweihten unseres grossen Freundebundes. Im fernen Sibirien, wo an den Quellen des Jenisei der sinnreichsten Ideen Composition durch den edlen Todten angeregt wurde, bis hin nach San Francisco an der Westküste der neuen Welt wird die Trauernachricht dieselbe ernstgeweihte Stimmung wecken. Waren doch unserem geistigen Cultus die freiesten und gemüthlichsten Ergüsse des hochgebildeten Verstorbenen gewidmet, erfrischte doch diese Erholung den verblichenen Meister mit neuer Jugendlust, die leider nur zu bald wieder schwinden und den wehmüthigen Wunsch zurücklassen sollte, dessen Erfüllung wir nun betrauern.

Nach vollendeten Studien an der Universität Halle, wo er wegen eines Duelles zu Festungsarrest verurtheilt wurde, trat der Verstorbene im Jahre 1805 in den Preussischen Staatsdienst. Später unter Westphälischer Herrschaft avancirte er schnell, war jedoch bei seiner echtdeutschen Gesinnung einer der Ersten, welche im Jahre 1813 zur Befreiung des Vaterlandes auszogen. Die Protection seines Oheims, des Generals v. Oppen, sicherte ihm eine Stellung im Generalstabe, seine Begeisterung für den Freiheitskampf aber trieb ihn, wo es galt, in den gefährlichsten Felddienst. Im Cavalleriegefecht bei Crespy en Valois erhielt er eine schwere Kopfwunde und gerieth in Gefangenschaft. Am Feldzuge von 1815 durfte er nicht Theil nehmen, da der erbetene Urlaub aus für ihn ehrenvollen Motiven vom Könige abgelehnt wurde. — Vom Jahre 1819 beginnt die glänzende Zeit seiner segensreichen Wirksamkeit in der Rheinprovinz. Es klingt fast unglaublich, wenn man von seiner vielseitigen Thätigkeit aus dieser Zeit den einfachsten Bericht vernimmt, wie er gleichmässig für die Rechtspflege und ökonomischen Interessen jenes Landes gewirkt, in persönlicher und geselliger Beziehung für Einzelne wie Genossenschaften dieselbe liebenswürdige Aufmerksamkeit gezeigt, wie er als Staatsmann und Jurist, als Gesellschaftsvorstand und Redner die ungetheilte Liebe der gesammten Provinz sich erworben habe. „An seinem Dienstjubiläum,“ so berichtet die Schachzeitung vom Juli 1855, „überreichte ihm das rheinische Advokatencollegium eine in gothischem Stile ausgeführte Adresse, welche ein schönes Zeugniss von den nachhaltigen Sympathien ablegt, deren sich der Jubilar noch heute am Rheine erfreut.“ Im Jahre 1819 Oberprocurator in Coblenz, 1823 Generaladvokat am rheinischen Apellhof, 1828 Präsident desselben fand der Verstorbene neben seiner umfassenden amtlichen Thätigkeit noch zu vielen wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen, in jeder Hinsicht dankenswerthen, Leistungen Kraft und Musse. Nur die weiseste Ordnung und regel-

mässigste Einrichtung in der äusseren Lebensweise, von welcher er selbst einmal bei gelegentlicher Anerkennung unserer eigenen Bestrebungen ein überzeugendes Bild entrollte, vermochte wohl jenes unermüdliche, für Berufsarbeiten, gesellschaftliche Interessen und persönliche Fortbildung gleich rege Streben mit allseitigem und glänzendem Erfolge zu krönen. Auf wissenschaftlichem Gebiete verdanken wir seinem Fleisse aus jener Zeit mehrere kleine aber höchst werthvolle Beiträge zu wichtigen juristischen Fragen, in deren Beleuchtung eine gewandte praktische Anschauung sich mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und hohem sittlichen Ernste verbindet. Dahin gehören Abhandlungen zur Revision der gesetzlichen Normen über den Nachdruck, das Duell, über die Ehe und das Gesinderecht, ferner zur Vergleichung französischer und preussischer Gesetze, endlich zu dem Kapitel über Geschworne und Richter. Fast alle diese Arbeiten entstanden in den Jahren 1828—1835, und spätere persönliche Unterhaltung mit dem Verstorbenen über manche der angegebenen Fragen sollte nur die gewonnene Ansicht über den hohen inneren Werth seiner Anschauungsweise von Neuem bestätigen. — Die Frage in Betreff der Eisenbahn zwischen Cöln und der belgischen Grenze hatte eine heftige Differenz der Gesellschaften Cöln und Aachen veranlasst. Da wurde der Verstorbene zum Vermittler gewählt und führte seinen ehrenvollen Auftrag so glücklich aus, dass ihm die Direction der beiden vereinigten Gesellschaften übertragen wurde. In dieser Stellung trat er mit Hansemann in engere Verbindung, um das grosse Unternehmen erfolgreich zu Stande zu bringen. — Im März 1839 kam er nach Berlin an den Revisions- und Cassationshof, trat im Jahre 1852 ins Obertribunal über und feierte drei Jahre später sein funfzigjähriges Dienstjubiläum, welches die schönsten Zeugnisse eines segensreichen Wirkens zu Tage förderte. (Vgl. 1855 S. 225 ff.) Drei Jahre blieb er hierauf noch in rüstiger Berufsthätigkeit und schied erst im Herbst 1858 definitiv aus dem Staatsdienst.

Eine so hohe und reiche Berufsthätigkeit, sollte man meinen, könne nur geringe Musse für gesellige Freuden, keine für jene Erholung gestatten, die kaum noch mit gesellschaftlichen Interessen sich berührend den Geist tief in abgeschlossene Combinationen versenkt. Dennoch hat der thatkräftige Verstorbene unter allen Verhältnissen seines Lebens auch mehr oder weniger Zeit auf dem Altar unseres geistigen Cultus geopfert, ja ihm zu manchen Zeiten mit jugendlicher Begeisterung frisch und dauernd gehuldigt. Keiner verstand es aber auch so wie der Verblichene, dem isolirenden Spiele die freundlichsten und reizendsten Seiten abzugewinnen, nicht nur mit poetischem Schwunge seine Combinationen selbst sondern noch mehr seine literarischen Erzeugnisse zu würzen, hier mit feinem Witze belustigend, dort durch scharfe und treffende Satire anregend, überall aber in edelster Redeweise gleich anziehend wie spannend und fesselnd. Wie er daneben als Präsident der Gesellschaft mit Würde diese vertreten, Gäste und Fremde mit gewinnender Liebenswürdigkeit bewillkommnet und bei frohem Festmahle geistvoll anregende Reden gesprochen, wie er als leitendes Commissionsmitglied in Correspondenzpartien die Ehre des Club aufrecht erhalten, wie er als Meister im Problemfach für die bessere Richtung und den guten Geschmack unermüdlich thätig gewesen, als erster Pionier auf verworrenem Felde die ersten regelrechten Bahnen brechend, wie er endlich in der belletristischen Literatur des Spieles mit einziger Originalität einen neuen Typus geschaffen, bald durch anziehendste Novellenform fesselnd, bald durch poetische Schöpfungen oder metrische Uebertragungen erfreuend, bald durch würdige Gedächtnissfeier eines geliebten Todten erhebend, bald durch piquante Mittheilungen den kritischsten Sinn befriedigend — alle diese hohen Vorzüge und gediegenen Leistungen können hier nur kurze Andeutung finden, die Schachzeitung enthält in jedem Jahrgange der Beweise so viele, dass es für ältere Anhänger kaum des Hinweises bedarf, dass wir für jüngere

Freunde hier nur die Worte wiederholen wollen, welche einst im Berichte über das fünfzigjährige Jubiläum unseres Todten die Julinummer von 1855 brachte: „Bei dem regsten Interesse für Staatsangelegenheiten, Poesie, Wissenschaft und Kunst hat er sich theils um die Aufgabe dieser Blätter so verdient gemacht, theils dem Schachspiel überhaupt seit seinen Jünglingsjahren in den ihm spärlich zugemessenen Erholungsstunden eine so erfolgreiche Thätigkeit gewidmet, dass auch wir den 9. Juli als ein Jubiläum des Schachhelden feiern dürfen.“ Hatte sich doch in späteren Jahren bei dem Verewigten das Bedürfniss für unser Spiel bis zu einer wahrhaft häuslichen Pflege ausgebildet. Wie gern sah er in kleinem traulichen Kreise begünstigte Verehrer des gemeinsamen Cultus, wie gern spielte er hin und wieder — die Schachzeitung brachte genug Proben — das edle Spiel mit seiner treuen Gattin, die ihm in allen Lagen des Lebens, in Leid und Freud, in Noth und Tod stets liebreich zur Seite stand und nun in hohem Alter die plötzliche Vereinsamung doppelt schwer empfinden muss! Möge ihr ein schwacher Trostgrund aus dem Bewusstsein erwachsen, dass sie nicht allein sich verlassen fühlt, dass viele verstehende Seelen auf dem weiten Erdenrund den grossen Verlust mit ihr empfindend wehmüthig trauern! — An alle übrigen Anhänger des edlen Spieles und dieses Organes, an seine kommenden Freunde richten wir noch die ruhmreichen Worte, welche unser gefeierter Meister, der unparteiische Geschichtsschreiber v. d. Lasa, in seine Berliner Erinnerungen niederlegte:

„Während der Zeit meiner Abwesenheit von Berlin war es gelungen, den lang gehegten Wunsch, ein Organ des Schachspiels unter Bledow's Redaction ins Leben treten zu sehen, zur Ausführung zu bringen. Dieses glückliche Ergebniss war vorzüglich den Bemühungen des Obertribunal-Raths v. Oppen zu verdanken, welcher durch die gleiche Neigung für Untersuchungen von Problemen, namentlich

im Bereich der bedingten Endspiele, sich zu Bledow freundschaftlich hingezogen fühlte. Ihm gelang es, die letzten Zweifel an dem Erfolge der Zeitschrift zu beschwichtigen. Seine Mitwirkung an dem neuen Unternehmen, welches Anfangs gegen eine Concurrenz zu kämpfen hatte, ist bei allen Zufällen, denen das Blatt bisher sehr oft ausgesetzt war, stets aushelfend und von dem besten Einfluss gewesen. Herr **von Oppen** hat sich durch die Unterstützung der Berliner Zeitung, welche gegenwärtig das älteste aller Schachjournale ist, um unser Spiel ein sehr **grosses** Verdienst erworben, dem die Geschichte der Literatur für alle Zeit gebührende Anerkennung wird zu Theil werden lassen."

Mögen diese goldenen Worte als ein wahres *monumentum aere perennius* das Andenken des theuren Verblichenen der spätesten Nachwelt wach erhalten!

Leipzig, im April 1860.

M. L.

Psychologische Fragen und Bemerkungen zum Blindlingsspiel.

(Von Herrn Oberlehrer Dr. A. Lange in Duisburg.)

Das uralte Königsspiel hat in unseren Tagen in mancher Hinsicht einen gewaltigen Aufschwung genommen. Zu den bemerkenswerthesten Erscheinungen desselben gehört die ausserordentliche Höhe der Leistungen, welche manche Spieler im Blindlingsspiel erreicht haben. Von den staunenswerthen Thaten eines Paulsen bis herab zu der bescheidenen Durchführung einer einzelnen Partie mit Ansicht des leeren Brettes sind die mannigfaltigsten Zwischenstufen vertreten und wenn früher ein Blindlingsspieler überhaupt schon eine Seltenheit war, so scheint man heutzutage diese Fähigkeit von jedem starken Spieler fast als nothwendiges Attribut vorauszusetzen. Diese Entwicklung des Blindlingsspieles muss in mancher Hinsicht, nicht bloss als Merkwürdigkeit an sich, Beachtung verdienen. Wir wollen nur auf den einen Punkt beiläufig hinweisen, ob nicht, gerade um dem Schachspiel die Uebung der edleren Eigenschaften, als da sind: Muth, Entschlossenheit, schnelle Erfindung und feurige Ausführung nicht entziehen zu lassen, eine möglichste Verkürzung der Bedenkzeit, etwa bis auf 20 Minuten, allgemeinere Einführung verdiente, damit nicht der geübte Gedächtnissspieler durch ruhiges Durchprobiren aller Varianten über den erfindungsreicheren und tieferen, aber minder gedächtnissstarken Spieler gar zu grosse Vortheile erlange. Ein praktisches Beispiel hiefür dürfte der Wettkampf zwischen Morphy und Anderssen abgeben; denn es scheint, dass jener, wie erfindungsreich er auch sei, doch von diesem an Geist und Tiefe bedeutend übertroffen wird. Indem wir diesen Gedanken, sowie er sich uns beim Lesen der Morphybücher und mancher

neueren Mittheilungen der Schachzeitung aufgedrängt hat, lediglich zur Kenntniss der Autoritäten bringen wollen, wenden wir uns zu unserm eigentlichen Thema, der psychologischen Natur des Blindlingsspieles. Die dabei sich ergebenden Bemerkungen sind zum Theil der Art, dass sie von der empirischen Psychologie in noch höherem Grade Beachtung fordern, als man sie den Productionen eines Dase und anderer Rechenkünstler bereits gewidmet hat. Die Erstaunlichkeit der Leistungen, sowohl für den, der ihnen ganz ferne steht, wie auch für den, welcher einen untergeordneten Grad derselben Fertigkeit erreicht hat, ist in beiden Fällen ganz gleich gross; allein dem Blindlingsspiel wird die wissenschaftliche Erklärung eher beikommen können, theils wegen der minder abstrakten Natur des Vorganges selbst, theils auch weil sich unter den Blindlingsspielern manche allseitig gebildete Männer finden, welche verstehen, worauf es bei der Selbstbeobachtung ankommt, und welche dem Resultate derselben einen fasslichen Ausdruck werden geben können. Die ganze Leistung lässt sich wohl auf folgende drei Bedingungen zurückführen: 1) Genaue Kenntniss des Schachbrettes und geläufige Handhabung der Felderbezeichnung. 2) Die Gabe, sich Brett und Figuren in einer bestimmten Position mit sinnlicher Klarheit vorzustellen. 3) Die Fähigkeit, sowohl eine gegebene Position, als auch eine Reihenfolge von Zügen im Gedächtniss zu behalten.

Die erste der aufgestellten Bedingungen wird im Allgemeinen von jedem theoretisch gebildeten Schachspieler erfüllt und sie könnte auch insofern als überflüssig gelten, als auch ohne Kenntniss der Felderbezeichnung mit allerlei Umschreibungen allenfalls ein Blindlingsspiel durchzuführen wäre. Doch giebt es immerhin auch in diesem Punkte noch sehr verschiedene Stufen der Fähigkeit. Nicht alle Spieler wissen von jedem genannten Felde augenblicklich die Farbe anzugeben. Nicht alle Spieler können mit einem Blick die Figur übersehen, welche die Felder miteinander bilden, auf die ein in die Mitte gestellter Springer ziehen kann. Nicht Jeder weiss auswendig, dass die Läufer, von ihren Standfeldern aus beiderseits bis an den Rand gezogen sich begegnen; nicht Jeder kennt die Rechtecke und die Felderzahl ihrer Seiten auswendig, welche entstehen, wenn die Königinnen in vier grössten Zügen das Brett umlaufen. Einzeln genommen sind dies Kleinigkeiten, denen sich jedoch manches Aehnliche hinzufügen liesse und die in ihrer Gesammtheit einen grossen Unterschied feststellen, zwischen dem, der das Schachbrett genügend kennt, und dem, der auf ihm völlig

zu Hause ist. Das häufige Spielen allein ist es offenbar nicht, was diese völlige Beherrschung des Feldes herbeiführt; dieselbe kann entweder künstlich durch Uebung gewonnen werden, oder aus Naturanlage hervorgehen; in beiden Fällen wird sie auf einer bewusst oder unbewusst vorgenommenen Operation beruhen, die mit einem Auseinandernehmen und Wiederzusammensetzen verglichen werden kann. Es kommt darauf an, einzelne Striche und Züge des Gesammtbildes scharf gesondert aufzufassen und diese alsdann in so mannigfache Verbindung und Beziehung zu einander zu setzen, dass das Ganze daraus gleichsam von Neuem entsteht. Nicht anders werden wir ja auch in einer Gegend heimisch. Das Auge mag sie hundertmal überfliegen, der Fuss sie hundertmal durchwandern; es hilft nichts, wenn nicht die einzelnen Theile der Reihe nach gesondert die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und aus diesen, nun nicht mehr schwankenden und verschwimmenden Punkten das Ganze in festen Umrissen erwächst. Dass durch solche Gewöhnung auch der Erfüllung der zweiten Bedingung vorgearbeitet und die Gabe, sich Brett und Figuren in bestimmter Position deutlich vorzustellen gefördert wird, versteht sich von selbst; allein hier befinden wir uns doch auf einem Felde ganz anderer Schwierigkeiten und grösserer Unterschiede in der natürlichen Begabung. Hier ist es nun namentlich, wo wir an alle geübteren Blindlingsspieler eine Frage richten möchten, welche hoffentlich der Eine oder Andere zu beantworten der Mühe werth halten wird. Es ist die Frage: Wie ist das Phantasiebild des Blindlingsspielers vom Schachbrett beschaffen? Da im Allgemeinen auch der Gebildete nicht gewohnt ist, sich von den alltäglichsten Funktionen seiner Sinne wie seiner Einbildungskraft Rechenschaft zu geben, sobald dieselben nicht als Zweck, sondern als blosse Mittelglieder auftreten, so bedarf es einiger Andeutungen über die Punkte, auf welche es ankommt. Dass man sich das Brett so vorstelle, wie es ist, ist leichter gesagt, als gethan. Es kann dies nur in einer ganz oberflächlichen und allgemeinen Weise geschehen. Sobald man aber von einem bestimmten Felde ausgeht, etwa in der Absicht, eine auf demselben stehende Figur zu ziehen, oder gegen Angriffe zu decken, so wird Jeder, der nicht bereits Meister im Blindlingsspiel ist oder doch die Anlage hat, es zu werden, gar bald bemerken, wie die übrigen Felder, namentlich die entfernteren, in eine nebelhafte Unbestimmtheit zurücktreten. Und diese Unbestimmtheit trifft nicht etwa nur die Farbe der Felder, so dass man z. B. die Linien, über die ein Läufer zu kommen droht,

nicht gleich übersieht, sondern sie erstreckt sich namentlich auch auf die Zahl, die Ausdehnung und selbst auf die Form der Felder. Die Form der entfernteren Felder fanden wir bei unseren Erstlingsversuchen unbestimmt, abgerundet, oder so, dass nur ein Theil des Feldes, etwa die dem Ausgangspunkte näher liegende Ecke ganz deutlich vorgestellt wurde. Im Allgemeinen schwebten dem Bewusstsein die entfernteren Felder als kleiner, dagegen ihre Anzahl als ungleich grösser vor. Der letztere Punkt ist namentlich psychologisch interessant, indem er gewissermassen den plastischen Ausdruck zeigt, welchen das Gefühl der Ungewissheit und die Erwartung unbekannter Möglichkeiten erweckt. Bei fortschreitender Uebung fanden wir, dass zunächst die Läuferlinien, dann die Thurmlinien es sind, deren Richtung und Felderzahl sich dem Bewusstsein klar darstellt. Für die zwischen diesen Linien liegenden Felder hat der Verf. bisher dieses Gefühl der Unbestimmtheit und mit ihm die Undeutlichkeit des Vorstellungsbildes noch nicht überwinden können, daher er auch bisher nur mit Ansicht eines leeren Brettes oder eines Diagrammes Blindlingspartien durchführen konnte. Immerhin würde selbst auf diesem geringen Standpunkt der Fähigkeit eine Partie auch ohne solche Unterstützung durchzuführen sein, wenn die dritte Bedingung, namentlich die Fähigkeit, die ganze Reihe der dagewesenen Züge mit dem gewöhnlichen Namengedächtnisse zu behalten, in sehr hohem Grade entwickelt wäre. Man könnte sich dann mit Hülfe der alphabetischen und numerischen Reihenfolge der Felder von einem zum andern gleichsam in der Finsterniss tappend fortbewegen und so in potenzirtem Sinne blindlings spielen: ein Geduldspiel, das wir noch nicht versucht haben. Oder sollte dies Verfahren bei Erlangung grosser Geläufigkeit vielleicht sogar vorzuziehen sein? Ein sehr tüchtiger Blindlingsspieler äusserte mir einst, dass er sich das Brett gar nicht vorzustellen pflege. Wie ist dies zu verstehen, und wie machen es Andere?

A. Lange.

Problematische Raritäten.

I. Selbstmatt mit Doppellösung.

Die Titelposition des März 1855 stellt ein vielzügiges Selbstmatt dar, das zwar als sehr schwierig besonderer Aufmerksamkeit werth

erachtet wurde, in die Spalten der Schachzeitung selbst aber keine diagrammatische Aufnahme fand. Dem unermüdlichen Problemfreunde, dem Redacteur der schweizerischen Schachzeitung, Herrn Friedrich Capräz zu Chur ist es gelungen, eine von der Lösung des Verfassers, Herrn Schumoff, abweichende Spielweise zu finden, welche ebenfalls der gestellten Forderung eines 20zügigen Selbstmatt vollkommen Genüge leistet. Für Besitzer des Jahrganges 1855 bemerken wir, dass die Autorlösung auf S. 382 jenes Bandes veröffentlicht ist, für neuere Freunde unseres Blattes fügen wir ausdrücklich hinzu, dass die nachfolgende Selbstmattführung unseres Erachtens die vom Componisten beabsichtigte Spielweise entschieden an Eleganz übertrifft und somit ein unanfechtbares Zeugniss für das tiefe und geübte Problemverständniss des Schweizer Schachfreundes ablegt.

Von v. Schumoff.

Schwarz.

Weiss.

Von Fr. Capräz.

1.	Tg7—g5†	Kh8—h7
2.	Tg5—h5‡	Kh7—g8
3.	Df6—h8†	Kg8—f7
4.	Sb7—d8†	Kf7—g6
5.	Dh8—h7†	Kg6—f6
6.	Th5—h6†	Tg1—g6
7.	e4—e5†	Lb8—e5:
8.	d4—e5‡	Kf6—e5:
9.	Sd8—c6†	Ke5—f6
10.	Dh7—h8†	Kf6—f7
11.	Th6—h7†	Tg6—g7
12.	Sc6—e5†	Kf7—f6
13.	Se5—g4†	Kf6—f7
14.	Lc2—g6†	Kf7—g6:
15.	Dh8—g7‡	Kg6—f5
16.	Th7—h5†	Sh3—g5
17.	Sg4—e3†	f4—e3:
18.	Dg7—f7	Kf5—e5
19.	Th5—g5‡	Ke5—d4
20.	Sd2—b3†	c4—b3 ╪

II. Selbstmatt mit Bauer-Umwandlung.

(Aufgabe No. 1010, S. 172 v. J.)

Die Erörterung im März v. J. S. 92 über die Minimalfrage beim Selbstmatt mit Bauerumwandlung gedenkt auch der Studien der Herren Bezzel und Wülfing, welche eine Ausführung des Selbstmattes beim Stande des weissen Königs auf e1 und eines schwarzen Bauers auf e2 in 11 Zügen unter ausschliesslicher Benutzung der weissen Officiere ge-

funden und die Frage nach einer solchen Ausführung im illustrirten Familienjournal als Problem gestellt hatten. Angeregt durch jene Frage hatte dann der Meister zu Tirnau seinerseits eine Composition hergestellt, welche mit derjenigen der genannten Schachfreunde vollkommen übereinstimmt. An der nachfolgenden eigentlichen Schachaufgabe gebührt daher den beiden deutschen Meistern auf der einen Seite und dem ungarischen Meister auf der anderen ein gleichmässiges Autorrecht. Zu berücksichtigen ist hierbei freilich, dass eine frühere Composition des bairischen Meisters, welche das Selbstmatt in zwölf Zügen herstellt, eine hülfreiche Vorarbeit für die späteren Bearbeitungen geboten haben mag.

Von **M. Bezzel** und **O. Wülfing**, sowie vom **Einsiedler** zu Tirnau.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in elf Zügen.

Man vergleiche (Jahrg. 1858 S. 28 und 1859 S. 93) die erwähnte zwölfzügige Selbstmattaufgabe von M. Bezzel, die sich in der Position nur durch Stellung der Dame auf b6, des Damenspringers auf e7 und eines weissen Bauers auf a3 unterscheidet, in der Ausführung des Selbstmattes aber freilich einen verhältnissmässig grösseren Unterschied darbietet.

Wir gehen nun zur Lösung der vorgelegten Composition über.

1. Ke1—d2 e2—f1:

a) Schwarz wählt für den Bauer auf f1 die Dame.

2. Dd7—e6† Ke4—d4
3. Th5—d5† Kd4—e4
4. De6—e6† Ke4—f4
5. De6—e5† Kf4—g4
6. De5—h5† Kg4—f4
7. Ta3—a4† Df1—e4
8. Kd2—d1, e1† Kf4—e4
9. Dh5—e5† Ke4—f3
10. De5—e2† De4—e2 ‡

b) Bauer f1 wird Thurm.

2. Dd7—g4† Tf1—f4
3. Th5—e5† Ke4—d4
4. Le1—b2† Kd4—e4
5. Dg4—g2† Tf4—f3
6. Kd2—d1 Ke4—f4
7. Ta3—a4† Kf4—e3
8. Lb2—e1† Ke3—d3
9. Dg2—f1† Tf3—f1 ‡

c) Bauer f1 wird Laufer.

2. Dd7—b5† Ke4—d4
3. Db5—b4† Lf1—e4
4. Kd2—d1 Kd4—e4
5. Sh1—f2† Ke4—d4
6. Sf2—h3 Kd4—e4
7. Ta3—e3† Ke4—d4
8. Te3—e1 Kd4—d3
9. Sh3—f4 Kd3—d4
10. Sf4—e6† Kd4—d8
11. Db4—b3† Le4—b3 ‡

d) Bauer f1 wird Springer.

2. Kd2—e1 Sf1—d2, g3

Ueber 2. . . . . . Sf1—e3, h2 sehe man die Variante.

3. Dd7—g4† S—e4
4. Ke1—d1 Ke4—d4
5. Ta3—e3 Kd4—e4
6. Th5—e5† Ke4—d4
7. Te3—e1 Kd4—d3
8. Dg4—f5 Kd3—d4
9. Df5—e5† Kd4—d3
10. Sh1—f2† Se4—f2 ‡

Variante.

2. . . . . . Sf1—e3, h2
3. Dd7—b5† Ke4—d4
4. Th5—h4† S—g4
5. Ke1—e2 Kd4—e4

Das Selbstmatt könnte auch durch 5. Ke1—d1 erzwungen werden; man sehe die Schlussbemerkung.

6. Ta3—f3 Ke4—d4
7. Ke2—d1 Kd4—e4
8. Tf3—f1 Ke4—d4
9. Tf1—e1 Kd4—e3
10. Db5—b4† Ke3—d3
11. Sh1—f2† Sg4—f2 ‡

Schlussbemerkung.

Im fünften Zuge wird auch folgendes Schlussspiel möglich:

5. Ke1—d1 Kd4—e4
6. Sh1—f2† Ke4—d4
7. Sf2—h3 Kd4—e4
8. Ta3—e3† Ke4—d4
9. Te3—e1 Kd4—e3
10. Db5—b4† Ke3—d3
11. Sh3—f2† Sg4—f2 ‡

III. Selbstmatt von seltener Schwierigkeit und Eleganz.

(Aufgabe No. 1019, S. 203 v. J.)

In seiner verdienstlichen Abhandlung über das Selbstmatt (1856 u. 1857) rühmt der russische Theoretiker Herr v. Jänisch als Hauptverdienste eines Schachräthsels Schönheit und zugleich Verborgenheit der Grundidee (1857 S. 79). In diesem Sinne giebt es wohl nur wenige Selbstmattaufgaben, die sich mit dem nachfolgenden, bereits im Juni v. J. (S. 203) veröffentlichten Erzeugnisse des ungarischen Meisters messen könnten. Ausser manchen anderen Vorzügen, wie der harmonischen Gruppirung der Stücke in der Anfangsposition u. s. w., zeichnet sich dieses geniale Meisterstück vornehmlich durch einen möglichst hohen Grad der hervorgehobenen Eigenschaften aus. Obschon daher die Aufgabe fast seit Jahresfrist der Schachwelt gestellt wurde, so ist uns doch erst ein einziger gelungener Versuch ihrer Lösung zugegangen, von Hrn. Advocat Rich. Beuthner in Leipzig. Noch bemerken wir, dass das schöne Problem vier tüchtigen Problemkennern (den Herren Bezzel, Lemme, Mangelsdorf, Pollmächer) in Anerkennung ihrer eigenen Leistungen im Selbstmattfache gewidmet wurde.

Vom Einsiedler zu Tirnau.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in zwölf Zügen.

1.	Sg4—e3†	d4—e3:	4.	Df2—h4†	Kg4—f5
2.	Kf3—e3†	Kf5—g4	5.	Th1—f1†	Se5—f3
3.	Sg6—e5†	Sd7—e5:			

Schwarz.

Weiss.

Stand nach dem 5. Zuge.

Man merke in dieser Position auf den leitenden Grundgedanken der Aufgabe, welcher darin besteht, den schwarzen Springer auf g1 zu bringen, um das so elegante wie versteckt liegende Diagonalmatt zu erzielen.

Schwarz.

Weiss.

Schlussposition.

6.	Dh4—h7 †	Kf5—g4
7.	Tf1—g1 †	Sf3—g1:
8.	Te6—g6 †	Kg4—f5
9.	Lc4—d3 †	Kf5—e5
10.	Dh7—e7 †	Ke5—d5 (beste)
11.	De7—e6 †	Kd5—e5
12.	De6—c5 ‡	Lf8—c5 ‡

IV. Ungewöhnliche Bedingungsaufgabe.

(Aufgabe No. 1035, S. 264 v. J.)

Von Hrn. O. Wülfing in Elberfeld.

Schwarz.

Weiss.

Weiss macht Matt, ohne zu schlagen noch schlagen zu lassen.

Aus der vom Herrn Verfasser selbst mitgetheilten Lösung geht hervor, dass die hinzugefügte Bedingung beiden Parteien gleichen Zwang auferlegt. Weder soll Weiss einen Stein von Schwarz, noch darf dieser eine Figur von Weiss schlagen. Eine solche Beschränkung der Gegenpartei findet sich in neueren Problemerzeugnissen sehr selten, sie hat zu heftigem Tadel einiger Compositionen von Lichtenstein Veranlassung gegeben und war wohl nur in den ältesten Zeiten allgemeiner

üblich. Im vorliegenden Falle stützt sie eine eigenthümliche Idee, welche darin besteht, die hier überhaupt mögliche Mattstellung zu ermitteln. Der Verfasser beginnt mit 1. Le7—f6 und lässt dann im zweiten bis fünften Zuge den weissen König bis nach b5 ziehen, während der schwarze König auf den Feldern a8—c8 hin und her geht. Nicht gut wäre a7—a6, worauf 2. Ka1—b2 etc. das Matt noch schneller herbeiführen würde. Nach 5. K—b5 folgt 6. a2—a4; 7. Sa5—c4; 8—9. a4—a6, sodann 11—18. Kb5 über c5, d5, etc. bis e8. Schwarz entgegne nun 18. . . . . K—c8, andere Züge (K—b8, d8) erfordern nur Umstellung. Hierauf geschieht 19. Sc4—e3 K—b8. 20. Lf6—d8 K—a8 oder f7—f5. 21. Ld8—c7 f7—f5 oder K—a8. 22. Ke8—d8 f5—f4. 23. Kd8—e8 f4—f3. 24. Lc7—b8 f3—f2. 25. Se3—d5 f2—f1. 26. Sd5—c7 ╪. Eine Angabe der Lösung ist eingegangen von Herrn J. Kohtz (Cöln 11. April.

Red.

V. Ein Phantasiespiel.

(Eingesendet von Herrn D. Richter in Breslau.)

Zu den in neuerer Zeit immer mehr beliebt gewordenen Problemideen gehört vorzüglich der sogenannte Zugzwang, dessen einfacher wie zusammengesetzter Ausarbeitung wir die schwierigsten modernen Erzeugnisse der Problemkunde, namentlich durch die geistvollen Problemkünstler Conrad Bayer diesseits des Oceans, jenseits desselben aber Samuel Loyd, verdanken. Man vergleiche in diesem Sinne die Andeutungen in dem Artikel über problematische Thurmopfer von M. Lange (S. 17 im Januar und Februar d. J.), sowie das treffliche Beispiel des letztgenannten amerikanischen Problemdichters unter No. 1030 im Juli und August v. J. Abgesehen von Roi depouillé-Aufgaben sind es vorzüglich Compositionen, in denen der schwarze König ausser Bauern noch von Springern und Läufern begleitet wird, denn gegen diese letzteren Figuren, namentlich gegen Springer, ist ein Tempogewinn und daher auch der Zugzwang sehr oft von Entscheidung. Von diesem Gedanken geleitet hat in neuester Zeit ein holländischer Schachfreund, Herr G. de Boer aus Heerenveen, in der Niederländischen Schachzeitung „Sissa“ im März d. J. eine derartige Aufgabe zusammengestellt, welche zwar in Ansehung jener Idee nicht übel erscheint, in Rücksicht der Form aber allerdings zu ihrer Rechtfertigung des vom Verfasser für nöthig erachteten Titels „Phantasie-Spel“ be-

Schwarz.

Weiss.

darf. Nach der Einleitung durch das Thurmopfer (1. Tg6—f6† Se4—f6:), welches übrigens auf der Hand liegt, da der Thurm unmöglich einen andern Zweck haben kann und überdies der feindliche Springer von e4 aus auf g3 Matt droht, ist es klar, dass zur Erreichung des Zieles gegen Läufer g1 und Springer f6, die von Schwarz allein ziehen können, in der Weise ein Zwang geübt werde, dass sie die drei Angriffspunkte e3, g3 und h2 nicht zu gleicher Zeit schützen, während die beiden weissen Springer darauf gerichtet sind. Zu letzterem Zwecke müsste Springer h3 über g5 oder f2 nach e4 geführt werden, und der Umstand, dass Springer g4 angegriffen steht, entscheidet für den letzteren Weg. Tauscht nun auf 2. Sh3—f2 Schwarz seinen Springer, so übt Weiss durch 3. Sf2—g4: den Zugzwang gegen den schwarzen Läufer, welcher jetzt nach f2 ziehen muss und damit den entscheidenden Angriffspunkt h2 einräumt. Schwarz geht deshalb augenscheinlich am Besten mit seinem Springer nach h5, um zugleich den künftigen Angriffspunkt g3 zu sichern. Weiss erzielt dann durch 3. Sf2—e4 die entscheidende Zugzwangstellung.

Da sämmtliche Combinationen sich auf die rechte Hälfte des Brettes beschränken, so mag man nicht mit Unrecht die Frage aufwerfen, wozu der ganze Rest der schwarzen Armee in den linken Flügel des feindlichen Heerlagers verpackt sei und ob sich nicht auf eine einfachere Weise die Einschränkung des schwarzen Königs herstellen lasse. Nun könnte man sich die ganze linke Hälfte des Brettes wegdenken oder

Schwarz.

Weiss.

vielmehr jenseit der anderen Hälfte vorstellen, so dass die e-Linie zur a-Linie u. s. w. wird, Te1 also auf a1, Kh1 auf d1 u. s. w. zu stehen kommt. In dieser Position würde aber nach 1. Tc6—b6† Sa4—b6: 2. Sd3—b2 Sb6—d5; 3. Sb2—a4 Schwarz durch Schach des Springers auf c3 den Plan der Weissen vereiteln. Um eine solche Möglichkeit abzuschneiden, sah sich der holländische Problemfabrikant zur Anwendung seiner

verwickelten Form genöthigt, während eine weniger mechanische Durcharbeitung den Gedanken wohl in einfacherer Gestalt herstellen liesse. Zuvörderst will ich darauf aufmerksam machen, dass auch im Sinne der holländischen Anschauung durch Beschneidung des überflüssigen Auswuchses eine grössere Einfachheit erreicht werden konnte. Man nehme nur die 5 Figuren der a- und b-Linie vom Brett und verwandle zugleich den schwarzen Thurm c1 in einen weissen Läufer, so wird ebenfalls die gewünschte Feststellung leicht und sicher erreicht. Freilich sieht die Stellung noch immer unnatürlich genug aus, andererseits aber wieder doch nicht so auffallend, dass sie bereits zu der gewählten Beschönigung durch den Titel des Phantasiespieles veranlassen könnte. Aus diesem Grunde wird nun die vollständige Verpackung und Aufstellung sämmtlicher Figuren der Schwarzen vorgezogen. Diese lässt sich aber, wie ich glaube, sehr wohl vermeiden, wenn man nur nicht ängstlich an der Randstellung fest halten will. Aus diesem Gesichtspunkte kann man sogar, wie in nebenstehender Position, eine gleichmässige und jedenfalls gefälligere Vertheilung der nothwendigen Figuren über das ganze Brett erzielen und dadurch zugleich einen grösseren Variantenreichthum entwickeln. Auch hier droht Schwarz ein störendes Schach auf a5, so dass zunächst dieser drohende Springer durch das Thurmopfer (1. Te8—d8† Sc6—d8:) abgelenkt werden muss. Sodann geschieht 2. Sf5—d4 Sd8—f7; 3. Sd4—c6 oder 2. . . . . Sd8—e6: 3. Sd4—e6: nebst nachfolgendem Matt. Bei 2. . . . . Sd8—b7 würde 3. Se6—f4‡ nebst 4. Lf3—e4 ‡ entscheiden. Es kommt der Umstand hinzu, dass die Position noch zu verschiedenen anderen, aber bei richtigem Gegenspiel wohl fruchtlosen, Lösungsversuchen Veranlassung giebt, und ich wage daher, dem Gedanken Ausdruck zu geben, dass sich in der von mir versuchten Composition der erörterte Grundgedanke zwar weniger phantastisch, aber doch schachlich correcter und gefälliger ausnehme.

Schwarz.

Weiss.

Breslau, im April 1860.

D. Richter.

Mittheilungen aus der Gegenwart.

24. (Vereins-Statistik.) Ein geschätzter Correspondent aus dem Rheinlande hat in einer seiner werthvollen Zuschriften auch folgende interessante Mittheilungen und Anfragen an uns gerichtet, deren Kenntnissnahme, resp. Beherzigung wir allen Schachkreisen und einzelnen Schachfreunden warm empfehlen wollen. Er schreibt: „Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu erwähnen, dass das auf den Umschlag Ihres Blattes gedruckte Verzeichniss der Clubs wohl durch unterlassene An- und Abmeldungen ohne Verschulden der Redaction leicht unrichtig wird. Der Cölner Club z. B., unter dessen Gründern auch ich mich befand, hat in geschlossener Form nur einen Winter hindurch bestanden und war, längst bevor ich im Herbst 1854 nach Bonn übersiedelte, bereits zerfallen. Jedoch hat die betr. Conditorei immer noch Werth, insofern sich dort noch Jahr aus Jahr ein fast jeden Nachmittag von 2½ Uhr ab bis in den späten Abend Spieler finden. Zu welchen Stunden jedoch die stärkeren Kämpen eintreffen, muss jedes Mal besonders studirt werden. Herr Carstanjen, ohne Zweifel jetzt der stärkste Spieler in unserer ganzen Provinz, spielt nie dort. Ein ganz ähnliches Lokal, in welchem man tüchtige Spieler treffen kann, ist in Düsseldorf das Café Jungius. Die Rheinländer lieben solche zwanglose Vereinigungen mehr als geschlossene Clubs. Ich bemerke hier, dass ich auch den Bonner Club im vorigen Sommer schon kurz nach seiner Stiftung nicht mehr unter den Lebenden fand. Ob er seitdem neuerstanden, weiss ich nicht. Die übrigen Spieler, welche bei Bönhof gewöhnlich verkehren, hatten früher wenigstens bei Weitem nicht die Stärke der Cölner und Düsseldorfer. Das Lokal hat aber doch auch seinen Werth. Ich möchte nun fragen, ob die Redaction nicht etwas dafür thun könnte, theils jenes Verzeichniss möglichst zu berichtigen und zu vervollständigen, theils aber auch eine Sammlung von Adressen solcher Cafés wie die genannten, ja auch vereinzelter starker Spieler anzulegen und so allmählich, für Deutschland wenigstens, ein förmliches Itinerarium des Schachspieles aufzustellen.“ — Dass die Redaction zu einer solchen Förderung der praktischen Schachinteressen sehr gern die Hand bietet, bedarf nach früheren Aufforderungen ebensowenig ausdrücklicher Erklärung wie der selbstverständliche Gedanke, dass sie hierbei zunächst auf den guten Willen und auf das Entgegenkommen des Schachpublikums angewiesen ist. Mögen daher die Schachfreunde aller Orten sich von der Heilsamkeit der angedeuteten Vorschläge überzeugen, demgemäss handeln und zunächst das Ihrige thun! Die geringe Mühe, so versichern wir, wird nicht unbelohnt bleiben.

25. (Berliner Schachtreiben.) Die Berliner Gesellschaft, welche sich gegenwärtig in Sommer's Salon auf der Potsdamer Strasse versammelt, hat einen erfreulichen und heilsamen Zuwachs an tüchtigen jüngeren Kräften (wie Berthold Suhle, P. Hirschfeld u. A.) gewonnen. Ueber die rühmlichen Erfolge, namentlich des Ersteren, haben wir im März ausführliche Mittheilung gebracht. Für dies Mal nehmen wir ausdrücklich Gelegenheit, noch von der Uebersiedlung eines anderen jungen Meisters nach Berlin zu berichten, welcher uns ebenfalls aus früherer Zeit persönlich befreundet ist und schon vor Jahren ein hohes Talent nebst entsprechendem Eifer für das edle Spiel offenbarte. Herr Ref. Bernh. v. Guretzky-Cornitz, welcher auch unter dem Pseudonym Ztinroc in unserem Organe auftrat, hat in neuerer Zeit nicht nur durch theoretische Studien (vgl. den analytischen Artikel im April d. J.), sondern auch durch praktische Erfolge in der Berliner Gesellschaft die gerühmten Eigenschaften glänzend bewährt. Gegen mehrere tüchtige Mitglieder ist er in einer Reihe von Spielen in entschiedenem Vortheile geblieben, daher versprechen die von ihm in Aussicht gestellten Kämpfe mit dem Präsidenten der Gesellschaft und mit Herrn B. Suhle ein besonderes Interesse.

Einstweilen publiciren wir in diesem Monate die erste der von Herrn v. Guretzky aus seinem früheren Aufenthaltsorte Neuruppin gegen Herrn E. Pauls zu Cornelimünster gespielten vier Correspondenzpartien. Drei wurden remis, die eine zu Gunsten Neuruppins entschieden.

26. (Leipzig gegen Crefeld.) Die unter No. 18 angedeutete Correspondenzpartie zwischen der Leipziger Schachgesellschaft Augustea (Weiss) und dem Schachclub zu Crefeld (Schwarz) ist bereits, da alle vier Tage ein Zug geschieht, bis zum neunten Zuge vorgeschritten und bietet folgenden, ebenso interessanten wie für die Theorie wichtigen, Anfang: 1. e2—e4 c7—c5. 2. Sg1—f3 e7—e6. 3. d2—d4 c5—d4: 4. Sf3—d4: Sb8—c6. 5. Sb1—c3 a7—a6. 6. Sd4—c6: b7—c6: 7. e4—e5 D d8—c7. 8. f2—f4 f7—f5. 9. L f1—d3.

27. (Schachclub zu Tilsit. Partien mit Königsberg.) Die regelmässigen Sitzungen des Club zu Tilsit werden gegenwärtig am Dienstag abgehalten und zwar während des Winters im Löbelschen Lokale, während des Sommers wie früher im Brückenkopf. Die Führung der Correspondenzpartien mit Königsberg ist einer dreistimmigen Commission übertragen, welche aus den Herren Wild, Fabian, Nadolny nebst mehreren berathenden Mitgliedern besteht. Ueber den Anfang der beiden Partien vergleiche man No. 13 der Mittheilungen S. 114 im März d. J.; hier folgen die Fortsetzungen: a) Königsberg gegen Tilsit. — 28. D c6—e4 K g8—g7. 29. T e1—a1 L c7—b8. 30. h2—h4 h7—h5. 31. K g1—g2 T d8—d7. 32. S f3—e1 D e7—e8. 33. S e1—d3 D e8—c8. 34. f2—f4 S e6—d4. 35. Ta1—a5 S d4—f5. 36. T e3—e2 T d7—c7, 37. S d3—f2 T c7—e7. 38. D e4—d5 Tb6—c6. 39. L c4—d3 S f5—h6. 40. L d3—e4 T c6—a6. 41. Ta5—c5 L b8—c7. 42. D d5—c4 T a6—a1. — b) Tilsit gegen Königsberg. 27. . . . . b6—b5. 28. T d3—d8 Tf8—d8. 29. L b1—d3 f7—f6. 30. K g1—h1 b5—b4. 31. b2—b3 Sc4—b6. 32. c3—c4 Le7—c5. 33. L d3—c2 S b6—c8. 34. S c1—d3 L c5—a7. 35. S d3—f2 S c8—e7. 36. Sf2—g4 S e7—g6. 37. S g4—e3 L a7—e3. 38. T e2—e3 S g6—f4. 39. D e1—f1 Dc7—c5. 40. T e3—e1 L b7—c8. 41. T e1—d1 T d8—d1. 42. L c2—d1.

28. (Schachvereine in Stettin.) Von dem Secretair des Stettiner Schachclub, Herrn Director J. Berger, sind uns nachfolgende Mittheilungen zugegangen, zu denen wir den früheren Bericht auf S. 98 des Jahrganges 1858 zu vergleichen bitten. Der im Jahre 1857 gegründete Schachclub erfreue sich fortwährend reger Theilnahme. Es wird darin das Schachspiel nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch fleissig geübt. Die Versammlungen finden im Winter nach wie vor am Dienstag und Sonnabend im Hotel de Russie Statt. Im diesjährigen Sommer wird der Club zum ersten Mal ein Gartenlokal, und zwar das von Kaltschmidt, benutzen. Vorsteher ist gegenwärtig Herr Kaufmann Walter. Seit drei Monaten ist eine Correspondenzpartie mit dem Club zu Stargardt im Gange, deren Mittheilung später erfolgen wird. — Seit vorigem Herbst hat sich in Stettin ein zweiter Schachverein unter dem Namen „Schachgesellschaft Hermania“ gebildet, die sich am Mittwoch im Schützenhause versammelt und zum Vorsteher Herrn Krafft hat. Diese Gesellschaft richtet ihr Augenmerk vorzüglich auf rein praktische Uebung des Spieles und sieht von theoretischer Behandlung mehr oder weniger ab.

29. (Schachclub in Thorn.) Einer erfreulichen Mittheilung des Herrn Dr. Hirsch zu Thorn entnehmen wir folgende Andeutungen über die Schachzustände an diesem Orte. Bei der auffallend grossen Zahl von Schachspielern, deren sich Thorn vielleicht mehr als manche andere bedeutende Stadt erfreut, sind es verhältnissmässig doch nur Wenige, welche dort dem Spiele ein mehr als flüchtiges Interesse abgewinnen. Eine in früherer Zeit constituirte Gesellschaft ging auch aus Mangel an regelmässiger Theilnahme wieder ein. Gleichwohl wurde das Spiel in öffentlichen wie Privatlokalen ununterbrochen geübt, bis es den Bemühungen des inzwischen nach Thorn übersiedelten praktischen Arztes Dr. Schle

singer, der früher im Schachclub zu Breslau auch mit Anderssen wiederholt gespielt hatte, endlich gelang, einen gediegenen Schachclub ins Leben zu rufen. Dieser hat sich die gewissenhafte Pflege des königlichen Spieles „nach wissenschaftlichen Principien" zur Aufgabe gestellt, und trägt in seiner inneren Organisation wie in dem Ernste und Interesse der einzelnen Mitglieder eine sichere Bürgschaft des Gedeihens in sich. Er zählt gegenwärtig etwa 14 ordentliche Mitglieder und hat die Gesetze der Berliner Gesellschaft adoptirt. In der Generalversammlung im vorigen December wurde der Oberlehrer am Gymnasium Herr Dr. Hirsch zum ersten Vorsteher, der praktische Arzt Herr Dr. Kutzner zum zweiten Vorsteher und Secretair ernannt. Die regelmässigen Sitzungen finden am Mittwoch in der Restauration des Herrn Schlesinger Statt. — Seit dem Februar d. J. ist durch Vermittlung des ersten Vorstehers eine Correspondenzpartie mit den Schachfreunden in Danzig eingeleitet worden. Allwöchentlich erfolgt Zug und Gegenzug, welche durch die Danziger Zeitung und das Thorner Wochenblatt veröffentlicht werden. Der Anfang besteht aus folgenden Zügen, Danzig hat die weisse Farbe und den Anzug: 1. e2—e4 e7—e5. 2. f2—f4 d7—d5. 3. e4—d5: e5—f4: 4. Sg1—f3 Lf8—e7. 5. Lf1—b5† c7—c6. 6 d5—c6: b7—c6: 7. Lb5—c4 Le7—h4† 9. g2—g3 f4—g3: 9. Dd1—e2† Lh4—e7. 10. Sf3—e5 Dd8—d4.

30. (Persönliche und literarische Notizen.) Ein längerer Aufenthalt des Redactionsvertreters in Breslau hat die Gelegenheit zu einer grösseren gemeinsamen Schacharbeit mit Professor Anderssen, seinem Mitherausgeber, geboten, und als Resultat hat sich bereits eine ausführliche Analyse des Evansgambit ergeben. Die gründliche Untersuchung einiger anderen schwierigen Eröffnungen soll bei Wiederholung jenes Aufenthaltes während mehrerer Sommermonate d. J. nachfolgen, sodass wir die Hoffnung hegen, bereits zum Herbste d. J. als Frucht der gemeinsamen Studien eine gediegene Arbeit erscheinen zu lassen, welche mehrere bedeutende Kapitel der Theorie erschöpfend behandeln und vielleicht in manchen wichtigen Punkten eine Umgestaltung geltender Ansichten herbeiführen wird. Inzwischen ist zur Osterzeit der erste Herausgeber auf einige Wochen nach Paris gegangen, und wir werden nächstdem über diese Reise interessante Details berichten. Andererseits hat im Laufe des April der zweite Herausgeber und Redactionsvertreter auf einer Reise von Breslau nach Sachsen in Leipzig die Gesellschaft Augustea wiederholt aufgesucht und in ihrer Mitte ein reges Schachtreiben, namentlich im Zusammenhange mit der Correspondenzpartie gegen Crefeld vorgefunden. Auch hat er Gelegenheit genommen, im Vereine mit dem Verleger, Herrn Th. Einhorn, dem jetzigen Eigenthümer der Firma Veit & Comp., zu Mitte April in Weimar unseren hochgeschätzten Mitarbeiter, Herrn v. d. Lasa, zu begrüssen, welcher gegenwärtig als ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Grossherzoglich Sächsischen Hofe accreditirt ist. Der gefeierte Meister gab bei dieser Gelegenheit die gütige Zusage seltener literarischer Hülfsmittel und unter anderen werthvollen Mittheilungen auch die erste Kunde von der gerade eintreffenden Todesbotschaft, die das gegenwärtige Heft einleitet. Eine bibliographische Notiz, die Hofbibliothek in Weimar betreffend, mag hier sogleich Anschluss finden. Danach befinden sich zwar in jener Bibliothek einige neuere Werke über Schach, wie ein Exemplar des Selenus und Weickhmann, sonst aber nichts von besonderer Bedeutung. Nur ein kleines, seinem Inhalte nach werthloses, Octavbändchen von 16 Seiten verdient der Seltenheit wegen ausdrückliche Erwähnung. Der vollständige Titel lautet „Schach Tractat, ausgegeben von dem Juden Hirsch Baruch. Berlin 1747, zu finden in Rüdigers Buchhandlung. Zu bemerken ist der Umstand, dass die Angabe dieser Schrift in Schmid's Literaturwerk fehlt.

Partien.

1438. Damenspringerspiel.

(Gespielt durch Correspondenz in den Jahren 1858—1859.)

	Hr. v. Guretzky. Weiss.	Hr. E. Pauls. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sb1—c3	Sg8—f6
3.	f2—f4	d7—d5
4.	d2—d3	d5—e4:
5.	f4—e5:	Sf6—g4
6.	d3—d4	e4—e3
7.	Lf1—c4	Sg4—e5:

Herr v. Guretzky erachtet den Läuferzug für Weiss entschieden besser als 7. Sg1—h3; der Erfolg stelle sich allerdings erst nach beinahe 20 Zügen und höchst verwickelten Stellungen heraus.

	Weiss.	Schwarz.
8.	Lc4—b3	Lc8—g4
9.	Sc3—e2	Dd8—h4 †
10.	g2—g3	Dh4—f6
11.	Lc1—e3:	Se5—f3 †
12.	Sg1—f3:	Df6—f3:
13.	Ke1—d2	Df3—e2 ‡
14.	Dd1—e2:	Lg4—e2:
15.	Kd2—e2:	Lf8—e7
16.	Th1—f1	f7—f6
17.	a2—a4	Sb8—d7
18.	a4—a5	0—0—0
19.	Lb3—e6	Le7—d6
20.	c2—c4	Th8—e8
21.	Le6—g4	c7—c5

Besser wäre wohl Le6—d7 ‡, welchen Zug Herr v. Guretzky sogar für gewinnbringend erachtet.

	Weiss.	Schwarz.
22.	Ke2—d3	c5—d4:
23.	Le3—d4:	Kc8—c7
24.	Ld4—a7:	Sd7—e5 †
25.	Kd3—c3	Se5—g4:
26.	La7—b6 †	Kc7—c6
27.	Lb6—d8:	Ld6—e5 †
28.	Kc3—b3	Te8—d8:
29.	a5—a6	Sg4—e3
30.	Tf1—c1	b7—a6:
31.	Ta1—a6 ‡	Kc6—b7
32.	Ta6—e6	Td8—d2
33.	Tc1—b1	Td2—h2:
34.	Kb3—b4	g7—g5
35.	Kb4—c5	Se3—f5
36.	Tb1—d1	Th2—b2:
37.	Td1—d7 †	Kb7—c8
38.	Td7—h7:	Le5—d6 †
39.	Te6—d6:	Sf5—d6:
40.	Kc5—d6:	Tb2—b6 †
41.	Kd6—c5	Tb6—b3
42.	g3—g4	Tb3—g3
43.	Kc5—c6	Kc8—d8
44.	Th7—d7 †	Kd8—e8
45.	Td7—d4	Tg3—f3
46.	Kc6—d5	f6—f5
47.	c4—c5	Tf3—f4
48.	g4—f5:	Tf4—f5 †
49.	Kd5—e6	Ke8—f7

Remis.

1439. Evansgambit.

(Gespielt zu Bonn im Juni 1859.)

	Herr B. Suhle. Weiss.	Hr. Hillebrand. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	0—0	d7—d6
7.	d2—d4	e5—d4:

	Weiss.	Schwarz.
8.	c3—d4:	La5—b6
9.	d4—d5	Sc6—e7
10.	e4—e5	Se7—g6
11.	e5—e6	f7—e6:

Schwach wäre 11. Sf3—g5, man vergleiche Partie 1390 im Januar d. J. S. 68. Das Stärkste ist 11. Lc1—b2, welcher Zug schon von Labourdonnais gegen Mac Donnel mit Erfolg in Anwendung gebracht wurde.

12.	d5—e6:	Sg8—e7
13.	Sf3—g5	0—0
14.	Sb1—c3	Sg6—e5

Diese Fortsetzung scheint besser als der von Morphy in einer Partie gegen Rivière versuchte Angriff 14. Dd1—h5, man vergleiche 91. Spiel des Morphybuches II, S. 23.

	Weiss.	Schwarz.
15.	Lc4—b3	c7—c6
16.	Sc3—a4	d6—d5
17.	Sa4—b6:	Dd8—b6:
18.	Lc1—a3	Se5—g6
19.	Lb3—c2	Tf8—f6
20.	La3—e7:	Sg6—e7:
21.	Dd1—h5	Lc8—e6:
22.	Dh5—h7†	Kg8—f8
23.	Dh7—h8†	Se7—g8
24.	Sg5—h7†	Kf8—f7
25.	Sh7—f6:	g7—f6:
26.	Ta1—b1	und Weiss gewinnt.

1440. Evansgambit.

	Herr B. Suhle.	Hr. Hillebrand.
	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	d4—c3:
8.	Dd1—b3	Dd8—e7
9.	Tf1—e1	La5—b6
10.	Lc1—a3	Sc6—a5
11.	Db3—c3:	De7—f6
12.	e4—e5	Df6—d8
13.	Sb1—d2	Sg8—e7
14.	e5—e6	d7—e6:
15.	Dc3—g7:	Th8—f8
16.	Sd2—e4	f7—f5
17.	Ta1—d1	Lc8—d7
18.	Se4—f6†	Tf8—f6:
19.	Dg7—f6:	Se7—g6

Weiss setzt in vier Zügen Matt.

1441. Evansgambit.

(Gespielt zu Stolpemünde in Pommern im August 1859.)

	Herr B. Suhle.	Herr Obrist L.
	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	Sg8—f6
8.	Lc1—a3	d7—d6
9.	e4—e5	d6—e5:
10.	Dd1—b3	Dd8—d7
11.	Sf3—g5	Dd7—g4

Man vergleiche (S. 64) Partie 1382, in welcher der Angriff hier mit 11. Tf1—e1 fortgesetzt wird.

	Weiss.	Schwarz
12.	Lc4—f7 ‡	Ke8—d8
13.	Sg5—e6 †	Lc8—e6:
14.	Lf7—e6:	Dg4—e4
15.	Sb1—d2	De4—d3
16.	Db3—b7:	Ta8—b8
17.	Db7—c6:	Dd3—d2:
18.	Ta1—b1	und Weiss gewinnt.

1442. Mittelgambit gegen Evansgambit.

(Gespielt durch Correspondenz. Beendigt am 4. Februar d. J.)

	Duisburg. Weiss.	Mühlheim a. d. Ruhr. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	d7—d5

Besser ist für den Fall der Nichtannahme des Gambit der Rückzug Lc5—b6.

5.	e4—d5:	Sc6—b4:
6.	Sf3—e5:	Sb4—d5:

Stärker scheint zunächst 6. c2—c3 nebst 7. Sf3—e5: und 8. 0—0, vgl. Partie 1324 im September v. J. S. 292. Für Schwarz käme Dd8—g5 in Betracht, vgl. S. 350 v. J.

7.	Dd1—f3	Sg8—f6

Hierdurch hemmt die weisse Partei ihre Stellung und den eigenen Angriff. Erst nach dem verfrühten Vorgehen des schwarzen f-Bauer im 16. Zuge stellt sie sich wieder günstiger.

8.	0—0	0—0
9.	Lc1—b2	c7—c6
10.	Sb1—c3	Lc8-e6
11.	Ta1—b1	Lc5—b4
12.	Tf1—d1	Lb4—d6
13.	Sc3—e2	Dd8—c7
14.	d2—d4	Sf6—d7
15.	Se5—d7:	Dc7—d7:
16.	h2—h3	f7—f5

Sicherer wäre zunächst Kg8—h8.

	Weiss.	Schwarz.
17.	Se2—c3	Ld6—c7
18.	Td1—e1	Ta8—d8
19.	Lb2—c1	Lc7—a5

Schwarz.

Weiss.

20.	Lc1—g5	La5—c3:

Dieser, vom verstorbenen Vicepräsidenten Fulda (vgl. S. 191 v. J.) angerathene Zug der weissen Partei giebt den Bauer d4 Preis gegen einen dauernden Angriff, welcher in allen Varianten mindestens wieder einen Bauer einbringen dürfte.

21.	Te1—e6:	Dd7—e6:
22.	Lg5—d8:	Lc3—d4:

Auf Tf8—d8: würde 23. Df3—c3: folgen.

23.	Ld8—a5	b7—b6
24.	La5—b4	Tf8—d8
25.	Tb1—e1	De6—g6

Der beste Zug der Dame. Auf

De6—e8 folgt 26. Lb4—c7 Td8—d7. 27. Df3—f5:, auf De6—f7 aber 27. Te1—e7 nebst 28. Lc4—d5: — Interessant ist folgende Spielweise: 25. . . . . De6—d7; 26. Te1—e7 Dd7—c8; 27. Df3—h5 Ld4—f6; 28. Lc4—a6 Dc8—b8; 29. Lb4—d6 Db8—a8; 30. La6—b7 und Weiss gewinnt. Statt 27. . . . . Ld4—f6 könnte jedoch Td8—f8 geschehen, aber auch dann bleibt Weiss im Vortheil.

	Weiss.	Schwarz.
26.	Te1—d1	Dg6—f6
27.	c2—c3	Ld4—e5
28.	Lc4—d5†	e6—d5:
29.	Td1—d5:	h7—h6
30.	c3—c4	a7—a5

Weiss behandelt das Endspiel mit anerkennenswerther Einsicht.

	Weiss.	Schwarz.
31.	Lb4—d2	Td8—e8
32.	g2—g3	Te8—f8
33.	Df3—e3	Le5—b8

Sicherer wäre wohl Le5—a1.

34.	Ld2—c3	f5—f4

Auf Df6—g6 würde 35. Td5—d7 folgen, worauf bei f5—f4 nun Weiss durch 36. De3—b6: Dg6—b6: (nothw.) 37. Td7—g7† etc. entscheidenden Bauervortheil erlangt.

35.	De3—d3	Df6—e6
36.	Dd3—d4	De6—f6
37.	Td5—d7	Df6—d4:
38.	Lc3—d4:	Tf8—c8

Stand der Partie nach dem 38. Zuge von Schwarz:

Schwarz.

Weiss.

Es scheint uns, dass Weiss an dieser Stelle am besten mit folgender Fortsetzung auf Gewinn gespielt haben würde: 39. Td7—g7† Kg8—f8. 40. Tg7—h7 Tc8—c4: 41. Ld4—b6: a) 41. . . . . Kf8—g8. 42. Th7—d7 Lb8—e5; 43. g3—f4: Le5—f4: 44. Lb6—a5: Tc4—a4. 45. La5—d2. b) 41. . . . . Lb8—e5. 42. g3—f4: Le5—f4: 43. Lb6—a5: Tc4—a4; 44. Th7—a7 Lf4—d6. 45. La5—b6. c) 41. . . . . f4—g3: 42. Th7—h8† Kf8—f7. 43. Th8—b8: g3—f2† 44. Kg1—f2: Tc4—c2† 45. Kf2—g3 Tc2—a2: 46. Tb8—a8 a5—a4. 47. Lb6—e3 etc.

In der Partie geschah:

	Weiss.	Schwarz.
39.	Ld4—b6:	f4—g3:
40.	Td7—d8†	Tc8—d8:
41.	Lb6—d8:	g3—f2†
42.	Kg1—f1	Kg8—f7

Ein wohlberechneter Tempogewinn von Weiss. Bei 42. Kg1—f2: rettet Schwarz nach Lb8—a7† seinen a-Bauer und hat dann grössere Hoffnung auf Remis. Zöge Schwarz auf 42. Kg1—f1 dennoch a5—a4, so könnte die Folge sein: 43. c4—c5 g7—g5. 44. c5—c6 h6—h5. 45. c6—c7 Lb8—c7: 46. Ld8—c7: Kg8—f7. 47. Kf1—f2: Kf7—g6. 48. Kf2—e3 (nicht —f3) g5—g4; 49. h3—h4, oder 48. . . . . h5—h4. 49. Ke3—e4, oder endlich 48. . . . . Kg6—f5; 49. Ke3—d4 h5—h4. 50. Kd4—c4 und gewinnt.

43.	Ld8—a5:	g7—g5
44.	La5—b6	Kf7—e6
45.	Kf1—f2:	h6—h5
46.	Kf2—f3	Lb8—f4
47.	Lb6—c3	Aufgegeben.

Im vorigen Zuge irrten, wie uns scheint, beide Parteien. Weiss bietet

dem Gegner Gelegenheit zum Eintausch des wichtigen h-Bauers, und es fragt sich, ob er nicht einen anderen, günstigeren Weg zum Gewinne betreten konnte. Schwarz aber versäumt die Benutzung jener Gelegenheit durch 46. . . . . g5—g4† 47. h3—g4: h5—g4† worauf die Erzwingung des entscheidenden Siegesweges für die beiden Freibauern sehr schwierig und problematisch wird. Weiss hat hierbei, in Erwägung der Farbedifferenz seines Laufers und des Feldes a8, das Opfer des feindlichen Laufers gegen den c-Bauer stets im Auge zu behalten, und die Frage nach Umgehung dieses Opfers macht daher das Schlussspiel besonders schwierig und interessant.

Endspiel.

Schwarz.

Weiss.

Kann Weiss am Zuge den Gewinn erzwingen? Ja!

Endspiele.

XXVIII.

Schwarz.

Weiss.

Endstellung einer am 21. October v. J. zu Venedig zwischen den Herren Graf Van-Axel (Weiss) und Graf Arogaro (Schwarz) gespielten Partie.

Weiss am Zuge erzwingt das Matt in sechs Zügen.

XXIX.

Schwarz.

Weiss.

Eine in Holland zwischen v. Z. v. N. und xxxx gespielte Partie bietet nach den Zügen 1. e4 e5. 2. Sc3 Lc5. 3. f4 Df6. 4. Sd5 Dc6. 5. Sf3 ef: 6. d4 Ld6. 7. Se5 Le5: 8. de: Se7. 9. Lb5 Db5: 10. Sc7† Kd8. 11. Sb5: Sg6. 12. Dd6 Sa6. 13. 0—0 Te8. 14. Lf4: Te6. 15. Lg5† Ke8. 16. Tf7: Kf7: 17. Tf1† Ke8 nebenstehende Endstellung. Weiss

Weiss am Zuge setzt in spätestens 6 Zügen Matt.

soll nun nach unseres holländischen Correspondenten (Ibora R.) Angabe das Matt in sechs Zügen durch 18. Dd6—a6: d7—d6. 19. Sb5—c7† Ke8—d7. 20. Tf1—f7† Sg6—e7. 21. Tf7—e7‡ Kd7—d8. 22. Te7—e6† Kd8—c7: 23. Da6—d6╪ erzwingen. Die Vertheidigung durch 18. . . . . Sg6—f4; 19. Tf1—f4: Te6—f6 scheint aber eine Verzögerung zu ertrotzen, und wir glauben, dass Weiss wohl nur auf folgendem, ziemlich elegantem, Wege das angedeutete Ziel erreicht:

a.

18. Dd6—c7 Sg6—f4

Auf Sg6—e7 folgt 19. Dd8† nebst 20. Tf8╪

19. Tf1—f4: Te6—f6
20. Sb5—d6† Ke8—e7
21. Tf4—f6: g7—f6:

Auf Sa6—c7: folgt 22. Tf7† nebst 23. Te7╪

22. Lg5—f6‡ Ke7—e6
23. Dc7—c4╪

b.

18. Dd6—c7 Te6—f6
19. Sb5—d6† Ke8—e7
20. Tf1—f6: Sa6—c7:
oder: Sg6—e5:

Auf andere Züge, wie h7—h6, entscheidet 21. Tf6—f8† nebst 22. Tf8—e8†, resp. 23. Te8—e7╪

21. Sd6—f5† Ke7—e8
22. Sf5—g7‡ Ke8—e7
23. Tf6—f5╪

XXX.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge erzwingt in vier Zügen das Matt.

Eine von A. Anderssen (Weiss) in Breslau gespielte Partie bot nach den Zügen 1. e4 e5. 2. Sf3 Sc6. 3. Lc4 Lc5. 4. b4 Lb4: 5. c3 Lc5. 6. 0—0 d6. 7. d4 ed: 8. cd: Lb6. 9. d5 Sa5. 10. Lb2 Sf6. 11. Ld3 Lg4. 12. Sc3 c6. 13. Se2 0—0. 14. Dd2 Sd7. 15. Df4 Lh5. 16. Sg3 Lg6. 17. Tad1 cd: 18. ed: Se5. 19. Sf5 Sd3: nebenstehende Position.

Aufgaben.

1112.

Herrn J. Bürgin in's Gravenhage

freundschaftlichst zugeeignet von

E. A. Schmitt in St. Petersburg.

Schwarz.

Weiss.

Polydora.

Die Position ist von L. Smigielski (No. 617 in 1854 S. 334) aufgestellt; die jetzigen Forderungen sind folgende:

1) Matt in drei Zügen mit Sf3.
2) Matt in [illegible] Zügen mit Sg4.
3) Matt in drei Zügen mit dem Thurm.
4) Matt in drei Zügen mit dem Thurm, ohne diesen zu bewegen.
5) Matt in fünf Zügen mit dem Laufer, ohne diesen zu bewegen.
6) Matt auf h8, mit dem Laufer.
7) Matt in [illegible] Zügen mit Bauer g2.
8) Matt in acht Zügen mit Bauer e2.
9) Matt in zehn Zügen mit Bauer c4.
10) Matt in zehn Zügen mit Bauer d3.
11) Selbstmatt in 39 Zügen auf e1.

1113.

Von Herrn D. Richter in Breslau.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1114.

Von Herrn Victor Schlegel in Sagan.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1115.

Von Herrn Kaplan Dragatin.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1116.

Von Herrn J. G. Schultz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1117.

Von Herrn J. Seeberger in Gratz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1118.

Von Herrn Victor Knorre in Nikolajew in Süd-Russland.

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen

1119.

Von Hrn. Berthold Richter in Breslau.

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen ohne zu schlagen.

1120.

Von Herrn C. Gabriel in Rostock.

Schwarz.

Weiss.

Matt in neun Zügen.

1121.

Von Hrn. Richter Dr. Meier in Bremen.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in fünf Zügen.

1122.

Von Herrn J. Kohtz in Cöln.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sechs Zügen.

1123.

Vom Einsiedler zu Tirnau

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sieben Zügen.

1124.

Von Herrn J. G. Schultz.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sieben Zügen.

Lösung von Aufgaben.

I. Rückständige Nummern.

Die bisher zurückgehaltenen Lösungen, von 1010, 1019, 1035, finden sich im gegenwärtigen Hefte unter dem Artikel „Problematische Raritäten“, S. 165, 168, 169. Ausserdem sind noch die Nummern 1014, 1040, 1048 nachzuholen.

1014. Praktische Mattführung.

Von Herrn O. Wülfing in Elberfeld.

Schwarz.

Weiss.

Die zahlreichen Lösungen, welche zu dieser Aufgabe eingesendet sind, weichen fast sämmtlich von einander ab. Wir begnügen uns deshalb mit Angabe der vom Autor selbst beabsichtigten, sehr genialen, Spielweise. Diese beginnt mit 1. Tc3—c6, worauf vorzüglich drei Spiele in Betracht kommen: a) b7—c6: b) La6—b5. c) La6—c4.

Erstes Spiel.

1. Tc3—c6 b7—c6:
2. Lf3—c6† Tb8—b7

Auf La6—b7 entscheidet 3. De5—b5 etc.

3. Tc7—h7: Tg8—
4. Th7—h8 T—h8:
5. De5—h8 ╪

3. De5—e8 Tb8—e8:

Geht der a-Bauer, so folgt 4. Lf3—b7† nebst 5. De8—c3 ╪

4. Tc7—c8† Te8—c8:
5. Tc6—c8 ╪

Zweites Spiel.

1. Tc3—c6 La6—b5
2. De5—b5: Tg8—e8
3. Db5—b7† Tb8—b7:
4. Tc7—c8† nebst
5. Tc8— oder Tc6—c8 ╪

Drittes Spiel.

1. Tc3—c6 La6—c4
2. b3—c4: Tg8—c8

Auf b7—c6: würde 3. Lf3—c6† etc. direct zum Siege führen; über Tg8—f8, d8 etc. sehe man die Variante.

Variante.

2. . . . . Tg8—f8, d8 etc.
3. Tc6—a6 Tb8—

Auf andere Züge folgt 4. Ta6—a7† nebst 5. De5—a5 ╪

4. Tc7—b7: nebst
5. Ta6—a7 ╪

1040. Zwiefache Selbstmattführung.

Man vergleiche die im März S. 128 wiederholte Aufstellung. Die Erzwingung des Selbstmattes gestattet verschiedene Modificationen, wie mannig-

fache, von einander abweichende, Einsendungen darlegen. Wir begnügen uns mit Angabe folgender zwei, vom **Einsiedler** zu Tirnau aufgestellten Typen.

A.

1. Se6—e5 †	Kg6—h5	oder	1.	Kg6—h6
2. Dd7—g4 †	Kh5—h6		2. Dd7—e6 †	Kh6—h5
3. Dg4—g7 †	Kh6—h5		3. De6—g6 †	Kh5—h4
4. Dg7—g6 †	Kh5—h4		4. Dg6—g3 †	Kh4—h5
5. Dg6—g3 †	Kh4—h5		5. Se4—f6 †	Kh5—h6
6. Se4—f6 †	Kh5—h6		6. Dg3—g7 †	Lf8—g7 ‡
7. Dg3—g7 †	Lf8—g7 ‡			

B.

1. Dd7—g4 †	Kg6—h6	5. Df6—e6 †	Lf8—e7
2. Dg4—h4 †	Kh6—g6	6. Se4—d6 †	Ke8—f8
3. Lg8—h7 †	Kg6—f7	7. De6—f6 †	Le7—f6 ‡.
4. Dh4—f6 †	Kf7—e8		

1048. Vgl. April d. J. S. 158.

Aus einem technischen Versehen ist bei Aufführung dieser Nummer im April S. 158 M. der eigentliche Lösungssatz fortgeblieben. Er lautet folgendermassen:

„1. Sf8—d7 Lc5—d4. 2. Te3—e4 † f5—e4: 3. Sd7—e5 † nebst 4. Se5—g6 ‡. Auf Lc5—e3: würde 2. d2—e3:, auf Kg4—f4 aber zunächst 2. Sd7—c5: folgen." — Nachträglich eingesendet von **Schlenther** (Pakamon 23/4).

II. Aus October 1859.

(No. 1053—1060, S. 334—335 v. J.)

1053. Damenmattführung.

Weiss. Kb2. Df3. Se4. Ba4, f4, g2.
Schwarz. Kd4. Bc5, f5.
Matt in drei Zügen. (Von **Klausinsky**.)

Die einfache, von vielen Freunden (zuerst vom Concertmeister A. **Doppler** in Breslau, ferner von **Loeschigk** in Bonn, **Avellis**, **Sieger**, **Meier**, v. **Oppen**, **Wild**, Club zu Reichenbach, **Seelhoff**, **Hofinger**, **Koch**, **Moritz**) angegebene Lösung 1. Kb2—c2 etc. kann durch Hinzufügung eines schwarzen Bauer auf b3 verhindert werden. Die vom Verfasser beabsichtigte Spielweise 1. Df3—d1 Kd4—e4; 2. Dd1—d8 nebst 3. Dd8—h4 ‡ (falls Kd4—c4, so 2. Dd1—d7) beruht auf ausschliesslicher Benutzung der Dame, welche zunächst ihr eigenes, sodann das Feld der Gegnerin betritt. Mit dieser Spielweise liefert die Composition ein lehrreiches Beispiel zur Lösungskunst, insofern das Dasein der Bauern a4 und g2 auf die Möglichkeit, dass der

schwarze König die b- oder f-Linie betrete, und damit auf den Anfangszug hindeutet. Gefunden ist die Autorlösung von Dr. Kretz, Nestler, J. Peretti in Wiesbaden, J. Seeberger in Gratz und Dr. A. Lange in Duisburg. Beide Lösungen sind angegeben vom Einsiedler zu Tirnau.

1054. Bahnung nebst Zugzwang zu Damenmatt.

Weiss. Kh4. Db8. Lc8. Ba5, b2, f3.
Schwarz. Ke5. Tc7. Sa8. Ba6, f5, f6.

Matt in drei Zügen. (Vom Einsiedler zu Tirnau.)

1. Td8—d3 f5—f4; 2. Lc8—d7 nebst 3. Db8—e7: oder Db8—h8 ╪. Auf Ke5—f4 entscheidet 2. Db8—b4 nebst 3. Db4—d6 ╪. — Angegeben vom Club zu Reichenbach, Seelhoff, Loegschigk, Meier, Veeck, Peretti, Kretz, Wild, Säuberlich, Moritz, Seeberger, Dr. A. Lange und Hofinger, welcher der Aufgabe mit Recht reiches Lob ertheilt.

1055. Vorbereitungsmanöver.

Weiss. Kf3. Dh3. Td6. Le5. Sd4. Bd3.
Schwarz. Kh5. De8. Tc8. Lh4. Be6, f4, g5, g7.

Matt in vier Zügen. (Von Dragatin.)

Die vom Verfasser gedachte Spielweise 1. Sd4—e6: De8—g6; 2. Dh3—f5 Tc8—g8; 3. Se6—f4 ╪ Kh5—h6; 4. Df5—g6 ╪, welche vom Einsiedler zu Tirnau und Kretz angegeben ist, scheint das vierzügige Matt nur in dem Falle zu gestatten, wenn Schwarz das Damenopfer verschmähend die Möglichkeit von 1. . . . . De8—e6 † 2. Td6—e6 g5—g4 etc. unversucht lässt.

1056. Anlenkung nebst Abschneidung.

Weiss. Ka3. Dh8. Tg7. Lb3. Sg1. Bb5, c4, d3, f2, g2.
Schwarz. Ke5. Tb8, d8. Lh3. Sa6, e8. Ba7, b6, f7, h5.

Matt in vier Zügen. (Von Schlenther.)

1. Dh8—h5 ╪ f7—f5 (auf Ke5—d4 entscheidet 2. Dh5—e2 etc.) 2. Dh5—e8: Td8—e8: 3. Tg7—d7 nebst 4. Td7—d5 oder d3—d4 ╪.

Ohne den schwarzen Springer auf a6, wie die Aufgabe früher mitgetheilt wurde, ist eine Nebenlösung durch 1. Tg7—f7: etc. möglich, welche von vielen Freunden (Sieger, Veeck, Loeschigk, Peretti, Kretz, Wild, Koch und Seeberger angegeben ist. Eine andere von Nestler gefundene Nebenlösung durch 1. Dh8—f8 nebst 2. Df8—e7 würde ebense wie die Autorlösung beim Wegfall des Bauer g2 an 1. Ke5—d4 nebst 2. Lh3—f1 scheitern.

1057. Hinterstellung nebst Zugzwang.

Weiss. Ka2. Dc8. Th3. Sa4. Bb3, d2.
Schwarz. Kb4. Ld4, h7. Se4, f7. Ba5, b5.
Matt in drei Zügen. (Von Schultz.)

1. Th3—h4 nebst 2. Dc8—c3 † und 3. d2—c3 ǂ. — Angegeben von Seelhoff, Nestler, Loeschigk, Meier, Veeck, Peretti, Einsiedler zu Tirnau, Kretz, Hofinger, Wild, Koch, Säuberlich, Moritz, Seeberger.

1058. Vorbereitung nebst Zugzwang.

Weiss. Kb1. Ta2. Ld1, f2. Sc4. Ba4, e2.
Schwarz. Kb4. Lc3. Ba5, c6, d2, h6.
Matt in vier Zügen. (Von Ztinroc.)

1. Sc4—b6 c6—c5. 2. Ta2—a3 c5—c4. 3. Ta3—c3: nebst 4. Sb6—d5 ǂ. — Angegeben von Sieger, Nestler, Meier, Loeschigk, Peretti, Einsiedler zu Tirnau, Kretz, Hofinger, Seelhoff, Wild, Koch, Säuberlich, Moritz, Seeberger.

1059. Doppelselbstmatt.

Weiss. Ka5. Dc7. La4, g3. Bb3.
Schwarz. Ka8. Dc2. Tg4. Le8, f6. Bc6.
Selbstmatt des Anziehenden in fünf Zügen. (Von Schultz.)

A) 1. Dc7—c8 † Ka8—a7. 2. Lg3—b8 † Ka7—a8. 3. La4—c6 ǂ Dc2—c6: 4. Lb8—c7 † Ka8—a7. 5. Dc8—a6 † Dc6—a6 ǂ, oder 5. Lc7—b6 † Dc6—b6 ǂ. Geschieht 3. Le8—c6: so folgt 4. Lb8—d6 † Ka8—a7. 5. Ld6—c5 Dc2—c5 ǂ. — B) 1. Dc2—c5 † La4—b5. 2. Tg4—a4 † Ka5—a4: 3. c6—d5 ǂ Ka4—a5. 4. Dc5—a3 † Ka5—b6. 5. Da3—a7 † Dc7—a7 ǂ. Geschieht 3. b3—a4:, so folgt 3. Lf6—c3 † Ka5—a6. 4. Dc5—a7 ǂ. — Angegeben von Sieger, Meier, Veeck, Pretti, Einsiedler zu Tirnau, Kretz, Wild, Moritz, Seeberger.

1060. Selbstmatt.

Weiss. Kc4. Da7. Td1. Ld8, g4. Sd4, e1. Bf3, g5, h2.
Schwarz. Kf4. Tg8. Sb4. Ba5.
Selbstmatt in sechs Zügen. (Von Meier.)

1. Se1—g2 † Kf4—e5. 2. Sd4—c6 † Sb4—c6: 3. Da7—g7 † Tg8—g7: 4. Ld8—c7 † Tg7—c7: 5. f3—f4 † Ke5—e4. 6. Td1—d4 † Sc6—d4 ǂ. — Angegeben von Veeck, Peretti, Einsiedler zu Tirnau, Kretz, Seeberger.

III. Aus November 1859.

(No. 1061—1066, S. 357—358 vorigen Jahres.)

1061. Bahnungszwang.

Weiss. Kg2. Df8. Ta6, b5. La8, g3. Sf4. Bc3, e4.
Schwarz. Ke5. Db6. Te6. La7. Sb7. Bc5, g4.
Matt in zwei Zügen. (Capraez.)

Die allein zum Ziele führende Combination 1. Df8—c5† ist gefunden und angegeben von Peretti, Einsiedler zu Tirnau, Veeck, Hofinger, Seelhoff, Sieger, Schwerdfeger (in Leipzig), Wild, Jüdell, Nestler, Säuberlich, Rosmann, Moritz, Seeberger, Koch. — Der Lösungsversuch 1. Tb5—c5† scheitert an Ke5—e4:

1062. Vorbereitung durch Abschneidung.

Weiss. Kg7. Dd1. Le8. Sc8, e4. Ba3, a5, b2, d2, f4, g2, g3.
Sewarz. Kd5. La7, e2. Sa1, h8. Ba6, d4.
Matt in drei Zügen. (A. Veeck.)

1. d2—d3 Le2—d1: 2. Se4—f6† Kd5—e6, c5. 3. Le8—d7 b3—b4 ‡. Auf 1. . . . . Le2—d3: entscheidet 2. Dd1—h5, auf andere Züge zunächst 2. Se4—f6. — In der früheren Gestalt ohne Bauer g3 würde sich Schwarz, wie der Einsiedler von Tirnau gerügt hat, durch 1. . . . . Kd5—e6 dem dreizügigen Mattzwange entziehen.

1063. Feine Vorbereitung.

Von Herrn J. G. Schultz in Upsala.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

Nur der Anfang 1. Sd6—e4, welcher der weissen Dame von d4 oder c5 aus freies Feld vorbereitet und zugleich die Punkte c5, d6 dem Könige wehrt, führt zum vorgeschriebenen Ziele. Die sehr interessante Composition giebt zu mannigfachen Verführungscombinationen Gelegenheit, welche selbst tüchtige Löser geblendet haben. So würde die von mancher Seite versuchte Spielweise 1. Dg7—c5† nebst 2. Sd6—b7 an Kc6—d7, ferner 1. Sd6—b7 an Kd5—e6, endlich 1. Sd6—f5: nur an Sf2—g4 scheitern. Die richtige Lösung des Autors ist von Peretti, Veeck, Einsiedler zu Tirnau, Hofinger, Sieger, Wild, Koch, Säuberlich, Rosmann und Moritz angegeben worden.

1064. Zwiefache Mattführung.

Weiss. Kb2. De7. Be2.

Schwarz. Kd4. Be5, d5.

Matt auf zweierlei Weise in vier Zügen. (Einsiedler zu Tirnau.)

A) 1. De7—e2 e5—e4. 2. De2—e7 e4—e3† 3. Kb2—a3 Kd4—c4. 4. De7—b4 ╪. — B) 1. Kb2—b3 e5—e4† 2. Kb3—b4 e4—e3. 3. Kb4—a4 Kd4—c4. 4. De7—b4 ╪. — Mit theilweisen Modificationen angegeben von Loeschigk, Peretti, Veeck, Kretz, Seelhoff, Sieger, Wild, Koch, Nestler, Säuberlich, Rosmann, Moritz, Seeberger.

1065. Künstliches Damenmatt.

Weiss. Kf3. Dh5. Td7. Lg8. Sa5, g5. Be3, e4, g3.

Schwarz. Kf6. De8. Th8. Sd5. Bb5, b7, e6, f7, h6.

Matt in vier Zügen. (Schlenther.)

Die vom Autor beabsichtigte Lösung 1. e4—e5† Kf6—e5: 2. Sg5—e4† f7—f5. 3. Td7—d5‡ Ke5—d5:, e6—d5: 4. Dh5—f5, Dh5—e8 ╪ ist von Veeck, Kretz, Koch, Jüdell gefunden. Eine im zweiten Zuge abweichende Spielweise 2. Sg5—f7‡ Ke5—f6. 3. Dh5—e5† nebst 4. Sf7—h8 ╪ ist von Loeschigk, Seelhoff, Säuberlich und Seeberger eingesendet. Die völlig abweichende Nebenlösung 1. Td7—f7‡ De8—f7: 2. Dh5—f7‡ Kf6—g5. 3. Df7—g7† nebst 4. Dg7—g4 ╪, welche Peretti, Kretz, Hofinger, Sieger, Wild angeführt haben, würde auch durch die vorgeschlagene Vertauschung des Bauer b5 mit einem Springer auf b6 nicht beseitigt werden, da im Falle von 1. Td7—f7‡ Kf6—e5. 2. Sg5—e6‡ Weiss nach Umständen durch 3. Dh5—g6† oder 3. e4—e5† etc. das vierzügige Matt erzwingen könnte. — Sämmtliche Spielweisen sind mitgetheilt von J. Rosmann in Gratz.

1066. Praktische Mattführung mit Damenopfer.

Weiss. Kf2. Dc4. Te1. Lh5. Sc1. Bd6, e5, g2.

Schwarz. Ke6. De8. Tf8. Sd5. Be6, d7, f7, g5.

Matt in fünf Zügen. (Dragatin.)

1. Sc1—b3 c6—c5. 2. Dc4—c5: De8—c5: 3. Sb3—c5‡ Ke6—f5. 4. g2—g4† Kf5—f4. 5. Te1—e4 ╪. Eingesendet von Loeschigk, Kretz, Säuberlich, Rosmann, Einsiedler zu Tirnau. Die von vielen Seiten versuchte Spielweise 1. Sc1—d3 c6—c5. 2. Dc4—g4† f7—f5. 3. Dg4—g5: scheitert an dem einzigen übersehenen Gegenzuge Sd5—e3.

IV. Aus Januar d. J.

(No. 1073—1078, S. 84.)

1073. Zugzwang.

Der die symbolische Figur vollendende Anfang 1. Th5—g5 führt zum Matt im nächsten Zuge. Angegeben von Dr. A. Lange (Duisburg 25/2.), Jos. Peretti (Wiesbaden 2/3.), G. Sieger (Erfurt 3/3.), Jüdell (Hannover —), v. Oppen (Berlin 7/3.), V. Schlegel (Sagan 9/3.), H. Franko (Leipzig 12/3.), O. Weile (Potsdam 15/3.), J. Kohtz (Cöln 17/3.), Dr. Kretz (Padua 20/3.), L. Schwerdfeger (Leipzig 24/3.), P. Koch (Frankfurt a/M. 27/3.), Volkmann (Zwickau 31/3.), Wild (Tilsit), Dragatin (St. Walburgen 22/4.), G. Schlenther (Pakamon 23/4.).

1074. Aufopferung zu Bahnung und Sperrung.

1. Sd8—c6 † Sd4—c6: 2. Dh8—b8 † Sc6—b8: 3. c7—c8 S ǂ. — Angegeben von Peretti, Sieger, Jüdell, v. Oppen, Schlegel, Franko, Kohtz, Einsiedler zu Tirnau, Kretz, Schwerdfeger, Koch, Actuar Funke (Zwickau 31/3), Wild, Dragatin, Schlenther.

1075. Hineinziehungsopfer zu Diagonalmatt.

1. Tb7—e7 † Sg7—e6. Tf4—d4 Ke5—d4: 3. Lg5—f6 ǂ. Eingesendet von Peretti, Sieger, v. Oppen, Kohtz, Kretz, Koch, Funke, Wild, Dragatin. Der von einem tüchtigen Problemkenner versuchte Anfang mit 1. Tf4—d4 möchte an Da8—f8 scheitern.

1076. Vorplan nebst Bauerexpeditionsopfer.

1. Se1—d3 e4—d3: 2. Dc2—f2 g3—f2: 3. g2—g4 ǂ. Auf 1. . . . . c4—d3: entscheidet 2. Dc2—c7:, bei Ta3—d3: aber 2. Dc2—a4, bei e4—e3 ferner 3. Sd3—f4 †, auf andere Züge endlich 2. Dc2—d1 † etc. — Eingesendet von Peretti, Sieger, Jüdell, v. Oppen, Franko, Weile, Lange (Duisburg 15/3), Kohtz, Einsiedler zu Tirnau, Schlegel (Sagan 20/3), Kretz, Schwerdfeger, Seelhoff (Mühlheim 24/3), Koch, Volkmann, Wild, Dragatin, Schlenther.

1077. Damenopfer zu directer Mattführung.

1. Df8—f4 † Ke5—f4: 2. Sg7—h5 † Kf4—e5. 3. f3—f4 † Ke5—d5. 4. Ld1—f3 ǂ. — Eingesendet von Peretti, Sieger, Jüdell, v. Oppen,

Einsiedler zu Tirnau, Kretz, Seelhoff, Funke, Wild, Kohtz, Dragatin, Schlenther.

Die beiden Thürme sind vom Autor wohl nur wegen Verleitung zu Nebenlösungen hingestellt worden. So würde der Anfang 1. Tb2—b5 †, welcher an Dc7—c5 (z. B. 2. g4—g5 Tc4—c3 † etc.) scheitert, im Falle von Tc4—c5. 2. Ld1—b3 Le6—f7, Dc7—f7 durch 3. Tb1—e1 † nebst 4. Te1—e6 zu einem gefälligen Schlusse hinführen.

1078. Sperrungs- und Bahnungs-Opfer.

1. Th5—d5 c6—d5: 2. Se3—f5 g6—f5: 3, Ld2—g5 oder 3. Lh7—f5 ╪ nebst 4. Da3—e7 ╪. — Angegeben von Peretti, Sieger, Jüdell, Einsiedler zu Tirnau, Kretz, Wild, Dragatin, Schlenther. — Versuche mit Da3—f8, worauf Lf2—e3: geschehen könnte, erweisen sich als fehlerhaft.

Briefwechsel.

Hannover. — (—.) — T. J. — Die eingesendeten Lösungen sind correct. Die empfohlene Aufgabe, bereits aus der Ill. Ztg. ebenfalls bekannt, ist für einen speciellen Zweck reservirt worden. Unser verewigter Freund v. O. hat in einem Briefe vom 7. März bei 1086 an 339 (1851 S. 68) erinnert.

Venedig. — (6. u. 8. März.) — Cte. A. V—l. —
Stettin. — (13. März.) — J. B. —
Berlin. — (25. März.) — v. G. C. —
St. Petersburg. — (30. März.) — Schm. —
Thorn. — (10. April.) — Dr. H. —
Ihre willkommenen Mittheilungen und Beiträge sind mit Dank zur Benutzung bestimmt.

Sagan. — (9. u. 20. März, 7. April.) — V. S. — Die richtigen Lösungen sowie einige der meist sehr leichten Aufgaben werden an geeigneter Stelle Berücksichtigung finden. Wir ermuntern zu weiteren Bestrebungen mit Hoffnung auf künftige grössere Erfolge.

Leipzig. — (12. März.) — F. — (24. März.) — S—r. —
Erfurt. — (26. u. 27. März, 2. u. 17. April.) — G. S. —
Frankfurt a/M. — (27. März.) — P. K. —
Zwickau. — (21. März.) — V. —
Pakamon. — (23. April.) — G. S. —
Die eingesandten, fast durchgängig richtigen, Lösungen verpflichten uns zu aufrichtigem Danke für Ihr schätzbares Interesse.

Potsdam. — (15. März.) — O. W. —
Cöln. — (17. März, 11. April.) — J. K. —
Nicolajew im Gouv. Cherson. — (23. März.) — V. K. —
Crefeld. — (17. April.) — R. L. —
Ihre freundlichen Zusendungen wecken unsere dankbare Anerkennung und die Aufforderung zu fernerer Theilnahme. Die Vorlagen werden geprüft und unter geeigneten Umständen berücksichtigt werden.

Tilsit. — (16. März, — April.) — W. —
Padua. — (20. März.) — Dr. Kr. —
Mühlheim. — (24. März.) — S—ff. —
Die richtigen Lösungen und freundlichen Mittheilungen sind mit gebührendem Danke entgegengenommen.

Idar. — (22. März.) — A. V. — Ihre freundschaftlichen Worte, ein Ausdruck werthvoller Theilnahme, erwecken in uns das Gefühl warmer Erkenntlichkeit.

Holland. — (—.) — Hora R. — Ihre schätzbare Zusendung, für die wir entsprechenden Dank sagen, bekundet ein erfreuliches Interesse an unserem Organe. Auch in holländischer oder französischer Sprache werden uns Ihre gütigen Mittheilungen stets willkommen sein. Die literarische Rarität haben wir zunächst persönlich an Herrn v. d. L. zur Ansicht resp. Verwerthung übergeben. Ueber die Benutzung der Partie nebst dem interessanten Endspiele berichtet die gegenwärtige Nummer. Von den Aufgaben behalten wir No. 1 zur Veröffentlichung vor. Das vierzügige Matt No. 2 (K f2. Tb5 Le1. Sf6, g4. Bb6, g5. — Kg7. La8. Ba4, f3, f7, g6) ist wohl ebenso wie das zweizügige Matt für die Freunde unseres Organes nicht schwierig genug.

Duisburg. — (15. März.) — Dr. L. —
Tirnau. — (20. u. 27. März.) — Eins. —
St. Wallburgen. — (22. April.) — D. —
} Einstweilen genehmigen Sie unseren herzlichen Dank für Ihre freundschaftlichen und reichhaltigen Zuschriften; ausführliche Antwort wird in Privatmittheilungen erfolgen.

Zur Lösung ausgesprochener Zweifel geben wir nachfolgende Declaration unseres Preisausschreibens. Aus den allgemein gehaltenen Einleitungsworten geht ohne Weiteres hervor, was wir hier ausdrücklich bestätigen, dass die Concurrenz sich weder auf Abonnenten noch auf deutsche Schachfreunde beschränkt, vielmehr im Einklange mit den auf S. 42 entwickelten Motiven eine ganz allgemeine ist. Auf gleiche Weise erhellt aus der Fassung des deutsch gehaltenen Ausschreibens einer deutschen Zeitschrift, insbesondere aber aus der Bestimmung (No. 6) über die Publication, dass die eingesendeten Arbeiten in deutscher Sprache und Notation erwartet werden. Doch sollen, wie hier ausdrücklich bemerkt wird, Bearbeitungen in englischer oder französischer Sprache nicht zurückgewiesen werden.

Berichtigung. Die aus einem Versehen auf fünf Züge gestellte Forderung zu 1089 muss auf vier Züge lauten. — Bei 1098 ist die Bedingung der Unverletzlichkeit schwarzer Steine irrthümlich fortgeblieben; sie lässt sich schon aus der ganzen Aufstellung, aus dem Umstande, dass die schwarze Dame en prise steht, vorzüglich aber aus der sonst stattfindenden doppelten Möglichkeit eines zweizügigen Matt mehr oder weniger errathen. Die Forderung ist daher zu berichtigen in „Weiss setzt in sechs Zügen Matt, ohne zu schlagen." — In 1111 hat sich beim Drucke ein schwarzes Feld mit einem weissen Bauer auf den Raum von c4 gesenkt, dieses letztere Feld ist als leer anzunehmen und der Bauer auf c5 zu denken.

Nachträglich gingen noch richtige Lösungsangaben ein zu 1078 bis 1078 von Seeberger in Gratz und Nestler in Mitweida.

(Geschlossen am 25. April.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Analyse der Rochade.

(Vgl. S. 129—134 im April.)

Die Willkühr in der Umstellung beider Rochadefiguren bildet den Uebergang zur allmählichen Ausbildung der für uns gültigen Norm. Die ursprüngliche Veranlassung zur Rochade, der königliche Sprung, war immer mehr in Vergessenheit gerathen. Seine Vereinigung mit dem Thurmzuge, welche zuerst auf die Idee der Rochade hinleitete, wurde schnell so allgemein und gebräuchlich, dass die Gewohnheit dieser Vereinigung bald die Rücksicht auf ihren Ursprung verdrängte. Dazu kommt, dass, je weiter eine Neuerung sich verbreitet, desto mehr ihre ursprünglichen feinen Nuancen sich verwischen. In Spanien mochte man mit dem Sprunge selbst noch längere Zeit das anfängliche Prinzip einer Summe zweier Züge festhalten. Im Auslande machte sich der Gedanke der Umwechslung, also das Product zweier Züge, schneller geltend. Man fasste allein die Thatsache des Rochirens an sich und legte dann, ganz ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Herleitung, eine rationelle Grundlage unter. Zufall und Irrthum mögen auch hier, wie in der Ausbildung so vieler Institute des Lebens, mitgewirkt haben. So geschah es, dass in Frankreich (vgl. Januar d. J. S. 10) schon im Anfang des 16. Jahrh. Rabelais den König auf f1, den Thurm auf e1 rochiren lässt, also vom königlichen Sprunge absieht. In Deutschland fand ebenfalls in so früher Zeit das Prinzip der Umwechslung unverkennbaren Ausdruck. Das von Selenus mitgetheilte „Cartel des Schach-Spieles am Kayserlichen Hofe," datirt von 1577, verordnet in seiner dritten Bestimmung: „Alss lang der König kein Schach empfangen/ mag Er mit dem Rochen/ wechsslen/ alss weil Er/ mit beeden stucken wil/ doch muss das Feld darzwischen leer seyn." Wir sehen hier noch eine neue, sehr einschränkende, Bedingung, welche mit der früheren, poesie-

reichen, Anschauung vom Schachspiel übereinstimmen mag, in neuerer Zeit aber mit Recht wieder abgekommen ist. Die Ausübung des wichtigsten Privilegs setzt damals eine vollkommene Integrität, gleichsam eine jungfräuliche Reinheit, des Königs voraus, der noch von keinem feindlichen Hauche berührt sein soll. Diese Auffassung enthält auch für uns noch einen hohen poetischen Schwung, wenn man z. B. bei jenem wichtigsten Schritte des Königs an den bedeutungsvollsten Schritt im persönlichen Leben des Menschen, an seinen Eintritt in die Ehe, denkt. Uebrigens stimmt jene Einschränkung mit der modernen, mehr wissenschaftlichen Behandlung der Theorie insofern überein, als sie zu den solidesten Eröffnungsweisen, welche vor Allem Entwicklung der Königsfiguren nebst Rochade vorschreiben, gewissermassen zwingt. 1. e2—e4 e7—e5. 2. Sg1—f3 und 3. Lf1—c4 oder Lf1—b5 nebst 4. 0—0, oder 1. e2—e4 e7—e6. 2. Sg1—f3 nebst 3. Lf1—e2 und 4. 0—0 etc., werden beinahe nothwendige Anfänge. Eine solche Beschränkung auf die monotonen wissenschaftlichen Operationen lähmt aber die lebendige Frische eines Spieles, dessen erste Bestimmung nicht auf wissenschaftliche Forschung, sondern auf praktische Ausübung und Unterhaltung sich richtet. Ausserdem würden so specielle Beziehungen der Theorie keinen Einfluss auf die fundamentale Gesetzgebung üben. Mit der modernen, gesunderen und nüchternen, Entwicklung der Spielnormen ist auch jene poetische, aber ohne soliden Grund beengende, Einschränkung geschwunden. Andererseits ist man zu dem ursprünglichen Boden, auf welchem die Rochade erwachsen, zurückgekehrt, hat aber mit Recht das inzwischen durch die Uebergänge gewonnene höhere Prinzip festgehalten. Wenn die Felder, auf welche König und Thurm umgestellt werden, gleichsam die reale Grundlage für die Ausübung der Rochade vorstellen, so mag hier die genaueste Regulirung mit Rücksicht auf die historische Basis um so strenger erfordert werden, je allgemeiner und fester sich im Laufe der Zeiten diese Art der Ausübung eingebürgert hat. Der Thurm zieht an den König, welcher vermöge des Sprunges auf das jenseitige Nachbarfeld gelangt. Diese reale Seite in der historischen Entwicklung bleibt auch für die spätere Auffassung massgebend. Zunächst sehen wir bei der kurzen Rochade, wo der König mit seinem eigenen Thurme wechselt, das Prinzip des Productes in vollkommenster Ausbildung. Es herrscht hier völlige Gleichmässigkeit für beide Factoren. Innerhalb der natürlichen Grenzen ihrer ursprünglichen Standpunkte gehen beide zwei Schritt nicht nur einander entgegen, sondern gleichsam

in und durch einander; man gewinnt einen symbolischen Ausdruck, wenn man gleichzeitig den König in die Linke, den Thurm in die Rechte nimmt und sie nun à tempo auf ihre neuen Plätze bringt. Dass bei der langen Rochade von den beiden entsprechenden Formen K—c1 T—d1 und K—b1 Tc1 die erstere den Vorzug erhält, liegt in der Natur der Bewegung beider Figuren und stimmt mit der Rücksicht auf die historische Basis, da der Sprung des Königs nur bis ins dritte Feld reichte. Unsere heutige, sogenannte beschränkte oder Calabrische, Rochade genügt daher nicht nur in realem Sinne der historischen Grundlage, sondern befriedigt auch allein das moderne Prinzip des productartigen Zusammenwirkens. Die Differenzfälle beider Ausgangspunkte aber beziehen sich auf specielle Modalitäten und führen uns auf ein polemisches Gebiet, vor dessen Betretung wir noch folgende Betrachtung voraufschicken.

Es ist erklärlich, dass eine so zusammengesetzte Norm wie die Rochade nicht sofort sich fertig gebildet und vollendet gestaltet hat. Wenn sie heutzutage gar nicht bekannt wäre, so würde zwar die jetzige Ausbildung des Spieles mit grösserer oder geringerer Nothwendigkeit darauf hindrängen, trotzdem würde sie aber wahrscheinlich in ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit nicht unmittelbar erreicht werden. Auch wenn diese von einem denkenden Spielkenner erfasst und in Vorschlag gebracht wäre, so möchte immer noch lange Zeit vergehen, ehe das so natürliche Anstreben gegen jede Neuerung überwunden würde. Erst durch allmähliches Wirken der Zeit consolidiren sich, wie oben ausgeführt ist, zusammengesetzte Institute zum vollkommenen Ganzen. Das Bedürfniss für ein Hülfsmittel der Entwicklung hatte nun zunächst auf den Sprung des Königs geführt; diese aussergewöhnliche Bewegung diente, wie v. Jaenisch in seinen Régles (S. 62) treffend erörtert „*non pour sa défense, ni pour atteindre l'ennemi, mais afin qu'il pût mieux ordonner son propre jeu.*“ Heutzutage, falls noch kein entsprechendes Hülfsmittel vorhanden wäre, würde bei der hohen Entwicklung des Spieles jene ältere Auskunft kaum noch Anklang finden, man würde schon a priori auf eine ähnliche Ressource wie die Rochade mehr oder weniger verfallen. Für die Gegenwart wäre also Bedürfniss und Motiv, in dem zu suchenden Ausnahmsgesetze ein ebenso selbstständiges aber viel weiteres als zur Zeit des Sprunges. Die eigentliche ratio der Rochade kann daher für uns nicht mehr in ihrer unmittelbaren Abhängigkeit von jenem älteren Auskunftsmittel gefunden werden.

Mit diesem a priori gewonnenen Resultate stimmt nun die historische Entwicklung vollkommen überein. Fast alle Epochemachenden Fortschritte sind weniger die Erfindung eines Einzelnen als das Erzeugniss eines ganzen Zeitalters. Ein vollkommen erreichter und ausgebeuteter Grad in der Entwicklung weckt das Bedürfniss für eine nächstfolgende Stufe. Die Nothwendigkeit entsprechender Neuerung wird allgemein gefühlt, ihr Gegenstand liegt gleichsam in der Luft des Zeitalters. Nicht selten erfassen ihn gleichzeitig mehrere befähigte Geister und bringen ihn zunächst in dieser oder jener individuellen Gestalt zum concreten Ausdruck. So geschah es, um nur ein Beispiel anzuführen, auf mathematischem Gebiete zur Zeit des tieferen Studiums der Tangentenlinien, dass die Ahnung eines neuen Calcüls immer näher rückte, bis dann gleichzeitig von Leibnitz wie Newton die neue Rechnung mit Bewusstsein erfasst wurde. Jeder brachte sie in seiner eigenthümlichen Form zum Ausdruck, der Gegenstand dieses ungeheuren Fortschritts war aber derselbe, und ein Streit um die persönliche Ehre der Erfindung erscheint heutzutage grundlos. Fast noch allgemeiner begann im Schach, als zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ein intensiv regeres Interesse erwacht war, das Bedürfniss für ein besseres Hülfsmittel, als der einfache Sprung ist, sich geltend zu machen. Das Drängen nach einer leichten und schnellen Entwicklung der Thürme ohne Blossstellung des Königs mochte bald zu dem Gedanken jener zusammengesetzten Bewegung hinführen, deren verschiedene Formen wir unter dem Namen der Rochade begreifen. Es liesse sich nun bei der Annahme einer langsamen, Schritt vor Schritt fortgehenden, Entwicklung die Entstehung der Rochade aus der Gewohnheit erklären, dass man früher nach Entwicklung der kleinen Figuren den Thurm auf f1, im nächsten Zuge aber den König auf g1 setzte und dass später, wie v. Jaenisch (Nouv. Réglem. p. 11) sagt „*pour rehausser l'intérêt du jeu, on imagina d'exécuter ces deux coups en un seul temps.*“ Die Entwicklungen gehen aber in praktischen Dingen nicht immer auf mathematisch regelmässige Weise vor sich, die frische Zeugungskraft des Lebens bindet sich nicht überall an rein mechanische Stufenfolge, mit elastischem Schwunge erhebt sie sich oft über die alten Normen und schafft die Neuerungen nicht selten in ganz neuem Geiste. Daher lässt sich sehr wohl das Gegentheil jener Annahme hören, dass nämlich bei Aufnahme der Umstellung von König und Thurm der Gedanke einer Zusammenziehung zweier einzelnen Züge weniger vorgeherrscht habe, als vielmehr die Idee der

Umwechslung an sich, insofern sie die einfachste Abhülfe für das tiefgefühlte Bedürfniss beschleunigter Spielentwicklung gewährt. Zu der Zeit, als Lucena in Spanien nur die Anwendung des Sprunges und daher die successive Umstellung durch Th1—f1 nebst Ke1⁀g1 im nachfolgenden Zuge (vgl. Lucena, 3., 10., 12. Kapitel) kannte, als Damiano in Portugal diese Norm noch für einzig correct erklärte, fand bereits in Italien die Umwechslung in den willkürlichsten Formen praktischen Ausdruck. Wir lassen über letztere die treffliche Schilderung aus den Régles von v. Jaenisch hier folgen: *„Quelques-uns plaçaient, en roquant, le roi sur g1 et la tour sur f1, ou le roi sur c1 et la tour sur d1, comme nous le faisons maintenant; d'autres plaçaient invariablement les tours respectives sur c1 et f1, abandonnant au roi l'une des cases a1 ou b1, h1 ou g1, à volonté; d'autres, au contraire, assignaient invariablement au roi l'une des cases c1 ou g1, abandonnant à la tour correspondante les cases d1, e1 ou f1; d'autres enfin roquaient sans tour, se contentant de réunir en un seul coup, l'avancement des pions respectifs c2 et g2 et le saut du roi aux cases c2 et g2."* Diese mannigfaltigen Rochadearten auf das mechanische Zwischenglied, auf die summandenartige Zusammenziehung von Thurmzug und Königssprung, zurückzuführen erscheint unmöglich. Es liegt ihnen vielmehr als gemeinsames Motiv das unverkennbare Bestreben zu Grunde, für beschleunigte Spielentwicklung ein aussergewöhnliches Manöver herzustellen oder auch zu harmonischer Spielabrundung in ein einziges Tempo mehrere Momente zusammenzufassen, deren einzelne successive Ausführung durch störende Zwischenangriffe der Gegenpartei unterbrochen werden könnte. Das geringste Risico in dieser letzteren Hinsicht zeigt sich bei der regelmässigen, durch Th1—f1 nebst Ke1⁀g1 erreichten, Umstellung, und gerade ihre vorherrschende Anwendung würde daher den geringsten Anlass zur Zusammenziehung in ein Tempo geboten haben. Ja wenn man die verschiedenen Eröffnungen einzeln durchgeht, so ergiebt sich im Ganzen, dass durch jene zweizügige Rochade eher der Vertheidigung als dem Angriffe ein Nachtheil erwächst, da verhältnissmässig mehr Vertheidigungsarten als Angriffspläne auf schnelle Ausführung unserer Rochade sich stützen. Das Prinzip einer Bereicherung der Angriffscombinationen kommt deshalb bei jener regelmässigen zweizügigen Umstellungsform als Motiv für die Zusammenziehung weniger in Betracht, sodass für solche Schachkreise, in denen, wie unter den Pyrenäischen Meistern, als Norm jene Umstellung galt, das geringste Bedürfniss für die Ver-

kürzung sich herausstellt. Ganz anders gestaltet sich das Verhältniss bei denjenigen Schachkreisen, welche den Sprung in seiner allgemeinen Anwendung übten und *in praxi* die mancherlei Mängel der weniger regelmässigen Formen erfuhren. Hier ist es sehr wohl erklärlich, wie man statt der monotonen Annahme der regelmässigen Form von vornherein auf ein Radikalmittel verfallen und den Gedanken eines zusammengesetzten Manövers, einer productartigen Vereinigung mehrerer Momente, erfassen mochte. Nur in diesem Sinne lassen sich mit Leichtigkeit die mancherlei freien Formen, in denen sehr bald die einheitliche Rochade auftrat, erklären. Es wäre wenigstens viel gewagter, mit ängstlicher Beharrung an dem Summenprinzip z. B. die Rochadeart K—h1 und T—e1 als ausdrückliche Zusammenziehung der vier einzelnen Züge Th1—f1, Ke1—g1, Kg1—h1, Tf1—e1 aufzufassen und nun den betreffenden Schachkreisen diese vielgliedrige Summirung als schachliches Vergehen zur Last zu legen. Es war im Gegentheil ein ganz neuer Geist, welcher auf die verschiedenen complicirten Hülfsmittel der Spielabrundung hindrängte. Gleichwie ehemals der königliche Sprung zur besseren Ordnung des Spieles begehrt wurde, so machte sich zu einer Zeit, als der vorgeschrittenen Spielpraxis diese Aushülfe nicht mehr genügen konnte, die Einführung eines zweckmässigeren Ausnahmszuges fühlbar, und dieser musste natürlich, da er durchgreifender wirken sollte, eine zusammengesetztere Natur annehmen. Gewiss wäre ohne vorgängiges Dasein des Sprunges das Bedürfniss auf ein so complicirtes Hülfsmittel wie die Rochade noch nicht verfallen, aber ebenso gewiss würde auch ohne langjährige Uebung des Sprunges die Spielpraxis nicht bis zu dem Grade der Ausbildung vorgeschritten sein, welcher jenes zusammengesetzte Auskunftsmittel verlangte. Gesetzliche Grundlage und Ausbildung der Spielübung entsprechen einander, denn jene giebt die Mittel, mit denen diese operirt. So drängte die frühere Stufe der Entwicklung zunächst auf den einfachen Sprung, die spätere auf das zusammengesetzte Mittel der Rochade; beiden Ausnahmszügen liegt das Motiv harmonischer Spielordnung, je nach den Zeitverhältnissen unvollkommen und vollkommener befriedigt, zu Grunde, und so wenig sich der Sprung als Summe zweier einzelnen Königszüge ansehen liesse, so fern liegt auch der Rochade die summandenartige Zusammenziehung mehrerer einzelnen Züge.

(Schluss im Juli.)

Philidor und Centurini.

Die gegenwärtigen Schachvertreter Italiens stehen an praktischer Stärke wie an theoretischem Eifer keinesweges hinter den grossen Meistern der klassischen Zeit ihres Vaterlandes zurück. Durch Namen wie Dubois und Ferrante, Discart, Luppi und Bonetti, endlich Calvi und Centurini wird der gute Klang des italienischen Schachrufes auch heute volltönend erhalten. Die theoretischen Leistungen der letztgenannten beiden Meister haben sogar weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus um so höheren Anklang gefunden, je weniger ihre Bestrebungen in sachlichem wie nationalem Sinne sich auf Italiens Literatur oder Organe beschränkten. Calvi hat im Palamède und in der Chess Player's Chronicle einen bekannten Cyclus gediegener Vorlesungen, namentlich über die Eröffnungen, erscheinen lassen, der andere Meister hat, vorzüglich auf dem Gebiete des Endspieles, nicht nur in den genannten Zeitschriften, sondern auch in der Régence wie in Betreff der Schachzeitung viele sorgfältig ausgearbeitete Studien zur öffentlichen Kenntniss gebracht. Das neueste bedeutendere Werk über die Endspiele, der *Traité complet théorique et pratique sur les fins de parties* von Jean Preti ist ausdrücklich Herrn Louis Centurini in Genua gewidmet und enthält in mehreren wichtigen Kapiteln schätzenswerthe Beiträge dieses Meisters. Es gehören dahin vorzüglich die Abschnitte über die Dame gegen beide Thürme (pag. 55—57), ferner über Thurm und Bauer gegen Laufer (pag. 132—153), über Laufer und Bauer gegen Laufer (pag. 229 seq.), etc. (z. B. pag. 294, 369.) — Unter anderen Aufgaben, deren Bearbeitung der italienische Theoretiker mit glücklichem Geschick in Angriff genommen hat, findet sich das höchst anerkennenswerthe Unternehmen, von allen vorkommenden Irrthümern und Mängeln das klassische Werk des französischen Meisters Philidor zu reinigen. Bereits in der Blüthezeit des Palamède hatte er eine Reihe solcher Berichtigungen an den damaligen Herausgeber des französischen Organes St. Amant eingesendet, welcher dann auch im Jahrgange 1845 mehrere Beiträge dieser Art publicirte. Als die Schachzeitung im März v. J. einen kritischen Artikel von Herrn Dr. C. Meier in Bremen über Philidor's Behandlung des Endspieles Dame und Bauer gegen Dame publicirt hatte, liess daher der italiänische Theoretiker diese Anregung nicht unbenutzt, sondern brachte sehr bald jene neue Berichtigung zur Kenntniss

der italiänischen Schachwelt. In einer Zuschrift vom 21. April 1859 an Sig. Dubois, den Herausgeber der Rivista degli Scacchi machte er zu gleicher Zeit auf die Meier'sche Kritik sowie noch auf einen anderen Irrthum Philidor's in einer Variante des angenommenen Damengambits aufmerksam. Die Nummer jener Zeitschrift vom 15. Mai v. J. brachte dann unter dem Titel *„Due nuovi errori di Philidor“* jene Mittheilung zum Abdruck, die wir hier aus später ersichtlichen Gründen ebenfalls wörtlich wiedergeben:

„Mio caro Dubois, — Nello scorso secolo l'Anonimo Modenese ed il Ponziani segnalarono diversi errori di Philidor. Il Palamede, pag. 212, 213, 324—326, 492, ne segnalo altri sei e piuttosto massicci sopra i quali io aveva chiamata l'attenzione del Sig. Saint-Amant, direttore di quel periodico; ed oggi io ne scopro un altro che è a parer mio nel Gambitto di Donna alla variante del 13. colpo del Bianco. Fate di grazia i seguenti dodici tratti di Philidor per stabilire la posizione di cui si tratto: 1. d4 d5. 2. c4 dc: 3. e4 e5. 4. d5 f5. 5. Sc3 Sf6. 6. f3 Lc5. 7. Sa4 Lg1: 8. Tg1: 0—0. 9. Sc3 fe: 10. Lc4: A questo punto Philidor osserva „Si vous eussiez repris le Pion du Roi avec le pion du Fou vous auriez perdu la partie: voyez la variante etc.“ — Seguitiamo adunque la variante dello stesso Philidor 10. fe: Se4: 11. Se4: Dh4† 12. Sg3 Lg4. 13. Le2 Dh2: e vince. Ma il 13. tratto del Bianco é ben lontano dall' essere il migliore. Se invece egli giuocasse: 13. Dd2 Dh2: 14. De3, si troverebbe in grado di sostenere la partita con decoro invece di doverla abbandonare al 17. tratto secondo la guida di Philidor. Che se il Nero invece di giuocare 12. Lg4 prendesse subito 12. Dh2:, 13. Se2 Lg4. 14. Le3 conservando il pezzo di vantaggio. — Risulta adunque che la presa del pedone di Re fatta dal Bianco al suo 10. colpo non é tanto cattiva come la crede Philidor; e che il sacrifizio del Cavallo nero suggerito da Philidor é azzardato sulla speranza di meno rette risposte per parte del Bianco. — Un altro errore di Philidor é stato non é guari segnalato dal Sig. Meier nella Schachzeitung di Berlino, Marzo 1859, pag. 66. La critica é rivolta alla soluzione del partito X di una Donna ed un Pedone contro una Donna. — Es folgt nun die Angabe der von Dr. Meier berichtigten Spielweise bis 13. Kh7—h8 etc. (vergl. S. 66 v. J.) und unmittelbar darauf endet das Schreiben mit den Worten *„Questi due studi critici su Philidor mi pare che meritino di essere ammessi nelle colonne della Rivista degli Scacchi, affinché l'autorità di un nome illustre non copra più degli errori cosi grossolani. Tutto vostro L. C.“*

Diese Schlussworte stehen mit dem lauteren Hauptzweck der Mit-

theilung im Einklang, welcher lediglich darin besteht, Irrthümer der gedachten Art zur Kenntniss und Berichtigung zu bringen. Hierbei kommt die ausdrückliche Angabe der ersten Quelle, aus welcher die Anregung der Correctur geflossen ist, weniger in Betracht. Es handelt sich nicht um die persönliche Ehre der ersten Auffindung eines Fehlers, sondern in sachlichem Sinne um möglichste Verbreitung der Correctur selbst. Da in dem einen Falle des vorgelegten Schriftstückes der gewissenhafte Kritiker die Quelle ausdrücklich hervorhebt und in dem anderen nichts Aehnliches bemerkt, so ist für den Unbefangenen die Folgerung unzweifelhaft, dass in diesem anderen Falle der Publicant selbst die Correctur gefunden habe. Wer aber die letztere bereits aus einer anderen, auch für den Publicanten vermuthlich mehr oder weniger zugänglichen, Quelle kennt, bleibt über die Gewissheit jener Folgerung im Dunkeln; er weiss nicht, ob die Angabe der Quelle nur aus Indifferenz unterblieben sei, oder ob der Publicant ohne jede Wissenschaft von derselben seinerseits den Fehler bemerkt habe. Nun ist die fragliche Correctur bereits im Handbuche, und zwar schon in früheren Auflagen desselben, angedeutet, die Schachzeitung brachte deshalb in ihrem Berichte über die italiänische Monatsschrift (S. 245 v. J.) folgende Notiz: „— endlich findet sich in der neuesten Nummer vom 15. Mai ein Artikel unter der Ueberschrift *Due nuovi errori di Philidor*, datirt vom 21. April 1859 aus Genua von Luigi Centurini. Der eine dieser Irrthümer des französischen Meisters ist aus unserem Blatte entnommen; er betrifft das von Dr. Meier (März S. 66) erörterte Endspiel Dame und Bauer gegen Dame. Der andere Irrthum, dessen Berichtigung der Schreiber sich selbst zu vindiciren scheint, ist bereits im Handbuche angedeutet worden; er berührt eine Variante des angenommenen Damengambits, man sehe No. 13 S. 410 der dritten Auflage, Anm. *r* etc.“ — Für deutsche Leser bedarf es wohl keiner ausdrücklichen Bestätigung, dass diese Worte kaum eine Verdächtigung und noch weniger die directe Anschuldigung eines vorsätzlichen Plagiates bezwecken. Es ist einfach den oben entwickelten Zweifeln Ausdruck gegeben, welche durch die Fassung des italiänischen Schriftstückes im Zusammenhange mit der dargelegten Thatsache hervorgerufen waren. Selbst in dem Falle, dass in positiver Form geradezu gesagt wäre, der italiänische Meister vindicire sich die Urheberschaft der Berichtigung, würde nur ein Referat und mit dem Zusatze der Hinweis auf die Priorität des Handbuches gegeben sein. Sollten jedoch wider Erwarten die angeführten Worte in einer nicht so

günstigen Auffassung von der einen oder anderen Seite verstanden sein, so erklären wir hiermit ausdrücklich, dass bei der bekannten Tüchtigkeit und bei der Wissenschaft von so mancher weit grösseren Leistung des italiänischen Meisters eine Verdächtigung desselben uns nicht im Entferntesten vorschweben konnte. Wir wurden indess von der Ueberzeugung geleitet, dass der Inhalt des Handbuches dem italiänischen Theoretiker nicht unbekannt wäre, dieser also trotz der eigenen Auffindung der Correctur wenigstens zu einem Vergleiche hätte Gelegenheit nehmen können. Die Unterlassung einer bezüglichen Andeutung weckte dehalb jene Ungewissheit, welche in der hypothetischen Form, der Schreiber scheine sich zu vindiciren, ihren Ausdruck fand. Nachdem jedoch der italiänische Meister in einer ausdrücklichan Zuschrift an uns seine frühere Unbekanntschaft mit dem Handbuche (wenigstens in Betreff der fraglichen Stelle) bekannt hat, ist jene Ungewissheit gelöst, und kaum bedurfte es noch der angefügten (unten im Originale folgenden) Versicherung auf Ehrenwort. Denn die Anschuldigung eines Plagiates liegt ebenso wenig vor wie die grundlose Voraussetzung des italiänischen Correspondenten, dass die Schachzeitung hätte glauben machen wollen (*vorrebbe far credere*), seine Absicht sei die Aneignung eines ihm nicht gebührenden Verdienstes gewesen. Indem wir jedoch diese geringen Missverständnisse des italiänischen Meisters um so bereitwilliger entschuldigen, je deutlicher die ehrenhaften Motive der eigentlichen Tendenz seiner Zuschrift in die Augen springen, wollen wir den geschätzten Meister in dem gewissenhaften Streben, seine Ehre ängstlich zu wahren, gern unterstützen und bringen deshalb den auf die fragliche Angelegenheit bezüglichen ersten Theil seines Schreibens hier wörtlich zum Abdruck:

„*Onorevolissimo Sigr. Direttore della Schachzeitung a Berlino. — Il Prof. Serafino Dubois Direttore della Revista degli Scacchi a Roma mi awerte che la Schachzeitung 1859 No. 8 mi accusa di plagio relativamente ad una mia critica sul gambitto di Dama di Philidor pubblicata nel Chess Monthly 1859 pag. 180 e nella Rivista degli Scacchi 1859 pag. 65. — La Schachzeitung vorrebbe far credere che la mia intenzione nel pubblicare suditta critica si era di attribuirmene il merito nascondendo ai lettori che dessa era gia stata fatta nell' Handbuch di Der Laza. — Consultato in proposito per la prima volta* (zum ersten Male) *l'Handbuch, io riconosco che l'apparenza sta tutta contro di me; ma posso assicurarvi sulla mia parola d'onore che siu dal 1845 o 46 io avevo trasmesso questa stessa*

critica al Sigr. Saint Amant perche l'inserisse nel Suo Palamede, assieme a diverse altre critiche sullo stesso autore che si leggono diffati in quel giornale 1845 pag. 210, 323, 491 e seg., e forse per dimenticanza o perche andasse smarrita questa mia critica piu non comparve sul do. giornale. — Questa genuina esposizione del fatto io credo che rettificherà presso i vostri cortesi lettori quel giudizio poco favorevole che si saranno formati di me a seguito del vostro articolo, oggetto del mio riclamo. Etc. Etc. — Vostro devotissimo Luigi Centurini. (Consigliere Municipale a Genova.)"

Was den Gegenstand der Correctur selbst betrifft, so ist er von keiner besonderen Wichtigkeit. Es handelt sich mehr in formellem Sinne um die Berichtigung, selbst der unerheblichsten Mängel, eines klassischen Werkes. Philidor empfiehlt im angenommenen Damengambit nach den Zügen 1. d2—d4 d7—d5. 2. c2—c4 d5—c4: 3. e2—e4 e7—e5. 4. d4—d5 f7—f5. 5. Sb1—c3 Sg8—f6. 6. f2—f3 Lf8—c5 nun 7. Sc3—a4 (statt dessen schon 7. Lc1—g5 Vorzug verdient), und setzt dann mit 7. .... Lc5—g1: 8. Th1—g1: 0—0. 9. Sa4—c3 f5—e4: 10. Lf1—c4: das Spiel fort, indem er den schwächeren Zug 10. f3—e4: in einer Variante zurückweist. Das Resultat ist ganz richtig, der einfache Weg zu demselben wird aber durch den Zug 10. Sf6—g4 statt des von Philidor mit geringerem Rechte vorgeschlagenen Opfers 10. Sf6—e4: angebahnt. Bei diesem Opfer wird nun, das ist der in Rede stehende Irrthum, nach 11. Sc3—e4: Dd8—h4† 12. Se4—g3 Lc8—g4 allein die Deckung 13. Lf1—e2 angenommen und der im Handbuche sowie von Signor Luigi Centurini hervorgehobene Damenzug 13. Dd1—d2, welcher auf Dh4—h2: die Rettung des Officiers durch 14. Dd2—e3 ermöglicht, ausser Acht gelassen. Philidor mag den wegen Verstellung des Damenlaufers incorrect erscheinenden Damenzug nicht weiter gewürdigt haben, auch könnte in der That Schwarz eine Ausnutzung dieses Uebelstandes durch ein zweites Opfer versuchen, das wenigstens im praktischen Spiele nicht selten mit Erfolg gekrönt werden dürfte. Auf 13. Dd1—d2 könnte Sb8—c6 folgen, welchen Springer Weiss mit 14. d5—c6: nehmen muss, da er sonst auf d4 zu bedrohlicher Wirksamkeit gelangen würde. Sodann folgt 14. ....

Schwarz.

Weiss.

Position nach dem 12. Zuge.

Ta8—d8 und Schwarz wird nach 15. Lf1—c4† Kg8—h8 sowohl bei 16. Tg1—f1 Tf8—f1† 17. Lc4—f1: (falls 17. Ke1—f1: so Td8—d2: nebst Dh4—f6† und 19. Df6—c6:) 17. .... Td8—d2: 18. Lc1—d2: b7—c6: 19. Ke1—f2 Dh4—h2: 20. Lf1—d3 Dh2—h4. 21. Ta1—h1 Dh4—f6† 22. Kf2—e1 h7—h6. 23. Th1—f1 Df6—e7 etc. als bei 16. Dd2—c2 Dh4—h2: 17. Lc1—e3 Dh2—g3† 18. Le3—f2 Dg3—f4 ein für die Praxis keinesweges ganz hoffnungsloses Spiel erlangen. Man vergleiche folgende, freilich nicht massgebende, Fortsetzungen: 19. Tg1—h1 e5—e4. 20. c6—b7: h7—h6, oder 19. c6—b7: e5—e4. 20. g2—g3 Df4—f3. 21. Lf2—a7: e4—e3. 22. b7—b8 D Td8—d2. 23. Db8—f8† Df3—f8: 24. Tg1—f1 Df8—d6 oder 24. Dc2—d2: e3—d2† 25. Ke1—d2: Df8—b4† etc. In theoretischem Sinne mag freilich Weiss bei der ersteren Fortsetzung, mit drei Officieren gegen die Dame, schliesslich im Uebergewicht bleiben, doch fragt sich, ob die praktische Verwerthung desselben in Erwägung der Bauernanzahl zu einem wirklich entscheidenden Resultate führen werde. Indem wir die Erörterung dieser Frage den Schachfreunden, dem italiänischen Meister und dem Handbuche anheimgeben, können wir die Andeutung nicht unterdrücken, wie Philidor's Analyse, die fast überall durch einen tiefen natürlichen Positionsblick sich auszeichnet, auch in gegenwärtigem Falle kaum gänzliche Verwerfung verdient, wenigstens noch immer einer begründeten Erklärung oder doch Entschuldigung fähig ist. Dieser Rettungsversuch zu Gunsten des französischen Meisters soll jedoch keinesweges das Verdienst seiner Kritiker herabsetzen, das der italiänischen Recension um so weniger, je mehr ihre eigentlichen und lauteren Motive damit übereinstimmen. (Man vergleiche den Schlusssatz der oben mitgetheilten Zuschrift an die italiänische Monatsschrift.) Herr L. Centurini ist nicht nur aufrichtig bemüht, den Werth des französischen Werkes durch möglichste Befreiung von allen nur irgendwie anfechtbaren Mängeln zu erhöhen, sondern er lässt auch, wo es nur immer darauf ankommt, den Vorzügen und wirklichen Leistungen des klassischen Autors unübertreffliche Anerkennung widerfahren. Als glänzendes Beispiel wollen wir nur seine bereits angeführte Behandlung des Endspieles von Thurm und Bauer gegen Laufer hervorheben. Sie erschien zuerst in den Spalten der französischen Monatsschrift La Régence und wurde später in den erwähnten Traité von Preti aufgenommen. Nach einer kurzen Betrachtung über die unvollkommenen Leistungen anderer Meister geht der italiänische Theoretiker zum Schluss auch auf Philidor's

Analyse des genannten Endspieles ein und spricht sich hierüber in den anerkennendsten Worten aus, welche selbst in der besten Uebersetzung verlieren würden: „*Philidor, au contraire, est celui qui, avec la méthode la plus logique et la plus instructive, bien que très concise, s'occupe de cette fin de partie, il fut le premier à établir, d'une manière générale, et a démontrer que la Tour et le Pion gagnaient forcément; en observant toutesfois que si les Blancs venaient à négliger la conduite de leur jeu, ou que, si la position accidentelle des Pièces, dès le début où le jeu est réduit à cette fin de partie s'y opposait, la victoire espérée pourrait bien se changer en une remise forcée; mais ce ne serait jamais que des exceptions.*“ Der angefügte Schlusssatz legt ein wiederholtes und so reines Zeugniss für die Ehrenhaftigkeit wie liebenswürdige Aufrichtigkeit des Verfassers ab, dass jede weitere Bemerkung darüber überflüssig sein möchte. Er lautet: „*Bien que ces régles et les exceptions n'aient pas été découvertes par moi, néanmoins je crois être agréable aux amateurs en leur mettant sous les yeux, en ordre logique, les renseignements épars que nous ont donnés, sur ce sujet, les maîtres de l'échiquier et compléter ainsi un chapitre qui n'était encore dans aucun traité.*“

Was nun die Analyse des Endspieles selbst betrifft, so geht sie zunächst von jener Position Philidor's aus, über welche der Aufsatz des Herrn v. Guretzky-Cornitz im April d. J. handelt. (Weiss: Ke4. Td1. Bd4. Schwarz: Ke6. Lc7.) Auf S. 134 ff. des Traité wird dann für den Fall, dass sofort der Bauer vorgeht, das Remis illustrirt. Es heisst hier nach 1. d4—d5†, dass „*la partie doit être remise parce que le Roi ne pourra se porter en avant de son Pion, en supposant toute fois que les Noirs jouent tous leurs coups exactement.*“ Die analytische Ausführung stützt sich dann nach Philidor auf die Züge 1. d4—d5† Ke6—d7. 2. Ke4—d4 Lc7—g3. 3. Td1—a1 Lg3—f4. 4. Ta1—a7† Kd7—d6. 5. Kd4—e4 etc., wobei, wie Herr v. Guretzky nachgewiesen hat, die Möglichkeit übersehen wird, durch 5. Ta7—a6† Kd6—d7. 6. Ta6—f6 etc. (vgl. April S. 135) den Laufer von seiner das Feld d6 beherrschenden Richtung zu vertreiben und hierdurch eine zu Gunsten des weissen Spieles entscheidende Position herbeizuführen. Wir haben hier ein entgegengesetztes Beispiel, nämlich den Fall, dass der italiänische Theoretiker durch hohes Vertrauen in die Autorität des französischen Meisters zur Annahme von augenscheinlich nicht stichhaltigen Behauptungen desselben verleitet wird. Wir glauben daher, diesen Artikel nicht besser schliessen zu können, als indem wir die kritische

Analyse im April ausdrücklich Herrn L. Centurini zur geneigten Prüfung empfehlen und dabei die Hoffnung aussprechen, dass er geeigneten Falls daraus einen neuen Beitrag für seine Bemühungen um das französische Werk gewinnen werde. [1])

M. L.

Das Werk des Joseph Bertin.

Im Einklange mit ihrem Programm hat die Schachzeitung von älteren, schwer zugänglichen Werken, die ein besonderes Interesse an sich und eine gewisse Bedeutung für die Fortbildung des Spieles haben, theils längere Auszüge, theils vollkommene Abdrücke gebracht. Auf diesem Wege ist den deutschen Schachfreunden bereits die Kenntniss der Schriften von Selenus, Philidor, Greco u. A., namentlich aber von Damiano und Lucena erleichtert oder überhaupt ermöglicht worden. Wenn wir in demselben Sinne jetzt die Aufmerksamkeit auf das kleine Werk des Capitain J. Bertin lenken, so ist hier ausser der grossen Seltenheit des Buches auch seine eigenthümliche Bedeutung für die Entwicklung der Theorie massgebend. Erst kürzlich ist uns ein Exemplar, welches Herr v. d. Lasa mit grosser Mühe für Herrn v. Jänisch aufgetrieben hatte, bei Gelegenheit der Uebermittlung an den russischen Theoretiker zu Händen gelangt, und wir haben mit grossem Interesse manche überraschende Züge in demselben wahrgenommen. In seinem Artikel über die verschiedenen Schachschulen giebt der deutsche Meister bei seiner Besprechung des Werkes von Philidor auch eine Andeutung über das hier in Rede stehende Büchlein, dessen Verfasser geradezu als erster Begründer der Bauerntheorie ausgegeben wird. Es heisst im Jahrgang 1848 S. 181: „Das System Philidor's war eine Erweiterung der von Bertin ausgesprochenen Fudamentalsätze und betrachtete die Bauern als Seele des Spieles.“ Noch deutlicher spricht sich das Handbuch über den gedachten Werth des Buches mit folgenden Worten aus: „Unbeachtet dürfen wir nicht lassen, dass Bertin die Grundzüge der

[1]) Der vorstehende Artikel war schon früher zur Veröffentlichung bestimmt, wurde aber, namentlich im vorigen Monate durch den Trauerfall, wegen Raummangel zurückgelegt. Man vergleiche hier noch die Anmerkung auf S. 134 im April, deren Inhalt nun ebenfalls Erledigung gefunden hat.

späteren, sogenannten Schule des Philidor, in Betreff der Bauern ausspricht. Sein Werk bekommt dadurch besondere Bedeutung.“ Eine tiefere Prüfung des englischen Werkchens erweckt nun erhebliche Zweifel gegen die unbedingte Gültigkeit dieser Urtheile, da die entsprechenden Stellen, wie wir später sehen werden, theils an sich geringen Anlass dazu theils einen ganz anderen Geist enthalten, als wohl die Urtheile vorauszusetzen scheinen. Die Darlegung dieses Geistes sowie des theoretischen Standpunktes überhaupt, auf welchem das Werkchen steht, stützt sich auf so interessante Momente, dass wir schon aus diesem Grunde zuvor eine genauere Beschreibung und wörtliche Auszüge den Schachfreunden schuldig zu sein glauben.

Das Werk enthält VIII und 78 Seiten in klein Octav. Der Originaltitel, dessen Uebersetzung unten folgen soll, lautet:

> „*The noble Game of Chess. Containing Rules and Instructions, For the Use of those who have already a little knowledge of this game. By Capt. Joseph Bertin. — London: Printed by H. Woodfall, for the Author, And sold only at Slaughter's-Coffee-House, in St. Martin's-Lane. MDCCXXXV.*“

Auf S. III—IV befindet sich zunächst das Vorwort (*Preface*). Der charakteristische erste Satz desselben lautet im Originaltext: „*The Game of Chess consits of two parts, the Offensive, and Defensive; the Offensive consists in oppressing and routing, as much as possible, your adversary's forces; the Defensive, in the due position of your own, by guarding against your enemy's attack.*“ — Auf S. V—VIII stehen die *Rules*, welche im Ganzen 19 Grundsätze enthalten. Hierauf beginnt mit S. 1 der eigentliche Spielinhalt, auf dem Titel Instructions genannt und aus 38 einzelnen Spielen (*games*) theils Anfängen theils Endspielen, bestehend. Zum Schluss (S. 74—78) finden sich noch zwei Endspiele, gleichsam als Anhang. Wir lassen nun zunächst eine Uebersetzung des ersten Theiles (S. 1—VIII), welcher den Titel, die Vorrede und die Regeln enthält, folgen.

Das edle Spiel des Schach. Enthaltend Regeln und Ausführungen für Alle, welche in diesem Spiele bereits etwas bewandert sind, — Von Capitain Joseph Bertin. — London, gedruckt bei Woodfall, auf Kosten des Verfassers. Alleiniger Verkauf in Slaughter's-Kaffeehaus, in der St. Martinsstrasse. 1735. —

Vorrede. Das Schachspiel besteht aus zwei Theilen, aus Angriff und Vertheidigung. Der Angriff besteht im Drängen und Niederwerfen, soweit es

angeht, der feindlichen Streitkräfte, die Vertheidigung in geschickter Postirung der eigenen, indem man sie (sich) gegen des Feindes Ansturm sicher stellt. Es ist ein Spiel des Genies und Scharfsinnes und das eigentliche Bild des Krieges, insofern es zwei Heere darstellt, die in Schlachtordnung einander gegenüber gestellt sind. — Dieses edle Spiel bietet eine reichere Mannigfaltigkeit geschickter Wendungen (*fine strokes*) als alle anderen von Berechnung oder Geschicklichkeit abhängigen Spiele (*which depend upon design*) und gewährt deshalb denen, welche es treiben, gewiss eine angenehmere Unterhaltung. — Bei meinem Aufenthalte in verschiedenen Ländern habe ich sehr wenig gute Schachspieler gesehen, da sie meist ihre Partie nicht gut zu eröffnen verstanden. Deshalb habe ich auch in diesem Buche specielle Ausführungen gegeben, wie der Spieler die geeigneten Eröffnungen für Angriff oder Vertheidigung wählen soll. (*—particular instructions, how the player may make the proper openings, to attack or defend.*)

Regeln zu beobachten beim Schachspielen.

1. Der Königsbauer, Lauferbauer und Damenbauer müssen vor den Springern ziehen; sonst wenn die Bauern später ziehen, wird das Spiel durch nutzlose Züge sehr in Bedrängniss gerathen. (*The king's pawn, the bishop's pawn, and the queen's pawn, must move before the knights; otherwise if the pawns move last, the game will be much crowded by useless moves.*)

2. Ziehe nicht Deine Königin, ehe Dein Spiel handlich gut entwickelt ist, damit Du keine Tempi verlierst (*— that you may not lose any moves*); ein wohl eröffnetes Spiel kommt in eine gute Lage (*a game well opened gives a good situation*).

3. Du musst keine nutzlosen Schachs bieten, aus demselben Grunde.

4. Wenn Du eine gute Stellung einnimmst, sei es im Angriffe oder in der Vertheidigung (d. i. im Anzuge oder Nachzug), so lass Dich nicht zur Eroberung eines feindlichen Steines verleiten, wenn sie Dich von Deinem Hauptziele ablenken sollte.

5. Rochire nur, wenn es die Noth erfordert, weil oft der Zug dadurch verloren geht.

6. Greif nie den König an, noch vertheidige ihn ohne hinreichende Macht und nimm Dich in Acht vor Hinterhalt und Fallen.

7. Beenge nie Deine eigene Partie durch Postirung zu vieler Stücke an demselben Orte.

8. Ueberlege wohl, ehe Du ziehst, ob Dein Gegner nicht im Stande sei, Dir Nachtheil zuzufügen, damit Du seine Pläne durchkreuzen könnest (*— that you may oppose his designs*).

9. Um Dein Spiel frei zu entwickeln, suche einige Steine Deines Gegners, wenn es angeht, umsonst zu gewinnen; andererseits must Du zur Erreichung des Zieles je nach Umständen (*as occasion serves*) eigene Steine hingeben.

10. Wer anzieht wird als Herr des Angriffes angesehen. Wenn Dein Spiel gut entwickelt ist, musst Du Deinerseits, sobald es mit Sicherheit geschehen kann, anzugreifen suchen. (*He that plays first is understood to have*

the attack. When your game is well opened, you must endeavour to attack in your turn as soon as you can do it with safety.) — Doch die Vertheidigung, wenn sie gut geführt wird, ist noch die beste in den Gambitspielen, bei denen alle Officiere zum Tausch kommen, mit Ausnahme desjenigen Gambit, welches drei Bauern hingiebt, da hier ein Thurm, um die Bauern zur Dame zu führen, erhalten werden muss.

11. Ein guter Spieler soll den (entscheidenden) verborgenen Zug auf drei bis fünf, ja sieben Züge herausfinden. Der verborgene Zug geschieht mit einem Stücke, dass erst längere Zeit nicht mitwirkt, sondern in der Hoffnung, den Vortheil zu entscheiden, lauert. (— *The concealed move is a piece that does not play for a long time, but lies snug, in hopes of getting an advantage.*)

12. Im Anfangszuge der Partie kannst Du jeden Bauer ohne Gefahr zwei Schritte ziehen.

13. Das Gambit entsteht, wenn der Anziehende den Königsbauer im zweiten Zuge umsonst giebt, der Gegner ihn vertheidigt (d. i. den gewonnenen Mehrbauer) oder einen anderen dafür gewinnt, falls er jenen aufgeben muss. (*The gambit is, when he that first gives the pawn of the king's bishop, in the second move for nothing, the other keeps it, or takes another for it, if he is obliged to lose it.*)

14. Die geschlossene (oder gewöhnliche) Partie entsteht, wenn der Anziehende ohne offenbaren Vortheil keinen Bauer opfert, im Falle er aber einen gäbe, seinen Vortheil verliert. (*The close-game is when he that plays first gives no men, unless to make good advantage; but in giving a pawn first, he loses his advantage.*)

15. Wenn einer zuerst rochirt, muss der andere seine drei Bauern auf der Seite des feindlichen Königs unter Mitwirkung einiger Officiere vorrücken, um auf solche Weise die Entscheidung zu erzwingen, vorausgesetzt dass nicht der eigene König oder seine Leute an anderen Punkten bedroht sind.

16. Wenn Dein Spiel gut eröffnet ist, musst Du zur Erlangung des Angriffs Deine Stücke zum Tausch bieten; wenn Dein Gegner, welcher den Angriff hat, dann den Tausch ablehnt, verliert er seine gute Stellung und sowohl im Falle des Tausches als des Rückzuges bekommt die Vertheidigung den Zug. (— *and either in exchanging or retiring the defence gets the move.*)

17. Zum Beispiel: Im Anfange des Spieles, um die Nothwendigkeit der Bewegung der Bauern vor den Officieren zu zeigen, wenn jede Partei nur zwei Bauern, nämlich die Thurmbauern, hätte, so würde der Anziehende bald die Partie gewinnen, indem er die Figuren des Gegners mit Schach nähme; und eine solche Lage kann bei geringerer Figurenzahl auch vorkommen. (*For example: In the beginning of a game, to shew the necessity of playing the pawns before the pieces, if there were but two pawns on each side on the board, that is to say, the pawns of the rooks, the first that should play would soon win the game, by taking the other's pieces by check; and that situation may come in less number of pieces.*)

18. Um den letzteren Theil einer Partie gut zu spielen, musst Du berechnen, wer den Zug hat (d. i. das Tempo bekommt), wovon der Ausgang

des Spieles stets abhängt. (Bezieht sich wahrscheinlich auf Opposition der Könige.)

19. Um gute und schnelle Fortschritte zu machen, musst Du (mit möglichster Energie) die Vertheidigung des Gambitbauers oder irgend eines anderen Vortheiles gegen den Angriff versuchen; als Klugheitsregel gilt dabei, im Falle des geringsten Vortheiles alle Figuren Stück für Stück (*man for man*) zu tauschen. Eine Remispartie beweist, dass sie von beiden Parteien bis zu Ende gut gespielt wurde.

Die Beobachtung dieser Regeln wird von grossem Nutzen für praktische Uebung des Spieles sein und Dich von der Neigung zu nutzlosen Zügen abbringen. (*— and prevent your making any useless moves.*) Ich wollte, ich könnte Regeln zur Vermeidung von Versehen geben.

Ein scharf ausgeprägtes Prinzip zieht sich mit einheitlicher Consequenz durch die vorstehenden Fundamentalsätze. Es ist der leitende Grundgedanke, welcher im letzten Satze ausdrückliche Bestätigung findet, dass alle Tempiverluste irgend welcher Art zu vermeiden sind. Der Verfasser als Militär geht von dem Kriegsgleichniss aus und gründet hierauf für die beiden Parteien die scharfe Scheidung zwischen Angriff und Vertheidigung. Dann lässt er aber, als starker und einsichtsvoller Schachspieler, die weitere Anwendung des Kriegsbildes mit höchst glücklichem Verständniss fallen, und in strengem Anschluss an die Natur des Schach selbst hält er nur noch das unterscheidende Merkmal der beiden Parteien, die Differenz des Zuges oder Anzugstempo (*move*) fest. Die Warnung vor verschiedenen Verlustarten desselben macht die eigentliche Tendenz in der Mehrheit der Regeln aus. In diesem Sinne wird erörtert die vorzeitige Bewegung der Dame (No. 2), das nutzlose Schachgebot (No. 3), die Entfernung vom Hauptziele (No. 4), die vorzeitige Angriffsbildung (No. 6), die Empfehlung des Abtausches (No. 16), das entscheidende Tempo im Endspiel (No. 18); auch die Rochade (No. 5), insofern das defensive Moment desselben, die Sicherstellung des Königs (vgl. S. 205 Z. 6 v. u.) früher nicht minder massgebend war als der Glaube, dass sie dem Gegner (No. 15) günstige Angriffspunkte biete. Durch nutzlose Züge solcher Art kommt die Stellung der Partei in Bedrängniss, sie wird zurückgedrängt und verliert die Freiheit der Bewegung, welche für den Angriff erforderlich ist. Daher sollen auch die mittleren Bauern (No. 1) nicht zu spät vorrücken, weil die Officiere, allein oder vorzeitig in Thätigkeit gesetzt, von den feindlichen Bauern zurück geworfen und dann im Zusammentreffen mit den eigenen noch unbewegten Bauern die Stellung ihrer Partei beengen würden. Das ist

der eigentliche Sinn in der ersten Regel, wie er namentlich durch den begründenden Nachsatz im Zusammenhange mit dem Geiste der übrigen Vorschriften erwiesen wird. Auch die spätere Darlegung in No. 17 steht hiermit im vollsten Einklange. Die Bauern werden keineswegs als Seele des Spieles in Philidor's Auffassung betrachtet, weder ihre geschlossene Haltung und successive Vorschiebung gegen das feindliche Spiel noch ihre langsame Führung zur Dame als entscheidender Siegesweg ist Prinzip; von all diesen Tendenzen findet sich keine Spur in den vorstehenden Sätzen. Die Bauern werden vielmehr als Mittel zur Einleitung rechtzeitiger Angriffe angesehen, und der Rath zu ihrer frühen Bewegung hat nicht den positiven Charakter wie bei Philidor, sondern lediglich den einfachen Grund, dass vorzeitige Bewegung der wichtigeren Officiere Tempiverluste mit sich führe. Mag immerhin ihrem Inhalte nach jene eine Regel in das System Philidor's passen, so ist doch der ganze Geist in den beiden Theorien von Bertin und Philidor ein durchaus verschiedener. Kein logischer Zusammenhang findet hier Statt, weder giebt Bertin die fundamentalen (oben angedeuteten) Grundzüge der späteren Theorie Philidor's, noch kann diese mit all ihren positiven Grundlagen als eine Erweiterung jener einen, aus ganz anderen, negativen Motiven entsprungenen Regel angesehen werden. Während Philidor, höchstens angeregt durch Bertins Vorschriften nach eigenem productiven Nachdenken ein selbstständiges System schuf, dessen consequente Ausbildung jetzt veraltet ist, haben die allgemeineren Normen seines Vorgängers, da sie ohne systematische Tendenz lediglich der inneren Natur des Spieles selbst entnommen sind, noch heutzutage entscheidenden Werth, ja sie harmoniren fast vollkommen mit der gegenwärtigen, theoretischen wie praktischen, Entwicklungsstufe des Spieles.

(Fortsetzung folgt.)

Das amerikanische Congressbuch.

Das Buch des ersten amerikanischen Schachcongresses, welcher im Herbst 1857 stattfand, ist nach langer Zeit, zwei Jahre später, erschienen und liegt uns jetzt vor. Es zeichnet sich mit Ausnahme eines Punktes ebenso durch schöne Ausstattung wie durch reichen, fast überall gediegenen, Inhalt aus. In letzterer Beziehung würde schon der Name des Autors, des einsichtsvollen Spielkenners und rühmlichst bekannten

Schriftstellers D. W. Fiske, Garantie bieten. Der vollständige Titel des Buches im Originaltext lautet:

> „*The Book of the first American chess Congress: Containing the proceedings of that celebrated assemblage, held in New York, in the year* 1857, *with the papers read in its sessions, the games played in the grand tournament, and the stratagems entered in the problem-tourney; together with sketches of the history of chess in the old and new worlds. By Daniel Willard Fiske, M. A. — New York, etc.* 1859."

In der Vorrede bedauert der Verfasser die lange Verzögerung des Werkes, das während der Bearbeitung bis zum doppelten Raume des ursprünglich fixirten Volumens angewachsen sei. Die Anzahl von 560 ziemlich eng gedruckten Octavseiten steht hiermit im Einklang. Auch wäre daraus eine weniger methodische Anordnung des Materiales, welche der Autor einräumt, leicht zu erklären, falls dieser Umstand bei einem Werke von mehr geschichtlicher als systematischer Natur überhaupt in Betracht käme. Das Ganze ist in zehn Kapitel getheilt, von denen das dritte bis achte sich auf die Vorgänge während des Congresses selbst beziehen. Im ersten Kapitel (S. 1—48) wird ein kurzer Abriss über die Geschichte des Schach im Allgemeinen gegeben, in Betreff der neueren Zeit, bei der Menge des Materiales, natürlich mehr eine statistische Uebersicht von Namen und Daten. Das zweite Kapitel enthält die Vorgeschichte des Congresses, das dritte (S. 66—95) behandelt die eigentliche Periode des Congresses, namentlich seine geschäftliche und rein schachliche Seite. Das vierte berichtet über das Festmahl, das fünfte (S. 111—146) giebt einzelne Mittheilungen im Zusammenhange mit den Interessen des Congresses, z. B. Berichte der Commissionen für den Gesetzcodex, die nationale Association u. s. w. Das sechste Kapitel umfasst die im grossen Turnier gespielten Partien, das siebente Blindlingsspiele, vorzüglich von Paulsen; das achte berichtet über das Problemturnier. Den grössten Raum (S. 330—532) nimmt das neunte Kapitel ein, welches einzelne interessante Momente aus der amerikanischen Schachgeschichte enthält (*Incidents in the history of American Chess*), z. B. Skizzen über das Schachleben von Benj. Franklin, Aaron Burr, Paul Morphy etc., ferner über das Schachtreiben in verschiedenen grossen Städten wie Boston, Philadelphia, New York, New Orleans; unter anderen Aufsätzen findet sich auch eine sehr detaillirte Erzählung (S. 420—484) über die Schicksale des sogenannten Schachautomaten oder der Schachmaschine in Amerika, aus der Feder des Professor Allen. Das letzte Kapitel enthält noch Rechnungslegungen und Lösungen. Auf interessante Einzeln-

heiten aus allen Kapiteln werden wir im Laufe unseres Berichtes specieller eingehen, zunächst wollen wir die Aufmerksamkeit der deutschen Schachfreunde für das Anfangsstück des ganzen Werkes, nämlich für das Titelbild in Anspruch nehmen. Es ist ein reich verziertes Diagramm in Golddruck, eine Aufgabe von E. B. C. darstellend, welche als Zeichen höchster Achtung und Bewunderung an Paul Morphy den Einzigen (*to Paul Morphy the Only*) dedicirt ist. Fast das einzig Geschmackvolle oder Sinnreiche an dieser scheinbaren Titelzierde ist die Bescheidenheit oder Vorsicht, mit welcher der muthmassliche Autor (*Cook*) seinen Namen nicht ausnennt; er war Vorsitzender im Comité der Preisrichter und wird auf S. 272 mit folgenden Worten gerühmt: „*Both the Committee, and those who entered the lists, were fortunate in having at the head of the Examining Committee so able a problem critic as Mr. Eugene B. Cook of Hoboken, New Jersey, who transmitted to the President, not long after the adjournment of Congress the following report &c.*") Aeussere wie innere Ausstattung der Dedication sind so mangelhaft, dass wir die vermuthete Vorsicht um so begreiflicher finden, je energischer wir im Interesse unseres würdigen Freundes Fiske jene Entstellung seines gediegenen Werkes fortwünschen möchten. Es erweckt nämlich eine unbefangene Ansicht des goldüberladenen, so geschmacklos und kunstlos als nur irgend zulässig lithographirten Titelbildes unwillkürlich die Frage, ob es auf jene kindische Freude berechnet sei, die bei naturwüchsigen Urstämmen Amerikas allerlei gleissende Kinkerlitzchen hervorzurufen pflegen. Ein unregelmässiges Diagramm, dessen goldgetränkte, nirgends gleich grosse, Felder ihre weissen Nachbarn entsetzlich an Raum beschränken, darauf die geschmacklosesten Figurenformen von beinahe spinnenartigem Aussehen, halb verwischt, halb unförmlich, um das Ganze endlich als Einfassung eine breitspurige von Gold und Grün überladene Guirlande. Wenn plastische Einfachheit eine Bedingung alles wahrhaft Schönen ist, dann wird gewiss die transatlantische Titelposition als klassischer Beitrag für die Aesthetik des Hässlichen begrüsst werden. Typographisch unschön ist auch die Trennung der Zeichen *By* (über a8) und *E. B. C.* (über h8 gestellt), und vielleicht steht gerade diese Form im Zusammenhange mit der Abkürzung des Autornamens. Ueber den inneren Werth der Dedication genüge zunächst die Andeutung, dass sie dem Meister im praktischen Spiele ein Selbstmatt darbringt und dass die Forderung des letzteren auf 68 Züge, also auf eine Anzahl gestellt ist, welche schon von vornherein für jeden Kenner die Präsumtion einer Ab-

Von E. B. C.
Schwarz.

Weiss.
Weiss zieht an und zwingt Schwarz in 68 Zügen Matt zu machen.

kürzung in sich schliesst.[1]) Beschäftigen wir uns zunächst mit der Ausführung des amerikanischen Problemkünstlers. Seine Idee besteht in Herstellung des Selbstmattes auf dem Felde h1 durch Aufopferung des Thurmes auf g1, sodass (zur Sperrung des Feldes h2) noch ein zweiter Thurm, also die Umwandlung des Bauer e2 erfordert wird. Als Mittel dient natürlich eine Fesselungsstellung, welche zunächst durch 1. Td2 Ka1. 2. Da3 Kb1. 3. La2 Ka1. 4. Lg8 Kb1. 5. Lh7 Tg6 gewonnen wird. Nun kommt es darauf an, Bauer e2 über e4 zu expediren, ohne den Fesselzwang einzubüssen; das hierzu nöthige, bekannte Abzugsmittel ergiebt sich auf folgendem Umwege 6. Db3† 7. Dc3 Kb1. 8. Tb2 Ka1. 9. Tb3 Ka2. 10. Ta3 Kb1. 11. Dd4 12. Tc3. 13. Dd2 Ka1. 14. Ta3 Kb1. 15. Tf3 Ka1. 16. Dc3 Ka2. 17. Da3 Kb1. 18. Tf2 Kc2 in nebenstehender Figurenstellung. Jetzt geschieht 19. e2—e4 Kc2—d1. 20. Dd3 Ke1. 21. De3 Kd1. 22. De2 Kc1. 23. Dd2 Kb1. Nun hält Tf2 den schwarzen König an der ersten Reihe fest, die Dame aber giebt (in den Zugnummern von ungerader Zahl) abwechselnd auf a5 und d2 Schach, je nachdem der König von b1 auf a1 oder c1 tritt. Der Moment, in welchem er auf b1 in die Fesselung seines Thurmes rückt, bietet jedes Mal für Weiss ein freies Tempo, das in den Zugnummern von gerader Zahl dazu benutzt wird, den Bauer in die Dame und sodann unter Mitwirkung des neugewonnenen Thurmes den König nach h1 zu führen. Dies geschieht in folgender Weise: 24. e4—e5. 26. e5—e6, bis 30. e7—e8T; sodann 32. Te7. 34. Tg7. 36. Kg8. 38. Kf7. 40. Ke7. 42. Tf7. 44. Tf6. 46. Ke6. 48. Ke5. 50. Tf6—f4. 52. Tg4. 54. Kf4. 56. Kg3. 58. Kg2. 60. Kh1. Hierauf folgt 61. Da5 Kb1. 62. Th2 Kc1. 63. Dd2 Kb1. 64. Da2. 65. Db2. 66. Dc2. 67. Dd2. 68. Tg4—g1 † Tg6—g1 ‡. — *„Tant de bruit pour une ommelette!“*

[1]) So gestattet auch das 39zügige Selbstmatt zu 1112 (Mai S. 189) ohne Weiteres die Berechnung einer Abkürzung, welche um so bedeutender ausfällt, wenn der eine der weissen Bauern, auf c4, zunächst zur Dame gemacht wird. Selbst bei ausschliesslicher Bewegung der weissen Officiere lässt sich das Selbstmatt in kürzerer Zügezahl und zwar unter der gestellten Bedingung, also auf e1, erreichen.

lautet ohne Zweifel bei diesem Resultate das einstimmige Urtheil unserer deutschen Selbstmattfreunde. Sie werden schon längst, wie wir überzeugt sind, eine weit einfachere Form ersonnen haben, welche selbst unter der Bedingung des Mattortes (auf h1) die Zugzahl verkürzt. Da aber der transatlantische Problematiker seine Aufgabe ohne alle Bedingung gestellt hat, und da er wirklich zu glauben scheint, dass bei den vorhandenen Kräften und in der gegebenen Anfangsstellung keine einfachere Methode und kein kürzerer Weg vorhanden sei, so können wir unsere Kritik auf die Angaben beschränken, dass sich das Selbstmatt nicht nur in dreifach geringerer Zügezahl erzwingen lasse, sondern dass sogar noch eine kürzere Methode existire, die nicht einmal des Bauers e2 bedarf. Zum Beweise wollen wir später eine einfache Lösung in 23 Zügen angeben und hier noch die andere Spielweise, welche wir ebenfalls den von uns angeregten Untersuchungen eines Leipziger Freundes (R. S.) verdanken, unseren Lesern als selbstständiges Problem stellen.

Dem amerikanischen Problemkünstler

Herrn **E. B. C.**

zugeeignet von

Richard Schurig in Leipzig.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in 22 Zügen.

Der Bauer e2 ist zur absichtlichen Erschwerung fortgelassen; wir wiederholen jedoch ausdrücklich, dass sein Dasein keinerlei Einfluss

auf die 22zügige Spielweise ausübt. Indem auch wir das Studium derselben dem amerikanischen Problemdichter empfehlen, wollen wir ihm gern das anerkennenswerthe Streben zugestehen, dass er bei seinem Dedicationswerk etwas ganz besonders Schwieriges und Aussergewöhnliches herzustellen aufrichtig bemüht war. Nur hätte er vorher die Natur der sogenannten systematischen Probleme, mit ihren verschiedenen Mattmöglichkeiten etc., namentlich aber die sehr umfassenden Leistungen der deutschen Schule auf jenem Gebiete genauer studiren sollen. Am besten freilich hätte er gethan, wenn er dem Meister im praktischen Spiele eine schwierige und verwickelte Mattcomposition mit weitberechneten praktischen Combinationen darbrachte, zwar ohne die inneren Gebrechen, aber doch wenigstens mit der äusseren Eleganz jener bekannten Sphinx des englischen Handbuches ausgestattet.

Red.

Mittheilungen aus der Gegenwart.

31. (Schwebende Correspondenzpartien.) Von den bekannten Correspondenzpartien, welche zur Zeit zwischen deutschen Vereinen schweben, theilen wir folgende, inzwischen ergangene, Fortsetzungen mit. Man vergleiche zuvor No. 27 im Mai S. 181 und No. 13 im März S. 114. A. Königsberg gegen Tilsit: 43. Tb2 Dd8. 44. Ld5 Sf5. 45. Dd3 Lb6. 46. Tcb5. B. Tilsit gegen Königsberg: 42. . . . . De3. 43. De1 De1: 44. Se1: Lb7. 45. Lf3 g6. 46. Kg1 h5. — C. München gegen Stuttgart: 18. . . . . Tad8. 19. Sc4 Da6. 20. a4 Td7. 21. b3 Tfd8. 22. Tad1 Lf8. 23. h4. D. Stuttgart gegen München: 18. . . . . Sc5: 19. Lc5† Ke6. 20. Ld4 Thd8. 21. Te2 Td5. 22. Le3 a6. 23. c4 Td7. 24. c3 Tad8. 25. *Tf1* Td1. — E. Leipzig gegen Crefeld: 8. f4 f5. 9. Ld3 Sh6. 10. Dh5†.

32. (Schachvereine zu Altona, Friedland, Mühlheim.) Aus einer Zuschrift des Herrn F. Peters jun. in Altona ersehen wir, dass in dieser Stadt seit Herbst 1857 ein Schachclub besteht, welcher gegenwärtig 16 Mitglieder zählt und wöchentlich eine Zusammenkunft hält. — Von der Buchhandlung Th. Richter zu Friedland in Mecklenburg ist uns kürzlich ein neuerschienenes Bändchen Schachgedichte eingesendet, welches bei Gelegenheit der Jubilarfeier Herrn Pfarrer Heinrich Armin Riemann als Mitglied des Friedländer Schachvereines dedicirt ist. Unter Vorbehalt weiterer Mittheilungen sprechen wir einstweilen die Bitte um nähere Angaben über den gedachten Schachverein aus. — Der Schachclub in Mühlheim an der Ruhr hält gegenwärtig seine Versammlungen im Hotel Söding; an Stelle des nach Trier versetzten Postmeister Walbaum ist Kaufmann Jaudy zum Rendant gewählt.

33. (Schachtreiben in Paris.) Mit dem frischen Aufblühen der französischen Monatsschrift scheint auch das praktische Schachtreiben im gleichnamigen Café, *la Régence*, an Lebendigkeit und Ausdehnung wieder zuzunehmen. Ausser mehreren, in gefälligem und anregendem Stile geschriebenen, Artikeln enthalten die ersten Jahresnummern auch manche sehr interessante und gediegene Schachkämpfe, die von regem Eifer auf dem praktischen Gebiete Zeugniss ablegen. Neben

Rivière und Journoud, welche gleichsam den Stamm bilden, zeichnet sich vorzüglich der junge Kolisch durch sein starkes wie glänzendes Spiel aus. In einem Dutzend Partien mit unserem Anderssen ist auf beiden Seiten *aequo Marte* gekämpft worden, und der gesammte persönliche Eindruck des Spieles hat nachdrücklich an den gesunden, kräftigen Typus des amerikanischen Meisters erinnert. Auch die zugenommene Stärke und wachsende Theilnahme der französischen Schachfreunde selbst konnte unseren deutschen Meister nur wohlthätig berühren, welcher zugleich mit den liebenswürdigsten Beweisen aufrichtiger Hochachtung bewillkommnet und gern gesehen wurde. Zum Abschiede war am 12. April im *Palais Royal* ein solennes Festessen arrangirt worden, bei welchem viele sprudelnde Toaste ausgebracht wurden. — In ihrer Märznummer erlässt die *Régence* ein allgemeines, für Inland wie Ausland gültiges, Problemausschreiben, dessen Preise in literarischen Gaben, Jahrgängen des Palamède und der Revue, bestehen. Bedingung ist frankirte Einsendung von wenigstens vier Schachaufgaben, einfachen Matts unter Ausschluss von Bedingungen, Selbstmatts etc., dazu die Lösungen und ein Motto nebst entsprechendem versiegeltem Couvert. Schlusstermin ist der 1. Juli d. J. und die Adresse „P. Journoud, Paris, rue St. Honoré 161."

Partien.

1443. Russisches Springerspiel.

(Gespielt durch Correspondenz, vom 10. November 1859 bis 18. April 1860.)

	Stettin. Weiss.	Stargardt. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	Sf3—e5:	d7—d6
4.	Se5—f3	Sf6—e4:
5.	d2—d4	d6—d5
6.	Lf1—d3	Lc8—g4

Diese Abweichung von der gewöhnlichen Fortsetzung Lf8—d6 führt zwar schneller aus dem Gebiete der Theorie, möchte aber weniger empfehlenswerth als die solide Entwicklung des Königsflügels sein. Eher wäre Lf8—e7 anzurathen. (Vgl. Partie 1448.) Weiss zieht mit Umsicht und Energie von dem Versuche der Gegenpartei Nutzen.

	Weiss.	Schwarz.
7.	0—0	Se4—d6
8.	Tf1—e1 †	Lf8—e7
9.	Lc1—g5	f7—f6
10.	Lg5—f4	a7—a6
11.	Sb1—d2	Sb8—c6
12.	c2—c3	Lg4—f5
13.	Lf4—d6:	Lf5—d3:
14.	Ld6—e7:	Sc6—e7:
15.	Sd2—b3	Ld3—g6
16.	Sb3—c5	b7—b6
17.	Sc5—e6	Dd8—d6
18.	Sf3—h4	Ke8—f7
19.	Dd1—f3	c7—c6
20.	Te1—e3	Th8—e8
21.	Ta1—e1	Se7—g8
22	Sh4—f5	Lg6—f5:
23.	Df3—f5:	g7—g6
24.	Se6—g5 †	Kf7—g7
25.	Df5—h3	h7—h6
26.	Te3—e8:	Aufgegeben.

Es kann nun 27. .... Ta8—e8: 28. Te1—e8: h6—g5: 29. Dh3—e6 Dd6—e6: 30. Te8—e6: zu Gunsten der anziehenden Partei entscheiden.

1444. Schottisches Gambit.

(Gespielt zu Paris, im April d. J.)

	Herr Kolisch. Weiss.	Anderssen. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—c4	Lf8—c5
5.	0—0	d7—d6
6.	c2—c3	Lc8—g4

Man vergleiche Partie 1416 im März d. J. S. 119.

	Weiss.	Schwarz.
7.	Dd1—b3	Lg4—f3:
8.	Lc4—f7†	Ke8—f8
9.	Lf7—g8:	Th8—g8:
10.	g2—f3:	g7—g5
11.	Db3—d1	Dd8—d7
12.	b2—b4	Lc5—b6
13.	Lc1—b2	d4—d3
14.	Dd1—d3:	Sc6—e5
15.	Dd3—e2	Dd7—h3
16.	Sb1—d2	g5—g4

und Schwarz gewinnt.

1445. Mittelgambit gegen Laufergambit.

(Gespielt zu Paris, im April d. J.)

	Anderssen. Weiss.	M. Journoud. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Lf1—c4	d7—d5
4.	Lc4—d5:	Sg8—f6
5.	Sb1—c3	Lf8—b4
6.	Sg1—f3	c7—c6

Hier käme die Rochade für Schwarz in Betracht.

	Weiss.	Schwarz.
7.	Ld5—b3	Lb4—c3:
8.	b2—c3:	Sf6—e4:
9.	Lc1—a3	Se4—g5
10.	0—0	Sg5—f3†
11.	Dd1—f3:	Lc8—e6
12.	Lb3—e6:	f7—e6:
13.	Df3—h5†	Ke8—d7
14.	Tf1—f4:	Kd7—c8
15.	Tf4—d4	Sb8—d7
16.	Ta1—f1	Dd8—e8
17.	Tf1—f7	Sd7—f6
18.	La3—d6	Sf6—d5
19.	Td4—d5:	c6—d5:
20.	Tf7—c7†	Aufgegeben.

1446. Kieseritzky-Gambit.

(Gespielt zu London im April dieses Jahres.)

	D. Harrwitz. Weiss.	Mr. Mongredien. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	h2—h4	g5—g4
5.	Sf3—e5	Sg8—f6
6.	Lf1—c4	d7—d5
7.	e4—d5:	Lf8—d6
8.	d2—d4	Dd8—e7

Solider wäre sofort Sf6—h5.

	Weiss.	Schwarz.
9.	Lc1—f4:	Sf6—h5
10.	0—0	De7—h4:

Besser ist zunächst Sh5—f4:

	Weiss.	Schwarz.
11.	Dd1—e2	0—0
12.	Lf4—h6	Sh5—g3

Durch Ld6—e5: nebst g4—g3 könnte Schwarz den Damentausch erzwingen.

	Weiss.	Schwarz.
13.	De2—e3	Sg3—f5
14.	Tf1—f5:	Lc8—f5:
15.	Lh6—f8:	Kg8—f8:

	Weiss.	Schwarz.
16.	g2—g3	Dh4—h5
17.	Sb1—d2	f7—f6

Dadurch eröffnet Schwarz seinem Gegner Gelegenheit zu entscheidenden Angriffen.

	Weiss.	Schwarz.
18.	Ta1—f1	Kf8—g7
19.	Se5—d3	Sb8—d7
20.	Sd3—f4	Ld6—f4:
21.	De3—f4:	Kg7—g6
22.	Df4—c7:	Ta8—e8
23.	Tf1—f5:	Kg6—f5:
24.	Lc4—d3 †	Kf5—g5
25.	Dc7—f4 ‡	

1447. Vorgabe des Damenspringers.

(Gespielt im Café de la Régence am 25. Juli 1857.)

D. Harrwitz. (Ohne Sb1) — Hr. Mosengel.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	Lf1—c4	Lf8—g7
5.	d2—d4	h7—h6
6.	c2—c3	d7—d6
7.	h2—h4	a7—a6

Richtiger wäre Dd8—e7 oder Sb8—c6.

	Weiss.	Schwarz.
8.	a2—a4	c7—c6
9.	Lc1—d2	d6—d5
10.	e4—d5:	c6—d5:
11.	Lc4—d3	Dd8—e7 †
12.	Ke1—f2	Sg8—f6
13.	Th1—e1	Lc8—e6
14.	Kf2—g1	Sb8—c6
15.	h4—g5:	h6—g5:
16.	Sf3—g5:	0—0—0
17.	Sg5—e6:	f7—e6:
18.	Ld2—f4:	Th8—h4
19.	Lf4—g5	Th4—h8
20.	Dd1—f3	De7—f7
21.	Te1—e6:	Td8—f8
22.	Ta1—e1	Sf6—d7
23.	Df3—g3	Lg7—f6

Schwarz muss dem zweizügigen Matt durch 24. Te6—c6‡ nebst 25. Ld3—a6 vorbeugen.

	Weiss.	Schwarz.
24.	Ld3—a6:	Sc6—b8
25.	Lg5—f6:	Sd7—f6:
26.	Te6—e7	Th8—h1 †

Schwarz hat zur Rettung der Dame keine andere Wahl.

	Weiss.	Schwarz.
27.	Kg1—h1:	Df7—h5 †
28.	Kh1—g1	Sb8—a6:
29.	Dg3—d6	Dh5—g4
30.	Te7—b7:	Kc8—b7:
31.	Te1—e7 †	Kb7—c8
32.	Dd6—a6 ‡	Kc8—d8
33.	Da6—d6 †	Sf6—d7
34.	Te7—d7 ‡	Dg4—d7:
35.	Dd6—f8 ‡ und Weiss gewinnt.	

1448. Russisches Springerspiel.

(Gespielt zu London im Sommer 1859.)

Mr. Wormald. — Mr. Campbell.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	Sf3—e5:	d7—d6
4.	Se5—f3	Sf6—e4:
5.	d2—d4	d6—d5
6.	Lf1—d3	Lf8—e7
7.	Lc1—e3	Sb8—c6
8.	0—0	0—0
9.	a2—a3	f7—f5

	Weiss.	Schwarz.
10.	c2—c4	f5—f4
11.	L e3—d2	L c8—g4
12.	L d2—c3	L e7—f6
13.	c4—d5:	D d8—d5:
14.	L d3—e4:	D d5—e4:
15.	D d1—b3 †	L g4—e6
16.	D b3—b7:	T a8—b8
17.	D b7—a6	L e6—d5
18.	S b1—d2	D e4—g6
19.	D a6—a4	h7—h5
20.	T a1—c1	D g6—g4
21.	h2—h3	D g4—d7
22.	D a4—c2	T f8—e8
23.	D c2—d3	T b8—d8
24.	T f1—d1	D b7—f7
25.	D d3—f5	L f6—d4:
26.	S f3—d4:	S c6—d4:
27.	D f5—f7 †	L d5—f7:
28.	L c3—d4:	T d8—d4:
29.	S d2—f3	T d4—d1 †

	Weiss.	Schwarz.
30.	T c1—d1:	c7—c6
31.	T d1—d7	a7—a6
32.	S f3—d4	L f7—d5
33.	S d4—f5	T e8—e1 †

Besser wäre T d7—c7.

34.	K g1—h2	K g8—f8
35.	S f5—g7:	T e1—e5

Weiss übersieht die Abschliessung seines Springers, ein im Endspiele häufig vorkommender Fehler.

36.	h3—h4	L d5—f7

Weiss scheint noch auf Rettung des Springers zu hoffen, da er dem Angriff gegen g5 vorbeugt. Besser wäre wohl sofort 36. T d7—a7.

37.	T d7—a7	K f8—g7:
38.	T a7—a6:	T e5—e2
39.	f2—f3	L f7—d5
40.	K h2—h3	T e2—b2:

und Schwarz gewinnt.

Endspiele.

XXXI.

Schwarz.

Weiss.

Weiss ist am Zuge.

In einer Partie zwischen Herrn M—g (Weiss) und M. L. (Schwarz) ergab sich nebenstehende Endstellung. Schwarz hatte zuletzt c5—c4 gezogen. Es folgte nun 1. d3—c4: d4—d3 2. D c1—e3. Schwarz erzwang hierauf den Sieg durch 2. . . . . Tb8—b2: 3. D e3—d3: L e6—f5. 4. D d3—d5 † (schlechter wäre D d3—d8 †) D e5—d5: 5. c4—d5: Tb2—b1 † 6. S e2—c1 T b1—c1 † 7. K e1—e2 T c1—c3. 8. K e2—d1 L f5—c2 † 9. K d1—e1 L c2—d3; Weiss gewinnt die Qualität, sodann das Spiel.

Aufgaben.

1125.

J. Seeberger in Gratz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1126.

R. Lichtenscheid in Crefeld.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1127.

Hora R. in Holland.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1128.

J. G. Dragatin in St. Walburgen.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1129.

J. G. Schultz in Upsala.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1130.

V. Knorre in Nikolajew.

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen.

Lösung von Aufgaben.

I. Aus December v. J.

1067. Versteckte Vorbereitung nebst Zugzwang.

Weiss. Kc2. Lc5. Se5, f4. Be6, g3, h2.
Schwarz. Ke4. Be7, f5.
Matt in drei Zügen. (J. G. Schultz.)

1. h2—h4 Ke4—e5. 2. Kc2—d3 Ke5—f6. 3. Lc5—d4 ‡. Eingesendet von Säuberlich, Rosmann, Loeschigk, Moritz, Seeberger, A. Lange, Schlenther, Peretti, Sieger, Wild, Kretz, Seelhoff, Koch, E. A. Schmitt (St. Petersburg), A. Nestler (Mitweida).

1068. Opferspiel gegen den einzelnen König.

Weiss. Kc3. Te3, e8. Lh2. Sg5. Bb5.
Schwarz. Kd5. Ba7, d6, f2, f3.
Matt in drei Zügen. (Eichstädt.)

1. Te3—e5† d6—e5: 2. Sg5—e4 Kd5—e4: 3. Te8—e5 ‡. Angegeben von Rosmann, Schlenther, Peretti, Kretz, Koch, Schmitt. Eine einfache Nebenlösung mit 1. Te3—d3† 2. Te8—b8. 3. Sg5—e6 ‡ ist gefunden von Loeschigk, Säuberlich, Seeberger, Moritz, Sieger, Wild, Seelhoff, Dr. jur. Göke in Duisburg, Nestler.

1069. Thurm, Laufer und Springer gegen den einzelnen König.

Weiss. Ke8. Th5. Lc6. Se7. Bc3.
Schwarz. Kg7. Bd3.
Matt in vier Zügen. (Dragatin.)

1. Lc6—f5 Kg7—f6. 2. Se7—d5† Kf6—e5: 3. Ke8—d7 nebst 4. Lf5—d3 ‡. Auf 1. . . . . d3—d2 entscheidet 2. Se7—d5 nebst 3. Th5—h7. — Eingesendet von Rosmann, Seeberger, Schlenther, Sieger, Wild, Kretz, Schmitt.

1070. Directe Mattführung mit Ablenkungsopfern.

Weiss. Kf7. Da7. Td6. Le1, e2. Se3. Bg4.
Schwarz. Ke5. Dc4. Ta3. Lh8. Se4. Be6, g3.
Matt in fünf Zügen. (A. Veeck.)

1. Le1—g3† Se4—g3: 2. Da7—d4† Dc4—d4: 3. Td6—e6† Ke5—f4. 4. Se3—g2† Kf4—g5. 5. Te6—g6 ‡. Angegeben von Schlenther, Peretti, Sieger, Wild, Kretz, Seelhoff, Schmitt. — Man kann auch, wie J Seeberger, mit 1. Da7—d4 beginnen, worauf Ke5—f4 das Matt bis zum 5. Zuge aufhält. Eine andere Abweichung, Se3—c4†, ist von Rosmann, Loeschigk und Nestler ausgeführt worden.

1071. Abzugbildung nebst Zugzwang.

Weiss. Ke1. Tb6. Lg7. Se8, h6.
Schwarz. Kh7. Bb4.
Matt in drei Zügen. (Vogel.)

1. Lg7—b2 b4—b3. 2. Tb6—f6 Kh7—h8. 3. Tf6—f7 ǂ. — Angegeben von Säuberlich, Rosmann, Loeschigk, Moritz, Seeberger, A. Lange, Schlenther, Sieger, Wild, Kretz, Koch, Schmitt, Nestler. Eine Nebenlösung mit 1. Tb6—b4: 2. Tb4—g4† 3. Se8—f6 ǂ ist gefunden von Peretti, Göke, Seelhoff.

1072. Springertempospiel.

Weiss. Kg2. Sg3, g5. Bg6.
Schwarz. Kh8.
Matt in fünf Zügen. (B. Richter.)

1. Sg3—h5. 2. Sg5—e6. 3. Kg2—g3. 4. Sh5—f6. 5. g6—g7 ǂ. Mit verschiedentlicher Umstellung der Züge gelöst von Säuberlich, Rosmann, Loeschigk, Moritz, Seeberger, Schlenther, Peretti, Sieger, Göke, Wild, Kretz, Seelhoff, Koch, Schmitt, Nestler.

II. Aus Januar und Februar d. J.

1079. Mattnetz von König, Dame und Bauer.

Der Verfasser, als erster Preisträger (vgl. 1858 S. 179), widmete diese Aufgabe dem Prüfungscomité des amerikanischen Problemturnieres und sandte sie wahrscheinlich ohne Lösung ein. Denn das amerikanische Congressbuch, welches in seinem achten Kapitel das Problem als erste Nummer aufführt, giebt eine unrichtige Lösung, die nach 1. g3—g4 Sh8—g6. 2. Df6—f7†. 3. Tc4—c5 an Sg6—f8 scheitert. Die vom Autor gedachte, einzig richtige Spielweise 1. Kb5—b6 Kd5—c4: 2. Df6—e5: Kc4—b4. 3. De5—a5† 4. Da5—c5 ǂ ist gefunden worden von Peretti (Wiesb. 2/3), Einsiedler (T. 26/3), Dr. Kretz (Pad. 20/3), Volkmann (Zw. 31/3), Wild (Tils.), Kohtz (Köln 11/4), Schlenther (Pakam. 23/4), Seeberger (Gratz 3/5), Zedelius (Oldenburg 6/5), Säuberlich (Lomm. 15/5).

1080. Ablenkungsopfer zu Damendiagonalmatt.

1. Sd5—c7† 2. Le8—d7† 3. Db5—b3† 4. Db3—c4† 5. Dc4—g4 ǂ. Angegeben von Peretti, Jüdel, v. Oppen (Berl. 7/3), Schlegel (Sagan 9/3), Kohtz, Einsiedler zu Tirnau, Kretz, Seelhoff (Mühlh. 24/3), Sieger (Erf. 26/3), Wild, Schlenther, Seeberger, Zedelius, Säuberlich. — Eine mit 1. Db5—b3: versuchte Nebenlösung möchte an Lg5—f6 scheitern.

1081. Diagonalmatt durch Zugzwang.

1. Se6—c5†. 2. Sh4—f5† 3. Kd6—e6. 5. Sf5—e3† 5. g2—g3. 6. Ld2—c3 ╪. Angegeben von Peretti, Sieger, Jüdell, v. Oppen, Schlegel, Einsiedler, Kretz, Koch, Funke, Wild, Kohtz, Dragatin, Schlenther, Seeberger, Nestler, Säuberlich.

1082. Directe Mattführung mit Opfern.

1. Sc7—e6† 2. Da5—d8† Tc8—d8: 3. Se6—c7† Da7—c7: 4. Lb5—e2 Td8—c8. 5. Le2—h5† 6. Sh8—f7†. 7. Sf7—g5† 8. Sg5—e6 ╪. Eingesendet von Sieger, Wild, Einsiedler, Kohtz, Schlenther, Seeberger.

Der Rest der Aufgaben aus Januar und Februar (1083—1093) wird definitiv nebst den Aufgaben aus März (1094—1102) im Juli zur Lösung gelangen.

Briefwechsel.

Quedlinburg (29. April) E. und **Dinkelsbühl** (—) M. — Erledigt.

Altona. (27. April.) — F. P. — Ihrer Behauptung über 1095 steht die Möglichkeit von 2. . . . . Kb5—c6 entgegen. Speciellere Nachrichten über Schachvereine, namentlich was Vorstand und Ort wie Zeit der Versammlungen betrifft, sind uns jederzeit willkommen.

Gratz. (3. Mai.) — J. S. — Lösungen mit Dank erhalten. Die von Schlenther versuchte Nebenlösung zu 1038 von Schultz (Januar S. 94) scheitert, wie Sie richtig bemerken, an 2. . . . . Kg5—h6, sodass die Aufgabe des schwedischen Meisters völlig correct ist.

Oldenburg. (6. Mai.) — Z. — Die Lösungen von 1072—1080, sowie die übrigen sind correct. No. 1103 ist auch für den angedeuteten Fall lösbar.

Mitweida. (6. Mai.) — N. —
Tilsit. (14. Mai.) — W.
Lommatzsch. (15. Mai.) — S. —
} Richtige Lösungen mit Dank erhalten.

Stettin. (9. Mai.) — W. — Genehmigen Sie unseren herzlichen Dank für Ihre gütigen Mittheilungen.

(Geschlossen am 16. Mai.)

Ausser den im Correspondenzschluss erwähnten Zuschriften gingen während des Druckes noch folgende ein: Cöln (22/5) K., Kosten (23/5) R., Elberfeld (23/5) S. und (25/5) W., Pesth (25/5) S., Wien (26/5) G., Bremen (26/5) M.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Analyse der Rochade.

(Schluss von S. 206.)

Der wesentliche Unterschied in der Auffassung eines zusammengesetzten Zuges als Product oder Summe erhellt aus einer Vergleichung des königlichen Sprunges mit dem Doppelschritt der Bauern. Als Probe für den Fall der Summe ergiebt sich hieraus die Möglichkeit der Auflösung des zusammengesetzten Zuges in seine beiden Elemente. Dieselbe findet zwar beim Doppelschritt, keineswegs aber bei dem Sprunge Statt und ebensowenig bei der Rochade. Zur Veranschaulichung für die Summirung dient die Vorstellung des Nacheinander, für das Product die des In- und Durcheinander der beiden in ein Tempo verschmolzenen Züge. Wäre nun unsere Rochade (0—0) eine Summe der beiden Momente Th1—f1 und Ke1⌣g1, so fände hier innerhalb des einheitlichen Tempo immer eine äussere Scheidung, ein scharfmarkirter Ruhepunkt Statt, welcher bei der productartigen Ausführung, wie sie auf S. 203 oben geschildert ist, verschwindet. Dieser Unterschied ist, wie wir nachher sehen werden, auf gewisse Bedingungen der Rochade von Einfluss. Derjenige Schriftsteller, welcher in neuerer Zeit mit energischem Nachdruck für die Rochade das Summenprinzip und dessen Consequenzen aufrecht erhält, gelangt daher auch auf diesem von der modernen Anschauung längst überwundenen Standpunkte zur legislatorischen Restitution antiquirter Modalitäten. So entschieden Herr v. Jänisch auch die Rochade als gleichzeitige Bewegung zweier Figuren („*déplacement simultané du roi et de la tour*"), als Vereinigung zweier Züge auffasst, so fern liegt ihm doch die Anerkennung der productartigen Natur dieser Vereinigung, er kann sie nur durch mathematisch regelmässige Herleitung, nur aus mechanischer Aufeinanderfolge von Thurmzug und Königssprung, also aus einem Nacheinander erklären.

Ihm erscheint daher auch die freie Rochade der Italiäner als höchst unerlaubte Addition von vier oder fünf einzelnen Zügen (vgl. S. 206 Z. 10 ff.) und die Nothwendigkeit, das Recht auf mehrere Züge nacheinander möglichst einzugrenzen, unerlässlich. Eine so mechanische Herleitung der Rochade verkennt natürlich ihren eigentlichen Geist und lässt ihre wahre Tendenz, das Hülfsmittel der Entwicklung also die Idee der Umstellung, vor der simplen Vereinigung mehrerer einzelnen Züge gänzlich zurücktreten. Nur auf diesem Standpunkte erscheint die Frage möglich, warum für die Vereinigung von Königs- und Thurmzügen nicht auch die Form Ke1—f1, Th1—g1 oder Ke1—d1, Ta1—f1 beliebt wäre?

> „*Si de semblables licenses* (d. i. die Formen der freien Rochade) *devaient être tolérées, il n'y aurait aucune raison pour interdire la réunion beaucoup plus naturelle de deux coups, l'un du roi, l'autre de la tour, sans permutation, savoir: e1—f1, h1—g1; ou a1—b1, e1—d1 etc.*“ (*Régles, p. 67.*)

Schon die Möglichkeit eines solchen Einwandes zeugt für vollkommene Missdeutung des eigentlichen Ursprunges der Rochade, des wahren Bedürfnisses für unser Ausnahmegesetz. Er setzt geradezu voraus, dass lediglich das Begehren, zwei Züge auf einmal zu thun, das leitende Prinzip geboten hätte. Mag aber immerhin die äussere Entwicklung des zusammengesetzten Zuges (0—0) sich auf zwei trennbare, nach einander folgende Momente (Th1—f1 + Ke1~g1) zurückführen lassen, ja mag die Gewohnheit dieser Reihenfolge den äusseren Anhalt für die Zusammenziehung in ein Tempo zuerst gewährt haben, so hat doch, wenn nicht schon das ursprüngliche Motiv, doch gewiss die spätere Praxis einen höheren Grund für jene Vereinigung gehabt als den simplen Gefallen, in jeder Partie einmal zwei Züge statt eines zu machen! In welchem Bedürfniss jener Grund bestehe, ist früher überzeugend erörtert worden; hier wollen wir nur noch daran erinnern, dass in der Praxis wohl Niemand bei Ausführung der Rochade daran denke, zwei Züge auf einmal zu thun, sondern lediglich durch einen ausnahmsweise zwei Figuren betreffenden Zug die Entwicklung seines Spieles zu fördern beabsichtige. Da der Gegner dieselbe Freiheit hat, so enthält der zusammengesetzte Zug an sich, mag er nun aus zwei oder mehr Elementarzügen bestehen, durchaus keinen übermässigen Vortheil. Auch der Umstand, dass durch die Rochade Schach geboten wird, ist hierbei gleichgültig; wie bei jedem anderen Entwicklungszuge kann auch hier

die Tendenz der Entwicklung mit dem Zwecke eines directen Angriffes, also auch eines Schachangriffes, zusammentreffen. Vom Standpunkte des Summenprinzips aus liesse sich freilich bei vorliegender Position einwenden, dass der schwarze König nach Th1—f1 während der Bewegung Ke1∼g1 einen Moment lang im Schach bliebe. Auch haben einige ältere Autoren in einem solchen Falle wirklich die Ausübung der Rochade untersagen wollen. Sie gaben sogar noch andere ähnliche Beschränkungen, welche vorzüglich dem veralteten Vorurtheile entfliessen, dass die Rochade lediglich einen defensiven Charakter habe.

Schwarz

Weiss.

Als Norm für diese Auffassung diene folgende Stelle aus einem Schachwerkchen des vorigen Jahrhunderts. Es heisst im Anhange zur früher (März d. J.) besprochenen Uebersetzung des Buches von Marinelli, nachdem verschiedene Beschränkungen für den aggressiven Charakter der Rochade vorgeschrieben sind: „So hat der König die Freiheit, zu Hauss Vorkehrungen zu machen, welche den Feind nichts angehen.“ Es lässt sich nun allerdings nicht läugnen, dass bei ganz strenger Auffassung der Unverletzlichkeit des Königs das Schachgebot der Rochade für den Standpunkt des Summenprinzips Anstoss erregen kann. Zwar ist nach Th1—f1 für den Fall der Rochade dieser Zug noch gar nicht vollendet, auch das Thurmschach gar nicht zu realisiren, dennoch steht der feindliche König einen Augenblick lang, ohne dass seine Partei am Zuge wäre, wirklich im Schach! Diese Möglichkeit fällt für die productartige Herstellung des zusammengesetzten Zuges von selbst fort. Bei der idealen Ausübung, wie sie S. 203 angedeutet ist, gelangt in demselben Augenblicke, wo der Thurm auf f1 erscheint, der König auf g1, die Rochade ist hier in demselben Momente, wo der Schachangriff eintritt, vollendet. Für die gewöhnliche praktische Ausführung der Rochade findet jene Erscheinung ihren Ausdruck in der Gleichgültigkeit gegen die Reihenfolge der beiden Elementarzüge, und es ist klar, dass für den Fall, wenn erst Ke1∼g1 sodann Th1∼f1 geschieht, das angeregte Bedenken gar nicht Statt finden kann. So löst die mit der modernen Anschauung im vollsten Einklange stehende Productauffassung der Rochade ohne Weiteres alle Schwierigkeiten, welche den Vertreter des Summen-

prinzips sogar dazu verleiten, eine vom richtigen Taktgefühl neuerer Zeiten längst beseitigte Modalität aus alten und obenein sehr vereinzelten Gesetzentwürfen der Vergangenheit hervorzusuchen. Zur gänzlichen Abwicklung aller Zweifel für den speciellen Fall machen wir noch auf folgenden Vergleich aufmerksam. Wenn in der vorgeführten Position Weiss den Damenthurm zöge, so würde in der Zwischenzeit, wo er seinen Platz c4 verlässt, bis er einen anderen Punkt, z. B. c7, erreicht, der schwarze König sich im Schach (von der weissen Dame) befinden. Müsste also nicht bei strengster Anwendung des Prinzipes der königlichen Unverletzlichkeit jedes Abzugschach ebenfalls untersagt werden? Der Grund des Gegentheils liegt äusserlich in dem Umstande, dass das Schach, weil der Zug von Weiss noch unvollendet ist, vorher gar nicht realisirbar also einflusslos erscheint. Die innere Würdigung stützt sich im letzten Grunde auf die Partéinatur der Spielenden. Es würde dem Begriffe einer Partei vollkommen widersprechen, sollte sie ihre rechtmässigen Bewegungen deshalb beschränken, weil sie möglicher Weise dem Gegner zu nahe treten könnte. Der Grundsatz der Unverletzlichkeit geht vielmehr nur denjenigen Spieler an, zu dessen Partei der betreffende König gehört. Die minutiöseste Durchführung offenbart sich in dem Verbote, den König über ein angegriffenes Feld (f1, d1) rochiren zu lassen. Nirgends findet sich aber eine allgemein anerkannte Bestimmung, welche den Spieler zur Wahrung der Unverletzlichkeit des feindlichen Königs verpflichtet. Der König darf zwar nicht genommen werden, er könnte es aber auch nur bei ungesetzlicher Voraussetzung, wenn ihn nämlich seine eigene Partei unstatthafter Weise aussetzte, also einen unmöglichen Zug machte, was sie eben weder soll noch kann. Die Neuzeit begründet übrigens den Matterfolg aus der Möglichkeit der Wegnahme des Königs. Jedenfalls gilt aber als erste Voraussetzung, dass jede Partei zunächst selbst ihren eigenen König zu wahren habe und dass sie andererseits in der Freiheit ihrer rechtmässigen Bewegungen nicht durch Rücksichten auf das feindliche Oberhaupt genirt werde. Unzweifelhaft findet dieser Grundsatz in dem Falle des hervorgehobenen Abzugschach Anwendung. Zwar handelt es sich bei letzterem nur um einen gewöhnlichen Elementarzug, wie Tc4—c7†, der schwarze König würde aber immer einen Augenblick lang, während der Thurm von c4 nach c7 geht Weiss also noch am Zuge begriffen ist, im Schach stehen. Es ist dies im Grunde derselbe Fall wie beim Schachgebot durch die summandenartige Rochade. Die gemeinsame Eigenschaft beider

Schachangriffe besteht darin, dass sie bereits während eines Zuges eintreten, vor Vollendung desselben aber nicht zur Realisirung gelangen. Der Unterschied dagegen beruht lediglich darauf, dass einerseits ein einfacher, andererseits ein zusammengesetzter Zug vorliegt, welche Differenz aber für den Charakter der Unverletzlichkeit des Königs gleichgültig ist. Entweder bezieht sich letztere nur auf sofort realisirbare Angriffe, oder sie ist noch von grösserer Weite in dem oben angedeuteten Sinne, und in diesem letzteren Falle müsste dann auch der aufgedeckte Schachangriff untersagt werden. Alle diese Schwierigkeiten werden sofort durch die productartige Rochade gehoben. Hierbei kommt der feindliche König, wie oben ausgeführt ist, gar nicht vor vollendetem Zuge in Schach, während er bei der summandenartigen Rochade allerdings innerhalb eines zusammengesetzten Zuges und beim Abzugschach innerhalb eines einfachen Zuges angegriffen sein würde. Je mehr nun die moderne Anschauung sich mit wachsendem Bewusstsein der productartigen Auffassung der Rochade als eines einheitlichen Hülfsmittels für die Entwicklung zuneigte, desto weiter sollte auch die in Rede stehende Modalität des Schachverbotes, welche höchstens einen Sinn für die summandenartige Ausführung hat, in den Hintergrund treten. Heutzutage ist sie aus der allgemeinen Praxis ebenso entschieden wie der Gedanke geschwunden, dass bei der Rochade zwei scharf getrennte Züge auf einmal gemacht würden. Wenn dagegen Herr v. Jänisch (Schachz. 1856 S. 349—350) die Meinung ausspricht, dass die erwähnte Modalität lediglich durch Einfluss von Zufall und Irrthum einiger Schriftsteller („des achtzehnten Jahrhunderts“) abgekommen sei, so verkennt er auf seinem mathematisch formalen Standpunkte, welcher nur durch mechanische Gliederung und äusserlich greifbare Zusammenfügung complicirte Normen erklärt, die frische Zeugungskraft des Lebens und die Möglichkeit, dass ein plötzlich oder auf Grundlage äusserer Bildungen allmählich heranwachsender neuer Geist zur Herrschaft gelangen könne, welcher in unserem Falle die Idee der Umstellung, wie früher gezeigt ist, bereits im siebenzehnten Jahrhundert in voller Selbstständigkeit ins Leben rief. Wenn daher Herr v. Jänisch die Rochade nur als „Vereinigung zweier wirklichen Züge, deren letzterer allein der Sprung des Königs sein könne,“ erklärlich findet, so übersieht er, dass die exceptionelle Bewegung des Sprunges selbst, welcher nicht als Summe zweier einzelnen Königszüge angesehen werden kann, auf einem besonderen und zwar auf demselben Geiste beruht, welcher später das voll-

kommenere Hülfsmittel der Rochade, wenn auch zuerst ohne das volle Bewusstsein ihrer Bedeutung, ins Leben gerufen hat. Ein Tadel kann aber solche ausnahmsweise Vervollständigung der Schachnormen um so weniger treffen, als der russische Meister selbst das zu Grunde liegende Prinzip einer Spielabrundung oder harmonischen Ordnung der Partie anerkannt hat. Man vergleiche die oben (S. 203) aus den Régles (p. 62) angeführte Stelle über die Bedeutung des königlichen Sprunges. Immerhin mag dieser den nächsten äusseren Anlass und in seiner mechanischen Addition mit dem Thurmzuge die reale Grundlage für die Rochade geboten haben, als höhere ratio der letzteren sollte jedoch (vgl. die Erörterungen auf S. 133) im Laufe der Zeiten mit immer grösserer Schärfe die einheitliche, productartige Natur des Ausnahmszuges in den Vordergrund treten. Von diesem Standpunkte aus lassen sich sofort alle bestehende Modalitäten der Rochade, wie wir im Laufe unserer Analyse gesehen haben, leicht und sicher wie aus einem Gusse herleiten, und hierin liegt wieder der Beweis, dass jene Anschauung den wahren Geist der Rochade, wie er ihrer gegenwärtig allgemeinen Anwendung zu Grunde liegt, getroffen hat. In gesetzlichen Beziehungen, welche wie beim Schach der Praxis und dem Leben angehören, kann rein formale Herleitung und mechanische Begründung, die am Buchstaben und an der äusseren Formel festhält, sehr leicht zu Fehlschlüssen hinführen; es kommt dort vielmehr darauf an, vor allen Dingen den inneren Sinn der fraglichen Normen im Einklange mit der historischen Entwicklung und allmählichen Fortbildung aus dem bald stärkeren bald schwächeren Bewusstsein der Gegenwart zu heben und das wirklich leitende Prinzip darzulegen.

M. Lange.

Zur Vertheidigung des Evansgambit.

In der Eröffnung des angenommenen Evansgambit

1.	e2—e4	e7—e5
2.	S g1—f3	S b8—c6
3.	L f1—c4	L f8—c5
4.	b2—b4	L c5—b4:

gilt nach den neuesten Erfahrungen die Spielweise

5.	c2—c3	L b4—c5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	d7—d6

8. **c3—d4: Lc5—b6**

als nächstbeste Fortsetzung für beide Parteien. Unter den mannigfachen hierauf möglichen Angriffszügen (wie 9. Lc1—b2, 9. Lc1—a3, 9. Dd1—b3 etc. etc.) ist in neuerer Zeit mit besonderem Nachdrucke der Zug 9. Sb1—c3 hervorgehoben und im praktischen Spiele oft mit Erfolg versucht worden. Wir unsererseits glauben, dass vorzüglich 9. d4—d5 (namentlich die Fortsetzung 9. . . . . Sc6—a5. 10. Lc1—b2 nebst 11. Lc4—d3 etc.) den Angriff mit begründeter Aussicht auf Erfolg einleiten werde. Indem wir uns hierüber ausführliche Erörterungen vorbehalten, wollen wir für jetzt im Anschluss an einen Artikel der englischen Monatsschrift den Angriffszug

9. **Sb1—c3**

betrachten, welcher bei dem amerikanischen Meister sowie bei englischen Schachfreunden bevorzugte Aufnahme gefunden hat. Im Morphybuche (Partie 57, S. 150) sowie in Partie 1435 (April d. J. S. 152) ist, namentlich gegenüber der Antwort 9. . . . . Sg8—f6, als bester Vertheidigungszug an gegenwärtiger Stelle zunächst 9. . . . . Lc8—g4 angegeben. Bei 9. . . . . Sg8—f6 könnte Weiss durch 10. e4—e5 d6—e5: 11. Lc1—a3 ein gutes Spiel erlangen, mag nun nachträglich 11. . . . . Lc8—g4 (wie in Partie 57 des Morphybuches) oder Lb6—d4: (P. 1435 im April) erfolgen, da in beiden Fällen der Angriff 11. Dd1—b3 entscheidende Wirksamkeit gewinnt. Die Variante 9. . . . . Sg8—f6. 10. e4—e5 d6—d5 ist in einer Partie gegen Rivière von Morphy auf brillante Weise widerlegt worden. (Morphy-Buch II S. 21.) — Ueber die Antwort 9. . . . . Sc6—a5 endlich kann Partie 37 des Morphybuches (S. 105) citirt werden.

9. . . . . **Lc8—g4**

Weiss kann hierauf mit 10. Lc4—b5 fortfahren, worauf Schwarz durch 10. . . . . Lg4—d7 ein sicheres Spiel und zum Mindesten ein entscheidendes Tempo gewinnen wird. Schwächer wäre 10. . . . . Lg4—f3: oder 10. . . . . a7—a6, wie die in Partie 18 des Morphybuches (S. 76) angegebenen Fortsetzungen erweisen. Als weit stärker und für den Gambitgeber Erfolg versprechend ist neuerdings von mancher achtbaren Seite der Zug 10. **Dd1—a4**

angepriesen. Ein englischer Schachfreund, Mr. G. B. Fraser, hatte schon vor einigen Jahren mit besonderer Vorliebe diese Spielweise einer speciellen Analyse unterworfen und war zu einem für den Gambitgeber durchaus günstigen Resultate gelangt. Seine Ausführungen, vorzüglich über den Gegenzug 10. . . . . Lg4—f3:, zeugen von grossem Scharfsinn

und bieten äusserst interessante Momente. Sie sind sämmtlich auch in das neueste bedeutendere Werk, welches kürzlich jenseits des Kanales über Schach erschienen ist, in die von Staunton herausgegebene *Chess Praxis* übergegangen. Wir glauben mit der englischen Monatsschrift, dass Schwarz von den drei dort aufgeführten Vertheidigungsarten 10. .... Lg4—f3:, 10. .... Ke8—f8, 10. .... Lg4—d7, als einfachste und beste Entgegnung den letzten Zug wähle, welcher uns mindestens, wie gegen 10. Lc4—b5, ein entscheidendes Tempo der Vertheidigung zu garantiren scheint. Ehe wir indess auf eine specielle Ausführung dieser Entgegnung eingehen, wollen wir zuvor einen kurzen Abriss der interessanten Analyse von Fraser über den so naheliegenden Gegenzug 10. .... Lg4—f3: voraufschicken.

10.	....	**Lg4—f3:**
11.	**d4—d5**	**Dd8—f6**
12.	**d5—c6:**	**0—0—0**

Für Schwarz sind hier die augenscheinlich stärksten Züge ausgesucht. Weiss kann nun den Angriff mit

13.	**Sc3—d5**	**Df6—g6**

sodann mit 14. Sd5—f4 Dg6—g4. 15. h2—h3 fortsetzen, worauf jedoch Schwarz durch Dg4—g3 sein Spiel sicher stellen wird. Unvergleichlich stärker ist dagegen die von Fraser vorgeschlagene Fortsetzung

14.	**Sd5—b6†**	**c7—b6:**
15.	**g2—g3**	

worauf nun 15. .... Kc8—b8 für Schwarz verderblich wäre wegen 16. c6—c7† etc., ebenso 15. .... a7—a5 wegen 16. Lc1—e3, ferner 15. .... Dg6—g4 wegen 16. Da4—a7:, endlich 15. Dg6—e4: wegen 16. Da4—a7: De4—e6: 17. Lc1—g5. Es bleibt deshalb nur 15. .... Lf3—e4: nebst 16. .... Sg8—e7 oder 16. .... Sg8—f6.

15.	....	**Lf3—e4:**
16.	**Lc4—a6**	**Sg8—f6**

Bei 16. .... Sg8—e7 ergiebt sich folgende interessante Fortsetzung: 17. La6—b7† Kc8—b8. 18. Tf1—e1 (entschieden stärker als 18. c6—c7). 18. .... f7—f5 (auf Le4—c2 würde nun 19. c6—c7† folgen). 19. Te1—e4: f5—e4: 20. Da4—a6 Se7—d5. 21. Lb7—c8 Dg6—f7. 22. Lc8—e6 Df7—c7. 23. Le6—d5: u. s. w. zu Gunsten des Gambitgebers.

17.	**La6—b7†**	**Kc8—b8**
18.	**Da4—a6**	**Td8—d7**

Schwach wäre L—d3 wegen 19. c6—c7 und 20. D—a7: Auf andere Züge

wie Td8—e8 oder Th8—e8 folgt zunächst 19. Lc1—e3 Sf6—d5, sodann 20. Le3—b6: zu Gunsten des Gambitgebers.[1]) Auf 18. . . . . Sf6—d7 (oder Dg6—f5) endlich würde 19. Lc1—e3 Dg6—f5 (oder Sf6—d7). 20. Le3—b6: Sd7—b6: 21. c6—c7† Kb8—c7: 22. Da6—a7: mit siegreichem Spiele für Weiss folgen. In Betracht käme hier übrigens (nach 18. Sf6—d7. 19. Lc1—e3) auch 19. . . . . Sd7—c5, worauf 20. Le3—c5: d6—c5: 21. c6—c7† Kb8—c7: 22. Tf1—e1 geschehen könnte.

19. **Lc1—e3** **Le4—d3**

Schwächer für Weiss wäre 19. c6—d7: Le4—b7: etc.

20. **Da6—a3** **Td7—b7:**

Geschähe hier Ld3—f1: so würde 21. Le3—b6: a7—b6: 22. Da3—a8† nebst 23. Da8—a7 die Folge sein. Ausserdem käme noch Sf6—d5 in Betracht, worauf 21. Tf1—d1 Ld3—e4. 22. Td1—d5: Le4—d5: 23. Le3—b6: a7—b6: 24. Da3—a8† Kb8—c7. 25. Da8—a7 Ld5—c6: 26. Lb7—a8†, oder 21. . . . . Sd5—e3: 22. Td1—d3: Se3—c4. 23. Da3—c3 Sc4—e5. 24. c6—d7: folgen mag.

21. **c6—b7:** **Kb8—b7:**

Bei Ld3—f1: würde 23. Le3—b6: Weiss in Vortheil bringen.

22. **Tf1—d1** mit gutem Spiele für Weiss.

An der Entgegnung Lg4—f3: im 10. Zuge zeigt sich die Stärke der von Fraser empfohlenen Angriffscombination 9. Sb1—c3 nebst 10. Dd1—a4. Wir wollen nun an dem richtigeren Gegenzuge 10. . . . . Lg4—d7 ihre Vorzeitigkeit und Schwäche darzulegen suchen. Hierbei schliessen wir uns an die gediegenen Ausführungen im Maihefte der englischen Monatsschrift an.

Schwarz.

Weiss.

Stellung nach dem 10. Zuge von Weiss.

10. . . . . . . **Lg4—d7**

11. **Da4—b3**

Weiss muss zur Wahrung des Angriffs diese Combination, welche ein Figurenopfer involvirt, versuchen.

---

[1]) Z. B. im ersteren Falle 18. . . . . Td8—e8. 19. Lc1—e3 Sf6—d5. 20. Le3—b6: Sd5—b6: 21. c6—c7† Kb8—c7: 22. Da6—a7: Le4—b7: 23. Ta1—c1, oder 20. . . . . a7—b6: 21. Da6—a8† Kb8—c7. 22. Lb7—c8 Le4—f5. 23. Da8—b7† Kc7—d8. 24. Lc8—d7; im letzteren Falle 18. . . . . Th8—e8. 19. Lc1—e3 Sf6—d5. 20. Le3—b6: a7—b6: (falls Sd5—b6: so 21. c6—c7 wie vorhin) 21. Da6—a8† Kb8—c7. 22. Da8—a7 etc.

11. . . . . Sc6—a5
12. Lc4—f7† Ke8—f8
13. Db3—d5 Sg8—f6
14. Dd5—g5 Kf8—f7:
15. e4—e5 Sf6—g4

Schon hier könnte Schwarz durch Rückgabe des Officiers mit Th8—e8 dem feindlichen Angriff die Spitze brechen und das Uebergewicht eines Bauers sicher stellen. Man sehe die Variante.

16. Dg5—f4 † Kf7—g8
17. Sf3—g5 Sg4—h6

Auf den von Staunton hier vorgeschlagenen Zug 17. . . . . Dd8—f8 möchte 18. Df4—e4 den Weissen günstig stellen.

18. e5—e6 Ld7—e8
19. Sc3—d5 Sa5—c6
20. Tf1—e1 Sc6—e7
21. Sg5—f7 Se7—d5:

Es finden hier interessante Verwicklungen zwischen Angriff und Vertheidigung statt.

22. Df4—f3 Sh6—f7:
23. Df3—d5: Dd8—f6
24. Dd5—b7:

Bei 24. e6—f7: bleibt Schwarz durch Le8—f7: im Vortheil.

Staunton schlägt hier für Schwarz 24. . . . . Lb6—d4: vor, übersieht aber wohl, dass darauf 25. Lc1—b2 gewinnen würde. Der einfach beste Zug für Schwarz scheint jedoch, wie auch Fraser hier annimmt,

24. . . . . Ta8—d8

zu sein. Geschieht nun 25. e6—f7†, so bleibt Schwarz nach Le8—f7: immer im unanfechtbaren Vortheile eines ganzen Officiers.

25. e6—e7

Hierauf lässt Fraser und mit ihm die *Chess Praxis* den Schwarzen 25. . . . . Td8—d7 spielen, worauf 26. Db7—c8 den Weissen gut stellen würde. Unvergleichlich besser für Schwarz ist aber der sowohl von Fraser wie Staunton hier übersehene einfache Gegenzug

25. . . . . Lb6—d4:

mit welchem ein Gegenangriff eingeleitet wird.

26. Lc1—b2

Weiss hat dem drohenden Matt zu begegnen. Geschähe statt des angegebenen verhältnissmässig besten Zuges etwa 26. Lc1—f4, so würde 26. . . . . Ld4—a1: 27. e7—d8: Df6—d8: 28. Te1—a1: Schwarz im

Vortheile sicherstellen. Auf 26. Lc1—g5 würde einfach 26. .... Df6—g5: gefolgt sein. Bei 26. Lc1—e3 könnte 26. .... Ld4—a1: geschehen. Endlich 26. Lc1—a3 oder Lc1—d2 gestattet 26. .... Ld4—f2† nebst 27. .... Lf2—e1: und 28. .... Sf7—e5 zum entscheidenden Vortheil der Vertheidigung.

26. .... **Ld4—b2:**
27. **e7—d8:** **Df6—d8:**
28. **Db7—b2:**

Auch bei 28. Db7—c7: würde Schwarz mit 28. .... Lb2—e5. 29. Dc7—d8: Sf7—d8: 30. f2—f4 Le5—d4† 31. Kg1—h1 Kg8—f7 im überwiegenden Vortheile bleiben.

28. .... **Sf7—e5**
29. **Ta1—b1** **Se5—d7**
30. **Te1—e3** **Le8—f7**
31. **Te3—g3** **g7—g6** und Schwarz behauptet seinen entscheidenden Vortheil.

Variante im 15. Zuge.

15. .... **Th8—e8**
16. **e5—f6:**

Schwarz.

Weiss.

Stellung nach dem 15. Zuge von Weiss.

Will Weiss den gebotenen Springer nicht sofort nehmen, dann hat er als Züge von Bedeutung nur 16. Dg5—h4 und Dg5—f4. Im ersteren Falle, auf 16. Dg5—h4, kann 16. .... h7—h6. 17. Lc1—h6: Te8—h8. 18. e5—f6: Th8—h6: 19. Sf3—g5† Kf7—g8 die Folge sein; im anderen Falle, auf 16. Dg5—f4, aber 16. .... Sa5—c6. 17. Sf3—g5† Kf7—g8. 18. e5—f6: Dd8—f6: 19. Df4—h4 h7—h6. 20. Sc3—d5 Df6—f5 zum Vortheil von Schwarz.

16. .... **Dd8—f6:**
17. **Dg5—h5†**

Auf 17. Dg5—d5† folgt 17. .... Ld7—e6. 18. Sf3—g5† Kf7—g8.

17. .... **Kf7—g8**
18. **Sf3—g5** **Ld7—f5:**

Auf 18. Lc1—g5 würde am besten Df6—f5 folgen.

19. **Lc1—e3** **c7—c6** mit besserem Spiele für Schwarz.

Red.

Neuerung im Giuoco Piano.

Eine Correspondenzpartie, welche seit November v. J. zwischen den Städten Newcastle (Weiss) und Berwick (Schwarz) eröffnet ist, nahm in den Anfangszügen folgenden bekannten und regelmässigen Verlauf.

1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	c2—c3	Sg8—f6
5.	d2—d4	e5—d4:
6.	e4—e5	d7—d5

An dieser Stelle schlug ein Mitglied des Club in Newcastle, Herr Lloyd, zur Fortsetzung des Angriffes den bisher unbeachteten Zug

7. b2—b4

vor. Es folgte hierauf

7.	. . . . .	Lc5—b6
8.	e5—f6:	d5—c4:

und Weiss setzte das Spiel mit 9. Dd1—e2† etc. fort. In der englischen Wochenschrift *the Era*, deren Schachredacteur J. Löwenthal durch den bekannten Problemmeister Silas Angas von der Correspondenzpartie in Kenntniss gesetzt war, wird nun die Neuerung unter Zugabe einer kurzen Analyse warm empfohlen. Mit Recht wird zunächst an dieser Stelle bemerkt, dass 9. b4—b5 Vorzug verdiene, worauf der angegriffene Springer am besten nach b8 weiche. Sodann werde, heisst es weiter, 10. Dd1—e2† Lc8—e6. 11. f6—g7: Th8—g8. 12. Lc1—g5 Dd8—d7. 13. Lg5—f6 dem Weissen ein vortreffliches Spiel (*a fine game*) verschaffen. Wir müssen diesem letzten Urtheile beipflichten, da sowohl 13. . . . . d4—d3 wegen 14. De2—e4 wie 13. . . . . d4—c3: wegen 14. Sf3—e5! das schwarze Spiel nicht bessern würde, wir glauben aber, dass Schwarz nach

9.	b4—b5	Sc6—b8
10.	Dd1—e2†	Lc8—e6

(Ungünstig wäre 10. . . . . Ke8—f8 wegen 11. Lc1—a3 nebst 12. Sf3—d4: etc.)

11.	f6—g7:	Th8—g8
12.	Lc1—g5	

mit Vortheil

12.	. . . . .	Dd8—d5

erwidern könne und dass an diesem Zuge die von Löwenthal vorge-

schlagene Behandlung des Spieles scheitere. Denn geschähe nun 13. Lg5—f6, so würde 13. . . . . d4—d3 nebst 14. Sb8—d7 Schwarz sicher und vortheilhaft stellen; auf 13. c3—d4: würde aber 13. . . . . Lb6—d4: und auf andere Züge immer zunächst 13. d4—d3 resp. Tg8—g7: zu Gunsten der Vertheidigung folgen. Andererseits glauben wir, dass Weiss vielleicht im 12. Zuge durch Sf3—d4: sein Spiel verbessern könnte, und wir würden deshalb für Schwarz im siebenten Zuge eine andere Antwort als Lc5—b6, nämlich

7. . . . . **Sf6—e4**

anrathen, welche nach unserer Ansicht der Vertheidigung entschieden günstige Chancen eröffnet. Zwar empfiehlt hier die Analyse in der *Era* die Fortsetzung

8. **b4—c5:** **d5—c4:**
9. **c3—d4:**

als ein gutes Spiel für Weiss, und eine oberflächliche Anschauung möchte auch dieser Meinung im Hinblick auf die verbundenen Mittelbauern beipflichten. Dem tieferen Positionsblick ergiebt sich aber in der Rückständigkeit des Bauer d4 sehr bald eine grosse Schwäche, welche Schwarz zunächst durch

9. . . . . **Lc8—g4**

blosslegen kann. Wollte nun Weiss mit 10. d4—d5 fortfahren, so würde er durch Sc6—e5: in Nachtheil kommen, da weder 11. Dd1—e2 wegen Dd8—d5:, noch 11. Dd1—d4 wegen Se5—f3† 12. g2—f3: Lg4—f3: 13. Dd4—g7: Dd8—f6, noch endlich 11. Dd1—a4† wegen Dd8—d7; 12. c5—c6 Se5—d3† 13. Ke1—f1 b7—c6: 14. Da4—c4: Dd7—d5: oder 13. Ke1—e2 b7—c6: 14. Da4—c4: Sd3—c1: 15. Th1—c1: c6—d5: das weisse Spiel günstig gestalten könnte. Wollte aber Weiss die Deckung 10. Lc1—b2 versuchen, dann würde er durch 10. . . . . Dd8—d5. 11. Dd1—a4 0—0 oder 11. 0—0 0—0—0. 12. h2—h3 Lg4—f3: 13. g2—f3: Se4—g5, oder endlich 11. Sb1—c3 Se4—c3: 12. Lb2—c3: 0—0—0 in Nachtheil gerathen. Auf 10. h2—h3 würde zunächst Lg4—h5 folgen, und am besten erscheint noch

10. **Lc1—e3** **Dd8—d5**
11. **h2—h3** **Lg4—h5**

Auf andere Züge wie 11. 0—0 rochirt Schwarz nach c8.

12. **g2—g4** **Lh5—g6**

Schwarz behauptet das bessere Spiel. Bei 13. h3—h4 würde er durch 0—0—0. 14. h4—h5 Se4—g5. 15. Le3—g5: Sc6—d4: in Vortheil

kommen. Am besten rochirt Weiss, worauf Schwarz durch die entgegengesetzte Rochade (nach c8) nebst f7—f6 etc. ein wirksames Angriffsspiel erlangen wird.

Das in der englischen Wochenschrift *the Era* der Neuerung gespendete Lob erscheint grundlos; auch würde es gegen den bekannten Grundsatz verstossen, welcher die frühzeitige Bewegung der Flügelbauern in der italiänischen Partie für eine der anziehenden Partei eher nachtheilige als förderliche Entwicklung erachtet.

Zum Schluss wollen wir noch auf die Variante aufmerksam machen, welche entsteht, wenn Weiss nach

	7. **b2—b4**	**Sf6—e4**
das Spiel mit	8. **Lc4—b5**	**Lc5—b6**

(Schwach wäre 8. Lc4—d5: wegen Dd8—d5: 9. b4—c5: Lc8—g4. 10. c3—d4: Lg4—f3: 11. g2—f3: Sc6—d4: 12. Lc1—e3 Se4—g5.) in das gewöhnliche Geleis zurücklenkt. Eine im Jahre 1847 zwischen Lübeck und Hamburg gespielte Correspondenzpartie (vgl. Jahrg. 1847 S. 218 ff.) bietet nach 6. e4—e5 d7—d5. 7. Lc4—b5 Sf6—e4. 8. b2—b4 Lc5—b6 dieselbe Position, welche von Schwarz mit energischer Consequenz zu seinem Vortheile ausgebeutet wurde. Es folgten zunächst die Züge 9. Sf3—d4: Lc8—d7. 10. Lb5—c6: b7—c6: 11. 0—0 0—0. 12. f2—f3 c6—c5. 13. b4—c5: Se4—c5: 14. Kg1—h1 Tf8—e8 etc., hier konnte auch f7—f6 geschehen, jedenfalls behauptet aber die schwarze Partei in beiden Fällen entschiedenen Positionsvortheil.

M. L.

Mittheilungen aus der Gegenwart.

34. (Schachturnier zu Wien.) Aus einer uns kürzlich zugegangenen liebenswürdigen Zuschrift unseres Freundes, des Kapellmeisters Rud. Willmers in Wien, entnehmen wir mit dankbarem Interesse nachträgliche Mittheilungen über ein im vergangenen Winter von der Wiener Schachgesellschaft veranstaltetes „Frei-Turnier.“ Der damals gewonnene erste Preis, ein mit Inschriften und Arabesken reichverzierter Silber-Pokal, fiel dem glücklichen Sieger Herrn Hamppe zu. Der zweite Preis, ein elegant gearbeiteter Schachtisch nebst englischen Figuren, wurde von einem jungen Techniker Namens Steinitz erkämpft. Ausserdem waren noch viele andere, mehr oder weniger werthvolle, Gegenstände als Preise ausgesetzt. — Von den im Turnier gespielten Partien sind uns mehrere interessante Spiele mit Anmerkungen, die vom Gesellschafts-Scriptor und Archivar Herrn Rümmler herrühren, durch unseren Freund vermittelt worden, und wir werden die nächste Gelegenheit zu einer Auswahl wie Veröffentlichung sehr gern wahrnehmen. Zuvörderst wollen wir unsere grosse Freude darüber, dass uns seit langer Zeit wieder einmal aus der Kaiserstadt Mittheilungen zugegangen sind, um

so weniger verhehlen, je mehr uns an den stetigen Sympathieen und Unterstützungen der Wiener Schachfreunde wie überhaupt der eben so zahlreichen als gediegenen österreichischen Meisterschaft gelegen ist. Schon im Januar v. J. (S. 27) hatten wir auf dieses Interesse besonderen Nachdruck gelegt, und dann auch auf Privatwege die Annäherung zu fördern gesucht. Wenn Zusammenhalten deutscher Kräfte in allen Dingen lebhafter als je empfunden und begehrt wird, wo wäre das Gegentheil unnatürlicher als auf einem Gebiete von friedlicher Natur und versöhnender Wirkung! Mit lebendigem Interesse und wahrem Vergnügen werden wir daher stets jedes Lebenszeichen aus den österreichischen Landen begrüssen und auf die Mitwirkung der österreichischsn Meister um so grösseres Gewicht legen, je tüchtiger ihre Leistungen in allen Theilen des edlen Spieles sich bewähren und in einigen, wie im Problemfach, geradezu hoch voranstehen. Was die gegenwärtige Mittheilung über das Frei-Turnier betrifft, so haben wir sie noch aus einem besonderem Grunde mit doppeltem Interesse entgegengenommen. Wir wurden nämlich früher durch gewisse, für den Kenner augenscheinliche, Unrichtigkeiten in einer betreffenden Correspondenz schlesischer Zeitungen von Benutzung dieser Quelle zurückgehalten, und die jetzige authentische Mittheilung bestätigt vollkommen unsere damaligen Motive.

35. (Mittheilungen aus Pesth.) Von Herrn Leopold Spitzer in Pesth, welcher unseren Lesern schon durch manche von ihm mitgetheilte Partie bekannt ist, haben wir nachstehende interessante Nachrichten erhalten. — „Zur Freude aller ungarischen Schachspieler bringt jetzt eine hiesige Wochenschrift *Vasarnapi ujság* (Sonntagszeitung) eine wenn auch nicht bedeutende doch für den Anfang genügende Schachrubrik. Diese Neuigkeit ist gewiss um so interessanter, als bisher keiner unserer kunstliebenden Redacteure auf eine so liebenswürdige Idee gekommen war. Die Zusammenkunft der hiesigen Schachmatadore ist im Kaffehause von *Hotel Europa*, wo man die einstigen Bewunderer und nicht unwürdigen Gegner Szen's oft sehr hübsche Partien spielen sieht. In neuester Zeit findet das Letztere freilich seltner Statt, weil unser Schachmeister Herr Erkel mit dem Abschluss einer neuen Oper beschäftigt ist, deren baldiger Aufführung, was uns Niemand verargen wird, wir aus doppeltem Grunde sehnsuchtsvoll entgegensehen. — Endlich wird es Ihnen nicht unbekannt sein, dass unser theures Vaterland seinen grössten Heldensohn, den unsterblichen Grafen *Szécsényi István* verloren hat, der wie in allem Grossen und Schönen so auch im Schachspiel eine bedeutende Persönlichkeit war. In letzterer Beziehung vermissen wir um so mehr den strebsamsten Magyaren, als er es besonders im Plane hatte, einen ungarischen Schachverein zu bilden. Noch vor seinem Ableben schenkte er dem adeligen Casino ein silbernes Schachspiel, welches ihm in seiner Einsamkeit die angenehmsten Stunden verschafft haben soll. — —“

36. (Schachtreiben in Potsdam.) Mehrere Nachrichten aus Potsdam berichten von einem regen Schachleben in dieser Stadt. Nicht nur hat sich dort seit dem 17. November eine zweite Schachgesellschaft gebildet, sondern es besteht auch ein kleiner Privatcirkel, der ein lebhaftes Interesse an dem edlen Spiele nimmt. Die gedachte Gesellschaft, deren Vorstand die Herren Gärtner, Schröder und Koblitz bilden, zählt gegen 20 Mitglieder und kommt wöchentlich einmal, am Mittwoch von 6 Uhr ab, zusammen; während des Sommers in der Schröderschen Bierhalle vor der langen Brücke in der Teltower Vorstadt nahe der Berlin-Potsdamer Eisenbahn. Die Unterhaltung beschränkt sich nicht auf das praktische Spiel, sondern es werden auch theoretische Studien, nach Anleitung des Handbuches, getrieben, Partien aus der Schachzeitung nachgespielt, Probleme geprüft u. s. w. — Der Privatcirkel, welcher im Ganzen 12 Theilnehmer hat, findet sich ebenfalls am Mittwoch Abend von 6 Uhr ab und zwar in der Wohnung seines Vorstehers, des Herrn Oscar Weile zusammen. Man treibt sowohl das praktische Spiel wie

theoretische Studien. In jeder Versammlung werden einige Partien aus der Schachzeitung sowie Probleme durchgenommen, auch eigene Leistungen der einzelnen Mitglieder gegenseitiger Prüfung unterworfen. Alle Vierteljahre findet ein Schachwettkampf Statt, zu dem auch Ehrengäste eingeladen werden.

37. (Schachtreiben in Magdeburg.) Die Schachgesellschaft hat nach einer Mittheilung ihres Vorstandes, dessen erster Präsident Herr Rector Ströhmer ist (nicht Milsmer, wie früher aus Versehen angegeben war), ihr vorjähriges Sommerlokal wieder bezogen, das sich in der Restauration des Bennewitz'schen Gartens (kleiner Stadtmarsch oder Rothe Horn No. 4) befindet; die regelmässige Sitzung fällt auf Sonnabend um 6 Uhr. Ausserdem trifft der Freund des Vierschach jeden Sonntag Vormittag im Friedrich-Wilhelm's Garten einen dort schon seit Jahren zusammenkommenden kleinen Vierschachkreis versammelt. Mit Ausnahme der Sommerzeit wird endlich auch in der Conditorei von Giovanoli (Breiteweg No. 14) jeden Sonntag, Montag, Mittwoch und Sonnabend, Nachmittags wie Abends, das Zweischach eifrig gespielt.

38. (Schachclub in Elberfeld und Zwickau.) Der „Elberfelder Schachclub," gegenwärtig 61 Mitglieder stark, hält seine Versammlungen jetzt Sonntags und Mittwochs Abend im Kasino-Gebäude und hat zum Vorstand die Herren A. Schlieper, O. Wülfing, G. Kulencamp, C. Hönig, Ew. Schröder. — Der Schachclub zu Zwickau, dessen Vorstand gegenwärtig aus den Herren Actuar Funke als Präsident, Kirchner Volkmann als Stellvertreter, Gerbermeister Grosse als Cassirer besteht, hält seine Zusammenkünfte für den Sommer am Montag und Mittwoch in dem reizend gelegenen Schwanenschlösschen, wo übrigens auch an anderen Tagen Schachfreunde zu treffen sind. Die entworfenen eigenen Statuten sind uns in einem gedruckten Exemplar zugesendet, dessen richtigen Empfang wir vorläufig hiermit bekennen.

39. (Schwebende Correspondenzpartien.) Von Herrn Dr. Kutzner, Secretair des Schachclub in Thorn, ist uns nachfolgende Fortsetzung der Correspondenzpartie zwischen Danzig und Thorn mitgetheilt worden. Man vergleiche No. 29 der Mittheil. im Mai S. 182: 11. h2—g3: Sg8—f6. 12. Lc4—f7† Ke8—f8. 13. Lf7—c4 Lc8—f5. 14. d2—d3 Le7—d6. 15. Lc1—f4 Ld6—e5: 16. Lf4—e5: Dd4—d7. 17. 0—0 Lf5—g4. 18. De2—e4 Dd7—e7. 19. De4—d4 Kf8—e8. 20. Sb1—c3 c6—c5. 21. Dd4—f4 Sb8—c6. — Die beiden Partien zwischen Königsberg und Tilsit sind beendet; in der einen hat Tilsit die Vertheidigung des Evansgambit siegreich durchgeführt, die andere ist beim 50. Zuge remis gegeben. Sie werden in einem der nächstfolgenden Hefte noch einmal im Ganzen veröffentlicht werden. — Die Partie Leipzig-Crefeld ist nach 10. Dd1—h5† Sb6—f7 durch die vertragsmässig festgesetzten dreimonatlichen Ferien (vom 1. Mai bis 1. August) unterbrochen worden.

40. (Mittheilungen aus Bukarest.) Von einem Schachfreunde in der wallachischen Hauptstadt haben wir die interessante Kunde erhalten, dass sich im Café Concordia daselbst ein deutscher Schachclub unter dem Vorstande des stärksten Spielers, Herrn Louis Wiest, versammelt. Ein beigelegtes Matt in zwei Zügen (Weiss: Kd7. Lc4. Sb2, d1. Be3. Schwarz: Ke4. Tf5. Sf1. Bc5, e5.) sowie ein Selbstmatt in drei Zügen (Weiss: Kf5. Ta2, c1. Lb8. Sg8, h3. Be2. Schwarz: Ke3. Tg6. Sc8.) werden zwar unseren Lesern keine besonderen problematischen Schwierigkeiten bieten, als ein wohlgemeintes Lebenszeichen schachfreundlicher Landsleute in der Ferne aber gewiss mit freundlichem Willkommen begrüsst werden.

Partien.

1449. Russisches Springerspiel.

(Gespielt zu Paris, im April d. J.)

	Anderssen. Weiss.	Herr Kolisch. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	Sf3—e5:	Dd8—e7

Durch diesen unregelmässigen Zug bringt sich Schwarz unnöthiger Weise in Bedrängniss. Als Motiv erscheint die Absicht, sobald als möglich aus dem theoretischen Geleise (3..... d7—d6 etc.) zu kommen.

4.	Se5—f3	De7—e4 ǂ
5.	Lf1—e2	Lf8—c5
6.	0—0	0—0
7.	d2—d4	Lc5—b6
8.	c2—c4	c7—c6
9.	Sb1—c3	De4—e7
10.	Lc1—g5	h7—h6
11.	Lg5—h4	g7—g5
12.	Lh4—g3	d7—d5
13.	Sf3—e5	Sb8—d7
14.	c4—d5:	Sf6—d5:
15.	Sc3—d5:	c6—d5:
16.	f2—f4	g5—f4:

Sicherer scheint zunächst Kg1—h1. Weiss mag im Augenblicke, als er den f-Bauer vorstiess, die daraus entspringende Fesselung des Bauer d4 zu wenig beachtet haben.

17.	Se5—d7:	f4—g3:

Bei 17. Lg3—f4: würde, da Bauer d4 nur scheinbar deckt, Weiss eine Figur einbüssen. Nach Erkenntniss des gerügten Umstandes spielt Weiss übrigens in den nun folgenden Zügen mit verdoppelter Umsicht und Feinheit.

18.	Sd7—f6 †	Kg8—g7

Schwach wäre Sd7—f8: wegen De7—h4: 19. h2—h3 Lb6—d4 ǂ 20. Kg1—h1 Lc8—h3: etc.

	Weiss.	Schwarz.
19.	Dd1—d3	Tf8—h8
20.	Le2—h5	Lc8—e6
21.	Dd3—g3 ǂ	Kg7—f8
22.	Dg3—e5	De7—c7
23.	De5—e3	Dc7—d6

Weiss konnte hier 23. De5—e6: f7—e6: 24. Sf6—d5 ǂ Kf8—g8. 25. Sd5—c7: Lb6—c7: spielen, mag aber nach 26. Lh5—f7 † Kg8—g7; 27. Lf7—e6: die Fortsetzung Lc7—b6; 28. Tf1—f7 † Kg7—g6. 29. Tf7—b7: Lb6—d4 ǂ 30. Kg1—h1 Ta8—b8, welche bei ungleichen Läufern auf Remis deutet, gescheut haben. Wir glauben jedoch, dass auch in diesem Falle Weiss durch 31. Tb7—d7 Ld4—b2: 32. Ta1—f1 Th8—f8. 33. Le6—f7 † oder 31. . . . . Th8—d8. 32. Td7—d8: Ta8—d8: 33. Ta1—d1 etc. sein Bauerübergewicht trotz der ungleichen Farbe der Läufer hätte zur Geltung bringen können.

24.	Tf1—f4	Ta8—c8
25.	Ta1—f1	Tc8—c7
26.	De3—g3	Tc7—c4
27.	Sf6—h7 †	Kf8—e8
28.	Dg3—g7	Th8—h7:
29.	Dg7—h7:	Tc4—d4:
30.	Lh5—f7 ǂ	Le6—f7:
31.	Dh7—f7 ǂ	Ke8—d8
32.	Df7—g8 †	Kd8—c7
33.	Tf4—f7 †	Kc7—c6
34.	Dg8—e8 †	Kc6—c5
35.	Kg1—h1	Td4—h4
36.	Tf1—c1 †	Th4—c4
37.	b2—b4 †	Kc5—b4:
38.	Tc1—b1 †	Kb4—a3

Weiss erzwingt das Matt in spätestens acht Zügen.

1450. Kieseritzky-Gambit.

(Gespielt zu Paris, im April dieses Jahres.)

	Herr Kolisch. Weiss.	A. Anderssen. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	h2—h4	g5—g4
5.	Sf3—e5	h7—h5
6.	Lf1—c4	Th8—h7
7.	d2—d4	f4—f3
8.	g2—f3:	d7—d6
9.	Se5—d3	Lf8—e7
10.	Lc1—e3	Le7—h4 ‡
11.	Ke1—d2	Lh4—g5
12.	f3—f4	Lg5—h6
13.	Sb1—c3	Lh6—g7
14.	f4—f5	Sb8—c6
15.	Dd1—g1	Lc8—d7
16.	Ta1—e1	Sc6—a5
17.	Lc4—b3	Sa5—b3 ‡
18.	a2—b3:	Ld7—c6
19.	Sd3—f4	Sg8—f6
20.	Kd2—c1	Lg7—h6
21.	e4—e5	Lc6—h1:
22.	e5—f6:	Lh1—f3
23.	Sf4—d5	Ke8—f8

Schwach wäre Lh6—e3: wegen 24. Dg1—e3: nebst 25. De3—g5.

	Weiss.	Schwarz.
24.	Le3—h6 ‡	Th7—h6:
25.	Dg1—e3	Th6—f6:
26.	De3—g5	Tf6—g6
27.	Dg5—d8 ‡	Ta8—d8:
28.	f5—g6:	f7—g6:
29.	Sd5—c7:	Kf8—g8
30.	Sc7—e6	Td8—e8
31.	Kc1—d2	h5—h4
32.	Se6—g5	Te8—f8
33.	Sc3—e4	d6—d5
34.	Se4—f2	g4—g3
35.	Sf2—h3	Lf3—g4
36.	c2—c4	Tf8—f5
37.	c4—d5:	Tf5—d5
38.	Te1—e4	Lg4—h3:
39.	Sg5—h3:	Td5—h5
40.	Te4—f4	Kg8—g7
41.	Kd2—d3	a7—a6
42.	Kd3—e4	Th5—b5
43.	Tf4—h4:	Tb5—b3:
44.	Th4—g4	Kg7—h6
45.	Sh3—f4	g6—g5
46.	Sf4—d3	Kh6—h5
47.	Tg4—g3:	Kh5—h4
48.	Tg3—g1	g5—g4
49.	d4—d5	Tb3—b6
50.	Ke4—e5	und Weiss gewinnt.

1451. Zweispringerspiel.

(Gespielt zu Paris im April dieses Jahres.)

	A. Anderssen. Weiss.	Hr. de Rivière. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Sg8—f6
4.	Sf3—g5	d7—d5
5.	e4—d5:	Sc6—a5
6.	Lc4—b5 †	c7—c6
7.	d5—c6:	b7—c6:
8.	Lb5—e2	h7—h6
9.	Sg5—f3	e5—e4
10.	Sf3—e5	Dd8—d4
11.	f2—f4	Lf8—c5
12.	Th1—f1	Dd4—d6
13.	c2—c3	Sa5—b7
14.	b2—b4	Lc5—b6
15.	Sb1—a3	0—0

Weiss.	Schwarz.
16. Sa3—c4	Dd6—e7
17. a2—a4	a7—a6
18. Sc4—b6:	Dc7—b6:
19. a4—a5	Db6—c7
20. Ke1—f2	Sf6—d5
21. Kf2—g1	Sd5—f4:
22. Tf1—f4:	Dc7—e5:
23. Dd1—f1	Sb7—d6
24. Lc1—a3	f7—f5
25. Ta1—d1	g7—g5
26. Tf4—f2	Ta8—a7
27. Le2—c4†	Sd6—c4:
28. Df1—c4‡	De5—e6
29. Dc4—e6‡	Lc8—e6:
30. b4—b5	a6—b5:
31. La3—f8:	Kg8—f8:
32. Td1—a1	Kf8—e7
33. Tf2—e2	h6—h5
34. h2—h4	g5—h4:
35. Kg1—h2	Ke7—f6
36. Ta1—a3	Le6—c4
37. Te2—e1	Lc4—d3
38. Kh2—g1	Kf6—g5
39. Kg1—f2	Kg5—g4
40. Te1—h1	Ld3—c2

Weiss.	Schwarz.
41. Kf2—e3	Lc2—a4
42. Ta3—a1	Ta7—a5
43. Th1—h4†	Kg4—g5
44. Ta1—h1	La4—b3
45. Th4—h5‡	Kg5—f6
46. Ke3—f4	Lb3—e6
47. Th5—h7	Le6—f7
48. Th1—h6†	Lf7—g6
49. Th7—d7	e4—e3
50. Kf4—e3:	Kf6—g5

Weiss könnte wohl den Laufer ohne Gefahr erobern.

51. Th6—h8	Ta5—a4
52. Th8—g8	Ta4—e4†
53. Ke3—f2	Te4—e6
54. Td7—g7	Kg5—h6
55. Tg7—c7	Kh6—g5
56. d2—d4	Kg5—f4
57. Tg8—c8	Lg6—e8
58. Tc8—e8:	Te6—e8:
59. Tc7—c6:	Kf4—e4
60. Tc6—c5	Ke4—d3
61. Tc5—b5:	Kd3—c3:
62. Tb5—f5:	Kc3—d4:

Weiss gewinnt.

1452. Evansgambit.

(Gespielt durch Correspondenz vom 2. August 1859 bis 7. März 1860.)

Hr. Amelung in Fellin.	Hr. Bar. v. Nolken in Arensburg.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—a5
6. 0—0	Sg8—f6

Kräftiger wäre zunächst 6. d2—d4 e5—d4:, sodann 7. 0—0, worauf nun Sg8—f6 wegen 8. Lc1—a3 an Stärke einbüsst. Erfolgt wie hier zuerst die Rochade und darauf 7. d2—d4, so kann Schwarz durch 7. 0—0 sein Spiel sichern und den Gegenangriff vorbereiten.

Weiss.	Schwarz.
7. Sf3—g5	0—0

Dieser Angriff ist schwach, besser wäre immer noch 7. Lc1—a3 oder 7. d2—d4.

8. f2—f4	d7—d5
9. e4—d5:	Sf6—d5:
10. Lc1—a3	Sd5—f4:
11. Tf1—f4:	Dd8—g5:
12. Tf4—f1	Lc8—g4

Schwarz könnte sofort durch 12. . . . La5—b6† nebst 13. . . . . Sc6—a5 das bessere Spiel erhalten, z. B. 12. . . . . La5—b6† 13. d2—d4 Sc6—a5. 14. La3—f8: Sa5—c4: 15. Lf8—c5

Lb6—c5: 16. d4—c5: Lc8—e6. 17. Dd1—c1 Dg5—c1: 18. Tf1—c1: Ta8—d8.

Weiss.	Schwarz.
13. Dd1—b3	La5—b6 †

Auf b3 kommt die weisse Dame dem Plane der Schwarzen entgegen; besser wäre jedenfalls 13. Dd1—e1 oder 13. Dd1—c1, obschon auch Schwarz hierauf im Vortheile bleiben wird.

Weiss.	Schwarz.
14. Kg1—h1	Sc6—a5
15. Lc4—f7 ‡	Kg8—h8
16. Db3—a4	Lg4—e2
17. h2—h4	Dg5—g3
18. Tf1—f5	Dg3—e1 †
19. Kh1—h2	Le2—d1

Enschieden stärker wäre Le2—c4.

Weiss.	Schwarz.
20. Da4—b4	Lb6—f2
21. Tf5—f2:	De1—f2:
22. Lf7—e6	Ld1—f3
23. Le6—h3	Lf3—g2:
24. Lh3—g2:	Tf8—f4

Weiss giebt die Partie auf.

1453. Evansgambit.

(Gespielt zu Elberfeld.)

Hr. Rob. Rein. Weiss.	Hr. O. Wülfing. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. 0—0	Sg8—f6
5. b2—b4	Lc5—b4:

Nachhaltiger wäre 5. d2—d4.

Weiss.	Schwarz.
6. c2—c3	Lb4—a5

Hier verdient Lb4—e7 Beachtung.

Weiss.	Schwarz.
7 d2—d4	e5—d4:
8. e4—e5	d7—d5
9. e5—f6:	d5—c4:
10. f6—g7:	Th8—g8
11. Lc1—g5	Dd8—d5
12. Tf1—e1 †	Lc8—e6
13. Lg5—f6	d4—d3
14. Dd1—a4	b7—b5
15. Da4—a3	Dd5—d6
16. Da3—c1	Ke8—d7
17. a2—a4	b5—b4
18. c3—b4:	La5—b4:
19. Sb1—c3	Le6—f5
20. Lf6—e5	Sc6—e5:
21. Sf3—e5 ‡	Kd7—c8
22. Se5—c4:	Dd6—c6
23. Dc1—f4	Lb4—c3:
24. Df4—f5 ‡	Dc6—d7
25. Df5—e4	c7—c6
26. Ta1—d1	Lc3—e1:
27. Td1—d3:	Le1—f2 ‡
28. Kg1—f2:	Dd7—e6
29. De4—h7:	De6—f6 †
30. Td3—f3	Df6—d4 †
31. Tf3—e3	Tg8—g7:
32. Dh7—h8 †	Kc8—b7
33. Sc4—a5 †	Kb7—a6
34. Dh8—a8:	Dd4—d2 †
35. Te3—e2	Tg7—g2 ‡
36. Kf2—g2:	Dd2—e2 ‡
37. Kg2—h3	De2—f3 †
38. Kh3—h4	Ka6—a5:

Remis.

1454. Evansgambit.

(Gespielt im Mai 1857.)

Herr B. Suhle. Weiss.	Herr Dr. A. L. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5

	Weiss.	Schwarz.
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	Sg8—f6
8.	Lc1—a3	d7—d6
9.	e4—e5	Sf6—g4
10.	e5—d6:	c7—d6:
11.	Tf1—e1 †	Sg4—e5
12.	Sf3—e5:	d6—e5:
13.	Sb1—d2	La5—c3:

Hier kommt Lc8—f5 in Betracht, wodurch nach Herrn Suhle's Meinung Schwarz sich im Vortheile behaupten kann. Man vergl. übrigens die Analyse im Januar d. J. S. 11 ff.

14.	Sd2—e4	Lc3—e1:

Besser scheint Lc3—b4, doch wäre z. B. 15. La3—b4: Sc6—b4: 16. Dd1—h5 Dd8—e7. 17. Lc4—f7† Ke—8f8. 18. Sf3—g5 Sb4—c2. 19. f2—f4 für Weiss günstig.

	Weiss.	Schwarz.
15.	Dd1—h5	g7—g6
16.	Dh5—f3	f7—f5

Auch hier verdient, wie Herr Suhle bemerkt, Lc8—f5 Vorzug.

17.	Se4—d6†	Ke8—d7
18.	Df3—d5	Le1—f2†
19.	Kg1—f2:	Dd8—h4†
20.	Kf2—g1 und Weiss gewinnt.	

Auf 20. Sc6—e7 würde 21. Lc4—b5† entscheiden, auf 20. Kd7—c7 aber Matt in vier Zügen folgen.

1455. Spanische Partie.

(Gespielt im Schachturnier zu New York, Herbst 1857.)

	L. Paulsen. Weiss.	P. Morphy. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	Sg8—f6
4.	0—0	Sf6—e4:
5.	d2—d4	a7—a6

Das amerikanische Congressbuch bemerkt hier ausdrücklich, dass diese Fortsetzung des Angriffes zuerst von M. Lange empfohlen und als bester Gegenzug 5. Lf8—e7 ebenfalls von uns angerathen sei, dass aber 5. a7—a6, worauf sowohl bei 6. Lb5—a4 wie 6. Lb5—d3 der schwarze Damenbauer (6. d7—d5) vorgehen könne, mindestens gleiche Beachtung verdiene. Der transatlantische Meister hat bei dieser Bemerkung wohl die eigentliche Bedeutung der Züge 5. d2—d4 Lf8—e7 verkannt, deren Werth in Verbindung mit dem darauf folgenden Zuge Tf1—e1 besteht, man sehe die nachstehende Note.

6.	Lb5—d3	d7—d5

Weiss müsste hier auf c6 tauschen und würde dann durch Tf1—e1 ein gutes Spiel erlangen: 6. Lb5—c6: d7—c6: 7. Tf1—e1 Lc8—f5. 8. Sf3—h4, oder 7. . . . . Se4—f6. 8. Sf3—e5:, oder endlich 6. . . . . b7—c6: 7. Tf1—e1 d7—d5. 8. Sf3—e5 Lc8—b7. 9. f2—f3. Aus der letzten Variante erhellt die Bedeutung der auf 5. d2—d4 angerathenen Antwort Lf8—e7.

	Weiss.	Schwarz.
7.	Sf3—e5:	Sc6—d4:

Schwarz könnte auch Sc6—e5: schlagen, ohne dass Weiss mit 8. d4—e5: einen, im Congressbuch behaupteten, Positionsvortheil erlangte, falls Schwarz dann mit 8. . . . . Lc8—e6 fortfährt.

8.	Tf1—e1	Lc8—e6

Die Ueberlegung für diesen Zug von Weiss nahm fünfzehn Minuten in Anspruch. Im Turnier wurde bei solchen Zügen, auf welche sich ein Spieler länger als fünf Minuten besann, die Bedenkfrist ausdrücklich notirt. Des Beispiels halber wollen wir in dieser Partie die entsprechenden Daten aus dem Congressbuch wiedergeben. Man wird daraus ersehen, dass durchgehends der

deutsche Spieler eine unverhältnissmässig längere Zeit für seine Züge in Anspruch nahm.

	Weiss.	Schwarz.
9.	c2—c3	Sd4—c6

Hier (auf seinen 9. Zug) besann sich Weiss elf Minuten. Es war allerdings die scheinbar günstige Combination 9. Ld3—e4: d5—e4: 10. Te1—e4: zu erwägen; erst nach 10. . . . . Sd4—b3. 11. Dd1—f3 Sb3—a1: 12. Se5—f7: Dd8—d7. 13. Sf7—h8: 0—0—0 wird ersichtlich, dass Schwarz schliesslich im Vortheile bleiben wird.

10.	Se5—c6:	b7—c6:
11.	Dd1—a4	Dd8—d7
12.	Ld3—e4:	d5—e4:
13.	Da4—e4:	Lf8—d6
14.	Sb1—d2	0—0

Besser wäre hier 14. Lc1—f4.

15.	Sd2—f3	Le6—d5
16.	De4—d3	Ta8—e8

Weiss besann sich hier elf Minuten.

17.	Lc1—g5	Dd7—g4

Weiss besann sich hier fünfundzwanzig Minuten. Dennoch wäre wohl 17. Lc1—d2, wie die Folge lehrt, wegen Ersparung von Tempiverlust mit mehr Glück gewählt worden.

18.	h2—h3.	Dg4—h5
19.	Lg5—d2	Te8—e6

Auf andere Züge des Laufers kann Schwarz durch Abtausch auf f3 etc. ein sehr vortheilhaftes Spiel erlangen.

20.	Sf3—g5	Te6—g6

Weiss besann sich hier hier wieder elf Minuten.

21.	Sg5—e4	Tg6—g2 ‡

Dieses wohlbegründete Opfer führt bei strenger Fortsetzung zum Siege.

22.	Kg1—g2:	f7—f5
23.	f2—f3	Dh5—g6 †

Hier besann sich Weiss fünfunddreissig Minuten.

Schwarz seinerseits zog etwas übereilt; die unmittelbare Wegnahme des Springers f5—e4: nebst dann folgendem Dh5—g6† würde das Spiel zu seinen Gunsten entschieden haben.

	Weiss.	Schwarz.
24.	Se4—g5	h7—h6

Die Möglichkeit dieser Verwendung des Springers lähmt die sonst unwiderstehliche Stärke des feindlichen Angriffes.

25.	c3—c4	Ld5—f7
26.	h3—h4	Tf8—d8
27.	Dd3—c2	h6—g5:

Weiss besann sich hier funfzehn Minuten.

28.	h4—g5:	Lf7—e6
29.	Te1—h1	Ld6—e7

Hier besann sich Weiss zehn Minuten.

30.	f3—f4	c6—c5
31.	Ta1—e1	Kg8—f7

Weiss besann sich zwölf Minuten.

32.	Th1—h3	Le6—c8

Weiss besann sich 24 Minuten.

33.	Kg2—g1	Lc8—b7

Weiss besann sich 9 Minuten.

34.	Ld2—c1	Td8—d4
35.	b2—b3	Le7—d6
36.	Dc2—e2	Td4—e4

Weiss besann sich 26 Minuten.

37.	De2—f2	Dg6—e6

Weiss besann sich 22 Minuten.

38.	Th3—e3	De6—d7

Weiss besann sich 24 Minuten.

39.	Df2—h4	Kf7—g6

Weiss besann sich 23 Minuten.

40.	Dh4—h3	Ld6—e7

Weiss besann sich 14 Minuten.

41.	Te3—e4:	Lb7—e4:

Weiss besann sich 17 Minuten.

42.	Dh3—e3	Dd7—d8

Weiss besann sich 22 Minuten.

Falsch wäre 42. Te1—e4: wegen Dd7—d1† nebst f5—e4:

43.	De3—h3	Dd8—d4 †

Hier besann sich Weiss 41 Minuten, indem er unter Anderem wahrscheinlich auch die Consequenzen des drohenden Dd8—h8 durchrechnete.

44.	Lc1—e3	Dd4—e3

Weiss.	Schwarz.
45. Dh3—f1	Dc3—a5

Bei diesem Zuge überschreitet der Nachziehende zum ersten Male das obenerwähnte normale Zeitmass, indem er sich sechs Minuten lang besinnt.

46. Df1—f2	Da5—b6

Weiss besann sich 12 Minuten.

47. Te1—e2	Db6—c6

Weiss besann sich 14 Minuten.

48. Le3—c1	Dc6—d7

Weiss besann sich 36 Minuten.

49. Te2—d2	Dd7—e6

Hier besann sich Schwarz neun Minuten.

50. Df2—e3	De6—c6

Weiss besann sich neun Minuten.

Weiss.	Schwarz.
51. Lc1—b2	Kg6—f7

Hier besann sich Weiss dreizehn und Schwarz zehn Minuten.

52. De3—h3	Dc6—g6

Weiss besann sich hier fünfundsiebenzig Minuten!

53. Te2—h2	Dg6—d6

Weiss besann sich fünfunddreissig Minuten.

Die Partie wurde noch bis zum 56. Zuge fortgeführt und dann remis gegeben. Sie dauerte im Ganzen 15 Stunden und nahm drei Sitzungen in Anspruch. Im Ganzen fallen ungefähr zwölf Stunden der Bedenkzeit auf Paulsen's und nur drei auf seines Gegners Seite.

Endspiele.

XXXII.

In einer zu Leipzig zwischen R. S. (Weiss) und M. L. (Schwarz) gespielten Partie ergab sich nach den Zügen 1. e2—e4 e7—e5. 2. f2—f4 e5—f4: 3. Lf1—c4 Sg8—f6. 4. Dd1—e2 Lf8—c5. 5. Sg1—f3 Sb8—c6. 6. c2—c3 0—0. 7. d2—d4 Tf8—e8. 8. Lc4—d3 Lc5—b6. 9. Lc1—f4: Sf6—e4: 10. Ld3—e4: d7—d5. 11. Le4—h7† Kg8—h7: 12. Lf4—e3 Lc8—g4. 13. Sb1—d2 Dd8—e7. 14. Ke1—f2 De7—f6. 15. Ta1—e1 Te8—e7. 16. De2—d3† Lg4—f5. 17. Dd3—f1 Te7—e3: 18. Te1—e3: Sc6—d4: 19. c3—d4: Lb6—d4: 20. Df1—c1 Ld4—e3† 21. Kf2—e3: Ta8—e8† 22. Ke3—f2 Df6—b6† 23. Kf2—g3 Te8—e2. 24. Sf3—g5† Kh7—g6. 25. Th1—f1 f7—f6. 26. Sd2—f3 Db6—d6† 27. Kg3—h4 nebenstehende Position

Schwarz.

Weiss.

Schwarz ist am Zuge.

Schwarz erstritt nun auf folgende Weise das Matt: 27. .... Dd6—b4† 28. Dc1—c4 Db4—c4† 29. Sf3—d4 Dc4—d4† 30. Sg5—e4 Dd4—e4† 31. Tf1—f4 De4—f4† 32. g2—g4 Df4—g4 ǂ.

Aufgaben.

1131.

Rudolph Willmers in Wien.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1132.

J. G. Schultz in Upsala.

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen.

1133.

Ein Seitenstück

zu der

GEDULDPROBE

des **Einsiedlers zu Tirnau.**

(1019.)

Richard Beuthner in Leipzig.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in 21 Zügen.
Weiss zieht an und zwingt Schwarz mit dem zwanzigsten Zuge Matt zu geben.

1134.

Eine Zugabe

zu den

POLYDORA

des Herrn **Schmitt.**

(1112.)

Richard Schurig in Leipzig.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in 36 Zügen
auf c1, ohne weisse Bauern zu ziehen oder schwarze zu schlagen.

1135.
Josef Peretti in Wiesbaden.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1136.
E. Säuberlich in Lommatzsch.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1137.
Anonymus in Frankfurt a./M.

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen.

1138.
Eug. Oppenheim. (Ein 12jähr. Knabe.)

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen.

1139.
Richter Dr. C. Meier in Bremen.

Schwarz.

Weiss.

Matt in funfzehn Zügen.

1140.
Dr. C. Meier. (Berichtigung von 1121.)

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in fünf Zügen

Lösung von Aufgaben.

I. Aus Januar und Februar d. J.

1083. Selbstmatt mit continuirlicher Benutzung der Dame für successive Wegräumung zu Zugzwang.

Die Spielweise 1. Df6—e7‡ Lc8—e6. 2. De7—b4‡ Le6—c4. 3. Db4—e1‡ Lc4—e2. 4. De1—h1‡ Le2—f3. 5. Dh1—h4‡ Lf3—g4. 6. Dh4—h7‡ Lg4—f5. 7. Dh7—e7† Lf5—e6. 8. De7—b7‡ Le6—d5. 9. Db7—c6 Ld5—c6 ╪, welche von Jüdell, Sieger, Wild eingesendet ist, wird nicht mit Unrecht vom Verfasser in symbolischem Sinne eine „Reise um die Welt“ genannt, die allerdings auch mit Schlenther auf umgekehrtem Wege über e7, h7, h4, e1, h1, e1, b4, b7, c6 vollzogen werden könnte. Einem Schachfreunde hat es gefallen, die weisse Dame mit der Erde zu vergleichen, welche um ihre Sonne, den schwarzen König, sich drehe und hierbei von dem schwarzen Laufer als ihrem Monde begleitet werde; nur findet er es unnatürlich, dass zuletzt der Trabant seine Herrin verspeise. Es ist klar, dass dieser Vorwurf nicht den Componisten, sondern eben den Erfinder des unglücklich gewählten astronomischen Gleichnisses trifft, welches schon darum sehr dunkel bleiben müsste, weil es bei dem fortwährenden Zwischentreten des Mondes zwischen Sonne und Erde aus lauter Finsternissen zusammengesetzt wäre.

1084. Selbstmatt mit überraschenden Wendungen.

Ausser der von Jüdell, Wild, Schlenther und Seeberger gefundenen, allein richtigen, Autorlösung 1. Sg7—e8† Ke5—d5. 2. Dh8—e5† Kd5—e5: 3. Dh8—e5† Kd5—e5: 4. Lc5—d4† Ke5—e4. 5. f2—f3† Df2—f3: 6. Ld4—e3† La7—d4 ╪ sind mehrere Spielweisen in sieben und mehr Zügen von verschiedenen Schachfreunden versucht worden.

1085. Bedingungsaufgabe.

Die Wahl des Mattgebenden Bauer ist der schwarzen Partei freigestellt, sonst würde die Fassung dahin lauten, dass das Matt mit irgend einem, oder einem beliebigen Bauer zu geben wäre. In diesem Sinne entscheidet allein die von Kohtz, Kretz, Wild und Schlenther getroffene Autorlösung 1. De4—a8† Kb8—a8: 2. Tc7—a7† Ka8—b8. 3. Sc5—c6† Kb8—c8. 4. Tb7—c7† Sa6—c7: 5. d6—d7 Sc5—d7: 6. b6—b7 ╪, — 5. b6—b7† Sc5—b7: 6. d6—d7 ╪, während der von manchen Seiten versuchte Anfang 1. De4—b7† Sc5—b7: 2. Tc7—b7‡ an 2. . . . . Kb8—c8 scheitert, da nun das Matt durch Bauer b6 wegfallen würde.

1086. Selbstmatt.

1. De6—e7 † Ka7—a8. 2. De7—d8 † Ka8—a7. 3. Ta2—a1 Dh1—g1: 4. Lf7—a2 † Ka7—a6: 5. La2—b3 † Dg1—a1: 6. Dd8—a5 † Da1—a5 ╪. Man vergleiche No. 339 in 1851 S. 68 sowie die Notiz im Briefwechsel auf S. 199 d. J. unter Hannover. Herr Th. Jüdell hatte uns im vorigen Jahre die Aufgabe, allerdings ohne nähere Bezeichnung der Autorschaft, eingesendet und als ein gutes älteres Erzeugniss zum Abdruck empfohlen.

1087. Selbstmatt.

1. Sd5—e7 † Kf5—f6. 2. Lf7—c4 † Th7—f7. 3. Kd6—d5 † Lc3—b6. 4. f3—e4: Tf7—f8. 5. Da6—a1 † Lb6—d4. 6. Se7—c6 † Tf8—d8 ‡ 7. Sb8—d7 † Td8—d7 ╪. Angegeben von Jüdell, Dragatin, Schlenther und Seeberger. Der Versuch eines Freundes mit 5. Se7—c6 † scheitert an Lb6—d8: statt Tf8—d8 ‡.

1088. Selbstmatt.

Die ursprüngliche Forderung lässt sich, wie Sieger und Seeberger nachgewiesen haben, um zwei Züge abkürzen: 1. Td6—f6 Kf4—g4. 2. De7—g7 † Kg4—h5. 3. Lh4—g5 † Kh5—g4. 4. Lg5—f4 † Kg4—f3. 5. Lf4—d2 ‡ Kf3—e4. 6. Sd1—f2 † Ke4—d4: 7. Tf6—a6 † Kd4—c5. 8. Ld2—b4 † Da3—b4 ╪.

1089. Selbstmatt.

Die vierzügige Lösung (vgl. S. 200) 1. Lg5—e3 † Kc5—d6. 2. Tb7—d7 † Kd6—e5: 3. Le3—d4 † Ke5—f4: 4. Dg2—g5 † Dg8—g5 ╪ ist angegeben von Peretti, Jüdell, v. Oppen, Schlegel, Kohtz, Einsiedler zu Tirnau, Sieger, Wild, Dragatin, Schlenther und Seeberger.

1090. Selbstmatt.

1. Ld8—b6 † Kc5—c4. 2. d5—d6 † Kc4—c3. 3. Lb6—a5 † Kc3—c2. 4. Ke4—d5 † Se1—d3. 5. Dg6—d3 ‡ Kc2—d3: 6. Sg2—f4 † Sh3—f4 ╪. Angegeben von Jüdell, Sieger, Schlenther, Seeberger.

1091. Tempogewinn.

Weiss. Kc7. Ta5. Bf5. **Schwarz.** Kg7. Ld5. Ba2.

Weiss am Zuge erzwingt den Gewinn.

Unter verschiedenen mehr oder weniger richtigen und vollständigen Lösungsversuchen, die uns zugegangen sind, nehmen die ausführlichen Analysen von Schlenther in Pakamon, Peretti in Wiesbaden und W. D. Evans in Brügge

einen hervorragenden Platz ein. Ausserdem haben noch Meier in Bremen, Kretz in Prag und Sieger in Erfurt unter richtiger Erfassung des wesentlichen Prinzips partielle Ausführungen oder Andeutungen gegeben. J. K. in K. spielt 1. f5—f6 † Kg7—g6. 2. Ta4—a6 Ld5—c4 und hat hierbei wahrscheinlich die das Spiel rettende Möglichkeit von 2. .... Ld5—f7. 3. Ta6—a4 Lf7—c4 oder 3. Ta6—a3 Lf7—b3 etc. übersehen. Wir schliessen uns nun bei der nachfolgenden Ausführung vorzüglich an die zuerst gedachten Analysen an.

1. Ta5—a7 Ld5—g8

Weiss könnte auch mit 1. Ta6 Lf7. 2. Ta7 Lg8 beginnen.

Für Schwarz wäre 1. .... Ld5—f7 wegen 2. Ta7—a6—g6—g1 weniger gut; ebenso 1. .... Ld5—(b3, c4) wegen 2. f5—f6 † Kg7—g6. 3. Ta7—(a3, a4).

Bei 1. .... Kg7—g8 gewinnt Weiss durch 2. f5—f6, bei 1. .... Kg7—h6 durch 2. Ta7—a6 †, bei 1. ... Kg7—(h7, h8) durch 2. Ke7—f8 etc.

2. Ta7—a8 Lg8—d5

3. Ta8—a5 Ld5—g8

4. Ta5—a7 Lg8—d5

Weiss hat, da er mit seinem Thurm drei Felder besetzen kann, während Schwarz für seinen Laufer nur zwei günstige hat, ein Tempo gewonnen.

Bei Lg8—f7 folgt wie im 1. Zuge T—a6—g6 etc.[1]

5. Ke7—d6 † Ld5—f7

6. Kd6—e5

Der schwarze König kann nach f8, g8, h8, h6, weichen. — Die Position ist: Ke5. Ta7. Bf5. — Kg7. Lf7. Ba2.

I.

6. .... Kg7—f8

7. Ke5—f6 Lf7—d5

Geht der König, so entscheidet 8. Ta7—a8 †.

8. Ta7—a3 Kf8—g8

Auf Ld5—f7 entscheidet 9. Ta8 † Le8. 10. Ta2:, auf Kf8—e8 aber 9. Kf6—g7 nebst 10. f6—f7 etc.

9. Kf6—e7 Ld5—b3

10) f5—f6 und gewinnt.

II.

6. .... Kg7—g8 †

7. Ke5—f6 Lf7—d5

8. Ta7—a3 Ld5—b3

9. Ta3—a8 † Kg8—h7

[1]) Wir entnehmen der erschöpfenden, geistvollen Analyse des Capitain Evans an dieser Stelle folgende Detailausführung: 5. Ta6 Ld5. 6. Tg6 † Kh7. 7. Tg1 Le4. (Schw. droht Lb1.) 8. Kf7 Ld5 † 9. Kf6 Le4. 10. Tg7 † Kh6. 11. Ta7 Ld5. 12. Ta5 Kh7. 13. Ta3 Lb3. 14. Ta7 † K—. 15. Ke7 Kg7. 16. f6 † Kg6. 17. Ta3 Ld5. 18. Tg3 † K—. 19. Tg1 und Weiss gewinnt. — Da es gewiss viele unserer Freunde interessiren wird, von einem uns kürzlich zugegangenen Lebenszeichen des berühmten Gambiterfinders Näheres zu hören, so nehmen wir in der Hoffnung, den liebenswürdigen Briefsteller nicht zu verletzen, keinen Anstand, seine freundliche Mittheilung hier wörtlich wiederzugeben: —

„Bruges 16. Juin 1860. — — J'ai l'honneur de Vous transmettre une solution du problème no 1091 du Schachzeitung, qui a paru au mois du Février dernier. Il Vous semblera peut-être, Messieurs, qu'elle arrive un peu tard, puisque le problème a vu le jour il y a quatre mois; mais je Vous prie de remarquer que je suis redevable à l'obligeance d'un ami d'en avoir eu connoissance depuis quatre ou cinq jours seulement. — Ce problème est assez interessant, l'étude en est très instructive, et ces cinq Messieurs de Londres qui l'ont composé méritent l'éloge de tout amateur d'Echecs. — Veuillez etc. etc. W. D. Evans, auteur du Gambit Evans."

10. Kf6—e7 Lb3—d5

Auf Kh7—g7 folgt f5—f6† und Ta8—a3, auf K—h6 aber 11. Ta8—a6† nebst f5—f6 und gewinnt.

11. Ta8—a3 Ld5—b3
12. Ke7—f8 Kh7—h6
13. f5—f6 Kh6—g6
14. f6—f7 Lb3—c4
15. Ta3—a7 Kg6—f6
16. Kf8—e8 a2—a1 D
17. f7—f8† nebst
18. Ta7—a1: und gewinnt.

III.

6. . . . . Kg7—h8
7. Ke5—f6 Lf7—d5

Auf Lf7—c4, b3 folgt 8. Ta7—a8† nebst 9. Kf6—e7, vergl. unter II, 10. K—h7.

8. Ta7—a3 Ld5—b3
9. Ta3—a8† Kh8—h7
10. Kf6—e7 und gewinnt.

IV.

6. . . . . Kg7—h6
7. Ke5—f6 Lf7—b3

Auf Lf7—c4 folgt zunächst 8. Ta7—a8 u. s. w. Auf Lf7—d5 folgt 8. Ta7—a3 Ld5—b3. 9 Ta3—a8 etc. Auf Lf7—g8 endlich geschieht zunächst 8. Ta7—a8 Kh6—h7 9. Kf6—e7 Lg8—d5. 10. Ta8—a3 etc.

8. Ta7—a8 Lb3—g8
9. Kf6—e7 Lg8—d5

Auf Kh6—g7 entscheidet 10. f5—f6† u. s. w.

10. Ta8—a3 Ld5—b3
11. Ta3—a6† und gewinnt.

1092. Selbstmatt.

1. Sc5—e6† Lg8—e6: 2. Td6—b6† Lc7—d6. 3. Tb6—b8† Le6—c8. 4. Sf6—d7† Se5—d7: 5. Kf4—g4† Sd7—f6 ǂ. Angegeben von Jüdell, Sieger, Seeberger.

1093. Selbstmatt.

Die nachfolgende schöne Spielweise des Autors ist von keinem Freunde eingesendet worden: 1. Tf6—f7† Ke7—e6. 2. Tf7—g7† Ke6—f6. 3. Sd6—e4† f5—e4: 4. Tg7—d7† Kf6—f5. 5. Lg8—e6† Kf5—e6: 6. Sb7—c5† Ke6—f5: 7. f3—e4ǂ La8—e4: 8. h2—h4 Le4—d3: 9. e2—e4† Ld3—e4: 10. Td7—d5† Le4—d5: 11. Ta7—f7† Ld5—f7 ǂ.

II. Aus März dieses Jahres.

(1094—1102, S. 126—127.)

1094. Hineinziehungsopfer.

1. Db1—g6: Kf4—e5: 2. Dg6—d6ǂ Ke5—d6: 3. Lb6—c7† Kd6—c7: 4. Sg7—e8 ǂ. Bei 1. . . . . Dh1—h2: entscheidet 2. Sg7—h5†

Kf4—e5: 3. Dg6—f6†, auf 1..... Se7—g6 folgt 2. Te5—f5† Kf4—g4. 3. Sd1—f2† nebst 4. Tf5—h5 ╪. — Angegeben von Dr. Kretz (Padua 20/3), Seelhof (Mühlheim 24/3), v. Oppen (Berlin 28/3), Kohtz (Cöln 11/4), Sieger (Erfurt 17/4), Schlenther (Pakamon 23/4), Nestler (Mitweida 5/5), Wild (Tilsit 14/5), Koch (Frankfurt 19/5), R. Lichtenscheidt Crefeld 11/6).

1095. Vorbereitung nebst Verdeckungsopfer.

1. Ta6—a5 Dh1—h6. 2. Sf5—e3† nebst 3. entsprechendem Matt. Auf 1..... Te1—e6 folgt 2. Sf5—d6† nebst 3. Sd7—(c5, b6) ╪. — Angegeben von Dr. A. Lange (Duisburg 15/3), Einsiedler (Tirnau 20/3), Dr. Kretz, Volkmann (Zwickau 31/3), Kohtz, Sieger, Dragatin (St. Wallburgen 22/4), Schlenther, Nestler, Säuberlich (Lommatzsch 15/5), Wild, Koch, O. Weile (Potsdam 9/6) und Lichtenscheidt. (Die Umstellung von S. 1. Sf5—e3 Te1—e3: 2. Ta6—a5 scheitert an 2..... Te3—e6.)

1096. Diagonalmatt mit Damenopfer.

1. f5—f6† Ke7—e6. 2. Sh7—g5† Ke6—f6: 3. Db5—e5† Kf6—e5: 4. Le1—c3 ╪. Auf 1..... Ke7—f7 entscheidet 2. Db5—d5 etc. — Angegeben von Dr. A. Lange, Einsiedler zu Tirnau, Kretz, v. Oppen, Kohtz, Sieger, Dragatin, Schlenther, Nestler, Wild, Koch, Lichtenscheidt.

1097. Opfer zu Wegräumung und Bahnung.

Ausser der, von R. Lichtenscheidt eingesendeten, Autorlösung 1. Ta6—a5: Sb7—a5: (sonst droht 2. Te6—d6† etc.) 2. Te6—e5: f6—e5: 3. Sc4—a5; 4. Sa5—(b3, c6) ╪ scheint eine vom Autor nachträglich sowie von Nestler und Koch eingesendete Lösung durch 1. Sc4—a5: Sb7—a5: 2. Ta6—a5: etc. möglich. Einige heben auch 1. Ta6—c6 und 1. Sc4—e5:, andere endlich noch 1. Sc4—e3 hervor; im letzteren Falle möchte aber 1..... Lc5—b6 übersehen sein.

1098. Bedingungsaufgabe.

Unter der nachgetragenen Bedingung der Unverletzlichkeit schwarzer Steine (S. 200 d. J.) ergiebt sich folgende, von Sieger und Koch eingesendete, Spielweise: 1. Da6—e2† Tf3—e3. 2. Sd1—c3† Dc8—c3: 3. De2—g4† Tf5—f4. 4. Dg4—e6† Dc3—e5. 5. Td2—d4† Ke4—d4: 6. De6—c4 ╪.

1099. Elegantes Selbstmatt.

Die folgende elegante Selbstmattführung 1. Ld7—e6† Kf7—e6: 2. Sd5—f4† Ke6—e5. 3. Td4—a4† De6—c3: 4. Ta4—e4† Sg5—e4: 5. Db3—e6† Te8—e6: 6. Sf4—d3† Ke5—d5. 7. Tc7—c5† D, L,

S – c5 ╪ ist nur von Sieger und Schlenther gefunden und eingesendet worden. Bei dem ähnlichen Lösungsversuche eines Freundes 3. Sf4—d3‡ c4—d3; 4. Td4—a4† Dc6—c3: 5. Ta4—e4† Sg5—e4: 6. Tc7—c5† Se4—c5: 7. Db3—d5† scheint die Möglichkeit von 6. . . . . Dc3—c5‡ nebst 7. Ke3—d3: übersehen zu sein.

1100. Selbstmatt mit überraschenden Wendungen.

Die interessante Spielweise 1. e2—e3† Kd4—e4. 2. Lb3—c2† Sc1—d3. 3. Tb1—b4† Lc3—d4: 4. Sf4—d3: Sa1—b3. 5. Tb4—d4‡ Sb3—d4: 6. Sd3—b2 Sd4—c2, welche nur von Kohtz und Schlenther vollkommen richtig angegeben ist, bietet in den verschiedenen Zwischenvarianten, die zu voreiligem Selbstmattabschluss verleiten, sehr hübsche und originelle Pointen.

1101. • Selbstmatt mit Bauerumwandlung.

Unter Berichtigung des Bauer f2 in einen Laufer (vgl. S. 160 unten) ergiebt sich die vom Einsiedler zu Tirnau eingesendete Lösung: 1. e7—e8D a2—a1D, T (vgl. A, B) 2. Lf7—g6† Kh7—g7. 3. Lg6—c2† D, T—g1: 4. De8—h8† Kg7—h8: 5. Df4—f8† D, T—g8. 6. Sd5—e7 D, T—f8.— A. 1. . . . . a2—a1L 2. De8—h8† Kh7—h8: 3. Tg1—h1† Kh8—g7. 4. Df4—f6† Kg7—f8. 5. Sd5—f4 La1—b2: 6. Lf7—a2† Lb2—f6 ╪. B. 1. . . . . a2—a1S. 2. Lf7—g6† Kh7—g7. 3. Sd5—e7 Sa1—(b3, c2). 4. Lf2—d4† S(b3, c2)—d4: 5. Sc5—e6† Sd4—e6 ╪. Für den ursprünglichen Abdruck der Aufgabe mit einem Bauer auf f2 hat der Einsiedler das Springermatt auf folgendem Wege in sieben Zügen hergestellt: 1. . . . . a2—a1S. 2. Tg1—h1† Kh7—g7. 3. De8—e7 Sa1—(b3, c2). 4. Df4—d4†S (b3, c2) d4: 5. Lf7—e8† Kg7—g8. 6. De7—h7† Kg8—f8. 7. Sc5—e6 Sd4—e6 ╪.

1102. Selbstmatt mit Bauerumwandlung.

1. Da8—d5 a2—a1D, T (A, B). 2. f7—f8D† D, Ta1—a7: 3. Dd5—d7†D, Ta7—d7 ╪. — A. 1. . . . . a2—a1L. 2. Lc3—b2 La1—b2 ╪. B. 1. . . . . a2—a1S. 2. Ta7—a8 Sa1—(b3, c2) ╪. — Angegeben von A. Lange, Einsiedler, Schlegel, Kohtz, Sieger, Dragatin, Schlenther, Säuberlich, Wild, Koch.

Briefwechsel.

Fellin. (26/4 a. St.) F. A.
Pesth. (25/5.) L. S.
Bremen. (26/5.) C. M.
Sagan. (16/5.) V. S.
Frankfurt a/M. (15/6.) Cl.

Genehmigen Sie unseren herzlichen Dank für Ihre werthvolle Theilnahme sowie für die gütigen Beiträge, und seien Sie versichert, dass wir ferneren Mittheilungen mit regem Interesse entgegensehen, auch specielle Punkte in einer gelegentlichen Privatmittheilung gern berühren würden.

Erfurt. (18/5. 29/5. 7/6.) G. S.
Frankfurt a/M. (19/5. 8/6.) P. K.
Idar. (20/5. 15/6.) A. V.
Wiesbaden. (19/5. 13/6.) J. P.
Cöln. (22/5. 19/6.) J. K.
Thorn. (25/5.) C. M.
Gratz. (27/5.) J. R.
Olmütz. (28/5.) J. M.
Hannover. (10/6.) T. J.
Crefeld. (11/6.) R. L.
Brügge. (16/6.) W. D. E.

Für Ihr schätzbares Interesse an den Aufgaben, welches sich durch grösstentheils gediegene Lösungen und treffende Kritiken offenbart, sprechen wir unseren aufrichtigen Dank aus. Die Einsendungen werden an geeigneter Stelle Berücksichtigung finden; die resp. beigegebenen Aufgaben sollen baldigst geprüft werden.

Potsdam. (23/5.) G.
Elberfeld. (23/5.) E. Sch.
Wien. (26/5.) Dr. P. G.
Bukarest. (29/5. 14/6.) L. R.
Zwickau. (7/6.) V.
Potsdam. (9/6.) O. W.
Tilsit. (15/6.) W.
Magdeburg. (14/6.) D.
Thorn. (23/6.) Dr. K.

Ihre gütigen und werthvollen Mittheilungen haben wir mit dem Gefühle warmer Erkenntlichkeit entgegengenommen. — Den hinzugefügten Beiträgen, namentlich Aufgaben, werden wir specielle Prüfung widmen.

Lommatzsch. (28/5.) M.
Cöln. (30/5.) A. C.
Wien. (8/6.) C. S.
Tirnau. (13/6.) Einsiedler.

Nehmen Sie einstweilen unseren herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zuschriften entgegen, deren specielle Punkte bei nächster Gelegenheit in einer Privatantwort Erledigung finden werden.

Kosten. (23/5.) R.
Elberfeld. (25/5.) O. W.
Achtirca. (12/5. a. St.) W. P.
Berlin. (6/6.) W.
Wien. (11/6.) R. W.

Durch Privatmittheilung erledigt.

Eingegangene Bearbeitungen der Preisaufgabe. No. 1 Unter dem Motto: „*Μηδὲν ἄγαν.*"

Bemerkungen. Die von Einigen versuchte Abkürzung in Betreff der Aufgabe 1116 (Mai S. 190) durch 1. D d8—d4 scheitert an L b3—d5 †. — Im Drucke der Aufgaben des vorigen Monates (Juni S. 229) sind leider zwei technische Versehen stehen geblieben und daher nachträglich zu berichtigen. In 1127 ist der schwarze Bauer d2 ein Feld aufwärts, also auf d3, zu rücken, und zu 1125 ist durch Verwechslung eine falsche Forderung gestellt worden, indem die Unterschrift statt eines Matt in drei Zügen lauten muss „Selbstmatt in sechs Zügen." (Vgl. dazu 1083.) Wir bitten ausdrücklich nach diesen Berichtigungen um wiederholte Prüfung der interessanten Aufgaben, welche die Mühe ihrer Durchsicht nicht unbelohnt lassen werden. — Am Ende von S. 228 muss es statt „Weiss gewinnt die Qualität" heissen „Schwarz gewinnt etc." Auf grössere Correctheit, namentlich was Druck und innere Güte der Aufgaben betrifft, wird künftighin ganz besondere Sorgfalt gerichtet werden.

(Geschlossen am 25. Juni.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Das Werk des Joseph Bertin.

(Fortsetzung von S. 219 im Juni d. J.)

Das moderne Prinzip rapider Figurenentwicklung, welches alle Tempiverluste irgend welcher Art energisch zu meiden gebietet, kennzeichnet bereits im Wesentlichen den theoretischen Standpunkt des englischen Autors. Von keiner Schule einseitigen Tendenzen befangen legt er seine unmittelbar aus dem lebenden Spiele gezogenen Erfahrungen in festen Grundsätzen nieder, die um so richtiger erscheinen, je allgemeiner sie ohne systematische Färbung gehalten sind und je inniger sie an die Natur des Schach selbst sich anschliessen. Auf das Parteiverhältniss des Spieles fussend gelangt der militairische Autor zunächst zu dem Dualismus zwischen Angriff und Vertheidigung, deren scharfes Unterscheidungsmerkmal er mit unbeugsamer Consequenz festhält. Praktische Erfahrung und Nachdenken geben ihm dann noch einige andere Dualismen an die Hand, zunächst den Gegensatz zwischen Regel und Unterweisung, zwischen Fehler und Versehen, sodann die für das Spiel selbst so wichtige Scheidung zwischen Gambitspiel und gewöhnlicher Partie. Nicht als theoretisches System sondern als klassisches Bildungsmittel wird dann eine Reihe von Spielen ausgeführt, welche dem Lernenden von guter Führung des Angriffes wie der Vertheidigung Beispiele geben sollen. Der vorletzte Grundsatz (No. 19, vgl. S. 218 oben im Juni) deutet mit Entschiedenheit auf den Werth praktischer Uebung in jenen beiden Spielverhältnissen hin und gedenkt vorzüglich der Gambitpartien, die in dem Gambitbauer ein ausgezeichnetes Object für das Studium des Angriffes wie der Vertheidigung darbieten. Die analytischen Ausführungen in den Anfangsspielen (*game* 1—26) beschäftigen sich dann zum grossen Theile mit dem Gambit; so betrifft Partie 1 bis 18 das Königsgambit, Partie 19 das Damengambit, während nur die

übrigen sieben Anfangsspiele (No. 20—26) das gewöhnliche oder „geschlossene" Spiel behandeln. Systematische Strenge oder wissenschaftliche Ordnung zeichnet allerdings die Analysen weder im Ganzen noch im Einzelnen aus; dieser Mangel fällt aber in Erwägung der hervorgehobenen praktischen Tendenzen des Autors weniger ins Gewicht. Wir wollen jedoch zur besseren Uebersicht bei unserer Uebertragung der Spiele, welche in dem Originale ohne jede Distinction einfach an einander gereiht sind, die Hauptabschnitte andeuten und etwaige Bemerkungen zu dem Originale durch Einschluss in Klammern kennzeichnen.[1])

Von den ersten 18 Partien, welche mit dem Königsgambit 1. e2—e4 e7—e5. 2. f2—f4 e5—f4: eröffnen, behandeln No. 1—7 das sogenannte *Cunningham*-Gambit 3. Sg1—f3 Lf8—e7. 4. Lf1—c4 Le7—h4† 5. g2—g3 etc., No. 8—10 das Gambit des Calabresen und Philidor 3. Sg1—f3 g7—g5. 4. Lf1—c4 Lf8—g7. 5. h2—h4 h7—h6. 6. d2—d4

[1]) Ehe wir zur weiteren Bearbeitung des englischen Originales übergehen, sind wir noch unseren Lesern die interessante Mittheilung eines österreichischen Schachfreundes schuldig, welcher in nachfolgender Zuschrift über eine bereits früher veranstaltete aber sehr seltene deutsche Uebersetzung Aufschluss giebt. Herr Conrad Scheffler schreibt uns folgendermassen: „Wien 8 Juni 1860. — — Bei Gelegenheit der im diesjährigen Juni-Hefte Ihrer geschätzten Zeitschrift von Ihnen begonnenen Uebersetzung und eingehenden Darstellung des eben so seltenen, als für die Theorie des Schachspiels wichtigen Werkchens des Capitain J. Bertin, dürfte es Sie, sowie die Leser Ihrer Zeitschrift gewiss interessiren zu erfahren, dass das erwähnte Werk i. J. 1740 in einer deutschen und vielleicht noch selteneren Ausgabe erschien, über welche ich weder in Schmid's Literatur, noch im Nathan'schen Nachtrage der Berliner Schachzeitung vom Jahr 1848, noch sonst wo Etwas erwähnt finde, und welche dadurch an Interesse gewinnt, dass der unbekannte Herausgeber mitunter seine Erfahrungen und Ansichten vom Schachspiele hierin niedergelegt zu haben scheint, soweit ich dies aus der von mir vorgenommenen Vergleichung dieses Buches, mit Ihrer Bearbeitung ersehen konnte, da ich das englische Original selbst nicht besitze, und auch noch nicht gesehen habe. Erlauben Sie mir, eine kleine Beschreibung dieser Uebersetzung hier beizufügen. — Der Titel lautet:

> Mons. Bertin, Kurtzer und Deutlicher Unterricht vom Schach-Spiel, Daraus ein jeder Liebhaber dieses Spiels von sich selbst alle Vortheile und Hand-Griffe ohne Anführung erlernen, mit sich selbst spielen, und sich perfectioniren kan. Dergleichen kurtzer deutlicher, und practischer Unterricht noch nicht ist publiciret worden. Auff Verlangen guter Freunde aus dem Englischen übersetzet. (o. O.) 1740. kl. 8. 96 S.

Auf S. 2 befindet sich ein Kupfer, darstellend ein mit No. 1—64 beziffertes Schachbrett. — Auf S. 3 befinden sich einige allgemeine Bemerkungen über Zahl und Art der Schachsteine. — S. 4. „Ordnung und Stand der Steine." — S. 4—9. „Vom Lauff der Steine." — S. 9—11. „Vom Schlagen mit den Steinen und Schach-Biethen."— S. 11—12. „Von dem Roquiren." — S. 13. „Von Beförderung der Bauern." — S. 13—14. „Vom Rang der Steine." — 14—15. Vom Schach-Spiel selbst." — S. 15—36. „Nun folgen erstlich verschiedene durch Exempel erläuterte General- und Special-Regeln." — S. 36—82. „Erstes (2. 3. 4. u. 5.) Protocollirtes Spiel mit beygefügten Resonements." — „S. 83—89. „Sechstes Protocollirtes Spiel, darinn zwey Lauffer nebst einem Bauer, den König Schach-Matt machen. — S. 89—96. „Moralische Reflexiones über dem Schach-Spiel."

d7—d6 etc., ferner No. 11—15 das Laufergambit 3. Lf1—c4 Dd8—h4† 4. Ke1—f1 g7—g5. 5. d2—d4 d7—d6 etc., sodann folgt unter No. 16 wieder ein kurzer Anfang des Philidorgambit, endlich unter No. 17—18 eine unregelmässige Vertheidigung des Springergambits, 3. Sg1—f3 Sb8—c6 und 3. Sg1—f3 d7—d6. Partie 19 ist der Anfang eines angenommenen Damengambits 1. d2—d4 d7—d5. 2. c2—c4 d5—c4: 3. e2—e4 b7—b5 etc. Mit Partie 20 beginnen die *close games*, zunächst No. 20 ein Lauferspiel 2 Lf1—c4 Lf8—c5 mit 3. c2—c3 c7—c6, ferner No. 21 die Eröffnung, 2. c2—c3 c7—c5, No. 22 ein Lauferspiel 2. Lf1—c4 mit 2. . . . . g7—g6. In No. 23 zieht plötzlich die schwarze Partei an: 2. Lf8—c5 c2—c3, ebenso in No. 24: 2. c7—c6 Lf1—c4. In No. 25 zieht wieder Weiss an: 1. d2—d4 d7—d5. 2. e2—e3, endlich No. 26 1. e7—e6 e2—e3. 2. d7—d5 d2—d4. 3. e5—e4 c2—c4.

(I. Königsgambit.)

(A. Vertheidigung des Cunningham. Spiel 1—7.)

Erstes Spiel. Dieses Gambit zeigt den Grund, weshalb der Anziehende die drei Bauern und den Königslaufer opfert.

(Bertin nennt nämlich die Fortsetzung des Springergambits 3. Sg1—f3 Lf8—e7. 4. Lf1—c4 Le7—h4† 5. g2—g3 das „Dreibauergambit“, „welches man jetzt,“ wie das Handbuch wörtlich bemerkt, „Gambit des Cunningham nennt. Diesen Namen haben dem, auch Gamit der drei Bauern genannten, Spiele zuerst Stamma, 1745, und Philidor, 1749, nach dem angeblichen Erfinder gegeben. Cunningham selbst war kein Autor über das Schach, aber ein berühmter Spieler. Er starb, wie Twiss angiebt, 1732 in Schottland. Die ausführlichsten Bearbeitungen seines Gambit findet man S. 1—18 in dem Werke des Capitain Joseph Bertin, welches 1735 zu London unter dem Titel *The noble game of chess*, etc. erschien, und in dem ersten Theile der von Stamma besorgten zweiten Ausgabe seines Werkes.“ So weit das Handbuch. Man mag danach den Werth einer etwas ungenauen bibliographischen Notiz von Lowndes bemessen, welche dem Autor Bertin geradezu die Erfindung der fraglichen Gambitvariante zuschreibt: *„Captain Bertin is entitled to the praise of having invented the three pawns gambit usually inscribed to Cunningham.“* Dieser muss ein ziemlich starker Spieler für seine Zeit gewesen sein, wie unter Anderen auch Leibnitz in einem früher (Schachzeitung, November 1854) von uns mitgetheilten Briefe

bezeugt, und es ist kein Grund zum Zweifel darüber vorhanden, dass er zuerst auf den Gedanken der nach ihm benannten Gambitvertheidigung gekommen sei. Je weniger Nachdruck Bertin auf die Neuheit derselben legt, sie vielmehr als schon bekannt ohne Weiteres behandelt, desto begründeter erscheint die Vermuthung, dass sie in der Praxis jener Zeit sehr beliebt gewesen und wohl durch Cunningham selbst, welcher gleich Bertin weite Reisen machte, sehr verbreitet worden sei. — Wir gehen nun zu Bertin's Analysen selbst über.)

1. e4 e5. 2. f4 ef. 3. Sf3 Le7. 4. Lc4 Lh4† 5. g3·fg. 6. 0—0 gh†. 7. Kh1 d6. (Diese Antwort sichert dem Gambitgeber zum Wenigsten das Remis; entschieden besser wäre 7. . . Lf6, worüber Spiel 3—7 handeln. Wir bemerken hierbei, dass Bertin selbst zu seinen Zügen, welche nicht mit Zahlen versehen sind und bei der umschreibenden Bezeichnung je eine Zeile für jede Partei einnehmen, keine Bemerkungen irgend welcher Art noch Hinweise auf nachfolgende Varianten hinzufügt.) 8. Lf7‡ Kf7: 9. Se5† Ke8. 10. Dh5† g6. 11. Sg6: hg. 12. Dg6‡ Ke7. 13. Df7 ‡. (Natürlich wäre 12. . . Kd7 entschieden besser, es soll aber eben zunächst das Ziel des Planes gezeigt werden, welcher das Opfer der Bauern und des Laufers hervorgerufen hat.)

Zweites Spiel. Eine andere Vertheidigung des Gambit, welches drei Bauern und einen Laufer opfert.

(Es werden nun die ersten elf Züge der vorigen Partie für beide Parteien in voller Umständlichkeit wiederholt, sodann geht es ohne Bemerkung folgendermassen weiter.) 12. Dh8‡ Kd7. 13. Tf7† Ke6. (Besser wäre wohl für Weiss 13. d4.) 14. Tg7·Dg5 und Schwarz wird gewinnen.

Drittes Spiel. Noch eine andere Vertheidigung des Dreibauergambits im 14. Zuge.

(Zug 1—7 wie vorher.) 7. . . Lf6. 8. e5 d5. 9. ef Sf6: 10. Lb3 0—0. (Besser wäre Lc8—e6.) 11. d4 h6. Und die Spieler können die Partie zu Ende führen. (*And the players may finish the game.*) Mit diesem kurzgefassten Winke, der auf den ersten Blick fast naiv klingt, schliessen die meisten Spiele ab. Er mag andeuten, dass der Autor nur Eröffnungen, deren Kenntniss in der Vorrede nachdrücklich betont wird, ausführen wolle, kann aber auch zugleich als kluger Ausweg gelten, um ein bestimmtes Urtheil über das Positionsverhältniss der Parteien zu umgehen.)

Viertes Spiel. Eine andere Eröffnung für das Dreibauergambit in Betreff der Vertheidigung im 7. Zuge.

(Zug 1—7 wie früher.) 7. . . Lf6. 8. d4 d6. (Stärker wäre 8. Sf3—e5.) 9. Sc3 Le6. 10. Ld3 Sd7. 11. Lf4 Lg4. 12. Se2 Lf3 ‡ 13. Tf3: Lg5. 14. Lh2: Se7. 15. c4 Sg6. Und die Spieler können etc.

Fünftes Spiel. (Ueberschrift wie vorhin.)

(Zug 1—8 wie vorhin.) 9. Lf4 Le6. 10. Sa3 Lc4. 11. Sc4: Sd7. 12. c3 g5. 13. Lh2: g4. 14. Sfd2 h5. 15. Db3 Sb6. 16. a4 d5. 17. Se3 Lg5. 18. Tae1 Se7. 19. a5 Sc4. 20. Sdc4: dc. 21. Dc4: 0—0. 22. Lc7: Dd7. 23. Lh2 De6. 24. Dd3 Sg6. 25. d5 Dd7. 26. e5 Sh4. 27. c4 Sf3. Und die Spieler können etc.

Sechstes Spiel. (Ueberschrift wie früher.)

(Zug 1—9 wie vorhin.) 10. Sa3 h6. 11. c3 Lc4: 12. Sc4: Sd7. 13. Db3 Se7. 14. e5 de. 15. de Lg5. 16. Lh2: 0—0. 17. Tad1 De8. 18. Sg5: hg. 19. Se3 Sc5. 20. De2 Dh3. 21. De2 Se6. 22. Tf3 Dh7. 23. Dg2 De4. 24. Tdf1 Sg6. 25. Sf5 g4. 26. Dg4: Dg4: (?) Und die Spieler können etc.

Siebentes Spiel. (Ueberschrift wie früher.)

(Zug 1—9 wie vorhin.) 10. Sa3 d5. 11. ed Ld5: 12. Ld5: Dd5: 13. c4 Dd7. 14. Db3 c6. 15. Tae1 † Se7. 16. Le5 0—0. 17. Lf6: gf. 18. De3 Sg6. 19. Se2 Sa6. 20. a4 Tae8. 21. Dh6 Te1: 22. Sfe1: Dg4. 23. Dh2: Kg7. 24. Se3 De4 † 25. Tf3 Te8. Und die Spieler etc.

(B. Gambit des Calabresen und Philidor. Spiel 8—10.)

Achtes Spiel. Gambit eines Bauers, worin Springer und Dame geopfert werden, um mit dem Damenlaufer Matt zu geben.

1. e4 e5. 2. f4 ef. 3. Sf3 g5. 4. Lc4 d6. 5. d4 h6. 6. h4 Lg7. 7. hg hg. (Besser wäre zuvor, wie Greco zieht, 7. Sb1—c3, um dann erst auf 7. . . c7—c6 die hier folgende Combination auszuführen.) 8. Th8: Lh8: 9. Se5 de. 10. Dh5 Df6. 11. de Dg7. 12. e6 Sh6. (Besser wäre Le6: mit der Fortsetzung 13. Le6: Sf6. 14. Lf7 ‡ Ke7. 15. Dg6 Df7: etc.) 13. ef † Kf8. 14. Lf4: Lg4. 15. Lc7: Lh5: 16. Ld6 ‡.

Neuntes Spiel. Vertheidigung gegen das gedachte Gambit, in welchem Springer und Dame, um Matt zu machen, geopfert werden.

(Zug 1—11 wie vorhin.) 12. e6 Se7. 13. ef † Kf8. 14. Ld2 Sd7. 15. Lc3 Se5. 16. Sd2 Lg4. 17. Dh2 Td8. 18. Lb3 c5. 19. Sc4 Sc7g6. 20. Kf2 Td1. 21. Td1: Ld1: 22. Dh1 Lg4. 23. Sd6 Sh4. 24. Se8 Dh7. 25. Sd6 b6. 26. De1 Sg2: 27. Kg2: Dh3 † 28. Kf2 Dh2 † 29. Kf1 Lh3 ‡. (Auf 14. . . Db2: konnte 15. Dg5: Da1: 16. Dg8 † etc. folgen.)

Zehntes Spiel. Noch ein Gambit mit derselben Vertheidigung.

(Zug 1—11 wie vorher.) 12. e6 Sf6. 13. ef Kf8. 14. Df3 Se6. 15. Da3† Se7. 16. Ld2 Se4: 17. Lb4 De5. 18. Kf1 c5. 19. Le1 Le6. 20. Ld3 Kf7: 21. Sc3 Sg3† 22. Lg3: fg. 23. Se4 Tf8. 24. Te1 Kg8† Und die Spieler u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Variante im Springergambit.

In einer zu Paris im April dieses Jahres gegen Anderssen gespielten Partie setzte Herr Kolisch nach dem Anfange

1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	Lf1—c4	Lf8—g7
5.	d2—d4	d7—d6
6.	h2—h4	h7—h6
7.	h4—g5:	h6—g5:
8.	Th1—h8:	Lg7—h8:

den Angriff mit

9. Dd1—d3

fort, in der Absicht, den Königsbauer vorzustossen und die Dame dann nach h7 zu spielen. Auswärtige Blätter, welche gegenwärtige Partie veröffentlichen, widmen dieser Combination vorzügliches Interesse. So hebt die französische Schachzeitung den Zug Dd1—d3 als sehr bedeutend und sorgfältiger Untersuchung würdig hervor, und in ähnlichem Sinne spricht sich die englische Wochenschrift *the Era* mit folgenden Worten aus: „Eine Neuerung, welche aufmerksame Prüfung verdient. Die gewöhnliche Fortsetzung besteht in Sb1—c3, aber die von Herrn Kolisch angegebene Spielweise scheint des Vorzuges werth, da Weiss nach Vorrücken des Königsbauers den Damenangriff auf h7 droht.“ Die angeführten Bemerkungen legen ein wiederholtes Zeugniss für die Unkenntniss ab, welche das Ausland so oft über längst in Deutschland gefundene und in deutschen Organen bekannt gemachte Spielweisen verräth. Den deutschen Schachfreunden ist die hervorgehobene Combination bereits als Erfindung des Herrn Georg Schultz in Hannover bekannt, welche im März der Schachzeitung von 1858 gründliche Erör-

terung gefunden hat. Diese Erinnerung soll natürlich für den hannöverschen Schachfreund nur die Priorität wahren und keineswegs das eigene Verdienst des Herrn Kolisch verdächtigen. Denn kein Grund ist vorhanden, warum der letztgenannte Meister nicht seinerseits auf die in Rede stehende Idee gekommen sein sollte. Die letztere Annahme wird durch den Umstand bestärkt, dass seine Ausführung der Idee noch an den ersten Ursprung erinnert, während die theoretische Behandlung derselben, wie sie auf Anregung des Herrn Schultz in der Schachzeitung gegeben war, zu einer Abstraction und damit zur Wahl eines geeigneteren Tempo für die Ausführung hinleitet. Es ist nämlich entschieden stärker, den Damenzug (Dd1—d3), wie Herr Schultz thut, schon früher (vor h4—g5:) zu machen, als nach dem Abtausch der Thürme, wie in gegenwärtiger Partie des Herrn Kolisch geschieht. Der Grund liegt zwar nicht in dem Gegenzuge g5—g4, obschon er jetzt auf 10. Sf3—g1 der schwarzen Dame das Feld h4 eröffnet, während vor dem Abtausch, also in der Zugfolge 7. Dd1—d3 g5—g4, nun 8. Sf3—g1 dem Gambitgeber ein ungefährdetes Spiel und, wie die erwähnte Analyse in der Schachzeitung (1858 S. 85) angiebt, zum Wenigsten die Eroberung des Gambitbauers sichert. Diese günstige Möglichkeit fällt nach dem Abtausch der Thürme fort, es bietet sich aber in dem letzteren Falle, nach 9..... g5—g4, in 10. e4—e5 ein erfolgreicher Angriff statt des Rückzuges des Springers dar, indem nun auch d6—d5 das schwarze Spiel nicht retten würde, wie die Fortsetzungen 11. Dd3—h7 Ke8—f8. 12. Dh7—h8: g4—f3: 13. Lc4—f1 f3—g2: 14. Lf1—g2: Dd8—g5. 15. Dh8—h2, oder 13. Lc1—f4: d5—c4: 14. Lf4—h6† Kf8—e7. 15. Lh6-g5† etc. beweisen. Andererseits hat aber Schwarz für den Fall, dass die fragliche Combination erst nach dem Thurmtausch eingeleitet wird, eine andere wirksame Entgegnung, welche bei richtiger Fortsetzung, die freilich von dem deutschen Meister in vorliegender Partie nicht getroffen wurde, den Angriff entschieden paralysiren dürfte. Es ist der Zug

9. . . . . **Sg8—h6**

worauf Weiss in der Hoffnung, einen Bauer zu gewinnen, das Spiel ganz richtig zunächst mit

10. **g2—g3**

fortsetzte, da das Vorrücken des Königsbauers 10. e4—e5 nun Lc8—f5 zur Folge gehabt hätte. Die auswärtigen Blätter erkennen die Güte des von Weiss gewählten Angriffszuges an, legen ihm aber, ohne die Chancen der Vertheidigung tiefer zu prüfen, einen wie es scheint zu

hohen Werth bei. Sie begnügen sich mit der Bemerkung, dass Schwarz, welcher mit 10. . . . . **Dd8—e7**
antwortet, die Dame nicht nach f6 ziehen durfte, natürlich wegen der naheliegenden Fortsetzung 11. Sb1—c3 e7—e6. 12. e4—e5 nebst 13. Sc3—e4. Wir glauben aber, dass Schwarz an dieser Stelle das Spiel mit 10. .... g5—g4 weiter führen musste. Man sehe folgende Varianten: 10. .... g5—g4. *a*) 11. Sf3—g1 Dd8—f6. 12. Lc1—f4: Df6—d4: nebst Abtausch und Lh8—b2: *b*) 11. Lc1—f4: g4—f3: 12. Lf4—h6: f3—f2† 13. Ke1—f2: Dd8—f6† nebst Df6—d4‡, oder 13. Ke1—d2 Dd8—f6. 14. Lh6—e3 Lc8—h3. 15. Sb1—c3 f2—f1 D. 16. Ta1—f1: Lh3—f1: 17. Dd3—f1: Df6—f1: 18. Lc4—f1: Sb8—c6. 19. Lf1—b5 0—0—0 zu Gunsten des schwarzen Spieles.

In der Partie folgten die Züge:

11.	**Sb1—c3**	**c7—c6**
12.	**g3—f4:**	**g5—g4**
13.	**Sf3—g5**	**Sb8—d7**

Das Spiel bietet hier auf beiden Seiten sehr interessante Pointen. Für Schwarz kam die Eroberung des Springers g5, durch 13. . . . . f7—f6, in Frage. Die auswärtigen Blätter bemerken hierzu im Allgemeinen, dass Weiss dann durch die Rochade nach der Damenseite seinen Thurm ins Spiel gebracht und einen starken Angriff erlangt haben würde. Es mag diese Besorgniss den Meister am Brett allerdings von der gedachten Eroberung des Springers zurückgehalten haben, und für das praktische Spiel ist das Verfahren der schwarzen Partei gewiss nicht zu tadeln. Eine genauere Analyse scheint indess die Sicherheit des Officiergewinnes zu ergeben. Es könnte 13. .... f7—f6. 14. Lc1—e3 (besser als Lc1—d2) f6—g5: 15. f4—g5: Sh6—f7. 16. 0—0—0 Sf7—g5: oder 16. Dd3—d2 d6—d5. 17. e4—d5: Sf7—g5: oder endlich 16. g5—g6 Sf7—g5 etc. geschehen und Schwarz wird, wie wir glauben, den nachfolgenden, wenn auch starken, Angriff des Gegners zu pariren im Stande sein. Ein interessantes Ende wäre bei folgender Variante möglich: 16. g5—g6 De7—h4† 17. Le3—f2 Dh4—h1† 18. Ke1—d2 Dh1—a1: (besser wäre Dh4—h6) 19. g6—f7‡ Ke8—f8. 20. e4—e5 Da1—h1. 21. Dd3—g6 Lh8—g7. 22. Dg6—d6 +.

14.	**e4—e5**	**Sd7—f6**

Mit Recht bemerken hier die fremden Zeitungen, dass 14. . . . . d6—d5 die schwarze Partei wegen 15. Lc4—d5: c6—d5: 16. Sc3—d5: De7—d8. 17. Dd3—h7 ruiniren würde, da, wie wir hinzufügen, auch 17. . . . .

Dd8—a5† bei der einfachen Antwort 18. Sd5—c3 keine Rettung brächte.

15. Lc1—e3 d6—d5

Man sieht, dass 15. . . . . Lc8—f5 jetzt 16. Lc4—f7† zur Folge haben würde. Die auswärtigen Blätter lassen bei dieser Gelegenheit dem feinen Spiele beider Meister hohes Lob und volle Gerechtigkeit widerfahren.

16. Lc4—b3 Sh6—f5
17. 0—0—0 Sf5—e3:

Der entscheidende Fehlzug von Schwarz, durch den eine Figur verloren geht. Er gehört unter jene hin und wieder vorkommenden Schwächen, von denen das sonst ausgezeichnete Spiel des deutschen Meisters nie gänzlich frei zu bleiben scheint. Die einfache Wendung 17. . . . . Sf6—g8 nebst Sh8—g6 würde das schwarze Spiel sicher gestellt und seine allmähliche Förderung angebahnt haben.

18. e5—f6: Lh8—f6:
19. Td1—e1 Lf6—g5:
20. f4—g5: Lc8—e6

Es ist klar, dass Se3 wegen Lg5—f4: nicht sofort genommen werden könnte.

21. Dd3—e3: 0—0—0

Wegen des nachfolgenden Zuges von Weiss würden wir hier für Schwarz Kc8—d7 vorziehen.

22. g5—g6 De7—h4

Durch diesen feinen Zug hindert Weiss die Verbindung der feindlichen Freibauern. Ueberhaupt spielt die weisse Partei den Schluss der Partie vortrefflich, und wir fügen deshalb hier das ganze Endspiel hinzu.

23.	Te1—f1	Td8—e8	37.	Kc1—d2	Th1—b1
24.	g6—f7:	Le6—f7:	38.	Sc5—g4†	Kf6—e6
25.	De3—f2	Dh4—g5†	39.	Sg4—e3	Lf5—g6
26.	Df2—f4	Dg5—f4‡	40.	Tf2—f1	Tb1—f1:
27.	Tf1—f4:	Lf7—h5	41.	Se3—f1:	b7—b5
28.	Tf4—f5	Te8—h8	42.	a2—a4	Ke6—d6
29.	Tf5—g5	Ke8—d7	43.	a4—b5:	c6—b5:
30.	Sc3—e2	Kd7—e7	44.	Sf1—e3	Lg6—f7
31.	Se2—f4	Lh5—f7	45.	Kd2—e2	a5—a4
32.	Tg5—g4:	Ke7—f6	46.	Lb3—d5:	Lf7—d5:
33.	Sf4—d3	Lf7—g6	47.	Se3—d5:	Kd6—d5:
34.	Sd3—c5	Lg6—f5	48.	Ke2—d3	b5—b4
35.	Tg4—f4	a7—a5	49.	c2—c3	Aufgegeben.
36.	Tf4—f2	Th8—h1†			

Wir wollen nun noch einmal zu der Combination, auf welche die ausgeführte Variante des Springergambits sich gründet, zurückgehen

und zum Schluss noch einen Blick auf ihre rechtzeitige Anwendung vor dem Thurmtausch, also in der Zugfolge

6. **h2—h4** **h7—h6**

7. **Dd1—d3**

werfen. Es ist klar, dass hier nicht nur die kräftigste Antwort, Sg8—h6, wegfällt, sondern auch der Gegenzug g5—g4 wegen vorhandener Deckung des Punktes h4 fast völlig zwecklos wäre. Weiss zieht auf 7..... g5—g4 zunächst den Springer ohne Gefahr nach g1 und wird dann bei Sb8—c6 durch 9. Lc4—b5, bei Dd8—f6 aber durch 9. c2—c3 die Eroberung des Gambitbauers sichern. In der früheren Analyse (1858 S. 85) waren nach 8. Sf3—g1 Dd8—f6 mit Herrn Schultz die Fortsetzungen 9. Sb1—c3 Df6—d4: 10. Sc3—d5 und 9. Lc1—f4: Df6—f4: 10. Sg1—e2 Df4—f6 11. Th1—f1 vorgeschlagen, correcter scheint aber, wie hier nachträglich bemerkt wird, 9. c2—c3, worauf der Gambitgeber ohne weitere Gefahr seinen Bauer zurückerobern und in der geschlossenen Mitte das bessere Spiel behaupten wird. Schwach wäre für Schwarz 9..... Lc8—e6 wegen Abtausch nebst 10. Dd3—b5†; am besten scheint noch 9..... Sg8—e7, jedoch wird auch auf diesen Zug Weiss in Vortheil kommen, z. B. durch 9. c2—c3 Sg8—e7. 10. Dd3—f1 Se7—g6. 11. h4—h5 Sg6—h4. 12. g2—g3 f4—g3: 13. Th1—h4: Df6—h4: 14. Df1—f7‡ Ke8—d8. 15. Df7—g7: Th8—e8. 16. Lc1—h6: u. s. w.

Wählt Schwarz im siebenten Zuge statt g5—g4 die Antwort 7..... Lc8—g4, so kann 8. Dd3—b3 folgen, auch 8. e4—e5 Lg4—h5. 9. h4—g5: Lh5—g6. 10. Dd3—b3 oder 8..... Sb8—c6. 9. h4—g5: h6—g5: 10. Th1—h8: Lg7—h8: 11. Dd3—h7 Weiss günstig stellen. Als relativ beste Entgegnung erscheint endlich der schon in der früheren Analyse von mir empfohlene Zug

7. . . . . **Sb8—c6,**

welcher natürlich auch gegen die Variante von Kolisch 7. h4—g5: h6—g5: 8. Th1—h8: Lg7—h8: 9. Dd1—d3 als 9..... Sb8—c6 Anwendung finden kann, vor der stärkeren Entgegnung 9. Sg8—h6 aber dort zurücktritt. Noch ein Zug käme endlich in Betracht, nämlich Ke8—f8, welcher das schwarze Spiel in rein defensivem Sinne gegen die drohende Combination völlig sicher stellt und daher in der Variante von Kolisch nach dem Thurmtausch ebenso berechtigt wie stichhaltig sein mag. (Man sehe folgende Ausführung: 9. Dd1—d3 Ke8—f8. 10. e4—e5 d6—e5: 11. Dd3—h7 Lh8—g7. 12. d4—e5: Sg8—h6. 13. Dh7—e4 Sb8—c6, oder 12. Dh7—h5 Sg8—h6. 13. Sf3—g5: Lc8—g4.

14. Dh5—h4 Dd8—d4:, oder 13. Dh5—g5: Dd8—g5: 14. Sf3—g5: e5—d4: 15. Lc1—f4: Lc8—f5 zu Gunsten des schwarzen Spieles.) In der vorliegenden stärkeren Spielweise von Schultz, die bei Erhaltung des Thurmes noch andere Angriffsarten gestattet, erscheint jener Königszug weniger gesund, und man könnte auf 7. Dd1—d3 Ke8—f8 das weisse Spiel geradezu mit der Rochade oder zunächst mit 8. Sb1—c3 c7—c6, sodann mit 9. 0—0 fortsetzen. Aus diesem Vergleiche ergiebt sich abermals die grössere Stärke der zuerst in Deutschland gefundenen Combinationsfolge.

8. **h4—g5:** **h6—g5:**

Schwächer wäre 8. e4—e5 wegen g5—g4 nebst d6—e5:, auch könnte Dd8—e7 nebst 9. Sb1—c3 Sc6—b4 darauf geschehen. Mehr Beachtung verdient 8. Lc4—b5, worauf zunächst Lc8—d7 (vgl. 1858 S. 85) erfolgen kann. Hiernach sehe man folgende beide Fortsetzungen: a) 9. h4—g5: h6—g5: 10. e4—e5 Ke8—f8. 11. Dd3—h7 Lh8—g7. 12. e5—d6: c7—d6: 13. Dh7—h5 Sc6—d4: 14. Lb5—d7: Sd4—f3† 15. g2—f3: Dd8—d7: 16. Dh5—g5 Ta8—e8† nebst Dd7—h3. b) 9. e4—e5 Dd8—e7. 10. h4—g5: d6—e5: 11. Lb5—c6: Ld7—c6: 12. d4—e5: h6—g5: 13. Th1—h8: Lg7—h8: 14. Dd3—h7 Lh8—e5: 15. Dh7—g8† Ke8—d7. 16. Dg8—a8: Lc6—f3: 17. g2—f3: und Schwarz setzt in acht Zügen Matt.

9. **Th1—h8:** **Lg7—h8:**

10. **e4—e5** **Ke8—f8** oder **d6—d5,**

und Schwarz wird in beiden Fällen ein gutes Spiel behaupten. Auf 10. . . . . Ke8—f8 kann 11. Dd3—h7 Lh8—g7. 12. Dh7—h5 Sg8—h6. 13. c2—c3 d6—e5: oder 13. Sf3—g5: Lc8—g4 nebst Sc6—d4: die Folge sein.

In Betreff 10. . . . . d6—d5 aber prüfe man folgende Fortsetzung einer von mir im Nachzuge gespielten Partie: 11. Dd3—h7 Ke8—f8. 12. Dh7—h8: d5—c4: 13. c2—c3 Lc8—g4. 14. Sb1—d2 Dd8—d5. 15. Dh8—h1 Lg4—f3: 16. g2—f3: Ta8—e8. 17. Sd2—e4 f7—f6. 18. Dh1—h7 f6—e5: 19. Dh7—f5† Dd5—f7. 20. Df5—f7† Kf8—f7: 21. Se4—g5† Kf7—g6. 22. Sg5—e4 e5—d4: 23. Lc1—f4: Sg8—f6. 24. 0—0—0 Sf6—e4: 25. f3—e4: Te8—e4: und Schwarz gewann. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass das weisse Spiel vielleicht an der einen oder anderen Stelle verstärkt werden konnte, Schwarz scheint aber auch in solchem Falle bei entsprechender Entgegnung schliesslich immer im Vortheile zu bleiben. Jedenfalls bietet indess die vorliegende

Angriffsfolge noch die günstigsten Chancen für das Spiel des Gambitgebers, sodass sich als Resultat folgender Schlusssatz aufstellen lässt. Die Combination Dd1—d3, welche in der Eröffnung 1. e2—e4 e7—e5. 2. f2—f4 e5—f4: 3. Sg1—f3 g7—g5. 4. Lf1—c4 Lf8—g7. 5. h2—h4 h7—h6. 6. d2—d4 d7—d6 zuerst von Schultz in Hannover, sodann von Kolisch aus Warschau in verschiedener Zugfolge angegeben ist, gestattet in beiden Varianten die Vertheidigung Sb8—c6; ausserdem kann Schwarz in der Spielweise von Kolisch 7. h4—g5: h6—g5: 8. Th1—h8: Lg7—h8: 9. Dd1—d3 den Angriff der Weissen durch 9. .... Sg8—h6[1]) vollkommen paralysiren oder auch sein Spiel durch Ke8—f8 völlig sicher stellen. Für die Praxis verdient daher die Variante von Schultz 7. Dd1—d3, welche ausserdem alle in der anderen Zugfolge möglichen Angriffe offen hält, entschiedenen Vorzug.

M. Lange.

Schachpoesie.

Von jener höheren Weihe, die allen wahrhaft veredelnden Einflüssen die Wirkung giebt, dass sie im empfänglichen Gemüthe poetische Begeisterung wecken, ist auch das königliche Spiel, dieses Bild des Lebens und der Menschen zu einander wie zu Gott, mit wohlthätiger Kraft berührt worden. Seit den ältesten Zeiten seiner Pflege wurden die Vorzüge wie Eigenheiten des Schach in den verschiedensten Formen und Gattungen der Dichtkunst besungen. Die sagenreiche Erfindung, die harmonische Gliederung des Materiales, der aesthetische Reiz wohlgefälliger Combinationen, die erhabene Reinheit im Vergleiche zu anderen Spielen und zu materiellen Lebensinteressen, alle diese Rücksichten und noch andere anziehende Seiten haben schon frühe Motiv wie Inhalt zu mannigfaltiger Schachdichtung geboten. Die ältesten Denkmäler der Schachliteratur, sowohl in orientalischer Sprache als bei germanischen Völkern, sind poetische Erzeugnisse der gedachten Art. Dazu gesellen sich in späteren Zeiten aus dem wachsenden Verkehre der Schachgenossen entspringend Dichtwerke von mehr subjectiver Färbung, welche ebenfalls in den mannigfaltigsten Formen theils reine Schachverhältnisse, wie die Schilderung von Wettkämpfen, theils gesellige oder persönliche Beziehungen der Schachfreunde zur Grundlage haben. Die meisten Erzeugnisse solcher Art sind in unseren Tagen durch periodische Schachblätter zur öffentlichen Kenntniss gelangt; selbstständige Ausgaben oder Sammlungen von Schachgedichten sind bisher kaum bekannt geworden. Den

---

[1]) Der Angriff 10. g2—g3 ist oben schon durch g5—g4 widerlegt worden; auf 10. e4—e5 würde d6—e5: 11. Dd3—h7 Dd8—f6. 12. Sf3—g5: Lc8—f5. oder noch besser sofort 10. .... Lc8—f5: Schwarz in Vortheil bringen; bei 10. Sb1—c3 könnte g5—g4. 11. Lc1—f4: g4—f3: 12. 0—0—0 Dd8—h4. 13. Sc3—d5 f3—g2: oder 13. g2—g3 Dh4—h5 die Folge sein.

ersten Anfang scheint ein kleines Octavbändchen von Schachgedichten zu machen, welches in dem mässigen Umfange von vier Bogen zu Anfang dieses Jahres zu Friedland in Mecklenburg erschienen ist. Auf dieses Werkchen wollen wir hier die Aufmerksamkeit unserer Leser vorzüglich hinlenken. Der Titel lautet: „Schachgedichte alter und neuer Zeit. Zusammengestellt von Dr. August Dühr, Conrector am Gymnasium zu Friedland. (Verlag von Richter.)" Als Motto ist Plutarch's Ausspruch *Παιδία τοῦ πόνου ἥδυσμα* auf das Titelblatt gesetzt. Wir hätten zwar lieber statt des allgemeinen Wortes einen auf Schachpoesie sich speciell beziehenden Gedanken begrüsst; doch wollen wir uns zur Erklärung mit dem letzten Verse des Anfangsgedichtes (S. 1—4) gern bescheiden:

> So lang mit ernster Arbeit heit're Spiele
> Im Menschenleben wechselnd sich erneu'n,
> Wird auch der Spiele edelstes noch Viele
> Mit seinem immer neuen Reiz erfreu'n!

Ueber den Inhalt des Ganzen werden wir uns nachher ausführlich ergehen; zunächst interessirt uns die Entstehung des Werkchens, welches bei Gelegenheit der Jubelfeier eines würdigen Patrioten zusammengestellt ist. Je seltener mit der hineilenden Zeit die Jubelfeste wackerer Veteranen werden, je weiter die Reihen jener glänzenden Vorbilder sich lichten, die einst mit siegender Begeisterung in den Freiheitskampf für Herrscher und Vaterland zogen, desto wärmer sollten wir auch, zumal in unseren verhängnissvollen Tagen, an jenen so erhebenden Festen Theil nehmen und um so freudiger die Beweise der Liebe wie Verehrung begrüssen. Als Festgabe solcher Art tritt die dargebrachte Sammlung von Schachgedichten uns entgegen, durch welche ein wahrhaft patriotischer Hauch weht, da sie einem Manne von der hehren Persönlichkeit eines Arndt, von dem Schlage der Wenigen geweiht ist, die in gleicher Geistes- wie Körperfrische uns als ganze Menschen, als leuchtende Vorbilder sittlicher Schöne und energischer Thatkraft zur Bewunderung wie Nacheiferung begeistern. Wahrlich, wir Schachgenossen dürfen mit Stolz auf die Mitwirkung solcher Männer blicken und in ihrer freudigen Theilnahme an unserem Spiele eine neue Bürgschaft für seine edle Natur bewillkommnen. — Nach diesen schuldigen Worten der Anerkennung gestatte man uns nun die Widmung des Werkchens und sein Weihgedicht anzuführen. Jene lautet:

> „Dem Mitgliede des Friedländer Schachvereins, Herrn Heinrich Arminius Riemann, Pastor bei St. Marien, Inhaber des eisernen Kreuzes (vormals Oberjäger beim ersten Bataillon der Lützow'schen Freischaar, Lieutenant beim fünften Westphälischen Landwehr-Regiment, Lehrer an den Gymnasien zu Eutin und zu Friedland) entbieten ihren freudigen Festgruss C. Bossart, A. Dühr, G. Flemming, A. Funk, E. Göbeler, G. Langbein am 22. Febr. 1860."

Hierauf folgen nachstehende Distichen:

> Siehe, es nah'n glückwünschend Dir, Riemann, heute die Freunde,
> Wollen Dir festlicher noch machen den festlichen Tag,
> Wollen die Feier des Tags, der zählt die Jahre der Arbeit,
> Jahre von Freud' und von Schmerz, theilen mit Dir im Verein.

Ernst wohl schaust Du zurück in des Lebens wechselnde Bilder,
Hat sie die Zeit auch gebleicht, nimmer entschwinden sie Dir.
Was Du als Jüngling erstrebt, wofür Du gekämpft in der Feldschlacht,
Was durch Wort und durch That redlich als Mann Du gewollt,
Das ist der Edelen Ziel: für Wahrheit glüht und für Freiheit
Nur der, welcher sie trägt warm in der eignen Brust.
Wohl blieb manch Ideal unerfüllt, das im Herzen Dir lebte,
Und manch goldener Traum schwand mit der Jugend dahin!
Doch, Nichts trübe den Blick: fortschreitet zum Ziele die Menschheit,
Alles, was gut ist, reift endlich zur köstlichen Frucht. —
Aber in heiterem Spiel, wie in strengerem Ernste, umkreist uns
Wechselnd des Lebens Strom, stets in erneu'ter Gestalt.
Offenen Sinns für edele Spiel', erfreute Dich allzeit,
Was uns leibliche Kraft, geistige Frische verleiht:
Uebst im Alter noch jugendlich frisch, ein Meister im Kampfspiel,
Mannliche Waffenkunst, hoch bei Germanen geehrt;
Pflegtest mit blühender Jugend des Turnspiels edele Uebung,
Selber voran und hinauf, nimmer ermüdetest Du;
Eilst auf krystallener Bahn pfeilschnell mit geflügeltem Stahlschuh,
Theilst kaltherbstliche Fluth rüstig mit sicherem Arm.
Aber ein anderes Spiel, ein sinnig'res, edelstes aller,
Fesselte Dich wie so gern tief in die Stunden der Nacht!
Hat uns Alle wohl oft nach des Tags Arbeiten vereinet,
Laune und Scherz uns gebracht, fröhliche Stunden beschert.
Mögen des Vierschachbretts tetragonische Felder noch oft uns
Rufen zum sinnigen Spiel, laden zu unserm Verein!
Bleib' Vorkämpfer Du uns, und erreiche die spätesten Jahre,
Wie sie dem Urgreis Arndt schenkte ein gnädig Geschick!

Andeutungen desselben Geistes finden sich in einem der Schlussgedichte, welches dem Anscheine nach einst zum Geburtsfeste des Dedicaten (5. Dec. 1854) überreicht wurde; wir entnehmen daraus den ersten und fünften Vers.

Wen seh' ich dort sitzen beim Lampenlicht
Mit ernsten und düsteren Mienen?
Sie sitzen so denkend wie zu Gericht,
Sie sitzen so schweigend und lächeln nicht,
Als läge ein Zauber auf ihnen!
Wer mögen die stillen Gesellen sein?
Das ist unser eifriger Schachverein!

— — — — — —

Er hatte gefochten in manchem Streit,
Ein Fechter des Freiheitskrieges;
Drum sei ihm ein herzliches Hoch geweiht,
Drum werde gedacht heut der alten Zeit
Und manches herrlichen Sieges!
Und noch ein Hurrah und Hoch bringt dar
Lützow's wildverwegener Siegesschaar!

Gleich darauf folgt eine interessante Ansprache in lateinischen Distichen, welche einst zu Weihnachten des vorher genannten Jahres an den Jubilar gerichtet wurde. Es kommen darin sehr sinnreiche Anspielungen auf die damaligen Zeitverhältnisse vor, namentlich auf den Krimkrieg etc. Die letzten Verse aber lauten:

— *Tu qui Pieridum quondam juvenilibus annis*
Rellictis studiis pro patriae laribus
Arma capessebas afflictis castra secutus
Luetzowii, (nihil est quod magis nobilitet!)
Si quando nunc forte domi fessumve laborum
Ponderibus gravium vel studiis vacuum
Mentem animumque juvat recreare et seria ludis
Commutare libet, (ludicra inepta apage!)
Jam tabulam scriptis variam bicoloribus orna
Agminibus paribus; jam socios adhibe:
Ludamus, belli effigiem, ludum generosum,
In multam noctem dimicet ista acies!

Unmittelbar hieran schliesst sich das letzte Gedicht, welches ausdrücklich für den Festabend des 22. Februar d. J. verfasst wurde. Es vergleicht die beiden Heere des Schach mit Deutschen und Franzosen, den König der Schwarzen mit Preussens grossem Friedrich, den Führer der Weissen mit Napoleon und verräth in seinem Schlussverse sehr warme und dankenswerthe Sympathien für das preussische Vaterland. Die beiden letzten Verse lauten:

Das Deutschthum und das Franzenthum
Sie gleichen zwei feindlichen Polen;
Der Franze dem Deutschen nicht gönnet den Ruhm,
Er schaut nach dem Rheine so gierig sich um
Und möchte dort gern sich was holen.
Drum hütet den Strom und haltet in Schach
Deutschlands Urfeind: einig seid, muthig und wach!

Das lernt von des Kriegs schwarz-dunkler Schaar,
Die Friedrich zum Führer erkoren;
Es schwinget sich höher der Preussiche Aar,
Er schützet Teutonia immerdar,
Das Land, das uns alle geboren.
Drum Friedrich voran, der gesetzt einst hat
Schmälich alle Franzen bei Rossbach mat!

Diese Auszüge und Andeutungen mögen, was die persönliche Seite des vorliegenden Werkchens betrifft, zur weiteren Anregung genügen. Ueber den speciellen sachlichen Inhalt giebt die Vorrede einige Andeutungen; sie gewährt zugleich eine kurze Uebersicht über die Leistungen der Dichtkunst in Anbetracht des edlen Spieles. „Auch Dichter,“ heist es wörtlich, „feierten in mancherlei Zungen dies zu aller Zeit gepflegte Spiel oder adelten es schon dadurch, dass sie es vor anderen Spielen in ihren Dichtungen erwähnten.“ Nach einem Blick auf Homer, Ovid und Martial, welche statt der *πεσσοί* und *latrones* sicherlich unseres Spieles, wenn sie es gekannt hätten, gedacht haben würden, wird an die bekannten Stellen in Göthe's Götz von Berlichingen und Lessing's Nathan dem Weisen erinnert, sodann die Frithjofssage und Rückert's Liebesfrühling mit ihren Schachanspielungen erwähnt. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, dass es uns eine lohnenswerthe Arbeit erscheint, die hier genannten sowie noch andere ähnliche Stellen einmal gründlich zu analysiren, auch soweit es geht zu ihren allgemeinen Schachandeutungen möglichst passende Spielpositionen zu

construiren. Am sinnreichsten sind jedenfalls die Schachanspielungen in der Frithjofssage; sie finden sich in dem Zwiegespräch, das sich an der Stelle entspinnt, da Hilding, von König Bele's Söhnen zum Hülferuf an den früher verschmähten Frithjof gesendet, diesen am Schachbrett mit seinem getreuen Björn trifft.

> Frithjof sass mit Björn, dem treuen,
> Um am Schachbrett sich zu freuen;
> Rauten dies von Silber hatte
> Wechselsweise und von Gold.
> Etc. etc.

Wir kehren zu dem Vorwort unseres Schachwerkchens zurück und finden hier einige ausführlichere Bemerkungen über das grosse Dichtwerk von Konrad von Ammenhusen, sodann werden Jacob Mennel, Ducchi, Aben-Ezra, Jones (Caissa) und Vida erwähnt. Zu Aben-Ezra's Lobgedicht nennt der Verfasser als Gegenstück die bekannten, ihm aber nicht zu Händen gelangten, 95 Sätze gegen das Schachspiel. Dieses zu Leipzig 1827 erschienene Büchlein ist allerdings so selten, dass es nicht einmal der Literarhistoriker Massmann zu Gesicht bekommen hat, da er es ohne Weiteres unter heftigem Vorwurfe verurtheilt. „Nur ein trübsinniger Theologe," ruft Massmann aus, „konnte neuerdings seine 95 Sätze gegen das Schachspiel anschlagen und sie der zum Schachspiel verführten Menschheit etc. widmen." Diese Sätze gegen das Schach sind aber, wie der Verfasser unserer Schachgedichte vermuthen möchte, nur eine in feine Ironie gekleidete Empfehlung für das Schach und rühren von unserem geistvollen Schachveteranen K. Portius in Leipzig her, was wir bei dieser Gelegenheit mit Vergnügen bestätigen. — Der Schluss des Vorwortes erwähnt noch das grosse epische Gedicht des Hieronymus Vida, welches den Mittelpunkt in der Sammlung einnimmt, sodann die Tafellieder der Berliner Schachgesellschaft. Der feinen Dichtungen von Hanstein, Rössler und v. Oppen in früheren Jahrgängen der Schachzeitung ist leider nicht gedacht, auch einige andere zarte Blüthen moderner Schachpoesie sind in unserer Blumenlese ganz übergangen. Nichtsdestoweniger muss sie als erster Versuch ihrer Art mit Freuden begrüsst und das Wenige, was sie mit Liebe giebt („δόσις ὀλίγη τε φίλη τε"), in Rücksicht auf den edlen Ursprung des Ganzen mit Dank aufgenommen werden. — An die Vorrede schliessen sich noch einige kurze Stellen aus älteren Schachwerken, zunächst die bekannte Mahnung, in Mennel's Schachzabel, zur Aufmerksamkeit „Dein augen scherpff, nicht überseh, u. s. w.," sodann jene ebenfalls bekannte Anrede in einem mittelalterlichen Manuscript, welche an alle edlen Leute, die das ergötzliche Spiel lieben, gerichtet ist. In altenglischem Idiom gehalten ("*To all folkys vertouse*, —, *which love the fair play notable, etc.*") bildet diese Ansprache gewissermassen eine Ergänzung zu der französischen Version, welche Schmid in seinem Literaturwerke S. 74 aus einer zu Dresden befindlichen altfranzösischen Handschrift „*Les Echecs amoureux*" („*Tous les amoureux gentils*, —, *Qui aiment le beau jeu nottable etc.*") auf die wir später zurückkommen werden, anführt.

Nach solchen älteren Proben beginnt der eigentliche Inhalt des Werkchens mit einem Originalgedichte, dessen Schlussvers oben, als Anspielung auf Plutarchs Ausspruch, mitgetheilt wurde. Verrathen auch manche Stellen der poetischen Schilderung über Erfindung, Geschichte, intellectuellen und moralischen Werth des Spieles hauptsächlich den guten Willen des Dichters, so finden sich doch auch einige recht gelungene Verse, z. B.

— — Oft spielten schöne Händ' in luft'gem Erker
Mit buntgeschnitzten Puppen dieses Spiel;
Oft war's die letzte Freud' im dumpfen Kerker
Gefangnen, deren Haupt dem Spruch verfiel.

ferner:

Des Feindes kleinsten Fehler auszubeuten
Und seine Blöss' und Schwäche zu erspähn,
Zu Opfern selbst rechtzeitig sich bereiten:
Das lässt im Kampfe niemals untergehn.

Einzelne naive und längst als unrichtig nachgewiesene wie überwundene Behauptungen, z. B. „— Ein Leibnitz selbst, der tief, so tiefgelehrte, behandelt' es als strenge Wissenschaft“, ferner „— Es übt die Urtheilskraft und schärft das Denken“ u. s. w. sollten freilich auch in der Poesie des Spieles nicht mehr geduldet werden.

Auf das besprochene Gedicht folgen zunächst zwei grössere Schachdichtungen, deren eine, vom verstorbenen Consistorialrath Fischer zu Halberstadt, über die Sage von Erfindung des Spieles handelt, während die andere im grossen Heldengedicht des Bischof Vida besteht. Beide gehören unstreitig zu den vornehmsten poetischen Erzeugnissen des Schach und nehmen daher vorzügliche Aufmerksamkeit in Anspruch. (Schluss im September.)

Mittheilungen aus der Gegenwart.

41. (Schachclub in Jena.) Unter dem Namen „Jenaer Schachclub“ besteht seit Mai d. J. ein Schachverein in Jena, ungefähr aus 30 Mitgliedern, zu welchen Universität und Bürgerschaft ein fast gleiches Contingent gestellt haben. Den Vorstand bilden die Herren Prof. Dr. Scheidler, Präsident, Oberbürgermeister Schene und Dr. Eugen v. Schmidt, Stellvertreter, Kaufmann Charitius, Rechnungsführer, endlich J. Nordheim (st. ph.), Sekretair. Jeden Montag, Abends von 7 Uhr an, findet eine Versammlung Statt in dem Gasthause zur Sonne. Ausser den im Handbuche gegebenen Gesetzen ist noch für die Bedenkfrist jedes Zuges ein Maximum von zehn Minuten angenommen.

42. (Schachverein in Wittstock.) Der in Wittstock seit 1½ Jahren vorzugsweise durch seinen verdienstvollen Vorsteher, Conrector Cammler, begründete Schachverein zählt jetzt 11 Mitglieder und versammelt sich während des Sommers am Dienstag Abend im Logenlokale und Freitag Abend im Schützenhause, während des Winters an denselben Tagen im Lokal der Gebrüder Kersten. Aus einem im vorigen Winter veranstalteten Turniere ging der genannte Herr als erster Sieger hervor und erhielt ein schönes Schachspiel zum Andenken; die nächsten Preise fielen an die Steuerbeamten Wolgast und Schüler. — Wir haben für diese Angaben Herrn Baumeister Brecht in Wittstock unsern Dank auszusprechen.

Verschiedene Mittheilungen über das Schachtreiben im Auslande werden in der nächstfolgenden Nummer Platz finden.

Partien.

1456. Schottisches Gambit.

(Gespielt im Wiener Frei-Turnier, am 4. December v. J.)

	Herr Steinitz. Weiss.	Herr Dr. N—y. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—c4	Lf8—c5
5.	0—0	Sg8—f6
6.	e4—e5	d7—d5
7.	e5—f6:	d5—c4:
8.	Tf1—e1†	Ke8—f8
9.	Lc1—g5	Dd8—d6

Hier verdient jedenfalls Dd8—d5 Vorzug; noch besser wäre g7—f6:

	Weiss.	Schwarz.
10.	Sb1—d2	Lc8—f5
11.	Sf3—h4	Lf5—g6
12.	Dd1—f3	Sc6—e5

Auf Sd2—e4: würde Dd6—d5 folgen, wodurch Se4 und Lg5 bedroht werden.

	Weiss.	Schwarz.
13.	Df3—h3	c4—c3

Besser scheint Dd6—e6 oder Lg6—e2:

	Weiss.	Schwarz.
14.	b2—c3:	d4—c3:
15.	Sh4—g6†	f7—g6:
16.	Sd2—e4	Dd6—d5
17.	f6—g7†	Kf8—g7:
18.	Lg5—f6†	Kg7—f7
19.	Dh3—h6	Lc5—f2‡

Schwächer wäre für Weiss mit dem Läufer den Thurm zu nehmen.

	Weiss.	Schwarz.
20.	Se4—f2:	Kf7—f6:
21.	Dh6—f4†	Kf6—e6
22.	Sf2—g4	Dd5—c5†
23.	Kg1—h1	Ke6—d7
24.	Ta1—d1†	Kd7—c8
25.	Te1—e5:	Th8—f8
26.	Df4—e4	Dc5—c6
27.	Te5—d5	b7—b6
28.	Sg4—e5	Tf8—e8

Schwarz hat nichts Besseres; denn auf Dc6—b7 würde 29. De4—g4† Kc8—b8. 30. Td5—d8† Tf8—d8: 31. Td1—d8† Db7—c8. 32. Dg4—c8 † folgen.

	Weiss.	Schwarz.
29.	Td5—d8†	Te8—d8:
30.	Td1—d8:†	Kc8—d8:
31.	De4—c6:	Resignirt.

1457. Wiener Partie.

(Gespielt im Wiener Frei-Turnier, am 17. December v. J.)

	Herr J...y. Weiss	Herr Nik. F..kb..r. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sb1—c3	Lf8—c5
3.	Sg1—f3	Sb8—c6
4.	Lf1—c4	Sg8—f6
5.	d2—d3	d7—d6
6.	Lc1—g5	h7—h6
7.	Lg5—f6:	Dd8—f6:
8.	Sc3—d5	Df6—d8
9.	c2—c3	Sc6—e7
10.	d3—d4	Se7—d5:
11.	d4—c5:	Sd5—f6
12.	c5—d6:	Dd8—d6:

Auf c7—d6: würde 13. Lc4—b5† folgen. Entgegnet dann Schwarz Lc8—d7, so wird sich Weiss durch 14. Dd1—d6: Ld7—b5: 15. Dd6—e5† Dd8—e7; 16. De5—b5: besser stellen.

	Weiss.	Schwarz
13.	Dd1—d6:	c7—d6:
14.	Sf3—d2	Lc8—d7
15.	f2—f3	Ld7—c6
16.	Ke1—f2	0—0

	Weiss.	Schwarz.
17.	g2—g4	d6—d5
18.	e4—d5:	Sf6—d5:
19.	h2—h4	f7—f5
20.	g4—g5	Kg8—h7
21.	Ta1—e1	Ta8—e8
22.	Lc4—d5:	Lc6—d5:
23.	c3—c4	Ld5—c6
24.	Th1—g1	g7—g6
25.	g5—h6:	Kh7—h6:
26.	Tg1—g5	Te8—e6
27.	Sd2—f1	Tf8—d8
28.	Tg5—g1	Td8—d4

Bei diesem Zuge hat sich Weiss 25 Minuten besonnen. Statt dessen war es vielleicht besser b2—b3 zu spielen, da von Schwarz der entscheidende Zug Td8—d4 droht.

29.	h4—h5	Td4—c4:
30.	h5—g6:	Tc4—c2 †

Nothwendig zur Erhaltung des Bauer e5.

31.	Te1—e2	Tc2—e2: †

Weicht der König statt dessen auf die G-Linie, so antwortet Schwarz mit Te6—g6: † und der Bauer e5 bleibt erhalten.

32.	Kf2—e2:	Te6—g6:
33.	Tg1—h1 †	Kh6—g7
34.	Sf1—e3	Kg7—f6
35.	Th1—h5	Tg6—g5
36.	Th5—h2	Tg5—g3
37.	Th2—f2	Kf6—g5
38.	Se3—c2	Kg5—f4

Auf 38. Se3—c4 folgt ebenfalls Kg5—f4 und auf 38. Se3—g2 geschieht Lc6—f3: † 39. Tf1—f2: Tg3—g2: † etc.

39.	Sc2—e1	e5—e4
40.	f3—e4: †	Kf4—e4:
41.	Se1—g2	Lc6—b5 †
42.	Ke2—e1	Tg3—f3
43.	Tf2—f3:	Ke4—f3:
44.	Sg2—h4 †	Kf3—e4
45.	b2—b3	f5—f4
46.	Ke1—f2	Lb5—c6

Um dem weissen Könige, wenn der schwarze nach d4 geht, das Feld f3 zu wehren.

47.	b3—b4	Ke4—d4
48.	Sh4—f5 †	Kd4—c4
49.	a2—a3	Kc4—b3
50.	b4—b5	Lc6—b5:
51.	Kf2—f3	Kb3—a3:
52.	Kf3—f4:	a7—a5
53.	Kf4—e3	Ka3—b2
54.	Ke3—d4	a5—a4
55.	Sf5—e3	Lb5—e3
56.	Se3—d5	a4—a3
57.	Sd5—c3	a3—a2

und Schwarz gewinnt.

1458. Sicilianische Eröffnung.

(Gespielt im Wiener Frei-Turnier, am 28. December v. J.)

	Herr Hamppe. Weiss.	Herr J. A. Schwarz.
1.	e2—e4	c7—c5
2.	d2—d4	e7—e6
3.	Lc1—e3	Dd8—b6
4.	b2—b3	c5—d4:
5.	Le3—d4:	Lf8—c5
6.	Ld4—c5:	Db6—c5:
7.	Sg1—f3	Sb8—c6
8.	Lf1—d3	Sg8—e7
9.	0—0	g7—g5

Es ist eine Eigenthümlichkeit des Führers der Schwarzen, aussergewöhnliche Züge zu machen, die jedoch selten zu seinen Gunsten ausfallen.

10.	c2—c3	Se7—g6
11.	b3—b4	Dc5—e7
12.	Dd1—d2	g5—g4
13.	Sf3—d4	Sc6—e5

Weiss.		Schwarz.
14.	L d3—e2	D e7—h4

Offenbar wäre h7—h5 stärker.

15.	S b1—a3	a7—a6
16.	S a3—c4	S e5—c4:
17.	L e2—c4:	S g6—e5
18.	L c4—e2	T h8—g8
19.	a2—a4	b7—b6
20.	c3—c4	L c8—b7
21.	D d2—e3	T g8—g6

Dieser und der folgende Zug von Weiss involviren eine sehr feine Combination.

22.	S d4—f5	e6—f5:

Besser wäre D h4—d8.

Weiss.		Schwarz.
23.	e4—f5:	T g6—e6

Ein unerklärlicher Missgriff. Warum nicht lieber T g6—g8 oder h6?

24.	f5—e6:	D h4—f6
25.	D e3—b6:	L b7—e6
26.	b4—b5	S e5—f3†

Bei diesem Zug ist schon die Verzweiflung im Spiele.

27.	L e2—f3:	g4—f3:
28.	e6—d7:†	K e8—f8
29.	D b6—c6:	D f6—d8
30.	D c6—f3:	Aufgegeben.

1459. Französische Eröffnung.

(Gespielt im Wiener Frei-Turnier, am 9. Januar d. J.)

Herr Rümmler.		Hr. Oberst W....r.
Weiss.		Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	S b1—c3	L f8—b4
4.	e4—d5:	e6—d5:
5.	S g1—f3	S g8—f6
6.	L f1—d3	0—0
7.	0—0	L b4—c3:
8.	b2—c3:	L c8—e6
9.	L c1—g5	h7—g6
10.	L g5—h4	L e6—g4
11.	h2—h3	L g4—h5
12.	g2—g4	L h5—g6
13.	S f3—e5	L g6—d3:
14.	D d1—d3:	g7—g5
15.	L h4—g3	S f6—e4
16.	c3—c4	c7—c6
17.	c4—d5:	c6—d5:
18.	L g3—h2	S b8—c6
19.	f2—f3	S c6—e5:
20.	L h2—e5:	S e4—d6
21.	f3—f4	S d6—e4
22.	f4—g5:	h6—g5:
23.	T f1—f5	T a8—c8
24.	T a1—f1	T c8—c3
25.	D d3—c3:	S e4—c3:

Weiss bringt ein heroisches aber nicht unberechtigtes Opfer.

26.	L e5—f6	D d8—d6
27.	T f5—g5:†	K g8—h7
28.	T g5—g7†	K h7—h6

Der correcte Zug für Weiss wäre L f6—e5. Schwarz spielt mit K h7—h6 auf Gewinn, hätte sich aber mit Remis begnügen und den König nach h8 ziehen sollen.

29.	g4—g5†	K h6—h5
30.	T g7—h7†	K h5—g6
31.	T h7—h6 ‡	

1460. Spanische Partie.

(Gespielt zu Breslau im October vorigen Jahres.)

	M. L.	Herr P. M—s.
	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	Sg8—f6
4.	d2—d4	Sc6—d4:
5.	Sf3—d4:	e5—d4:
6.	e4—e5	c7—c6
7.	0—0	c6—b5:
8.	Lc1—g5	Lf8—e7
9.	e5—f6:	Le7—f6:
10.	Tf1—e1 †	Ke8—f8
11.	Lg5—f6:	Dd8—f6:

Hier ergiebt sich das Thema des Preisausschreibens, und wir wollen deshalb, um etwaigen Zweifeln oder Befürchtungen entschieden vorzubeugen, ausdrücklich darauf hindeuten, dass diese kurze Partie, abgesehen von den nächstfolgenden Andeutungen, keineswegs als entscheidende Basis für die wissenschaftliche Behandlung angesehen werden könne.

12. Dd1—d2 d7—d6

Anscheinend die beste Fortsetzung für Weiss, welche g7—g6 sowie d7—d5 zurück und den starken Zug Te1—e4 noch offen hält. Weniger stark sind wohl Sb1—a3 und c2—c3; von Zügen der Dame verdient auch Dd1—e2 Beachtung. Als einfachster Angriff erscheint Te1—e4, worauf aber Schwarz sofort d7—d5 entgegnen kann.

Gegen 12. Dd1—d2 käme ausser d7—d6 für Schwarz noch b7—b6 und namentlich h7—h6 in Betracht. Auf letzteren Zug könnte z. B die Folge sein 13. Dd2—b4 † Kf8—g8. 14. Sb1—d2 Kg8—h7. 15. Sd2—e4 Df6—g6. 16. Se4—d6 nebst Te1—e7 etc.

	Weiss.	Schwarz.
13.	Te1—e4	Lc8—e6

Einen besseren Platz scheint in dieser Variante der Laufer nicht wählen zu können.

14. Te4—d4: d6—d5

Weiss hat nun ein Tempo gewonnen, da der schwarze Damenbauer zum Vorrücken zwei Züge gebraucht hat.

15. Sb1—c3 a7—a6
16. Td4—f4 Df6—g6

Weniger gut wäre die Auflösung des Spieles durch Abtausch der kleinen Officiere. Ihre mögliche Erhaltung kann einen Beitrag zur Frage nach dem gegenseitigen Werthe von Laufer und Springer veranlassen und hat deshalb auch für manche Varianten der Preisaufgabe nicht geringe Bedeutung.

17. Ta1—e1 Ta8—c8
18. Sc3—d5: Le6—d5:

Ein offenbares Versehen von Schwarz, das sofort zur Entscheidung führt.

19. Dd2—b4 † Aufgegeben.

1461. Zweispringerspiel nebst Mittelgambit.

(Gespielt zu Paris im Mai d. J.)

	Herr Carstanjen.	Herr Kolisch.
	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Sg8—f6
4.	d2—d4	e5—d4:
5.	0—0	d7—d5
6.	e4—d5:	Sf6—d5:
7.	Tf1—e1 †	Lc8—e6
8.	Sf3—d4:	Sc6—d4:

Stärker scheint 8. Sf3—g5 Dd8—d7 (falls Sd5—e3 so 9. Sg5—e6:) 9. Sg5—e6: f7—e6: 10. Dd1—h5 Ke8—d8.

11. Dh5—g4 mit gutem Spiele für Weiss.

	Weiss.	Schwarz.
9.	Dd1—d4:	c7—c6
10.	Lc4—d5:	Dd8—d5:
11.	Dd4—d5:	c6—d5:
12.	Lc1—f4	Lf8—e7
13.	Sb1—d2	0—0
14.	Sd2—f3	Le7—f6
15.	Lf4—e5	Lf6—e5:
16.	Te1—e5:	Ta8—d8
17.	Ta1—d1	Td8—d6
18.	Sf3—d4	a7—a6
19.	Td1—e1	Tf8—e8
20.	f2—f4	Kg8—f8
21.	Te1—e3	Le6—d7
22.	Te5—e8 †	Ld7—e8:
23.	Kg1—f2	Le8—d7
24.	f4—f5	g7—g6
25.	g2—g4	Kf8—g7
26.	Kf2—g3	Kg7—f6
27.	Kg3—f4	g6—f5:
28.	g4—f5:	Td6—b6
29.	b2—b3	Tb6—d6
30.	Te3—h3	Kf6—g7
31.	Kf4—e5	Td6—b6
32.	Ke5—d5:	und Weiss gewinnt.

1462. Abgelehntes Königsgambit.

(Gespielt im Mai d. J. zu Paris.)

	Herr Kolisch. Weiss.	Herr Carstanjen. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	Lf8—c5
3.	Sg1—f3	d7—d6
4.	b2—b4	Lc5—b6
5.	a2—a4	a7—a6
6.	Lc1—b2	Sg8—f6
7.	d2—d4	Sf6—e4:
8.	Lf1—d3	f7—f5
9.	f4—e5:	d6—d5
10.	c2—c4	c7—c6
11.	Sb1—c3	Lc8—e6
12.	c4—c5	Lb6—c7
13.	0—0	0—0
14.	Dd1—b3	Dd8—e7
15.	b4—b5	a6—b5:
16.	a4—b5:	Ta8—a1:
17.	Tf1—a1:	Sb8—d7

Schwarz droht den Bauer zu nehmen, bei dessen Wiedernahme ein Matt.

	Weiss.	Schwarz.
18.	Sc3—e2	g7—g5
19.	b5—c6:	b7—c6:
20.	Db3—b7	Sd7—c5:

Schwarz übersieht, dass die Bauern schwer zu halten sind.

	Weiss.	Schwarz.
21.	d4—c5:	Se4—c5:
22.	Lb2—a3	Sc5—b7:
23.	La3—e7:	g5—g4
24.	Sf3—d4	Tf8—e8
25.	Sd4—e6:	Lc7—e5:
26.	Ta1—a7	Te8—e7:
27.	Se6—d8	Le5—c7
28.	Sd8—c6:	Lc7—b6 †
29.	Kg1—f1	Te7—c7
30.	Ta7—a8 †	Kg8—g7
31.	Sc6—b4	Tc7—d7
32.	Se2—g3	f5—f4
33.	Sg3—h5 †	Kg7—h6
34.	Sh5—f4:	Aufgegeben.

1463. Evansgambit.

(Gespielt durch Correspondenz von 1859—1860.)

	Königsberg. Weiss.	Tilsit. Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	0—0	Sg8—f6

Stärker wäre bekanntlich 6. d2—d4.

7.	Lc1—a3	d7—d6

Der zuerst von Suhle vorgeschlagene Angriffszug hat hier nicht die Kraft wie bei der vorher angedeuteten stärkeren Zugfolge 6. d2—d4 e5—d4: 7. 0—0 Sg8—f6.

8.	d2—d4	0—0
9.	d4—e5:	Sf6—e4:

Die gegenwärtige Stellung könnte auch aus der gewöhnlichen Zugfolge 6. 0—0 Sg8—f6. 7. d2—d4 0—0. 8. d4—e5: Sf6—e4. 9. Lc1—a3 d7—d6 entstehen.

10.	Dd1—c2	Se4—c5
11.	La3—c5:	d6—c5:
12.	Sb1—d2	Lc8—g4

Man vergleiche hier die Partie 1251 in 1859 S. 84.

13.	Ta1—d1	Dd8—e7
14.	Tf1—e1	Sc6—d8
15.	Te1—e3	c7—c6
16.	Dc2—a4	Lg4—f3:

Weiss scheint hierbei Tempi einzubüssen.

17.	Sd2—f3:	La5—c7
18.	Da4—c2	Sd8—e6
19.	Dc2—e4	Tf8—e8
20.	Sf3—h4	g7—g6
21.	Td1—e1	Ta8—d8
22.	g2—g3	b7—b5

Schwarz spielt auf Eroberung des Bauer a2, um den eigenen Thurmbauer frei zu machen.

	Weiss.	Schwarz.
23.	Lc4—f1	Td8—d2
24.	De4—c6:	Td2—a2:
25.	Lf1—b5:	Te8—d8
26.	Lb5—c4	Ta2—b2
27.	Sh4—f3	Tb2—b6
28.	Dc6—e4	Kg8—g7
29.	Te1—a1	Lc7—b8
30.	h2—h4	h7—h5
31.	Kg1—g2	Td8—d7
32.	Sf3—e1	De7—e8
33.	Se1—d3	De8—c8
34.	f2—f4	Se6—d4

Besser wäre zunächst 34. Ta1—a5 Td7—c7, sodann f2—f4, worauf der feine Springerzug, welcher das Vordringen der weissen Bauern aufhält und welcher zuerst von Herrn Fabian in Tilsit in Vorschlag gebracht wurde, wegfällt und durch Se6—d8 ersetzt werden müsste, sodass dann 36. Te3—f3 u. s. w. folgen könnte.

35.	Ta1—a5	Sd4—f5
36.	Te3—e2	Td7—c7
37.	Sd3—f2	Tc7—e7

Man sehe hier folgende Combination: 37. De4—d5 Tb6—c6. 38. Ta5—c5: Tc6—c5: 39. Sd3—c5: Tc7—c5: 40. Dd5—f7 † Kg7—h6. 41. Lc4—e6 Tc5—c7. 42. Df7—f6 Dc8—b7 etc.

38.	De4—d5	Tb6—c6
39.	Lc4—d3	Sf5—h6
40.	Ld3—e4	Tc6—a6

Schwarz versucht den schwachen Punkt c5 nicht weiter zu halten.

41.	Ta5—c5:	Lb8—c7
42.	Dd5—c4	Ta6—a1
43.	Te2—b2	Dc8—d8
44.	Le4—d5	Sh6—f5
45.	Dc4—d3	Lc7—b6
46.	Tc5—b5	Ta1—e1
47.	Dd3—d2	Te1—e3

Weiss.	Schwarz.
48. Ld5—f3	Dd8—c8

Dieser von Nadolny angegebene Damenzug bezweckt nicht bloss Vermeidung des Tausches, sondern leitet auch event. die nachfolgende schöne Schlusscombination ein.

Weiss.	Schwarz.
49. Sf2—e4	

Der entscheidende Fehlzug von Weiss.

Position nach dem 49. Zuge von Weiss.

Schwarz.

Weiss.

Schwarz erzwingt nun durch

Weiss.	Schwarz.
49.	Sf5—h4:

auf welchen Zug Weiss in der That die Partie aufgab, den Sieg. Auf 50. g3—h4: würde Schwarz durch Te3—f3: 51. Kg2—f3: Dc8—g4 † den Sieg erstreiten oder bei 51. Se4—g3 durch Tf3—f2† entscheidenden Vortheil erlangen, auf 50. Kg2—f1 aber mit Te3—f3† 51. Kf1—e1 Dc8—c4 das Spiel fortsetzen.

1464. Sicilianische Eröffnung.

(Gespielt durch Correspondenz zu gleicher Zeit mit der vorigen Partie.)

Tilsit. Weiss.	Königsberg. Schwarz.
1. e2—e4	c7—c5
2. Sg1—f3.	Sb8—c6
3. d2—d4	c5—d4:

Hier käme nach dem in § 297 des Lehrbuches von M. Lange angedeuteten Prinzipe auch 9. Lf1—b5 in Betracht, mit der Absicht baldmöglichst zu rochiren und dann den Damenbauer vorzustossen. Man sehe folgende Varianten: 3. Lf1—b5 e7—e6. 4. 0—0 d7—d5. 5. e4—d5: e6—d5: 6. d2—d4, oder 3. Lf1—b5 a7—a6. 4. Lb5—c6: b7—c6: 5. 0—0 e7—e6. 6. d2—d4 oder 6. e4—e5.

4. Sf3—d4:	a7—a6
5. Lc1—e3	e7—e6

An dieser Stelle verdient auch Sb1—c3 Berücksichtigung, man vergleiche § 298 des erwähnten Lehrbuches sowie den Anfang der Partie zwischen Leipzig und Crefeld, No. 26 der Mitth. im Mai d. J. S. 181.

Weiss.	Schwarz.
6. Lf1—d3	Dd8—c7
7. c2—c3	Sg8—f6

Besser scheint uns 7. 0—0 nebst Sb1—c3, da Lf8—c5 an 8. Sd4—e6: scheitern würde.

8. Sb1—d2	Lf8—e7
9. Sd2—f3	Sf6—g4
10. Dd1—e2	b7—b6
11. h2—h3	Sg4—e3:
12. De2—e3:	Lc8—b7
13. Sd4—b3	h7—h6
14. 0—0	0—0
15. Ta1—d1	Ta8—d8
16. Ld3—b1	Le7—d6
17. De3—d3	Ld6—e7
18. Sf3—d4	Sc6—e5
19. Dd3—g3	d7—d6
20. f2—f4	Se5—c4

	Weiss.	Schwarz.
21.	Tf1—f2	Le7—f6
22.	Sd4—f3	e6—e5
23.	f4—e5:	d6—e5:
24.	Td1—d3	Kg8—h8
25.	Tf2—e2	a6—a5
26.	Sb3—c1	Lf6—e7
27.	Dg3—e1	b6—b5
28.	Td3—d8:	Tf8—d8:
29.	Lb1—d3	f7—f6
30.	Kg1—h1	b5—b4
31.	b2—b3	Sc4—b6
32.	c3—c4	Le7—c5
33.	Ld3—c2	Sb6—c8
34.	Sc1—d3	Lc5—a7
35.	Sd3—f2	Sc8—e7
36.	Sf2—g4	Se7—g6
37.	Sg4—e3	La7—e3:
38.	Te2—e3:	Sg6—f4
39.	De1—f1	Dc7—c5
40.	Te3—e1	Lb7—c8
41.	Te1—d1	Td8—d1:

Dieser Abtausch scheint uns nicht empfehlenswerth für Schwarz, welcher seinen Thurm nach g8 ziehen sollte, um gelegentlich mit dem g-Bauer vorzugehen.

42.	Lc2—d1:	Dc5—e3
43.	Df1—e1	De3—e1:

Die Partie nimmt jetzt einen unverkennbaren Remischarakter an.

44.	Sf3—e1:	Lc8—b7
45.	Ld1—f3	g7—g6
46.	Kh1—g1	h6—h5
47.	Kg1—f2	Kh8—g7
48.	Kf2—e3	Kg7—f7
49.	h3—h4	Kf7—e7
50.	g2—g3	Sf4—e6

Königsberg (Weiss) acceptirt die mit diesem Zuge von Schwarz gestellte Remisofferte.

1465. Springergambit.

(Gespielt in Russland.)

	Kroneberg. Weiss.	Herr v. Jänisch. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	Lf1—c4	g5—g4
5.	d2—d4	g4—f3:
6.	Dd1—f3:	d7—d6
7.	Lc1—f4:	Dd8—f6
8.	Sb1—c3	Lf8—h6

Auf Df6—d4: würde zunächst 9. Lc4—f7† folgen.

9.	Sc3—d5	Df6—d4:
10.	Sd5—c7†	Ke8—d8
11.	Ta1—d1	Dd4—c4:
12.	Td1—d6†	Lc8—d7
13.	Sc7—a8:	Lh6—f4:
14.	Df3—f4:	Sg8—e7
15.	Td6—d3	Sb8—a6
16.	0—0	Dc4—c5†
17.	Kg1—h1	Se7—g6
18.	Df4—f7:	Dc5—e7
19.	Df7—d5	Kd8—c8
20.	Td3—c3†	Kc8—b8

Bei Ld7—c6 behält Weiss durch 21. Tc3—c6† b7—c6: 22. Dd5—c6† Kc8—b8. 23. Dc6—a6: De7—e4: 24. Sa8—b6 a7—b6: 25. Da6—b6† vier Bauern für einen Springer.

21.	Tf1—f7	Ld7—c6
22.	Tf7—e7:	Lc6—d5:
23.	Sa8—c7	Sg6—e7:

Besser als Sa6—c7: worauf Weiss mit einem Thurm und zwei Bauern gegen zwei kleine Officiere ein gutes Spiel erlangen würde.

24.	Sc7—a6†	b7—a6:

	Weiss.	Schwarz.
25.	e4—d5:	Se7—d5:
26.	Tc3—b3†	Kb8—c7

Besser wäre 26. Tc3—d3.

27.	g2—g4	Th8—e8
28.	c2—c4	Sd5—e3

Durch Sd5—b6 würde Schwarz nach 29. Tb3—c3 Te8—e1† 30. Kh1—g2 Te1—e2†—b2: einen Bauer gewinnen.

29.	h2—h3	Kc7—c6
30.	Tb3—c3	Se3—d1
31.	Tc3—c2	Te8—f8

Weiss geht im Vertrauen auf seine Bauermacht dem von Schwarz beabsichtigten Thurmtausche nicht aus dem Wege.

32.	b2—b3	Tf8—f2
33.	Tc2—f2:	Sd1—f2‡
34.	Kh1—g2	Sf2—d3
35.	Kg2—f3	

Das nachstehende Endspiel eines Springers gegen Bauern bietet sehr interessante Wendungen.

Schwarz.

Weiss.

35.	. . . .	Kc6—d6

Schwarz begegnet zur rechten Zeit den Absichten des weissen Königs auf den Bauer h7.

36.	a2—a3	a6—a5
37.	h3—h4	Sd3—c1
38.	b3—b4	a5—b4:
39.	a3—b4:	Sc1—d3
40.	b4—b5	Sd3—e5†

	Weiss.	Schwarz.
41.	Kf3—f4	Se5—c4:
42.	Kf4—g5	Sc4—e5
43.	Kg5—f5	Se5—f3
44.	h4—h5	Kd6—e7
45.	Kf5—e4	Sf3—g5†
46.	Ke4—d5	Ke7—d7
47.	Kd5—e5	Kd7—e7
48.	Ke5—d5	Sg5—f7

Schwarz zieht der Remiswendung den vielversprechenden Versuch vor, unter Aufgabe seines a-Bauer freies Feld zur Verwerthung des anderen Thurmbauers zu gewinnen.

49.	Kd5—c6	Sf7—e5†
50.	Kc6—b7	Se5—g4:
51.	Kb7—a7:	Sg4—e5
52.	Ka7—b6	Ke7—d6:

Wir glauben, dass Weiss auch jetzt noch das Remis erreichen könne.

53.	Kb6—b7	Kd6—d7
54.	Kb7—b6	Se5—c4†
55.	Kb6—c5	Sc4—d6
56.	b5—b6	Sd6—b7†
57.	Kc5—d5	Sb7—a5

Besser wäre Kc5—b5.

58.	Kd5—e5	Kd7—e7
59.	Ke5—f5	Ke7—f7
60.	Kf5—g5	Kf7—g7
61.	Kg5—h4	h7—h6

Das hier beginnende Tempospiel ist äusserst interessant und verdient nähere Prüfung. Schwarz erzwingt den Sieg mit dem seiner hohen Meisterschaft entsprechenden Positionsblicke.

62.	Kh4—g4	Kg7—f6
63.	Kg4—f4	Kf6—e6
64.	Kf4—g4	Ke6—e5
65.	Kg4—g3	Ke5—f5
66.	Kg3—f3	Kf5—g5
67.	Kf3—g3	Kg5—h5:
68.	Kg3—h3	Kh5—g5
69.	Kh3—g3	h6—h5
70.	Kg3—h3	h5—h4
71.	Kh3—h2	Kg5—g4

Weiss.	Schwarz.
72. Kh2—g2	h4—h3 †
73. Kg2—h2	Kg4—h4

Schwarz.

Weiss.

73. Kh2—g1

Auf 74. Kh2—h1 würde zunächst Kh4—g3 75. Kh1—g1 Sa5—b7. 76. Kg1—h1 Sb7—c5. 77. Kh1—g1 h3—h2† 78. Kg1—h1 Se5—d3 nebst Sd3—f2 † folgen.

Weiss.	Schwarz.
74.	Kh4—g3
75. Kg1—h1	Sa5—b7
76. Kh1—g1	Sb7—c5
77. Kg1—h1	Sc5—d3

Bei 77. b6—b7 gewinnt Schwarz durch 77. .... Sc5—b7: 78. Kg1—h1 Sb7—c5. 79. Kh1—g1 Sc5—d3. 80. Kg1—h1 Sd3—f2† 81. Kh1—g1 h3—h2† etc.

78. b6—b7	Sd3—f2†
79. Kh1—g1	h3—h2 †
80. Kg1—f1	h2—h1 D †
81. Kf1—e2	Dh1—d1 †
82. Ke2—e3	Dd1—d3 ‡

1466. Springergambit.

Kroneberg. Weiss.	Hr. v. Jänisch. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Sg1—f3	g7—g5
4. Lf1—c4	g5—g4
5. d2—d4	g4—f3:
6. Dd1—f3:	d7—d6
7. Lc1—f4:	Dd8—f6
8. e4—e5	d6—e5:
9. d4—e5:	Df6—f5
10. 0—0	Sb8—c6
11. Df3—b3	Lf8—c5 †
12. Lf4—e3	Lc5—e3 ‡
13. Db3—e3:	Df5—e5:
14. Lc4—f7 ‡	Ke8—d8
15. Tf1—d1 †	Kd8—e7
16. De3—f2	De5—f6
17. Df2—c5 †	Ke7—f7:
18. Td1—f1	Df6—f1 ‡
19. Kg1—f1:	Lc8—e6
20. Dc5—h5 †	Kf7—e7
21. Dh5—g5 †	Sg8—f6
22. Dg5—g7 †	Le6—f7
23. Sb1—c3	Sc6—e5
24. Ta1—e1	Sf6—d7
25. Te1—e5 ‡	Sd7—e5:
26. Dg7—e5 †	Ke7—d7
27. De5—d4 †	Kd7—e7
28. Dd4—e5 †	Ke7—d7
29. De5—b5 †	Kd7—e6
30. Db5—d5 †	Ke6—e7
31. Dd5—b7:	Ta8—d8
32. Db7—c7 ‡	Ke7—e8
33. Dc7—e5 †	Ke8—d7
34. De5—d4 †	Kd7—c8
35. Dd4—a7:	Th8—f8
36. Kf1—g1	Lf7—g6
37. h2—h3	Lg6—c2:
38. Sc3—b5 und gewinnt.	

Endspiele.

XXXIII.

In den von L. Kieseritzky einst herausgegebenen fünfzig Partien (*Cinquante Parties*) findet sich unter No. 3 ein sehr interessantes Damengambit zwischen Herrn Schwartz (Weiss) und Kieseritzky (Schwarz), welches nach den Zügen 1. d4 d5. 2. c4 dc. 3. e4 f5. 4. e5 Le6. 5. Sc3 Ld5. 6. Sge2 e6. 7. Sf4 Se7. 8. Sd5: ed. 9. Se6 Dd7. 10. Sc5 Dc6. 11. b3 b6. 12. Sa4 b5. 13. Sc5 Sd7. 14. b4 Sc5: 15. bc Sg6. 16. f4 a6. 17. a4 b4. 18. a5 Tb8. 19. Le2 Tb5. 20. Le3 Le7. 21. 0—0 Sf8. 22. g4 g6. 23. gf gf. 24. Db1 Dg6† 25. Kh1 c6. 26. Tg1 De6. 27. Tg7 h5. 28. Dd1 Dh6. 29. Tg3 Se6. 30. Th3 Sg7. 31. De1 Ld8. 32. Ld1 Ta5: 33. La4 c3. 34. Dd1 Se6. 35. Db3 Sf4: 36. Db4: Tg8. 37. Tg3 Tg4. 38. Lc6† Dc6: 39. Ta5: La5: 40. Da5: Db5. 41. Db5† ab. 42. Tg4 hg. 43. Lf4: Kd7 zu nebenstehender Schlussstellung führt, in welcher das Spiel von Weiss aufgegeben wurde.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge gab das Spiel auf, muss es aber bei richtiger Fortsetzung gewinnen.

Die Schachzeitung von Decbr. 1847, welche unter No. 50 die oben wiederholte Partie mittheilt, bemerkt im Einklange mit den Anmerkungen des französischen Originales, dass nur durch den Königszug (Ke8—d7) Schwarz seine Partie gerettet habe, während z. B. bei 43. b5—b4 (statt Ke8—d7) er wegen 44. c5—c6 b4—b3. 45. c6—c7 Ke8—d7. 46. e5—e6† Kd7—c8. 47. e6—e7 Kc8—d7. 48. e7—e8D† Kd7—e8: 49. c7—c8D† verloren hätte. Ein Wiener Schachfreund, Herr Dr. P. Gasser, hat jedoch kürzlich darauf aufmerksam gemacht, dass auch der gedachte Königszug das schwarze Spiel nicht rette, dass vielmehr Weiss auch in diesem Falle, also in der dargestellten Position, den Sieg erzwingen könne. Wir bestätigen die interessante Correctur, dass nicht Schwarz, sondern Herr Schwartz hätte gewinnen müssen und empfehlen ihre Prüfung.

Aufgaben.

1141.

Richard Schurig in Leipzig.

(Vergl. Juni d. J. S. 221—224.)

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in zwanzig Zügen, ohne weitere Bedingung.

1142.

Rudolph Willmers in Wien.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1143.

Konrad Bayer in Ollmütz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen.

1144.

Victor Schlegel in Sagan.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1145.

R. Lichtenscheidt in Elberfeld.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1146.

J. Seeberger in Gratz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1147.

C. Bayer in Olmütz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1148.

C. M. Knox in New York.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1149.

T. M. Brown in St. Louis.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

Lösung von Aufgaben.

No. 1103—1111 im April d. J.

1103. Zugzwang der Dame gegen Thurm und Laufer.

Die sinnreiche Mattführung 1. La5—d2† Td4—f4. (Nimmt der Thurm den Laufer, so entscheidet 2. Sg4—f2 nebst 3. Dg2—e4, weicht aber der König nach f5, so folgt 2. Sg4—h6: nebst 3. Dg2—g5.) 2. Sg4—f6† Kg5—f5. 3. Dg2—e2 etc ist von Sieger (Erfurt 17/4), Schlegel (Sagan 17/4), Nestler (Mitweida 6/5), Wild (Tilsit 14/5), Koch (Frankfurt a/M. 19/5), Peretti (Wiesbaden 20/5), Lichtenscheidt (Crefeld 11/6) und Seeberger (Gratz 29/6) eingesendet worden. Die von Einigen versuchte Lösung mit 1. Kf7—e6 würde an Td4—b4 oder Td4—g4: scheitern.

1104. Selbstmatt mit doppelter Forderung.

Diese interessante Aufgabe verdient als letzte Probe der Schachthätigkeit des verstorbenen Meisters besondere Würdigung! — Das einfache Selbstmatt durch 1. Tf8—g8. 2. Tg8—g2. 3. Kg1—g2. 4. Kg2—h3. 5. De7—e6. 6. Tg2—h2. 7. Sf6—d5† 8. De6—g4† h5—g4 ╪ ist gelöst und mitgetheilt von Sieger, Schlegel, Veeck, Kohtz, Seeberger und Einsiedler zu Tirnau, das bedingte Selbstmatt durch 1. De7—e4. 2. De4—f5. 3. Df5—f4. 4. Tf8—e8. 5. Df4—f5. 6. Sf6—g4. 7. Sg4—h2. 8. Kg1—h1. 9. Df5—g4† 10. Dg4—g2† h3—g2 ╪ ist nur vom Einsiedler zu Tirnau völlig correct ausgeführt worden.

1105. Bedingungsaufgabe und Selbstmatt.

Das vom Autor beabsichtigte Bauermatt in sieben Zügen 1. Tb1—b8† 2. Te1—e7† 3. Lc4—b5† 4. Lb5—c4† 5. Lc4—d5† 6. Td3—f3† 7. d2—d3 ╪, welches von Schlegel, Sieger und Seeberger angegeben ist, kann mit J. Kohtz in sechs Zügen durch 1. Lc4—a6† 2. Te1—e7† 3. Db3—b5† 4. d2—d3. 5. Db5—b6. 6. d3—c4 ╪, mit P. Seelhof und dem Einsiedler zu Tirnau schon in fünf Zügen durch 1. Lc4—a6† 2. Dd3—h7† 3. Dh7—c7: 4. d2—d3 nebst 5. d3—c4 ╪ (oder 4. La6—b7 nebst 5. d2—d3) erzwungen werden. Das von J. G. Schultz geforderte Selbstmatt ist in dreizehn Zügen nur noch vom Einsiedler zu Tirnau angegeben worden: 1. Tb1—b8† 2. Td1—d7† 3. d2—c3: 4. Kc2—c1. 5. Lc4—a6. 6. La6—c4: 7. Lc4—b5. 8. Lb5—a6. 9. Dd3—b5† 10. Tf8—d8. 11. Db5—a4. 12. Td8—d6. 13. Td6—e6 d3—d2 ╪. In vierzehn Zügen sind mehrere Ausführungen des Selbstmattes eingesendet.

1106. Hineinziehungsopfer durch Drohung mit Zugzwang.

Die sehr gefällige Combination 1. Tb3—e3 Kf4—e3: 2. Da5—d2 ╪. ist von Kohtz, Sieger, Dragatin, Schlegel, Nestler, Zedelins, Säuberlich, Wild, Koch, Peretti, Veeck, Lichtenscheidt, Einsiedler zu Tirnau, Seeberger und Seelhoff angedeutet worden.

1107. Opfer zu Damenmatt.

Die von Schlegel, Kohtz, Sieger, Zedelius, Wild, Koch, Peretti, Einsiedler zu Tirnau, Veeck und Seelhoff gefundene Autorlösung besteht in 1. Td1—d4† e5—d4: (falls Ke4—d4: so 2. Se3—d1†) 2. Se3—d5 Ke4—d5: 3. Df2—f5 ╪. Der von Einigen versuchte Anfang 1. Se3—c2 La4—c2: 2. Lb5—c6 scheitert an 1. . . . . Sb2—d1:

1108. Opfer zu Ablenkung und Hineinziehung.

1. Db8—b7 Sd6—b7: 2. Tc6—c4 Kd5—c4: 3. Sf5—e3 ╪. Angegeben von Sieger, Dragatin, Säuberlich, Wild, Koch, Peretti, Veeck, Kohtz, Lichtenscheidt, Einsiedler zu Tirnau, Seeberger und Seelhoff.

1109. Tempospiel gegen den einzelnen König.

1. Sh4—g6† f7—g6: 2. Kd4—d5 g6—g5. 3. Sf3—d4 g5—g4. 4. Sd4—e6 ╪. Eingesendet von Sieger, Dragatin, Schlegel, Säuberlich, Wild, Koch, Veeck, Kohtz, Lichtenscheidt, Einsiedler zu Tirnau, Seelhoff; mit Recht bemerkt Seeberger, dass die ersten beiden Züge auch umgestellt werden könnten.

1110. Praktische Mattführung.

Wir begnügen uns mit Angabe des Hauptspieles dieser recht interessanten und instructiven Mattführung: 1. Lg7—a1 Te7—c7: 2. De1—c3 Lf4—e5. 3. Dc3—e5. Tc8—c6. 4. De5—g7† Kf7—e8. 5. Dg7—g8† Ke8—f7. 6. Td1—d8 Te6—e5. 7. Dg8—f8 Ke7—e6. 8. Td8—d6 ╪

1111. Bedingungsaufgabe.

Die Züge des ausschliesslich ziehenden Damenlaufers 1. Ld2—f4—d6—f8—e7—f6—e5—b8 (oder d4) —a7—b6—c7—d8—e7—f6 ╪ sind angegeben von Schlegel, Kohtz, Einsiedler, Seeberger, Sieger, Veeck und Seelhoff.

Nachträglich gingen Lösungsangaben ein von Schlenther zu 1103—1111, von Volkmann in Zwickau zu 1106—1108, von Grosse in Zwickau zu 1106.

Briefwechsel.

Wir bestätigen mit Dank den Empfang nachfolgender Zuschriften, deren specieller Inhalt theils in diesem, theils in den nächstfolgenden Heften Erledigung findet: Jena (25/6. N.), Frankfurt a/M. (28/6. 5/7. 13/7. 19/7. C.), Gratz (29/6. S.), Zwickau (5/7. W.), Mühlheim (4/7. P. S.), St. Petersburg (6/7. Sch.), Soden (10/7. S.), Warasdin (13/7. 16/7. v. P.), Kirkconnel (20/7. D.), Kesdorf (21/7. S.), Wittstock (22/7. B.)

Eingegangene Bearbeitungen der Preisaufgabe. No. 2. Unter dem Motto: „*Oefening en beleid.*"

(Geschlossen am 25. Juli.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Erfindung des Schach.

Ein entscheidendes Merkmal für das Spiel, nicht für die Wissenschaft des Schach, ist der Nachdruck, mit welchem zu allen Zeiten die Geschichte seiner Erfindung durchforscht wurde. Keiner Wissenschaft Gegenstand wird erfunden, unmittelbar ergiebt er sich aus Natur oder gesellschaftlichem Leben dem Denker. Das Wesen des Spieles dagegen entspringt aus willkürlicher Schöpfung, aus freier, von Zufall oder Lebensinteressen unabhängiger, Entwicklung. Bei noch anderen Dingen stützt sich die Erfindung, wie beim Schiesspulver, entweder auf mehr oder weniger zufällige Auffindung und Erkenntniss von verborgenen, aber immer in der Natur schon vorhandenen, Kräften, oder, wie bei technischen Erzeugnissen, auf innigen Zusammenhang mit praktischen und grossentheils materiellen Interessen des Lebens. Für das Spiel dagegen macht gerade das Streben nach Abstreifung dieser Interessen den eigentlichen Grundzug seines Wesens aus, und hierin liegt nicht nur die Unterordnung unter die Wissenschaft, sondern auch andererseits der höchste Zauber und schönste Reiz des Spieles. Um so reiner die Uebung desselben sich dann von materiellen Einflüssen erhält, um so lebendiger die Theilnahme vielmehr an seinem Gegenstande selbst anzieht und fesselt, desto edler erscheint auch jener eigenthümliche Reiz, desto selbstständiger wird die Berechtigung dieses Spieles aller Wissenschaft, aller praktischen Thätigkeit gegenüber. In solchem Sinne steht das Schach oben an, was für Kenner und Freunde keiner Andeutung, für Gegner kaum des Nachweises bedarf. Es verdankt vor allen anderen Erzeugnissen sein Dasein einer echten, wahrhaft freien Erfindung, deren äussere Veranlassung wie innere Motive, je ferner ihr Gegenstand in graue Vorzeiten sich verliert, nur um so mannigfaltiger von Sage wie Dichtkunst dargestellt wurden. Geschichtliche Zuverlässigkeit, die wohl

nur für Ort und Zeit wie Object der Erfindung erreicht werden mag, ist für die gedachten Modalitäten weniger unerlässlich; mag auch unter allen Versionen nur eine der Wahrheit sich nähern, so haben doch vorläufig für jene besonderen und zum Theil inneren Umstände auch die einzelnen Vermuthungen ein gleiches Interesse. Als Abbild altindischer Heereseinrichtung und Schlachtordnung soll übrigens das Schach, wie Massmann und Günther Wahl in ihren geschichtlichen Werken behaupten, nach dem übereinstimmenden Zeugniss aller Sagen „aus Veranlassung einer merkwürdigen Kriegsbegebenheit erfunden sein, und zwar ursprünglich zum Unterricht und zur Unterhaltung einer fürstlichen oder königlichen Person, in deren Hause jene Begebenheit sich ereignet hatte." Eine etwas speciellere, aber weniger glaubwürdige, arabische Version giebt als Veranlassung die Aufstellung einer Art Preisräthsel an, dessen Lösung durch eine Tributbewilligung gekrönt werden sollte. Die Geschichte lautet bei Günther Wahl folgendermassen:

„Ein gewisser persischer Monarch habe von seinem Nachbar, König von Indien, Tribut gefordert. Dieser Letztere sei hierüber beschwerlich mit seinen geheimen Günstlingen oder den Ständen des Reichs zu Rathe gegangen. Da habe denn einer das Schachspiel erfunden. Dieses Spiel sei an den persischen Hof mit dem Berichte übersendet worden, dass wenn man dort aus eignem Genie fähig sei, solches Spiel zu enträthseln und die Weise seines Ganges auszufinden, man sich von Seiten Indiens nicht weigern würde, das Verlangte abzutragen, widrigenfalls es aber bei dem Gegentheil sein Verbleiben haben müsse. Inzwischen habe sich an dem persischen Hofe wider alles Vermuthen sogleich einer der Grossen aufgeworfen, dem König über dieses Spiel allen Aufschluss zu ertheilen. Er sei mit dem indischen Gesandten bloss darin übereingekommen, dass ihm dieser die Bewegung der einzelnen Figuren gezeiget und sei dann sofort ohne weitere Hülfe im Stande gewesen, richtig zu spielen. Der König von Indien habe hierauf den verlangten Tribut auch richtig bezahlt."

In dieser naiven und für die näheren Umstände der Erfindung selbst wenig charakteristischen Begründung liegt insofern ein Körnchen Wahrheit, als daraus erhellt, dass das Schach von Indien nach Persien und nicht umgekehrt überbracht worden ist. Die Erzählung steht im Einklang mit der von orientalischen Schriftstellern oft wiederholten Angabe, dass Perser und Inder durch Uebersendung des Nerdspieles und des Schachspieles gegenseitig ihren Scharfsinn herausgefordert hätten. Dass jedoch diese Spiele erst ausdrücklich zu dem Zwecke der gegenseitigen Aufforderung erfunden seien, ist schwerlich annehmbar. Sie mochten, wie Günther Wahl schon mit richtigem Takte vermuthet, „längst vor

der wechselseitigen Umschickung im sechsten Jahrhundert seit undenklichen Zeiten im Gebrauch gewesen sein." Bezeichnender ist daher jene allgemein bekannte Sage, welche als nächste Veranlassung für des Spieles Erfindung das tyrannische Gebahren eines orientalischen Fürsten zum Grunde hat. Namen und Länder wechseln vielfach, nur diese innere Begründung bleibt in den verschiedenen Versionen der Sage dieselbe. Bald spielt die Erfindung in Chaldäa oder Persien, bald in Indien; dort ist es ein grausamer König, hier ein junger verleiteter Herrscher Schachram; für jenen ersinnt das Schach ein Weiser, Xerxes mit Namen, zu Gunsten des Anderen der Bramine Sissa. Umständlich wird auf Grundlage der persischen Version die äussere Veranlassung von unserem ältesten Schachautor Jacob von Cessolis erörtert. Nachdem er den grausamen Charakter des Babylonischen Königs (Evilmerodach) geschildert hat, welcher durch Schmeicheleien verwöhnt wirklich wohlmeinende Rathgeber mit dem Tode verfolgte,

„das boesest was an ime, daz er die hazzete die in strafeten und er si toette",

geht er auf eine ausführliche Lobrede des weisen und Gerechtigkeit liebenden Meisters Xerxes ein

„Der meister was mit gerehtikeit gekleidet, daz er mêr wolt daz er in gerehtikeit stürbe dan daz er in künecliclier wirdekeit saeze etc."

und erzählt uns dann Folgendes:

„Xerxes vorhte, daz im von dem künec der tôt gemachet wurde, ob er in strafete umbe sine missetât; darumbe dâ in nu drucket din angest des todes, dâ vergaz er allez entfintlichez dinc und gap sich inwendic dem muet und vant er daz spil und lêret daz streitbare herzoge und frie graven und ander edele hêrren die in dem hove waren. Und da der künec den edeln und den kluogen sin ersach uf dem kurzewiligen spil, do wolt er ez ouch lêren und bat den meister Xerses, daz er in ez ouch lêret."

Diese letzte Wendung, dass auch der König das neue Spiel kennen zu lernen begehrte, bietet den Uebergang zu dem eigentlichen und inneren Beweggrunde für die Erfindung des Spieles, der in gegenwärtiger Sage als Zweck der Belehrung und Bekehrung erscheint. Wir werden hierauf nachher zurückkommen und bemerken zunächst, dass die verschiedenen in Sage wie Dichtung hervortretenden Motive sich zunächst in zwei Hauptrichtungen scheiden lassen, je nachdem der Endzweck der Belehrung oder Unterhaltung in den Vordergrund tritt. Die vorherrschend didaktischen Motive haben sodann entweder einen rein intellectuellen oder einen wesentlich moralischen Charakter. Der letztere

tritt uns vorzüglich bei der schon erörterten Tyrannensänftigung entgegen, während der erstere aus folgender Stelle in der Anastasia von Heinse erhellt:

„Zwischen den heiligen Strömen, dem Indus und Ganges, kam die Idee zu dem Schach einem Helden, der im Schatten hoher Palmbäume von seinen Siegen ausruhte. Zur Erinnerung und Nachahmung schöner Thaten im Kriege, erfand er für erfahrene Streiter im Frieden das Spiel und zugleich zum Unterricht der Jugend auf künftige neue Gefechte."

Sinnreiche Ausschmückung fand diese didaktisch symbolische Bestimmung, welche sich auf die kriegsbildliche Natur des Spieles stützt, in einer persischen Sage, deren charakteristisches Moment in einem Kriege zwischen Vater und Sohn wurzelt. Es war zur Zeit der Herrschaft Nuschirwan's, welcher mit Kraft und Weisheit über Persien regierte und namentlich den Einfluss der Priesterherrschaft auf Staatsangelegenheiten in Schranken hielt. Er nahm seinen geliebten und ihm an Tüchtigkeit ähnlichen Sohn Ormus zum Mitregenten an, den jedoch die eifrige Priesterpartei bald für sich zu gewinnen und sogar zu einer Empörung gegen den Vater zu entflammen wusste. Dieser, aus Liebe zu Sohn und Volk, wollte den Bürgerkrieg meiden und anfangs zu Gunsten des Sohnes von der Regierung zurücktreten. Doch siegte die Rücksicht auf seine treuesten Vasallen und wohl auch das Prinzip weiser Beschränkung des priesterlichen Einflusses. Der Krieg zwischen Vater und Sohn wurde unvermeidlich. In seiner Weisheit und Güte wünschte aber der Schah alles Blutvergiessen möglichst zu meiden und namentlich die Person seines Sohnes zu schonen. Die Nachricht, dass auch dieser die möglichste Schonung des Vaters und als entscheidendes Ziel die Gefangennehmung desselben befohlen habe, brachte im Gemüthe des Schah den Entschluss zur Reife, durch wohlangelegte Manöver das feindliche Heer einzuschliessen, um es dann ohne Schwertstreich zur Ergebung nöthigen zu können. Wie dieses Ziel zu erreichen sei, das war die einem grossen Kriegsrathe zur Lösung vorgelegte Aufgabe. Man zeichnete zunächst die ganze Schlachtordnung, wie sie bei den Persern üblich war, mit Kreide auf ein Brett und stellte dann auf beide Seiten aus Holz geschnitzte Figuren, welche die Truppen vorstellen sollten. Hierauf versuchte man gegenseitige Manöver, bis endlich durch einen Zug, welcher mit der Figur des Elephanten gemacht wurde, Ormus eingeschlossen war. Nach diesem Vorbilde suchte man nun den Plan der wirklichen Schlacht auszuführen. Im Grunde genommen befolgten beide Parteien,

da sie vorzüglich die Gefangennehmung der Oberhäupter im Auge hatten, denselben Plan; nur die Ausführung mag durch die symbolische Vorübung auf Seiten des Schah selbst besser von Statten gegangen sein. Das Oberhaupt der Gegenpartei, der junge Schah, sah sich schliesslich eingeschlossen und zur Ergebung gezwungen Zum Andenken an diesen ebenso glorreichen wie in seiner Art einzig humanen Sieg soll dann die Schlachtordnung mit den symbolischen Heeresfiguren fixirt und hieraus das Schachspiel entstanden sein.

Mag auch diese ganze Erzählung, wie Günther Wahl urtheilt, von Grund aus falsch, wider alle Geschichte und insbesondere wider alles Kostum der Persischen Geschichte sein, so enthält sie jedenfalls für das symbolisch didaktische Motiv der Erfindung des Schach die schönste und sinnreichste Version. Ein unmittelbarer concreter Zweck ruft hier jenen Beweggrund hervor, der selbst vor dem Einwande besteht, dass es unter den geschilderten Umständen anscheinend zweckmässiger gewesen wäre, durch wirkliche Kriegsmanöver mit lebenden Truppen den entscheidenden Plan herauszuklügeln. Denn das gewählte Sinnbild im Kleinen mit todten Figuren gewährte doch immer einen schnelleren Ueberblick und war im Kriegsrathe selbst praktisch bequem bei der Hand. Es war gleichsam ein Modell, wie man es bei grösseren Bauten, z. B. Kirchen, Brücken u. dgl. zur besseren Uebersicht im kleinen Massstabe anfertigen lässt. Gleichwie man auf der Karte vor dem Antritt einer grösseren Reise diese in effigie zurechtlegt, mochte auch jene Vorbereitung auf dem bildlichen Schlachtfelde mit Holztruppen den Ueberblick für den im Grossen auszuführenden Plan wesentlich fördern. Im Voraus war man auf alle entscheidenden Eventualitäten gefasst und konnte daher mit Ruhe in der wirklichen Schlacht den feindlichen Evolutionen entgegensehen. Es kam hinzu, dass im Hauptplan beide Parteien übereinstimmten und dass dieser Umstand der siegreichen Partei vorher bekannt war. Für die moderne Zeit mit ihrer ganz anderen Waffenrichtung und mannigfaltigeren Truppengliederung ist natürlich jener symbolisch didaktische Zweck des Schach um so gewisser von keiner Bedeutung, je weniger hier die übrigen für jenen besonderen Fall so günstigen Bedingungen zutreffen. Als sinnreiche Ausschmückung für das Motiv der Erfindung hat aber die geschilderte Sage zum Mindesten einen hohen poetischen Werth und eine unverkennbar ideale Bedeutung.

Wir wenden uns nun zu jenen Ueberlieferungen, welche für die Erfindung das Motiv der Unterhaltung in den Vordergrund stellen. Rein

negativ und daher ziemlich prosaisch wäre der einfache Gedanke, dass der Erfinder Nichts weiter als eine geeignete Zerstreuung oder Abwechselung nach ernsterer Thätigkeit beabsichtigt habe. Wie oft hat man die in alter Zeit schon zurückgewiesene Behauptung später noch wiederholt und geglaubt, dass Palamedes von Euböa das Schachspiel erfunden habe, um bei der zehnjährigen Belagerung Troja's den leichtgeistigen Griechen die Langeweile zu kürzen! Wir begnügen uns mit der Andeutung, die bereits um 1290 Jacob von Cessolis giebt:

„Etlich die sprechent, daz doch niht wâr ist, daz es wurde funden vor Troy, wan daz spil kom uz Chaldea etc."

und werden später auf diese Controverse zurückkommen.

Poetischen Werth haben jene Erzählungen, welche das Spiel zur Linderung von Sorge und Schmerz erfunden glauben. Dass Lydus und Tyrrhenus, zwei lydische Brüder, zur Milderung der Qualen des Hungers verschiedene anziehende Spiele ausgedacht haben sollen, ist aus Herodot bekannt; wie einige Ausleger hierbei auch an das Schachspiel gedacht haben, ist erklärlich. Von grösserer Tiefe sind indess jene Versionen, welche statt physischer Noth an geistige Leiden denken, die durch Unterhaltung mit dem Schachspiele gelindert werden sollten. Obenan steht die im orientalischen Wörterbuche *Ferhengk Ssurûri* unter dem Worte Thalachand mitgetheilte Erzählung, welche von Günther Wahl folgendermassen übertragen und dann auch in der Anastasia von Heinse (II S. 39) wiederholt ist:

„Thalachand ist der Name eines indischen Königes, welcher, von Feinden geschlagen, aus Betrübniss auf seinem von Elephanten getragenen Thronsitze den Geist aufgegeben hat. Seine Mutter (Peritschere, d. i. Schönheit in Engelsgestalt) war untröstlich über diesen Verlust ihres Sohnes. Einer ihrer geheimen Räthe aus der Zahl der indischen Weisen, Namens Nazîr Dahîr, erfand daher das Schachspiel, das an ihrem Hofe eingeführt ward, um ihr die Schmerzen zu lindern und sie durch einen angenehmen und zugleich zweckmässigen Zeitvertreib zu trösten. Der berühmte Firdusi (der Homer der Perser) machte hierauf folgenden Vers:

Der Mutter blutendes Herz entlastete dieses Spiel
Des drückenden Schmerzes über König Thalachand.

In diese Sage mischt sich übrigens das symbolische Motiv, insofern das Schach hier zugleich als ein Sinnbild des traurigen Krieges dargestellt wird, welchen Thalachand gegen seinen Bruder Gkao um der Succession willen geführt und verloren habe.

Nach Vida's grossem Heldengedicht haben die Bewohner der Erde

das Schach, gleich allem Grossen und Schönen, durch Vermittlung der Götter erhalten. Als Motiv wird dabei ausdrücklich die versöhnende und Schmerzen tilgende Kraft des Spieles hervorgehoben. Jupiter soll die entehrte Nymphe Scacchis in den Regeln des Schach unterrichtet haben, um ihr den Gram über die verlorene Jungfräulichkeit zu lindern. Koch übersetzt die betreffende Stelle, welche den Schluss von Vida's Gedicht bildet, folgendermassen:

„Bald darauf wies dies ergötzende Spiel der Erde Bewohnern
Jupiter selbst; er lehrte die Schäfer Italiens dieses
Kampfspiel nach alter Sitte auf ihren Fluren gebrauchen.
Als nach der Sage der Vorzeit er einst die liebliche Scacchis,
Welche die stattlichste war von allen serischen Nymphen,
An dem kleereichen Ufer, wo sie, solch' Ereigniss nicht ahnend,
Ihre Schwäne dahin trieb, im Taumel der Liebe umarmte,
Da gab er ihr den zweifarbigen Buxbaum, als Preis des verlornen
Kranzes, wie auch die Tafel mit bunten Feldern und reich an
Silber und Gold und lehrete sie den Gebrauch dieser Tafel."
Etc. Etc.

Anna Komnena, die Tochter des griechischen Kaisers Alexis Komnenus, erzählt in der Geschichte ihres Vaters, dass er in sorgenvollen Nächten zur Zerstreuung das Schachspiel geübt habe; A. Reinganum betitelte sein Werk über die Gambitspiele (1825) mit dem orientalischen Worte Ben-Oni (d. h. Sohn meines Unmuths), weil er in trüben Stunden das Bedürfniss gefühlt habe, sich durch Beschäftigung mit dem Schach der Melancholie zu entziehen. Doch diese Notizen, welche sich übrigens leicht vermehren liessen, ziehen uns von dem eigentlichen Ziele ab; für dieses wollen wir nur noch auf nachfolgende Stelle aus einem reizenden kleinen Gedichte von unserem verehrten Meister Portius aufmerksam machen. Es schildert zunächst, wie ein Engel beim Anblick eines mit seinen Puppen spielenden Kindes durch die wehmuthsvolle Betrachtung, dass so reine und schuldlose Freuden dem heranwachsenden Menschen verloren gehen, zur Erfindung des Schach geführt wird. Dann heisst es:

„Sieh', wie der Mann sich losreisst seinen Sorgen
Und noch wie an des Lebens goldnem Morgen
Mit ganzer Seele vor Figuren steht,
Die ihm doch nur des Drechslers Fuss gedreht!"

Unter gemischten oder zusammengesetzten Motiven, welche von Sage wie Dichtung zu gleicher Zeit in dieselbe Version über Erfindung des Spieles verwebt werden, steht zunächst die bekannte und schon angedeutete Bekehrung eines jungen indischen Herrschers (Balhib oder

Schachram) durch den weisen Braminen Sissa ben Daher obenan. Dieser habe seinen Herrn durch das Schachspiel einerseits Güte und Weisheit, sodann aber auch verständige Einsicht und Berechnung lehren wollen und zu diesem Zwecke nicht nur das Schach als symbolische Darstellung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk dargelegt, sondern auch die ihm zugestandene Belohnung in Form eines unscheinbaren aber doch an Resultat unermesslichen Calcüles gefordert. Zu ebenso ausführlicher wie eleganter Darstellung ist dieser Stoff in einem trefflichen Gedichte von Fischer verarbeitet worden, worüber man nähere Andeutungen unter dem Aufsatz über Schachpoesie vergleichen möge. Noch eine andere, sehr umständliche und äusserst originelle Entwicklung verschiedener Motive für die Erfindung giebt in sinnreichen Wendungen das seltene Werkchen von Aben Esra, über welches der Schluss dieses Artikels specielle Mittheilungen bringen wird. (Schluss im October.)

Das Werk des Joseph Bertin.

(Fortsetzung von S. 270 im August d. J.)

(C. Laufergambit. Spiel 11—15.)

Elftes Spiel. Ein Gambit, das sich in fünf Spiele verzweigt.

1. e4 e5. 2. f4 ef. 3. Lc4 Dh4† 4. Kf1 d6. 5. d4 g5. 6. Sf3 Dh5. 7. Sc3 Se7. 8. h4 h6. 9. Kg1 g4. 10. Se1 f3. 11. gf gf. 12. Sf3: Lg4. 13. Le2 a6. Und die Spieler etc.

Zwölftes Spiel. Zweite Eröffnung für denselben Gambitanfang. (Zug 1—6 wie vorhin.) 7 b3 Lg7. 8. Lb2 h6. Und die Spieler etc.

Dreizehntes Spiel. Dritte Eröffnung für denselben Gambitanfang.

(Zug 1—5 wie vorhin.) 6. Sc3 Lg7. 7. Sd5 Kd8. 8. Sf3 Dh5. Und die Spieler etc.

Vierzehntes Spiel. Vierte Eröffnung für den denselben Gambitanfang.

(Zug 1—5 wie vorhin.) 6. Df3 Sc6. 7. g3 Dh6. 8. gf Sd4: 9. Dd3 Df6. 10. f5 Sc6. 11. Sc3 Se5. Und die Spieler etc.

Fünfzehntes Spiel. Fünfte Eröffnung für denselben Gambitanfang.

(Zug 1—5 wie vorhin.) 6. Df3 Lg4. 7. Db3. Und die Spieler etc.

(D. Verschiedene Varianten des Springergambit. Spiel 16—18.)

Sechzehntes Spiel. Noch eine Eröffnung eines anderen Gambit.

1. e4 e5. 2. f4 ef. 3. Sf3 d6. 4. d4 g5. 5. Lc4 h6. 6. h4 Lg7. Und die Spieler etc.

Siebenzehntes Spiel. Zweite Eröffnung für denselben Gambitanfang.

1. e4 e5. 2. f4 ef. 3. Sf3 Sc6. 4. Lc4 d6. 5. Lb5 Ld7. 6. d4 g5. 7. h4 g4. 8. Sg5 h6. Und die Spieler etc.

Achtzehntes Spiel. Dritte Eröffnung für denselben Gambitanfang.

1. e4 e5. 2. f4 ef. 3. Sf3 d6. 4. d4 g5. 5. h4 Le7. 6. hg Lg5: 7. Lc4 Sc6. 8. Sc3 Lg4. 9. Sd5 Sf6. 10. Sf4: Se4: 11. De2 Kd7. Und die Spieler etc.

(II. Damengambit.)

Neunzehntes Spiel. Das Damengambit, welches einen Bauer giebt, in der Absicht, den feindlichen Damenthurm zu erobern; und es verzweigt sich in zwei oder drei Fortsetzungen unter demselben Gesichtspunkt. (— *and it varies in two or three ways in the same view.*)

1. d4 d5. 2. c4 dc. 3. e4 b5. 4. Lf4 e6. 5. Sc3 a6. 6. a4 (Auf diesen Zug bezieht sich wahrscheinlich die in der Ueberschrift angedeutete Absicht.) 6. . . b4. 7. Sb1 Sc6. 8. Sf3 Sa5. 9. Sbd2 Lb7. 10. Le2 Sf6. 11. e5 Sd5. 12. Lg3 c3. Und die Spieler etc.

(III. Verschiedene gemeine Spieleröffnungen.)

Zwanzigstes Spiel. Erste Eröffnung, die keinen Bauer im zweiten Zuge giebt, genannt geschlossene Partie.

1. e4 e5. 2. Lc4 Lc5. 3. c3 c6. 4. d4 ed. 5. cd Lb6. 6. Sc3 Se7. 7. Lg5 f6. 8. Lh4 d5. 9. ed cd. 10. Lb3 0—0. 11. Sge2 Sc6. 12. 0—0 Le6. 13. f4 Sf5. 14. Lf2 h6. Und die Spieler etc.

Einundzwanzigstes Spiel. Geschlossenes Spiel.

1. e4 e5. 2. c3 c5. 3. Lc4 d6. 4. Se2 Le6. 5. Le6: fe. 6. Db3 Dd7. 7. f4 Sc6. 8. 0—0 Sf6. 9. d3 Le7. 10. Le3 0—0—0. Und die Spieler etc.

Zweiundzwanzigstes Spiel. Eröffnung für dasselbe Spiel.

1. e4 e5. 2. Lc4 g6. 3. d3 Lg7. 4. Sc3 d6. 5. Sge2 c6. 6. Le3 Le6. 7. Lb3 Sf6. 8. 0—0 0—0. 9. f4 Lb3: 10. ab Sa6. Und die etc.

Dreiundzwanzigstes Spiel. Noch ein geschlossenes Spiel, das keinen Bauer im zweiten Zuge giebt.

(Hier zieht plötzlich Schwarz an, ohne dass ein Grund für diese formelle Abweichung angedeutet wäre.)

1. e5 e4. 2. Le5 e3. 3. e6 d4. 4. ed ed. 5. Lb6 f4. 6. Se7 Se3. 7. d5 e5. 8. 0—0 Sf3. 9. Lg4 Le2. 10. f5 0—0. (Besser wäre wohl 10. f6 0—0. 11. fe fe. 12. Sd7 Kh1. 13. De7 etc.) 11. Sd7 Le3. 12. e5 de. 13. Se5: Sd5: 14. Dd5: Dd5: 15. Sd5: Le4. 16. Tad8 Tad1. Und die Spieler etc.

Vierundzwanzigstes Spiel. Geschlossenes Spiel.

1. e5 e4. 2. e6 Le4. 3. d5 ed. 4. ed Lb3. 5. Se6 d3. 6. Le6 Sf3. 7. Ld6 0—0. 8. h5 Se3. 9. Le7 a4. 10. Sf6 Se2. 11. Sg4 h3. 12. De7 hg. 13. hg Se1. 14. Dh4. Und der Weisse verliert durch nutzlose Züge. (Diese Begründung des Ausgangs entbehrt zwar überzeugender Strenge, wirft aber ein helles Licht auf die theoretische Anschauungsweise des Autors. Er giebt in gegenwärtigem Spiele gleichsam einen Beleg für seinen ersten Hauptsatz, welcher die Springer, die hier vor den Lauferbauern ziehen, erst später zu entwickeln anräth. Der Umstand, dass Schwarz nicht durch eigentliche Benutzung des Bauernprinzips, sondern durch directe Angriffe, die zum Theil aus verlorenen Springerzügen des Gegners entspringen, den Sieg herbeiführt, zeugt nachdrücklich für unsere, früher ausgeführte, Kritik der eigentlichen Theorie des englischen Autors.)

Fünfundzwanzigstes Spiel. Geschlossenes Spiel.

1. d4 d5. 2. e3 Lf5. 3. c4 e6. 4. a3 Lb1: 5. Tb1: e6. 6. Sf3 Sf6. 7. Le2 Sd7. 8. b4 de. 9. Le4: Ld6. 10. b5 0—0. 11. 0—0 h6. 12. Te1 Sb6. 13. Ld3 eb. 14. Tb5: Sfd5. 15. Tb3 De7. 16. e4 Se3. 17. De2 Sea4. 18. Dd2 Sd7. 19. e5 Le7. 20. Lb1 Tfe8. 21. Dd3 Sf8. 22. Le3 Sb6. 23. h3 De4. Und die Spieler etc.

Sechsundzwanzigstes Spiel. Geschlossenes Spiel.

1. e5 e3. 2. d5 d4. 3. e4 e4. 4. c6 Se3. 5. Le6 e5. 6. g6 Sge2. 7. Lh6 g3. 8. Sf6 Lg2. 8. Sa6 a3. 10. 0—0 h4. 11. Sg4 Sf4. 12. Lf4: ef. 13. h5 Le3. Und die Spieler etc.

(Hier endigen die Eröffnungsspiele und es beginnen nun [S. 54 des Originals] unter den fortlaufenden Partienummern, also mit No. 27, Endstellungen, welche theils dem Gebiete der künstlichen theils dem der einfachen theoretischen Endspiele angehören. Es werden bei jeder Nummer zunächst unter der Ueberschrift *Situation* etc. in aller Ausführlichkeit der

fremden Notation und ohne bestimmte Rangordnung oder Reihenfolge der Postirung die Stücke angegeben, sodann die Forderung nebst analytischer Ausführung oder Auflösung daruntergesetzt. Die meisten dieser Compositionen sind mit Endspielen aus Greco und Stamma identisch oder sehr verwandt. Das Handbuch sagt hierüber: „Die Endspiele [des Bertin] sind zum Theil aus dem Greco entlehnt, andere finden sich in dem zwei Jahre später [1737] zu Paris gedruckten Werke des Stamma, so dass z. B. das erste Endspiel des Bertin S. 54 auch das erste im Stamma ist. Es wäre aber leicht möglich, dass diese dem Autor auf seinen Reisen, von denen er in der Vorrede spricht [vgl. Juni d. J. S. 216 Zeile 9], durch Stamma mitgetheilt wurden.“ Wir unterschreiben diese Vermuthung insofern bereitwillig, als weder Bertin ausdrücklichen Originalanspruch erhebt, noch verschiedene Merkmale Stamma'scher Composition, wie sie wenigstens die grosse Mehrzahl der von ihm herausgegebenen Spiele enthält, in den betreffenden Nummern bei Bertin verkannt werden dürfen. Im Uebrigen ist hier die Autoritäts- oder auch Prioritätsfrage von keinem erheblichen Interesse.)

Siebenundzwanzigstes Spiel. Endstellung mit einem verborgenen Zuge (vgl. Juni S. 217 No. 11), worin der Weisse, obschon er an Streitkräften schwächer ist, mit dem Anzuge gewinnt. (*Situation of a concealed move, in which the White wins by the move, though inferior as to the number of Pieces.*)

Weiss. Kf1. Ld1. Sb3, a4. Ta6. De6. Bg2, h3, f4, d4, e5.

Stellung des Schwarzen für dasselbe. (*Situation of the Black for the same.*)

Schwarz. Kd8. Te8, c8. Sf7. La8, c7. Be7, d6, f5, h4, g3. De3.

Und der Weisse muss zuerst spielen.

1. Dd7† Kd7: 2. Sc5† Kd8. 3. Se6 Kd7. 4. S(a, b)c5† dc. 5. La4† Lc6. 6. Lc6‡ Ke6: 7. d5 ╪.

Und es würde dasselbe herauskommen, wenn der schwarze Bauer den Springer, der zuerst Schach giebt, nähme.

(Mit Ausnahme eines hier fehlenden, aber durchaus unwesentlichen, Bauers von Schwarz auf c5 ist gegenwärtiges Spiel mit der ersten Nummer von Stamma identisch. [Vergl. S. 9 der Ausgabe von v. Oppen.] Der „verborgene“ Zug besteht unstreitig in dem Damenopfer auf f7.)

Achtundzwanzigstes Spiel. Eine andere Stellung des Schlusses einer Partie. (*Another situation of the latter end of a game.*)

Weiss. Kf8. Td1, f1. Sf3. Be4.

Schwarz. Ke6. Da4. Tb7, g6. Se6, h7. Ba7, b6, e5.

(Die bekannte dreizügige Mattführung aus alter Zeit, über welche man S. 22 im Januar d. J. vergleichen möge.)

Neunundzwanzigstes Spiel. Stellung des Schlusses einer anderen Partie.

Schwarz. Kd8. Ta8, e5. — Weiss. Kd6. Th3.

1. Th5 Th5: 2. Ta6† Ke5. 3. Ta5† und gewinnt.

(Stamma hat unter No. 5 [v. O. S. 15] dasselbe Spiel mit dem Unterschiede, dass bei ihm Parteifarben und Aufstellung der Thürme, jedoch ohne Einfluss auf das Ganze, geändert sind.)

Dreissigstes Spiel. Endstellung eines verborgenen Zuges, und der Springer giebt Matt.

(Der verborgene Zug besteht hier wieder in einem Damenopfer und der Schlusszug des Springers in dem bekannten erstickten Matt.)

Weiss. Kg1. Da8. Ta1, e1. Sd2. Bb2, g2, h2.

Schwarz. Kg8. De7. Lf8. Sg4. Bb6, g7, h7. — Schwarz zieht an.

1. De5† Kh1. 2. Sf2† Kg1. 3. Sh3† Kh1. 4. Dg1† Tg1: 5. Sf2 ǂ.

(Koch hat dasselbe Spiel mit Aenderung der Parteifarbe und ohne Angabe des Autors unter No. 220 seiner Endspiele [Codex, II S. 266] aufgenommen. Es ist ein Beispiel des erstickten Matt, welches zuerst von Damiano in No. 40 seiner künstlichen Aufgaben [Ausg. v. Franz S. 46] und No. 11 seiner Partiestellungen [Franz S. 31], hiernach von Ponziani in No. 12 seiner *Semicenturia*, sodann in einfach schöner Form von Del Rio [Anast. II S. 269; Miles No. 30], endlich in gleichzeitiger Möglichkeit für beide Parteien von Rössler [Schachztg. 1848 S. 388] dargestellt ist. In Verbindung mit noch anderen Combinationen findet sich dieselbe Art des erstickten Matt bei Stamma No. 7 [v. O. S. 17] und in den „Strassburger Geheimnissen“ [vgl. Koch, II S. 173]. Einen anderen Charakter trägt das vorbereitende Damenopfer in No. IV von Damiano [Franz S. 24], ferner in No. 19 von Stamma [v. O. S. 34] und in einer Aufgabe von d'Orville [vgl. Mil. No. 96]. Als Zwischenvariante bietet sich das erstickte Matt bei dem Damenopfer in No. 2 von Stamma [v. O. S. 10], sowie in einer Nachbildung von Del Rio [vgl. Mil. No. 25]. Wir wollen an diese Citate noch einige Andeutungen über die anderen Gattungen des erstickten Matt, nämlich am Rand und in der Mitte des

Brettes, schliessen. Den ersten Versuch des erstickten Randmattes haben wir in den Strassburger Geheimnissen [vgl. Koch II S. 169] gefunden, er ist noch etwas roh und gestattet auch eine Nebenlösung; eine analoge Mattführung bietet sich in einem Erzeugniss von Dollinger [vgl. Mil. No. 56]; als genialste Bearbeitung verdient die unter 1046 im Sept. v. J. von Herrn O. Wülfing in Elberfeld mitgetheilte Composition gebührende Anerkennung. Das erstickte Matt in der Mitte des Brettes, dessen ersten Versuch wir bei Brede [Almanach No. 105] finden, hat zu einer symbolischen Bezeichnung, nämlich Käfig des Tamerlan, Veranlassung gegeben und ist dann von Kieseritzky, sowie von Jänisch bearbeitet worden. Man vergl. Mil. 276, ferner Schachztg. 1849 S. 427 ff., endlich Lehrbuch des Schachspiels § 388. — Ausserdem sehe man No. 1154 in diesem Hefte.)

Einunddreissigstes Spiel. Endstellung für die Aufgabe, Schach und Matt durch Springer und Laufer geben, wobei der Laufer von derselben Farbe wie das Eckfeld des Brettes sein muss, um den einzelnen König dahin zu bringen.

(Es handelt sich hier also um das theoretische Matt von Laufer und Springer gegen den *Roi dépouillé*, welches bekanntlich auf die Ecke von der Farbe des Laufers lokalisirt ist.)

Weiss. Kh1. — Schwarz. Kf3. Lg3. Sh3.

1. Sf2† Kg1. 2. Lf4 Kf1. 3. Lh2 Ke1. 4. Se4 Kf1. 5. Sd2† Ke1. 6. Ke3 Kd1. 7. Kd3 Ke1. 8. Lg3† Kd1. 9. Lf2 Ke1. 10. Se4 Kd1. 11. Sb2† Ke1. 12. Kc3 Kb1. 13. Kb3 Kc1. 14. Le3† Kb1. 15. Ld2 Ka1. 16. Sc4 Kb1. 17. Sa3† Ka1. 18. Lc3 ╪.

Dieses Spiel modificirt sich je nach der Stellung des einzelnen Königs.

(Es genügt also dem englischen Autor, in einem Hauptspiele den Weg angedeutet zu haben, auf welchem die zwingende Partei das Streben des Gegenkönigs, die der Lauferfarbe entsprechende Ecke zu meiden, überwindet.)

Zweiunddreissigstes Spiel. Spiel dreier Bauern gegen drei Bauern, worin der Anziehende den Gewinn erzwingt.

Schwarz. Ke8. Ba7, b7, c7. — Weiss. Kd1. Bf2, g2, h2.

(Bertin giebt als Auflösung dieses sehr bekannten Endspieles einfach nachstehende Züge, im darauf folgenden Spiele aber gleichsam als Ergänzung noch die Andeutung einer Variante.)

1. a5 h4. 2. Kf7 h5. 3. Kg7 g4. 4. Kh6 f4. 5. a4 Kc2. 6. b5 Kb2. 7. b4 Ka2. 8. a3 f5. 9. Kg5 Kb3. 10. c5 Ka2. 11. c4 Kb1. 12. c3 Kc1. 13. a2 Kc2. 14. a1 D etc.

Dreiunddreissigstes Spiel. Stellung für den Remisausgang obigen Endspieles.

Schwarz. Kg6. Ba3, b4, c7. — Weiss. Kb3. Bh6, g5, f2.

Und wer anzieht, dessen Lauferbauer wird das Spiel verlieren. — Und wenn die Partei, welche den Anzug (in der vorigen Anfangsstellung unter No. 32?) hatte, mit ihrem Könige zum Rückzuge genöthigt wird, muss sie das Feld in gerader Linie rückwärts wählen, da, wenn es in schräger Linie gewählt wird, sie die Partie verlieren wird. Dieses Spiel kann auf zwei oder drei Weisen gespielt werden.

(Diese, abgesehen von der gewöhnlichen Ausdrucksweise des englischen Autors, besonders dunkle Stelle mag zu Gunsten eigner Kritik hier noch im Originale Platz finden. Sie lautet: „*And those that shall play first, their Bishops pawn will lose the game. — And he that played the first, if his king is obliged to fall back he must do it in the rooks move; because if he does it as the bishop, he will lose the game. — This game may be played in two or three ways.*")

(Wir erinnern noch in Betreff der letzten beiden Spiele an die bekannte Stellung von Greco, welche ebenfalls von jeder Partei drei Bauern auf entgegengesetztem Flügel bietet, die Könige aber auf derselben Linie einander gegenüberhält und zwar so, dass der schwarze König den Bauern näher steht. Herr v. d. Lasa giebt im Anhange seiner Erinnerungen folgende hier einschlagende Andeutungen: „Diese Stellung scheint zu Greco's Zeit in Italien die Aufmerksamkeit der Spieler ebenso sehr wie bei uns um das Jahr 1840 erregt zu haben, denn es finden sich einige analoge, wenn auch leichter zu lösende, Endspiele bei Carrera. Greco's Stellung ist mit und ohne den Anzug für Weiss gewonnen." [D. h. also für diejenige Partei, deren König seinen Bauern ferner steht.] „Man hat dies aber erst in neuester Zeit, nachdem es von Szen erkannt worden war, theoretisch nachgewiesen, obgleich eine bei Bertin enthaltene correcte Lösung längst auf die richtigen Züge hätte führen können. Die erste vollständige Analyse steht in Bilguer's Handbuch, auf welches wir den Leser deshalb verweisen." — Indem auch wir dieses letztere Citat unterschreiben, wollen wir zugleich auf die sehr interessante Kritik des deutschen Meisters im Anhange seiner Erinnerungen [S. 141] ausdrücklich aufmerksam machen. Auch vergleiche man die interessante Andeutung Alexandre's in 1849 S. 14.) (Schluss folgt.)

Schachpoesie.

(Schluss von S. 281 im August.)

In dem Gedichte von Fischer, welches zuerst im Novemberheft der deutschen Monatsschrift von 1797 (S. 271), sodann in Koch's Codex abgedruckt wurde, sind mehrere Momente verschiedener Sagen über die Erfindung des Spieles zu einem einheitlichen und harmonischen Ganzen verwebt worden. Der Anfang klingt an die Persische oder Chaldäische Version, wie sie Jacob von Cessolis (vgl. S. 299) umständlich mittheilt, an; der Schwerpunkt des Ganzen aber liegt in folgenden Stellen:

— — So ward durch eines Denkers Grübeln einst,
Im grossen Zweck, den Menschen wohlzuthun,
Das Königsspiel erfunden! — —
— — — — — —
— — Und Nassir, unvermerkt,
Als wär es nur des Spieles Nothdurft selbst,
Verwebte weise Lehren in das Spiel.
Wie stark durch Ordnung seines Volks der König,
Wie sicher er durch seine Liebe sei,
War aller Orten sichtbar. — —
— — — — — —
Dehmüthig sank der Weise vor ihm nieder:
„Die Tugend meines Herrn soll Weisheit sein,
Nicht bloss Gefühl; er lerne rechnen! — —

Die wiederholte Lectüre dieses trefflichen Gedichtes, das wohl schon manchem Leser aus Koch's Codex bekannt sein mag, hier aber in einer bequemen und ansprechenden Sammlung dargeboten ist, wird die darauf verwendete Aufmerksamkeit reichlich belohnen. — An dasselbe reiht sich in unserem Werkchen das grosse Heldengedicht des Vida im Urtext. Nur ungern vermissen wir den Anschluss einer deutschen Uebertragung, deren Vergleichung mit dem Originale doch für manche Schachfreunde wesentliche Vortheile der Bequemlichkeit bieten möchte. Weiterhin (S. 33—42) folgen noch kleinere Erzeugnisse ebenfalls in lateinischer Sprache. Der Raum für das erstere, ein altklassisches Lobgedicht *in Calpurnium Pisonem*, hätte vielleicht durch ein modernes gefälliges Erzeugniss in deutscher Sprache ersetzt werden können; es nimmt jedoch nur eine Seite in Anspruch und mag vielleicht den meisten Schachfreunden aus anderen Quellen nicht zur Hand sein. Das zweite besteht in des *Julii Ascanii Tuccii Cremensis Duellum Scacchorum*, das dritte endlich, von Jacob Balde, unter dem Titel *Ludus Palamedis sive Latrunculorum vulgo scacchus* ist eine wahrhaft klassische Ode auf das Schach in dem bekannten Stile einer Vergleichung des Spieles mit dem Leben. In Betreff dieses Gedichtes wollen wir unsere Anerkennung darüber aussprechen, dass der Herausgeber unserer Sammlung die treffliche, von Herder herrührende, freie Uebersetzung angefügt hat. Man vergleiche die Anfangsverse:

Cur spissos foliis dividimus libros,
Ut magni pateant somnia Socratis?
De nugis hominum seria veritas
Uno volvitur assere. — —
Etc. Etc.

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Sokrat's über die Nichtigkeit
Uns'res Erdgedrängs lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen besetztes Brett.

Zur weiteren Anregung fügen wir noch den zweiten Vers, sowie die Schlussverse der genannten Verdeutschung hinzu:

Siehst Du, Freund, wie das Glück Würden und Aemter theilt?
Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.
— — — — — —

Schach dem Könige, Schach! — Siehe, geendet sind
Unsre Züge. Du siehst Ritter und Bauern jetzt
König, Springer und Narr hier in der Büchse Grab
Durch und übereinander ruhn.

Also gehet die Welt. Lictor und Consul geht
In die Büchse, der Held und der Besiegete.
Du vollführe Dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch Dich spielt.

In neuerer Zeit sind die hier angedeuteten Gedanken, welche schon bei Autoren des Mittelalters öfter zum Ausdruck gelangten, in einer sinnigen Dichtung von Gottschall wiederholt worden, man sehe das im April der Schachztg. von 1858 S. 130 ff. abgedruckte Gedicht, dessen Schlussverse folgendermassen lauten:

— — Bald ist öde das Kampfgefild,
Rasch verrauschendes Spiel, flüchtigen Lebens Bild!
Denken, Wollen und Kampf und Müh'n,
Plane sinnig geschürzt, die uns im Auge glühn —
Ach, bezwungen vom letzten Matt,
Stirbt der kühne Entwurf, der uns beseligt hat!
Und Nichts bleibt nach des Kampfes Gluth,
Als die knöcherne Schaar, die in der Schachtel ruht.

Auf S. 45 unseres Gedichtwerkchens findet sich die aus Delille's *l'Homme des Champs* bekannte Stelle, welche die Schachztg. schon im Jahre 1849 (S. 231) nebst einer trefflichen Verdeutschung von Hanstein

Entfernter kämpft, leichtsinnig calculirend,
Ein ernstes Paar in vollem Liebesbrand,
Zum Denker-Spiel, das Palamed erfand
Etc. Etc.

mitgetheilt hat. Den Abdruck der Uebersetzung würden wir in unserem Werkchen mit demselben Vergnügen begrüsst haben, wie wir die unterlassene Aufnahme einiger Originalproben des unvergesslichen Meisters bedauern. An die genannte französische Stelle reiht sich in der Sammlung noch ein kurzer Auszug aus Rückert's Liebesfrühling,

Ich lade Dich, Geliebter,
Heut Abends auf ein Schach.
Leicht wirst Du Matt mich machen,
Ich fühle schon mich schwach.

Wie hat es mich, Geliebter,
Das erste Mal ergetzt,
Da mir ein Zug gelungen
Und ich Dich Matt gesetzt! Etc.

und hierauf folgen die schon früher besprochenen Schlussgedichte, welche sich direct auf den Dedicaten des Werkchens beziehen. Im Ganzen können wir unser schon ausgesprochenes Wort der Anerkennung mit besonderer Rücksicht auf den edlen Ursprung der Schrift hier zum Schluss nur noch einmal wiederholen, wobei wir zugleich das Werkchen auch als bequeme Ausgabe der beiden wahrhaft klassischen Erzeugnisse von Vida und Fischer dem grösseren Publikum warm empfehlen wollen. M. L.

Mittheilungen aus der Gegenwart.

43. (Schachclub in Ansbach.) In Ansbach besteht nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Professor Moesch der früher aufgeführte „offene Schachzirkel“ schon seit längerer Zeit nicht mehr; dafür aber ein Club in Strassberger's Lokal, welchem auch Herr M. Bezzel als Mitglied angehört. Die schachliche Theilnahme sei für Ansbach ehrenwerth. Vorstand ist Herr Ingenieur-Hauptmann Gereth, und die Versammlungen finden am Montag wie Freitag Abend Statt.

44. (Idar-Obersteiner Schachclub.) Unter diesem Namen haben die Schachfreunde der beiden Nachbarstädte Idar und Oberstein einen Schachverein von gegenwärtig 15 Mitgliedern gegründet, welcher sich Dienstags und Freitags Abends um 6 Uhr in der Bierbrauerei des Herrn Ed. Wild in Oberstein versammelt. Vorsteher ist Herr Rect. Sägelken von Idar und Schriftführer Herr Adv. Göring von Oberstein. Als Statuten sind die Normen der Berliner Gesellschaft mit geringen Aenderungen adoptirt; doch ist die Umwandlung der Bauern auf geschlagene Officiere beschränkt.

45. (Nachrichten aus Debreczin.) In einem längeren Schreiben aus Debreczin haben wir auch nachfolgende interessante Momente über das Schachtreiben daselbst von unserem werthen Freunde, dem österreichischen Hauptmann Herrn Wilhelm Blücher erhalten, dessen willkommene persönliche Begegnung im Mai d. J. uns die erfreulichste Gelegenheit bot, einen ebenso eifrigen Schachfreund wie in jeder Beziehung liebenswürdigen Gesellschafter kennen zu lernen. Er theilt uns jetzt in Betreff des Schachtreibens an seinem neuen Garnisonsorte Debreczin folgende Notizen mit: „Hier wie überhaupt in Ungarn wird im Allgemeinen viel Schach gespielt; man findet nur wenige magyarische Grundherren, die in demselben nicht einige Uebung und Gewandtheit besässen, freilich ohne von Theorie viel zu wissen. In den Kaffeehäusern hierselbst sieht man Leute, die Schach um Geld spielen und Thurm und Springer oder gar beide Thürme vorgeben. Ihr Manöver besteht darin, bald im Anfange der Partie ihre Gegner zu verwirren, um dann wie Buschmänner über ihre Opfer herzufallen. Ich habe den Kampf gegen diese Räuber, natürlich mit gleichen Kräften, aufgenommen und gefunden, dass sie einem ruhigen Spiel unterliegen müssen. Seitdem einige ungarische Blätter Probleme bringen, beschäftigt man sich noch mehr mit dem Schach, und mancher nachdenklich auf die Hand gestützte Kopf und starr auf das Brett gerichtete Blick giebt Kunde von ernstem Studium der räthselhaften Positionen. Eine hiesige Schachgrösse wettete neulich, dass ich nicht im Stande wäre, ein dreizügiges Problem, zu dessen Lösung er vierzehn Tage gebraucht habe, zu lösen. Wie wunderte sich aber der gute Mann, als ich die Sache in einigen Minuten bewerkstelligte; die Pointe bestand in einem gewöhnlichen Damenopfer, etc. etc.“

46. (Schachverein in Sangerhausen.) Mitgliederzahl: 15. Versammlungen im Schützenhause am Mittwoch und Sonnabend 7 Uhr, auch Sonntag Nachmittags. — Vorstand: Wolff (Reg. Feldmesser) und Wangemann (Lehrer).

47. (Lucena's Endspiel No. 15.) Ein neugewonnener Freund und Schachcorrespondent, Herr J. B. Clemens in Frankfurt a. M., welcher in wiederholten Zusendungen uns die freundlichsten Beweise unermüdlicher Theilnahme giebt, hat unter Anderem auch auf eine interessante Nebenlösung zu einer Aufgabe von Lucena aufmerksam gemacht, die wir im Januar v. J. in einem Facsimile publicirt hatten und die sich in dem seltenen Werke des alten Autors zwei Mal findet. (Vgl. v. d. Lasa's Erinnerungen S. 203.) Die Stellung ist: Weiss. Kd4. Th7. Lf1. Sd5. Schwarz. Kd6. Lucena spielt 1. Ld3 Ke6. 2. Kc5 Ke5. 3. Te7 ǂ. Die angedeutete Nebenlösung beginnt dagegen mit 1. Lb5 Ke6. 2. Tg7, und Weiss setzt im nächsten Zuge durch Thurm oder Laufer Matt.

48. (Russische Censurstrenge.) Unser werthgeschätzter Correspondent in St. Petersburg, der aus Holland stammende Herr Ed. Aug. Schmitt, liess sich vor einiger Zeit einige ältere Jahrgänge der Schachzeitung nach Russland kommen, darunter auch den Band für 1850. In diesem findet sich unter dem Titel „Lebensgeschichte eines Türken“ eine geistvoll geschriebene Skizze unseres verstorbenen v. Oppen über den sogenannten Schachautomaten des Herrn v. Kempelen. Eine darin vorkommende ergötzliche Stelle ist verwischt worden und zwar, wie Herr Schmitt vermuthet, absichtlich durch die Hand des Censors. Zum Amusement unserer Leser und zur Ergänzung für unsern Correspondenten wollen wir hier gern die, wenn auch vielleicht nicht ganz harmlose, doch jedenfalls der Form nach durchaus unanstössige, Stelle reproduciren. Sie lautet: „Die böse Welt erzählt, Eugen (Beauharnais), der auch sonst noch zuweilen türkische Gelüste gehabt haben soll, habe nach entdecktem Geheimniss (des Schachautomaten) lachend eine Prise genommen und sich einer Dame erinnert, die bei einer ganz anderen Veranlassung zu ihm gesagt hatte: *„Allez mon ami, Vous êtes un mauvais Turc!“* — (Darauf heisst es noch weiter: „Indessen wusste sich der leichtblütige Franzose doch schneller als der grosse Friedrich aus dem Handel zu ziehen,“ und hier enden die Vernichtungsspuren der gestrengen Censur.)

49. (Schachtreiben in England.) Grössere Schachturniere unter Betheiligung vieler Spieler verschiedener Stärkegrade, die durch Vorgabe ausgeglichen werden, finden namentlich im London Club, der im östlichen Theile der Hauptstadt liegt, sowie im St. James Club Statt. Unter fremden Spielern sind Harrwitz, Kolisch und in neuerer Zeit auch ein Herr Sabouroff, Attaché der russischen Gesandtschaft, sehr thätig. Kolisch hat mit diesem unter Vorgabe des Springers einen Match gespielt und mit Maude einen Wettkampf unter derselben Bedingung engagirt. Harrwitz hat Mongredien vollständig geschlagen, einen Match mit Kolisch aber abgelehnt und dafür desto fleissiger gleichzeitiges Spiel mit vielen schwachen Gegnern aufgesucht, wovon einige Proben in diesem Hefte Zeugniss geben. — Ausführlichere Notizen müssen wir des Raummangels wegen leider aufsparen.

50. (Amerikanische Schachnotizen.) In einem aus 16 Theilnehmern gebildeten Turniere des Club zu New York, welcher gegenwärtig 160 Mitglieder zählt, hat ein Herr Bernier den ersten Preis gewonnen. Von zwei mit Boston durch den Telegraph gespielten Partien gewann jede Partei eine. — Zu St. Louis fand ein Schachcongress für die westlichen Staaten Amerika's Statt; die Leitung des Ganzen hatte der bekannte Problemmeister T. Brown übernommen. — Während die Schachspalte des New York Ledger an Interesse nachzulassen scheint, widmen andere Blätter, namentlich das zu Philadelphia erscheinende Evening Journal, dem Schach desto höhere Theilnahme. Speciellere Mittheilungen bleiben vorbehalten.

Partien.

1467. Zweispringerspiel.

Herr Schulten aus New York. — Hr. Carstanjen aus Cöln.

	Schwarz.	Weiss.
1.	e7—e5	e2—e4
2.	Sg8—f6	Sb1—c3
3.	Lf8—c5	Sg1—f3
4.	d7—d6	d2—d4
5.	e5—d4:	Sf3—d4:
6.	0—0	Lf1—c4
7.	c7—c6	0—0
8.	b7—b5	Lc4—b3
9.	b5—b4	Sc3—a4
10.	Sf6—e4:	Lc1—e3
11.	Lc5—b6	Sa4—b6:
12.	a7—b6:	Sd4—c6:
13.	Sb8—c6:	Lb3—d5
14.	Se4—f2:	Tf1—f2:
15.	Lc8—b7	Dd1—h5
16.	Dd8—c7	Tf2—f4
17.	Dc7—e7	Le3—d2
18.	De7—e5	Weiss giebt

in vier Zügen Matt.

1468. Französische Eröffnung.

(Gespielt zu Cöln im Jahre 1859.)

Herr B. Suhle. — Hr. Carstanjen.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	e4—d5:	e6—d5:
4.	Sg1—f3	Sg8—f6
5.	c2—c4	Lf8—b4 †

Besser wäre zunächst Lf1—d3 nebst 0—0.

	Weiss.	Schwarz.
6.	Sb1—c3	0—0
7.	Lf1—d3	Tf8—e8 †
8.	Lc1—e3	c7—c5
9.	0—0	Lb4—c3:
10.	b2—c3:	b7—b5
11.	c4—d5:	c5—c4
12.	Ld3—e2	Sf6—d5:
13.	Le3—d2	Sb8—d7
14.	a2—a4	Lc8—a6
15.	a4—b5:	La6—b5:
16.	Tf1—e1	Sd7—f6
17.	Sf3—e5	Dd8—c7
18.	Dd1—b1	Ta8—b8
19.	Db1—a2	Sf6—e4
20.	Le2—c4:	Lb5—c4:
21.	Da2—c4:	Dc7—c4:
22.	Se5—c4:	Se4—d2:
23.	Sc4—d2:	Sd5—c3:
24.	Sd2—f3	Te8—e1 †
25.	Sf3—e1:	Tb8—b1
26.	Ta1—b1:	Sc3—b1:

Remis.

1469. Französische Eröffnung.

(Gespielt zu Cöln im Jahre 1859.)

Hr. Carstanjen. — Hr. B. Suhle.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	e4—d5:	e6—d5:
4.	Lf1—d3	Lf8—d6
5.	c2—c4	d5—c4:
6.	Ld3—c4:	Sg8—f6
7.	Sg1—f3	0—0
8.	0—0	Lc8—g4
9.	Lc1—e3	Sb8—c6

	Weiss.	Schwarz.
10.	Sb1—d2	Sc6—e7
11.	Dd1—b3	Lg4—f3:
12.	Sd2—f3:	Se7—f5
13.	Ta1—d1	Sf5—e3:

Schwarz unterschätzt hierbei die erfolgreiche Vereinigung der feindlichen Mittelbauern.

14.	f2—e3:	Dd8—e7
15.	Td1—e1	c7—c6
16.	e3—e4	b7—b5

Durch diesen wirkungslosen Angriff entzieht Schwarz dem wichtigen c-Bauer seine natürliche Deckung.

	Weiss.	Schwarz.
17.	Lc4—d3	Ld6—c7
18.	Db3—c2	Sf6—h5

Schwarz muss nun entweder den Bauer h7 oder c6 Preis geben.

19.	e4—e5	h7—h6
20.	Dc2—c6:	Sh5—f4
21.	Ld3—e2	Lc7—b6
22.	Dc6—e4	Sf4—g6
23.	Kg1—h1	Aufgegeben.

1470. Abgelehntes Königsgambit.

(Gespielt zu Cöln im Jahre 1859.)

	Hr. B. Suhle. Weiss.	Hr. Carstanjen. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	Lf8—c5
3.	Sg1—f3	d7—d6
4.	c2—c3	Lc8—g4
5.	Lf1—e2	Lg4—f3:
6.	Le2—f3:	Sb8—c6
7.	b2—b4	Lc5—b6
8.	b4—b5	Sc6—e7
9.	d2—d4	e5—d4:
10.	c3—d4:	a7—a6
11.	b5—a6:	Ta8—a6:
12.	0—0	Se7—c6
13.	Lc1—b2	Sg8—e7
14.	Kg1—h1	0—0
15.	Lf3—e2	Ta6—a8
16.	d4—d5	Sc6—b8
17.	Le2—d3	f7—f6
18.	Tf1—f3	Dd8—e8
19.	Tf3—h3	Sb8—d7
20.	e4—e5	f6—f5
21.	Dd1—f3	Ta8—a5
22.	Sb1—d2	Sd7—c5
23.	e5—d6:	Sc5—d3:
24.	Df3—d3:	Se7—d5:
25.	Sd2—c4	Ta5—b5
26.	Sc4—b6:	Sd5—b6:

	Weiss.	Schwarz.
27.	Dd3—d4	De8—d7
28.	Th3—g3	Tf8—f7
29.	Ta1—e1	Kg8—f8

Eine hübsche Combination von Weiss. Nimmt Schwarz den Thurm, Tf7—g7:, so erzwingt Weiss, durch 31. Dd4—f6†, in spätestens drei Zügen das Matt.

30.	Tg3—g7:	Tb5—b2:
31.	Tg7—f7‡	Kf8—f7:
32.	Dd4—b2:	Dd7—d6:
33.	Db2—h8	Kf7—g6
34.	Dh8—g8†	Kg6—f6
35.	Dg8—g5†	Kf6—f7
36.	Dg5—f5‡	Kf7—g7
37.	Df5—g4†	Kg7—f7
38.	Te1—e5	Sb6—d7
39.	Dg4—h5†	Kf7—g7
40.	Te5—g5†	Kg7—f8
41.	Tg5—d5	Dd6—e6
42.	Dh5—f5†	Sd7—f6
43.	Td5—c5	De6—d6
44.	Df5—c8†	Sf6—e8
45.	Tc5—f5†	Kf8—g7
46.	Tf5—g5†	Kg7—f7
47.	h2—h3	Dd6—c6
48.	Tg5—f5†	Kf7—e7
49.	Tf5—e5†	Ke7—f7

	Weiss.	Schwarz.
50.	Dc8—f5†	Se8—f6
51.	Df5—b1	h7—h6
52.	Db1—b3†	Kf7—f8
53.	Db3—b4†	Kf8—g8
54.	Te5—c5	Dc6—e6
55.	Db4—b7:	

Schwarz erzwingt nach diesem Versehen von Weiss das Remis.

1471. Unregelmässige Eröffnung.

	Herr B. Weiss.	Herr Suhle. Schwarz.
1.	c2—c4	e7—e5
2.	e2—e3	c7—c5
3.	Sb1—c3	Sb8—c6
4.	Lf1—d3	d7—d6
5.	Sg1—f3	f7—f5
6.	e3—e4	f5—e4:
7.	Ld3—e4:	Sg8—f6
8.	Le4—c6†	b7—c6:
9.	d2—d3	Lf8—e7
10.	0—0	0—0
11.	a2—a3	a7—a5
12.	Dd1—c2	Sf6—e8
13.	h2—h3	h7—h6
14.	Dc2—e4	Lc8—f5
15.	De4—e2	g7—g5
16.	Sf3—h2	Se8—g7
17.	Sh2—g4	Kg8—h7
18.	Sc3—d1	Dd8—e8
19.	Sd1—e3	Lf5—e6
20.	De2—c2	De8—g6
21.	Dc2—c3	h6—h5
22.	Sg4—h2	Dg6—f6
23.	f2—f3	d6—d5
24.	c4—d5:	c6—d5:
25.	Dc3—c2	Sg7—f5
26.	Se3—f5:	Le6—f5:
27.	g2—g4	Lf5—g6
28.	g4—h5:	Lg6—h5:
29.	Sh2—g4	Df6—e6
30.	Lc1—d2	Tf8—g8
31.	Ta1—e1	Le7—d6
32.	Dc2—a4	Lh5—e8
33.	Da4—c2	d5—d4
34.	Ld2—c1	a5—a4
35.	Dc2—e2	Le8—c6
36.	De2—f2	De6—e7

Weiss würde bei Wegnahme des Bauers e5 durch Ta8—e8 die Qualität verloren haben.

	Weiss.	Schwarz.
37.	Df2—e2	Ta8—f8
38.	Tf1—f2	Tf8—f5
39.	Kg1—g2	Tg8—f8
40.	Te1—f1	c5—c4
41.	d3—c4:	e5—e4
42.	f3—e4:	Lc6—e4†
43.	Kg2—g1	Ld6—c5
44.	De2—e1	d4—d3

Zieht Weis die Dame nach d1, so gewinnt Schwarz durzh De7—d6.

45.	Lc1—e3	d3—d2

Auf 45. Sg4—e3 folgt 45. Tf5—f2: 46. Tf1—f2: Le4—f3 u. s. w.

46.	Le3—d2:	Tf5—f3

Nähme die Dame den Bauer d2, so entscheidet 46. . . . . De7—c7.

47.	Ld2—g5:	Tf3—h3:

Weiss giebt auf.

Bei Ld2—e3 würde Tf3—g3† 48. Kg1—h2 Lc5—d6 entscheiden.

1472. Springergambit.

	Croneberg. Weiss.	Prz. Dolgorucoff. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5

	Weiss.	Schwarz.
4.	Lf1—c4	Lf8—g7
5.	0—0	d7—d6
6.	d2—d4	Lc8—e6
7.	Lc4—b5†	c7—c6
8.	d4—d5	Le6—d5:
9.	Dd1—d5:	Dd8—b6†
10.	Kg1—h1	Db6—b5:
11.	Dd5—b5:	c6—b5:
12.	Sf3—g5:	h7—h6
13.	Sg5—h3	Lg7—e5
14.	Sh3—f4:	Sg8—f6
15.	Sf4—d5	Sf6—d5:
16.	e4—d5:	Sb8—d7
17.	Sb1—a3	a7—a6
18.	c2—c3	0—0—0
19.	Sa3—c2	f7—f6
20.	Lc1—d2	Sd7—b6
21.	Sc2—e3	Sb6—c4
22.	Se3—c4:	b5—c4:
23.	a2—a4	Kc8—d7
24.	a4—a5	Td8—c8
25.	Ld2—f4	Tc8—c5
26.	Lf4—e5	f6—e5:
27.	Ta1—a4	Tc5—d5:
28.	Ta4—c4:	Td5—a5:
29.	h2—h3	Ta5—b5
30.	b2—b4	a6—a5
31.	b4—a5:	Tb5—a5:
32.	Tf1—f7†	Kd7—e6
33.	Tf7—b7:	Th8—g8
34.	Tb7—b6	Ta5—a1†
35.	Kh1—h2	Ta1—a2
36.	Tc4—g4	Tg8—g4:
37.	h3—g4:	Ta2—c2
38.	Tb6—c6	Ke6—d7
39.	Tc6—c4	d6—d5
40.	Tc4—c5	Kd7—d6
41.	Tc5—c8	Tc2—d2
42.	Tc8—h8	e5—e4
43.	Th8—h6†	Kd6—e5
44.	g4—g5	Td2—d3
45.	Th6—c6	e4—e3
46.	g5—g6	e3—e2

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge erzwingt das Remis.

Dem Anschein nach hat die schwarze Partei in gegenwärtiger Stellung entschiedene Siegeshoffnung. Weiss findet aber mit seltenem Scharfblick sofort beim Spiel die richtige Wendung, welche ihm das Remis sichert.

47.	g6—g7	e2—e1 D
48.	Tc6—e6†	Ke5—e6:
49.	g7—g8 D†	Ke6—f6

Weiss kann nun, falls Schwarz nicht Thurm oder Dame verlieren will, fortwährend Schach bieten. Das genaue Studium dieses feinen Endspieles wird die aufgewendete Mühe reichlich belohnen.

50.	Dg8—h8†	Kf6—g5
51.	Dh8—g7†	Kg5—f4
52.	Dg7—h6†	Kf4—e5
53.	Dh6—g5†	Ke5—d6

Nach vergeblichen Versuchen, auf dem Königsflügel die Verbindung mit der Dame auf e1 zu erreichen, wendet sich nun der schwarze König nach der entgegengesetzten Seite, kann aber auch hier, namentlich wegen des Bauer e3, das gewünschte Ziel nicht erreichen.

54.	Dg5—d8†	Kd6—c5
55.	Dd8—c7†	Kc5—b5
56.	Dc7—b7†	Kb5—c5

Remis.

1473. Französische Eröffnung.

(Gespielt im Frühling d. J. im *Café de la Régence* in Paris.)

	Hr. Kolisch. Weiss.	Hr. de la Roche. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	Lf1—d3	c7—c5
4.	d4—c5:	Lf8—c5:
5.	e4—d5:	e6—d5:
6.	Sg1—f3	Sg8—f6
7.	0—0	0—0
8.	Lc1—g5	Lc8—g4
9.	Sb1—c3	Lc5—e7
10.	Lg5—f6:	Le7—f6:
11.	Sc3—d5:	Lg4—f3:
12.	Dd1—f3:	Lf6—b2:
13.	Ta1—b1	Lb2—d4
14.	Tb1—b7:	Sb8—c6
15.	Tb7—c7	Sc6—e5
16.	Ld3—h7†	Kg8—h7:
17.	Df3—h5†	Kh7—g8
18.	Sd5—e7† und Weiss gewinnt.	

1474. Evansgambit.

(Vorgabe des Damenspringers. — Gespielt zu London.)

	Herr Kolisch. Weiss. (Ohne Springer b1.)	Herr Maude. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	0—0	d7—d6

Nach unserer Ansicht eine der stärksten Fortsetzungen der italiänischen Partie.

	Weiss	Schwarz
5.	b2—b4	Lc5—b4:

Der relativ beste Moment für die Ausführung des nach Capitain Evans benannten Flügelgambits; für Schwarz verdient aber auch an dieser Stelle der Rückzug des Laufers, Lc5—b6, vor der Annahme des Gambits um so grösseren Vorzug, je mehr in dieser Partie die bedeutende Vorgabe obenein ins Gewicht fällt.

	Weiss	Schwarz
6.	c2—c3	Lb4—c5
7.	d2—d4	e5—d4:
8.	c3—d4:	Lc5—b6
9.	Lc1—b2	Sg8—f6
10.	e4—e5	d6—e5:
11.	Lb2—a3	Lc8—e6
12.	Lc4—e6:	f7—e6:
13.	Dd1—a4	Lb6—d4:

Besser scheint e5—d4:

	Weiss	Schwarz
14.	Ta1—b1	Ld4—b6

Die Deckung Ta8—b8 wäre illusorisch wegen 15. Tb1—b7:

	Weiss	Schwarz
15.	Tf1—d1	Sf6—d7
16.	Tb1—c1	Sc6—d4

Weiss drohte Tc1—c6: nebst Sf3—e5:

	Weiss	Schwarz
17.	Sf3—e5:	c7—c6
18.	Td1—d4:	Lb6—d4:
19.	Tc1—c6:	Dd8—f6

Bei b7—c6: würde Weiss durch 20. Da4—c6: den Sieg forciren.

20. Tc6—c8† und Weiss setzt im nächsten Zuge matt.

1475. Damenbauer gegen Königsbauer.

(Gespielt zu London im St. James-Club.)

	Herr Kolisch. Weiss. (Ohne Springer b1.)	Herr Sabouroff. Schwarz.
1.	e2—e4	d7—d5
2.	e4—e5	d5—d4
3.	Lf1—c4	e7—e6
4.	Sg1—f3	a7—a6

	Weiss.	Schwarz.
5.	a2—a4	Lf8—c5
6.	0—0	f7—f6
7.	Dd1—e2	Sg8—h6
8.	d2—d3	Sh6—f7
9.	c2—c3	0—0
10.	b2—b4	Lc5—a7
11.	c3—d4:	f6—e5:

Bei Lb6—d4: würde Weiss durch Abtausch nebst Lc1—b2 ein gutes Spiel erlangen.

	Weiss.	Schwarz.
12.	d4—e5:	Sb8—c6
13.	Lc1—b2	b7—b5
14.	a4—b5:	a6—b5:
15.	Lc4—b5:	Sc6—b4:
16.	De2—e4	Sb4—d5
17.	Lb5—c6	Ta8—b8
18.	Lb2—a3	Sd5—c3
19.	De4—c4	Sc3—e2 †
20.	Kg1—h1	La7—d4
21.	Ta1—e1	Sf7—e5:
22.	Sf3—e5:	Ld4—e5:
23.	La3—f8:	Dd8—f8:
24.	Te1—e2:	Tb8—b4
25.	Dc4—c1	Le5—f4
26.	Dc1—c3	Df8—d6
27.	Lc6—e4	Lc8—d7
28.	Te2—a2	Lf4—e5
29.	Ta2—a8 †	Kg8—f7
30.	Dc3—c2	Tb4—b2
31.	Dc2—d1	Ld7—b5
32.	Dd1—h5 †	Kf7—e7
33.	Dh5—h7:	Dd6—b4
34.	Dh7—g8	Tb2—f2:
35.	Dh8—d8 † u. Weiss gewinnt.	

1476. Sicilianische Eröffnung.

(Gleichzeitig mit 12 andern Partien in Bradford gespielt.)

	Mr. Cooper. Weiss.	D. Harrwitz. Schwarz. (Ohne Springer g8.)
1.	e2—e4	c7—c5
2.	d2—d4	c5—d4:
3.	Dd1—d4:	Sb8—c6
4.	Dd4—e3	e7—e6
5.	a2—a3	a7—a6
6.	Sg1—f3	f7—f6
7.	e4—e5	Lf8—e7
8.	Lf1—d3	0—0
9.	0—0	b7—b5
10.	b2—b4	Lc8—b7
11.	Lc1—f4	Ta8—c8
12.	De3—d2	f6—e5:
13.	Lf4—g5	Tf8—f3:

Ein verderblicher Zug von Weiss, welcher einfach Sf3—e5: ziehen musste

	Weiss.	Schwarz.
14.	Lg5—e7:	Dd8—e7:
15.	g2—f3:	Sc6—d4
16.	Ld3—h7 ‡	Kg8—h8
17.	Kg1—g2	Sd4—f3:
18.	Dd2—e3	De7—h4
19.	Tf1—h1	Sf3—d2 †
20.	Kg2—g1	Dh4—g4 †
21.	De3—g3	Dg4—d1 ‡

1477. Damenbauereröffnung.

(Aus sechs gleichzeitigen Blindlingsspielen, vom Anziehenden zu Bradford gespielt.)

	D. Harrwitz. Weiss.	Hr. Ammelburg. Schwarz.
1.	d2—d4	d7—d6
2.	e2—e4	e7—e6
3.	f2—f4	f7—f6
4.	c2—c4	Sb8—c6
5.	Sg1—f3	Lc8—d7

	Weiss.	Schwarz.
6.	Sb1—c3	a7—a6
7.	d4—d5	e6—d5:
8.	c4—d5:	Sc6—a7
9.	Lf1—d3	c7—c5
10.	0—0	Dd8—b6
11.	Kg1—h1	0—0—0
12.	a2—a4	g7—g6
13.	Ta1—a3	Kc8—b8
14.	Ta3—b3	Sa7—b5
15.	a4—b5:	a6—a5
16.	Lc1—d2	Td8—c8
17.	Ld3—c4	Lf8—g7
18.	Dd1—e2	Sg8—e7
19.	Tf1—a1	Ld7—g4
20.	Sc3—a4	Db6—d8
21.	b5—b6	Aufgegeben.

Dauer der Partie: fünf Stunden.

1478. Springergambit.

(Aus sechs gleichzeitigen Blindlingspartien vom Anziehenden zu Bradford gespielt.)

	D. Harrwitz. Weiss.	Herr Dr. Turk. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	Lf8—d6
4.	d2—d4	g7—g5
5.	h2—h4	f7—f6
6.	Lf1—c4	Dd8—e7
7.	Lc4—d3	g5—g4
8.	Sf3—d2	h7—h5
9.	Sd2—c4	f4—f3
10.	g2—f3:	Ld6—g3†
11.	Ke1—f1	De7—g7
12.	f3—f4	Sb8—c6
13.	Kf1—g2	Lg3—h4:
14.	Th1—h4:	Sc6—d4:
15.	Ld3—e2	f6—f5
16.	e4—e5	Sd4—f3
17.	Le2—f3:	g4—f3‡
18.	Kg2—f3:	Sg8—e7
19.	Dd1—f1	Dg7—h6
20.	Sb1—c3	Dh6—e6†
21.	Kf3—f2	Se7—g6
22.	Th4—h2	b7—b6
23.	Df1—g2	De6—g2‡
24.	Th2—g2:	Ke8—f7
25.	Tg2—g5	Sg6—h4
26.	Lc1—d2	Lc8—a6
27.	Sc4—e3	Kf7—e6
28.	Kf2—g3	Aufgegeben.

Dauer: 4½ Stunden.

1479. Lauferspiel.

(Gespielt zu Bradford. — Vorgabe des Königsspringers.)

	D. Harrwitz. Weiss. (Ohne Springer g1.)	Herr Werner. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Lf1—c4	Sg8—f6
3.	d2—d4	Sf6—e4:
4.	d4—e5:	b7—b5
5.	Lc4—f7‡	Ke8—f7:
6.	Dd1—d5†	Kf7—e8
7.	Dd5—e4:	Sb8—c6
8.	0—0	Lf8—c5
9.	Sb1—c3	a7—a6
10.	De4—g4	g7—g6
11.	Sc3—e4	Sc6—e5:
12.	Dg4—e2	Dd8—e7
13.	Lc1—g5	De7—f8
14.	Se4—f6†	Ke8—f7
15.	De2—e5:	d7—d6
16.	De5—e4	Lc8—f5
17.	De4—d5†	Lf5—e6
18.	Dd5—e6	Df8—c8

	Weiss.	Schwarz.
19.	Sf6—e4	Lc5—a7
20.	Lg5—e3	Th8—e8
21.	Se4—g5†	Kf7—g8
22.	Le3—a7:	Ta8—a7:
23.	Ta1—e1	Le6—d7
24.	De6—d5†	Kg8—h8
25.	Dd5—f7	Aufgegeben.

1480. Evansgambit.

(Gespielt zu London in den Philidorian Rooms.)

	Mr. Robey. Weiss.	Ern. Falkbeer. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—c5
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	0—0	d7—d6
8.	c3—d4:	Lc5—b6
9.	Sb1—c3	Lc8—g4
10.	Dd1—a4	Lg4—d7
11.	Lc4—b5	Sg8—e7

Auch diese Fortsetzung von Weiss vermag den Angriff nicht dauernd festzuhalten; man vergleiche den analytischen Artikel im Juli.

12.	e4—e5	d6—e5:

Auch Sc3—d5 käme hier in Betracht.

13.	d4—e5:	0—0
14.	Lc1—a3	a7—a6
15.	Lb5—d3	Sc6—d4

Auf Sc6—e5: würde 16. Ld3—h7† nebst 17. Da4—h4 etc. Weiss günstig stellen.

	Weiss.	Schwarz.
16.	Da4—d1	Sd4—f3†
17.	Dd1—f3:	Ld7—c6
18.	Df3—h3	h7—h6
19.	Ta1—d1	Dd8—e8
20.	Dh3—h4	Se7—g6

Schwarz büsst zwar die Qualität ein, erlangt aber mit seinen vereinigten Läufern einen erfolgreichen Gegenangriff.

21.	Ld3—g6:	f7—g6:
22.	La3—f8:	De8—f8:
23.	Dh4—c4†	Kg8—h7
24.	Td1—d3	Ta8—e8
25.	e5—e6	Df8—f5
26.	e6—e7	Te8—e7:

Weiss giebt den unhaltbaren Bauer, um zugleich den letzten Angriffsversuch zu machen.

27.	Td3—d8	Te7—f7
28.	Dc4—e2	Lc6—g2:
29.	De2—e8	Schwarz setzt in zwei Zügen matt.

1481. Französische Eröffnung.

	Mr. Boden. Weiss.	Capt. Kennedy. Schwarz
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	e4—d5:	e6—d5:
4.	Sg1—f3	Lf8—d6
5.	Lf1—d3	Sg8—f6
6.	0—0	0—0
7.	Lc1—g5	Lc8—g4
8.	Sb1—c3	c7—c6
9.	h2—h3	Lg4—h5
10.	g2—g4	Lh5—g6
11.	Sf3—e5	Dd8—c7
12.	f2—f4	Lg6—d3:
13.	Dd1—d3:	Sf6—e4

	Weiss.	Schwarz.
14.	Sc3—e4:	d5—e4:
15.	Dd3—e4:	f7—f6
16.	Se5—e4	f6—g5:

Dieser Springerzug widerlegt das von Schwarz mit 13. Sf6—e4 eingeleitete Manöver.

17.	De4—e6†	Kg8—h8
18.	Sc4—d6:	Sb8—a6

Es ist klar, dass auf g5—f4: Weiss mit Tf1—f4: wieder nehmen könnte.

19.	f4—g5:	Sa6—b4

	Weiss.	Schwarz.
20.	Tf1—f8‡	Ta8—f8:

Falsch wäre hier Sd6—f7† wegen Tf8—f7: nebst Dc7—g3†

21.	Ta1—f1	Tf8—f1‡
22.	Kg1—f1:	g7—g6
23.	Sd6—f7†	Kh8—g7
24.	De6—f6†	Kg7—f8
25.	Sf7—h6†	Kf8—e8
26.	Df6—h8†	Ke8—d7
27.	Dh8—h7‡	Kd7—c8
28.	Dh7—e7‡	u. Weiss gewinnt.

1482. Französisches Springerspiel.

(Gespielt zu Boston; aus dem Philadelphia Bulletin.)

	Mr. Montgomery. Weiss.	N. N. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	d7—d6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—d3	Lf8—e7
5.	c2—c3	d4—c3:
6.	Sb1—c3:	Lc8—e6
7.	0—0	Le7—f6
8.	Dd1—c2	Sb8—d7
9.	Sc3—b5	Sd7—c5

Von hier ab folgen äusserst interessante Combinationen.

10.	e4—e5	Lf6—e7
11.	b2—b4	Sc5—a6
12.	e5—d6:	Le7—d6:
13.	Sb5—d6:	Dd8—d6:
14.	Lc1—f4	Sa6—b4:

Auf Dd6—f4: könnte Ld3—a6: etc. folgen.

15.	Dc2—a4†	Dd6—d7
16.	Ld3—b5	c7—c6

Bei Sb4—c6 führt Sf3—e5 zum Siege.

17.	Da4—b4:	c6—b5:
18.	Tf1—d1	Dd7—c6

	Weiss.	Schwarz.
19.	Ta1—c1	Dc6—a6

Verwerflich ist Le6—c4 wegen Td1—c1† etc.

20.	Lf4—g5	h7—h6

Weiss verfolgt den Angriff mit Energie und Eleganz: bei Sg8—f6 würde Lg5—f6: nebst Tc1—c7 etc. entscheiden.

21.	Lg5—d8	Ta8—c8

Nimmt der Thurm den Laufer, so folgt Matt in drei Zügen.

22.	Tc1—c8:	Le6—c8:
23.	Ld8—c7	Lc8—d7
24.	Sf3—e5	Sg8—f6
25.	Se5—d7:	Sf6—d7:
26.	Td1—e1†	Sd7—e5
27.	Te1—e5‡	Ke8—d7
28.	Te5—e7†	Kd7—c8
29.	Dc4—g4†	Da6—e6
30.	Te7—e6:	f7—e6:
31.	Dg4—g7:	Th8—e8
32.	Lc7—e5	und Weiss giebt in zwei Zügen Matt.

Aufgaben.

1150.
J. Kohtz in Cöln.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1151.
J. Seeberger in Gratz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1152.
R. Willmers in Wien.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1153.
R. Willmers in Wien.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1154.
E. Saeuberlich in Lommatzsch.

Schwarz.

Weiss.

Weiss erzwingt ein ersticktes Matt.

1155.
Einsiedler zu Tirnau.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in neun Zügen.

Lösung von Aufgaben.

No. 1112—1124 im Mai d. J.

1112. Polydora. Composition mit mehrfacher Forderung.

I. 1. Th6†. 2. Sf6. 3. Sd4 ╪. Angegeben von J. Rosmann (Gratz 27/5), J. Mandelblüh (Olmütz 28/5), G. Sieger (Erfurt 29/5), Einsiedler zu Tirnau (13/6), J. Peretti (Wiesbaden 13/6), A. Veeck (Idar 15/6), J. Kohtz (Cöln 19/6); G. Schlenther aus Pakamon (Soden 10/7).

II. Das sechszügige Matt mit Sg4 durch 1. oder 2. Th6 ist in verschiedener Weise von Mandelblüh, Sieger, Eins. zu Tirnau, Veeck und Schlenther ausgeführt worden. Ausserdem sind Abkürzungen auf 4 Züge durch 1. La7. 2. Kf7. 3. L—. 4. Sh6 ╪ oder 1. Lf4. 2. Kf7. 3. e5. 4. Sh6 von Rosmann, Peretti und Schlenther gefunden.

III u. IV. Die einfachen und gefälligen Spielweisen 1. Th6. 2. Sge5. 3. Tf6 ╪ und 1. Lf4. 2. Kf7. 3. Sh6 ╪ sind von sämmtlichen, unter I genannten Freunden mitgetheilt worden.

V. 1. Th6†. 2. Sge5. 3. Tg6. 4. Sh4†. 5. Sef3 ╪. Man sehe die Namen unter I.

VI. Die vom Autor angegebene schöne Mattführung in fünf Zügen durch 1. Le5. 2. Ke7. 3. Sh6. 4. Kf6. 5. Kg6 ╪ ist nur von Rosmann gefunden; dagegen sind Auflösungen in 7, 8, 9, ja sogar in 13 Zügen von Sieger, Veeck, Peretti, Mandelblüh, Einsiedler zu Tirnau, Kohtz und Schlenther mitgetheilt worden.

VII. Das Matt durch Bg2 ist in sieben Zügen von Mandelblüh, Peretti und dem Eins. zu Tirnau, in sechs Zügen dagegen von Sieger und Schlenther durch 1. Th6† 2. Lg3: 3. Ld6. 4. Kf7. 5. Tg6. 6. g4 ╪ gefunden. Eine sehr geistvolle Spielweise hat Veeck in den Zügen 1. Th6† 2. Sgh2. 3. Kf7 h1D. 4. Tf6† 5. Tg6† 6. g4 ╪ angegeben.

VIII. Die achtzügige Mattführung ist auf mehrfache Art von den früher genannten Freunden bewerkstelligt, eine kürzere Lösung in 7 Zügen durch 1. La7. 2. Kf7. 3. Ld4: 4. Lf6. 5. Sge5. 6. Sd2. 7. e4 ╪ aber nur von Rosmann angegeben.

IX. Auch diese Forderung (in 10 Zügen) lässt sich auf verschiedene Weise erfüllen, wie die Lösungen von Mandelblüh, Sieger, Peretti, Veeck und Schlenther beweisen. Eine interessante Abkürzung (in 9 Zügen) ist vom Einsiedler zu Tirnau und die eleganteste Auflösung von Rosmann in folgenden 9 Zügen ausgeführt: 1. Th6† 2. Sf6. 3. Lc7. 4. Kg7. 5. Sd4† 6. Lb6. 7. Th4. 8. Te4† 9. e5 ╪.

X. In 10 und 9 Zügen sind verschiedene Lösungen mitgetheilt, Abkürzungen in 8 Zügen dagegen nur vom Einsiedler und Rosmann gefunden. Jener spielt 1. La7. 2. Kf7. 3. Ld4: 4. Lf6. 5. Le7. 6. Sg1. 7. Sh6. 8. d4 ╪, dieser löst durch 1. Sge5. 2. Td4: Kf5 (beste). 3. Td6. 4. Td7. 5. Tf7. 6. Sh2. 7. d4. 8. d5 ╪. (Falls 2. . . Ke6 so 3. Td7 etc., falls 2. . . Kf6 so 3. Tf4† u. s. w. wie vorhin.)

XI. Das vom Autor nachträglich auf 28 Züge reducirte Selbstmatt lässt sich, wenn Bauer c4 zur Dame gemacht wird, in sehr einfacher Weise erzwingen. Eleganter ist noch folgende, nur von Rosmann mitgetheilte, Lösung, welche die weissen Bauern unberührt lässt: 1. La7. 2. Kf7. 3. Sh2† 4. Th5† 5. Sf1. 6. Tg5† 7. Tg7. 8. Ld4: 9. Lf6. 10. Ke7. 11. Kd6. 12. Le7. 13. Tg6. 14. Sh4† 15. Kc5. 16. Kb4. 17. Kb3. 18. Tf6. 19. Sf5† 20. Sh6. 21. Kc2. 22. Kd1. 23. Sg4. 24. Tb6. 25. Ke1. 26. Lf6† 27. Tb2† 28. Sf2 (e, g) f ╪. Noch schwieriger wird das Selbstmatt durch die weitere Bedingung, keinen schwarzen Bauer zu schlagen. Bis jetzt kennen wir nur eine Ausführung in 36 Zügen, die im Juli unter 1134 als selbstständiges Problem gestellt ist.

1113. Räumungsopfer.

1. Lg7† 2. Tf6† 3. Sg6 ╪. Angegeben von E. Säuberlich (Lommatzsch 15/5), V. Schlegel (Sagan 16/5), G. Sieger (Erfurt 18/5), A. Veeck (Idar 20/5), J. Kohtz (Cöln 22/5), E. Mielziner (Thorn 25/5), J. Rosmann (Gratz 27/5), G. Koch (Frankfurt a. M. 8/6), R. Lichtenscheidt (Crefeld 11/6), J. Peretti (Wiesbaden 13/6), Einsiedler zu Tirnau (13/6), Wild (Tilsit 15/6), J. B. Clemens (Frankfurt a. M. 15/6), P. Seelhoff (Mühlheim 4/7), J. C. Walther (Zwickau 5/7), G. Schlenther aus Pakamon (Soden 10/7), A. Nestler (Mitweida 4/8).

1114. Abzugnutzung durch Damenopfer.

1. De1† Ke1: 2. Sf3† Kf1. 3. Te1 ╪. Angegeben von fast allen vorher genannten Freunden.

1115. Opfer zu Räumung und Verdeckung nebst Hineinziehung in Diagonalmatt.

1. Sd6 Sd6: 2. Tc5 nebst 3. Le3, resp. Tc4 ╪. Auf 1. . . Le6 würde 2. Sf5† folgen. In Betreff der Einsendungen gilt die Notiz unter 1114. — Ein Lösungsversuch 1. Lc1 Ke3. 2. Sa5 oder Sd2† Kd4. 3. Lb2 ╪ lässt den Zwischenzug 2. . . Lc5 unbeachtet.

1116. Opfer zu Ablenkung etc.

1. Ta4 La4: 2. Se4† Se4: 3. de nebst 4. Dd2 ╪. Varianten: 1. . . Lc4. 2. Tc4: Lg7. 3. Dc7 etc., oder 1. . . Ld5†. 2. Dd5‡ f5. 3. De6 etc., oder endlich 1. . . Lg7. 2. Sf3† 3. g5† etc. Angegeben von Veeck, Kohtz, Rosmann, Koch, Lichtenscheidt, Peretti, Wild, Schlenther, Nestler, Sieger, mit sehr gründlicher Analyse aller Varianten von E. Mielziner.

1117. Mattführung von Thurm und Springer am Rande.

1. Sa4 Kb5. 2. Th6 Ka5. 3. Kc4. 4. Ta6 ╪. Eingesendet von Säuberlich, Schlegel, Sieger, Koch, Veeck, Kohtz, Mielziner, Rosmann, Volkmann

(Zwickau 7/6), Lichtenscheidt, Peretti, Einsiedler zu Tirnau, Wild, Seelhoff, Walther, Schlenther, Clemens, Nestler.

1118. Tempogewinn des Laufers.

1. Lg6 f5. 2. Lf7 Kh3. 3. Le8. 4. Lg6. 5. Lf5 ╪. In Betreff der Einsendungen sehe man die vorige Nummer.

1119. Bedingungsaufgabe.

1. Dd7 Sd7: 2. Tf5† 3. Sc6† 4. Ld5† 5. Sc7 ╪. Nur angegeben von Kohtz, Peretti, Schlenther und Einsiedler zu Tirnau. Die Verpflichtung, nicht zu schlagen, ist von mancher Seite für beide Parteien verstanden worden; sie gilt nur für Weiss, da eine Beschränkung der feindlichen Partei unnatürlich wäre. Deshalb scheitert der Lösungsversuch 1. Dc7† Ld6. 2. Dc8 Sd7. 3. Dc4 etc. an 2. . . Le8‡ etc.

1120. Praktische Mattführung.

Das vom Verfasser ausgeführte Hauptspiel dieser recht interessanten Aufgabe, welche leider die Theilnahme, die sie verdiente, nicht gefunden hat, lautet: 1. Le4 Td5. 2. Ld5: ed. 3. Sh6† Ke7. 4. e6 Sd6. 5. Te3 f5. 6. Dg7† Tf7. 7. Sf7: Se6. 8. Sd6‡ Kd8. 9. Dc7 ╪.

1121. Selbstmatt.

Die Incorrectheit dieser Composition ist mit Recht von Rosmann und vom Einsiedler herausgefunden, und eine sehr passende Correctur durch Versetzung des Sf4 auf g4 zu nachfolgender Spielweise 1. Sg3† 2. De1† 3. Ta2† 4. Dd1 Tf1. 5. De1 Te1 ╪ ist von Sieger in Erfurt und Kohtz in Cöln angegeben. Man vgl. übrigens die authentische Rectification unter 1140 im Juli.

1122. Selbstmatt.

Die vom Autor beabsichtigte Lösung in sechs Zügen ist von Peretti und Schlenther gefunden sowie von Rosmann angedeutet. Letzterer theilt auch eine kürzere Spielweise in fünf Zügen mit, welche ebenfalls von Sieger, Mandelblüh, Einsiedler zu Tirnau und Veeck angegeben ist: 1. Lc3† 2. De6† 3. Df6† 4. Ld3† 5. Tg1† Dg1 ╪.

1123. Selbstmatt mit schöner Schlussstellung.

1. De8† 2. Te6† 3. Sb7‡ 4. Kc4† 5. Dh5† 6. Tf3† 7. Dd5† ed ╪. Nur eingesendet von Veeck, Rosmann und Schlenther.

1124. Selbstmatt mit eleganter Schlusswendung.

1. Sh6† 2. Tc8† 3. Sf7‡ 4. h6† 5. Tf8† 6. De6† 7. de† K— ╪. Angegeben von Veeck, Rosmann, Sieger, Peretti, Eins. zu Tirnau und Schlenther.

Briefwechsel.

Cöln. (11/4. 22/5. 19/6. 9/8. J. K.) Ihr eifriges Interesse an dem Aufgabenwesen verpflichtet uns zur ausdrücklichen Anerkennung und freudigen Aufmunterung. Von früheren Einsendungen lässt sich das 10zügige Selbstmatt (Kb2. De3. Tg2 La2, gl. Sh4. Ba4, c4, d3, e4, f5. Kf1. Ba5, a7, c5. f7. h6.) schon in acht Zügen lösen. No. 5 bleibt auch mit Bauer f3 incorrect, da Schwarz sich immer durch 1. Lg7—h6: nebst 2. Kd4—e4: dem Matt entzieht. No. 3—4, sowie die übrigen Nummern bedürfen noch der Prüfung. Das Selbstmatt des Herrn G. ist zwar nicht besonders schwierig, soll aber nächstens Aufnahme finden.

Warasdin. (13. u. 16/7. G. v. P.) Zur Besprechung des Generaldiagramms werden wir wohl für die nächste Nummer Platz und Zeit gewinnen.

Ansbach. (30/7. F. M.) **Gratz.** (30/7. J. R.) **Erfurt.** (14/8. G. S.) Mit Dank erhalten.

Venedig. (8. u. 10/8. Dr. K.) Die Lösungen sind richtig, nur die Nummern 1131, 1132 bitten wir noch einmal zu prüfen. Der geistvolle Leipziger Schachveteran ist ein Freund ebenso feiner wie harmloser Ironie. Herr Graf Adolphe Van-axel Castelli hat uns eine Endstellung übersendet, deren Prüfung wir zunächst Ihnen empfehlen wollen: Weiss. Kc4. Td3. Lc3. Bd2. — Schwarz. Ke6. Df1. Bf4. Die Frage ist, ob Weiss am Zuge die Partie remis machen kann?

Wiesbaden. (10/8. J. P.) Lösungen mit Dank erhalten. Von den Aufgaben ist ein früheres Matt in drei Zügen (Ka6. Te6. Lc2, f2. Sd4, d8. Bd3. — Kc5. Ld6. Sa5. Bc6, e5, f4.) wohl zu leicht; das neue Erzeugniss (Kd3 Dh3. Ta6. La3. Bd4. — Kd5. Ld6. Sc6. Bc7) lässt sich (durch 1. Df5 †) schon in drei Zügen lösen. Genehmigen Sie unseren aufrichtigen Wunsch für künftige bessere Erfolge.

Giessen. (11/8 G. S.) Nach den gegebenen Mittheilungen glauben wir Ihnen keinen besseren Vorschlag machen zu können, als wenn wir Sie in Betreff Ihres Gesuches zunächst an den aufblühenden und in jeder Beziehung Viel versprechenden Club in Zwickau weisen.

Venedig. (12/8. A. V.) Mit Dank erhalten. Wir bitten, die vorstehende Notiz unter Venedig an Herrn Dr. Kretz beachten zu wollen.

Sagan (16/5. V. S.), **Potsdam** (9/6. O. W.), **Crefeld** (11/6. R. L.), **Idar** (15/6. 15/8. A. V.), **Gratz** (29/6. J. S.). **Soden** (10/7. G. S.) Für eingehende Beurtheilung resp. Benutzung der dankbar erhaltenen Aufgaben bitten wir noch um Frist bis zum nächsten Monat.

Elberfeld (25/5. O. W.), **St. Petersburg** (6/7. E. A. Sch.), **Tirnau** (13/6. Eins.), **Kesdorf** (20/7. W. S.), **Debreczin** (8/8. W. B.). Einstweilen unseren herzlichsten Dank. Specielle Beantwortung der noch restirenden Anfragen etc. bleibt Ihnen gesichert.

St. Petersburg (6/7. Schm.), **Kirkconnel** (20/7. Delta), **Mitweida** (4/8. A. N.), **Venedig** (12/8. Graf V.-a.). Die Berücksichtigung der mit Dank empfangenen Endspiele wird zugesagt.

Glogau. (Dr. A.) Mit hoher Freude empfangen; Näheres später brieflich.

Hrn. **J. G. Dragatin.** Empfangen. Den Brief mit Werthinhalt an V. & Co. übergeben.

Bemerkungen. Nachträgliche Lösungsangaben, die wegen späten Empfangs unter den Lösungen selbst nicht berücksichtigt werden konnten, gingen bis Mitte des August noch ein: zu 1112 No. 1—8, 1113—1119, 1122, 1124 von Dr. Kretz (Venedig 8/8), ferner zu 1113—1116 von Volkmann (Zwickau 11/8), zu 1113—1114 von H. Francko und L. Schwerdfeger (Leipzig 6. u. 10/8) Da das Manuscript für jedes Heft zu Anfang des vorhergehenden Monats in die Officin gegeben wird, so können auch nur bis zu dieser Zeit eintreffende Angaben bei den fälligen Lösungen Beachtung finden; die Problemfreunde behalten auch so noch immer ein volles Vierteljahr Frist für die Beweise ihrer schätzbaren Theilnahme. — Wegen ausführlicher Noten, namentlich in Betreff der Eröffnung, zu Partie 1465 (August S. 289) mögen Besitzer des Jahrganges 1849 das identische Spiel unter 221 (S. 264 ff.) vergleichen. — Zu den im Juli und August analysirten Eröffnungen werden (ad pag. 245 und 275) bei nächster Gelegenheit einige Ergänzungen nachgetragen werden. — Zum Beginn des Wintersemesters machen wir Schachvereine, welche Correspondenzpartien zu spielen wünschen, ohne schon bestimmte Gegner zu haben, darauf aufmerksam, dass wir zu Vorschlägen der Vermittlung bereit sind und daher betreffenden Anfragen gern entgegensehen. — Schliesslich bemerken wir noch, dass wegen der Zeit raubenden Beurtheilung der Preisarbeiten das nächste Heft erst zu Mitte October wird erscheinen können.

(Geschlossen am 16. August.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Erfindung des Schach.

(Schluss von S. 304.)

Unter allen von Sage wie Dichtung gepriesenen Motiven für die Erfindung des Schachspieles hat unstreitig den vornehmsten Anspruch auf seltsame Originalität jene aus jüdisch-theologischer Gelehrsamkeit entsprossene Idee, welche den Ursprung und Endzweck des edlen Spieles auf die göttliche Fürsorge für der menschlichen Seele Wohlfahrt zurückführt. Um die Menschen, welche nach dem Sündenfall ihrer ursprünglichen Herrlichkeit verloren gegangen, von eitlen weltlichen Dingen, von verkehrten sündlichen Wegen auf den rechten Weg zurückzuführen, seien durch Nachdenken und Wissenschaftlichkeit ausgezeichnete Spiele erfunden, wodurch die Leute gleichsam wie mit Seilen angezogen werden sollten, indem zugleich die Liebe dabei offenbar in die Augen falle, die Bestrafung aber darunter verborgen bleibe. In solchem Sinne habe nun Gott selbst vorzüglich das Spiel gemacht, welches sich an Herrlichkeit über alle erhebe, nämlich das edle Spiel des Schach. Auf diese Weise deducirt uns der deutsche Herausgeber des Schachgedichtes von Aben Esra, der Rabbi Wirmischa, die Erfindung, während jener erstgenannte jüdische Weise und Altmeister zwar eine in ähnlichem Geiste gehaltene Darlegung in seinem Gedichte vorträgt, dabei jedoch eine mehr concrete Veranlassung zu Grunde legt. Beide Arbeiten finden sich mit noch anderen kleinen Abhandlungen in einem gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen Büchlein von ungefähr hundert Seiten in klein Octav vereinigt. Da dieses unter dem fingirten Autornamen „Ludi Magister" herausgegebene Werkchen nach einer Angabe des Herrn Zahnarzt Franz in Berlin, eines ebenso reichen Besitzers von Schachwerken wie gediegenen Kenners der Schachliteratur, äusserst selten geworden sein soll, so nehmen wir keinen Anstand, aus dem

interessanten Inhalt längere Auszüge mitzutheilen, indem wir uns zugleich auf ein im Jahrgange 1848 S. 57 gegebenes Versprechen beziehen, welches einen Abdruck des genannten Gedichtes in Aussicht stellte, bisher aber, unter den früheren Redactionen, noch nicht erfüllt worden ist.

Der Schach-Tractat des „Ludi Magister."

Der vollständige Titel dieses im vorstehenden Aufsatze erwähnten, ebenso originellen wie seltenen, Werkchens lautet folgendermassen:

Neu-eröffnete Kunststück des Schach-Spiels, darinnen Nicht allein die unterschiedliche Nahmen und Gebrauch auch Anzahl der Steine dieses Spiels bey allerhand Nationen als: denen Persern, Türcken, Mohren, Russen, Pohlen, Teutschen, Spaniern etc. und andern Völckern gezeiget wird, Als vornehmlich die Kunst-Griffe dieses Spiels In anmuthigen Gleichnissen, wie solches die Jüdische Schreib-Art gemeiniglich mit sich zu bringen pfleget vorgestellet werden. Von dem berühmten Rabbi und Caballisten Abraham Aben Esra in Hebräischer Sprache geschrieben, Nun aber zum Dienst und Nutzen der Herrn Liebhabere dieses Spiels ins Teutsche übersetzet von Lvdi Magistro. Franckfurth und Leipzig 1743.

Die verschiedenen Abschnitte des Inhalts bestehen aus folgenden Hauptstücken:

1) Eine kurze befürwortende Anrede, wahrscheinlich an den Leser von Seiten des Druckers gerichtet. (S. 3—4.)

2) „Vorrede des Uebersetzers." (S. 5—14.)

3) Die Vorrede des Rabbi Wirmischa (S. 15—40.)

4) „Rabbi Abraham's (b. m.) Reimen über das Schachs-Spiel." Eine Art Vorrede zu dem nachfolgenden Hauptinhalt. (S. 40—49.)

5) Der eigentliche Kern des Werks „Das Buch: Des Königs Lust." (S. 49—91.)

6) Abhandlung von Aben Jachia. (S. 91—98.)

7) Ein Schlussgedicht im sogenannten Juden-Deutsch. (S. 98—103.)

Auf der letzten Seite (104) findet sich noch eine kurze Bemerkung in Betreff des Druckers oder vielleicht Verlegers.

Das erste Hauptstück beginnt mit einer unten wörtlich wiedergegebenen Darlegung, welche nicht nur die Motive des grossen jüdischen

Gelehrten (Aben Esra) für seine Schachabhandlung kurz und richtig angiebt, sondern auch mit manchen früher (z. B. S. 303 im September) hervorgehobenen Andeutungen völlig übereinstimmt.

Das Buch des Königs-Lust, des Autoris R. Abrahami ben Esra, ben. m. welches er zusammen geschrieben über das Spiel (שאך טאביל) Schaak Taabil, vulgo die Schach-Taffel. — Es kann nicht abgemessen noch erzehlet werden, wie hoch und nützlich das Buch der Weisheit zu achten seie, welches der Rabbi Abraham Aben Esra über das berühmte und schöne Spiel, Schaak Taabil, in seinem Alter, zur Ehre Gottes zusammen geschrieben. Sein Endzweck ware, die Thorheit und Irrthum der thörichten Liebhaber des Carten- und Würffel-Spiels, darinnen (neben der Schande) wenige Weisheit innen ist, sondern es voller Betrug zu seyn pfleget, zu bestraffen. Dergleichen aber das gemeldete Spiel nicht ist, als worinnen alles getreu zugehet, und eine Weisheit verborgen ist, welche tieffer ist, als das Meer. Ja, welches noch mehr ist, so ist es ein nützliches Spiel, mit welchem man die Betrübniss des Hertzens, und Sorge des Gemüths, die den Menschen kräncket, durch ein angenehmes Nachsinnen vertreibt, dass alsdann unser Mund voll Lachens seye, und unsere Zunge, durch Weisheit grosse und wunderbare Dinge rede.

Im weiteren Verlaufe dieser Anrede folgen schwülstige und mit verschiedenen biblischen Anklängen gewürzte Wendungen; so wird z. B. gewarnt, dass der Leser ja nicht die heiligen Sachen, von denen der gelehrte Rabbi handle, durch unehrerbietige Gedanken verwerflich machen solle, da die Blätter jener Gelehrsamkeit nicht verwelken würden; auch wäre die Ursache, die zur Abfassung des Buches geführt habe, keine andere gewesen, „als nur in Ansehung der bösen Lust und Gedanken, wie dieselbe sind in Vergleichung eines schönen Weibs, wie deswegen ein gewisser Lehrer wohl redet: Der Herr wird mich erlösen von meiner Sünd“ u. s. w., hier wird Vers 2 des 126. Psalms angeführt. Als Datum steht dann darunter das Jahr nach christlicher Zeitrechnung 1726, und die Unterzeichnung in der Schlusszeile lautet wörtlich: „Zu Frankfurt am Mayn, in der berühmten Buchdruckerey Joh. Kelners.“

Die „Vorrede des Uebersetzers“ beginnt darauf mit S. 5 folgendermassen:

Vorrede des Übersetzers. — Gegenwärtige Version dieses rabbinischen Tractätleins, ist, so viel möglich gewesen, nach der Autorum, deren Stücke darinnen vorkommen, ihren Sinn und Gedanken eingerichtet, obschon ihre unterschiedliche Concepten offt gantz obscur, und die Redens-Arten, wie bei den neuern Juden gantz gewöhnlich ist, sehr verschrانfft und verkünstelt sein; auch die beständige Allusiones auf die Schrift stellen, deren sie doch keine

allegiren, die an sich selbst liechte Sache gantz schwer machen. Ich habe darbey mich beflissen, wie alles auf das deutlichste in der teutschen Construction möchte vor Augen geleget werden; wie weit aber solches zugetroffen, darvon muss die Zusammenhaltung des Rabbinischen und Teutschen zeugen.

Hierauf folgen einige schöne Worte über die weite Verbreitung und innere Gediegenheit des Schachspieles, namentlich über seine Vorzüge vor dem Karten- und Würfelspiel (dieser Vergleich bildet die Grundlage des ganzen Buches), sodann wird die Abweichung in einzelnen Grundbestimmungen des Spieles bei verschiedenen Nationen hervorgehoben und eine Angabe der Ausdrücke für die Schachsteine, namentlich bei den Persern und Chinesen, hinzugefügt. Bei dieser Gelegenheit findet sich auch die Mittheilung eines lateinischen Epigrammes über die Anfangsstellung; es erinnert an die Art, in welcher Firdusi, der grosse persische Dichtergenius, die Anordnung der Steine in seinem Gedichte über die Erfindung und Einführung des Schach schildert und lautet folgendermassen; es wäre übrigens möglich, dass es sich schon bei Hyde fände:

In medio Rex est, prope quem Regina locatur,
His Jaculator opem prestat utrimque suam.
Hinc auratus Eques sequitur; post Turriger alas
Occupat; et Miles cuique stat ante Pedes.

Nach Angabe dieser Verse führt nun der „Uebersetzer" die ihm bekannte Schachliteratur auf, welche aus den Werken von Selenus, Vida, Hyde, einer französischen Ausgabe des Greco und weniger anderer sehr unbedeutender Schachautoren (wie Aetius, Wileus, Salmasius) besteht.

Die Stelle über Selenus, den er Augustus, nicht Gustavus, nennt, lautet wörtlich: „Augustus Selenus, in Opere, de Ludo Latrunculorum. Darinnen besonders die Historia und Praxis dieses Spiels gezeiget wird. Ob es Ihro Durchl. Glorw. Anged. der Herzog Augustus in Wolffenbüttel seye, kan nicht gewiss melden."

Bei der Stelle über Hyde wird darauf hingewiesen, dass dieser zuerst einen verdienstlichen Abdruck des Gedichtes von Aben Esra in seinem geschichtlichen Werke (von 1694) veranstaltet habe, sowohl in hebräischem Originaltext als in lateinischer Version. (Das Werk von Thomas Hyde über die orientalischen Spiele beschäftigt sich in seinem ersten Buche ausschliesslich mit dem Schach; dieses zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste (gegen 200 Seiten) lateinisch und deren zweite (ca. 70 Seiten) hebräisch ist. Aufgenommen sind darin noch folgende Stücke:

Abben Ezrae elegans poema rythmicum, ferner Abben Jachiae facunda Oratio prosaica, endlich Liber Deliciae Regum Prosâ, stylo puriore per Innominatum.)

An die kurzen Angaben aus der Schachliteratur schliesst die Vorrede des Uebersetzers noch einige kleine Anekdoten, welche aus dem Maasae-Buch angeführt werden. In Kapitel 229 dieses Buches werde auch König Salomo als Erfinder des Schach angegeben, von dem man sich erzähle, dass er einst „auf wunderkluge Weise den Betrug eines Königl. Raths entdeckt, so ihme im Schach-Spielen einen Stein heimlich hinweggenommen und durch dasselbige gewonnen." Ferner komme im Kapitel 187 die Historie vor, es sei Rabbi Simeons von Meintz Sohn Pabst zu Rom geworden, mit Namen Elchanan, welcher endlich, da sein Vater als Deputatus von denen Juden nach Rom gekommen und mit ihme, dem Pabst habe Schach spielen müssen, von ihm an dem Schachzug, den er seinem Sohn gelehret hatte, erkannt worden sei. — Dass Aben Esra in seinem „Tractätlein" über das Schach des Königs Salomo nicht gedacht habe, wird ihm auf gleiche Weise zum Vorwurf gemacht, wie sein den Königen und Fürsten gegebener Rath, Schach zu spielen und zwar nach dem Essen, was doch wider die Regeln der Gesundheit lauffe. Schon der König Jacobus in Engelland habe das Schachspiel für eine anstrengende Beschäftigung gehalten und in seinem Königlichen Geschenk an seinen Sohn Heinrich dasselbe mit den Worten missrathen: „Dieweil dann auch das Schachspiel gar zu weiss und philosophisch ist, halte ich's für eine rechte Thorheit. Denn, da sonst alle fröhliche Spiele den Menschen von den Gedanken seiner Geschäfte entledigen und das Gemüth erfreuen, so gibt doch dies noch mehr Gedanken und bekümmert seine Sinne mehr als vorhin." Man vergleiche hierzu die im April d. J., S. 138, in der Note gemachte Bemerkung.

Die interessanten Schlussworte der Vorrede lauten folgendermassen:

Das beste, was aus diesem Rabbinischen Tractätlein, darinnen eigentlich von der Kunst des Schach-Spiels nicht zu viel vorkommt, zu fassen wäre, sind die Moralia, theils, wie man wider seine geistliche Seelen-Feinde streiten solle, theils, wie Fürsten und Herren gegen ihre getreue Unterthanen, in ihren Regiment sich verhalten sollen, und weder durch Tyranney noch Übermuth vergessen mögen, dass sie Väter des Landes, und auch Menschen seyen, denen der Tod und Schach-Matt begegnen könne, auf Art und Weise wie es in diesem beliebten Spiel vorgestellet worden.

Auf S. 15 unseres Werkchens nimmt nun die sogenannte Vorrede des Rabbi Wirmischa ihren Anfang. Nach Wolff's Bibliotheca He-

braea hiess dieser Gelehrte Anselm Wolff und lebte im Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Worms als Dr. der Medicin und Philosophie. Der gedachte Eingang seiner Vorrede lautet folgendermassen:

Vorrede des Rabbi Wirmischa. — In dieser Vorrede über das Schach-Spiel ist erkläret und beschrieben die Hoheit des Menschen, wie selbiger in denen Kleidern des Lichtes erschienen, und aber hernach von dem Höchsten in das Tieffeste geworffen worden, da er wegen seiner Geschäfften und Handlungen die köstliche Kleider ausgezogen hatte. So wird auch darinnen gezeiget, wie der Erfinder dieses Spieles den Endzweck für sich gehabt habe, diejenige aus dem Schlaff zu erwecken, welche die Zeit so übel anwenden und verderben, nachdeme er wahrgenommen hatte, dass solche Leute die öffentliche Bestraffung und hartes Zureden nicht leyden wollen.

Hierauf wird mit der Schöpfung der Welt begonnen und deren letzter Endzweck der Mensch als Ebenbild Gottes in schwülstigen und mit Bibelstellen reichlich gesättigten Wendungen gepriesen, z. B.: „Er (der Mensch) ist wie eine Leiter, die auf die Erde gesetzet ist, deren Spitze bis an den Himmel reichet; — er misset und zählet ab die Sternen (Ps. 147, 4); — er ist so weise, dass er die Wolken zählet, er weiss die Gesetze des Himmels (Hiob 38, 33); — er weiss, welches der Weg ist, da das Licht wohnet", etc. etc. In dieser Weise geht es über fünf Seiten lang, bis pag. 21, fort; sodann folgt nachstehende Recapitulation:

Alle solche hohe Vortrefflichkeiten, (darvon wir nur ein weniges berührt haben,) solche grosse Würde, solcher göttlicher Verstand und Gedancken befanden sich bey unserem ersten Stamm-Vater, zur Zeit, da Gott Himmel und Erden erschaffen, und alle Ende der Erden, als ihre Riegel feste gemacht hat. Und wurde er in Eden, in den Garten gesetzet, da die Quelle der Weisheit, der Ausfluss des Verständnisses, und Brunnen der Erkenntnis und Wissenschafften sind, als auserwehlte Oerter, da man unter dem Schutz des Höchsten und Schatten des Allmächtigen sich verbergen, und unter seinen Flügeln, wieder den entstehenden Regen, auch allerley Zufälle, Widerwärtigkeiten und Abwechselungen der Zeit, sicher ist. Und hatte er in dem Garten des Königs, weder Frost noch Hitze, so lange er ihme dienete, und den Weg zum Baum des Lebens bewahrte.

Nach diesem Abschluss wird dann die mit dem Sündenfall verbundene Umwandlung in gleich schwülstiger Weise geschildert, z. B. S. 24 unten: „— und was so feste zusammen gedrehet und gemacht worden, dass es so stark wie ein gegossener Spiegel gewesen ist, ist wie eine Spinnenwebe und zerstossenes Rohr worden; — und was so stark ware, dass sein Fleisch ehern von Ertz gewesen, ist zu Spreuer geworden, die

der Wind zerstreuet. In und durch seine Uebertretung versündiget er sich und ziehet der Sünder Kleid an", etc. etc.

Nach solchen Klagen wird dann S. 25 auf Gottes Barmherzigkeit hingewiesen, die zur Bekehrung der gefallenen Menschen Propheten gesendet und wackere Männer in der Welt erwecket habe, um die verirrten Schafe wieder in Stall und Hütte zu bringen. Dieselben hätten Briefe geschrieben, im Namen des Königs der Welt, von allerhand schönen Thaten und Gesetzen, göttlichen Sitten und Geboten. Letztere hätten aber die beabsichtigte Wirkung nicht gefunden, und dies wäre dann der Grund zur Erfindung von so vortrefflichen Spielen, wie namentlich des Schach, gewesen. Diese interessante Hauptstelle (S. 27 ff.) lautet wörtlich:

Und weilen das Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens nur böse ist von Jugend auf, so entziehet er sich denen Geboten, und verstopffet seine Ohren, wie eine taube Otter, dass sie nicht höre die Stimme des Beschwerers, dass er das Gute erwehlet und das Böse verachte. Es geschahe aber, da sie zwey oder drey Seiten in diesem Buch gelesen hatten, wurffen sie es hinter sich, und hielten es für etwas stinckendes und verwerffliches, auch eckelte ihrer Seelen dafür; dahero wurden die Brunnen des Verstandes verschlossen, und die Quelle des Brunnen des Lebens verstopffet, und die Augen wurden verblendet, dass sie nicht sehen konnten; dahero verwurffen sie den Innhalt, da sie gleich vornen im Titul ersahen und lasen die Worte, dass dieses erfordert werde: Ihr Albern, wie lange wolt ihr albern sein? (Prov. I, 22.) Sie wendeten deswegen ihr Hertz auf leibliche Ergötzung, und fleischliche Lust, die doch veränderlich ist, und vergehet: „Erwehleten auch lieber solche Bücher und Erzehlungen zu lesen, darinnen von weltlichen Sachen, eitelen Dingen, und Spielen etwas anzutreffen. Damit man nun eine Artznei wieder diese Kranckheit der bösen Zeit, und die Finsterniss hinwegzuthun finden möchte, auch ihn den Menschen von denen verkehrten Wegen der Sünder, und von dem Sitzen der Spötter ab, und auf den rechten Weg zu führen und leiten möchte, und zwar durch den Stachel des Lehrers, aus dessen Mund, Verstand und Erkenntnis: So thaten sie den Mund auf mit Gleichnissen, und brachten alte Rätzel vor. Dahero sie solche Gattungen des Spiels erfunden, welche wegen des Nachdenckens und Wissenschafft vortrefflich waren, damit sie die Leute gleichsam mit Seilen anziehen wolten, darbey die Liebe offenbar in die Augen gefallen, die darunter suchende Bestraffung aber verborgen gewesen. Und Gott machte ein Spiel, aus dessen Regeln man auf den Endzweck desselben schliessen solte." Und siehe, welches über alles gienge, so wurde es zum Eckstein, und die Herrlichkeit seines Glantzes wird gleich dem Topasius aus Mohrenland geschätzet. Dieses belobte Spiel wird insgemein in unsern Landen genennet das Schach-Spiel, das ist, das Königs-Spiel, darum, weilen es zur Ergötzung des Königs, und seiner Fürsten, Amtleuten und Landes-Vor-

stehern und Kriegs-Obersten ausersehen worden, dass sie den blutigen Krieg friedlich endigen mögen. Und weilen es ein Krieg genennet wird, solle man redlich darinne gehen, den Streit also einzurichten, dass man den Feind abtreibe.

Nach der Recapitulation, dass sicherlich in Erfindung des Schach die weisen Urheber einen rechten Brunnen gegraben hätten, dessen Recht und Gebrauch bis an das Ende der Erde und Anfurth des Meeres ginge, kommt der Autor auf den Endzweck und auf das Verlangen des Erfinders zu sprechen, welche sich auf Unterschiedliches bezögen. Hierüber heisst es zunächst:

Der erste Endzweck gehet dahin, den Königen und Herren der Welt zu melden und ihnen beyzubringen, dass sie ihr Hertz nicht über anderer Gattung Leute erheben sollen, noch ihrem Volck auf den Kopff treten mögen.

Hierauf folgen wieder mehrere Bibelstellen, z. B. Prov. 29, 4: „Ein König richtet das Land und seine Inwohner auf mit Recht,“ — daher würden diese ihn in der Noth nicht verlassen etc. Ferner trägt uns der Rabbi vor:

Auch lehret es zum andern, wie man durch kluge und weise Rathschlüsse den Krieg führen solle, und wie nothwendig der König habe, sich zu hüten, dass er nicht in eine von denen gemachten Gruben fallen möge; und ja in seinen Augen den Feind nicht gering achte, weilen ihm einer von denen verachtesten Fussknechten öffters in die Enge und Bedrängniss bringen kan, so dass er mit aller seiner Listigkeit und Vernunfft sich nicht mehr aus dem Netze [1]) wickeln mag, welches doch vergebens ausgeworffen ihme geschienen, und demnach seine Füsse straucheln müssen, ihme auch niemand zu helffen vermag, weilen seine Pfeile an ihme zerbrochen sind.

Dies Gleichniss soll den grossen Aufwand von Klugheit und Tapferkeit klar machen, welcher zum Streite gegen die Feinde der Seele nothwendig sei, indem schon die leibliche Kriegführung so viele weise Massregeln erfordere. — Nach solchen Andeutungen über den Endzweck geht dann der Autor zur Betrachtung des Nutzens, welcher aus der Lust des Schachspielens quille über. Er belehrt uns hier zuerst in folgender Weise:

Der erste Nutzen ist, die schöne Versammlung und Anordnung. Dann hier siehet man den König in seiner Schönheit, und die Königliche Gemahlin stehet neben ihme, eine tapfere Frau, darauf sich ihres Mannes Hertze verlassen

[1]) Dieser Vergleich kommt wiederholt vor, und man sieht hieraus, dass der Kunstausdruck des Mattnetzes eine alte Autorität für sich hat.

kan. Sie ist um die Lenden gegürtet, und tapfer, auch ihre Gesellinnen fertig Beute in ihr Hauss zu bringen, und Fallstricke denen zu legen, die nach ihres Mannes Leben trachten. Neben ihnen siehet man die Beurtheilungs-Krafft der Alten, und die Ehre des grauen Alters, nehmlich die Räthe des Königs. An diese gelanget aller Streit, und kan kein Ubel zu der Hütten ihres Herrn kommen, durch ihren getreuen Rath und Vorsorge. Auf beeden Seiten ist der Reuter, welcher seine Herren aus Liebe nicht verlässt.

In diesem Sinne wird die Aufstellung aller anderen Figuren ebenfalls besprochen und daran noch eine allgemeine Bemerkung über schöne Anordnung und solide Einrichtung geschlossen. Sodann heisst es:

Der zweite Nutzen wird gezogen aus deme, dass alles im hin- und hergehen, auch aufstehen seine Ordnung so genau in Obacht nimmt. Sie veränderu ihre Gesetze nicht, noch sind sie wankelmüthig in ihren Geboten.

Dieser letzte Gedanke wird dann noch weiter ausgeführt; besonders wird dabei die Selbstbeschränkung des Königs und sein Festhalten an den Gesetzen gepriesen. Recht im Geiste der ganzen Abhandlung ist folgende hier angeschlossene Stelle, dass er (der Herr und Herrscher), anstatt wie das Vieh seinen eigenen Lüsten zu folgen, dem Herrn nachwandle.

Der dritte Nutzen ist, dass man sich der Intention und Weise des treuen und gerechten Knechts Gottes, des Proselyten Onkelos, eines Sohns Kalonymos, erinnere.

Die hier angedeutete Historie sei in dem Talmudischen Tractat *Avoda Sara* zu lesen. Der genannte Onkelos (der Proselyt!), ein Neffe von Vespasian oder von Hadrian, sei zum Judenthum übergetreten und habe alle vom Kaiser ihm entgegengeschickten Truppen durch seine Redekunst ebenfalls bekehrt. Wir wollen hierbei daran erinnern, dass zwar bei jener Erzählung kein Irrthum vorliegen mag, jene Art massenhafter Bekehrung aber zum Wenigsten keinen Originalanspruch hat, indem schon in alter Zeit der Stifter des Buddhismus, jener hehre Königssohn, eine noch weit ausgedehntere Herrschaft durch die Macht seiner Ueberredungskunst ausgeübt hat. Wie aber das Schach zur Erinnerung an dergleichen Heldenthaten der Rede erinnern kann und soll, scheint uns nicht recht klar, obschon unser Autor seiner Erzählung die nachdrücklichen Worte hinzufügt:

Und aus Erkenntniss und Verständniss dieser Dinge, wird der Endzweck erwecket und zuwege gebracht, nemlich die Liebe gegen Gott, als dem Wohlthäter, und die Furcht gegen dem, der alles vermag, und aus dessen Hand niemand erretten kan.

Hierauf kommt nun der Autor auf die bekannteste Quelle von Schachgleichnissen, nämlich auf die Regel von Umwandlung der Bauern.

Der vierte Nutzen wird gehohlet von einer von denen Conditionen, welche bey diesem Spiel sind, und zwar dieser: „Dass wann einer von denen geringen Fussgängern stuffenweiss aufsteiget, so dass er in das Land und Platz der Vornehmen des Feindes gelangen kan, er zu einem Haupt und Obersten gemacht wird.“

Die daran geknüpfte Nutzanwendung ist in ähnlichem Stile wie die früheren Belehrungen gehalten und endet mit einer Anspielung an Salom. Sprüche 10, 14: „— und wird als einer von den Grossen auf dem Thron, oben in der Stadt sitzen.“

Zum Schluss trägt uns dann der Autor noch die Motive vor, welche ihn bewogen haben, in Betreff eines Spieles die Feder zu ergreifen und die Schrift des berühmten Weisen Aben Esra zu fördern. „Er wollte sich nämlich den Grossen beigesellen und sie gerne lehren, wie sie dem Guten anhangen sollten;“ wahrscheinlich im gleichen Sinne wie der genannte Weise selbst, der seine Schrift zunächst zum Frommen gekrönter Häupter abgefasst haben will. Nun folgt eine hohe Lobpreisung des grossen judischen Meisters, sodann die umständliche Mittheilung, wie der Autor den vortrefflichen Süsskind, seinen Lehrer, zum Druck des Werkes bewogen habe. Die bezügliche Stelle (S. 37—39) ist vorzüglich charakteristisch für die dunkle und schwülstige Darstellung. Es heisst zunächst: „Gleichwie jener Rabbi (Aben Esra) es weitläuffig und mit hoher Schreibart ausgeführt habe, so habe ein Compliment (captatio benevolentiae?) gemacht und mich gewendet zu dem Geliebten des Herrn, dem angenehmen Sohn seiner Eltern, unserem vortrefflichen Lehrer Süsskind, einem Sohn des gleichfalls hochberühmten Rabbi Isaacs (der barmherzige Gott behüte ihn!) von Pinteschob in Polen, einem Enkel des hochberühmten und erfahrenen Gottesgelehrten, des sel. berühmten Rabbi Perez, welcher darinnen die Früchte seiner Feder gebracht, dass er die Worte des weisen Aben Esrae mit einem eisernen Griffel auf Blei eingegraben, dass ihr Gedächtniss auf die Nachkommen bewahret würde.[1]) Und weilen er die schweren Ketten des Elendes von

[1]) Die schon erwähnte Schlussbemerkung des ganzen Werkes (auf S. 104) lautet wörtlich: „Gedruckt durch unsern Lehrern, den berühmten Süsskind, einen Sohn des hochberühmten Rabbi Isaac (den der Herr behüte!) von Pintischoph in Pohlen, einen Enkel des berühmten hohen Kaballisten, des grossen und berühmten Rabbi Perez. (dessen Gedächtniss im Segen seye!)

ihme hinweggethan, auch die Bande, Stricke und Fesseln der Armuth aufgelöset, auch ihme in seiner Noth, da es immer heisset, bring her, bring her, und doch nichts da ist, ausgeholfen: Darum wird der Herr sein Vermögen, und das Werk seiner Hände segnen, dass er Gnade finde bei den Guthertzigen des Volcks, dass sie dem Silber einen Ausgang lassen, und ihr Gold schmeltzen lassen, (nemlich reichlich beisteuern) denn darum wird sie der Herr segnen in allem Geschäfte ihrer Hände.“ In diesem Stile geht es noch über eine Seite weiter und zuletzt heisst es auf S. 40: „Zugleich will ich schweigen, und zum Herrn beten, der wird mir auf mein Begehren geben, was mein Hertz wünschen und erbitten kann, dass ich nemlich stehen, und Gott und Menschen dienen kann, nach allem Vermögen, wie einer von denen geringsten Dienern zu thun vermag; ich *Arschel*, ein Sohn des vortrefflichen und excellenten Rabbi *Wolff Wirmischa* (ווירמיש״א), den der Herr behüte.“

Hiermit endigt das dritte Hauptstück unseres Tractates, die Vorrede des Rabbi Wirmischa, und es beginnen nun auf S. 40 die Reimen des Rabbi Abraham Aben Esra, für deren Besprechung wir den Schluss dieses Artikels in Anspruch nehmen werden. Ihres eigenthümlichen Inhalts, ihres hohen Alters und ihrer Seltenheit wegen hat diese Schrift schon mannigfaltiges Interesse angeregt, man begegnet ihrer Erwähnung in nicht wenigen anderen Schachbüchern, selbst Forbes in seinem neuesten geschichtlichen Werke widmet ihr specielle kritische Bemerkungen, auch haben wir schon wiederholte Anfragen darüber erhalten. Gewiss verdient sie für die Erfindung wie Entwicklung des Schachspieles insofern Beachtung, als sie nicht nur besondere Motive und eigenthümliche Hypothesen aufstellt, sondern auch, wenn sie wirklich aus so alter Zeit, als man allgemein glaubt, herrühren sollte, für die Einführung der modernen Spielregeln bedeutungsvolle Aufklärung und wenigstens zu interessanten Controversen Anregung bietet. In diesem Sinne spricht sich auch eine uns kürzlich aus Groningen (unter dem 6. November d. J.) zugegangene schriftliche Mittheilung aus, auf die wir, ihren Empfang hiermit bestätigend, ebenfalls im Schlussartikel einzugehen gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schachnachlass.

Wie der Werth gemeinsamen Strebens, das zu grossartigen und wahrhaft unsterblichen Werken begeistert, fast auf allen Gebieten erst durch literarische Fixirung und entsprechende Wechselwirkung zum allgemeinen Bewusstsein gelangt und dann vorzüglich durch Namen der Gegenwart, die auf der Höhe der fortgeschrittenen Bestrebungen stehen, repräsentirt wird, so verdunkeln auch im Schach die Koryphäen einer neueren Zeit, deren Leistungen durch umfassende Erzeugnisse, namentlich der periodischen Presse, verkündigt und erhalten sind, die oft weit mühsameren Arbeiten der ersten Vorläufer und das Andenken an die kühnen wie thatkräftigen Pioniere auf dem bereits urbar gemachten Felde. Denn das ist die Macht und das Recht des Lebendigen unter uns, dass vor Allem die hervorragenden Leistungen der jeweiligen Gegenwart fesseln und die bewundernde Nachahmung der grossen Masse oder die aufmerksame Kritik der mitlebenden Meister herausfordern. Wenn aber von Zeit zu Zeit ein Stillstand im Fortschritt eintritt und ein Ruhepunkt in der Entwicklung zu erbaulicher Rundschau einladet, dann wendet sich auch in heilsamer Reaction der Blick des gewissenhaften Forschers auf fernerliegende Zeiten und längst entschwundene Entwicklungs-Perioden, dann mustern wir wohl mit anerkennender Theilnahme die in ihrer Art und für ihre Zeit nicht minder bedeutungsvollen Leistungen längst erblichener Vorgänger. So durchblättern wir heutzutage — wie der grosse Kenner der Schachliteratur v. d. Lasa zu Gunsten Lucena's bemerkt — die alten Schriftsteller zwar weniger in der Erwartung, noch unbeachtete Wahrheiten bei ihnen zu finden, aber wir durchblättern sie doch, zu dem ungleich wichtigeren Zweck, um über die Fragen Aufschluss zu gewinnen, wie unser Wissen zugenommen oder von wie kleinen Anfängen es ausgegangen. Und warum sollten wir uns dann nicht in dankbarer Gesinnung darüber freuen, dass wir in älteren Zeiten bereits einem gleich regen Eifer, ja einem für die damaligen Verhältnisse fast noch grösseren Aufwande von Interesse und unermüdeter Thatkraft begegnen! Wenn heutzutage für deutsche Schachkreise die Namen der Berliner Schule, eines Bilguer, Bledow u. s. w., den strebsamen Schachfreunden als leuchtende Vorbilder erscheinen, so gab es doch eine Zeit vor diesen Heroen, wo das Interesse nicht minder rege sich offenbarte, wenn auch seine Spuren nicht in so kräftigen Zügen auf

unsere Generation herabgedrungen sind. Allgaier im Süden und Koch im Norden haben — abgesehen von den längst vergessenen Epochen eines Gustavus Selenus und noch früherer Jahrhunderte — ein nicht geringes Verdienst um die Fortbildung des edlen Spieles erworben, und sie werden auch hier und da noch gegenwärtig mit Anerkennung hervorgehoben. Neben ihnen giebt es aber noch viele andere und wackere Arbeiter, welche mit unscheinbarer aber nicht minder emsiger Thätigkeit wohlgefügte Steine zu dem grossen Bau des Fortschrittes herangetragen haben; wir nennen vor Allen den Berliner Meister Mendheim, welcher in Correspondenzpartien, Endspielen und sinnreichen Problemerzeugnissen dankenswerthe Leistungen uns hinterlassen hat. Ihm zur Seite lässt sich aus ziemlich gleicher Zeit ein anderer tüchtiger Schachkenner stellen, auf den wir nun hier die Aufmerksamkeit vorzugsweise hinlenken möchten. Es ist der bei älteren Schachfreunden Leipzigs in gleich rühmenswerthem Angedenken, wie einst Mendheim unter Berliner Altmeistern, gebliebene begeisterte Schachverehrer Zoega v. Manteuffel, welcher so dankenswerthen Antheil an dem ersten grösseren Schachwerke Deutschlands aus diesem Jahrhundert, an dem Codex von Koch genommen hatte und darin vor vielen Zeitgenossen einen würdigen und hervorragenden Platz behauptet. Man vergleiche nur folgende Stelle, mit welcher Koch die Vorrede zur zweiten Auflage seines Werkes (aus dem Jahre 1813) schliesst: „Unter den Beförderern dieses Werks, deren Nahmen ich im zweyten Theile dankbar nennen werde, erwähne ich hier nur, mit der öffentlichen Versicherung meiner Achtung des Herrn Zoega de Manteuffel, gegenwärtig in Leipzig, weil derselbe nicht nur durch eigene, interessante Beiträge, insonderheit zu den künstlichen Spielendungen, so wie durch eine sorgfältige Revision der ihm mitgetheilten Druckbogen und Angabe der Druckfehler sich ein dankenswerthes Verdienst um diese Ausgabe erworben hat; sondern auch einen Commentar zu diesem Werke zu liefern gedenkt, auf dessen Erscheinen ich das schachspielende Publicum vorläufig aufmerksam mache, da er durch eine leichte Veranschaulichung der Stellungen, sowohl bey den Veränderungen, und am Ende, als auch besonders bey entscheidenden Theilen eines Spiels, den Gebrauch meines Codex erleichtern und für den Selbstunterricht beförderlich werden wird." Erst kürzlich hatten wir selbst überzeugende Gelegenheit, den grossartigen Fleiss des so gerühmten Schachmeisters in seinen hinterlassenen, bisher noch unbekannt gebliebenen, Papieren zu bewundern. Dieser Schachnachlass ist gegenwärtig in die Hände

unseres verehrten Freundes, des liebenswürdigen Präsidenten der Leipziger Schachgesellschaft und in der medicinischen Welt als Autorität geachteten Dr. H. Ploss, gelangt und von demselben unten näher beschrieben. Leider untersagt uns selbst die beschränkte Zeit ausführlichere Prüfung, und so begnügen wir uns einstweilen mit gegenwärtiger Anregung der Aufmerksamkeit. Zum besseren Verständniss schicken wir der erwähnten Beschreibung die begleitenden Zeilen des geschätzten Einsenders vorauf.

An die Redaction der Schachzeitung.

Als wir kürzlich, mein verehrter Herr L., die aus der Hinterlassenschaft des Herrn Zoega v. Manteuffel herrührenden Schachpapiere gemeinschaftlich durchgingen, glaube ich Sie dahin verstanden zu haben, dass Sie gleich mir der Ansicht sind, jene Manuscripte würden auch für einen grösseren Kreis von Schachfreunden Interesse darbieten. Ich entspreche deshalb mit Vergnügen Ihren damals gemachten Andeutungen und beeile mich, zunächst Ihnen beiliegend eine specielle Uebersicht nebst kurzer Beschreibung einzuhändigen. Sollten Sie diese Mittheilungen der Aufnahme in die Schachzeitung noch für werth erachten, so theile ich im Voraus Ihre Ueberzeugung, dass wohl der eine oder andere Schachfreund, der hinreichende Musse zu entsprechender Durchsicht resp. Verwerthung jener Papiere erübrigen kann, sich finden und dann seine Erwartungen belohnt sehen werde. Genehmigen Sie, sehr verehrter Herr und Freund, bei dieser Gelegenheit den Ausdruck etc. etc.

Leipzig, 24. October 1860.

Dr. H. Ploss.

Der in der Schachwelt als gediegener Kenner des Spieles einst sehr geachtete Zoega v. Manteuffel, welchen Koch in seinem Schachcodex wiederholt mit Auszeichnung nennt, hat mehrere sehr interessante Manuscripte hinterlassen, die sich bisher im Besitze des Chemikers Herrn G. Emil Sachsse zu Leipzig befanden. Letzterer übergab mir dieselben jüngst zur Durchsicht und ist bereit, sie der Bibliothek der Leipziger Schachgesellschaft Augustea einzuverleiben. — Zoega v. Manteuffel lebte in den Jahren 1812—1814 zu Leipzig, wanderte als russischer Kriegscommissar vielfach in der Welt herum und starb in sehr bedrängten Verhältnissen im Cäcilien-Hospital zu Cöln. Dort setzte er den genannten Herrn Sachsse, welcher als Apotheker in der Cölner Hospitalapotheke fungirte, zum Erben für seine in Leipzig zurückgelassene kleine Schachbibliothek ein. Ausser mehreren weniger werthvollen Büchern, Entwürfen und Concepten finden sich folgende Manuscripte in dieser Sammlung:

1) Ein Heft enthaltend die Sammlung einiger Regeln über Werth und und Gebrauch der Steine mit Diagrammen, die hier wie überall von des Verstorbenen Hand mit grosser Sorgfalt hergestellt und mit gemischten Tintenfarben illustrirt sind.
2) Spielanfänge mit erläuternden Diagrammen.
3) Spielendigungen, desgl.
4) Eine Sammlung von Schachaufgaben mit Diagrammen.
5) Durchschossenes Exemplar von Heinse's Anastasia mit Umschreibung der Spiele in unsere Notation sowie mit ausserordentlich vielen Diagrammen und zahlreichen Anmerkungen.
6) Eine umfangreiche Abhandlung über den Rösselsprung.
7) Eine Abhandlung in holländischer Sprache über Stamma's Endspiele.

Zoega v. Manteuffel bereitete, wie aus den ferner aufgefundenen Arbeiten hervorgeht, auch ein grösseres Werk über das Schachspiel vor, eine Art von Supplement zu Koch's Schachcodex, welches die Stellungen der von Koch angeführten Spiele in 950 Diagrammen erläutern sollte. Ebenso beabsichtigte er jedenfalls, eine Ausgabe der Anastasia von Heinse zu veranstalten, bei welcher die im Texte beschriebenen Spiele auf fortlaufend eingeschobenen Diagrammen und mit der jetzt bei uns allgemein gebräuchlichen Notation eingedruckt werden sollten.[1])

Ich enthalte mich vorläufig, auf eine speciellere Besprechung der aufgefundenen Manuscripte einzugehen; hoffe aber, dass sich Sachkundige bald einer näheren Untersuchung derselben unterziehen, denn Zoega's ausserordentlicher Fleiss, seine vielseitigen Kenntnisse auf allen Gebieten des Schachspiels sowie die zu seiner Zeit noch seltene Kritik erheischen gewiss die vollste Beachtung seiner Arbeiten, die zum Mindesten historisches Interesse gewähren. Zum Schluss möchte ich hier insbesondere noch auf die oben angeführte höchst mühsame Arbeit über den Rösselsprung aufmerksam machen. Dieselbe wird zwar jedenfalls von neueren Arbeiten weit übertroffen, dennoch wäre zu wünschen, dass sich Männer, denen die Beschäftigung mit dem Rösselsprung ein Lieblingsstudium geworden ist, bereitwillig fänden, Zoega's Manuscript durchzusehen resp. zu verwerthen. Freunden des Rösselsprungs würde ich auf Anfragen an die Redaction der Schachzeitung durch deren Vermittlung gern die Durchsicht jenes Manuscriptes gewähren. Ebenso würde ich das holländische Manuscript über Stamma's Spielendungen auf einige Zeit zur Ansicht überlassen.

Leipzig, im October. Dr. H. Ploss.

---

[1]) Eine neuere Ausgabe dieser Schrift von Heinse, deren gediegener Schachinhalt allen Freunden des Spieles noch immer warm empfohlen werden mag, ist vor einem Jahre erschienen und in der Verlagshandlung von H. A. Pierer in Altenburg zu haben. Die Red.

Schachgedicht

aus dem Tractat des „Ludi Magister.“ [1])

Nun welen mir in Teutsch dieses Spiel stellen,
Welen hoffen, es soll ein itweder gefallen.
Zwey und dreyssig Stein sind die Steg von die Klugheit,
Zu streiten einer mit den andern seinen sie angefreit,
Einer gegen den andern sie aufgestellt,
Wie sie hier weren bey den Nahmen gemeldt.
Der König iss der best unter allen gemein,
Darum werd er gestellt mitten hinein;
Und bey ihm werd gestellt die Königin, die hübsch und fein,
Und steht bey ihm, als ein grosser Held,
Zu streiten for den König in Feld.
Bey den König und Königin stehen die zwey Alten;
Iss ihre Freyheit,
Dann bey die Alten iss die Klugheit,
Und bey die junge Leut ist kein Verständigkeit.
Bey die zwey Alten stehn die zwey Reuter, seinen sie genannt,
Auf ihre Pferd zu streiten im gantzen Land;
Gegen ihre Feind seinen sie angefreut;
Zu anhalten die Streit..
Bei die zwey Reuter stehn die zwey Roch,
Zu zwingen die Gegenparthey, als sie sollen tragen das Joch;
Und sie wären an das End vom Feld gestellt,
Zu hüten den König sein Gut und Geld.
Vor die Unter- und Ober-Officier, die hier seinen gemeldt,
Werd vor ettweder ein Fähnel gestellt.
(Biss dati heben mir gemelt das Stehn.)
Nun welen mir schreiben, wie sie solen gehn.
Der König hat die Macht zu gehn in alle Felder hin und her,
Aber nur ein Feld zu gehn ist ihre Ehr;
Und zu aler letzte zu gehn muss er sich lassen blieben,
Darmit als er nit von sein Land und Leut werd vertrieben.
Die Ehre zu geben an König iss die Seiten,
Und ihm an zu präsentiren, er sol sich heuten.
Auch hat der König die Macht,
Er mag gehn in das eberste Feld zu seyn wohlbewacht:
Auf den Reuter sein Stell werd er gestelt,
Und der Roch geit auch den König sein Feld;
Und die Sach kan nit eher geschehen,
Als zwischen den König und Roch keiner weren gesehen.
Und wenn den König iss wortten anpräsentiret ein Schoch;
Muss er bleiben in sein Loch,
Und vor sie streiten zu brengen andre unter sein Joch.

[1]) Man vgl. S. 330 unten No. 7. Dieses Gedicht, im sogenannten Juden-Deutsch, soll zuerst im Jahre 1708 oder 1718 zu Wilmersdorf erschienen sein und wird von Wolff in seiner Bibl. Hebr. als „exstructio de ludo scacchico ex Hebr. dial. Jud. Germ. etc.“ aufgeführt. (Man vgl. Schachztg von 1847 S. 311 und 1848 S. 58 unten.) Im „Ludi Magister“ wird es auf S. 98 mit folgenden Worten eingeführt: „Dieses sind Juden-Teutsche Rythmi, welche sonsten von einigen auswendig gelernet werden.“

Die Königin hat mehr Ehr als der König wegen ihre Thaten,
Weil sie hat die Macht zu gehen an alle Orthen;
Weit und nahend, gleich oder krumm,
Auf alle Felder über alle arum:
Und die Freyheit in allen Orthen ist ihr Ehr,
Darum muss man ihr anbieten nit zu gen da ehr (zu nahe).
Dann vielleicht werd sie weren bezwungen,
Von ein gemeinen Jungen,
Mit ihn zu treiben ein Bossheit,
Das ihr ein Schand und Spott wär, bey alle die Leut.
Darum muss sie gehn in ein gewisse Zeit.
Die alten Leut seyn grutelich, und thun stets brummen,
Darum gehen sie nit den gleichen Weg, sondern den krummen.
Und auf dem Feld, als er steit,
Es mag sein schwartz oder weiss,
In der Krum iss zu nehmen sein Freiheit.
Der Renter hochgeehrt, iss sein Amt,
Mehr als die andern Heren insgesammt;
Zu hupfen und springen hat er Macht,
Mehr als die andre Herren alle acht.
Ein gleich Feld und ein krummen;
Den König und Königin und Roch kan er in einmahl in sein Netz be-
kommen.
Der Roch steit immerzu bey den König zu gleichen,
Er thut von dem König nicht abweichen;
Uber alle Felder hat er Macht zu gehn mit seinem Verstand:
Hinter sich und vor sich im ganzen Land.
Wei aber den gleichen Weg und nit den krummen, das iss ihm nit
bekannt.
Das Fändel get nur ein Feld vor sich.
Aber nit hinter sich,
Und wann es iss gleich also gemein,
Steht es fest auf seine Bein;
Und wann nahend an sein Feld thut kommen gross und klein,
So macht es ihm mit sein krummen Streich krumme Bein;
Auch werd das Fändlein ästimirt vor ein grossen Mann,
Wann es kan kommen oben an,
Den Titel von die Königin werd es genannt,
Die Freyheit zu gen in das gantze Land.
Und von den Fändlein die Freyheit iss nit gewiss bey alle Leut,
Dann iss in vielen Orten ein Unterscheid:
Darum werd in Anfang ausgenommen,
Der mit als darnach darff keiner brummen;
Und wenn die Sach werd in ersten gemacht,
So werd es darnach nit veracht.

Vereinswesen.

Unser im Januar d. J. gegebenes Versprechen, die Statuten bestehender Schachgesellschaften in die Schachzeitung aufzunehmen, hätten wir gern schon früher zu erfüllen begonnen, wenn nur die betreffen-

den Zusendungen in jenem Masse, als wir wohl erwarten zu dürfen glaubten, erfolgt wären. Bis jetzt liegen uns nur die Statuten der Gesellschaften zu Leipzig, Mühlheim, Nordhausen, Magdeburg und Zwickau vor, die nun im gegenwärtigen wie nachfolgenden Hefte zunächst zum Abdruck gelangen sollen. Wir wollen bei dieser Gelegenheit noch einmal an unsere warme Theilnahme für alle Beziehungen des gesellschaftlichen Schachlebens mit Nachdruck erinnern und wiederholt hervorheben, dass Alles, was nur irgendwie für das Vereinsleben Interesse darbietet, uns jederzeit in erster Linie willkommen sein wird. Es beseelt uns ein unerschütterliches Vertrauen auf die wohlthätige Einwirkung bestehender Genossenschaften, wenn auch hier und da jener Einfluss nicht immer zu äusseren Erfolgen hinführen oder zum vollen Bewusstsein der Angehörigen gelangen sollte. Der Plan, die Statuten der einzelnen Schachvereine in das gemeinsame Organ aufzunehmen, ist nur ein einzelner Ausfluss jener allgemeinen Gesinnung, kann aber in äusserer Beziehung den nächsten Anlass für weitere Kundgebungen des Interesses an die Hand geben und gilt uns daher als willkommene nächste Quelle für die speciellere Bekanntmachung und gleichsam Einführung der einzelnen Genossenschaften in das grössere öffentliche Schachleben.

I. Statuten der Leipziger Schachgesellschaft Augustea.

§ 1. Zweck der Gesellschaft. — Die Gesellschaft hat den Zweck, Schachfreunden einen Vereinigungspunkt und die Gelegenheit zu praktischer und theoretischer Ausbildung im Schachspiele zu bieten.

§ 2. Von der Mitgliedschaft und den Rechten der Mitglieder. Die Mitgliedschaft wird durch Aufnahme erworben und geht durch Austritt, — welcher gleich dem Gesuche um Aufnahme schriftlich zu erklären ist, — oder durch Ausschluss verloren. — Die Mitglieder sind entweder ordentliche oder Ehrenmitglieder. — Nur die ersteren sind stimmberechtigt und zu Aemtern wählbar; auch steht nur ihnen das Miteigenthum am Gesellschaftsvermögen zu.

§ 3. Von den Vereinsmitteln. — Die Ausgaben der Gesellschaft werden aus der Vereinscasse bestritten, in welche jedes ordentliche Mitglied einen Jahresbeitrag von zwei Thalern in vierteljährlichen Pränumerationen und überdies bei seiner Aufnahme ein Eintrittsgeld von einem Thaler zu entrichten hat.

§ 4. Von dem Vorstande und der Dauer seiner Amtsführung. Die Leitung der Angelegenheiten der Gesellschaft liegt in der Hand eines aus 1) einem Präsidenten, 2) einem Vicepräsidenten, 3) einem Secretär und 4) einem Cassirer bestehenden Directorii, welches im December jeden Jahres auf das folgende Jahr gewählt wird und sein Amt mit dem 1. Januar antritt.

§ 5. Von den Rechten und Obliegenheiten des Vorstandes. Das Directorium hat die Beschlüsse der Gesellschaft auszuführen, im Uebrigen, ohne dazu einer besonderen Ermächtigung zu bedürfen, kraft seines Amtes unter Aufwendung der erforderlichen Mittel aus der Vereinscasse nach Vorschrift und im Geiste der Statuten alles dasjenige anzuordnen und zu vollziehen, was zur Erreichung des Gesellschaftszweckes dient. — Insbesondere liegt dem Präsidenten, oder dessen Stellvertreter, die Berufung und Leitung der Generalversammlungen, sowie die Erlassung der Abstimmungs-Circulaire, dem Secretär dagegen die Beaufsichtigung des Inventarii und die Führung der Correspondenz, der Protocolle, sowie überhaupt der Gesellschaftsacten ob; der Cassirer endlich hat über Einnahme und Ausgabe jährlich Rechnung abzulegen, zu deren Prüfung und Justification von der Gesellschaft zwei Revisoren zu ernennen sind. — Das Directorium ist ermächtigt, in einzelnen Fällen das Eintrittsgeld oder die Beitragspflicht zu erlassen.

§ 6. Von den Beschlüssen, welche der Gesellschaft vorbehalten sind. — In allen wichtigeren Angelegenheiten, und namentlich wenn a) über Aufnahme neuer, b) über Ausschliessung alter Mitglieder, c) über Ausschreibung ausserordentlicher Cassenbeiträge und d) über Auslegung oder Abänderung der Statuten entschieden werden soll, oder endlich e) auf schriftlichen Antrag von mindestens fünf Mitgliedern, hat das Directorium einen Gesellschaftsbeschluss einzuholen.

§ 7. Modalität der Gesellschaftsbeschlüsse. — Zur Einholung eines Gesellschaftsbeschlusses ist entweder a) Circulair an die in Leipzig anwesenden Mitglieder zu erlassen oder b) eine Generalversammlung durch den Localanzeiger unter Angabe des Gegenstandes der Tagesordnung einzuberufen. — Bei der Abstimmung entscheidet die Majorität von zwei Dritttheilen und zwar im Falle sub a) Derjenigen, welchen das Circulair insinuirt worden ist, und im Falle sub b) der in der General-Versammlung Erschienenen. — Ergiebt die erste Abstimmung kein Resultat, so ist eine nochmalige in der einen oder anderen Weise zu veranstalten, bei welcher einfache Stimmenmehrheit entscheidet und, falls die Stimmen stehen, die des Präsidenten oder seines Stellvertreters den Ausschlag giebt.

§ 8. Von den Bedingungen der Aufnahme. — Der Abstimmung über die nach § 2 schriftlich nachzusuchende Aufnahme zum ordentlichen Mitgliede hat der im Laufe eines Monats wiederholte Besuch der Versammlungen und der Anschlag des Namens und Standes des Angemeldeten im Gesellschaftslokale in drei auf einander folgenden Versammlungen vorauszugehen. — In besonderen Fällen kann jedoch bei Stimmeneinheit der auf die Convocation zur Berathung Erschienenen von den hier vorgeschriebenen Formalitäten abgesehen und zur sofortigen Abstimmung verschritten werden.

§ 9. Von den Bedingungen der Auflösung. — Zur Gültigkeit eines Beschlusses über Auflösung der Gesellschaft ist Stimmeneinheit sämmtlicher ordentlicher Mitglieder erforderlich.

Spielgesetze. § 1—16 wie bei der Berliner Schachgesellschaft (Schachztg. XV, S. 47) mit kleinen Zusätzen bei § 2 und 3.

§ 17. Sowohl bei Beginn der Partie, als auch später kann das Anverlangen gestellt werden, dass der Gegner für die Folge zu vier aufeinanderfolgenden Zügen nicht mehr als eine Stunde Zeit verwende.

§ 18. Bei Beginn einer Sitzung ist auf Verlangen eines Spielers über den Zeitpunkt, bis zu welchem gespielt werden soll, Vereinbarung zu treffen und braucht auf eine kürzere Dauer, als die Zeit von zwei und einer halben Stunde nicht eingegangen zu werden.

§ 19. Beim Abbruch hat derjenige, welcher in der betreffenden Sitzung angezogen hat, den letzten Zug zu machen und befreit ihn die etwaige Verabredung über die Dauer der Sitzung von dieser Verbindlichkeit nicht.

§ 20. Wer durch zu langsames Spielen, oder durch vorzeitigen Abbruch den in § 17, 18 und 19 ersichtlichen Bestimmungen zuwider handelt, hat die Partie verloren.

§ 21. Differenzen über eine Partie sind in erster Instanz durch das Directorium, in zweiter Instanz durch die Gesellschaft zu entscheiden.

II. Statuten des Mühlheimer Schachklubbs.

(Datirt vom 21. Januar 1859.)

1) Am 19. Januar 1859 hat sich hier ein Verein constituirt zum ausschliesslichen Zwecke des Schachspielens.

2) Der Name dieses Vereins ist Mühlheimer Schachklubb.

3) Der Schachklubb hält wöchentlich Dienstags und Donnerstags Abends 7 Uhr seine Versammlungen.

4) Das Lokal für diese Versammlungen ist der obere Saal im Hause des Herrn Ludwig.

5) Der Schachklubb wählt jährlich einen Präsidenten und einen Rendanten, der zugleich Stellvertreter des Präsidenten ist.

6) Neu eintretende Mitglieder sind aufgenommen, wenn die Aufnahme in 8 Tagen nicht einen Widerspruch von mindestens fünf Mitgliedern findet; in diesem Falle sind sie 8 Tage nach der Proklamirung ihrer Meldung Mitglieder des Vereins. Die Meldungen werden an dem ersten Versammlungstage, der folgt, vom Präsidenten oder dessen Stellvertreter bekannt gemacht. — Hospitiren Einheimischer unter Einführung durch ein Mitglied ist gestattet.

7) Es wird ein ¼jähriger Beitrag von 15 Sgr. erhoben; von einem noch näher zu bestimmenden Termine an zahlen neu eintretende Mitglieder 15 Sgr. Eintrittsgeld.

8) Alle Kosten werden aus der Gesellschaftskasse bestritten.

9) Ordentliche Generalversammlungen finden jährlich am Stiftungstage Statt, ausserordentliche werden vom Präsidenten nach eigenem Ermessen oder auf den Antrag von einem Viertel der Gesellschaft zusammenberufen.

10) Gültiger Beschluss wird gefasst von zwei Drittel der Anwesenden.

11) Die Besorgung der Utensilien des Klubbs fällt dem Rendanten anheim.

12) Die Spielordnung wird besonders festgesetzt.

Spielordnung des Mühlheimer Schachklubbs.

1) Die Spiele sind entweder gewöhnliche oder Berathungs- oder Corespondenzpartieen; ausserdem finden noch Spiele zum Zwecke des Studiums Statt. a) Die gewöhnlichen Partieen werden selbstredend nur von zwei Personen gespielt. b) Die Berathungspartieen werden von einer Person gegen mehrere, von mehreren gegen mehrere oder von dem in zwei Hälften getrennten ganzen Klubb gespielt. Erstere zwei Fälle stehen dem Belieben der Mitglieder frei; letztere werden 1monatlich gespielt. Die Spielführer werden durch Wahl bestimmt und wählen selbst nach dem Loose ihre Partner zu je zweien; bei jedem Zuge entscheidet schliesslich die Majoriät der betreffenden Partei. c) Die Correspondenzpartieen des Klubbs werden von dem ganzen Klubb gespielt und von dem Präsidenten geführt; auch hier entscheidet in zweifelhaften Fällen die Majorität. d) Die Spiele zum Zwecke des Studiums können unter keiner Bedingung als eigentliche Schachpartieen mit Gewinn oder Verlust angesehen werden.

2) Das Anziehen wird nur im ersten Spiele durch's Loos bestimmt; nachher wechselt es jedesmal und zwar sowohl, wenn dieselben Gegner mehrere Partieen unmittelbar auf einander spielen, als wenn eine Anzahl Partieen voraus festgesetzt ist.

3) Beim Anziehen geht nur 1 Figur vor. Die Bauern können beim ersten Zuge über 2 Felder vorrücken, dürfen jedoch von einem feindlichen Bauern, der eins dieser beiden Felder bedroht, auch en passant geschlagen werden.

4) Das Rochiren geschieht dadurch, dass der König um 2 Felder links oder rechts zur Seite rückt und der Thurm an die andere Seite des Königs gestellt wird. Das Rochiren darf nicht geschehen, wenn eine dieser Figuren schon den Platz verlassen hatte (ein früheres feindliches Schachbieten allein ist nicht hierher zu rechnen), oder wenn der König unmittelbar im Schach steht, oder wenn er (nicht der Thurm) dabei ein bedrohtes Feld zu passiren hat.

5) Das Ende jeder eigentlichen Schachpartie ist Matt, Patt oder remis. a) Das Matt muss beim Zuge deutlich angesagt werden, sonst gilt das Spiel für unentschieden. Dem Matt gleichzusetzen ist das Aufgeben des Spieles. Ein Matt nach einer angesagten Anzahl von Zügen oder auf angesagtem Felde macht, wenn es nicht zu Stande kommt, ebenfalls die Partie unentschieden. Hat ein Spieler keine Hoffnung mehr zu gewinnen, so darf er fordern, dass der Gegner ihn in 49 Zügen matt setzt, sonst ist die Partie als unentschieden anzusehen. b) Patt lässt die Partie unentschieden. c) Remis ist das Spiel in jedem Falle, wo nach der Theorie für beide Partieen kein Matt mehr möglich ist.

6) Ein Bauer in letzter Linie giebt die Wahl eines Officiers frei.

7) Uebrigens können die Bedingungen des Spieles bei einer gewöhnlichen Partie modificirt werden, besonders durch Vorgabe von Figuren und Zügen; ebenfalls steht das gardez der Königin im Belieben der Spieler. Die Reihenfolge der Vorgaben ist 1) 1 Bauer F 1 resp. F 7 und 2 Züge, 2) Austausch von

Springer und Thurm auf der Damenseite, 3) der Springer der Königin, 4) der Thurm der Königin, 5) die Königin. Andere und weitere Vorgaben sind nicht ausgeschlossen. Bei allen Vorgaben ausser 1) hat der Vorgebende den Anzug; auch darf er bei 2 und 4 den Thurmbauer 1 Schritt aufziehen, ohne dass dies als besonderer Zug gerechnet wird.

8) Wer an einen Gegner 5 Partieen nach einander verliert, muss eine Vorgabe resp. Erhöhung der schon bestehenden Vorgabe verlangen. Er kommt aus der Vorgabe, resp. in eine niedere, wenn er 3 Partieen hintereinander oder von mindestens 7 die Mehrzahl gewinnt.

9) Beim Spiele muss die berührte Figur gezogen und kein Zug darf zurückgenommen werden. Der Gegner, zu dessen Gunst ein Fehlzug geschieht, darf sich nicht zur Rückgabe erbieten. Den Gegner zu drängen oder ihm wegen Austauschens, Wegnahme des letzten Bauern und dergl. Vorwürfe zu machen ist nicht gestattet.

10) Ueber die Superiotät eines von zwei Spielern entscheiden nicht weniger als 7 Partieen.

11) Die allgemeinen Berathungs- und Correspondenzpartieen werden in ein Buch eingetragen.

12) Alle unerbetene Einmischung in eine Partie ist nicht erlaubt.

Statuten der Schachgesellschaft zu Nordhausen.

(Datirt vom 29. August 1858.)

§ 1. Der Zweck der Gesellschaft ist gesellige Unterhaltung durch das Schachspiel; alle anderen Spiele sind ausgeschlossen.

§ 2. Zur Aufnahme in die Gesellschaft ist vorhergegangenes dreimaliges Besuchen derselben während eines Monats, der Vorschlag von Seiten eines Mitgliedes und die Mehrheit von zwei Drittel der Stimmen erforderlich.

§ 3. Der zur Aufnahme Vorgeschlagene darf in der Versammlung, in welcher über ihn abgestimmt wird, nicht anwesend sein.

§ 4. Der Aufgenommene zahlt ein Eintrittsgeld von 15 Silbergroschen.

§ 5. Neu eintretende Mitglieder, welche der Gesellschaft bereits früher angehörten, sind von der Zahlung des Eintrittsgeldes befreit.

§ 6. Jedes Mitglied zahlt praenumerando einen vierteljährlichen Beitrag von $7^1/_2$ Silbergroschen.

§ 7. Wer aufhört in Nordhausen zu domiciliren, wird auswärtiges Mitglied und ist als solches von der Entrichtung der Beiträge befreit.

§ 8. Wer aus der Gesellschaft scheidet, verliert jeden Anspruch an das Eigenthum derselben.

§ 9. Der Austritt muss dem Vorstande von dem Betreffenden schriftlich angezeigt werden.

§ 10. Die Gesellschaft wählt durch Stimmenmehrheit einen Vorsteher und einen Kassenführer.

§ 11. Der Vorsteher hat ausser der obersten Leitung noch die Secretariats-

geschäfte; der Kassenführer fungirt zugleich als Verwalter der ökonomischen Angelegenheiten und als Aufseher über das Eigenthum der Gesellschaft.

§ 12. Die beiden Beamten haben einander vorkommenden Falls gegenseitig zu vertreten.

§ 13. Die Gesellschaft versammelt sich jeden Sonntag Nachmittags (nach 3 Uhr) und Mittwoch Abends.

§ 14. Es findet jährlich eine Generalversammlung statt, und zwar am zweiten Mittwoch des September. In derselben erstattet der Vorsteher Bericht, legt der Kassenführer Rechnung ab und werden die Beamten gewählt.

§ 15. Zu ausserordentlichen Generalversammlungen, welche jedoch nur Mittwochs stattfinden können, werden die Mitglieder durch die hiesigen Lokalblätter, möglichst mit Angabe des zu verhandelnden Gegenstandes, eingeladen.

§ 16. Abänderungen in den Statuten können nur in Generalversammlungen vorgenommen werden.

§ 17. Die Aufhebung wie die Annahme einer gesetzlichen Bestimmung (§ 20 ausgenommen) geschieht durch absolute Stimmenmehrheit.

§ 18. Nur bei Abstimmungen über Aufnahme und in Fällen des § 20 kann in absentia mitgestimmt werden.

§ 19. Die Gäste werden von den einführenden Mitgliedern in das dazu bestimmte Buch eingeschrieben.

§ 20. Eine Auflösung der Gesellschaft kann nur dann beschlossen werden, wenn weniger als drei Mitglieder für das Fortbestehen derselben stimmen, doch ist es für diesen Fall nothwendig, dass jedes Mitglied — mündlich oder schriftlich — seine Stimme abgebe. Eine etwaige Aufhebung resp. Abänderung des gegenwärtigen § unterliegt denselben Beschränkungen.

§ 21. Jedes neu eintretende Mitglied hat die Statuten zu unterzeichnen.

Mittheilungen aus der Gegenwart.

51. (Correspondenzpartien.) Der Schachclub zu Elberfeld ist mit dem Schachclub „Labourdonnais" in Amsterdam eine Correspondenzpartie um den Preis von 100 Thalern eingegangen und hat den durch das Loos gewonnenen Anzug zur Wahl der spanischen Partie benutzt. So erfreuliches Interesse am edlen Spiele auch diese Nachricht verräth, so können wir doch bei dieser Gelegenheit die wohlmeinende Bitte nicht unterdrücken, dass die deutschen Schachvereine, wenn irgend möglich, zunächst mit einander sich zum Kampfe paaren möchten. Je mehr Anfragen in diesem Sinne bei der Redaction einlaufen, desto leichter wird sie natürlich auch zu Vorschlägen der Vermittlung, die bisher kaum möglich waren, befähigt sein — Die Correspondenzpartie zwischen Leipzig und Crefeld nimmt rüstigen Fortgang, wir werden vielleicht bald von einer interessanten Krise zu berichten Gelegenheit haben. — Ein reger Eifer für das edle Spiel herrscht nach mehreren freundlichen Mittheilungen in dem Schachclub zu Giessen, über den wir, wie über die vorhergenannten Vereine, im nächsten Hefte noch ausführlizhe Nachrichten bringen werden.

52. (Ausländische Schachnotizen.) Diese Notizen, namentlich über das Pariser Problemturnier (vergl. Aufg. 1156 — 1157) und englische Wettkämpfe (Partie 1488 — 1490) müssen des Raumes wegen für das nächste Heft zurückbleiben.

Partien.

1483. Damenbauer gegen Königsbauer.

(Gespielt durch Correspondenz in den Jahren 1858—1859.)

	Hr. v. Guretzky. Weiss.	Hr. E. Pauls. Schwarz.
1.	e2—e4	d7—d5
2.	e4—d5:	Dd8—d5:
3.	Sb1—c3	Dd5—d8
4.	d2—d4	e7—e6
5.	Lf1—d3	Lf8—d6
6.	f2—f4	Sg8—e7
7.	Sg1—f3	Se7—g6
8.	Sc3—e2	0—0
9.	Lc1—e3	Lc8—d7
10.	h2—h4	Ld7—c6
11.	h4—h5	Sg6—e7
12.	Sf3—g5	h7—h6
13.	Sg5—e4	Lc6—e4:
14.	Ld3—e4:	c7—c6
15.	Dd1—d2	Se7—d5
16.	g2—g4	Sd5—e3:
17.	Dd2—e3:	Ld6—e7
18.	0—0—0	Sb8—a6
19.	Td1—g1	Sa6—c7
20.	c2—c4	f7—f5
21.	Le4—c2	f5—g4:
22.	De3—e4	Le7—f6
23.	Tg1—g4:	Kg8—f7
24.	Th1—g1	Tf8—g8
25.	f4—f5	Dd8—d7
26.	f5—e6 ‡	Dd7—e6:
27.	De4—g6 †	Kf7—f8
28.	Tg1—f1	De6—f7
29.	Dg6—d3	Kf8—e7
30.	Dd3—a3 †	Aufgegeben.

1484. Mittelgambit.

Zwischen M. Lange und Herrn v. Guretzky-Cornitz. — Am 10. November d. J.

	M. L. Schwarz.	Hr. v. G.-C. Weiss.
1.	e7—e5	e2—e4
2.	d7—d5	e4—d5:
3.	c7—c6	d5—c6:
4.	b7—c6:	Lf1—c4
5.	Sg8—f6	Sg1—f3

Sicherer ist zunächst d2—d3.

6.	Lf8—d6	h2—h3

Stärker wäre e5—e4.

7.	0—0	d2—d3
8.	Dd8—c7	Sb1—c3
9.	Lc8—b7	Sc3—e4
10.	Sf6—e4:	d3—e4:
11.	Sb8—d7	Sf3—h4

Weiss erlangt nun den Angriff und führt ihn meisterhaft durch.

	Schwarz.	Weiss.
12.	Sd7—f6	Sh4—f5
13.	Tf8—d8	Dd1—f3
14.	Ld6—b4	c2—c3
15.	Lb4—e7	Lc1—h6
16.	c6—c5	Lh6—g7:
17.	Lb7—e4:	Df3—g3
18.	Le4—f5:	Lg7—f6 ‡
19.	Lf5—g6	Lf6—e5:
20.	Le7—d6	f2—f4
21.	Td8—d7	0—0
22.	Ld6—e5:	f4—e5:
23.	Td7—e7	Ta1—e1
24.	Ta8—b8	Dg3—g5
25.	Tb8—b6	e5—e6
26.	f7—e6:	Dg5—f6

Schwarz erzwingt den Sieg.

1485. Schottisches Gambit.

(Gespielt im August d. J.)

	Herr C. Lepge. Weiss.	M. Lange. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Sf3—d4:	Lf8—c5
5.	Lc1—e3	Dd8—f6
6.	c2—c3	Sg8—e7
7.	Lf1—c4	0—0
8.	0—0	Sc6—e5
9.	Lc4—b3	d7—d6
10.	f2—f3	Lc8—e6
11.	Lb3—e6:	f7—e6:
12.	Sb1—d2	d6—d5
13.	Dd1—e2	Lc5—b6
14.	f3—f4	Se5—d7
15.	e4—e5	Df6—g6
16.	Sd2—b3	c7—c5
17.	Sd4—f3	Se7—f5
18.	Ta1—e1	Dg6—g4
19.	g2—g3	Sf5—e3:
20.	De2—e3:	c5—c4
21.	Sb3—d4	Sd7—c5
22.	Kg1—g2	Sc5—e4

Der Königszug ist incorrect, Schwarz würde durch Sc5—d3 in Vortheil kommen.

23.	Sf3—d2	Se4—c5
24.	h2—h3	Dg4—g6
25.	Kg2—h2	Sc5—d3
26.	Te1—b1	Dg6—h6
27.	b2—b3	Lb6—c7
28.	Sd2—f3	Ta8—b8
29.	b3—c4:	d5—c4:
30.	Sd4—b5	Lc7—b6
31.	De3—e2	Tf8—f4:

Dieser Zug von Schwarz verspricht mehr als er bei dem festen Spiele von Weiss einträgt, der Thurm geräth später in eine schlechte Stellung; die ganze Angriffscombination war aber sehr verlockend.

	Schwarz.	Weiss.
32.	Sb5—d6	Tb8—f8
33.	De2—g2	Tf4—g4
34.	Sf3—h4	Sd3—f4
35.	Dg2—e4	Tg4—g3:
36.	Kh2—g3:	g7—g5

Hierdurch gewinnt Schwarz ein Tempo gegenüber dem unmittelbaren Schachangriff der Dame.

37.	Kg3—h2	Dh6—h4:
38.	Tf1—f3	Lb6—f2
39.	De4—e2	Sf4—d3
40.	Dc2—e2	Lf2—g3 †
41.	Tf3—g3:	Tf8—f2 †

Schwarz gewinnt die Dame, kann dann aber das Spiel nicht mehr halten. Das Schlussspiel bietet interessante Verwicklungen, welche von Weiss mit seiner gewohnten soliden Eleganz ausgebeutet werden.

42.	De2—f2:	Sd3—f2:
43.	Ta1—f1	Sf2—d3
44.	Tg3—g4	Dh4—h5
45.	Sd6—e4	Kg8—h8
46.	Se4—g5:	Sd3—e5:
47.	Tf1—f8 †	Kh8—g7
48.	Sg5—e6 †	Kg7—h6
49.	Tf8—f6 †	Se5—g6
50.	Se6—g5	Dh5—g4:
51.	h3—g4:	Kh6—g5:
52.	Tf6—f7	Kg5—g4:
53.	Tf7—b7:	Kg4—f4
54.	Tb7—a7:	Kf4—e4
55.	Ta7—d7	Sg6—e5
56.	Td7—d4 †	Aufgegeben.

1486. Klassisches Laufergambit.

(Gespielt zu Elberfeld im Mai d. J.)

	Hr. E. R. Schultz. Weiss.	Hr. R. Rein. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Lf1—c4	Dd8—h4†
4.	Ke1—f1	g7—g5
5.	d2—d4	Lf8—g7
6.	Sb1—c3	d7—d6
7.	g2—g3	f4—g3:
8.	Dd1—f3	Lg7—f6
9.	h2—g3:	Dh4—g4
10.	Sc3—d5	Dg4—f3‡
11.	Sg1—f3:	Lf6—d8
12.	Sd5—c7‡	Ld8—c7:
13.	Sf3—g5:	Sg8—f6
14.	Lc4—f7‡	Ke8—e7
15.	Lf7—d5	Lc7—d8
16.	c2—c4	Sb8—c6
17.	Lc1—f4	Sf6—d5:
18.	c4—d5:	Sc6—d4:
19.	Ta1—d1	Sd4—f5
20.	Th1—h7‡	Th8—h7:
21.	Sg5—h7:	Sf5—g7
22.	Kf1—g2	Lc8—g4
23.	Td1—e1	Th8—e8
24.	Te1—e8:	Lg4—e8:
25.	Lf4—e3	Ke7—f7
26.	Sh7—g5†	Ld8—g5:
27.	Le3—g5:	Le8—g4
28.	Lg5—e3	b7—b6
29.	Le3—d4	Sg7—h5
30.	Kg2—f2	Sh5—f6
31.	Kf2—e3	Lg4—h5
32.	Ld4—f6:	Kf7—f6:
33.	Ke3—f4	Lh5—e8
34.	g3—g4	a7—a5
35.	g4—g5†	Kf6—g6
36.	e4—e5	a5—a4

Schwarz erzwingt den Gewinn.

1487. Zweispringerspiel nebst Mittelgambit.

(Gespielt zu Elberfeld.)

	Herr Wülfing. Weiss.	Hr. Schulz. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Sg8—f6
4.	d2—d4	e5—d4:
5.	0—0	Sf6—e4:
6.	Tf1—e1	d7—d5
7.	Lc4—d5:	Dd8—d5:
8.	Sb1—c3	Dd5—h5
9.	Sc3—e4:	Lc8—e6
10.	Lc1—g5	Lf8—e7
11.	Lg5—e7:	Ke8—e7:
12.	c2—c3	d4—c3:
13.	Se4—c3:	Th8—d8
14.	Dd1—b3	Ke7—f8
15.	Db3—b7:	Sc6—e7
16.	Te1—e5	Dh5—g6
17.	Db7—b4	Ta8—b8
18.	Db4—c5	Tb8—b2:
19.	Ta1—e1	c7—c6
20.	Sf3—d4	Td8—d4:
21.	Dc5—d4:	Se7—d5
22.	Sc3—d5:	Dg6—c2
23.	Sd5—c7	Dc2—d2
24.	Sc7—e6‡	f7—e6:
25.	Dd4—c5†	Schwarz giebt die Partie auf.

1488. Mittelgambit gegen Königsgambit.

(Aus dem Wettkampf zwischen Horwitz und Kolisch. Erste Partie.)

	Horwitz. Weiss.	Kolisch. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	d7—d5
3.	e4—d5:	e5—e4
4.	Lf1—b5†	c7—c6
5.	d5—c6:	b7—c6:
6.	Lb5—c4	Sg8—f6
7.	d2—d4	Lf8—d6
8.	Sg1—e2	0—0
9.	0—0	Lc8—g4
10.	Sb1—c3	Sb8—d7
11.	h2—h3	Lg4—e2:
12.	Sc3—e2:	Sd7—b6

Besser und für die Entwicklung förderlicher wäre 12. Dd1—e2:

	Weiss.	Schwarz.
13.	Lc4—b3	c6—c5
14.	d4—c5:	Ld6—c5‡
15.	Kg1—h2	Sf6—g4†

Der entscheidende Fehlzug von Weiss, welcher mit der Thatsache im Einklang zu stehen scheint, dass Herr Horwitz längere Zeit hindurch sich von der Praxis des Spieles zurückgezogen hatte.

16.	Kh2—g3	Lc5—f2†
17.	Tf1—f2:	Dd8—d1:

Bei Kg3—g4: würde Dh4† nebst Te8 etc. entscheiden.

18.	h3—g4:	e4—e3

und Schwarz gewinnt.

1489. Spanische Partie.

(Wettkampf Horwitz-Kolisch. Zweite Partie.)

	Kolisch. Weiss	Horwitz. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	Sg8—f6
4.	0—0	Lf8—e7

Schwarz wählt hier ein sicheres Gegenspiel, welches die Vertheidigung zwar nicht erleichtert aber doch möglich macht. Eben so gut wäre zunächst 4. . . . . Sf6—e4: und auf 5. d2—d4 sodann jene Antwort Lf8—e7.

5.	Sb1—c3	d7—d6
6.	d2—d4	e5—d4:
7.	Sf3—d4:	Lc8—d7
8.	f2—f4	Sc6—d4:

Hierdurch gewinnt Schw. Erleichterung.

9.	Lb5—d7‡	Dd8—d7:
10.	Dd1—d4:	0—0
11.	f4—f5	b7—b6
12.	Dd4—d3	Sf6—g4
13.	Lc1—f4	f7—f6
14.	Ta1—d1	Sg4—e5

	Weiss.	Schwarz.
15.	Lf4—e5:	f6—e5:
16.	Dd3—d5†	Kg8—h8
17.	Dd5—e5:	Le7—f6

Weiss erobert zwar einen Bauer, giebt aber den Angriff aus den Händen, und Schwarz benutzt diese Schwäche in dem nachfolgenden Endspiele vortrefflich.

18.	De5—g3	Ta8—e8
19.	Tf1—e1	Dd7—c6
20.	Dg3—d3	Lf6—c3:
21.	b2—c3:	Te8—e5
22.	Te1—e3	Tf8—e8
23.	Td1—e1	Dc6—a4
24.	g2—g4	Da4—a2:
25.	g4—g5	Da2—f7
26.	Te3—h3	g7—g6
27.	Th3—h6	Te5—f5:
28.	Dd3—g3	Tf5—e5
29.	Th6—h4	Te8—f8
30.	h2—h3	Te5—g5:

und Schwarz gewinnt.

1490. Russisches Springerspiel.

(Wettkampf Horwitz-Kolisch. Dritte Partie.)

	Horwitz. Weiss.	Kolisch. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	Sf3—e5:	d7—d6
4.	Se5—f3	Sf6—e4:
5.	c2—c3	d6—d5

Weiss verlässt hier, seinem originellen Spieltypus nachgebend und vielleicht auch aus dem Motive seinen Gegner irre zu führen, die von der Theorie streng vorgezeichneten Bahnen. Dergleichen Abweichungen mögen im freundschaftlichen und im Erholungs-Spiele nicht zu tadeln sein, ja sogar Billigung aus dem Grunde verdienen, weil sie möglicherweise auf eine wirklich gediegene Neuerung führen könnten. Im ernsten Wettkampfe zur Abmessung gegenseitiger Spielstärke ist aber das Haschen nach aussergewöhnlichen Manövern (z. B. Zug 9, 13, 17 etc.) gewiss nicht empfehlenswerth.

	Weiss.	Schwarz.
6.	Lf1—e2	Lf8—d6
7.	d2—d3	Se4—f6
8.	Lc1—g5	Lc8—e6
9.	Sb1—a3	c7—c6
10.	Sa3—c2	Sb8—d7
11.	0—0	Dd8—e7
12.	Lg5—h4	0—0—0
13.	Sc2—d4	Td8—e8
14.	b2—b4	Sf6—g4
15.	h2—h3	Sg4—e5
16.	Sd4—e6:	f7—e6:
17.	Lh4—g5	h7—h5
18.	Sf3—e5:	Ld6—e5:
19.	Le2—h5:	g7—g6
20.	Lh5—g6:	Te8—g8
21.	Lg6—f7	Tg8—g5:
22.	Lf7—e6:	Le5—c3:
23.	Ta1—c1	Lc3—d4
24.	Dd1—f3	De7—d6
25.	Df3—f7	Th8—f8
26.	Df7—d7†	Dd6—d7:

Auf 26. Le6—d7† würde zunächst Ke8—e7 folgen.

	Weiss.	Schwarz.
27.	Le6—d7†	Ke8—d7:
28.	Tc1—c2	Tf8—f3
29.	Kg1—h2	Ld4—e5†
30.	g2—g3	Le5—g3†
31.	Kh2—g2	Tf3—f4
32.	f2—g3:	Tf4—f1:

und Schwarz gewinnt.

1491. Springerspiel.

(Gespielt im grossen Turnier des Schachcongresses zu New-York 1857.)

	L. Paulsen. Weiss.	P. Morphy. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Sb1—c3	Lf8—c5
4.	Lf1—b5	d7—d6
5.	d2—d4	e5—d4:
6.	Sf3—d4:	Lc8—d7
7.	Sd4—c6:	b7—c6
8.	Lb5—a4	Dd8—h4
9.	0—0	Sg8—f6
10.	Dd1—f3	Sf6—g4
11.	Lc1—f4	Sg4—e5
12.	Df3—g3	Dh4—f6

Ohne bestimmte Veranlassung scheint P. Morphy die Damen nicht gern zu tauschen, was eine gründliche Prüfung seiner Spiele leicht bestätigen dürfte.

	Weiss.	Schwarz.
13.	Ta1—d1	h7—h6
14.	Kg1—h1	g7—g5
15.	Lf4—e5:	d6—e5:

	Weiss.	Schwarz.
16.	b2—b4	Lc5—d6
17.	Td1—d3	h6—h5
18.	Tf1—d1	a7—a6
19.	Se3—e2	Ta8—d8
20.	a2—a3	g5—g4
21.	c2—c4	Df6—h6
22.	c4—c5	h5—h4
23.	Dg3—e3	Ld6—e7
24.	f2—f4	e5—f4:
25.	De3—f4:	Dh6—f4:

Man beachte, dass hier der Tausch nothwendig ist.

	Weiss.	Schwarz.
26.	Se2—f4:	Th8—h6
27.	Sf4—e2	f7—f5
28.	e4—e5	Th6—e6
29.	Se2—f4	Te6—e5:
30.	Td3—d7:	Td8—d7:
31.	La4—c6:	Le7—d6
32.	c5—d6:	c7—d6:
33.	Kh1—g1	Ke8—d8
34.	Lc6—d7:	Kd8—d7:

und Weiss gewinnt.

Endspiele.

XXXIV.

(Eingesandt.)

Herr August Seydel. Schwarz.

August Nestler. Weiss.

1.	De2—c2	Dc3—a1:
2.	Ld1—e2	Da1—a3:

Ein Fehler. Schwarz durfte nicht von der schwarzen langen Diagonallinie abgehen, oder musste im ersten Zug die Damen tauschen, oder auch rochiren.

3.	Dc2—g6 †	Ke8—d8

Bei Ke8—f8 folgt das Matt mit dem 10. Zuge.

4.	Dg6—g7:	Th8—e8
5.	Lh4—f6 †	Kd8—c8
6.	Sf3—e5	Te8—d8
7.	Lf6—d8:	a7—a5
8.	Dg7—d7 †	Kc8—b8
9.	Le2—b5:	Ta8—a7
10.	Se5—c6 †	Lb7—c6:

Der Eleganz wegen verlängerte Weiss das Matt um einen Zug. Bei 10. Dd7—c7† folgt das Matt schon mit dem 12. Zuge.

11.	Ld8—c7 †	Kb8—b7

Falls Ta7—c7: so 12. Dd7—c7 † nebst 13. Lb5—c6 †.

12.	Lb5—c6 †	Kb7—a6
13.	b4—b5 †	

Aufgaben.

1156.

K. Bayer in Olmütz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen.

1157.

Th. Herlin (Anonymus) in Lille.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1158.

M. Godeck in Stendal.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1159.

J. G. Dragatin in St. Wallburgen.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1160.

G. Behrends in Emden.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

1161.

Kapitain C. Speyer.

Schwarz.

Weiss.

Matt in vier Zügen.

Lösung von Aufgaben.

S. 223 und No. 1125—1127 im Juni dieses Jahres.

Juni S. 223. Selbstmatt von und nach Cook.

Die von Schurig zuerst gefundene Lösung in 23 Zügen lautet: Td2 Da4 Td1 Da2 Td3 Dc4 Ta3 Ta6 Ld5 Tb6 Tb7 Tg7 Df4 Le6 Dd6 Ld7 Lg4 Te7 Te4 Lh5 De5 Df4 Dh6 Th6 ╪. Dieselbe schöne Schlusstellung des mattgebenden Thurmes auf h6 kehrt in der Lösung von 22 Zügen wieder: 1. Td2. 2. Da3. 3. Td1. 4. Lb3. 5. La4. 6. Db3. 7. Dc3. 8. Td6 Kb7. (Auf 8. . . Ka7 folgt sofort 9. Da5. 10. Tb6 bis 21. Dh6 Th6 ╪) 9. Db4 Ka7 (Auf Kc folgt zunächst 10. Tc6 etc.) 10. Da5. 11. Tb6. 12. Dc5. 13. Dd6. 14. Ld7. 15. Lg4. 16. Lh5. 17. Tb4. 18. Tf4. 19. Te4. 20. De5. 21. Df4. 22. Dh6 Th6 ╪. Die Mattsetzung durch den Thurm auf g8, indem das Feld h7 von dem weissen Thurm besetzt ist, lässt sich nicht nur in 22 sondern auch in weniger Zügen erreichen (vgl. No. 1141 im August d. J.); das Minimum dürfte, wie Herr Bernhard Coenen Blok in Emden mittheilt, auf 19 Züge zu reduciren sein. Wir werden darauf bei Erörterung der No. 1141 zurückkommen, und bemerken hier nur noch, dass die im Juni geforderte Lösung in 22 Zügen von J. Peretti (Wiesbaden 10/8) uns richtig eingesendet ist: 1. Td2. 2. Da4. 3. Lf5. 4. Td1. 5. Db4. 6. Db1. 7. Td3. 8. Db3. 9. Td5. 10. Db5. 11. Td7. 12. Da6. 13. Da7. 14. Th7. 15. Dc7. 16. Dd7. 17. Dd6. 18. Ld7. 19. Lg4. 20. Lh5. 21. Dd5. 22. Dg8 Tg8 ╪.

1125. Selbstmatt durch Zugzwang.

1. Dc3† Dc4. 2. Da3‡ Db4. 3. Da7† Db6. 4. De7‡ Dd6. 5. De3† Dd4. 6. Kg3 De3 ╪. Eingesendet von Dr. Kretz (Venedig 8/8), J. Kohtz (Cöln 9/8), Adalbert Moser (Königsberg 9/9), V. Schlegel (Sagan 25/9), G. Schlenther (31/10). Man kann diese, von Schlenther genannte „zweite Reise um die Welt" (vgl. 1083 S. 258 d. J.) auch mit G. Sieger (Erfurt 14/8) durch eine Fahrt, die mehr Kreuz- und Querzüge bietet, vollbringen: 1. De7. 2. De7: 3. Da7. 4. Da3: etc. Es bedarf kaum der Andeutung, dass die Nebenlösung durch unbedeutende Aenderung an der Position leicht zu hindern wäre.

1126. Ablenkungsopfer.

1. Lg4 fg. 2. Se4 nebst 3. Sf6 ╪, oder 1. . . b4. 2. Se4 fe. 3. Le6 ╪. Es wundert uns, dass keiner der vielen Einsender bei Angabe dieser Spielweise an K. Bayer's erstes Eraturnierproblem (Weiss. Ke8. Tb1. Lc5, e2. Sf4. Bh7. Schwarz. Ke8. Th8. Sa3, f6. Be4, e6, f7, g6. Matt in drei Zügen.) erinnert hat. Wir wollen mit dieser Bemerkung nur wiederholt darauf hindeuten, wie derselbe Grundgedanke sehr wohl bei verschiedenen Componisten ursprünglich und selbständig erstehen mag. — Die angegebene Lösung ist ein-

gesendet von Sieger (Erfurt 7/6), Jüdell (Hannov. 10/6), Peretti (Wiesb. 13/6), Veeck (Idar 15/6), Kohtz (Cöln 19/6), Clemens (Frankf. a/M. 28/6), Walther (Zwickau 5/7), Dr. Kretz (vergl. 1125), Volkmann (Zwickau 11/8), Koch (Frankf. a/M. 18/8), Dragatin (St. Wallburgen 19/8), Seeberger (Gratz 28/8), Säuberlich (Lommatzsch 13/9), Moser (vgl. 1125), H. Beurmann (Hamburg 15/9), Schlegel und Schlenther.

1127. Dame und Springer gegen einzelnen König.

Die im Juli S. 264 angedeutete Correctur in Betreff des schwarzen Bauers (auf d3 statt d2) war zuvor von Peretti richtig vermuthet worden; die Lösung besteht aus folgenden Zügen: 1. Se3 d2. (Falls Kd6 so 2. Sd5 etc.) 2. Sd5 d1D. 3. Df6† nebst 4. Df4 ╪. Angegeben von A. Nestler (Mitweida 4/8), Dr. Kretz, Kohtz, Walther, Peretti, Volkmann, Sieger (Erf. 11/8), Koch, Wild (Tilsit 28/8), R. Lichtenscheidt (Crefeld 12/9), Säuberlich, Schlegel, Schlenther.

Briefwechsel.

Ausführliche Antwort auf nachstehende Zuschriften, deren richtigen Empfang wir zunächst mit aufrichtigem Danke für die entsprechende schätzbare Theilnahme bestätigen, wird im November erfolgen: Nicolajew 13/8 K. K. — Emden 15/8 G. B. & B. C. B. — Cöln 17/8, 21/8, 3/10, 13/10 J. K. — St. Wallburgen 19/8 G. D. — Leipzig 20/8 F. — Sangerhausen 20/8, 20/9 W. — Potsdam 21/8 K—z. — Hamburg 21/8 Dr. B. — Erfurt 23/8, 27/9 G. S. — Tirnau 23/8 Eins. — Cornelimünster 26/8 E. P. — Fellin 26/8 A. — Tilsit 28/8 W. — Gratz 28/8, 28/9 J. S. — Zwickau (2 ohne Datum) W. — Zwickau 31/8 V. — Hamburg 3/9, 15/9, 5/10 H. B. — Elberfeld 4/9 O. W. — Mainz 4/9, 27/10 K. — Gratz 5/9 J. R. — Königsberg 9/9 A. M. — St. Petersburg 9/9 Schm. — Crefeld 12/9 R. L. — Lommatzsch 13/9 E. S. — Waldsee 17/9 M. — Hannover (6/3 ? Empf. 20/9). Th. J. — Sagan 18/9, 25/9 V. S. — Este 20/9 Dr. K.— Bremen 21/9 Dr. M. — Stendal 25/9 M. G. — Berlin 26/9 H. P. — Wesel 30/9 R. C. W. — Königsberg 3/10 F. R. — Idar 4/10 A. V. — Giessen 7/10, 12/10 G. S. — Mitweida 11/10 A. N. — Ingolstadt 21/10 C. G. — Lommatzsch 30/10 M. — Baubeln 31/10 G. S. — Groningen 6/11 Al— S. — Frankfurt a/M. 9/11 K.

Bemerkungen. Nachträgliche Lösungsangaben gingen uns ein: zu 1111 von Schmitt (St. Petersburg 9/9), zu 1112 von G. Behrends (Emden 15/8) sowie von König (Mitglied der Schachgesellschaft in Potsdam, 21/8), zu 1114 von Säuberlich in Lommatzsch 13/9), zu 1113, 1114, 1116—1119, 1124 von Dragatin (St. Wallb. 19/8), zu 1113—1116, 1118, 1122 von Seeberger (Gratz 28/8), zu 1123 von Sieger (Erf. 23/8), zu 1124 von Kohtz (Cöln 17/8). — In der Lösung zu der schönen Aufgabe 1084 (Juli S. 258) muss der zweite Zug lauten: 2. Tb7—b5† Ta6—c6; und im fünften Zuge muss statt Df2 stehen Df1. In Lösung zu 1119 (September S. 327) muss es statt 3. Sc6 heissen: 3. Sf7†. — Späterhin sollen auch die Lösungen der noch nicht erledigten Endspielfragen mitgetheilt werden. — Endlich bemerken wir noch, dass alle uns in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten zugesendeten Partien, Endspiele und Aufgaben noch in den letzten Monaten d. J. Veröffentlichung oder wenigstens eingehende Beurtheilung finden werden.

(Geschlossen am 11. November.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Der Schach-Tractat des „Ludi Magister."

(Fortsetzung von S. 339.)

Die kurze rhythmische Darstellung des Rabbi Aben Esra über das Schachspiel macht nur einen kleinen Theil unseres Schachtractates aus, auf dessen Titel der ausdrücklich hervorgehobene Name des erwähnten Gelehrten den Ehrenplatz einnimmt. Die Autorität dieses alten Weisen hat aber stets in so hohem, beinahe souveränen, Ansehen, namentlich unter allen Bekennern des mosaischen Glaubens, gestanden, dass der ausgezeichnete Werth jenes Namens gar wohl zur Anziehung wie Deckung für literarische Leistungen und Unternehmungen mit voraussichtlichem Erfolge benutzt werden konnte. In diesem Sinne scheint auch, wie wir nicht ohne Grund vermuthen, das kurze, nur neun Seiten umfassende, Gedicht von Aben Esra mit dem längeren, den eigentlichen Kern des Tractates bildenden, Theile, nämlich dem Buche „des Königs Lust" betitelt, welches die Seiten 49—90 füllt und von Anton Schmid dem Rabbi Jedahiah Hapenini zugeschrieben wird, zusammengestellt zu sein. Die ganze Fassung des Titels (vgl. S. 330 im October) sowie die Form der Zusammenstellung im Tractate selbst möchte unsere Annahme nur bestätigen. Während bei allen einzelnen Stücken des Tractates der Name des Verfassers ausdrücklich in der Ueberschrift angegeben wird, fehlt eine solche Angabe nicht nur gänzlich bei dem hervorgehobenen Hauptstücke, sondern dasselbe wird auch mit der einfachen Ueberschrift „Das Buch: des Königs Lust" auf S. 49 Mitte unmittelbar an den Ausgang der sogenannten Reimen des Rabbi Aben Esra angeschlossen. Es kommt hinzu, dass die eigenthümliche Fassung jenes Ausganges, wie man unten sehen wird, ausdrücklich noch detaillirte Darlegungen, namentlich über den Endzweck des Spieles, erwarten lässt. Mag nun auch der Herausgeber unseres Tractates, der pseudonyme *Ludi Magister*

die Ungewissheit über die Autorschaft des erwähnten Hauptstückes absichtlich wegen der oben vermutheten Speculation oder unabsichtlich aus eigner Unkenntniss veranlasst haben, so viel lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit behaupten, dass entscheidende sachliche Abweichungen in Esra's Reimen und im Buche „des Königs Lust“ die Annahme derselben hohen Autorschaft für beide Erzeugnisse geradezu ausschliessen. Da diese Abweichungen nichts Geringeres als die wichtigen Bestimmungen über den Gang der Figuren betreffen, so werden sie unsere vorzügliche Aufmerksamkeit nachher in Anspruch nehmen. Einstweilen folgen wir indess der Darstellung unseres Tractates und gehen mit S. 40 desselben auf die hier beginnende prosaische Uebersetzung der Reime von Aben Esra ein, schicken jedoch zunächst einige auch für die Sache selbst nicht werthlose Andeutungen über die Person des berühmten Autors voraus.

Rabbi Abraham Ben Meir Aben Esra (d. i. aus dem arabischen Namenstile übertragen: Abraham, Sohn des Meir und Enkel des Esra) soll zu Toledo geboren und im 75. Jahre seines Lebens zu Kalahora, d. i. auf der Insel Rhodus, gestorben sein. Als Todesjahr wird von Einigen 1148 der christlichen Zeitrechnung, von Anderen 1168 angegeben, nach den zuverlässigsten Forschungen aber 1194 angenommen. Jedenfalls hat der grosse Gelehrte, worauf es für uns zunächst ankommt, nicht über das zwölfte Jahrhundert hinaus gelebt. Seine ausgezeichneten und fast beispiellos umfassenden Leistungen auf allen damals bekannten wissenschaftlichen Gebieten, namentlich im exegetischen, theologischen, grammatischen, philosophischen, astrologischen und mathematischen Fache, haben ihm den hervorragenden Ehrentitel des Weisen *par excellence* (Chacham, חכם) erworben. Von Wolff wird er in der Bibliotheca Hebraea als „excellens philosophus, astronomus, medicus, poeta, grammaticus, kabbalista et Sanctae Scripturae famosus interpres“ gerühmt. Sein vornehmstes Werk besteht in Commentaren zu sämmtlichen Büchern der heiligen Schrift; auf mathematisch-astronomischem Gebiete hat er sich durch die, nachher allgemein adoptirte, zwölfgliedrige Theilung des Aequator verdient gemacht; unter den gemischten Schriften steht nach Wolff das uns zunächst interessirende Gedicht über das Schachspiel obenan. Auch war er, wie uns das allgemeine historische Lexicon (Leipzig 1730) belehrt, vieler Sprachen kundig und sehr beflissen allerhand Sachen zu untersuchen, weshalb er auch seine ganze Lebenszeit mit Reisen zugebracht und England, Frankreich, Italien-

Griechenland sowie viele andere Länder durchzogen habe. Die ferner für unser Schachgedicht nicht unwesentlichen Schlussbemerkungen jenes Lexikon über Aben Esra lauten: „Sein Stil ist etwas gezwungen und dunkel. Unter seinen poetischen Schriften trifft man auch ein *poema rhythmicum de Schachiludio* an. Sein Leben hat Relandus in Analect. Rabb. beschrieben.“ Die letzte Andeutung ist von Schmid in seinem Artikel über Aben Esra (S. 91 der Literatur) wörtlich wiedergegeben: „Das Leben des Aben-Esra hat Relandus in seinen Analectis Rabbinicis beschrieben.“ Dieses kleine Sammelwerk, welches von Adrianus Relandus im Jahre 1702 zu Utrecht herausgegeben wurde, enthält auch in einem seiner Abschnitte, dessen Autorschaft jedoch dem Julius Bartoloccius de Celleno gebührt, kurze Lebensbeschreibungen einiger der berühmtesten Rabbinen, welche die heilige Schrift commentirt haben. Hiervon giebt No. 2 über den Lebenslauf wie die Schriften unsers weisen Rabbi einen kurzen Abriss, in welchem wir jedoch kaum die Summe der bereits angeführten Thatsachen wieder gefunden haben. Die Angabe des Schachgedichtes ist sogar bei Aufzählung der gemischten Schriften gänzlich unterblieben, und der Hinweis auf Relandus sollte deshalb in den Schachcatalogen, wie wir hier beiläufig bemerken wollen, durch Hindeutung auf Wolff's Bibliotheka Hebraea ersetzt werden. — Wir gehen nun zu der deutschen Uebersetzung jenes Schachgedichtes in unserem Tractate über und bemerken zunächst, dass es in zwei verschiedene Theile zerfällt, von welchen der erste sich mit Angabe der Aufstellung und Gangweise sowie mit einigen allgemeinen Andeutungen über den Ausgang des Spieles beschäftigt, während der zweite, subjectiv gefärbte, Theil im Ganzen aus Entschuldigungen des gelehrten Rabbi, dass er in Betreff eines Spieles geschrieben habe, zusammengesetzt ist. Den Uebergang zu dem zweiten Theile bildet die Anspielung an eine Stelle aus dem *Bava Kama* fol. 92. 2: „Da wir Kinder waren, wurden wir für Männer gehalten, nun aber da wir alt worden sein, werden wir für Kinder geachtet.“ (Vgl. das Gegentheil in 1. Korinth. XIII, V. 11.). Der Rabbi gedenkt auf dieser Grundlage der Tage seiner Jugend, da er unter den Weisen auferzogen und durch die Gnade des Herrn zu einer Säule für das Haus Israel ausgebildet sei, da er sich mit weisen Gedanken, vorzüglich aber über den Lauf der Zeit und über die Mittel, sie richtig anzuwenden, beschäftigt habe. Trotz seiner gelehrten Richtung habe er sich aber nicht enthalten, von einem Spiele zu reden, worüber die Leute wahrscheinlich ein gross Geschrei erheben würden. Er aber habe in

den Büchern nachgesehen und gefunden, dass das Böse von dem Schachspiel entfernt sei, so weit der Morgen vom Abend und wie der Kern vom Stroh. Einer halte alles daran für heilig, ein Anderer mache alles was darinnen sei unrein. Der Eine schreibe es Gott zu, der Andere mache alles zu Bösem und Unheiligem. Hierauf geht der Rabbi zu einer feierlichen Ansprache über und ruft Gott zum Zeugen an, dass wenn er etwa aus Ungehorsam oder Bosheit gehandelt habe, ihm Gott nicht helfen möge; Gott aber kenne das Verborgene und wisse, dass er allezeit aufrichtig gehandelt und solches in Lauterkeit seines Gemüths und Unschuld seiner Hände gethan habe. „Und darmit," so lauten genau die Schlussworte, „nun solches mein gantzes Volck wisse, und ich vor Gott und Israel rein seie, so habe ich mich erhoben und mit Macht angezogen, und Gerechtigkeit mit Wahrheit ist die Gürtel meiner Lenden; Und mit meinen Lippen will ich die Ursachen erzehlen, darvon die vornehmste und erste ist, der Endzweck dieses Spiels. Und habe ich dieses darum geschrieben, dass mir bei denen Nachkommen zum Zeugniss diene, wie ich rein seie, und frei von der Bosheit und Ungerechtigkeit — Und nun geliebter Leser höre mich und seie klug!" — Unmittelbar hierauf, S. 49 M., folgt im Texte unsers Tractates ein Schlussstrich, sodann ohne Weiteres die Abhandlung mit der einfachen Ueberschrift: „Das Buch: des Königs Lust." Man möge nun hiernach selbst unsere im Eingange angedeuteten Vermuthungen über die Zusammenstellung der beiden Schriftstücke beurtheilen; jetzt wenden wir uns zu dem ersten ungleich wichtigeren Theile des Schachgedichtes, welcher von der Einrichtung des Spieles handelt und (vgl. das S. 330 oben wiederholte Versprechen) im Tractat S. 40—48 folgendermassen lautet.

Rabbi Abrahams Aben Esra,

(benedictae Memoriae)

Reimen über das Schachspiel.

(שח מת).

Ich will singen ein Lied von einem zubereiteten König, dessen Ordnung schon von alten Zeiten her seinen Ursprung hat, und dessen Erfinder und Urheber verständige und kluge Leute gewesen. Diese Streit-Ordnung ist abgebildet auf acht Reihen, und auf jedem Reihen sind acht viereckichte Abtheilungen auf der Tafel gezeichnet, und sind die Reihen an einander von allen vier Seiten. Beede Läger stehen enge in einander. Beederlei Könige stehen mit ihren Lagern gegeneinander zu streiten, und sind alle gerüstet zum Streit: Sie ziehen immerdar und lagern sich hin und her. Doch ziehen sie in ihrem

Streit das Schwert nicht aus, und ist ihr Krieg nur ein Geschäft und Werk des Verstandes. Sie werden aus einander erkannt und unterscheiden, durch ihre Zeichen und Merkmalen, so an ihren Leibern angemacht und gezeichnet seyn. Und wenn man selbige siehet untereinander marschiren, beobachtet man, dass sie rothe und schwarze Lieverei haben. Die Schwarzen strecken ihre Hände zuerst aus im Krieg, den Angriff zu wagen, die rothen ziehen nach selbigen aus ihnen nach. Die Fussgänger fangen zuerst den Krieg an und laufen gegen den Wall und Feld an. Sie gehen gerade für sich und suchen ihren Feind zu fangen: Im Marschiren aber weichen sie nicht auf die Seite, noch marschiren sie zurück. Wenn sie Anfangs einen Sprung thun wollen, so gehen sie über drei Schritte auf dem Weg. Entfernen sie sich aber von ihrer Wohnung, und haben keine gewisse Stätte mehr, so kommen sie bis auf den achten Reihen. Der Reuter wendet sich auf alle Seiten und sein Streit wird als ein besonderer Streit geachtet, so kann er auch Schritte ruhen lassen auf allen vier Seiten. Der Elephant (= Laufer) gehet von einem Streit in den andern und stehet auf der Seite ein Hinterhalt. Sein Gang ist wie des Reuters (d. h. aufs dritte Feld). Doch hat dieser den Vorzug, dass er über drei gehet (?), und zeiget sich das Pferd sehr leicht und hurtig, gehet anbei einen krummen Weg, der nicht gebahnet ist. Unter denen Häusern ist das dritte seine Grenze. Der *Ravek*, Roch, oder *Ravech*, רוק, vulgo der Voluntair oder Gefreite, gehet seines Weges gerad auf dem Feld in die Länge und Breite, suchet aber keine krummen Wege, und ist sein Gang ohne verkehrtes und ungleiches Wesen. Der König gehet auf allen seinen Seiten, nach allen Enden, dass er seinen Knechten helfe. Er muss sich aber in Acht nehmen, sowohl in seiner Residenz, wann er daheim sitzet, als wann er in den Krieg ausziehet, und an dem Ort, da er sich lagert. Sein Feind gehet ihme zum Schrecken entgegen, und wann er ihn anschreit (Schach bietet), so entfliehet er aus der Wohnung seines Gezeltes. Und wann der *Ruk* oder Roch mit seinem Schrecken ihn vertrieben, so schämt er sich und wehrt sich recht. Zuweilen geschiehet es, dass er vor ihm fliehet, zuweilen aber, dass er sich mit seinem Volk umgiebet, da dann sie alle sich untereinander umbringen und einer den andern mit grossem Grimm verderbet, und beeder Könige tapfere General erschlagen werden ohne Blutvergiessen. Manchmalen überwinden die Schwarzen, und fliehen die Rothen vor ihnen. Manchmalen aber siegen die Rothe, und die Schwarzen nebst ihrem Könige werden im Streit geschwächt. Und wann also der König in seinem Verderben ergriffen wird, so wird er ohne Barmherzigkeit und Verschonen in ihr Netz gezogen, und ist keine Hülfe und Errettung zu fliehen; kann auch in keine feste Stadt oder Freistatt entrinnen, sondern wird von seinen Feinden gerichtet und abgesetzt, und kann ihn Niemand retten, dahero er zum Sterben gebeugt ist. Sein ganzes Heer muss um seinetwillen sterben, welche demnach ihr Leben zur Ranzion für ihm geben. Nun ist ihre Zierde hinweg, und die Botschaft, dass ihr Herr geschlagen. Worauf sie zum zweiten Mal zu streiten anfangen, und werden die Erwürgten wieder lebendig. — Da wir Kinder waren, etc. etc.," vgl. S. 363 unt. —

Auffallend ist zunächst an dieser Darstellung, dass sie nirgend der Damen oder des Feldherrn gedenkt. Dagegen spielt die Stelle über den Elephanten oder Läufer, obschon sie in dem eigenthümlich dunklen Stile des gelehrten Rabbi und obenein in der Uebersetzung besonders unklar gehalten ist, höchst wahrscheinlich auf die alte Gangweise an, nach welcher die Läufer nur das dritte Feld in schräger Linie beherrschen. Ferner ersehen wir aus der Angabe über die Bauern, dass deren Doppelschritt bereits im zwölften Jahrhundert, also wahrscheinlich noch vor Aenderung der Gangweise von Thurm und Laufer, bestanden haben muss. Zur Zeit als Lucena lebte, war noch für alle drei Steine, wenigstens für die beiden Officiere, die alte Gangweise allgemein bekannt, obwohl sie schon damals mehr oder weniger aus der praktischen Uebung verschwunden sein muss. Gewiss hat es eine Zeit gegeben, wo die neuere Spielweise sich in den verschiedenen Ländern allmählich neben der älteren Bahn brach, um dann nach und nach über diese die Herrschaft zu erlangen. Die Frage, wann und wo die neueren Normen **zuerst** aufgetaucht seien, bildet aber den Kernpunkt der betreffenden Untersuchung des historischen Forschers. Wenn es wahr ist, was uns Anton Schmid in seiner Literatur des Schachspieles (S. 204) andeutet, dass der Rabbi Jedahiah Hapenini Ben Abraham Badrasi das Buch des Königs Lust verfasst und zu Barcelona in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelebt habe, so war bereits zu dieser Zeit die neuere Spielweise neben und sogar vor der älteren Spielweise wenigstens in Spanien zur Geltung gelangt. Denn unverkennbar handelt jenes Buch allein von der neueren Spielweise, man sehe nur die betreffende Stelle auf S. 87 unseres Tractates:

> Der Elephant (Laufer) erwecket Schrecken, und gehet auf alle Seiten, wohin er will, aber **überzwerch**, wenn nichts darzwischen ist, das ihn aufhält, dahin zu kommen. Er verändert aber niemalen die Farbe, sondern der rothe bleibt auf dem rothen, der schwarze auf dem schwarzen. Die Königin aber, weilen Ihro die Bewahrung des Königs, ihres Gemahls und Herrn vornehmlich anbefohlen ist, gehet nach eignem Gefallen und Macht durch alle Örter, doch springt sie nicht überzwerch wie der Renter.

Es ist klar, dass diese Angaben von der Darstellung in Aben Esra's Gedicht wesentlich abweichen, weshalb eine weitere Beweisführung für die im Eingange unterschiedene Autorschaft an den Reimen und an dem Buche des Königs Lust überflüssig sein möchte. Wahrscheinlich ist die auffallende Schlussstelle des Reimgedichtes (S. 364), welche die Auf-

merksamkeit des Lesers herausfordert, in rückwirkendem Sinne als nachdrückliche Betonung der drängenden Entschuldigungen des gelehrten Rabbi aufzufassen. Es kommen daher etwaige Zweifel, welche nur durch die sattsam erklärte Form der Zusammenstellung in unserem Tractate hervorgerufen waren [1]), um so weniger in Betracht, je ferner der gültigen Meinung, welche zunächst durch Hyde und Schmid unterstützt wird, die Annahme derselben hohen Autorität des jüdischen Weisen (Aben Esra) für beide Schachartikel (die Reimen und das Buch des Königs Lust) liegen möchte. Wir sind vielmehr geneigt, mit Professor Forbes, dessen leichter, etwas selbstgefälliger Abfertigungsmanier wir freilich im Allgemeinen nicht beitreten, für die Entstehung des Buches „Königs Lust“ ein viel jüngeres Datum, als Schmid giebt, anzusetzen. Eine uns kürzlich zugegangene schriftliche Mittheilung aus Groningen sucht zwar, auf eine geistvolle Hypothese fussend, die Möglichkeit, dass die neuere Spielweise schon in älterer Zeit, als man allgemein glaubt, bestanden habe, aufrecht zu erhalten. Der pseudonyme Briefsteller, welcher sich unter dem Namen des arabischen Philidor, des grossen Schachmeisters Al-Suli, einführt, lenkt nämlich auf einen Vergleich mit anderen Spielen, die in verschiedenen sogenannten Touren und in verschiedenen Gegenden auf abweichende Weise gespielt werden, unsere Aufmerksamkeit, indem er es für wahrscheinlich erachtet, dass geraume Zeit, mehrere Jahrhunderte hindurch, auch im Schach verschiedene Weisen, namentlich die sogenannte alte und neue Spielart, bestanden haben. Da jene unzweifelhaft von kenntnissreicher wie scharfsinniger Seite herrührende Mittheilung nicht nur im Allgemeinen sondern auch insbesondere für unseren Schachtractat ein hohes Interesse hat, so wollen wir dieselbe hier wörtlich einschalten, um nachher auf dieser Grundlage unsere Erörterungen über den Schachtractat wieder aufzunehmen.

---

[1]) Diese Form hat übrigens nicht etwa eine bloss zufällige sondern eine wirkliche Bedeutung für unseren Schachtractat und wurde nicht ohne Grund im Eingange mit Nachdruck hervorgehoben. In der „Vorrede des Uebersetzers“ (vgl. S. 333 im October) macht dieser (der pseudonyme Ludi Magister) dem Weisen Aben Esra mehrere Punkte, namentlich auch den Rath, nach dem Essen zu spielen, zum Vorwurf. Dieser Rath findet sich nun lediglich im Buche des Königs Lust, und es unterliegt daher keinem Zweifel, dass der Uebersetzer, sei es vorsätzlicher sei es fahrlässiger Weise, den für Verbreitung seines kleinen Sammelwerkes jedenfalls günstigen Wahn zu unterstützen sucht, welcher die hohe Autorschaft des alten jüdischen Weisen für das eigentliche Hauptstück des Werkchens, für das Buch des Königs Lust, in Anspruch nimmt.

Depuis 1857 Vous avez bien voulu indiquer dans votre Recueil périodique vos dispositions à accueillir des articles de correspondance et je prends la liberté de profiter de votre bienveillance pour Vous prier d'accorder quelqu' attention à un point de recherche concernant l'histoire du jeu. Il est à la mode, par le temps qui court, d'admettre que le jeu, tel qu' il est reglé de nos jours, date du commencement du seizième siècle et l'on considère qu' avant cette époque on jouait autrement par rapport à la dame et au fou. On ne manque certes pas d'autorités pour ètablir ce jeu du moyen age et je ne doute aucunement qu'une manière, probablement arabe, de jouer ainsi ait existé jusqu' à l'époque indiquée. A l'appui de cette thèse on peut même se prévaloir des textes cités par Hyde Mandragorias aux pages 180 et 181 de la première partie et à la page 11me et suivantes de la seconde partie (ludus scaque de Bonsenior Abben Jachia dont, soit en passant, le date parait peu connue). Cependant, je ne saurais me persuader que l'autre manière, celle qui a prévalu de nos jours, ne date que de l'époque dont il s'agit; et je pense que de même qu'au trictrac, de quadrille et de bien d'autres jeux, il a existé plusieurs manières de jouer qui s'établissérent selon la mode et les relations des pays; pour l'appui de mon opinion j'ouvre l'ouvrage de Hyde et je trouve à la page 19me de la seconde partie les „deliciae regis" de Rabbi Jedahiah Hapenini Ben Abraham Badrasi, qui selon Anton Schmid vivait du temps de Cessolis, puisqu' il est né à Barcelone en 1250. Pour ceux qui ne possèdent pas l'ouvrage assez rare de Hyde, j'ajoute que, selon Anton Schmid, la traduction allemande de l'ouvrage hébreu se trouve dans „Abben Esra, Neueröffnete Kunststück des Schachspiels, etc.", aux pages 49me et suivantes. Comme je ne possède qas cette traduction, je pense que la traduction latine qu'on trouve dans Hyde trouvera grace à vos yeux: „Elephas (al fil, der Laufer) incutit terrorem et incedit versus quamlibet partem oblique, si non sit aliquid impediens inter ipsum et locum ad quem tendit et nunquam mutat colorem." C'est à dire que le fou marchait au 13me siècle, comme il marche auiourd'hui en Europe. „Regina, cui incumbit custodia Domini sui, incedit propriis viribus per omne desiderium animae suae et quaevis itinera sunt illius praeter quam quod non mutet colorem domus suae uti solet eques nec saltet." J'entends que ce passage n'interdit pas à la dame la marche de la Tour, mais que la défense de changer couleur est restreinte, de façon à ne pas accorder à la dame le saut du cavalier et la roquade ou sant du Roi; donc que la dame marchait au 13me siecle comme elle marche de nos jours. Il convient de remarquer que pour indiquer la marche du Cavalier, l'auteur avait fini par dire: „vertitque se vel ad dextram vel ad

sinistram et residet in domo sibi proxima quae colore diversa est a domo ex qua venerat." *C'est à ce mot „diversa" que se réfèrent les mots „Non mutat colorem"; sinon on donnerait à la dame la même marche qu'au fou ce qui n'est guère admissible. — Bien que la marche de la dame et celle du fou, telles que les donnent les Carmina Rhythmica de ludo Shâhmât de Rabbi Abraham Abben Esra, qui est mort à la fin du 12me siècle, selon Anton Schmid, ne soient pas ainsi positifs que les indications de Jedahiah, cependant il me semble qu'ils viennent à l'appui de ma thèse. „Et quando Pherz est locaturus gressus suos tunc incessus eius est ad quamvis ex quattuor partibus." — „Pedes, si usque ad octavum ordinem ascenderit, tum sicut Pherz poterit per o m n e s p a r t e s reverti." — „Deinde Elephas sicut τοῦ Pherz est incessus eius nisi quod sit (tantum) trifarius." Ce mot t r i f a r i u s peut il déterminer ce saut du fou, comme il est dit de celui du Cavalier, c'est à dire que „intra tres domos sunt limites eius."? Je ne saurais comprendre alors la comparaison avec la marche de la dame et il me semble que le mot, traduit par t r i f a r i u s, doit être pris dans le sens d' „obliquus." — Quoiqu'il en soit, je serais charmé si Vous pussiez considérer mes observations, comme méritant un instant d'attirer votre attention, et si Vous peussiez vouloir sinon les admettre tout à fait, les rectifier en tout qu'il serait utile à la vérité. Je m'étais proposé de traitre aussi de quelques erreurs dans lesquelles parait être tombé Monsieur Forbes, par rapport à la nature du jeu de C h a t u r a n g a, mais je me borne pour aujourd'hui à ce que je viens d'avancer à l'égard du S a t r a n z ou Shahtranji, jeu persan différent du jeu arabe qui est le jeu du moyen age, puisque cette lettre me parait déja assez longue, trop longue même en raison de ce que j'ose attendre de votre patience au milieu de vos occupations graves et multipliées. Je me permets de me dire votre lecteur constant A l - S û l i. G. ce 6 Novembre 1860."*

Die Interpretation unseres Correspondenten in Betreff der zuerst angedeuteten Stellen aus dem Buche des Königs Lust ist unzweifelhaft tadellos und stimmt mit der oben angegebenen deutschen Version vollkommen überein. Nichts kann klarer sein, als dass jenes Buch ausschliesslich die neuere Spielweise und deren Gültigkeit zur Zeit seiner Abfassung darlegt. Ob diese Zeit bereits nach Hyde und Schmid in das dreizehnte Jahrhundert falle, ob nicht vielmehr das Bestreben, durch Substitution eines geachteten Autornamens den Werth des Erzeugnisses zu heben, vorgeherrscht und wirklich Verwirrung in die Zeitbestimmung gebracht habe, sind die entscheidenden Fragen, auf deren zweifellose

Beantwortung Alles ankommt. Uns scheint nun der ganze Geist, in welchem das Buch des Königs Lust geschrieben ist, auf eine viel neuere Zeit der Entstehung, als man bisher annahm, hinzudeuten, und wir werden, um hier den Leser selbst urtheilen zu lassen, deshalb später noch längere Auszüge aus der ebenso originellen wie interessanten Abhandlung mittheilen. Hier wollen wir noch auf die dritte im Bunde, auf die kurze Abhandlung des Rabbi Bonsenior (Bun Schineir) Aben Jachia, welche sich auf S. 91—98 unseres Tractates übersetzt findet, eingehen, da sie vielleicht eher geeignet ist, zu Gunsten der beachtenswerthen Hypothese unseres geistvollen Correspondenten Zeugniss abzulegen. Sie scheint nämlich in der That eine gleichzeitige Probe von alter wie neuer Spielweise zu enthalten. Die Stelle über den Laufer heisst in unserer Uebersetzung (S. 93 oben) wörtlich:

Die Elephanten gehen in ihren Häusern ohne Wanken auf die Seite, drei Fächlen gehen sie, und wann diese nicht in der Quer sind (im Gegensatz zum Springer!) so gehen sie nicht und thun nichts Böses oder Schädliches; also reisen sie von dannen ihrem Amt ein Genügen zu thun, und ist darmit ihr Geschäft vollendet.

Dass hier die alte Gangweise des Laufers gemeint ist, bedarf gewiss nicht erst der Erläuterung; eine negative Bestätigung giebt übrigens die Stelle über den Thurm, welche ausdrücklich die beim Laufer nicht gedachte Fähigkeit, ganze Linien zu beherrschen, hervorhebt: „Sie (die Thürme) weichen nicht abwegs in ihrem Gehen. Ein jeder darf den ganzen Weg, den er vor sich hat, durchgehen, wenn er es thun kann, und darf ihm niemand ein Wort einreden.“ (S. 93 unten.) Wir gehen zur Stelle in Betreff der Dame (S. 95 Mitte) über:

Das ist ihre haupt und vornehmste Lust, von Hauss zu Hauss, und in die Queer, mit ihren schönen Schritten zu gehen.

Diese Stelle handelt unverkennbar ebenfalls von der älteren Gangweise. Dagegen kommt bei der Norm über die Umwandlung der Bauern nicht minder deutlich die moderne Spielweise zur Anwendung, nach welcher der Bauer zu irgend einem Officier avanciren kann, während es bekannt ist, dass in älterer Zeit nur die Wahl der Dame gestattet wurde:

Einige unter den Fussknechten haben solche Stärke und Kraft, dass sie wie die Hirsche springen und gehen, wohin sie verlangen, bis sie an das Ende kommen. Daselbst sind sie geschwinder, als die Adler des Himmels fliegen, und eilfertig auf den Beinen, und richten aus, was die Seele verlangt und

einer jedweden Person (NB. besonders der Königin) zu thun vorkommt und zustehet.

Die eingeklammerte Bemerkung hinter dem NB. mag von dem Uebersetzer hinzugefügt sein, übt aber auf den Werth des Originales für die frei Officierwahl auf keinen Fall, die Einklammerung mag vom Autor oder Uebersetzer herrühren, beeinträchtigenden Einfluss. Zur Zeit der Abfassung des Originales muss also bereits die neuere Regel von freier Wahl wenigstens eines geschlagenen Officieres schon bekannt gewesen und neben der älteren Gangweise von Dame und Laufer geübt worden sein. Nun wissen wir von jener Zeit, wie unser Correspondent schon mit Recht andeutet, noch weniger etwas Gewisses als von dem Ursprunge des Buches Königs Lust. Mit Sicherheit lässt sich also auch aus der hervorgehobenen Vermischung von alter und neuer Spielweise keine zuverlässige Folgerung ziehen. Wir wollen deshalb einstweilen auf diesen schwierigen Punkt für literarhistorische Fassung nur aufmerksam und unsere Andeutungen zur Grundlage weiterer Untersuchungen machen. Später werden wir bei grösserer Musse vielleicht selbst auf den Gegenstand zurückkommen und dann gelegentlich unsere Resultate vorlegen. Ueber den Inhalt des Buches Königs Lust werden wir dagegen, unserem oben gegebenen Versprechen gemäss, bereits in dem nächsten Hefte weitere Mittheilungen bringen.

Das Werk des Joseph Bertin.

(Schluss von S. 310 im September d. J.)

Vierunddreissigstes Spiel. Stellung eines Pattspieles (*Situation of the game named Patt.*)

Weiss. Kb8 Df1. Tb5. Sg3. Bh2.—Schwarz Kh4. Dg7. Bh3, g4.

Schwarz zieht: 1. Dc7† Ka8. 2. Da7† Ka7:, und der Weisse verliert das Spiel, da der schwarze König patt steht (nach der früheren in England gültigen Regel); und ein Thurm macht oft ein Remisspiel (nämlich in ähnlicher Stellung durch unaufhörliches Verfolgen des feindlichen Königs. — Das Original lautet: *And the White loses the game, the black king being Patt; and a rook often makes a drawing game.*) (Bertin S. 67—68.)

Fünfunddreissigstes Spiel. Ein Spiel das durch Patt gewonnen wird, falls der feindliche König den Bauer in die Dame zu gehen hindern will (— *if the contrary king will hinder the Pawn to go to a Queen.*)

Weiss. Kf4. — Schwarz. Kh4. Bh7. (Schwarz zieht.)

1. h5 Kf3. 2. Kh3 Kf2. 3. Kh2 Kf3. 4. h4 Kf2. 5. Kh1 Kf1. 6. h3 Kf2. 7. h2, Weiss mag nun den König, wohin er will, ziehen und Weiss verliert.

Sechsunddreissigstes Spiel. Endspiel, in welchem der Bauer nur einen Zug hat, um in die Dame zu gelangen.

Schwarz. Kh1. Bf2. — Weiss. Ke5. Dd2. Weiss zieht.

1. Kf4 f1 D†. 2. Kg3 Dg1. 3. Kh3 De3†, und wenn die weisse Dame die schwarze Dame schlägt, so geht das Spiel durch Patt verloren.

Siebenunddreissigstes Spiel. Noch ein Spiel (Variante) in derselben Stellung.

1. Kf4 Kg1. 2. Kg3 f1 S† und gewinnt die Königin. Steht im selben Spiele der schwarze König auf g1, so gewinnt Weiss: 1. Kf4 f1 D†. 2. Kg3 und Schwarz verliert. (Bertin S. 71.)

Achtunddreissigstes Spiel. Ein anderes Spiel, in welchem ein Springer in wenigen gezwungenen Zügen Schach und Matt giebt.

Schwarz. Kh2. Bg7, h3. — Weiss. Kf2. Sg8.

1. g5 Sf6. 2. Kh1 Sg4. 3. h2 Se3. 4. g4 Sf1. 5. g3 Sg3 ǂ.

(Dieses sehr bekannte Endspiel findet sich schon bei Salvio, und ist in Koch's Codex unter No. 20 der Endspiele, Thl. II. S. 129, aufgenommen.)

(Es folgen nun die letzten fünf Seiten in Bertin's Werkchen, S. 74—78, auf denen sich noch zwei Endspiele, ohne Nummer und wohl gleichsam als Anhang, befinden.)

Bertin, S. 74—75. Endstellung mit einem verborgenen Zuge (vgl. S. 307 im Septbr.)

Weiss. Kg1. De6. Th1. Lb5. Sf2, g6. Ba7, c4, g3, h2. — Schwarz. Kc8. Dg5. Te2. Sg4. Bb6, c7, e4, f5.

Schwarz am Zuge: 1. Te1† Kg2. 2. Se3† Kh3. 3. Dh5† Sh4. 4. Dg4 Sg4: 5. fg ǂ. (Abgesehen von Umkehrung der Farbe und Stellung der beiden Parteien sowie von Hinzufügung zweier ganz unwesentlichen Stücke ist diese Composition genau das vierzehnte Spiel von Stamma, man vgl. v. Oppen's Ausgabe S. 27. Die Priorität der Ver-

öffentlichung spricht für Bertin, dessen Werk zwei Jahre vor der ersten Ausgabe des Stamma erschien, schliesst aber Zweifel an seine wirkliche Autorschaft nicht aus, man sehe die Andeutungen auf S. 307 im Sept. d. J.)

Bertin, S. 76—78. Noch eine Aufstellung mit einem verborgenen Zuge.

Weiss. Kg1. Da4. Td2, e1. Lf4. Sd5. Bc5, f2, g3. — Schwarz. Kb8. Dh3. Tc8, h7. Lf3. Sc7, g7. Ba7, b7, e4.

Weiss am Zuge — 1. Lc7† Tc7: 2. Da7† Ka7: 3. Ta1† Kb8 4. Ta8† Ka8: 5. Sb6† Kb8. 6. Td8† Ka7. 7. Ta8 ‡.

(Abgesehen von Be4, der bei Stamma auf f5 steht, ist dieses Spiel genau die No. 16 von Stamma (v. O. S. 29), welche Ponziani als von Bertin herrührend unter No. 5 seiner Semicenturia aufgenommen hat, obwohl derselbe italiänische Meister in seiner literarischen Kritik über Bertin das folgende, etwas harte Urtheil fällt: „*Quanto si disse di Gioachino Greco, potrebbe ripetersi di questo Scrittore, il qual anzi è più scorso di aperture, omettendo tutte quelle del giuoco piano. I quattordici Partiti, che registrò in fine, si trovano parte nelle Stamma, e parte nel Calabrese: dal che ognuno potrà giudicare qual sia il merito che gli rimanga.*")

Unmittelbar auf das vorgeführte Spiel folgt in unserem Werkchen, S. 78, noch eine kurze Schlussbemerkung, welche in etwas dunkler Ausdrucksweise sich wahrscheinlich auf Einprägung der gegebenen Spielstellungen bezieht und im Originale wörtlich lautet: „*To find soon the situation of these sort of games, you must put both kings in their places and change them where it is necessary, after the white and black men are posted.* — Finis." Hiermit schliesst das Werk des Joseph Bertin.)

Eine deutsche Bearbeitung des Werkes von Joseph Bertin scheint in früherer Zeit nur einmal veranstaltet aber nicht allgemein bekannt geworden zu sein, da ihre Angabe in den meisten Schachcatalogen, namentlich auch bei Schmid, fehlt. Im Jahre 1740, also fünf Jahre nach Erscheinen des Originales, wurde eine Art Uebersetzung veröffentlicht, deren Titel jedoch keinen Druckort angiebt. Nachdem (vergl. August S. 266 Anm.) Herr Conrad Scheffler in Wien zuerst unsere Aufmerksamkeit auf dieses seltene Büchlein, welches aus dem Buchhandel verschwunden zu sein scheint, gelenkt hatte, haben wir darüber noch in einem anderen ziemlich seltenen Werkchen Andeutungen gefunden. Dieses letztere ist ein kleiner Octavband von sechs Druckbogen mit folgendem Titel: „Theoretisch-praktischer Unterricht im Schachspiel unter Vieren von einer Gesellschaft Liebhaber. — Nebst einem Anhange

zu den Anweisungen im Schachspiel, von K. E. G. — Dessau 1784. Auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler, und zu finden in Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten." Ueber dieses durchaus originelle Werkchen werden wir später einmal nähere Mittheilungen bringen; einstweilen interessirt uns das Kapitel, in welchem von der deutschen Bearbeitung des Bertin'schen Werkes die Rede ist. Auf S. 76 beginnt der „Anhang für die Liebhaber des einfachen Schachspiels," in welchem zunächst § 1 eine kurze Disposition die Absicht des Verfassers, über vier Punkte reden zu wollen, andeutet, I) Schriften über das Schachspiel; II) Mängel der Anweisungen; III) Gebrauch schriftlicher Anweisungen; IV) Beste Art des mündlichen Unterrichts. Unter I) (S. 77) heisst es sodann in § 1.:

„Wir reden zuerst von denjenigen Büchern, durch welche das Spielen selbst erlernet werden soll. Zwar ist zu Erlernung der Züge und etwaniger Desseins mündlicher Unterricht das erste Erforderniss. Allein wir behaupten, dass es einem jungen Menschen, der Lust hätte, das Spiel ohne allen möglichen mündlichen Unterricht zu lernen, durch folgende Bücher möglich werden würde, wenn er sie in folgender Ordnung läse und gebrauchte."

Die hier gedachten Bücher sind drei: 1) die deutsche Bearbeitung des Werkes von Bertin, für welche also ein besonderer instructiver Werth anerkannt wird; 2) die gothaische Ausgabe von Philidor's Werk: „Praktische Anweisung" etc. betitelt; 3) die deutsche, in Berlin bei Nicolai erschienene, Ausgabe der *Amateurs*. Ueber das erste Büchlein heisst es sodann in § 3 unseres „Unterrichts":

„§ 3. Deutliche Anweisung vom Schachspiel, daraus man selbst alle Vortheile und Handgriffe ohne Anführung erlernen, mit sich selbst spielen und sich perfectioniren kann, ohne Druckort 1740."

Der Name des Bertin ist hier zwar nicht genannt; die Angabe des Titels ist aber, wie man nachher sehen wird, überhaupt und absichtlich nicht wortgetreu wiedergegeben, sondern in kürzerer und damals, 1784, moderner Redeweise abgefasst. Man vergleiche übrigens hierzu die ausführliche Angabe in der schon erwähnten Anmerkung auf S. 266 des August.

„Wir zweifeln, ob dies alte Büchel noch zu haben sey: indess verdiente es nach einiger geringen Abänderung der altdeutschen (?) Sprache, z. B. darb anstatt darf u. desgl., und einiger zu schlechten Züge in den sechs protocollirten Spielen wieder aufgelegt zu werden. Wir wollen

den Leser oder irgend einen Verleger nach seiner Aufkaufung begierig machen, wenn wir seinen Inhalt darlegen, da wir besonders bei No. II (nämlich unter den Mängeln der Anweisungen) desselben noch einmal gedenken müssen. Wem die folgenden zwei Bücher bekannt sind, wird zugestehen, dass dieses alte Werkchen ungleich mehr den Anfängern nützlich sey, als jene, welche für schon geübte Spieler bestimmt sind."

Hierauf folgt nun die kurze Angabe des Inhalts, wozu wir besonders die schon wiederholt citirte Anmerkung auf S. 266 zu vergleichen bitten:

„Inhalt. 1. Ordnung und Stand der Steine. 2. Lauf der Steine. 3. Schlagen der Steine und Schachbieten. 4. Rochiren. 5. Beförderung der Bauern. 6. Werth und Gebrauch der Steine. 7. General- und 8. Specialregeln, der Zahl nach 54. 9. Sechs protocollirte Spiele, deren jeder Zug seine besondere Anmerkung hat, und von denen wir sagen müssen, dass sie mit solchen Anmerkungen versehen, dem Anfänger mehr nützen als die Philidorischen. 10. Den Beschluss machen moralische Reflexionen über das Schachspiel, welche darauf hinauslaufen, den Charakter des Spielenden aus seiner Art spielen kennen zu lernen. Man wird nun unser obiges Urtheil von diesem alten Buche bestätigt finden; und vielleicht, wenn sich ein Verleger findet, geben wir es mit unseren Verbesserungen selbst heraus, weil wir für den Anfänger keines von dieser Güte kennen und der geschickte Lehrer selbst das Büchlein sehr gut wird gebrauchen können."

Soweit unser „Unterricht" über die deutsche Bearbeitung des Bertin'schen Werkes, welche in der That, nach dem Lobe zu urtheilen, sehr praktisch sein müsste und sich von dem englischen Originale übrigens durch reichlich hinzugefügte Anmerkungen wesentlich unterscheiden muss.

Vereinswesen.

IV. Statuten der Magdeburger Schachgesellschaft.

§ 1. Zweck der Gesellschaft ist: in gemüthlicher Vereinigung das Schachspiel zu kultiviren. — Als Spielgesetz gilt im Allgemeinen: für das Vierschach „die theoretisch-praktische Anweisung zum Vierschachspiele von K. Enderlein" für das Zweischach: „der Katechismus der Schachspielkunst von K. J. S. Portius."

§ 2. Die Mitglieder versammeln sich zu obigem Zweck jeden Sonnabend Abend von $7^1/_2$ Uhr ab — für jetzt im Hotel zum Erzherzog Stephan. — Die ersten Versammlungen in der 1. und 2. Hälfte jeden Monats sind mit zur Erledigung aller, die Gesellschaft betreffenden Geschäfte bestimmt.

§ 3. Zur Bestreitung der laufenden Ausgaben zahlt jedes Mitglied einen jährlichen Beitrag von 1 Thlr., der in monatlichen Raten pränumerando abgeführt werden muss.

§ 4. Mitglied kann jeder Unbescholtene werden, der Schachspieler ist, und die Gesetze der Gesellschaft zu halten verspricht. Wer Mitglied werden will, hat seinen Wunsch dem Vorstande mitzutheilen. Dieser trägt das Gesuch in der nächsten, mit zur Erledigung der Geschäfte bestimmten, Versammlung der Gesellschaft vor, und erklärt in der darauf folgenden derartigen Versammlung — also von 14 zu 14 Tagen —, wenn nicht Einwürfe gemacht werden, den Aspiranten zum Mitgliede. Finden Einwürfe statt, so entscheidet der Majoritätsbeschluss der Versammlung. — Jedes neu beitretende Mitglied hat, ausser dem Beitrage für den laufenden Monat, noch 15 Sgr. Antrittsgeld zu entrichten.

§ 5. Ist Jemand Willens, aus dem Vereine zu scheiden, so hat er solches dem Vorstande anzuzeigen, und hört erst mit dieser Anzeige seine Verpflichtung: Beiträge zu zahlen, auf. Der Ausscheidende verliert alle und jede Ansprüche an das Vermögen des Vereins. Der Mitgliedschaft geht verlustig, wer in Drei auf einander folgenden Terminen den Beitrag nicht zahlt und wer die Gesetze der Gesellschaft nicht befolgt. Ueber die Ausschliessung hat jedoch allein die Versammlung zu entscheiden.

§ 6. Alle Mitglieder haben gleiche Pflichten, nämlich die: für den Zweck, das Wohl und Gedeihen der Gesellschaft nach Kräften zu wirken; natürlich auch gleiche Rechte, nämlich die: Vorschläge zu machen, die vorhandenen Bücher — mit Innehaltung einer wöchentlichen Lesefrist —, sowie das Schachmaterial, letzteres jedoch nur innerhalb des Vereins, zu benutzen; endlich Fremde als Gäste einzuführen. Der Einzuführende ist mindestens dem Vorsitzenden zu präsentiren. — Wer im Kreise Magdeburg wohnt, darf jedoch nicht mehr als Drei Mal in einem Jahre den Versammlungen als Gast beiwohnen.

§ 7. Der Vorstand besteht aus: dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter und dem Rendanten. Derselbe wird jedesmal auf Ein Jahr erwählt und zwar in der ersten Versammlung jeden Jahres. In dieser hat der abtretende Vorstand Bericht über seine Verwaltung, sowie über den Zustand der Kasse abzustatten und die Rechnungen vorzulegen. Zur Prüfung und eventuellen Dechargirung der Rechnung erwählt die Versammlung 2 Mitglieder aus ihrer Mitte. — Der Vorsitzende, oder in dessen Behinderung sein Stellvertreter, leiten die Versammlungen, in welchen die geschäftlichen Angelegenheiten verhandelt werden, sie arrangiren — wenn nicht freie Vereinigung stattfinden sollte — die Spielpartieen und haben mit dem Rendanten, welcher auch die

etwa vorkommenden Correspondenzen zu besorgen hat, für die Conservation des Vereins-Eigenthums zu sorgen.

§ 8. Alle Abstimmungen, auch die Wahl des Vorstandes, geschehen mittelst Stimmzettel. Die absolute Majorität entscheidet, und müssen zur Fassung eines gültigen Beschlusses mehr als die Hälfte der Mitglieder anwesend sein.

§ 9. Abänderungen der Statuten erhalten erst dann ihre Kraft, wenn zwei Drittel der Anwesenden, in der, 4 Wochen nach dem Antrage auf Abänderung, folgenden beschliessenden und beschlussfähigen Versammlung, sich für die Abänderung erklären.

V. Statuten des Zwickauer Schachclubs.

§ 1. Der Zweck der Gesellschaft ist gesellige Unterhaltung durch das Schachspiel, alle anderen Spiele sind ausgeschlossen.

§ 2. Die Mitgliedschaft wird durch Aufnahme, welche schriftlich nachzusuchen und zu erklären ist, erworben und geht durch Austritt oder durch Ausschluss verloren. — Alle Mitglieder sind stimmberechtigt, zu Aemtern wählbar und zu gleichen Theilen Miteigenthümer des Gesellschaftsvermögens. — Zur Aufnahme in die Gesellschaft ist vorhergegangenes dreimaliges Besuchen derselben während eines Monats und die Mehrheit von zwei Drittheilen der Stimmen erforderlich. — Der um Aufnahme Nachsuchende darf in der Versammlung, in welcher über ihn abgestimmt wird, nicht anwesend sein.

§ 3. Die Ausgaben der Gesellschaft werden aus der Vereinscasse bestritten, in welche jedes Mitgtied einen Jahresbeitrag von Einem Thaler in monatlichen Raten und überdies bei seiner Aufnahme ein Eintrittsgeld von Einem Thaler zu entrichten hat.

§ 4. Das Nichtzahlen der gesetzmässigen Beiträge für 3 aufeinanderfolgende Monate wird ebenso, wie das Nichterscheinen während derselben Frist in dem Club an den Vereinstagen als eine Austrittserklärung angesehen.

§ 5. Die Leitung der Angelegenheiten der Gesellschaft liegt in der Hand eines aus 1) einem Vorstande, 2) einem Vicevorstande und 3) einem Cassirer bestehenden Directorii, welches am 1. Decbr. jeden Jahres, als am Stiftungstage des Schachclubs, auf ein Jahr gewählt wird und mit demselben Tage sein Amt antritt.

§ 6. Das Directorium hat die Beschlüsse der Gesellschaft auszuführen, namentlich nach Gehör derselben die Vereinstage und das Vereinslocal zu wählen, im Uebrigen, ohne dazu einer besonderen Ermächtigung zu bedürfen, kraft seines Amts unter Anwendung der erforderlichen Mittel aus der Vereinscasse nach Vorschrift und im Geiste der Statuten alles dasjenige anzuordnen und zu vollziehen, was zur Erreichung des Gesellschaftszweckes dient. — Insbesondere liegt dem Vorstande oder dessen Stellvertreter die Berufung und Leitung der Generalversammlung, sowie die Erlassung der etwaigen Abstimmungs-Circulaire (§ 7. b. und § 8.) ob. Der Cassirer hat über Einnahme und Ausgabe am Stif-

tungstage der Gesellschaft Rechnung abzulegen; im Uebrigen Aufsicht über das Inventarium zu führen. — Das Directorium ist ermächtigt in einzelnen Fällen das Eintrittsgeld oder die Beitragspflicht zu erlassen.

§7. In allen wichtigeren Angelegenheiten und namentlich wenn a) über Aufnahme neuer, b) über Ausschliessung alter Mitglieder, c) über Ausschreibung ausserordentlicher Cassenbeiträge und d) über Auslegung oder Abänderung der Statuten entschieden werden soll, hat das Directorium einen Gesellschaftsbeschluss einzuholen.

§ 8. Zur Einholung eines Gesellschaftsbeschlusses ist eine Generalversammlung durch den Localanzeiger unter Angabe des Gegenstandes der Tagesordnung einzuberufen. — Bei der Abstimmung entscheidet die Majorität von zwei Drittheilen (siehe jedoch § 9.) der Erschienenen; sind weniger als die Hälfte sämmtlicher Mitglieder erschienen, so wird zur Ergänzung der Abstimmung an die Nichterschienenen ein Abstimmungs-Circulair erlassen. Ergiebt die Abstimmung kein Resultat, so entscheidet die Stimme des Vorstandes oder dessen Stellvertreters.

§ 9. Zur Gültigkeit eines Beschlusses über Auflösung der Gesellschaft ist Stimmeneinheit sämmtlicher Mitglieder erforderlich.

Spielgesetze. § 1—21 wie bei der Leipziger Schachgesellschaft Augustea (October d. J. S. 348 oben).

Mittheilungen aus der Gegenwart.

53. (Schwebende Correspondenzpartien.) In der Partie zwischen Leipzig (Weiss) und Crefeld (Schwarz) sind nach 10. D h5† (vgl. No. 31 der Mitth. im Juni S. 224) bisher folgende Züge geschehen. 10. . . S f7. 11. L e3 d5. 12. e d L d6; 13. 0—0 0—0. 14. T a d1 L b7. 15. L c4 T a e8. 16. D e2 e5. 17. D d3. T d8. 18. f e. — Der Anfang des neubegonnenen Spieles zwischen Elberfeld und Amsterdam lautet: 1. e4 e5. 2. S f3 S c6. 3. L b5 a6. 4. L a4. Auf Seiten Elberfeld's besteht das leitende Comité aus den fünf Herren C. Hoing, R. Rein, A. Schlieper, E. Schröder, O. Wülfing; Stellvertreter sind die Herren Arnold, Hackenberg und Schmittmann. Der Schachclub „Labourdonnais" in Amsterdam hat ebenfalls ein Comité von fünf Mitgliedern und drei Stellvertretern ernannt. Wir versprechen uns im Verlaufe dieser Correspondenzpartie, nach Eifer und Leistungskraft der beiden kämpfenden Theile zu urtheilen, manche interessante Spielwendungen sowie ergiebige Resultate für die Theorie unseres Spieles

54. (Pariser Problemturnier.) Das Problemausschreiben der französischen Monatsschrift „La Régence" (vgl. No. 33, der Mitth. im Juni d. J.) hat zu manchen recht gelungenen Erzeugnissen im Aufgabenwesen Anregung geboten. Den ersten Preis hat unser deutscher Meister K. Bayer in Olmütz, den zweiten hat der berühmte Anonymus von Lille (Th. Herlin mit eigentlichem Namen) davongetragen. Nächste Anwartschaft sollen die Einsendungen der Herren Lamouroux, Grosdemagne und J. Weiss aus Ofen gehabt haben, und ehrenvoll erwähnt wurden noch die Leistungen unseres Seeberger in Gratz und B. C. Blok in Emden, ferner

der Franzosen Paul Loquin und Dr. Revel van Saint-Omer. — Das eine Preis-Problem von K. Bayer, welches wir auf den Titel des October gesetzt haben, erscheint uns als ein wahrhaft klassisches Erzeugniss, welches zugleich auf antiker Grundlage in modernem Geiste gearbeitet ist.

55. (Nachrichten aus England.) Von unserem ebenso fleissigen wie liebenswürdigen Correspondenten in Schottland, dem geistlichen Herrn John Donaldson, welcher auch in weiteren Schachkreisen unter dem Pseudonym Delta bekannt ist, liegen uns wieder mehrere werthvolle Zuschriften vor, aus denen wir nicht nur einige interessante Spiele (vgl. No. 1495 und 1496) sondern auch folgende Notizen entnehmen. Von einer sechswöchentlichen Reise auf dem Continent durch Oesterreich, Ungern, Italien, Frankreich und der Schweiz nach England zurückgekehrt, hat er bei kurzem Aufenthalte in London Herrn Kolisch's Spiel zu bewundern und mit D. Harrwitz eine Lanze zu brechen Gelegenheit gefunden. Als Endspiel in dieser letzteren Partie ergab sich folgende Stellung: Weiss (Delta) Kg2. Te7, g7. Lb5. Ba2, b2, c2. Schwarz. Kd8. Ta8, f8. Lc8. Ba7, b7, d5, d6, g3, g4. Unser Correspondent, welcher die weissen Steine führte, spielte nun Lb5—d7 und gewann nach Lc8 d7: durch Te7—d7† etc. bald das Spiel. Weniger günstig kämpfte er mit Kolisch, dessen Spiel er, im Einklang mit allen anderen Stimmen, als vorzüglich schön, als unübertrefflich „scharfsinnig und spirituel" rühmt. Es scheint in der That, als ob der junge Meister Kolisch alle ihm bisher in England entgegengetretenen Grössen mit überwiegendem Vortheile geschlagen habe; was seinen letzten bekannten Wettkampf mit Horwitz betrifft, so hat er auch gegen diesen gewonnen und zwar mit drei gegen eine Partie.

Partien.

1492. Evansgambit.

(Gespielt zu Bonn im Sommer 1859.)

	Hr. B. Suhle. Weiss.	Hr. A. Sch. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—c5
6.	0—0	d7—d6
7.	d2—d4	e5—d4:
8.	c3—d4:	Lc5—b6
9.	d4—d5	Sc6—e7
10.	e4—e5	Lc8—g4
11.	Dd1—a4†	Lg4—d7
12.	Da4—b3	h7—h6
13.	Sb1—c3	Se7—f5
14.	Lc1—a3	Sf5—d4
15.	Sf3—d4:	Lb6—d4:
16.	e5—d6:	Dd8—f6
17.	Ta1—e1†	Ke8—d8
18.	d6—c7†	Kd8—c7:
19.	d5—d6†	Kc7—c8
20.	Sc3—e4	Df6—f5
21.	Lc4—d5	Ld7—c6
22.	Te1—c1	Kc8—d7
23.	Tc1—c6: und Weiss gewinnt.	

1493. Klassisches Laufergambit.

Herr B. Suhle. Weiss.	Herr Kr. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	Dd8—h4 †
4. Ke1—f1	g7—g5
5. Sb1—c3	Lf8—g7
6. d2—d4	Sg8—e7
7. g2—g3	f4—g3:
8. Kf1—g2	Dh4—h6
9. Sg1—f3	g3—h2:
10. Sf3—g5:	Th8—f8
11. Th1—h2:	Dh6—g6
12. Kg2—h1	h7—h6
13. Sg5—h3	Sb8—c6
14. Sh3—f4	Dg6—h7
15. Sf4—h5	Lg7—h8
16. e4—e5	Se7—f5
17. Sc3—d5	Ke8—d8
18. Sd5—f6	Lh8—f6:
19. Sh5—f6:	Sf5—g3 †
20. Kh1—g1	Dh7—f5
21. Lc4—d3	Df5—e6

22. Dd1—f3 und Weiss gewinnt.

1494. Evansgambit.

(Gespielt in Elberfeld im Mai d. J.)

Hr. Schlieper. Weiss.	Hr. Wülfing. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—a5
6. d2—d4	e5—d4:
7. 0—0	d7—d6
8. c3—d4:	La5—b6
9. d4—d5	Sc6—a5
10. Sb1—c3	Sg8—e7

Stärker scheint 10. Lc1—b2 Sg8—f6. 11. Lc4—d3 etc.

Weiss.	Schwarz.
11. e4—e5	0—0
12. e5—d6:	c7—d6:
13. Lc4—d3	Se7—f5
14. Dd1—c2	g7—g6
15. Sc3—e4	Sf5—d4
16. Dc2—c3	Sd4—f3 †
17. g2—f3:	f7—f6
18. Lc1—b2	Kg8—g7
19. Ta1—e1	Lc8—h3
20. Se4—g5	Ta8—c8
21. Dc3—d2	Lh3—d7
22. Dd2—f4	Kg7—g8
23. Sg5—h7:	Kg8—h7:
24. Lb2—c1	Ld7—e8
25. Df4—h6 †	Kh7—g8
26. Ld3—g6:	Dd8—d7

Wir würden hier Tc8—c7 vorziehen.

Weiss.	Schwarz.
27. Kg1—h1	Le8—g6:
28. Tf1—g1	Tf8—f7
29. Tg1—g6 †	Tf7—g7
30. Tg6—f6:	Lb6—f2:

Uns scheint hier Weiss mit 30. Te1—g1 den Sieg aus der Hand zu lassen.

Weiss.	Schwarz.
31. Tf6—g6:	Lf2—d4

Nimmt der Laufer den Thurm, so kann die weisse Dame nach Abtausch auf g7 Remis erzwingen.

Weiss.	Schwarz.
32. Lc1—f4	Sa5—c4
33. Te1—e6	Tc8—f8
34. Kh1—g2	Dd7—f7
35. Tg6—g7 †	Ld4—g7:
36. Te6—g6	Sc4—e5
37. Tg6—g3	Df7—f6

und Schwarz gewann nach einigen Zügen.

1495. Klassisches Laufergambit.

(Gespielt in Schottland.)

	Mr. Gordon. (Gamma.) Weiss.	Mr. Donaldson. (Delta.) Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Lf1—c4	Dd8—h4†
4.	Ke1—f1	g7—g5
5.	Sb1—c3	Lf8—g7
6.	d2—d4	Sg8—e7
7.	e4—e5	d7—d6

Besser wäre f7—f6 oder auch Se7—f5.

	Weiss.	Schwarz.
8.	Sc3—b5	Sb8—a6
9.	e5—d6:	c7—d6:
10.	Sb5—d6‡	Ke8—f8
11.	Sd6—f7:	Lc8—g4
12.	Dd1—d3	Sa6—b4
13.	Dd3—b3	Lg7—d4:
14.	g2—g3	f4—g3:
15.	Db3—g3:	Kf8—g7
16.	Lc1—g5:	Dh4—g3:
17.	h2—g3:	Ld4—f6
18.	Lg5—f6‡	Kg7—f6:
19.	Sf7—h8:	Ta8—h8:
20.	Ta1—e1	Sb4—c2:
21.	Te1—e4	Lg4—f5
22.	Te4—e2	Sc2—d4
23.	Te2—d2	Se7—c6
24.	Th1—h6†	Lf5—g6
25.	Th6—h4	Sd4—f5
26.	Th4—f4	Kf6—g5
27.	Sg1—f3†	Kg5—h6
28.	Kf1—f2	Th8—e8
29.	Td2—d7	Te8—e7
30.	Td7—e7:	Sc6—e7
31.	Sf3—e5 und Weiss gewann nach einigen Zügen.	

1496. Klassisches Laufergambit.

(Gespielt in Schottland.)

	Mr. Donaldson. (Delta.) Weiss.	Mr. Gordon. (Gamma.) Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Lf1—c4	Dd8—h4†
4.	Ke1—f1	g7—g5
5.	Sb1—c3	Lf8—g7
6.	g2—g3	f4—g3:
7.	Kf1—g2	d7—d6
8.	h2—g3:	Dh4—g4
9.	Sg1—f3	Sg8—e7
10.	d2—d4	h7—h6
11.	Lc4—e2	Dg4—e6
12.	d4—d5	De6—g6
13.	Sf3—d4	g5—g4
14.	Lc1—e3	Lg7—e5
15.	Dd1—d2	h6—h5
16.	Le3—f4	a7—a6
17.	b2—b4	Sb8—d7
18.	Ta1—e1	c7—c5
19.	d5—c6:	Se7—c6:
20.	Lf4—e5:	Sd7—e5:
21.	Sd4—c6:	b7—c6:
22.	Te1—d1	Ke8—e7.
23.	Td1—f1	Th8—f8
24.	Tf1—f4	a6—a5

Schwarz begeht hier den entscheidenden Fehlzug, welcher von Weiss mit Energie ausgebeutet wird.

	Weiss.	Schwarz.
25.	b4—b5	c6—b5:
26.	Sc3—d5†	Ke7—d8
27.	Dd2—d4	Se5—d7
28.	Le2—b5:	Sd7—c5
29.	Sd5—f6	Kd8—e7
30.	Th1—d1	Tf8—d8
31.	Sf6—d5†	Ke7—f8

Weiss kann nun in drei Zügen das Matt erzwingen.

1497. Vorgabe des Damenspringers.

	Kolisch. Weiss. (Ohne Sb1.)	Worrall. Schwarz.
1.	e2—e4	c7—c5
2.	Lf1—c4	e7—e6
3.	Dd1—e2	Lf8—d6
4.	Sg1—f3	Sb8—c6
5.	0—0	Sc6—d4
6.	Sf3—d4:	c5—d4:
7.	f2—f4	Ld6—c7
8.	d2—d3	Sg8—e7
9.	f4—f5	d7—d5
10.	Lc4—b3	0—0

Besser scheint wegen des nachfolgenden starken Angriffes von Weiss 10. .... e6—f5: nebst 11. .... f7—f6.

	Weiss.	Schwarz.
11.	f5—f6	Se7—g6
12.	Lc1—g5	Dd8—d6
13.	g2—g3	Dd6—e5
14.	f6—g7:	De5—g5:

Bei Tf8—e8 würde Weiss durch Lg5—f6 heftigen Angriff erlangen.

	Weiss.	Schwarz.
15.	g7—f8D†	Kg8—f8:
16.	Kg1—h1	d5—e4:
17.	De2—e4:	Lc7—e5
18.	Tf1—f3	f7—f5
19.	Ta1—f1	Kf8—e7

Statt dessen käme für Schwarz Kf8—g7 in Betracht.

	Weiss.	Schwarz.
20.	De4—e1	Lc8—d7
21.	De1—b4†	Le5—d6
22.	Db4—b7:	Ta8—b8
23.	Db7—a7:	Tb8—f8
24.	Lb3—a4	Tf8—d8
25.	La4—d7:	Td8—d7:
26.	Da7—d4:	Sg6—e5
27.	Tf3—f2	h7—h5
28.	Tf2—e2	Se5—g4
29.	Tf1—e1	e6—e5
30.	h2—h3	Ke7—f6
31.	Dd4—a4	Td7—e7
32.	Da4—c6	Te7—e6
33.	h3—g4:	Dg5—g4:
34.	Dc6—g2	Te6—e8
35.	Te1—f1	Te8—g8
36.	Te2—f2	Tg8—g5
37.	Dg2—f3	Dg4—d4
38.	Df3—e4 und Weiss gewinnt.	

1498. Abgelehntes Evansgambit.

(Erste Wettpartie, gespielt am 2. October dieses Jahres.)

	Kolisch. Weiss.	Medley. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b6
5.	0—0	d7—d6
6.	a2—a4	a7—a6

Besser als a7—a5.

	Weiss.	Schwarz.
7.	c2—c3	Sg8—f6

Stärker wäre zunächst Lc8—g4 und sicherer sodann Sg8—e7.

	Weiss.	Schwarz.
8.	d2—d4	0—0
9.	Lc1—g5	Lc8—g4
10.	a4—a5	Lb6—a7
11.	b4—b5	a6—b5:
12.	Lc4—b5:	e5—d4:
13.	a5—a6	La7—b6
14.	Lb5—c6:	b7—c6:
15.	c3—d4:	h7—h6
16.	Lg5—f6:	Dd8—f6:
17.	Ta1—a4	Lg4—f3:
18.	g2—f3:	Df6—f4
19.	Dd1—d3	f7—f5
20.	Sb1—c3	f5—e4:
21.	f3—e4:	Df4—f3

Das Tauschgebot scheint weder er-

forderlich noch sehr günstig für Schwarz.

	Weiss.	Schwarz.
22.	Dd3—f3:	Tf8—f3:
23.	Sc3—e2	Tf3—d3
24.	Tf1—c1	e6—e5
25.	d4—e5:	Lb6—c5:
26.	Tc1—c2	Td3—a3
27.	Ta4—a3:	Lc5—a3:
28.	Tc2—c7:	Ta8—a6:
29.	Se2—g3	La3—c5
30.	e4—e5	Ta6—a1†
31.	Kg1—g2	Ta1—e1
32.	f2—f4	g7—g5
33.	Sg3—f5	Te1—e2†
34.	Kg2—h3	g5—f4:
35.	e5—d6:	Lc5—b6
36.	Tc7—b7	Lb6—d8

37. Sf5—h6‡ und Weiss gewinnt, da er entweder den Laufer erobert oder mat macht.

1499. Russisches Springerspiel.

(Zweite Wettpartie zwischen Kolisch und Medley.)

	Medley. Weiss.	Kolisch. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	Sf3—e5:	d7—d6
4.	Se5—f3	Sf6—e4:
5.	d2—d4	d6—d5
6.	Lf1—d3	Lf8—e7
7.	h2—h3	0—0
8.	0—0	Sb8—c6
9.	c2—c4	Lc8—e6
10.	c4—d5:	Le6—d5:
11.	Sb1—c3	f7—f5
12.	Lc1—f4	Ta8—c8
13.	Sc3—d5:	Dd8—d5:
14.	Ta1—c1	Kg8—h8
15.	Ld3—c4	Dd5—d7
16.	Lc4—b5	Tc8—d8
17.	Lb5—c6:	b7—c6:

Stärker wäre hier sofort 17. Dd1—a4.

	Weiss.	Schwarz.
18.	Dd1—a4	c6—c5
19.	Da4—a5	Le7—d6

Hier käme Damentausch nebst Se5 Td4: Se6 Td7 f4 nebst Se7: etc. in Betracht.

	Weiss.	Schwarz.
20.	Lf4—d6:	c7—d6:
21.	d4—c5:	d6—c5:
22.	b2—b4	c5—b4:
23.	Tc1—c7	Dd7—d6
24.	Tc7—a7:	Dd6—c5
25.	Da5—c5:	Se4—c5:
26.	Tf1—c1	Td8—d7
27.	Ta7—d7:	Sc5—d7:
28.	Tc1—c7	Sd7—f6
29.	Tc7—b7	Tf8—a8
30.	Tb7—b4:	Ta8—a2:
31.	Tb4—b8†	Sf6—g8

Remis.

Endspiele.

XXXV.

(Eingesendet von Herrn Advocat Richard Beuthner.)

Schwarz hatte mit seiner Dame nach gegebenem Schach den Thurm a1 genommen und wird nun in zwölf Zügen matt:

Schwarz.

Weiss.

1.	c4—c5†	Kd6—e5
2.	Sf4—d3†	Ke5—f6
3.	Dg4—h4‡	Kf6—f7
4.	Sd3—e5†	Kf7—e8
5.	Dh4—h8†	Le7—f8
6.	Dh8—h5†	Ke8—d8
7.	Le3—g5†	Kd8—c8
8.	Dh5—g4†	Sc7—e6
9.	Dg4—e6‡	Kc8—b8
10.	De6—e8†	Kb8—c7
11.	De8—d7†	Kc7—b8
12.	Dd7—d8 ‡	

Zieht Schwarz im 2. 3. 4. 6. 7. 8. und 9. Zuge anders, so erfolgt das Matt früher; dasselbe kann aber auch schon spätestens im 10. Zuge erzwungen werden, auf welche Weise wird der Prüfung der geehrten Leser überlassen.

XXXVI.

(Eingesendet von Herrn Wolff in Sangerhausen.)

Eine im Schachverein zu Sangerhausen gespielte Partie ergab nach dem 31. Zuge nachstehende Position, in welcher Schwarz am Zuge ist.

Schwarz. Herr Jasper.

Herr Grimm. Weiss.

Es wurde nun behauptet, dass Schwarz nicht mehr verlieren könne, sondern schlimmsten Falls bei den stärksten Gegenzügen nur in Remis gebracht werden würde. Einsender übernahm die Partie für Schwarz und führte das Matt gegen Weiss drei Mal aus; er zog:

	Schwarz.	Weiss.
32.	b4—b3	Tc7—b7†

Der anscheinend starke Zug 32. . . . . a2—a3 würde zum Remis führen. Durch 32. . . . . Tc7—a7: würde die Partie verloren gehen.

33.	Kb8—c8	Tc7—c7†
34.	Kc8—d8	Tc7—c5:

Statt dessen könnte Weiss fortfahren, nutzlos Schach zu bieten.

35. a7—a6

Schwarz muss durch diesen, hier entscheidenden Zug, bei richtigem Spiele nun gewinnen.

Die Hauptfrage, welche sich an obige Position knüpfen lässt, geht aber dahin, ob 32. b4—b3 wirklich der stärkste resp. der entscheidende Zug für Schwarz gewesen sei?

Aufgaben.

1162.

GRAB-MONUMENT.

DEN MANEN DES GROSSEN SCHACHMEISTERS

OTTO VON OPPEN

gewidmet von **Adalbert Moser** in Königsberg.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge setzt in fünf Zügen matt.

1163.

J. SEEBERGER in Gratz.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1164.

JOHANN GEORG DRAGATIN.

Schwarz.

Weiss.

Matt in drei Zügen.

1165.
F. Amelung in Fellin.
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

1166.
E. Säuberlich in Lommatzsch.
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

1167.
A. Veeck in Idar.
Schwarz.

Weiss.
Matt in vier Zügen.

1168.
O. Weile in Potsdam.
Schwarz.

Weiss.
Matt auf d5 in 4 Z. (Die Königsburg.)

1169.
Victor Schlegel aus Sagan.
Schwarz.

Weiss.
Selbstmatt in vier Zügen.

1170.
Postsecretair Gronau in Cöln.
Schwarz.

Weiss.
Selbstmatt in vier Zügen.

Lösung von Aufgaben.

Juni d. J. No. 1138—1130 und Juli d. J. No. 1131—1140.

1128. Vorbereitung nebst Versperrungsopfer.

Folgende Spielweise des Autors: 1. Sd1 Le3. 2. Td2 (droht Ld5) Te5, e4. 3. Se3† fe (falls Te3; so 4. Ld5). 4. Le2 ╪, oder 2. . . Sc7, f6. 3. Se3† etc. ist von Sieger, Jüdell, Veeck, Kohtz, Clemens, Nestler, Koch, Seeberger, Säuberlich, Schlegel und Schlenther richtig getroffen, während eine leider mögliche durch einen weissen Bg2 leicht zu hindernde Nebenlösung 1. Lg2 f3. 2. Lf1 Te2. 3. Se2: etc. von Peretti, Wild und Kretz angegeben ist. Der Versuch einer anderen Nebenlösung 1. Td1 scheitert an 1. . . Ld2. 2. Td2: Sc7 oder 2. Sb1 Kd3 etc., endlich die von einem Schachfreunde angegebene Abkürzung 1. Ld1 Td6. 2. Td6: Sd6: 3. Le2 ╪ fällt bei dem richtigen Gegenspiele 1. . . Sd6. 2. Td6: Td6: 3. Le2 Td3 etc. fort.

1129. Sicherungsplan durch Ablenkungsopfer.

1. Db7: Lb7: 2. Sa6† La6: 3. Ld6 nebst 4. c3 ╪. Varianten: a) 1. . . Lg2‡ 2. Dg2: Tc2; 3. Dc2: etc.; b) 1. . . Lb3: 2. Sa6† Ka4: 3. cb‡ etc.; c) 1. . . Tc2: 2. Dd5: etc. — Eingesendet von Sieger, Jüdell, Peretti, Wild, Veeck, Kohtz, Clemens, Walther, Kretz, Volkmann, Koch, Dragatin, Seeberger, Lichtenscheidt, Säuberlich, Schlegel, Schlenther.

1130. Damenopfer zur Ablenkung etc.

1. Df7† Lf7: 2. h6† Kf8. 3. Td8† Sd8: 4. Lc5 Ke8. 5. Sf6 ╪. Varianten: a) 1. . . Kh6. 2. Le3† etc.: b) 2. . . Kh6. 3. Sf5 etc. Angegeben von Peretti, Veeck, Kohtz, Clemens, Walther, Kretz, Koch, Seeberger, Lichtenscheidt, Schlenther. Die von Einigen versuchte Nebenlösung 1. h6† Kh6: 2. Le3† Kg7. 3. Sh5 gh. 4. Df7† etc. würde an 3. . . Dh5: scheitern.

1131. Bahnzwangopfer zu Baueravancement.

1. e6 Lc2: 2. Dd6 ed. 3. e7 nebst 4. e8T ╪. Varianten: a) 1. . . Ke5. 2. De7‡ etc. b) 1. . . Td4. 2. Ld4: Kd4: 3. Dd5‡ etc. Angegeben zuerst von Hptm. W. Blücher (Debreczin 8/8), sodann von J. Kohtz (Cöln 17/8) und J. Seeberger (Gratz 28/8). Mit Recht bemerkt der letztgenannte Schachfreund, dass die Durchführung der schönen Grundidee dieser Aufgabe nach 1. e6 Lc2: durch eine einfachere Spielweise; 2. Dc7 nebst 3. Dc5, ersetzt werden könne. Andererseits muss der Anfang 1. Db6, mit welchem viele Freunde die Lösung versucht haben, wegen 1. . . Td3. 2. Dc5 f4 oder 2. Dg6: e6. 3. De6: Td4 zurückgewiesen werden, und dasselbe gilt von der Spielweise 1. De7: Tb4. 2. Dc5 f4 etc.

1132. Sicherungsplan nebst Bahnopfer.

1. Se6† de. 2. Lc7† Te7: 3. Tg2 nebst 4. Te2, d2 etc. Variante: Falls 2. . . Sd6 so 3. Ld6‡ nebst 4. Te8 etc. Diese Spielweise des Verfassers ist nur von W. Blücher und H. Beurmann (Hamburg 5/10) aufgefunden. Dagegen haben viele Freunde, Kretz, Peretti, Walther, Sieger, Wild, Schultz, Lichtenscheidt, Säuberlich, Veeck, Kohtz, Nestler und Schlenther, eine mit 1. b3 Sa5: 2. Tf5† oder 1. . . Sd6 (ba). 2. Tf6 mögliche Nebenlösung angegeben. Der Versuch des Herrn K. 1. Sd7‡ 2. Tg4 möchte an 2. . . Sf6. 3. Le3 Td4. 4. Td4: Se4 scheitern.

1133. Bedingtes Selbstmatt.

1. Td4. 2. De3. 3. Db3. 4. Td1 Td1: 5. Da3. 6. Le4 Td3. 7. Kf1. 8. Db4. 9. Sf2. 10. Db5. 11. Db2† 12. Dc1 Td2. 13. Lf5. 14. Lg4. 15. Lh3. 16. Lg2. 17. Dc3 Td3. 18. Dc5† 19. Db2† 20. Sd1 Td5 ‡. Diese interessante Spielweise des Verfassers müsste durch eine hinzugefügte Bedingung, z. B. Unverletzlichkeit des schwarzen Thurmes, gegen verschiedene Abkürzungen, die sich auf den Bauer b7 und auf Wegnahme des Thurmes stützen, gesichert werden. W. Blücher, Seeberger, Wülfing und Rosmann haben dergleichen Abkürzungen, sogar bis auf den 15. Zug, mitgetheilt.

1134. Bedingtes Selbstmatt.

Ausser der sinnreichen von Schurig angegebenen Auflösung in 36 Zügen: 1. La7. 2. Kf7. 3. Sh2. 4. Th5. 5. Sf1. 6. Tg5. 7. Tg8. 8. Ke7. 9. Sh4. 10. Le5. 11. Kd7. 12. Ld6. 13. Tg6. 14. Kc6. 15. Tg7. 16. Tc7. 17. Kb5. 18. Kb4. 19. Kb3. 20. Kc2. 21. Kd1. 22. Sg6. 23. Sf4. 24. Se6. 25. Tc7. 26. Sc5. 27. Tc8. 28 Ke1. 29. Tc7. 30. Tc6. 31. Ta6. 32. Tb6. 33. Se4. 34. La3. 35. Tb2. 36. Sf2, — sind von Dr. C. Meier, Wülfing, Schmitt und Veeck noch verschiedene andere Spielweisen mitgetheilt. Die kürzeste Lösung ist jedoch von J. Rosmann in Gratz, welcher nur 35 Züge braucht, gefunden: 1. Th6† 2. Se5. 3. Ke7. 4. Kd6. 5. Kc5. 6. Kb4. 7. Kb3. 8. Lc7. 9. Th7. 10. Tf7, 11. Ld8. 12. Tf6. 13. Kc2. 14. Sd7. 15. Se5. 16. Sc6. 17. Sb6. 18. Le7. 19. Sa4. 20. Sa5. 21. Tb6 (Schwarz kann in den letzten Zügen beliebig ziehen). 22. Kd1 Ka1. (Ginge hier Schw. Ka2, so folgt zunächst Zug 24, 25, 26, sodann Zug 23.) 23. Ke1 Ka2. 24. Sb3 Kb1. 25. Sd2† Ka1, a2. (Falls Kc1, c2, so folgt ebenfalls 26. Sf1 etc.) 26. Sf1 Ka2, a1. 27. Sb2 Kbel. 28. Sd1 Ka1, a2. (Falls Kc1, so folgt sofort Zug 33 ff., falls aber Kc2, so macht W. zunächst einen indifferenten Zug.) 29. Ta6 Kb1. (Falls Kb3, so unterbleibt Z. 32.) 30. Ta7 Kc1. 31. Tb7. Kc2. 32. Tb8 Kc1. 33. La3† Kc2. 34. Tb2† Kc1. 35. Sf2 (e, g,) f ‡.

1135. Frontmatt der Dame.

1. Sc6† bc. 2. Lc5† Kc5: 3. Da5 ╪. Varianten: a) 1... Kb5. 2. Sd4 Ka6. 3. Sb4, b8 ╪. b) 1... Ka3. 2. Sc5† Ka2. 3. Db6 ╪. Eingesendet von Blücher, Dragatin, Wild, Schlegel, Lichtenscheidt, Veeck, Beurmann, Nestler und Schlenther. Verschiedene Nebenlösungen, zunächst mit 1. Dd6 Kb5. 2. Lc7. 3. Db6, Sd4 ╪, sodann mit 1. Dd4†, auch 1. Dd5, sind angegeben von Kretz, Kohtz, Walther, Koch, Sieger, Säuberlich, Moser, Volkmann.

1136. Damenanlenkung mit Opfern.

1. Dg1 hg. 2. Sg1‡ Kg3, h4. 3. Sf5 ╪. Variante: 1... Sf2. 2. Df1† nebst 3. Sf5 ╪. Angegeben von Kretz, Kohtz, Walther, Blücher, Schwerdfeger, Peretti, Sieger, Koch, Francko, Dragatin, Wild, Seeberger, Volkmann, Lichtenscheidt, Moser, Schlegel, Veeck, Beurmann, Nestler, Schlenther.

1137. Kleine Officiere gegen einzelnen König.

1. Sc8† Kf5. 2. Lf6 ef. 3. Sd6† Ke5. 4. Sf7‡ Kf5. 5. g4 ╪. Varianten: a) 1... f6. 2. g4 e6. 3. Lf6 ╪. b) 3... f6. 4. g4 e6. 5. Lf6 ╪. Eingesendet von Dr. Kretz, Kohtz, Walther, Blücher, Peretti, Sieger, Dragatin, Wild, Seeberger, Volkmann, Lichtenscheidt, Schlegel, Veeck, Beurmann, Nestler, Schlenther.

1138. Ausbeutung entscheidender Positionsüberlegenheit.

1. Kd6‡ Kf7. 2. Kc7 e4. 3. Kd8 e3. 4. Ke8 e2. 5. Sf6 oder Lf7 ╪. Angegeben von den vorher genannten Freunden sowie von Säuberlich und Moser. Man vergleiche übrigens No. 61 der Aufgaben von Mendheim: Weiss. Kg6. Lb3, d4. Ba6. Schwarz. Kb8. Ta8, c8. Ba7, b6, g7, h6. Matt in sieben Zügen.

1139. Fortgesetzte Springerthätigkeit mit Vorspiel.

1. Sb4‡ Tb4: 2. Te5† Ke5: 3. Dc6‡ Lc6: 4. Sg6 Kd5. 5. Se7† 6. Sc6† 7. Sb4‡ 8. Sc6† 9. Se7† 10. Sg6† 11. Sf4‡ 12. Sg6† 13. Se7† Ke5. 14. f4† Df4: 15. Sc6 ╪. Diese Lösung der sinnreich ausgeführten Composition ist uns nur zugegangen von Blücher, Kretz, Kohtz, Dragatin, Sieger, Wild, Seeberger und Wülfing.

1140. Selbstmatt.

1. Lg2† fg. 2. Dh5† Kg1. 3. Tdg2‡ Kf1: 4. Dd1† Te1. 5. Ta2 Td1 ╪. Angegeben von Kohtz, Blücher, Sieger, Dragatin, Wild, Seeberger, Schlegel, Veeck und Schlenther.

Problembericht.

Herrn J. Seeberger in Gratz. — Von den 24 uns bisher zugesendeten Aufgaben gehen wir zunächst auf die ersten 18 ein und bemerken, dass No. 3, 4, 6, 14 bis 17 theils schon Aufnahme gefunden haben theils unbedingt finden werden. Auch das Widmungsselbstmatt wollen wir nun bald berücksichtigen. Gelegentlich werden 7 und 11, zu besonderem Zwecke aber 5 und 8 verwerthet werden. Von No. 1 und 2, welche zwar leicht aber ganz hübsch sind, gefällt uns die Stellung nicht recht: a) Weiss. Ke2. Dc1. Lf8, h3. Sd4. Bd3, e4. Schwarz. Ke5. Tg4. La2. Sa6, g5. Bf6. Matt in zwei Zügen. b) Weiss. Ka4. Db2. Tc7, g3. Lh3. Sg5. Ba3, d4. Schw. Kf4. Da1. Lf5, h6. Sa2. Be3, h4. Matt in zwei Zügen. Endlich No. 10, 12, 13 gestatten Nebenlösungen; No. 10 (Kf4, f6) durch 1. Lc8. 2. Lf5 etc., No. 12 (Kb2, a4) durch 1. Th4 Lc4. 2· Ta6 nebst 3. L ╪; No. 13 (Kh2, h4) durch 1. Le5 Tg8. 2. Lf6 † etc. — No. 9 ist (15/12) bereits a. a. O. publicirt worden.

Herrn E. Säuberlich in Lommatzsch. — No. 1, 2, 7, 8 Ihrer acht eingesendeten Compositionen sind schon oder werden noch aufgenommen. Gelegentlich werden wir auch No. 3 und 5 verwenden. Zu leicht und ohne tiefere Pointe scheint uns No. 6: Weiss. Kf5. Lc7, h3. Sa1. Bb5, d2. Schw. Kd4. Bf6. Matt in fünf Zügen. Endlich No. 4 (Weiss. Kh5. Dg8. Tg3. Bc4, e5, h2. Schw. Kf5. Be7, f4. Matt in vier Zügen) lässt ausser 1. Dd5 noch eine andere Lösung zu, durch 1. Td3 f3. 2. Dg4, oder 1. . . e6. 2. Td4, ferner 1. . . Ke5: 2. Dg5 †, endlich 1. . . Ke4. 2. Dg6 † etc.

Herrn G. Schlenther. — Von den am 10. Juli uns eingesendeten beiden Selbstmatts soll das Widmungsproblem im Januar n. J. placirt werden; die andere Aufgabe (Weiss. Kd4. De1. Tg7, h4. Lc4. Sf1. Bc3, d2. Schwarz. Kf3. Dh1. Lh8. Bc6, d6, e6, f5. Selbstmatt in vier Zügen) ist wohl ziemlich einfach und ohne besondere Schwierigkeit.

Herrn E. Pauls in Cornelimünster. — Die schätzbaren Beiträge in Ihrem früheren, uns verspätet zu Händen gelangten, Schreiben werden gebührende Verwerthung finden. Von den neueren drei Compositionen wird No. 2, welche an ein Erzeugniss von Ercole del Rio erinnert, recipirt werden; No. 1 (Weiss. Kb1. Df1. Td1. Lb3. Sg4. Bg6, h3. Schwarz. Kh8. De8. Lh4. Be4, f3, f6, g7. Matt in vier Zügen) bietet eine hübsche praktische Spielstellung; No. 3 aber (Weiss. Kg1. Db2. Te5. Lf2, g2. Sc5. Ba6, h3. Schwarz. Kd6. Tc8, d8. Lf8. Ba7, b6, f6, g7) lässt sich statt in sechs wohl schon in fünf Zügen (durch 1. Lg3) lösen.

Herrn V. Knorre in Nicolajew. — Von den drei Compositionen des Herrn Capitain C. Speyer finden Sie eine im vorigen, eine andere im nächsten Hefte, die dritte (Weiss. Kf4. Tc8. Lf3. Sd5. Bf7, g4. Schwarz. Kd7. Th8. Lg8. Sg7. Bd6, e7, h5. Matt in vier Zügen) bietet wohl nur geringe Schwierigkeiten für die Lösung. — Bei Aufzeichnung der beiden dreizügigen Matts, welche von Ihrem Bruder Eugen im Alter von zehn und elf Jahren

componirt sind, sind leider allem Anschein nach einige Versehen vorgefallen. Ihre Notirung lautet buchstäblich: Weiss. Kd3. Ta5, c5. Schwarz. Kb6. — ferner Weiss. Kc1. Ld5· Sb6. Ba3, b7, d4. Schwarz. Ka5. Dg7. Lf7. Sg5. Ba4, f6, g5.

Herrn A. Moser in Königsberg. — No. 3 Ihrer Aufgaben wird in gegenwärtigem, No. 1 im nächstfolgenden Hefte publicirt; die das achtzügige Selbstmatt, welches an 4. . . Ld5 scheitert (?), ersetzende Composition wird für Januar n. J. vorbehalten; endlich No. 4 (Weiss. Kg5. Dd7. Lb2. Bc4, e6, f3, f5. Schwarz. Ke5. Db6. Lc3. Se6, e8. Bc7, d6, e3) bietet eine im Ganzen gefällige aber wohl nicht hinreichend schwierige Mattführung in drei Zügen.

Herrn F. Reimann in Königsberg. — Unter den sieben auf so sinnreiche Weise bei uns eingeführten Erzeugnissen gefallen uns die beiden ersten Nummern, welche unbedingt und bald Aufnahme finden sollen, am besten; für das dritte mit seiner unmöglichen Stellung wollen Sie uns eine besondere Verwerthung gestatten. Die Selbstmatts bieten durchgehends nicht ganz correcte Positionen, doch soll No. 6, trotz der weissen Bauern auf d2 und e2, wegen der hübschen Schlussposition berücksichtigt werden. Bei No. 7 scheint, in Betreff des Zuges 10. Lg5†, ein Versehen untergelaufen zu sein. Das erstickte Selbstmatt (No. 5) in elf Zügen (Weiss. Kh5. Db5. Te8, g3. La6, h6. Sc7, e8. Bd4, e5, f2, g5, h4. Schwarz. Kf7. Dg2. Ld1. Sd8, e2. Bc4.) ist nicht übel, aber in Rücksicht der Idee schon zu oft da gewesen. Endlich in No. 4 (Weiss. Ke1. De7. Ta5. Lb6, e6. Sa3, g4. Bg2. Schwarz. Kc4. Tf6. Be3, f5. Selbstmatt in sieben Zügen) scheint der einfache Grundgedanke nicht elegant genug ausgeführt; auch will uns die schlichte Wegnahme des schwarzen Thurmes nicht gefallen.

Herrn F. Amelung in Fellin. — Die eingesendeten Probleme sind gefällig und ansprechend componirt. No. 1: Weiss. Ka3. Dc4. Lg3. Sc3. Ba4. Schwarz. Ka5. Tf4. Se6. Ba6. Matt in drei Zügen) illustrirt recht hübsch die Opferzwecke der Räumung und des Bahnzwanges; No. 2: Weiss. Kh3. Dh1. Lh4. Schwarz. Kh5. Bf6, g6. Matt in drei Zügen bietet wohl der Lösung keine grosse Schwierigkeit; No. 3 wird im December recipirt werden. Unter den übrigen drei Compositionen, welche Sie schon früher an die amerikanische Wochenschrift „the Gambit“ eingeschickt hatten, erscheint die erste in diesem Hefte, die zweite wird im Januar n. J. Aufnahme finden; bei der dritten haben Sie die schwarze Dame, sowie den einen schwarzen Laufer auf dasselbe Feld d8 angegeben, was um so bedauerlicher ist, als Sie zu Ihren Aufgaben die Lösungen nicht hinzugefügt haben.

Briefwechsel.

Gratz. — J. S. — Zunächst bitten wir, den Problembericht vergleichen zu wollen. Was die eingesendeten Lösungen betrifft, so sind sie durchgehends gründlich und die Be-

merkungen dazu treffend. Nur die Rüge zu 1148 in Betreff Lh4 ruft die Andeutung der Variante 1. La6 c4 †. 2. Sd4 Ke7 hervor. Im Uebrigen erkundigen wir uns angelegentlich, was der neue Club macht!

Cöln. — J. K. — Für die eingesendeten Aufgaben, von denen schon mehrere zur unbedingten Aufnahme bestimmt sind, erbitten wir noch Frist. Auch das Endspiel wird nicht vergessen werden.

St. Wallburgen. — J. G. D. — Ihre werthvolle Theilnahme, vorzüglich an den Aufgaben und Lösungen, wird uns jederzeit willkommen sein. Die Probleme werden nach und nach zur Verwerthung gelangen. Was machen die Tarviser Correspondenzpartien? Mit Spannung sehen wir der näheren Kunde über Ihr Zusammentreffen mit dem jungen Juristen entgegen, welcher Ihnen von einem jungen Studenten aus Gratz (J. S. ?) berichtete, der alle Schachspieler dort geschlagen haben soll.

Cornelimünster. — E. P. — Ihre werthvolle Zuschrift früheren Datums, die wir auf unsere Reclamation nach Ihrem zweiten Briefe vom 26./8. bald erhalten haben, verpflichtet uns zu reichlichem Danke. Der betreffende Herr hatte seinen Wohnort gewechselt und seinerseits die für uns bestimmte Mittheilung erst sehr verspätet erhalten. Je länger uns diese entzogen blieb, desto angenehmer sollte uns ihr schätzbarer Inhalt überraschen, und fast desto mehr noch freuen wir uns, einen neuen strebsamen Schachfreund kennen gelernt zu haben. Wir bitten deshalb ausdrücklich über die Verzögerung, welche nicht in irgend wessen Schuld vielmehr in den Umständen liegt, nicht weiter bekümmert zu sein. Ihre Wünsche sollen, soweit es irgend in unseren Kräften steht, getreulich erfüllt werden. Einstweilen bitten wir, den Problembericht zu vergleichen.

Hamburg. — Dr. B. . k. — Ihre gründliche Erörterung des Endspieles XXXIII, welche den geübten Kenner verräth, wird an geeigneter Stelle zur Berücksichtigung gelangen. Die wiederholte Erneuerung Ihrer früheren so oft bewährten Theilnahme würde uns ganz besonders erfreulich sein.

Bremen. — Dr. C. M. — Ihre für uns so schmeichelhaft ausgedrückten Besorgnisse könnten wohl nur dann eintreffen, wenn so einsichtsvolle Freunde und thätige Mitarbeiter, wie wir an Ihnen zu haben uns freuen dürfen, Theilnahme und Mitwirkung uns entziehen wollten.

Wesel. — R. C. W. — Genehmigen Sie für den sichtlichen Beweis Ihres hohen Interesses an unserem Organe den aufrichtigsten Dank. La3—c5 bildet den gewünschten Schlüsselzug zur fünfzügigen Mattführung.

Tirnau. — Eins. — Mit gewohntem Scharfsinne haben Sie den fatalen Druckfehler eines schwarzen Springers auf g8 in Pos. 1142 aufgefunden und mit Recht jenen falschen Ritter in einen richtigen Laufer derselben Farbe corrigirt. Mit grosser Spannung sehen wir auch in Zukunft den stes so gediegenen Proben Ihres rühmlichst bekannten Scharfsinnes entgegen.

Mainz. — Maj. K. — Die gründliche Durchsicht, welche ein so ausgezeichneter und in der Sache schwieriger Beitrag wie Ihre Analyse verdient, mag die Entschuldigung übernehmen, dass wir auch jetzt noch keine positiven Resultate der Prüfung aussprechen; dennoch seien Sie versichert, dass Ihre höchst werthvollen Arbeiten jedenfalls und bald Verwerthung finden werden.

Chur. — F. C—z. — Die für Herrn v. d. L. bestimmte Nummer Ihres Blattes ist, wie hiermit bestätigt wird, richtig in dessen Hände gelangt.

Bemerkungen. Leider müssen wir die Beantwortung noch mancher schätzbaren Zuschrift für das hoffentlich bald nachfolgende Decemberheft verschieben. Hier haben wir noch einige höchst bedauerliche Versehen, welche im October stehen geblieben sind, hervorzuheben: Auf S. 337 Z. 7 v. u. ist „erinnern" in „dienen" zu berichtigen; S 350 Mitte ist vor der Ueberschrift die Ziffer III fortgeblieben; S. 352 unten muss es statt „Schwarz erzwingt den Sieg" heissen: „Weiss erzwingt den Sieg."

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient

Das Buch: des Königs Lust.

(Umarbeitung der im Schachtractat des Ludi Magister, vgl. November S. 361, gegebenen Uebersetzung des angeblich vom Rabbi Jedahiah Hapenini Ben Abraham Badrasi verfassten Originales „Mehadanne Melec, d. i. Deliciae Regis.)

Es war ein vornehmer Mann aus vornehmem Geschlechte, welcher in den Wegen des Gesetzes wandelte und sich befleissigte, die Gebote zu bewahren und zu halten. Derselbige war deshalb bei Hohen wie Niederen beliebt und wurde in geistlichen Dingen, namentlich zum Zwecke des Gottesdienstes, in der Gemeinde wie bei den Versammlungen zum höchsten Vorsteher angenommen. Er hatte zwei Söhne, blühend gleich zwei Oelzweigen, welche in aller Weisheit und Erkenntniss wohl unterrichtet und überall angesehen wie beliebt waren; doch soll der Jüngere dem Aelteren an jenen Vorzügen etwas nachgestanden haben. Nun hing der Jüngere sein Herz an das Spielen und gewöhnte sich, regelmässig nach dem Essen eine halbe Stunde lang in Karten zu spielen, um hierdurch zur Ergötzung seines Gemüthes Erholung zu finden. Diese Gewohnheit verdross den älteren Bruder und entlockte ihm manches Wort ernster jedoch vergeblicher Mahnung, bis er in heftigen Zorn gerathen zu zanken und fluchen begann, ja endlich zu Thätlichkeiten sich hinreissen liess. Als aber auch diese Mittel nicht halfen, fasste er einen so grimmigen Hass gegen den jüngeren Bruder, dass er ihn nicht mehr freundlich ansehen noch mit ihm reden mochte. Betrübt über diesen Familienzwist kam der Vater einst unwillig und voll Verdrusses zu mir, um mir das Unglück, welches sein Haus betroffen, mitzutheilen und mich um Vermittlung zu ersuchen. Weinend bat er mich inständigst, das Unheil, welches die Feindschaft der Brüder hervorgerufen, zu untersuchen und aus dem Wege zu räumen. „Habe ich nicht meine Söhne," rief er aus, „die mir Gott nach seiner grossen Güte und Barmherzigkeit

gegeben hatte, in der Furcht Gottes auferzogen? Warum soll ich nun jetzt ihrer Beider zugleich beraubt werden und mit Herzeleid zu meinen Söhnen in die Grube fahren? (Vgl. 1. B. Mos. 27, 45. und 37, 35.) Schaue und siehe, ob da ein Schmerz ist, so gross wie der meinige!" (Jer. Kl. 1, 12.) Ich antwortete ihm hierauf: „Wohl habe ich Mitleid mit Dir, denn Deine Wunde ist gross, aber der Herr des Himmels wird Mittel verschaffen und sein Wort senden; das wird Dich heilen. Ich will Dir einen Rath geben, worauf Gott mit Dir sein und Deinem Hause Frieden schaffen wird. Ich will nämlich beide Brüder zu mir kommen lassen, und erforschen, woher der grimmige Zorn des Aelteren entsprungen und was die eigentliche Ursache aller Eifersucht, Feindschaft und Streitsucht unter ihnen sei? Sodann will ich mich mit aller Kraft bemühen, Frieden unter ihnen zu stiften." Zur bestimmten Zeit erschienen beide Brüder vor mir, stellten sich vor meinen Augen feindlich einander gegenüber und sahen sich zürnenden Blickes an. Da rief ich ihnen entgegen: „Tretet näher zu mir, Ihr geliebten jungen Brüder, die Ihr wie die Cedern vom Libanon seid, die der Herr gepflanzt hat, und denen Beiden Gott Weisheit und Verstand gegeben. Saget, warum zürnet Ihr so heftig auf einander, dass Ihr die brüderliche Liebe vergesset und einander, gewiss ohne gegründete Ursache, hasset?" — Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als schon der Aeltere ungestüm mit erhobener Stimme seinem eifernden Zorne Luft gab und gleichsam wie vom Himmel herab seinen jüngeren Bruder andonnerte. „Gruss Dir mein Herr!", rief er aus, „doch nenne ihn nicht meinen Bruder sondern einen Bruder, der zu Angst und Verdruss geboren ist. Die früheren Tage sind vorbei, und mit der Zeit hat auch er sich geändert. Denn als er noch aufrichtig war, so waren wir Brüder und Freunde zusammen, wir hatten unsere Freude an Gottes Geheimniss und empfanden, wie süss es denen geht, welche ihn fürchten. Da wir nämlich das Gesetzbuch mit einander studirten und erfuhren, wie die göttlichen Gebote zu bewahren seien, war ich ihm mit aufrichtiger und unparteiischer Liebe zugethan, und unsere Seelen waren fest mit einander verbunden. Nun er aber seinen Wandel verderbt hat und so bald von dem guten Wege abgewichen ist, auch das Gute, was er von seinem Vater erlernte, verlassen hat, also in seiner Aufrichtigkeit nicht beständig geblieben ist, nun er vielmehr den Frevlern und Gottlosen sich zugesellet, deren Lust alles Böse ist, indem sie essen, trinken und nur aufstehen um zu spielen, mit Karten und Würfeln wie ähnlichen unsauberen Dingen die nichts als Lüge, Fluch, Dieberei

und Mord hervorbringen; nun hasse ich ihn deshalb mit allem Ernste und klage tief über das Unheil und die Schande, welche er seines Vaters Hause anthut!“ Noch während der ältere Bruder also redete, fiel der Andere laut weinend zur Erde, voller Scham und tiefer Bekümmerniss wie Verwirrung im Geiste. Da ich ihn nun so erschrocken und still wie einen Stummen erblickte, entbrannte mein Herz für ihn, und voll Aufmunterung sprach ich ihm tröstlich zu: „Stehe auf mein Sohn, warum liegest Du also auf Deinem Angesicht? Ob Du schon geirrt und gesündigt haben magst, so hat doch, wenn Du anders mein Wort befolgst und Deine Wege besserst, der Herr unser Gott Gnade und Erbarmen, und seine rechte Hand ist ausgestreckt, die Bussfertigen zu empfangen, sie hält die Thüre der Busse nicht verschlossen. Wohl baue ich für die Zukunft grosse Hoffnung auf Dich, da etwas Gutes gegen Gott Deinen Herrn an Dir erfunden ist, nämlich das heilsame Gefühl der Schamhaftigkeit, ein grosser Vorzug, welcher den Menschen dahin bringet, dass er sich scheuet ferner zu sündigen, dass er sich demüthiget, sondert und heiliget. Und nun thue Deinen Mund auf, damit Deine Worte es bestätigen, und ich Wohlgefallen an Deinem Gefühle für das Gute und Rechte empfinde. Nachdem ich also gesprochen, ermannte er sich, stand auf und begann zu reden: „Lass mich Gnade finden, mein Herr, in Deinen Augen, denn Du hast Dich über mich erbarmet und Deinen Knecht bis ins Herz gerühret. Da ich Dein Antlitz sahe, war mir, als erblickte ich Gottes Angesicht, und da Du mir nun erlaubest zu reden, so will ich also thun, um mein Herz zu erleichtern. Nun „Wagen Israel und seine Reuter!“ siehe und erkenne, wie dieser mein Bruder, der mit mir derselben Mutter Brüste gesogen, mein Unglück suchet und mich ohne Grund verfolget. So hat er auch hier wieder bittere Worte gegen mich ausgeschüttet, indem er als falscher Zeuge wider mich seinen Bruder Dinge angegeben, die sich nicht also verhalten, indem er mir aufgebürdet hat, als spiele ich Tag und Nacht und verderbe meine Zeit mit dergleichen eitlen Dingen, ja als hätte ich verächtlich das Gesetz und die Erkenntniss Gottes vernachlässigt. Er hat mich zu einem böswilligen Feinde gemacht, zu einem Thoren, welcher den rechten Weg verlassen, um auf schlüpfrigen und verkehrten Wegen einherzugehen. Aber siehe, der Herr in der Höhe ist mein Zeuge, auch wird mir Jedermann aus dem Volke meine Unschuld wie Gerechtigkeit bestätigen und aussagen, dass ich mein Leben lang mich nicht eine Stunde der Schule entzogen habe. Nun lass mich Folgendes Dir beichten und damit mein Herz ausschütten.

Ach wehe mir wegen der harten Plage, die mir Gott gesendet, da er mich mit einer heftigen Gemüthskrankheit heimsuchet, die mir das Herz verbittert und die den Geist so verwirrt, dass ich nicht bei mir selber bin und im Gemüthe ganz betrübt werde. Denn es erlangt dann die bittere schwarze Galle die Oberhand bei mir und hindert mich am Studiren wie Beten! Vorerst hatte ich zu Gott geflehet, der die zerbrochenen Herzen heilet und ihre Schmerzen verbindet, dass er mir sein Wort sende und mich heilen wolle; sodann habe ich aber auch die Aerzte befragt, nach dem Ausspruch unserer Lehrer, dass dem, welcher sich dem Medico ganz überlasse, auch geholfen werden könne. Hier habe ich nun einen Rath erhalten, dessen Befolgung mir bald die Gesundheit zurückbringen sollte, auf dass ich wieder fröhlichen Muthes und guten Herzens sein würde. Er lautete, dass ich mir täglich eine Ergötzlichkeit gestatten und eine gewisse Zeit nur zu meinem Wohlgefallen, je nach Belieben, bald zum Spielen bald zum Tanzen, anwenden möge, auf dass neue Fröhlichkeit und Lust mich erfülle, denn ein fröhlich Gemüth bringe Gesundheit und habe im Gefolge Zufriedenheit und Ruhe. Dieser Vorschlag gefiel mir nun wohl, und so dachte ich über den Weg nach, welchen ich wählen solle, und kam endlich auf das Spiel, weil hierbei der geringste Verlust der Zeit schien, da man hier aufhören kann, wenn man will. Deshalb sah ich mich nach einem aufrichtigen und vertrauten Freunde um, der täglich eine halbe Stunde mit mir spielen sollte. Auch fand ich, dass hierzu die bequemste und tauglichste Zeit nach dem Essen wäre, da es nicht gut ist, sofort nach der Mahlzeit, ehe die Speise in dem Magen verdauet ist, schon wieder zu studiren und meditiren. So sprach ich denn: Wohlan, dies soll meine Zeit zum Spielen sein! — Und nun, mein Herr, habe ich Alles erzählt und bekannt von Anfang bis zu Ende. Ist nun hieran etwas Böses und Sündliches, so belehre Du mich, denn ich will lieber sterben als leben, ehe ich fortfahre zu sündigen." Nachdem ich diese Beichte angehört hatte, so wandte ich mich zu dem jungen Manne, umarmte ihn, küsste ihn und sprach: „Gesegnet seist Du, mein Sohn, in dem Herrn! Daran hast Du wohl gethan, dass Du alles der Wahrheit gemäss bekannt hast, denn wer das Unrecht gestehet und bereut, der wird von dem Herrn begnadigt." Zu dem älteren Bruder aber sagte ich: „Du sollst Dich nicht beunruhigen und unnütz zürnen, denn der Zorn verdirbt den Verstand. Es ist recht, einen Sohn zu züchtigen und zu strafen, doch soll die Liebe unter der Bestrafung verborgen sein. Lege deswegen Deine Hände nicht an den Knaben, um

ihn zu strafen, sondern je jünger er ist um so mehr schone seiner und habe Nachsicht mit ihm. Und was soll ich Dir, so wendete ich mich nun wieder zum Jüngeren, Dir meinem lieben Sohn thun, da ich weiss, dass Dein Herz gar wohl auf Deinen Gott gerichtet ist, und Du bestrebt bist, seinen Ruhm auszubreiten?" Du sollest aber wissen, dass nach reiflicher Erwägung am Karten und Würfelspiel etwas Böses sich befindet, sodann auch bei Denjenigen, welche solche Spiele lieben; denn mögen sie auch an sich noch so aufrichtig und redlich sein, so haben jene Spiele doch solche Kraft, dass sie gleichsam mit losen Stricken die eitle Bosheit nach sich ziehen und zuletzt fast immer zu einem Streite Veranlassung bieten! Da es jedoch nach dem Ermessen der Verständigen klug ist, das geringere Böse zu erwählen, so rathe ich Dir, dass Du mit Gottes Beistand das Karten- und Würfelspiel fahren lassest und Dich freundlich zu Deinem Bruder gesellest. Denn Ihr Beide sollet fortan dasjenige Spiel lernen, welches man אִיסְקַקִי *Iskaki* oder Schach nennet, jedoch unter der Bedingung, dass Ihr täglich nur eine halbe Stunde spielet und zwar alle Tage, ausser dem Fest der Einweihung, *Purim* und anderen verbotenen Zeiten. In diesem Spiele nämlich steckt eine tiefe Weisheit, da es von höchst verständigen und erfahrenen Leuten erfunden ist." — Nachdem ich so zu den beiden Brüdern gesprochen und sie meine wohlmeinende Freundlichkeit eingesehen hatten, geschah es, dass sie Beide einander in wieder erwachender Liebe umarmten. Daher ist die Ursache sowie die Veranlassung, dass ich gegenwärtiges Buch geschrieben habe, die Absicht, sie die Regeln des gerühmten Spieles zu lehren. Da jedoch dieses Spiel allein für Fürsten und Könige sich eignet, um sich daran zu ergötzen und zu erfreuen, so habe ich dieses Buch genennet des Königs Spiel: *Maadaneh Melech* (d. i. deliciae regis oder des Königs Lust.) —

Soweit das erste Hauptstück dieser Abhandlung, welches gleichsam die Stelle einer Einleitung oder eines Vorwortes vertritt. Der Verfasser führt nun etwas weitläuftig die Disposition des eigentlichen, sachlichen Inhaltes seines Buches an, indem er namentlich sechs Punkte hervorhebt: 1) Darlegung der Vortrefflichkeit und des Nutzens sowie der Vorzüge des Schach vor allen anderen Spielen, 2) Untersuchungen über die Namen und Kunstausdrücke des Schachspieles, 3) Name und Alter des Erfinders, 4) Einrichtung der Tafel, d. i. des Schachbrettes, 5) Verhältniss der beiden Parteien und Belehrung über die Figuren, 6) Andeutung von Regeln, sowohl gemeinen *(generale)* als besonderen *(speciale)*.

1) Vortrefflichkeit, Würde und Nutzen des Schach.

Wohl weiss ich, dass im Allgemeinen alle Spieler böse und Alle die sich mit Eifer auf das Spiel legen, gottlose Leute seien, auch kein gutes

Zeugniss haben, da sie öffentlich und gegen das Recht Anderen wider deren Willen (?) das Geld abnehmen, ausserdem ihre Zeit mit eitlem und lüderlichem Treiben vergeuden insofern sie nur Betrug und Falschheit im Sinne haben und sich auf Anderer Uebervortheilung, die zu Hass und Zwietracht hinführt, verlassen. Aber unter vielen Spielen ist das Schachspiel das vortrefflichste und lobenswürdigste, da es sich durch Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit auszeichnet, weil schon die Erfinder desselben durch Weisheit und Belehrung des Verstandes sich hervorgethan haben. — Es ist ein Gleichniss von einem Volk und Land, mit welchem eine Stadt in Verbindung stehet. Beide, Stadt wie Einwohner, waren einem Könige und seinen Fürsten unterthänig. Der König sass auf seinem Gerichtsthron und richtete mit Gerechtigkeit und Wahrheit. Er war ein Fürst Gottes und hatte Niemand über sich als den Herrn seinen Gott selbst. Der Hohepriester ist der grösste unter seinen Brüdern, welcher neben den König gestellt wird, da die heilige Krone, das Salböl Gottes, bei ihm ist und an seiner Stirne das güldene Blatt der heiligen Krone sich findet. (Levit. VIII, 9. und XXI, 12.) Er ist der erste Vorsteher aller geistlichen und heiligen Sachen. Von den unter ihm stehenden königlichen Fürsten ist der zweite, nach ihm, derjenige, welcher in dem anderen Wagen fährt und stets vor des Königs Angesicht steht, diesem auch durch Rath und Verstand beistehet. Der Dritte ist sein Feld-Oberster, ein tapferer Kriegsmann, der für seinen Herrn streitet und das Heer in den Kampf wider die Heiden führt. Sie setzen auch noch einen anderen Priester, der dem Hohenpriester dienen solle, welcher der *Sagan* genannt wird, und beständig zur Rechten stehet, und im Nothfalle an seiner Statt den Dienst versieht. Auch salben sie noch einen anderen Priester, welcher zur Zeit des Krieges dem Volke heilige Worte zuspricht, dass sie im Angesicht feindlicher Uebermacht ihre Zuversicht auf den Herrn setzen, denn der Sieg kommt vom Herrn; dieser Priester wird der zum Krieg gesalbte Priester titulirt. Der vierte endlich ist der *Amarcala* (אמרכלא, auch Jammarcala genannt), welcher die Schlüssel des Vorhofes verwahrt und das Amt über das ganze königliche Haus hat. Das nun sind die königlichen Fürsten, welche als Gottes heilige Fürsten über Chor und Heiligthum gesetzt sind, — und Gott siehet vom Thron seiner Heiligkeit auf Alle mit gnädigen Augen und beobachtet ihre Werke nach seiner Barmherzigkeit. — Wie aber dieses Gleichniss mit dem Verglichenen in Allem überein komme, solches kann man erkennen, wenn man ferner betrachtet, wie das ganze Wesen, die

Art und Beschaffenheit dieses vortrefflichen Spiels vor Augen geleget wird, denn es ist in seiner Herrlichkeit vollkommen und machet diese göttliche Landes-Anordnung glückselig, welche auf lauteren Grund der Gerechtigkeit gebaut ist und solche gerechte Gesetze und Institute hat, dass jeder Mensch sie befolgen und darin leben kann. „Auch bewahret dieses Spiel die Gerechtigkeit, und wird die Landesgewohnheit nach der Regel der Lauterkeit in allen Gerichten gehalten, dass alles in Wahrheit und Richtigkeit der Anordnung zugehe und Niemand dieselbe wissentlich und beflissen übertreten wolle.“ Daher auch die Verständigen im Volk dieses Spiel wohl zu treiben wissen, indem Niemand der Spielenden ein Absehen hat auf Gewinnsucht, sondern indem man nur in dem drängenden Streben, einander zu überwinden, den Verstand zu schärfen bezwecket, weil dem, welcher das Spiel glücklich hinausführt, Ruhm, Sieg und Ehre bleibt. „Sie (die Spielenden) gehen aber in Frieden ab und zu, welches aber bei dem Würffel und Kartenspiel nicht geschiehet, da Alles auf närrisches und ungewisses Glück ankommt, und das eitle Wesen theils vom Werfen der Würfel theils von Austheilung der Karten abhangt und nichts verständiges dahinter ist. [1]) Ja diese Spieler sind weise und verschlagen Unrecht zu thun, wenn man nämlich im Auswerfen der Würfel zu wenig angiebt oder in Austheilung der Karten falsche Karten unterschiebt, weilen ihr ganzer Sinn dahin geht, wie einer den andern betrügen und vervortheilen möge, welches hernach eine Ursache zur Feindschaft unter ihnen giebt.“ —

„Bisher habe ich kund gethan, wie vielen Vorzug dieses Spiel vor andern Arten der Spiele habe. Nun will ich auch etwas von denen Vortheilen und Nutzen anführen, welche aus diesem Spiel für denjenigen kommen, der damit umgehet. Wolltest Du also bei Dir gedenken und sagen: Was nützet es dem Menschen, und was hat man für Vortheil darinnen, dass man ein Fürst ist und den Vorzug vor andern hat?. So betrachte, wie die Gelehrten angezeiget haben, dass der Mensch zu keiner rechten Weisheit und Verstand kommen, oder mit selbigen beschäftiget sein könne, wenn er bekümmert ist oder Schmerzen leidet, weilen Gott dem Menschen Weisheit, Wissenschaft und Freude gegeben. Da-

[1]) Die gewöhnliche Annahme, dass die Spielkarten erst seit dem 14. Jahrhundert, in Frankreich zunächst, eingeführt seien, würde ein Hauptargument gegen das frühere Datum unserer Abhandlung bilden, wenn es nicht möglich wäre, dass das Kartenspiel, welches vielleicht schon den Saracenen bekannt war, bereits im 13. Jahrhundert in Spanien üblich gewesen sei.

hero sie anrathen, dass ein Lernender oder Studirender alle Tage sich befleissigen solle, entweder einen Spaziergang zu thun, oder etwas weniges zu spielen, darmit ihme das Studiren nicht überlästig, sondern süsse und angenehm werde, und sie guten, fröhlichen Muths bleiben: Wie wir dann sehen, dass so viele Personen wegen ihres allzuvielen Studirens und beständigen Meditirens in ihrem Kopf verwirrt und ihre Weisheit närrisch geworden, weil sie ihrem Verstand und Seele niemahlen Ruhe gelassen und keinen Absatz in ihrem Lernen gemacht haben. Und daher haben die vornehmsten Lehrer, darmit sie ihrer Zuhörer Herz auf sonderbare Weise lenken hönnten, in ihren Erklärungen und Reden allerhand Gleichnisse, Allegorien und Historien vorgebracht, weilen solche Redensarten in das Herz der Lernenden eindringen und die Augen erleuchten. Und weilen verständige und erfahrene Leute dieses Spiel unter dem Gleichniss einer Landschaft und ihrer Regierung erfunden, dass einer die Richtigkeit und Gerechtigkeit lerne, wie eine Stadt nach ihren allgemeinen und besonderen Rechten und Gewohnheiten möge erkannt werden, weilen eine tieffe Weisheit darunter verborgen lieget, dass auch die weisseste und klügste Leute lobwürdige Bücher darvon geschrieben und es andere gelehret haben: wie es Deine Augen sehen werden, wenn ich zuvor den Endzweck des Erfinders werde dargelegt haben. —

2. Name und Alter des Erfinders.[1] (Tractat S. 69—80.)

„Da ich nach dem Erfinder dieses Spiels und der Zeit, wann es erfunden worden, zu forschen und nachzudenken anfing, bemühte ich mich nach allem Vermögen, so viel in meinen Kräften gewesen, die Sache aufzusuchen: Aber es war mir, als wenn jemand tief verborgene Sachen der Finsterniss entdecken wollte; denn es eine schwere Sache ist wegen des Alterthums, da es schon vor uralten Zeiten gewesen, alles wohl zu erörtern und in Ordnung zu bringen, und zwar wegen Mangel der Bücher, die darvon handeln. Doch habe ich den geheimsten Büchern der Alten, so zu meiner Hand gekommen, sowol der römischen als griechischen Scribenten nachgeschlagen, und gesucht, was sie dar-

[1]) Im Gegensatze zur oben angedeuteten Disposition, welche als zweites Stück die Namen des Spieles andeutet, während im Texte selbst zunächst die längere Discussion über die Erfindung der kurzen Stelle über die Benennungen des Spieles vorausgeht. — Wir halten uns hier wie schon auf der vorigen Seite, der besonders originellen Darstellung halber fast wortgetreu an das Original.

von sagen; und weilen sie von einander unterschieden sind, da einige so, andere anderst die Sache melden, so will ich die Entscheidung unter ihnen machen. — Ich melde billig zuerst dasjenige, was der weiseste unter den Philosophis *Plato*[1]) (Apalton) in seinem Buche schreibt, dass zur Zeit Mose unsers Meisters (Friede sei über ihm!) einer von denen egyptischen Weisen, dessen Namen *Tauth* (טעות), gewesen, welcher viele Leute seiner Zeit durch seine Weisheit in allerhand Wissenschaften gelehret und vieles erfunden habe, zum Exempel die Astronomie, Astrologie und Art mit Buchstaben zu schreiben.[2]) Dieser erdachte auch von selbsten dieses auserlesene Spiel des Brets. Und pflegten ihn die Leute nicht für einen blossen Menschen zu halten, sondern für einen heiligen Mann Gottes, ob dessen Hütte das Geheimniss Gottes wäre, der denen Leuten nützliche Sachen beigebracht, auch selbige Chaldäisch lesen und reden gelehret habe. Dahero sie ihn auch Hermus (הרמס) genennet, zu deuten, dass er ein abgesandter Prophet seye, der zwischen Gott und die Menschen gesetzet worden. — Man muss aber billig sagen, dass eben dieser der Moses gewesen, der uns aus Egypten geführt hat, welcher von Jugend auf in dem Pallast des Königs Pharao in Egypten gewesen. Denn Bathia (בתיה) die Tochter Pharaonis hatte ihn, als ihren Sohn, unter denen weisesten Räthen des Königs erzogen. So gab ihme Gott auch Weisheit und Verstand, in aller Gattung der Weisheit nachzuforschen und zu suchen, vermehrte auch seine Weisheit über aller Morgenländischer ihre, sodass er allen in göttlicher Weisheit voranstand. Denn der Geist Gottes ging über ihm auf etc.“

Hier folgt noch eine halbe Seite voll von Lobeserhebungen über den göttlichen Beruf und die Thaten des Moses, welcher den schon erwähnten Namen *Tauth* etc. erhalten habe. Sodann geht der Verfasser (S. 73—74 unseres Tractates) auf die beiden bekannten Sagen über Palamedes und Lydus ein, darauf aber (S. 75—78) zu der indischen Version über die Erfindung (Ziza oder Sissa ben Daher etc.) über, wobei er die Geschichte von den Weizenkörnern sehr umständlich erzählt. Auf S. 78—80 schliesst sich sodann die ähnliche persische Version (Xerxes etc.) an und zuletzt heisst es (S. 80) wörtlich:

[1]) Der Uebersetzer und Herausgeber unseres Tractates macht hier folgende Anmerkung: „Dieser (Plato) solle gezeigt haben, wie die Form und Gestalt dieses Spieles aus der Geometrie: wegen der Mass und Abtheilung; aus der Arithmetic: wegen der Zahlen; — aus der Statuaria: wegen der Bilder; — aus der Physik: wegen der Materie; — aus der Ethik, Politica und Regierkunst: nach ihrem Fundament — genommen worden. Von denen Egyptiern besiehe Caell. Rodigium L. 20. c. 14 Lect. Antiqu. und Jod. Damhacederum in Panenesi ad Milites p. 229.“

[2]) Sollte hier nicht eigentlich Pythagoras gemeint sein, statt des nachher vermutheten Moses?

„Einige schreiben dieses Spiel dem Cheilon, (Chilon, לכילון) einem aus den sieben Weisen Griechenlands, zu; Andere aber haben noch andere Gedanken. Dieses aber ist nicht zu leugnen, dass es ein uraltes Spiel sei, weilen seiner in den ältesten Büchern gedacht wird. Und mir kommt als ausgemacht vor, d a s s e s d i e P e r s i e r e r f u n d e n h a b e n, weilen überall, wo darvon die Rede ist, es mit einem Persischen Nahmen benennet wird, nämlich Schach. Und dieses ist was ich von seiner Erfindung und Ursprung habe finden können.

3. Namen und Benennungen des Spiels. (S. 80 unten bis S. 81 oben.)

„Es hat auch dieses Spiel viele Namen und Benennungen, nach denen unterschiedlichen Sprachen und Dialectis derer Völker, unter denen es bekannt worden. Einige nennen es *Starneg* (— Satranj — ?) oder *Strang* oder *Streng*, welches ein persisches Wort ist und eine Angst und Bestrafung des Königs anzeiget. Nach anderer Meinung soll das Wort Streng so viel bedeuten als sechs Gattungen und die sechs Stücke anzeigen, welche in diesem Spiel enthalten sind, nämlich den König, die Königin, den gedoppelten Phil und Roch, und nennet man es insgemein das *Schak Aschkek*, nämlich das Schachspiel. Welche Wörter alle von *Schah* hergeleitet werden, das im Persischen einen König bedeutet."

4. Beschreibung des Schachbretts.

Nun soll auch die Abbildung der Tafel, auf welcher man spielt, dargelegt werden. Man lässt sich zunächst ein viereckiges Brett von Cedernholz anfertigen, dessen Breite und Länge einander gleichkommt. Darauf zirkelt man viereckige „Plätzlen" oder Fächlen d. i. Felder ab, sodass acht auf acht kommen, und dann macht man gebildete Steine, welche gleich den Fächlen theils roth theils schwarz sind, sodass die Farben zu besserer Unterscheidung unter einander abwechseln. Das ist die Form und Gestalt der Tafel. Was die Figuren betrifft, so „kann der König von Gold oder anderem köstlichen Holz gemacht werden, auf das Alles schön und sauber in die Augen falle. Nun folgen die Namen und die Beschreibung der Steine. An Würde und Grösse ist der König der erste, in Persischer Sprache der S c h a h genannt, woher das Spiel den Namen Schach hat. Nach ihm kommt die Königin, welche stärker als der König selbst ist und im Persischen *Parsan* genannt wird. Nach Einigen soll die Herleitung dieses Worts den zweiten nach dem König anzeigen. Beide, sowohl der König als die Königin, haben neben sich

drei vornehme Fürsten, die bereit sind, ihnen im Streite mit Rath und Tapferkeit zu dienen. Der erste wird im Persischen genannt Phil, d. i. Elephant; denn die Morgenländer befestigen für den Kriegsdienst feste Thürme auf den Elephanten; im Schach wird daher vielleicht durch Phil der Oberste über die Elephanten verstanden. Der andere heisst *Parasch*, d. i. Reuter oder der Oberste über alle, die auf Pferden reuten. Der dritte wird Ruk, Ravek, Roch im Persischen genannt, d. i. Gefreiter oder Voluntair; nach Anderen aber ein Tyger. Einige geben sogar an, jenes Wort bezeichne einen grossen Vogel *Alangthaka*, noch andere legen es als ein starkes und grosses Thier (Esel) aus. Diese Fürsten aber bekommen ihren Namen theils vom Könige, theils von der Königin. (Also Königs- und Damenfiguren). Vor einem jechlichen derselben stehet ein Fussknecht. „Es würde aber die Zeit zu kurtz sein, wenn ich die ganze Gestalt, Bildung und Vorstellung aller Theile dieses Spiels beschreiben wollte; und kann man es auch nicht so thun, weilen ein jeder seine Einbildung und Gedanken wie auch seinen Landsleuten hierinnen folget."

5 und 6. Parteien und Figuren; sowie Gesetze und Regeln.

Und so haben wir die Gestalt der Tafel vorgestellt, welche zum Feld für die Streitenden dient. — „Wann es demnach zum Spielen kommt, so lege die Taffel also für Dich, dass auf dem ersten Reyhen zur rechten Hand das rothe Fächlen seie. Nehme alsdann den rothen König und stelle denselben auf seinen königlichen Thron im vierten Fächlen oder Haus und Mal, welches schwarz ist. Der Königin aber gieb den Sitz in dem fünften Fächlen von rother Farbe; und dieses muss jederzeit beobachtet werden, dass die Königin in dem Nebenfächlen bei dem König stehen muss und solle. Der Elephant des Königs wird im dritten und der Königin ihrer im sechsten gestellet. Die Stelle des Reuters etc. etc. — „Die acht Fussgänger aber stehen zusammen in dem zweiten Reihen, ein jeder vor seinem Herren, demselben zu dienen" etc. — „Es müssen aber die Auszüge, nach Ordnung und Regel dieses Spiels, auf Persische und Medische Weise, wie ihre Gesetze es haben wollen, geschehen, dass keiner seine Ordre übertrete oder sein Commando verändere. Das Fussvolk gehet zuerst, und gehet ein Fussgänger nur einen Schritt gerade für sich fort, um ein einiges Fächlen, so gerade vor ihm in gerader Linie ist, wendet sich auch im Marschiren auf keine Seite; doch hat er Anfangs Macht und Erlaubniss, in zwei Häuser zu gehen und demnach zwei Schritte zu nehmen. Kommt es aber aufs Schlagen und Rauben

an, so macht er es wie die Pfeilschützen, dass er zur Rechten und Linken schlägt. Der Roch gehet geraden Wegs, soweit es ihm zu gehen beliebt und er Platz hat; doch muss ihm zwischen beiden Oertern, davon er kommt und dahin er will, nichts im Wege stehen, so ihn verhindern könnte. Der Reuter auf seinem Wagen springt für sich und hinter sich, über die Köpfe der Streitenden. Er springt von einem Reihen zu dem andern, auf das gegen zwerchüberseiende Fächlen, zur Rechten und zur Linken, bleibt auch stehen in dem nächsten Fächlen, so von anderer Farbe ist, als dasjenige gewesen, darvon er abgegangen. Der Elephant erwecket Schrecken und gehet auf alle Seiten, wohin er will, aber überzwerch, wenn nichts darzwischen ist, das ihn aufhält, dahin zu kommen. Er verändert aber niemalen die Farbe, sondern der rothe bleibt auf dem rothen und der schwarze auf dem schwarzen. Die Königin aber, weilen Ihro die Bewahrung des Königs, ihres Gemahls und Herrn vornehmlich anbefohlen ist, gehet nach eigenem Gefallen und Macht, durch alle Oerter, doch springt sie nicht überzwerg, wie der Reuter. Der König aber bleibt auf seinem Throne sitzen, und gehet weiter nicht, als von einem Hauss zum andern, gehet auch niemals, es seye denn äusserst Noth aus seiner Thür heraus. Wenn nun einer von dem Volck, in seinem Zug nach Kriegsmanier in des Feindes Land kommt, so hat er Macht, ihm seinen Feind von seiner Stelle zu jagen und sich darein zu placiren. Oder wann einer von seinen Leuten und Cameraden in Noth und Gefahr kommt, so kann er in seinem Gang auf ein ander Fächlen kommen, dass er in der Nähe seie, ihm zu helfen und aus seinem Verderben zu retten. Er solle kein Gutes seinem Herrn versagen, aber auch in keine Confusion gebracht werden, dass er vor seinem Feind zurück und ausweichen wollte. Er muss sich auch hüten, dass er nicht, wann er ihn geschlagen, den Weg eröffne, und der Hinterhalt sich von seinem Orth aufmachen möge, und werde die Noth allzugross. Ein Weiser und Kluger aber siehet auf das was entstehen könnte, betrachtet auch und erwäget alle seine Schritte, und siehet wohl auf die Aestim und Hoheit der Fürsten, wie einer für den andern rücken, auch zurückziehen und einer den andern nutzen möge, darmit Niemand leichtlich von ihnen allen umkomme.“ — —

Hierauf folgen noch einige allgemeine Bemerkungen über die Würde im Allgemeinen wie über den Spielwerth der einzelnen Figuren. Die Stelle über Laufer und Springer mag aber ein besonderes Interesse bieten. Es heisst hier: „Der Elephant ist in seiner Würde und Lob höher

geachtet als der Reuter; jedennoch aber da der Elephant zwar überzwerch gehet, aber darbei nur auf einerlei Farbe bleibet, auch nicht hin und her den Marsch nehmen kann, und nicht so wie der Reuter, dem König zu Hülff zu kommen vermag, so wird eine grössere Force dem Reuter als dem Elephanten zugemessen." Hieran schliesst sich unmittelbar folgende Stelle, welche deutlich gegen den älteren Ursprung unserer Abhandlung Zeugniss ablegt: „Und darmit endlich die Fussknechte auch avanciren mögen, so macht man denjenigen zur Königinn, welcher sich den Weg geöffnet und in des feindlichen Königs Land seine Hütte aufgeschlagen hat. Wann aber die Königin noch im Leben ist, so wird er anstatt eines anderen Obersten und Fürsten, die schon im Krieg umgekommen [1]), gesetzet und befördert, und dieses ist sein Lohn." Nun folgt der Schluss unserer Abhandlung, der wörtlich lautet: „Sonsten erwürgen die Kriegsleute alle ihre Feinde. Der König aber hat dieses Besondere, dass die Kriegsleute ihm nicht zu schnell auf den Hals kommen, sondern ihm seine Ehre und Herrlichkeit nach und nach zertheilen und vermindern. Dennn wenn der König getrieben wird auszuziehen, so sagen sie zu ihme Schach!, d. i.: O, König, nehme Dich in Acht, und bewahre Dein Leben auf das Sorgfältigste. Und ob zwar sonsten seine Gewohnheit nicht ist, weiter als um ein Hauss weiter zu gehen, und auszuziehen, so kann er doch in solcher Bedrängniss, wann zwischen seinem, und der Königin Ravek oder Roch, ein leerer Platz ist, sich in eins von dieser Stelle setzen; und stehet [2]) alsdann der Roch bei ihme, als eine eherne Mauer. Wenn er aber auf alle solche Weise sich nicht vor ihnen retten kann, indem seine Feinde also auf ihn eindringen, dass er keinen Raum mehr hat, weder zur Rechten, noch zur Linken sich zu wenden, so bieten sie ihnen das (תראה, i. e. siehe, siehe) Schach auf Schach und sagen שחמת, Schah-Math, d. i. der König ist todt, oder mit Wahnsinnigkeit und Rasen des Herzens geschlagen, und dem Tode nahe, denn sein Verderben wird schnell kommen. Dem Ueberwinder aber, so den andern klüglich überwunden hat, gibt man Ehre und Würde, darum dass er über seine Feinde triumphirt hat."

Hiermit schliesst „das Buch: des Königs Lust."

---

[1]) Hier macht, wie es scheint, der Uebersetzer und Herausgeber unseres Tractates folgende Anmerkung: „Sonsten habe ich die Condition gehört, dass ein solcher Soldat diejenige Stelle des Officiers erlange, in dessen Ort er einrücket."

[2]) Wahrscheinlich „stellet sich", also die Rochade nach Königs- oder Damenseite, welche in der ersten Zeit ihrer Anwendung lediglich als Vertheidigungsmittel zur Sicherung des Königs aufgefasst wurde. (Ein neuer Beweiss für das jüngere Datum unserer Abhandlung!)

Topographische Schachstudien.

Das Schachbrett

aus topographischem Gesichtspunkte betrachtet.

(Von Herrn Dr. med. C. Waitz in Gotha.*)

I. Gruppirung der Felder.

Die 64 Felder des Schachbretts können unterschieden werden in drei Hauptgruppen:

28 Randfelder (14 weiss, 14 schwarz),
20 Nebenrandfelder (10 weiss, 10 schwarz) und
16 Mittelfelder (8 weiss, 8 schwarz).

Die Randfelder unterscheiden sich wieder in:

4 Eckfelder (2 weiss, 2 schwarz),
8 Nebeneckfelder (4 weiss, 4 schwarz) und
16 mittlere Randfelder (8 weiss, 8 schwarz);

die Nebenfelder in:

4 Gegeneckfelder (2 weiss, 2 schwarz) und
16 mittlere Nebenrandfelder (8 weiss, 8 schwarz);

die Mittelfelder in:

12 äussere (6 weiss, 6 schwarz) und
4 innere (2 weiss, 2 schwarz).

Es folgen hierauf in dem Originale 10 Diagramme mit nachstehendem Inhalt:

1) Die 28 Randfelder durch Zahlen bezeichnet: a1 bis h1 sämmtlich durch 1, — a8 bis h8 durch 8, — a1 bis a8 sowie h1 bis h8 durch 1 bis 8.

2) Die 20 Nebenrandfelder: b2 bis g2 bezeichnet durch 2, b7 bis d7 durch 7, — b2 bis b7 sowie g2—g7 durch 2 bis 7.

3) Die 16 Mittelfelder: c3 bis f3 bezeichnet durch 3, — c4 bis f4 durch 4, u. s. w.

4) Die 4 Eckfelder: a1, h1 bezeichnet durch 1, — a8, h8 durch 8.

*) Wenn auch der Inhalt des vorliegenden Aufsatzes keine durchgreifend neuen Resultate darbieten möchte, vielmehr einzelne Punkte desselben schon manchem Schachfreunde mehr oder weniger zum Bewusstsein gelangt sein möchten, so enthält diese Abhandlung doch unseres Wissens den ersten systematischen Versuch über den angeregten Standpunkt und mag daher als eine zu weiteren lohnenswerthen Untersuchungen ergiebige Grundlage mit verdienter Anerkennung aufgenommen werden. In diesem Sinne beeilen wir uns, dem geschätzten Herrn Einsender, in welchem wir einen neuen strebsamen Schachfreund und willkommenen Mitarbeiter kennen gelernt haben, unseren warmen Dank für seine förderliche Theilnahme an der Fortbildung der Schachtheorie hier öffentlich auszusprechen. Zugleich sind wir unseren Lesern die Bemerkung schuldig, dass wir viele vom Herrn Verfasser angegebene Diagramme auf seine ausdrückliche Erlaubniss der technischen Schwierigkeit wegen ausgelasssen, dafür aber in kleinerer Schrift die Darstellung derselben kurz angedeutet haben. Die Red.

5) Die 4 Gegeneckfelder: b2, g2 bezeichnet durch 2, — b7, g7 durch 7.

6) Die 8 Nebenfelder: b1, g1 bezeichnet durch 1, — a2, h2 durch 2, — a7, h7 durch 7, — b8, g8 durch 8.

7) Die 16 mittleren Randfelder: c1 bis f1 bezeichnet durch 1, — c8 bis f8 durch 8, — a3 bis a6 sowie h3 bis h6 durch 3 bis 6.

8) Die 16 mittleren Nebenrandfelder: c2 bis f2 bezeichnet durch 2, — c7 bis f7 durch 7, — b3 bis b6 sowie g3 bis g6 durch 3 bis 6.

9) Die 12 äusseren Mittelfelder; c3 bis f3 bezeichnet durch 3, — c6 bis f6 durch 6, — c3 bis c6 sowie f3 bis f6 durch 3 bis 6.

10) Die 4 inneren Mittelfelder: d4, e4 bezeichnet durch 4, — d5, e5 durch 5.

II. Verbindung der Schachfelder.

Vergleicht man die viereckigen Felder des Schachbretts mit Ortschaften; ihre Ränder mit Barrieren, durch welche man ein- und ausfahren kann; ihre Ecken mit Pforten, wodurch man ein- und ausgehen kann; ihre Sprunglinien (schiefe Linien in der Richtung des Springerzuges) mit Schleichwegen, auf welchen ein Hinderniss (z. B. ein Graben) zu überspringen ist; so hat jedes Schachfeld dreierlei Wege (Ein- und Ausgänge), wodurch es mit anderen in Verbindung steht. Die Anzahl der Verbindungen ist aber nicht auf allen Feldern die nämliche.

Ein Eckfeld hat 5 Verbindungen:

2 durch Ränder,
1 durch Ecken,
2 in Sprunglinie.

Ein Nebeneckfeld hat 8 Verbindungen:

3 durch Ränder,
2 durch Ecken,
3 in Sprunglinie.

Ein mittleres Randfeld hat 9 Verbindungen:

3 durch Ränder,
2 durch Ecken,
4 in Sprunglinie.

Ein Gegeneckfeld hat 12 Verbindungen:

4 durch Ränder,
4 durch Ecken,
4 in Sprunglinie.

Ein mittleres Nebenrandfeld hat 14 Verbindungen:

4 durch Ränder,
4 durch Ecken,
6 in Sprunglinie.

Ein Mittelfeld hat 16 Verbindungen:
4 durch Ränder,
4 durch Ecken,
8 in Sprunglinie.

Aus dem Obigen ersieht man, dass die Mittelfelder für die Combinationen des Schachspiels, im Allgemeinen, mehr Werth haben müssen, als die Rand- und insonderheit die Eckfelder, weil sie der Thätigkeit der Figuren mehr Spielraum gewähren.

Es folgen nun 14 Diagramme, in welchen die Randverbindungen durch Querlinien, die Eckverbindungen durch Diagonalen, die Sprungverbindungen durch schiefe Linien ausgedrückt sind. Die Felder, von wo diese Linien auslaufen, sind in der Mitte mit einer 0 bezeichnet und gehören den verschiedenen Untergruppen der Rand-, Nebenrand- und Mittelfelder an.

1) Verbindung durch 2 Ränder: Ausgangspunkt a8 (durch 0 bezeichnet) mit 2 Linien: von a8 bis h8 und a1.

2) Verbindung durch 3 Ränder: Ausgangsp. d8 (do.) mit 3 Linien: von d8 bis a8, h8, d1.

3) Do.: Ausg. g8 mit 3 Linien: von g8 bis a8, h8, g1.

4) Verbindung durch 4 Ränder: Ausg. b7 mit 4 Linien: bis a7, b8, b1, h7.

5) Do.: Ausg. d5 mit 4 Linien: bis a5, h5, d8, d1.

6) Verbindung durch 1 Ecke: Ausg. a1 und a8 mit den Diagonallinien bis h8 und h1.

7) Verbindung durch 2 Ecken: Ausg. b8 mit Diagonalen bis a7 und h2, — ferner Ausg. h5 mit Diagonalen bis d1 und e8.

8) Verbindung durch 4 Ecken: Ausg. b7 mit Diagonalen bis a6, c8, a8, h1, — ferner Ausg. e5 mit Diagonalen bis b8, h2, a1, h8.

9) Verbindung in 2 Sprunglinien: Ausg. a1 mit directen geraden Linien bis b3 und c2, — ferner Ausg. a8 mit do. bis b6 und c7.

10) Verbindung in 3 Sprunglinien: Ausg. b8 mit directen geraden Linien bis a6, c6, d7. — Ausg. h7 mit do. bis f8, f6, g5.

11) Verbindung in 4 Sprunglinien: Ausg. a5 mit directen geraden Linien bis b7, c6, c4, b3, — ferner Ausg. g2 mit do. bis e1, e3, f4, h4.

12) Verbindung in 6 Sprunglinien: Ausg. b5 mit directen geraden Linien bis a3, a7, c3, c7, d4, d6, — ferner Ausg. g3 mit do. bis e2, e4, f1, f5, h1, h5.

13) Verbindung in 8 Sprunglinien: Ausg. c6 mit directen geraden Linien bis a5, a7, b4, b8, d4, d8, e5, e7.

14) Do.: Ausg. e5 mit directen geraden Linien bis c4, c6, d3, d7, f3, f7, g4, g6.

III. Charakteristik der Bauern.

Betrachtet man das Schachbrett als ein Schlachtfeld, auf welchem zwei Heere kampfbereit einander gegenüber stehen, so stellt die Linie der Bauern das Vordertreffen vor. Die Entfernung von einem Vordertreffen zum anderen beträgt sechs Felder. Soweit erstreckt sich und nicht weiter die Rolle, welche der Bauer auf dem Schlachtfelde spielt [1],

[1] D. h. in Betreff seines Standes, nicht der Gang oder Schlagweise.

denn schreitet er ein Feld weiter, es sei in gerader oder in diagonaler Richtung, so ist er kein Bauer mehr.

Hier folgt ein Diagramm mit den acht weissen Bauern auf a2 bis h2 und den acht schwarzen Bauern auf a7 bis h7.

Um den Charakter der Bauern besser beurtheilen zu können, wollen wir sie in vier Klassen theilen:

Randbauern,
Nebenrandbauern,
äussere Mittelbauern,
innere Mittelbauern.

Zählt man die diagonalen Felder, auf die ein Bauer möglicher Weise gelangen kann, zu den sechs, welche in gerader Linie vor ihm liegen, so ergiebt sich, dass die Randbauern den kleinsten, die inneren Mittelbauern den grössten Spielraum haben. Der Spielraum eines Randbauers zählt nämlich 27 Felder, der eines Nebenrandbauers 33, der eines äusseren Mittelbauers 37, der eines inneren Mittelbauers endlich 39.

Es folgen nun vier Diagramme, welche die erwähnten Spielräume durch Ziffern andeuten:

1) Spielraum eines Randbauers: Ein weisser Bauer auf a2, Ziffer 3 auf a3, b3, 4 auf a4, b4, c4, 5 auf a5, b5, c5, d5 u. s. f.

2) Spielraum eines Nebenrandbauers: Ein weisser Bauer auf b2, Ziffer 3 auf a3, b3, c3, 4 auf a4, b4, c4, d4 u. s. f.

3) Spielraum eines äusseren Mittelbauers: Ein weisser Bauer auf c2, Ziffer 3 auf b3, c3, d3, 4 auf a4, b4, c4, d4, e4 u. s. f.

4) Spielraum eines inneren Mittelbauers: Ein weisser Bauer auf d2, Ziffer 3 auf c3, d3, e3, 4 auf b4, d4, e4, f4 u. s. f.

Die Randbauern können nur in einer, die anderen Bauern können in zwei Richtungen schlagen, wie ein einziger Blick auf das Schachbrett lehrt.

Die Randbauern haben weniger Aussicht auf Rangerhöhung als die anderen. Dies zeigen folgende Diagramme.

1. Schwarz.

2. Schwarz.

3. Schwarz.

4. Schwarz.

Diagramm 1 zeigt einen Randbauer im feindlichen Vordertreffen, der nicht zur Dame gelangt, weil sein König in gerader Linie vor ihm steht. — Diagramm 2 zeigt einen Nebenrandbauer im feindlichen Vorder-

treffen, der zur Dame gelangt, obgleich sein König in gerader Linie vor ihm steht. — Diagramm 3 zeigt einen Randbauer im feindlichen Vordertreffen, der nicht zur Dame gelangt, weil der vor ihm stehende feindliche König nicht ziehen kann. — Diagramm 4 zeigt einen Nebenrandbauer im feindlichen Vordertreffen, der zur Dame gelangt, weil der vor ihm stehende feindliche König ziehen kann.

5.

Schwarz.

6.

Schwarz.

Diagramm 5 zeigt einen Randbauer, der nicht zur Dame wird, weil sein Laufer das Feld nicht beherrscht, wohin er gelangen müsste; Diagr. 6 zeigt das Gegentheil bei einem Nebenrandbauer.

Dass die äusseren und inneren Mittelbauern dasselbe können, was der Nebenrandbauer vermag, nämlich zur Dame gelangen in den oben dargestellten Situationen, bedarf keiner Erläuterung. Erwähnenswerth ist aber noch der von Philidor angegebene Fall, dass ein im feindlichen Vordertreffen neben seinem König stehender Rand- oder äusserer Mittelbauer gegen eine Dame bessere Dienste leistet, als ein Nebenrand- oder innerer Mittelbauer. Gegen die letzteren kann die Dame das Matt erzwingen, gegen die ersteren nicht. Man sehe nachfolgende Positionen, in denen Weiss den Zug hat.

7.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge.

Position, worin der Randbauer seinen König gegen die Dame schützt.

8.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge.

Die nämliche Position, wie in No. 7, in welcher der Nebenbauer seinen König nicht schützt.

9.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge.

Die nämliche Position wie No. 7, wo der äussere Mittelbauer seinen König schützt.

10.

Schwarz.

Weiss.

Weiss am Zuge.

Die nämliche Position wie No. 7, wo der innere Mittelbauer seinen König nicht schützt.

IV. Vortheilhaftester Stand der Figuren.

Misst man die Stärke der Dame, des Thurms, des Läufers und Springers nach der Zahl der Felder, welche sie von einem gegebenen Standpunkte aus, auf dem leeren Schachbrette, beherrschen, sowie nach der Zahl der Richtungen, in welchen sie schlagen oder jene Felder einnehmen können, so entdeckt man numerische Unterschiede, welche den Grad der Stärke einer Figur auf einem bestimmten Standpunkte anzeigen. Um kurz sein zu können, wollen wir diese Unterschiede durch zwei Ziffern ausdrücken, zwischen welchen ein Pluszeichen (+) steht. Die voranstehende Ziffer bedeutet die Zahl der beherrschten Felder, die hintenstehende die Zahl der Schlaglinien.

1. Die Dame.

Ihre Stärke zeigt 5 Unterschiede:

auf den vier Eckfeldern ist sie . . = 21+3;
auf den übrigen Randfeldern . . . = 21+5;
auf den Nebenrandfeldern . . . . . = 23+8;
auf den äusseren Mittelfeldern . . = 25+8;
auf den inneren Mittelfeldern . . . = 27+8.

2. Der Thurm.

Der Thurm beherrscht überall die gleiche Anzahl Felder. Seine Stärke wird hauptsächlich bedingt durch die Freiheit seiner Schlaglinien, doch zeigt sie nach der Zahl der letzteren drei Abstufungen:

auf den vier Eckfeldern ist sie . . . . . = 14+2;
auf den übrigen Randfeldern . . . . . . = 14+3;
auf den Nebenrand- und Mittelfeldern = 14+4.

3. Der Laufer.

Seine Stärke zeigt 5 Unterschiede:

auf den vier Eckfeldern ist sie . . . . . = 7+1;
auf den übrigen Randfeldern . . . . . . = 7+2;
auf den Nebenrandfeldern . . . . = 9+4;
auf den äusseren Mittelfeldern . . . . . = 11+4;
auf den inneren Mittelfeldern . . . . . . = 13+4.

4. Der Springer.

Seine Stärke zeigt ebenfalls 5 Unterschiede:

auf den vier Eckfeldern ist sie . . . . . = 2+2;
auf den Nebeneckfeldern . . . . = 3+3;
auf den mittlern Randfeldern und vier
Gegeneckfeldern . . . . = 4+4;
auf den mittlern Nebenrandfeldern . . = 6+6;
auf den Mittelfeldern . . . . = 8+8.

Demnach sind die vier Ecken die ungünstigsten Standpunkte auf dem ganzen Schachbrett für die Thätigkeit der Figuren, insbesondere für die Operationen des Springers, der beiden Läufer und der Dame. Dagegen bietet das Quadrat der innern Mittelfelder die vortheilhaftesten Punkte dar für den Stand der Dame und Läufer; das Quadrat der äussern Mittelfelder, incl. der innern, die günstigsten Punkte für den Stand des Springers; das Quadrat des Nebenrandes, incl. der Mittelfelder, die günstigsten Punkte für den Stand des Thurms, wofern sie freie Schlaglinien haben.

V. Taktik des Königs in kritischen Endspielen.

Die Taktik des Königs in den Endspielen bietet, wie es scheint, ein noch nicht ganz erschöpftes Feld dar für neue Entdeckungen. Die hier folgenden Endspiele können zwar keinen Anspruch machen auf Neuheit, sind aber vielleicht geeignet, dem topographischen Studium des Schachbretts ein neues Interesse zu gewinnen.

1. Kritische Endspiele mit Figuren ohne Bauern.

Ein Laufer gegen 1 Thurm.

Der König, der den Laufer hat, thut wohl, wenn er eine Ecke zu

erreichen sucht, deren Nebenfelder der Laufer beherrscht. Er steht da am sichersten.

Ein Springer gegen 1 Thurm.

Der König, dem der Springer gehört, meide die Ecken. Er steht da am unsichersten.

Ein Thurm gegen 1 Thurm und 1 Laufer.

Der schwächere König behaupte so lange wie möglich die Mitte des Bretts. Nur am Rande kann er matt werden.

2. Kritische Endspiele mit isolirten Bauern.

11.

Schwarz.

Weiss.

Weiss gewinnt mit dem Zuge.

12.

Schwarz.

Weiss.

Remis, gleichviel welche Partei am Zuge sei.

Ein Bauer gegen den beraubten König (Diagr. 11.)

Der König, der den Bauer hat, suche eins der drei vor diesem liegenden Felder zu erreichen, bevor der beraubte König Zeit hat zum geraden Gegenschritt. Gelingt ihm das, so gewinnt er, wo nicht, so ist das Spiel remis.

Ein Bauer vor dem Vordertreffen des beraubten Königs. (Diagr. 12.)

Kann der beraubte König den feindlichen Bauer nicht nehmen, so bleibt ihm nur ein Rettungsmittel, nämlich das Manöver des eben erwähnten Gegenschritts, zu dessen Ausführung erfordert wird, dass er im Zurückweichen von den drei hinter ihm liegenden Feldern das richtige wählt. Verfehlt er dieses, so verliert er.

Zwei gleich weit vorgerückte Bauern, die sich den Weg versperren.

13.

Schwarz.

Weiss.

14.

Schwarz.

Weiss.

In beiden Diagrammen wird durch die Linie, welche die vierte Felderreihe von der fünften scheidet, die Grenze für beide Parteien gebildet.

Stehen die Könige in gleicher Entfernung von den Bauern auf eignem Boden, so ist das Spiel remis. (Diagr. 13.)

Stehen die Könige in gleicher Entfernung von den Bauern auf feindlichem Boden, so gewinnt der, welcher anzieht. (Diagr. 14.)

15.

Stehen beide Könige neben dem feindlichen Bauer, was nur möglich ist auf feindlichem Boden, so verliert diejenige Partei, welche ziehen muss. Man beachte auch hier die vorher angedeutete Grenzlinie.

Vier gleich weit vorgerückte Bauern, die einander den Weg versperren.

16.

Schwarz.

Weiss.

17.

Schwarz.

Weiss.

Liegen zwischen den gleichfarbigen Bauern drei freie Felder, so bietet die Stellung der Könige vier symmetrische Variationen dar. Entweder stehen die Könige auf eigenem Boden, nur einen Schritt von der Grenze. In diesem Falle (Pos. 16) gewinnt diejenige Partei, welche anzieht. Oder sie stehen nur einen Schritt von der Grenze auf feindlichem Boden, auch dann (Pos. 17.) gewinnt die anziehende Partei.

18.

Schwarz.

Weiss.

19.

Schwarz.

Weiss.

Oder die Könige stehen mehr als einen Schritt von der Grenze auf eigenem Boden, dann (Pos. 18.) ist das Spiel remis. Oder sie stehen endlich auf feindlichem Boden mehr als einen Schritt von der Grenze, und auch in diesem Falle (Pos. 19) ist das Spiel remis.

Ein neues Kennzeichen der „Schachstümper."

(Von Herrn K. Knorre, Director der Sternwarte zu Nikolajew in Südrussland.)

Ich bin mir der Schwierigkeit bewusst, auf einen Gegenstand zurückzukommen, von welchem Kossak's Meisterhand (Schachzeitung 1854. S. 161.) eine so ausgezeichnete Monographie geliefert hat. Aber Kossak selbst nennt ihn „einen der schwierigsten Gegenstände der Naturgeschichte" und macht keinen Anspruch darauf, ihn erschöpft zu haben. In diesen Worten liegt eine indirecte Aufforderung an alle Schachfreunde, Beiträge zur Feststellung der Kennzeichen dieses weitverbreiteten genus zu liefern.

Ein solches Kennzeichen ist der, dem Schachstümper angeborene Hang, sich in die Partieen Anderer zu mischen, theils durch Hineinreden, theils durch eigenmächtige Veränderung der Züge. Dabei setzt er

sich aber nie persönlicher Gefahr aus, sondern befriedigt seinen Hang nur da, wo er es mit völliger Sicherheit thun kann. Namentlich wo zwei unschuldige Kinder auf ihre Weise Schach spielen, da wittert es der Stümper meilenweit und ist sogleich bei der Hand, ihre harmlose Freude zu verderben. Ist vollends der schwächere Theil sein eigner Sprössling, so hält er Intervention für dringend geboten. — In aller Stille haben sich die armen Kinder mit ihrem Schachbrett in ein verstecktes Winkelchen zurückgezogen, in der Hoffnung, einmal ein Stündchen ihrer so kurzen Jugendzeit in ungestörter Freude zu verbringen. Aber kaum sind die ersten Züge gethan, so öffnet sich die Thür, und herein tritt, in Schlafrock und Nachtmütze, die Tabaksdose in der Hand, Stümper pater, um Stümperi filio zu secundiren. Schweigend fügen sich die kleinen Dulder ihrem Schicksal, nachdem sie einen vielsagenden Blick gewechselt haben. Doch wer schildert das Entsetzen des Stümper pater, wenn es seinem Lilliput-Gegner gelingt, die von zwei so umsichtigen Führern geleitete Armee in eine verzweifelte Lage zu bringen? — Die Augen stieren, der Mund steht weit offen, die Gehörwerkzeuge verlängern sich so bedeutend, dass die Nachtmütze Abfall droht, und an der Nasenspitze sammelt sich ein brauner Tropfen, der durch sein Herabfallen das Feld bezeichnet wo das unabwendbare Matt droht. Endlich unterbricht die lange lautlose Stille Stümper filius: „Aber, Papa, warum erlaubten Sie mir nicht, die Damen zu tauschen? Da hätten wir ja gewonnen!“ — Es folgt nun eine geistreiche Auseinandersetzung zwischen den beiden Heerführern über Schachtaktik im Allgemeinen, und die in dieser Partie befolgte Schachtaktik im Besondern. Diese Auseinandersetzung schliesst damit, dass Stümper pater das Recht der 50 Züge beansprucht, nämlich 50 Züge zurückzunehmen, um die Schlachtordnung wieder herzustellen.

Mittheilungen aus der Gegenwart.

56. (Zum Preisausschreiben.) Die im October d. J. angedeuteten Schwierigkeiten, welche sich für uns der Entscheidung in Betreff des Preisausschreibens entgegengestellt haben, sind nach Erschöpfung aller anderen Mittel jetzt durch Uebertragung der gesammten Angelegenheit an den Herrn Justizrath Mayet in Berlin, welcher mit dankenswerther Bereitwilligkeit sich der Sache angenommen hat, überwunden worden. Alle zu ergreifenden Massregeln, welche nur irgend wie die Sache zu einem gerechten Ausgange führen können, sind in das

völlig freie Ermessen sowie in die unumschränkte Disposition des genannten Ehrenmannes gestellt, dessen unparteiischer Gesinnung die gesammte Schachwelt unbedingtes Vertrauen schenken darf. Wir können deshalb der festen Zuversicht Ausdruck geben, dass das grosse Schachpublicum nicht minder als die zunächst betheiligten Schachfreunde mit der endgültigen Entscheidung jenes Herrn, welche seiner Zeit zur Bekanntmachung gelangen wird, zufrieden sein werden. Den nächsten weiteren Bericht über den Stand der Angelegenheit, hoffentlich über die voraussichtliche Abwicklung, wird das zweite Heft des neuen Jahres (Februar 1861) bringen.

57. (Correspondenz aus Lommatzsch.) Von unserem werthen Schachfreunde und geschätzten Correspondenten in Lommatzsch, Herrn Rector Moritz, haben wir die interessante Mittheilung erhalten, dass er im Sommer d. J. einen Ausflug nach Paris gemacht und dort auch wiederholt das Café de la Régence aufgesucht habe. Von 13 dort gespielten Partien habe er sieben gewonnen und zwei remis gemacht; namentlich habe er mehrere Male mit einem Polen (vergl. z. B. Partie 1502 S. 419) glücklich gekämpft. Die grossen Meister, wie de Rivière, Harrwitz u. A., seien freilich nicht anwesend gewesen. In Betreff der Art des Spielens hebt unser Referent vorzüglich die Schnelligkeit, mit welcher gezogen werde, sowie die möglichste Vermeidung aller offenen Spiele hervor.

58. (Ueber das Aufschreiben gespielter Partien.) Der Director der kais. russ. Sternwarte zu Nikolajew in Südrussland, Herr K. Knorre, in welchem wir einen neuen geschätzten Correspondenten gewonnen haben, ertheilt in Betreff des Niederschreibens gespielter Partien folgenden praktischen Rath: „Das Anziehen mit den schwarzen Steinen hat eigentlich in der Praxis gar keinen Nutzen. Einfacher wäre es, wenn, wie es in allen Büchern geschieht, immer die Weissen anzögen und die Spieler die Farben wechselten. Vollends unnütz aber ist es, eine Partie, in der Schwarz angezogen hat, eben so niederzuschreiben. — Ich rede hier natürlich nur von der auf dem Continent allgemein angenommenen Bezeichnung, da bei der englischen Bezeichnung die Farbe gleichgültig ist. Will man in einer niedergeschriebenen Partie die Farben umsetzen, so bleiben bekanntlich alle Buchstaben unverändert, aber jede Zahl ist von 9 zu subtrahiren. Diese Subtraction vermehrt die Mühe des Niederschreibens so unbedeutend, dass Niemand eine Schwierigkeit darin finden wird, eine Partie, in welcher Schwarz angefangen hat, sogleich so niederzuschreiben, als ob die anziehende Farbe die weisse gewesen wäre, und dadurch dem Schachautor bei seiner künftigen Benutzung der Partie die Arbeit zu erleichtern. Es wäre zu wünschen, dass alle Schachjournale des Continents diesen Vorschlag berücksichtigten."

59. (Schachclub in Tilsit.) Aus einer freundlichen Zuschrift des Herrn Gerichtsrath Wild in Tilsit entnehmen wir die Notiz, dass der Schachclub daselbst jetzt im Winter seine Zusammenkünfte des Dienstags beim Conditor Jolb halte; im Sommer wie früher im Brückenkopf.

60. (Schachvereine in Königsberg.) Der akademische Schachclub hat sich leider, kurz nach Beendigung seiner Correspondenzpartien mit Tilsit, aufgelöst; dagegen besteht der bekannte grössere Club noch in voller Blüthe und besitzt zum grossen Theil recht starke Spieler. Ausserdem hat sich noch ein zweiter Schachverein gebildet, Harmonia genannt, welcher im Lokale des Kneiphöfischen Gemeindegartens seine Sitzungen hält. Ein ganz besonders reges Schachtreiben soll aber, nach Mittheilung unsers geschätzten Correspondenten des Herrn Techniker A. Moser, in dem alten Siegel'schen Kaffeehause herrschen und sich vorzüglich in einem freien Zirkel von zehn bis funfzehn Schachfreunden durch theoretischen Eifer wie häufige Consultationsspiele kund geben.

Partien.

1500. Lauferspiel.

(Gespielt durch Correspondenz zwischen vier Mitgliedern des Schachclub zu Emden.)

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Lf1—c4	Sg8—f6
3.	d2—d3	Lf8—c5
4.	Dd1—f3	c7—c6

Dd1—e2 oder Sb1—c3 wäre eine bessere Fortsetzung.

	Weiss.	Schwarz.
5.	h2—h3	d7—d5
6.	Lc4—b3	Lc8—e6
7.	Sb1—c3	Lc5—b4
8.	Lc1—d2	Sb8—a6
9.	Sg1—e2	d5—d4
10.	Sc3—b1	Dd8—c7
11.	Lb3—e6:	f7—e6:
12.	a2—a3	Lb4—d2 †
13.	Sb1—d2:	Sa6—c5
14.	0—0	0—0—0
15.	a3—a4	h7—h5
16.	Df3—g3	h5—h4
17.	Dg3—h2	g7—g5
18.	f2—f3	Sc5—d7
19.	b2—b4	Sd7—f8
20.	Kg1—h1	Sf8—g6
21.	Dh2—g1	Sf6—h5
22.	Tf1—f2	Sh5—g3 †
23.	Kh1—h2	Dc7—f7
24.	Sd2—c4	Sg6—f4
25.	Sc4—e5:	Df7—c7
26.	Se2—f4:	Dc7—e5:
27.	Sf4—g6	De5—c7
28.	f3—f4	g5—f4:
29.	Tf2—f3	Th8—h6
30.	Sg6—f4:	Th6—f6
31.	Dg1—f2	Td8—f8
32.	Sf4—e6:	Dc7—e5

Besser scheint e4—e5 nebst Sf4—g6.

	Weiss.	Schwarz.
33.	Df2—d4:	De5—e6:
34.	Tf3—f6:	De6—f6:
35.	e4—e5	Df6—f4
36.	Dd4—f4:	Tf8—f4:
37.	c2—c3	Kc8—d7
38.	Ta1—e1	Kd7—e6
39.	d3—d4	Tf4—f2
40.	Te1—c1	Sg3—e4
41.	a4—a5	Ke6—d5
42.	Kh2—g1	Tf2—d2
43.	Tc1—e1	Td2—d3
44.	e5—e6	Se4—d6
45.	Te1—e5	Kd5—c4

Die Partie wurde hier, da einer der Spieler von Emden wegzog, abgebrochen. Schwarz glaubt den Gewinn erzwingen zu können.

1501. Springergambit.

(Gespielt zu Lommatzsch im Winter 1858.)

	Hr. Rect. Moritz. (Blindlings.) Weiss.	Hr. Pharmaceut Ficinus. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	Lf1—c4	g5—g4
5.	d2—d4	g4—f3:
6.	Dd1—f3:	Lf8—h6
7.	Lc1—f4:	Dd8—e7
8.	Lf4—e5	f7—f6
9.	0—0	f6—e5:
10.	Df3—h5 †	Ke8—d8
11.	Tf1—f7	De7—g5
12.	Tf7—f8 †	Kd8—e7

Weiss benutzt seinen Positionsvortheil zu einer glänzenden Schlusscombination,

deren sichere Berechnung wegen der Blindlingsführung des Spieles hohe Anerkennung verdient.

	Weiss.	Schwarz.
13.	Dh5—f7†	Ke7—d6
14.	Df7—d5†	Kd6—e7
15.	Dd5—e5†	d7—d6
16.	Dc5—c7†	nebst Matt im

nächsten Zuge durch Dc7—f7 oder resp. Dc7—d8 ‡.

1502. Evansgambit.

(Gespielt zu Paris im August d. J.)

	Herr N. Weiss.	Hr. Rect. Moritz. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—c5
6.	0—0	d7—d6
7.	d2—d4	e5—d4:
8.	c3—d4:	Lc5—b6
9.	Lc1—b2	Sg8—e7
10.	d4—d5	Sc6—a5
11.	Lc4—d3	Lc8—g4
12.	Lb2—g7:	Th8—g8
13.	Lg7—h6	Dd8—d7

Besser wäre wohl Lg7—f6.

	Weiss.	Schwarz.
14.	Sb1—c3	0—0—0
15.	Ld3—b5	c7—c6
16.	d5—c6:	Sa5—c6:
17.	Dd1—d3	Lg4—h3
18.	Sf3—h4	Tg8—g2†
19.	Sh4—g2:	Td8—g8
20.	Lb5—c6:	Tg8—g2†
21.	Kg1—h1	Se7—c6:
22.	Tf1—g1	Dd7—g4
23.	Dd3—d6:	Lb6—c7

Ein schwacher Zug von Weiss, welcher den Ruin nur beschleunigt. Schwarz könnte sofort 23. .... Dg4—f3 spielen.

	Weiss.	Schwarz.
24.	Dd6—f8†	Sc6—d8
25.	f2—f4	Dg4—f3
26.	Tg1—f1	Tg2—f2

und Schwarz gewinnt.

1503. Französische Eröffnung.

(Gespielt zu London.)

	Kolisch. Weiss.	Stanley. Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	Lf1—d3	d5—e4:

Besser scheint für Schwarz Lf8—d6.

	Weiss.	Schwarz.
4.	Ld3—e4:	Sg8—f6
5.	Le4—d3	Lf8—e7
6.	Sg1—f3	0—0
7.	0—0	Sb8—c6
8.	Lc1—e3	Le7—d6
9.	Sb1—c3	Sc6—e7
10.	Dd1—e2	c7—c6
11.	Le3—g5	Se7—g6
12.	Ta1—d1	h7—h6
13.	Lg5—f6:	Dd8—f6:
14.	Sc3—e4	Df6—e7
15.	Se4—d6:	De7—d6:
16.	Sf3—e5	Sg6—e7
17.	Tf1—e1	f7—f5
18.	Ld3—c4	b7—b5
19.	Lc4—b3	a7—a5
20.	a2—a3	f5—f4

	Weiss.	Schwarz.
21.	De2—e4	Se7—d5
22.	Td1—d3	Lc8—b7
23.	Se5—g4	Tf8—f7
24.	De4—g6	Kg8—f8
25.	Te1—e6:	Tf7—e7
26.	Dg6—f5†	Kf8—e8
27.	Lb3—d5:	c6—d5:
28.	Sg4—f6†	und Weiss gewinnt.

1504. Französisches Springerspiel.

(Gespielt im Mai d. J.)

	Herr Rector Moritz. Weiss.	Herr Post-Secr. T.... Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	d7—d6
3.	Lf1—c4	f7—f5
4.	d2—d4	f5—e4:
5.	Sf3—e5:	d6—e5:
6.	Dd1—h5†	Ke8—d7
7.	Dh5—f5†	Kd7—c6
8.	Df5—e5:	a7—a6

Auf andere Züge wird das Matt in wenigen Zügen erzwungen.

	Weiss.	Schwarz.
9.	d4—d5†	Kc6—b6
10.	Lc1—e3†	c7—c5
11.	d5—c6‡	Kb6—c6:
12.	Sb1—c3	Lf8—b4
13.	Lc4—b5†	a6—b5:
14.	De5—b5‡	Kc6—c7
15.	Le3—f4†	Lb4—d6
16.	Sc3—d5 +	

1505. Muziogambit.

(Gespielt zu Pesth.)

	Herr Morócz. Weiss.	Hr. J. Schiller. Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	Lf1—c4	g5—g4
5.	0—0	g4—f3:
6.	Dd1—f3:	Sg8—f6

Diese anscheinend mangelhafte Vertheidigung, welche von der Theorie nicht berücksichtigt ist, verdient gleichwohl Beachtung. Sie beruht auf dem Prinzip des Gegenangriffes und bereitet zunächst den Zug d7—d5 vor; auch räumt der Springer dem Thurm auf g8 einen wichtigen Platz.

7.	d2—d4	d7—d5

Auf 7. e4—e5 oder 7. Df3—f4: folgt ebenfalls d7—d5. Am besten scheint 7. Sb1—c3, und in späteren Zügen kommt auch das Lauferopfer auf f7 in Betracht.

	Weiss.	Schwarz.
8.	e4—d5:	Lf8—e7

Es fragt sich, ob hier nicht Lc8—g4 Vorzug verdiene.

9.	Lc1—f4:	Lc8—g4
10.	Df3—g3	Th8—g8
11.	Lf4—c7:	Dd8—c8

Besser scheit D d8—d7.

12.	d5—d6	Lg4—h3
13.	Dg3—e3	Tg8—g2‡

Weit besser und zu Gunsten des Gambitgebers entscheidend wäre Dg3—e5.

14.	Kg1—h1	Tg2—h2‡
15.	Kh1—g1	Dc8—g4‡
16.	Kg1—h2:	Dg4—g2 +

Endspiele.

XXXVII.

(Eingesendet von Herrn Graf Van-axel zu Venedig.)

Schwarz. Previtali.

Graf Van-axel. Weiss.

In einer Partie zwischen Graf Van-axel und Previtali ergab sich nebenstehende Position. Weiss gab nun mit der Dame auf d7 Schach, welchem der schwarze König nach f7 auswich. Hierauf erzwang Weiss das Matt in fünf Zügen.

XXXVIII.

(Eingesendet von Herrn J. Kohtz in Cöln.)

Schwarz.

J. Kohtz. Weiss.

Weiss hatte kurz vor Entstehung der nebenbefindlichen Position zuletzt Se4—d6 in der Hoffnung auf die Antwort Ta8—a7 gezogen. Nachdem diese Entgegnung wirklich erfolgt war, kündigte Weiss in der dargestellten Position ein Matt in fünf Zügen an.

Aufgaben.

1171.
Berthold Richter.
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

1172.
Kapitain C. Speyer.
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

1173.
J. Seeberger in Gratz.
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

1174.
F. Amelung in Fellin.
Schwarz.

Weiss.
Matt in drei Zügen.

1175.
R. Lichtenscheidt in Crefeld.
Schwarz.

Weiss.
Matt in vier Zügen.

1176.
R. Willmers in Wien.
Schwarz.

Weiss.
Matt in vier Zügen.

1177.

E. A. Schmitt in St. Petersburg.

Schwarz.

Weiss.

Matt in fünf Zügen.

1178.

J. Kohtz in Cöln.

Schwarz.

Weiss.

Matt in acht Zügen.

1179.

Adalbert Moser in Königsberg.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in sieben Zügen.

1180.

Fried. Reimann in Königsberg.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in zwölf Zügen.

1181.

G. Behrends in Emden.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in zehn Zügen.

1182.

Bernhard Coenen Blok in Emden.

Schwarz.

Weiss.

Selbstmatt in neunzehn Zügen.

Briefwechsel.

Die nachfolgenden Zuschriften, deren Inhalt sich grossentheils durch correcte und gründliche Lösungen auszeichnet, verpflichten uns zu aufrichtigem Danke für das den Aufgaben so reichlich zugewendete Interesse und veranlassen uns zur Bitte um fernere Bewahrung der regen Theilnahme: **Erfurt,** G. S. — **Königsberg,** A. M. — **Hamburg,** B. — **Tilsit,** W. — **Zwickau,** A. V. und W. — **St. Petersburg,** Schm. — **Crefeld,** R. L. — **Lommatzsch,** E. S. — **Sangerhausen,** W. — **Sagan,** V. S. — **Este,** Dr. K. — **Idar,** A. V. — **Köln,** J. K. — **Mitweida,** A. N. — **Baubeln,** G. S. — **Frankfurt a M.,** K.

Emden. — G. B. — Genehmigen Sie unseren aufrichtigen Dank für die werthvollen Beweise Ihrer Theilnahme und seien Sie versichert, dass uns jederzeit Ihre Mittheilungen besonders willkommen sein werden. Der sachliche Inhalt Ihrer geschätzten Zuschrift wird in kürzester Zeit zur Verwerthung gelangen. Ihren Bemerkungen zur Lösung von 1083 können wir aber nicht überall beitreten und fragen deshalb an, ob Ihnen eine genauere Darlegung hierüber genehm sein werde.

Este. — Dr. Kr. — Ihre ebenso reichhaltige wie von Anfang bis Ende interessante Zuschrift hat uns hohe Freude bereitet und den lebhaften Wunsch nach oft wiederholtem und lange dauerndem Verkehre mit einem so liebenswürdigen Freunde hervorgerufen.

Elberfeld. — O. W. und A. S. — } Wir fühlen uns so sehr in Ihrer Schuld, dass
Mitweida. — A. N. — } wir kaum auf gütige Nachsicht rechnen dürfen; doch hoffen wir bald durch Benutzung der nächsten freien Zeit Ihren Wünschen entsprechen zu können.

Nikolajew, K. — **Waldsee,** M. — **Crefeld,** R. L. — **Lommatzsch,** M und E. S. — **Königsberg,** A. M. — **Ingolstadt,** C. G. — **Potsdam,** G. K—z. — **Stettin,** K . . th. — Mit wärmstem Danke empfangen. Der schätzbare Inhalt ist schon oder wird noch durch Aufnahme erledigt.

Frankfurt a/M. — (26/12.) — D. J. S. — Der Inhalt Ihrer werthvollen Mittheilung wird im Februar nächsten Jahres gebührende Aufnahme finden.

Schwerin. — (30/12.) — Sch—n. — Zu unserem grossen Bedauern sind wir leider ausser Stande, in der persönlichen Angelegenheit irgend welchen Aufschluss zu ertheilen. Der schätzbare sachliche Inhalt wird im neuen Jahre verwerthet werden.

Herrn Studiosus Kliefoth bitten wir, uns recht bald seine gegenwärtige Adresse gütigst mitzutheilen.

Die Beantwortung der Zuschriften von A. in Fellin, R. in Königsberg und A. V. in Idar, sowie der nachfolgenden Einsendungen müssen wir in das neue Jahr hinübernehmen: Venedig (9 12. 29/12) Dr. K. — Tilsit (11/12) W. — Groningen (24/12) A. S. — Erfurt (26/12) G. S. — Baubeln (27/12) G. S. — Gratz (27—12) J. R. — Waldsee (29 12) M.

Bemerkung. Auf S. 368—369 sind folgende *Errata* zu berichtigen: Zeile 5 réglé statt reglé; Z. 8 autorités statt autoritès; Z. 16 jeu de trictrac st. trictrac; Z. 47 s'établirent st. s'établissèrent; Z. 18 à l'appui st. pour l'appui; Z. 30 au jour d'hui st. aujourd'hui; Z. 34 de couleur st. couleur; Z. 35 ni la roquade st. et la roquade; Z. 36 le saut st. sant; — Z. 9 aussi st. ainsi; Z. 13 le saut st. ce saut; Z 18 pussiez st. peussiez; Z. 19 tant st. tont.

(Geschlossen am 31. December.)

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.